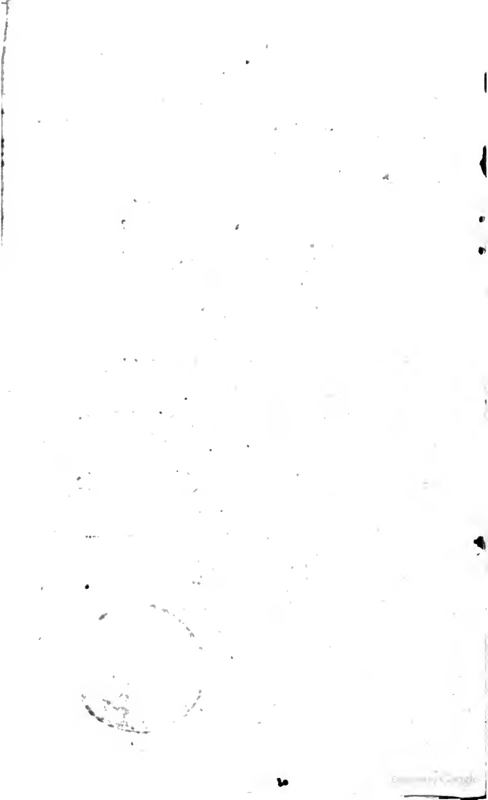


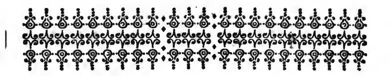


Allgemeine Historie
aller merckwürdigen
Reisen,
zu Wasser und zu Lande,
Oder
Neue Sammlung
Aller
Reise-Beschreibungen,
Welche
bis jetzo in verschiedenen Sprachen von allen bekannten Völckern heraus gegeben worden.
Durch eine
Gesellschafft gelehrter Männer in Englischer Sprache zusammen getragen, nunmehro aber wegen deren Vortrefflichkeit ins Teutsche übersezt.

Achter Theil.







Register
Der Capiteln und Abschnitte, welche in diesem achten Theile enthalten sind.

VIII. Buch.

Beschreibung von Guinea, nebst der Erd-Beschreibung der Natur- und politischen Geschichte.

Register.



Allge-



Allgemeine Historie aller Reisen,

Achter Theil.

Achtes Buch.

Beschreibung von Guinea, nebst der Erdbeschreibung, der Natur- und politischen Geschichte.

Erdbeschreib. der Körnerküste

Das I. Capitel.

Die Malaghetta-, Körner- oder Pfeffer-Küste.

§. I.

Guinea der Name.

Guinea oder Ghinney ist eine lange Küste, welche sich von dem Flusse Sanaga nach dem Vorgebürge Lope Gonsalvo, und selbst bis nach dem Vorgebürge Negro, oder dem schwarzen Vorgebürge, erstrecket. Die Portugiesen haben ihm diesen Namen beygelegt, der bey den Landes-Einwohnern unbekannt ist, und nur von den Europäern gebraucht wird. Ver-

Erdbeschreib. der Körnerküste — muthlich kömmt er von der Landschafft Ghenehoa, deren Leo und Marmol erwähnen, und die ihnen zuerst auf der Süd-Seite der Sanaga aufstieß.

Man theilet es gemeiniglich in Nord- und Süd-Guinea. Das erste geht von der Sanaga bis nach Sierra Leona; das andere von dar nach oberwähnten Vorgebürgen.

Abtheilung. — Süd-Guinea, von dem wir jetzt handeln wollen, theilet sich wieder in sechs Küsten, in die Malaghetta- oder Körner-Küste, die Elfenbein-Küste, Gold-Küste, Sclaven-Küste, und die Küsten Benin und Biafara. Die Schiffahrer und Erdbeschreiber machen noch andere Abtheilungen (a); diese aber scheint die richtigste und natürlichste zu seyn.

Malaghetta-Küste. — Die Malaghetta- Pfeffer- oder Körner-Küste erstrecket sich, wenn sie in der weitesten Ausdehnung genommen wird, von Sierra Leona nach Growa, zwo See-Meilen ostlich von dem Vorgebürge das Palmas, hundert und sechzig See-Meilen weit. Andere lassen sie an dem Vorgebürge Monte anfangen, welches drey und funfzig Meilen ostlich von Sierra Leona ist; und noch andere schliessen sie zwischen dem Flusse Sestro und Growa ein, welches sie in fünff und funfzig See-Meilen einschränckt.

Bay St. Anna. — Die Küste von dem Vorgebürge Tagrin nach dem Eylande Sherbro ist durch die Baixos de St. Anna, oder die Bäncke von St. Annen eingeschlossen, und strecket sich Süd-Ost gen Süd. Sie machet die grosse Angra oder

(a) Snelgravens Abtheilung oben a. d. 539. S.

oder Bay St. Anne, welche fast bis an den Rio de Gamboas geht. Auf der Nord-Seite der Bay sind die Eylande Bravas oder Bananas, von denen das gröste auch das höchste Land ist, und Holz, Wasser und Lebensmittel darreicht. Erdbeschreib. der Rönerküste

Die fünff Eylande, Namens Sombreros, liegen Südwärts der Bay, und bringen häufige Orangen, Limonien, Pimento del Cola oder Rabo, ein langer Pfeffer, wilde Weinpalmen, und Zuckerrohr, Bananas, Bienenwachs, und Zimmerholz, nebst einem guten Holze, Schiffe zu bauen, Angelin genannt. Sombreros-Eylande.

Die Einwohner machen Seife aus Palm-Oele und Palmen-Asche, die von den Portugiesen in diesen Gegenden so hoch geschätzt wird, daß sie selbige nicht nach Portugall wollen führen lassen, aus Furcht, die Seifensieder des Königreichs würden dadurch verderben. Die Einwohner geben vor, ihr kleines Eyland sey durch ein Erdbeben von dem festen Lande getrennt worden, und enthalte Gold- und Eisen-Bergwercke (b).

Die Tieffe der Bay ist von fünff bis acht Faden Schlamm. Vier Flüsse ergiessen sich darein, deren Ufer mit Mangrove-Bäumen, die voll Austern hängen, besezt sind. Der Rio Banquo trägt grosse Schiffe; die übrigen werden nicht sehr befahren, und das anliegende Land ist voll Wälder und wilder Thiere.

Der Rio Gamboas ist zwo See-Meilen Süd- Rio Gamboas und Sherbro.

(b) Barbots Beschr. von Guinea a. d. 106 S.



Erdbe=schreib. der Kör=nerküste

Südwärts von den Sombreros, und hat eine Barre an der Mündung. Die Stadt Roucho liegt funffzehen See=Meilen hinauf an ihm, wohin Schaluppen handeln.

Von diesem Flusse bis nach Rio Sherbro strecket sich die Küste Süd=Ost. Er entsteht von dem Eylande Sherbro und dem festen Lande, und ist bey der Einfahrt sehr weit. An dem West=Ende von Sherbro liegen die drey Eylande Tota in einer Linie. Sie sind niedrig und flach, mit Klippen an der Nord=Ost=Seite. Es wachsen auf ihnen eben die Früchte, wie auf dem festen Lande. Man nennt sie Plantain=Eylande bey den Engelländern, von der Pflanze dieses Namens.

Eylande Tota.

Eyland Sherbro.

Das Eyland Sherbro, wie es die Engelländer nennen, heißt bey den Portugiesen Farulha oder Farelloens, bey den Holländern St. Anna oder Masta Quoja, bey den Franzosen Cerbera. Es strecket sich Ost=Süd=Ost etwa zehen See=Meilen, und ist über und über flach Land. Das Land ist voll Reiß, Maiz, Ignamas, Bananas, Potatos, Indianische Feigen, Ananas, Citronen, Orangen, Wasser=Melonen, und die Frucht Kola, (bey den Engelländern Kol.) Es giebt da häufige Hühner und Elephanten. Die Austern haben schöne Perlen, sind aber wegen der Hayen gefährlich zu bekommen. Die Einwohner sind Heyden, und halten die Beschneidung.

Englisch Fort.

Die Englische Africanische Gesellschafft hatte ein kleines Fort auf dem York=Eylande, welches hart an Sherbro an der Nord=Seite unweit der Ost=Spitze liegt, und nicht weit

weit von des Königs Flecken war. Es war viereckicht, mit drey runden und einem viereckichten Bollwercke, worauf eilff Stücke stunden, und etwa zwanzig Schritte von dem Fort am See-Ufer waren zwey grosse Bollwercke, jedes von fünff Stücken, aufgeführt. Alles war von Kalck und Steinen gebaut, und die Besatzung bestund in fünff und zwanzig Weissen, und funffzig oder sechzig Gromettas. Erdbeschreib. der Körnerküste

Auf dem festen Lande war noch ein anderer Aufenthalt, der Ost-Spitze von dem Sherbro-Eylande gegenüber, ehe diß Fort erbauet ward (c). Man verließ es im Jahre 1727, wie oben erzählt worden, und die Factore begaben sich nach der Stadt Jamaica, auf dem Eylande dieses Namens, vier See-Meilen Westwärts von York-Eylande (d).

Der Fluß Sherbro, den einige Madre Bomba, andere Rio Selboba und Rio das Palmas nennen, ist sehr groß, und entspringt weit im Lande drinnen. Er geht durch das Land Bulm Monu, welches voll Moräste ist, in die See.

Er ist zwanzig See-Meilen hinaufwärts für Last-Schiffe zu befahren, bis an die Stadt Bagos oder Baga, wo die Engelländer eine Factorey haben, die nach Bulm gehört. Schaluppen von siebenzig oder achtzig Tonnen, gehen dreyßig Meilen über Redham oder Ridham hinauf, zweyhundert und funffzig Meilen von seiner Mündung: aber je hö- Stadt Bagos.

(c) Ebendaselbst. (d) Barbot a. d. 473 S.

Erdbeschreib. der Körnerküste

her man hinauf kömmt, desto enger wird der Canal, und ist an manchen Plätzen fast völlig mit Gebüschen, die längst den Ufern wachsen, erfüllt. Uberdiß hat er im April und May, welches die beste Zeit ist, das daselbst häufig wachsende Zimmerholz zu erhalten, kaum neun bis zehen Fuß Wasser, im August und Herbstmonat aber nach den Regen, sechzehen bis achtzehen Fuß. Auch wird die Schiffahrt durch öfftere Tornados unterbrochen, bey deren Einbruche die Schaluppen anckern, oder sich an den Bäumen, welche längst dem Ufer wachsen, befestigen müssen. Die Leute, welche am Ufer wohnen, sind gantz wohl gesittet. Der Fluß ist voll Krokodile und Wasser-Elephanten, welches wilde und gefährliche Thiere sind.

Die Länder von Silm Monu sind funffzehen oder sechzehen See-Meilen weiter hinauf, als Bagos, und dreyßig oder zwey und dreyßig See-Meilen unter Silm ist Quina Mora, eine sehr volckreiche Stadt, deren Einwohner aber nicht zum besten gesinnt sind. Sie liegt hinter einem grossen Walde, und kan von den Schiffen nicht gesehen werden; sie ist sehr groß und volckreich, aber die Häuser sind niedrig und klein, ausgenommen eines mitten in der Stadt, wo die vornehmsten Negern ihre Zusammenkünffte halten.

Boden und Früchte.

Das Land daherum ist sehr volckreich. Die Leute tragen, wie die zu Sherbro, gemeiniglich eine Kutte von gestreiftem Calico, und haben eben die Gewohnheiten und Sitten. Der Boden trägt ebenfalls eben die Pflanzen und Thiere. Es ist hier eine viel besse-

bessere Art rothes Holz zu färben, als in ganz Brasilien, und man hält es für das beste in ganz Guinea. Es kan siebenmal gebraucht werden.

Erdbeschreib. der Körnerküste

Der Sherbro empfängt unweit der See den Rio Torro Nord-West, und Rio de St. Anna Süd-Ost, welches beydes grosse Flüsse sind. Der Torro ergießt sich das Jahr zweymal. Weil er aber untief, und voll kleiner Eylande ist: so können ihn nur kleine Barquen befahren.

Von der Süd-Spitze des Sherbro-Flusses bis an den Fluß Galinhas strecket sich die Küste Ost-Süd-Ost eilff See-Meilen, ist flach, niedrig, schlammicht und morastig, voll Bäume und unbewohnt.

Rio de Galinhas.

Rio de Galinhas, den die Landes-Einwohner Maqualbari nennen, entspringt im Lande Hondo, und läufft durch Bulm Monu und Quilliga Monu nach der See, hat auch zwey Eylande an seiner Mündung. Die Portugiesen haben ihm diesen Namen wegen des häufigen Hühnerviehes beygelegt. Die Europäer bringen von daher trockne Häute und Elephanten-Zähne, welche von Hondo und Karudobo Monu den Fluß herunter gebracht werden. Diese beyden Länder sind beständig zusammen im Kriege, und dem König von Quoja unterworffen, der auf dem Vorgebürge Monte seinen Sitz hat. Die Fluth geht sehr schnell nach Nord-Ost längst dieser Küste, und der Wind streicht meistens frisch von Süd-West. Der Winter währet vom May bis in den Weinmonat (e).

(e) Barbot a. d. 107 S.

Erdbeschreib. der Rörnerküste Rio Maguiba.

Rio Maguiba, welches der nächste Fluß ist, verhindert die Einfahrt der grossen Schiffe durch eine Barre. Die Portugiesen, welche ihn Rio Nunez oder Nueva nennen, handelten vormals dahin, wie auch die Franzosen; jetzo aber besuchen ihn die Engelländer am meisten wegen der Elephanten-Zähne, und seegeln bis nach dem Flecken Dova Ruja hinauf. Höher hinauf verhindern solches die Klippen und Wasserfälle.

Fluß Mavah oder Massah.

Die Küste von Rio Galinhas nach dem Vorgebürge Monte ist niedrig und flach, und voller Dörffer. Der Fluß Mavah oder Massah fällt von den Felsen dreyßig See-Meilen ins Land hinein, unweit den Galvi-Schwarzen herunter, und läufft in einem breiten und tieffen Canale durch das Land Danwata, etwan eine See-Meile auf der Nord-Seite von dem Vorgebürge Monte, wo er durch Sandbäncke so verstopfft wird, daß er nicht in die See fällt, als einmal des Jahrs, wenn er sich ergießt (f).

Vor der Eroberung von Folias ward dieser Fluß durch die Puy Monu-Schwarzen bewohnt, deren König Flamburre ordentlich seinen Sitz im Flecken Jeg Wonga an der West-Seite, etwan anderthalbe See-Meilen weit von der See, hatte, nachdem er die Stadt Tomvi am Vorgebürge Monte den Quojas abgetreten. Der König von Folias hält sich auf einem Eylande in dem See Plizoje

See Plizoje.

(f) Dieses scheint der vom Snoek sogenannte Fluß Cape Monte zu seyn, der, wie die Schwarzen sagen, in den Fluß Sierra Leona fällt.

zoje auf, um den Anfällen der Dogoer besser zu entgehen. Die Stadt Tochu liegt Jeg Wonga gegenüber, wo sich Flamburre eine Zeitlang aufhielt, wie die Foljas ihn anzugreiffen droheten. Zwo See-Meilen weiter den Fluß hinauf, auf eben der Seite, ist der Flecken Tija, wo sich vormals Tiji, der Bruder des Flamburre, befand. Noch zwo See-Meilen höher auf der Süd-Seite, sind Ramagoja, und eine See-Meile dahinter Jerbosaja, welchem gegen über der König ein ander Dorf hatte, von dem ein Weeg durch die Wälder nach Jera Ballisa gehet, welches drey See-Meilen von da nach der See zu entfernet, und Flamburres ältestem Sohne zugehörig ist. Erdbeschreib. der Rönerküste

Die Küste zwischen Rio Mavah und Rio Maguibah ist voller Flecken und Dörffer, wo die Schwarzen viel Salz machen (g).

Das Vorgebürge Monte, welches die Schwarzen Wash Ringo nennen, entdecket sich eine gute Weite in die See hinaus, und sieht wie ein Eyland in Gestalt eines Sattels aus (h). Snoek saget, es sey ein sehr hoher Berg, welcher wie ein Eyland in der Lufft aussehe (i). Marchais meldet nur, daß es ein hohes Land in zehen Graden fünff Minuten nordlicher Breite ist (k), welches sich Vorgebürge Monte.

(g) Barbot a. d. 108 S.
(h) Ebendaselbst.
(i) Boßmans Guinea a. d. 475 S.
(k) Dieses ist ein gewaltiger Fehler. Denn nach der Nachricht, welche sich bey der Französischen Karte vom südlichen Oceane befindet, die im Jahre 1739. herausgekommen, ist es in sechs Graden zwey und vierzig Minuten.

Erdbeschreib. der Körnerküste

sich in zween Gipffel theilet, und ein gut Stück Weeges in die See erstrecket. Diese umgiebt es fast ganz und gar, daß es eine Halb-Insel macht, deren gröste Breite sich Ost-Süd-Ost und West-Nord-West strecket.

Drey See-Meilen davon, trifft man in dreyßig Faden Wasser schwarzen kreidigten Boden an. Der beste Ancker-Grund ist etwa Dreyviertheł Meile Nord-West von der Spitze, in acht oder zwölff Faden, wo man vor dem Winde sicher anckert. Weil aber die See auf dieser Küste allezeit ungestüm ist: so müssen die Bootsleute waten, und die Officier und Güter ans Land tragen, weil die Neger-Canoes, wenn sie nicht wohl regiert werden, leicht umschlagen (l).

Barbot saget, die beste Rheede für grosse Schiffe sey Westwärts des Vorgebürges in zwölff Faden Wasser, sandigter Grund, zwo Englische Meilen vom Ufer, drey kleinen Dörffern gegenüber, welche etwas ins Land hinein liegen, jedes aus zehen bis zwölff Hütten besteht, und wohl bewohnt sind (m).

Boden und Früchte.

Das Land ist niedrig, und bringt nach Snoeks Berichte ein wenig grossen Milhio, Yams, Potatoes, und viel Reiß hervor (n). Die Früchte sind hier, wie auf der Gold-Küste, Panguavers, Bananas, und dergleichen. Sie sind eben nicht überflüßig mit

(l) Marchais Reise nach Guinea I Band a. d. 81 und 83 Seite.

(m) Barbot am obangeführten Orte.

(n) Atkins a. d. 59 Seite saget, sie hätten hier Uberfluß an Milhio, Reiße, Yams und Salze.

Erdbeschreib. der Körnerküste

mit Viehe versehen, und haben weder Kühe noch Schweine, und nur wenige Schaafe, auch nicht viele Hühner; aber was sie haben, das ist gut. Es giebt hier viele Elephanten, Tyger, Hirsche, Büffel, und andere wilde Thiere, und der Fluß ist voller Fische, welche sie mit Netzen fangen (o).

Der Fluß von Cape Monte läufft Nord-Ost und Süd-West, und wässert ein sehr fruchtbares Land. Hundert Schritte von der See findet man eine Ebene, die sich auf verschiedene See-Meilen weit erstrecket, und mit Ochsen, Kühen, Schaafen, Ziegen und Schweinen (p) angefüllet ist, unter denen die Hirsche, Rehe und Antelopen friedlich weiden. Diese Ebene ist voller Dörffer (q), die häufiges Federvieh haben, als: gemeine Vögel, Pintados, oder Guineische Hühner, Gänse und Enten, welche sich wunderbar vermehren. Hirse, Reiß, Maiz und Hülsen-Früchte sind auch in Menge da (r), imgleichen Fische. Der Palm-Wein ist vortrefflich, und die Lufft wegen der Nord-Winde und unzähliger reinen Wasser-Bäche, die durch das Land lauffen (s), sehr gelinde.

Mar-

(o) Bosman a. d. 473. u. f. S.

(p Dieses ist Snoeks Nachricht gewaltig zuwider.

(q) Gleichwohl sind keine Dörffer am Ufer, als etliche Hütten in einem Winckel Westwärts des Vorgebürges, wo die Schwarzen Salz machen, das als eine gute Waare das Land hinauf geht. Marchais I Band a. d. 81 Seite.

(r) Ebendaselbst a. d. 84 und 86 S.

(s) Ebendaselbst a. d. 84, 86 und 87 S.

Erdbeschreib. der Körnerküste Einwohner.

Marchais saget, die Einwohner von dem Vorgebürge Monte wären ganz artig, gesittet, gesellig, redlich, ohne Eigennutz, und arbeitsam (t). Nach Snoeken sind sie dieses ausserordentlich. Ihre vornehmsten Beschäfftigungen sind, daß sie Reiß pflanzen und Salz sieden; welches beydes sie für den König, als dessen Sclaven, thun müssen. Sie führen selten Krieg mit ihren Nachbarn, und vergleichen einen entstehenden Zwist gütlich. Jeder Mann heyrathet so viel Weiber, als er erhalten kan; und weil die Weiber hier scharff arbeiten: so kostet es nicht viel, sie zu ernähren. Sie leben sehr einig, und scheinen über die Freyheiten, welche sie sich mit andern Männern nehmen, nicht sehr mißvergnügt zu seyn (u). Alle Regierungs-Sachen werden durch die Raboschiren, die nach ihrer Erfahrung oder Herzhafftigkeit die Vornehmsten in der Stadt sind, ausgemacht (x).

Kleidung der Männer,

Nach Snoekens Berichte ist ihre Kleidung wie ein Uberwurff mit weiten Aermeln, die bis auf die Knie herunterhängen. Die Weiber aber tragen ein enges Stück Zeug um den Unterleib, welches an beyden Seiten aufgeschürzt ist, daß es kan gebunden werden. Sie tragen einen Gürtel, wie die Weibsbilder auf der Gold-Küste. Sie brauchen auch, wie dieselben, niemals Strumpff-

(t) Ebendaselbst a. d. 83 Seite. Und Villault a. d. 65 Seite.

(u) Snoek a. d. 474 S. Bosman a. d. 473 S.

(x) Atkins a. d. 59 S.

Strumpff-Bänder. Bisweilen gehen sie gar nackend (y). Erdbeschreib. der Körnerküste

Marchais beschreibt es umständlicher. Die Kinder von beyden Geschlechten, saget er, gehen ganz nackend, bis ins dreyzehente oder vierzehente Jahr, und haben nur Gürtel von Krystall oder Glas-Kügelein um den Unterleib. Nach der Zeit tragen die Mannspersonen von einigem Stande nur ein Stück Cattun, aber die Gemeinen gehen nackend. Niemand als der König mit seinen Hauptleuten und Officieren ist bekleidet. Die Mägdlein und schlechten Weibsbilder haben Gürtel von Grase oder Palm-Blättern, die sie roth oder gelb färben. Diese Gürtel, die lange Franzen vorstellen, sind sehr dick, und bedecken sie vom Unterleibe bis auf die Knie. Die Reichen haben einen oder zween Pagnes, welche sie vom Magen an bis auf das dicke Bein bedecken. Sie tragen Halsbänder aus verschiedenen Schnüren zusammengesezt, auch Armbänder von Glas-Korallen, an den Aermen, Ellebogen und Fersen, daran einige silberne Glöcklein hängen, die, wenn sie tanzen, ein angenehmes Getöne machen. Sie lieben die Tänze und die Nachahmung der Europäischen Tänze sehr. Die Weibsbilder sind hier überhaupt keuscher und eingezogener, als sonst bey den Schwarzen (z). Villault setzet hinzu, die Männer wären auch eifersüchtiger (a).

Eine

(y) Villaults Reise nach Guinea a. d. 65 S.
(z) Marchais I Band a. d. 87 u. f. S.
(a) Villaults Reise nach Guinea a. d. 65 S.

Erdbeschreib. der Königsküste und Weibsbilder.

Eine Kleidung, welche beyde Geschlechte tragen, sind die Tomi, und daß sie ihr wollichtes Haar aufwickeln. Die Tomi binden die Weiber um ihre Hüfften, und es fallen solche rund herum um ihre Hinterbacken. Die Männer aber binden solche etwas tieffer, und befestigen sie hinten am Gürtel. Beyde Geschlechte haben ein groß Vergnügen, die wollichten Haare auf ihrem Kopffe in Locken mit Golde und Steinen aufzuwickeln, und wenden viele Zeit und Nachdencken darauf.

Die Weiber sind grosse Liebhaberinnen von dem, was sie Fetischen nennen, und wodurch sie glauben die Männer an sich zu ziehen. Sie machen sich einen gewissen Streiffen von rother, weisser, oder gelber Feuchtigkeit um die Stirne, der, weil er dünne ist, in zarte Striche zergeht, ehe er trocknet. Andere machen damit Kreise um ihre Aerme und Leiber, und gefallen auf diese Art.

Der Männer ihr Zierrath besteht in Ringen um die Aerme und Fersen, von Metall, Kupffer, Zinn oder Elfenbeine. Eben dergleichen tragen sie auch an den Fingern und an den Zähen, nebst einem Halsbande von Affen-Zähnen, und elfenbeinernen Nägeln mit breiten Köpffen in den Ohren. Die meisten von ihnen haben eine oder mehrere von diesen Zierrathen, und suchen darinnen einander zu übertreffen (b).

Ihre

(b) Atkins a. d. 61 S.

Ihre Häuser, saget Marchais, sind zwar wie der Sanaga-Schwarzen ihre gebaut; sie werden aber sehr reinlich gehalten. Des Königs und einiger der Vornehmsten ihre sind lang, manche zwey Stockwercke hoch, mit einer gewölbten Decke von Aesten oder Palm-Blättern, die so dicht sind, daß Regen und Sonne nicht durchdringen können. Sie theilen solche in verschiedene Zimmer. Der Eingang, welcher ihr Audienz-Saal und Eßplatz ist, hat rund herum einen Sopha von Erde oder Leime, der sich etwan einen Fuß hoch über den Boden erhebt, und fünff bis sechs Fuß breit ist. Diese Banck bedecken sie mit feinen Matten von Grase oder Palm-Blättern (c), die auf mancherley Art gefärbt sind, sehr schön aussehen, und lange Zeit halten (d).

Erdbeschreib. der Köner Küste Häuser.

Die Grossen und Reichen bringen hier die meiste Zeit zu; da liegen sie mit dem halben Leibe, und mit dem Kopffe an ihrer Weiber Busen, rauchen und schwatzen, und trincken Palm-Wein (e). Ihre Schlaf-Kammer stößt gleich daran. Hier haben sie einen Sopha, darauf sie Matten legen,

(c) Villault a. d. 67 S. saget, diese Matten wären vortrefflich gemacht, und die Holländer führten sie in grosser Menge zum Gebrauche in ihren Häusern heraus.

(d) Eben derselbe saget, sie lägen mit ihren Köpffen in der Weiber Schoosse, indem sie sich kämmten und die Haare zurechte machten.

(e) Er berichtet ferner, ihre Betten wären auf Brettern, einer Elle hoch von der Erde erhoben, um die ein Stück Zeug statt der Vorhänge hienge.

Erdbeschreib. der Körnerküste. gen (f), die dicker als vorerwähnte sind. Diese dienen ihnen an statt der Betten, und sie umgeben solche mit zusammengenähten Pagnes oder gedruckter Leinwand, wie mit Vorhängen.

Kocherey. Ihre Küchen sind allemal von den Wohnhäusern abgesondert, und sehr reinlich.

Die Einwohner von dem Vorgebürge Monte sind reinlicher im Essen, als die übrigen Schwarzen. Sie bedienen sich der Becher aus hartem Holze, und der Becken aus Zinne oder überzinntem Kupffer, welche sie sehr rein halten. Sie braten ihr Fleisch an hölzernen Spiessen, haben aber vergessen, was ihnen doch die Franzosen gelehret (g), es umzuwenden; denn sie braten erst eine Seite, und darauf die andere.

Handel. Es ist gewiß, daß die Normänner vor Zeiten hieher gehandelt, und die Gesellschafft von Rouen im Jahre 1626 einen Handels-Platz hier gehabt; man weiß aber nicht, aus was für Ursachen sie solchen verlassen, auch nicht, wenn es geschehen ist. Als die Indianische Gesellschafft im Jahre 1666 und 1669 Schiffe hieher sandte: so nahm der damalige König den Französischen Befehlshaber sehr gütig auf, redete mit ihm Französisch, und verstattete ihm freye Handlung. Dieser Herr war ein grosser ansehnlicher Mann von sechzig Jahren, Namens Fallam Boure (h).

Die

(f) Marchais im I Bande a. d. 87 u. f. S.

(g) Endlich bemerket er, zu seiner Zeit im Jahre 1667 hätten sie beym Braten beständig umgewandt.

(h) Ebenderselbe a. d. 83 u. f. S.

Die Engelländer, Holländer, und andere, welche hieher handeln, kauffen verschiedene von diesen feinen Matten und Pagnen, die sehr schön, und glänzend gelb sind; auch häuffiges Elfenbein, das eben so gut ist, als das zu Sierra Leona. Die Zähne, welche diese Leute von Norden bringen, sind nicht so weiß, aber viel grösser, und einige wiegen auf zweyhundert Pfund schwer. Erdbeschreib. der Körnerküste

Die Europäer kauffen hier Häute von Löwen, Panthern, Tygern, und andern wilden Thieren, und etwan jährlich funffzehenhundert von ihren Sclaven. Die leztern werden von den Mandingo-Kaufleuten aus den innern Theilen von Africa gebracht; denn hier verkaufft man nur Verbrecher, und zwar auf Rechnung des Königs. Man kan auch hier etwas Gold bekommen, welches vermuthlich von eben den Kaufleuten herunter gebracht wird; so daß es schon der Mühe werth wäre, hier eine Factorey anzulegen. Die Wälder liefern häuffiges Holz zum Färben, besonders roth. Dieses Holz hauen die Schwarzen, und bringen es in Klötzen, von vier bis fünff Fuß lang, ans Ufer. Die Engelländer kauffen viel davon, und ziehen es dem Brasilien-Holze vor, das vor Zeiten so hoch geschäzt wurde (i). Waaren.

Atkins bemercket, daß die kühnsten von den Einwohnern bisweilen mit Reiß, Malaghetta und Zähnen an Bord der Schwalbe gekommen, aber allezeit furchtsam und argwöhnisch gewesen.

(i) Marchais a. d. 90 u. f. S.

Erdbeschreib. der Körnerküste

Sie kamen in Canoes, welche aus einem einzigen Wollen-Baume gemacht waren. Einige hatten acht bis zehen Fuß Breite, und führten bey zwanzig Ruderer. Die Schwarzen rudern alle vorwärts stehend; sie schlagen mit grosser Geschicklichkeit zusammen, und singen, als zu einer grossen Ehrenbezeugung, allemal, wenn sie einen Raboschir führen. Diese Raboschire brachten einige Englische Titel und Briefschafften mit sich, die sie von den vormals hier gewesenen Handelsleuten, für ihre Redlichkeit und guten Dienste, erhalten hatten. Bey dieser Gelegenheit bemercket der Verfasser, daß dergleichen Schrifften, wenn sie mit Behutsamkeit gegeben werden, nützlich seyn könnten; da man sie aber meist nur, nachdem man bey der Lust ist, ertheilt: so lehren sie selbige nur betteln und stehlen.

Sprache.

Wenn man weiter fortseegelt: so verändert sich die Neger-Sprache etwas; weil sie aber nichts von Künsten u. s. f. wissen: so ist sie in wenig Worte, die ihre Nothwendigkeiten ausdrücken, eingeschränckt. Atkins schließt dieses daraus, weil sie bey ihren Zusammenkünfften nicht viel schwatzen. Bey ihrer Handlung kömmt immer einerley Wort wieder, und ihre Gesänge sind nur eine hundertmalige Wiederholung von sechs Worten (k). Villault saget, sie hätten zu seiner Zeit eine Art verderbt Portugiesisch geredt (l).

Von

(k) Atkins Reise nach Guinea, a. d. 60 S.
(l) Villaults Reise nach Guinea, a. d. 65 S.

Von ihrer Religion, saget Villault, hätte er keine Nachricht erhalten können, nur hätte ihm einer gesagt, die Weissen beteten GOtt, und die Schwarzen den Teufel an. Doch bemercket er, daß viele unter ihnen beschnitten wären, und alle Fetische hätten (m). Erdbeschreib. der Körnerküste Religion.

Marchais bemercket, die Religion sey hier wie auf der ganzen Küste, wo sich der Muhammedanische Glaube noch nicht ausgebreitet hat, eine Vermischung von Aberglauben, Abgötterey und Unwissenheit. Sie fürchten sich sehr vor dem Teufel, und bethen ihn an, ohne ihn zu lieben, oder für einen Gott zu erkennen. Ein Einwohner sagte einsmals zu einem Franzosen: die Weissen bethen zu GOtt, die Schwarzen zum Teufel, ihr seyd glücklicher, als wir (n). Snoek erfuhr, ihre Religion bestünde in Verehrung und Gehorsam gegen ihren König, und den über sie gesetzten Statthalter, ohne sich den Kopff über das, was über sie ist, zu zerbrechen (o).

§. II.

Das Vorgebürge Mesurado ist nach dem Vorgebürge Phillips etwa sechzehen See-Meilen von dem Vorgebürge Monte, und zwischen beyden kein hohes Land. Dieser Berg, der bey weitem nicht so hoch ist, als Vorgebürge Mesurado.

(m) Ebenders. a. d. 66 S.
(n) Marchais 1 Band, a. d. 62 S.
(o) Bosmans Beschr. von Guinea, a. d. 474 S.

Erdbeschreib. der Körnerküste

als jener, ist rund (a) und groß, und meist mit Wasser umringt Die Seite nach der See zu ist steil und hoch, die aber landwärts gelinder, und besser hinauf zu kommen. Der Gipffel ist eben, und der Boden viel besser, als man von so einem Platze vermuthen sollte. Ostwärts liegt eine Bay von wichtiger Grösse, die von einem hohen Lande voll grosser Bäume bedeckt wird. Auf der West-Seite macht der Fluß eine andere grosse Bay, in deren Mitten seine Mündung ist. Ein langer enger Landstrich trennet diese beyden Bayen von einander. Das Vorgebürge liegt in sechs Grad vier und dreyßig Minuten, nordlicher Breite (b). Der Theil, welcher am weitesten in die See geht, strecket sich Süd-Ost. Ein schwächerer Fluß, als der Mesurado, kömt von Osten, fällt in die westliche Bay, und ist bey hoher See auf zwölff bis vierzehen See-Meilen schiffbar. Das Wasser davon hat allezeit den See-Geschmack, ist aber voll Fische (c).

Rheede für Schiffe

Die Spitze des Berges ist ein natürliches Bollwerck, von viertausend Schritten im Umkreise, mit verschiedenen Bäumen darauf. Sie bestreicht alle Bayen oder Rheeden, von denen die beste Nordwärts des Vorgebürges etwa einen Musketen-Schuß von dem Ufer ist, wo sich guter Ancker-

(a) Phillips Reise nach Guinea, a. d. 190 u. f. S.

(b) Vermöge der Nachricht, vom Süd-Ocean ist sie nur sechs Grad neun Minuten.

(c) Marchais 1 Band, a. d. 96 S.

Ancker-Grund (d) in acht bis zehen Faden Wasser zwischen der Spitze des Vorgebürges und des Flusses Mündung befindet. Längst dieser Bay vor der Mündung des Flusses liegt eine Barre, die an einigen Orten gefährlich ist: aber wenn man sie einmal kennt, so kömmt man leicht durch, besonders unweit des Fusses von dem Vorgebürge, wo ein Dorff und eine überlauffende Quelle ist, die vortrefflich Wasser giebt, das sich sehr gut zur See hält, und leicht zu bekommen ist. Sie entspringt aus einem Felsen am See-Ufer, und läufft mit einem natürlichen Wasser-Falle in die See. Die Bootsleute nehmen hier Wasser ein (e). Erdbeschreib. der Körnerküste

Phillips setzet selbige etwa eine Meile in das Vorgebürge, gleich an dem Anfange einer Sandbanck. Er nennt es einen schönen kleinen Bach, voll angenehmes helles kühles Wasser, welches durch die Holzung und Felsen dringt. Er setzet hinzu, etwa eines Kabels Länge weit Ostwärts davon, wären zween Brunnen frisch Wasser unter zween grossen Steinen (f). Wasser-Platz.

Das Vorgebürge hat seinen Namen von dem Worte Misericordia. Einige Franzosen, die hier Schiffbruch gelitten, brauchten es gegen die Einwohner, und diese verderbten es in Misurado (g). Villault saget, Woher der Name kömmt.

(d) Phillips saget, es sey am besten zu anckern in neun Faden, daß das Vorgebürge Süd halb West zwo Meilen davon liegt.

(e) Marchais am oben angef. Orte, a. d. 512 S.

(f) Phillips Reise a. d. 191 S.

(g) Marchais a. d. 94 S.

Erdbeschreib. der Königreiche get, die Portugiesen hätten es Miserado genennt, entweder wegen der gefährlichen verborgenen Klippen, die es umringen, daß kein Schiff näher, als eine halbe See-Meile hinkommen kan, oder weil die Franzosen, welche vormals hier niedergemacht worden, Misericorde, Misericorde, geruffen (h).

Fluß Duro, oder Mesurado

Die Portugiesen nannten den Fluß Mesurado, Rio Duro (i), wegen der bey dieser Gelegenheit von den Einwohnern ausgeübten Grausamkeiten. Der Fluß läufft erstlich achtzehen bis zwanzig See-Meilen Nord-West, worauf er sich nach Nord-Ost wendet, weiter weiß man seinen Lauff nicht. Der König brachte verschiedene seiner Unterthanen, die versicherten, sie hätten drey Monate lang nach einem grossen Flusse, von dem er herfließt, geschifft, der von Ost nach West geht, und dessen Ufer von einem reichen und mächtigen Volcke bewohnt sind, das mit Gold, Elfenbein und Sclaven handelt. Der Fluß Mesurado läufft durch ein schönes Land, aber so schnell, daß diejenigen, welche drey Monate hinaufgefahren, in achtzehen Tagen wieder herunter waren. Die Mesurado-Schwarzen nennen das Land, wo er entspringt, Alam (k), d. i. das Gold-Land.

Inseln darinnen.

Unweit der Mündung des Mesurado sind zwo Inseln. Die kleinste liegt bey vorerwähn-

(h) Villaults Reise nach Guinea, a. d. 71 S.

(i) Barbot saget, der Duro sey ein kleiner Fluß.

(k) Labat, der Herausgeber, hält es ausser Zweifel, daß diß Königreich Galam, das Volck die Mandingoer, und der Fluß der Niger oder Sanaga sey.

wähntem kleinen Flusse. Die gröste ist in der Bay, an der Einfahrt von dem Flusse Mesurado oder Rio Duro. Man heißt sie die Königs-Insel, obwohl der König sich hier nicht aufhält, sondern nur einige Sclaven hier hat, die sein Hühner-Vieh und anderes Vieh besorgen müssen. Er schenckte sie dem Verfasser, und lag ihm an, sich hier fest zu setzen. In den Monaten Julius, August und September, wenn die beständigen Regen alle Flüsse auf dieser Küste aufschwellen, wird sie niemals überschwemmt. Sie ist etwa zwo See-Meilen lang, und drey Viertel-Meilen breit, der Boden aber fruchtbar, wie die grossen Bäume darauf bezeugen. Die Nord-Nord-Ost- und Ost-Winde machen die Lufft hier sehr gemäßigt. Nur fehlet ihr frisch Wasser, welches sie von den häuffigen Quellen des festen Landes holen müssen. Erdbeschreib. der Königskuste

Die Fluth tritt um die Zeit, wenn Tag und Nacht gleich ist, zwanzig See-Meilen den Fluß Mesurado, und zu andern Zeiten acht bis neun See-Meilen hinauf. In den Regen-Monaten finden sie das Wasser, nur etwa drey See-Meilen über dem Königs-Eylande, wegen der süssen Land-Ströme gesalzen (l). Fluth und Barre.

Phillips saget, der Fluß hiesse in den Karten Rio de St. Paulo, und sey schön, und groß, liege etwa zwo Meilen Ost-Süd-Ost und Ost innerhalb des Vorgebürges.

(l) Marchais am oben angef. Orte, a. d. 96 u. f. S.

Erdbeschreib. der Körnerküste. Etwa eine Viertel-Meile ausserhalb der Mündung hat er eine Barre, die bey hohem Wasser vier Fuß tieff ist, bey niedrigem Wasser aber nur zwey und einen halben, oder drey Fuß. Die See schlägt starck daran an, besonders bey hefftigen See-Winden, die insgemein um neun bis zehen Uhr des Morgens anfangen, und bis um eben die Zeit des Abends dauern. Das tiefste Wasser ist unweit jeden Ufers.

Seine Breite. Der Fluß ist sehr angenehm, und an einigen Oertern so breit, als die Themse bey London. Auf jeder Seite ist er mit dicken Mangrove-Gebüschen eingefaßt, welche beständig grün sind, daß kein angenehmeres Ansehen zu finden ist. Etwa drey Meilen hinauf fand der Verfasser bey niedrigem Wasser gut frisch Wasser, und bey hohem, etwa fünff Meilen hinauf (m).

Sein Lauf. Der Fluß Paolo, welcher etwa zwo Meilen Nord-West von dem Vorgebürge in die See fällt, ist bey der Einfahrt fünff bis sechs Fuß tieff, und für kleine Boote oder Schaluppen schiffbar. Er läufft erstlich etwa zwölff Meilen Nordwärts, alsdenn Ostwärts nach dem Flusse Junko, und durch diese beyden Flüsse fahren die Schwarzen täglich mit ihren Canoes in den Sestos mit Zähnen u. d. g., weil es ein besserer Handels-Platz ist (n).

Ob

(m) Phillips a. d. 191 S.

(n) Siehe Snoek beym Bosm. a. d. 476 S. und Barb. Guin. a. d. 110 S.

Ob man wohl nicht gewiß weiß, wie weit sich die Herrschafft des Königs von Mesurado ins Land nach Nord und Nord-Ost erstrecket: so ist doch zu vermuthen, daß solches nicht geringe ist, weil er bey besondern Vorfällen sehr viel Mannschafft aufbringen kan. Seine Gränzen gegen Osten sind der Fluß Junko zwanzig Meilen von dem Vorgebürge Mesurado, und gegen Westen ein kleiner Fluß auf dem halben Weege zwischen ihm und dem Vorgebürge Monte. Erdbeschreib. der Körnerküste. Das Königreich. Dessen Grösse.

Dieses ganze Land ist sehr fruchtbar. Man kan hier Gold haben, man weiß aber nicht, woher sie es bekommen, oder ob es im Lande gegraben wird. Sie haben hier gut Rothfärbeholz, wie auf dem Vorgebürge Monte, und andere Arten Holz zu Cabinetstückgen. Zuckerrohr, Indigo und Baumwolle, wachsen hier ohne Wartung. Toback, mit dem die Schwarzen gar nicht umzugehen wissen, würde vortreflich seyn, wenn er gehörig gewartet würde. Die Löwen und Tyger verhindern ihre Heerden nicht, sich erstaunlich zu mehren, und ihre Bäume sind den Verwüstungen, welche die Affen anrichten, zum Trotze mit Früchten beschwert. Kurz, das Land ist reich, die Handlung vortheilhafft, und könnte von denen, welche das Volck sich zu Freunden machen wollte, starck verbessert werden; denn es würde lächerlich seyn, einen Handels-Platz mit Gewalt anlegen wollen (o). Boden und Früchte.

Sie haben hier eine Art kleiner Vögel,

(o) Marchais 1 Band, a. d. 109 u. f. S.

Erdbeschreib. der Körnerküste. welche sie Rokadetoes nennen. Selbige sind nicht grösser, als die Englischen Küchlein, und schmecken trocken. Auch sind hier Limonien, wilde Orangen, Datteln, und kleine Ziegen. Sie haben ein wenig kleine Elephanten-Zähne, die aber nicht werth sind, daß wir uns darum bekümmern (p).

Zimmerholz. Phillips saget, es könne kein besserer Platz seyn, Holz zu hauen, da die Bäume ganz an die Wasser-Seite giengen, und die Ladung sehr leicht wäre. Einige sind groß genug, ein Schiff von siebenhundert Tonnen zu bemasten. Der Verfasser hieb hier einige Mastbäume, die bey ihrer Stärcke so dicht und schwer waren, daß man sie auf Booten flössen muste, damit sie nicht suncken (q).

Einwohner. Die Einwohner sind von einer guten Statur, starck und wohl gewachsen, haben ein kriegerisches Ansehen, und sind sehr tapffer, wie ihre Nachbarn, sowohl als die Europäer, die es gewagt, sie aufzubringen, erfahren haben. Sie sind ein verständiges Volck, dencken richtig, drücken sich wohl aus, und verstehen ihren Vortheil sowohl, als ihre alten Freunde, die Normänner.

Ihre Abschilderung. Unser Schrifftsteller saget, die Englischen, Holländischen und Portugiesischen Schrifftsteller stellten diß Volck treulos, listig, rachgierig, und im höchsten Grade grausam vor (r): Gleichwohl versichert der Hauptmann

(p) Phillips am oben angef. Orte.
(q) Ebenderf. a. d. 192 S.
(r) Marchais a. d. 100 und 103 S.

mann Phillips, ein Engelländer, sie wären höflich und leutselig, aber dabey grosse Bettler, weil der König und seine Kaboschiren sie beständig um Daschis zu bekommen besuchet (s), welches Wort bey ihnen Geschencke heißt.

Erdbeschreib. der Körnerküste

Snoek saget gleichfalls, er hätte sie als ein leutseliges Volck von guter Art gefunden, nur wären sie, seitdem die Engelländer einige von ihnen weggeführt, so furchtsam geworden, daß sie nicht mehr an Bord kommen wollten; und wenn bewaffnete Bootsleute ans Land kämen, flöhen. Sie hatten damals einige Englische Gefangene, die in Gefahr waren, geopffert zu werden (t), um ihre Rache auszuüben (u).

Sie bauen ihr Land sorgfältig, und thun alles mit Ordnung und Nachdencken. Wenn es ihnen einfällt, zu arbeiten: so sind sie unermüdet (x). Sie sind in der Freundschafft sehr beständig, aber über ihre Weiber sehr eifersüchtig. Wegen ihrer Töchter machen sie nicht so viel Bedencken; sondern geben ihnen völlige Freyheit zu leben, wie sie wollen, welches sie nicht verhindert, Männer zu bekommen (yz). Gegentheils ist es der Liebha-

(s) Phillips a. d. 191 S.

(t) So leiden die Unschuldigen für anderer Bosheiten.

(u) Bosman a. d. 476 S.

(x) Gleichwohl saget Snoek, die Männer bekümmerten sich nicht sehr um die Arbeit, und überliessen solche den Weibern.

(yz) Wenn also Snoek meldet, die Weiber wären artig, und wie ihm die Männer berichtet, möchten sie mit ihrem Leibe wie sie wollten Geld verdienen, so ist solches von den unverheuratheten zu verstehen. Siehe Bosman a. d. 476 S.

Erbe-schreib. der Körnerküste. Liebhaber wohl zufrieden, daß seine Braut Proben ihrer Fruchtbarkeit abgelegt, und durch Austheilung ihrer Gewogenheit einen Schatz gesammelt hat, dadurch ihm wieder ersezt wird, was er den Eltern für sie geben müssen. Sie lieben die Kinder ungemein, und es ist ein sicherer Weeg, sich bey ihnen in Gunst zu setzen, wenn man selbigen liebkoset, und kleine Geschencke giebt (a).

Kleidung. Ihre Kleidung, ihr Vieh, und ihre Früchte sind wie an dem Vorgebürge Monte. Ihre Raboschiren tragen eine gestreiffte Kutte, die ihnen bis an die Knie geht, und wenn sie einen alten Hut bekommen können, thun sie sehr stolz damit. Ausser dem tragen sie einen gefärbten Sack auf den Köpffen. Die gemeinen Leute tragen ein langes Stück Cattun, etwa einen Fuß weit, welches sie mitten um ihren Leib wickeln und zwischen den Füssen durchziehen, beyde Ende aber vorne und hinten herunter hängen lassen, auch ein Stück Zeug von einem Fusse ins Gevierte, an einer Schnur, welche sie mitten um den Leib gebunden haben, welches ihnen dienet, ihre Blösse zu bedecken. Der Weiber-Putz ist wie zu St. Jago.

Waffen. Ihre Waffen sind Lanzen von etwa fünff Fuß lang, mit spitzigem Eisen beschlagen, kleine Bogen und Pfeile, so schmal wie ein Reis, die meistens am Ende mit einer schwarzen Materie vergifftet sind, die unfehlbar tödtet, sobald sie das Blut berühret, wo das verwundete Glied nicht gleich abgeschnit-

(a) Marchais a. d. 103. u. f. S.

schnitten wird. Ihre Pfeile haben keine Eisen-Spitzen noch Federn, sie schiessen auch damit nicht nach einem Ziele, sondern auf gerathe wohl, und kommen doch nahe genug dahin, wohin sie wollen. Sie haben viereckichte Schilde von dünnen Brettern, etwa vier Fuß lang und zween breit, mit Handgriffen inwendig, selbige an ihren lincken Arm zu hängen, aber so, daß die Hand zu Führung des Bogens frey bleibt (b).

Erdbeschreib. der Rönerküste

Schöne Dörffer.

Das Land ist sehr volckreich, wie die vielen Dörffern bezeugen. Diese Dörffer sind groß und voll Kinder, weil die Weiber fruchtbar sind, und die Vielweiberey verstattet wird. Ausserdem werden keine als nur die Verbrecher, zu Sclaven verkaufft (c).

Zwo Meilen Westwärts von dem Vorgebürge sind drey Dörffer, jedes von zwanzig Häusern, und die schönsten, welche Snoek auf dieser Reise gesehen hat. Jedes Haus hatte drey artige Zimmer, welche auf der Spitze wie die Heuschober in Holland gedeckt waren. In jedem Hause wohnten gemeiniglich funffzig bis sechzig Männer, Weiber und Kinder, alles untereinander (d).

Ihre Gestalt.

Marchais bemercket, obgleich die Schwarzen in ihren Gebäuden nicht viel Symmetrie in Acht nähmen, so wären doch ihre Dörffer sehr angenehm. Sie sind meistens mit Erdmauern umgeben, die viel höher und

(b) Phillips Reise a. d. 192 S.
(c) Marchais Reise erster Band a. d. 102 u. f. S.
(d) Siehe Bosman a. d. 475 S.

Erdbe- und dicker sind, als die um ihre Häuser.
schreib. Sie sind mit einem Graben umringt, aus
der Kö- welchem die Erde genommen ward. Des
nerküste Königs Haus unterscheidet sich von den übrigen nur durch die Menge und Grösse der Abtheilungen, und eine grosse Audienz-Halle, wo er Fremde annimmt.

Der Kalde. Mitten in jedem Dorffe ist eine Art Bühne, ungefehr sechs Fuß über dem Boden etwas erhoben, wohin man auf Leitern steigt. Man heißt sie den Kalde oder Versammlungs-Platz. Boden und Dach ist wie in ihren Häusern. Sie kommen hier wegen aller ihrer Geschäffte zusammen, so daß es eine Art von Börse, oder vielmehr von Caffee-Hause ist. Die Müßigen gehen hieher, zu schmauchen und zu schwatzen, die Staatsleute Neuigkeiten zu hören; den Reichen werden ihre Matten sich niederzusetzen, durch Sclaven nachgetragen, andere tragen sie selbst, noch andere miethen sie von des Königs Beamten, die auf den Platz Acht haben (e).

König Andreas Stadt. Der Hauptmann Phillips war in des Königs Stadt, der Andrea hieß (f). Sie ist etwa acht See-Meilen den Fluß hinauf lincker Hand, und etwa eine Viertel-Meile von der Fluß-Seite. Man landet zwischen zween hohen Bäumen, und geht von dar

(e) Marchais an oben angef. Orte a. d. 108 S.

(f) Der regierende Herr zu Mensurado im Jahre 1724 hieß Hauptmann Peter. Diese Könige saget Marchais im ersten Bande a. d. 99 S. haben sich lange so genannt, vermuthlich von einem Holländischen Hauptmanne.

dar durch die Wälder nach einem offenen Platze, wo die Stadt liegt; denn es ist hier der einzige Ort, wo keine Bäume sind. Erdbeschreib. der Rözner Küste

Die Versammlungs-Halle (g), wo sie zusammenkommen, Sachen anzuhören, Recht zu sprechen, und Staats-Sachen abzuthun, liegt mitten in der Stadt. Der Boden ist von Erde, etwa vier Fuß über dem Grunde erhoben, und darüber ist ein zirckelrundes Gebäude, welches auf Pfosten ruhet, und mit Palm-Aesten bedeckt ist, sie vor Sonne und Regen zu beschirmen. Zwischen dem Hause und dem Grunde ist es nach allen Seiten zu offen, damit es Licht und Lufft habe, und hat etwa zwölff Ellen im Durchmesser. Die Versammlungs-Halle.

Man kan die Stadt vor den Wäldern, welche sie rundherum umgeben, nicht sehen, bis man hinein kömmt. Sie besteht aus etwa vierzig Häusern, oder vielmehr Hunde-Hütten. Die Mauern sind von Erde oder in einandergeflochtenen Zweigen mit Erde überkleidet. Man kriecht durch Thüren oder Löcher, die nicht über zween Fuß hoch sind, hinein, und findet eine Banck von Erde etwa zween Fuß vom Boden, die mit einer darauf gelegten Matte, an statt eines Bettes dienet. Feuer machen sie selten als in der Regenzeit, und alsdenn mitten im Hause. Sie machen sehr feine Matten, und wircken artige Figuren, roth und weiß hinein. Man schätzet sie in Barbados u. s. w. sehr hoch, und leget Die Häuser

(g) Dieß ist der obenbeschriebene Kalde.

Erdbeschreib. der Königreiche Nerkuste und deren Beschreibung.

leget sie auf den Boden unter die Betten, statt Türckischer Teppiche (h).

Ihre Häuser sind nach des Marchais Berichte sehr reinlich, und die Küchen mit dem Boden eben, auf der Seite, wo der Wind meist hinzu kan, offen, und auf den andern dreyen mit Pfählen, die mit rother Erde ausgefüllt sind, zugeschlossen. Diese Erde hält ohne Kalck fest und lange. Ihre Schlaf-Kammern erheben sich drey Fuß vom Grunde, die Unbequemlichkeit des Thaues zu vermeiden. Diese Häuser sind den Marcktschreyer-Bühnen in Europa sehr ähnlich. die Vorder-Seite ist offen, und der Boden hat vorne einen Platz von fünff bis sechs Fuß breit, wo die Schwarzen auf Matten den Tag mit ihren Weibern und ihrer Familie zubringen. Die Mauern dieser Zimmer sind von rother Erde, beynahe einen Fuß dicke. Die Decke erhebet sich wie bey einem Zelte, ist mit Zweigen oder Palm-Blättern gemacht. Zur Rechten und Lincken sind zwo Bäncke, einen Fuß hoch und viere breit, darauf legen sie einen Fuß dicke Matten, welche sie mit Cattun oder Calico bedecken, und mit dergleichen Vorhängen umgeben. Zu oberst in jedem Zimmer setzen sie ihre Kisten, und hängen ihr Gewehr an die Wand.

Boden und Feuerplatz.

Der Boden besteht aus grossen runden Balcken, die hart aneinander gelegt, und an den Enden, und in verschiedenen Orten zwi-

(h) Phillips an oben angeführtem Orte a. d. 197 und folgenden Seite.

zwischen den Queerbäumen, welche sie tragen, starck befestigt sind. Sie bedecken diese Balcken mit dichten Hürden, darüber sie dicke rothe Erde wohl schlagen, und daraus entsteht ein starcker fester Boden, den ihre Weiber sehr reinlich halten. In der Mitten machen sie etwa sechs Zoll hoch eine Erhöhung von zwey Fuß ins Gevierte, auf der sie Tag und Nacht ein beständiges Feuer halten, den Tag zu rauchen, des Nachts die Fliegen wegzutreiben, und sich vor der Kälte und Feuchtigkeit der Lufft zuverwahren. Erdbeschreib. der Körnerküste

Dieser Kammern giebt es soviel als der Mann Weiber hat, bey denen er nach der Reihe schläfft; ihre Grösse richtet sich nach der Zahl von jeder Familie. Die Frau, bey der der Mann die Nacht zubringen will, hält seine Abendmahlzeit fertig. Zahl der Zimmer.

Ausser diesen Kammern oder Häusern, haben sie besondere Plätze, ihren Vorrath von Reiß, Maiz, Hülsen-Früchten, Palm-Oel, Brandtewein, und andere Nothwendigkeiten aufzuheben. Diese sind rund wie Tauben-Häuser, mit einem spitzigen Dache. Es liegen Schlösser davor, davon der Hauswirth die Schlüssel in seiner Verwahrung hat, und täglich oder wöchentlich soviel austheilet, als er zum Unterhalte jeder Familie nöthig zu seyn glaubet. Bey allem diesem leben die Weiber in Frieden. Den Tag ausgenommen, da sie ihn zu Hause erwarten, bringen sie ihre Zeit mit Arbeiten zu Hause oder auswärts, und Neben-Häuser.

Erdbeschreib. der Rönerküste

mit Besorgung ihrer Kinder zu. Alle Häuser, welche einer Person zugehören, sind mit einer Erdmauer sieben bis acht Fuß hoch eingeschlossen, und mit einem Dache von Zweigen oder Palm-Blättern bedeckt (i).

Religion.

Ihre Religion ist eine verwirrte Abgötterey, wobey sie ihre Gottheiten der Ferisches offt verändern (k). Ihre Anbethung der Sonne ist beständiger; sie opffern derselben Palm-Wein, Früchte und Vögel. Vormals opfferten sie auch Menschen: aber seit dem sie den Vortheil entdeckt haben, ihre Kriegsgefangenen an die Fremden zu verkauffen, hat diese Gewohnheit aufgehört. Ein grosser Priester oder Marbut thut diese Opffer, und hat nebst dem Könige das Beste davon; das übrige bekömmt das Volck. Die Muhammedanische Religion hat nie hier Fuß gefaßt, obgleich der Name Marbut so was anzuzeigen scheint. Vermuthlich haben sie ihn von einigen Europäern genommen (l).

Handel.

Nach Snoeks Erzählung ist ihre vornehmste Waare der Palm-Wein, den sie häuffig und gut haben (m). Nach diesem folget der Reiß. Gegentheils haben sie gern Busis oder Kowris, und schätzen solche sehr hoch. Phillips kauffte für eine Pinte dreyßig Pfund Reiß. Die andern Waaren, welche

(i) Marchais erster Band a. d. 104 u. f. S.

(k) Sie sind von mancherley Materien. Die Engelländer brachten eins im Jahre 1721 mit.

(l) Marchais an oben angeführtem Orte a. d. 101 und folgenden Seite.

(m) Siehe Bosman a. d. 476 S.

welche ihnen gefielen, bestunden in Eisen-Stangen, und rothen Wallischen Zeugen: sie hatten aber nichts von Wichtigkeit zu handeln; weil die wenigen kleinen Elephanten-Zähne, die sie vorzeigten, nicht der Mühe werth waren (n). Erdbeschreib. der Körnerküste

Marchais saget, das Vorgebürge Mesurado könnte jährlich funffzehenhundert oder zwey tausend Sclaven, vier oder fünffhundert Quintale Elfenbein, soviel Färbe-Holz als man wollte, und Gold nach Beschaffenheit der Geschicklichkeit von dem Ober-Factor in diesem Theile der Handlung, hervorbringen (o).

Wie der Ritter des Marchais des Königs Anerbiethen, wegen der Insel in der Mündung des Flusses ausgeschlagen hatte, weil auf solcher weder frisch Wasser, noch ein freyer Weeg nach der See war: so gab ihm der König Erlaubniß, einen Platz auszulesen. Bey untersuchung der Küste fand er keinen Ort so bequem, als das Vorgebürge selbst. Aus der Beschreibung erhellet, daß ein Fort auf dem Gipffel die Schiffe, welche in der Rheede anckerten, bestreichen würde, und wenn sie einen Weeg im Felsen machten, würden sie allezeit frisch Wasser haben, und zur See kommen können, wenn ihnen auch der Weeg zu Lande abgeschnitten wäre. Die Einrichtung würde nicht viel kosten, da das Land Erde zu Ziegelstei- Vorschlag wegen eines Handels-Platzes.

(n) Phillips Reise a. d. 191 S.

(o) Marchais an oben angeführtem Orte im ersten Bande a. d. 114 S.

Erdbeschreib. der Körnerküste

gelsteinen hat, und Steine sehr gemein sind, auch viel Holz, und wohlfeil zu leben ist. Der Factorey würde also hier keine Beyhülffe fehlen, als Wein und Brandtewein; und Rindfleisch, Schöpsenfleisch, u. d. g. wären leicht zu bekommen. Wildprät ist im Uberflusse da, sowohl als allerhand Arten von Gevögel, und die Bayen und Flüsse liefern Fische und Schildkröten. Kein Fluß auf der Küste hat soviel Fluß-Pferde, als dieser. Ihr Fleisch ist gut, und die Zähne und Hauer sind weisser und schätzbarer, als Elfenbein (p).

Rio Junco.

Zwischen dem Vorgebürge Mesurado und dem Flusse Sestro, sind verschiedene Flüsse. Der erste ist Jonck oder Junco, der auch Rio del Punte heißt, in fünff Grad funffzig Minuten nordlicher Breite. Die Mündung oder Einfahrt liegt Süd-Süd-Ost. Man kennt ihn an drey grossen Bäumen, auf einer kleinen Erhöhung dreyen Bergen gegenüber, ein grosses Stück Weeges ins Land hinein (q). Die Mündung ist breit, wie einige sagen, vier bis fünffhundert Schritte, hat aber wenig Wasser. Auf beyden Seiten stehen Bäume, welche eine angenehme Aussicht machen (r). Das ganze Ufer ist voll Orangen- Citronen- und Palm-Bäu-

(p) Marchais erster Band a. d. 113 S.

(q) Phillips saget eben das von den Kennzeichen, setzet aber den Fluß etwa vierzehen See-Meilen von dem Vorgebürge Mesurado in fünff Grad fünff und funffzig Minuten Breite.

(r) Der Fluß ist breit, und wie ihm gemeldet worden, mit einem guten Platze, Holz und Wasser einzunehmen, versehen. Siehe seine Reise a. d. 194 S.

Bäume. Diejenigen, welche hieher handeln, anckern insgemein in der Mündung des Flusses, und lösen ein Stück; haben die Negern alsdann etwas zu verkauffen, als Fluß-Pferde-Zähne, Elfenbein, Lebensmittel oder Sclaven: so machen sie ein Feuer. Alle Handlung aber wird am Borde mit Canoes geführt.

Erdbeschreib. der Körnerküste

Sechs Meilen Ostwärts vom Flusse Junko ist eine wichtige Bay, welche dem Flusse Tabo zur Mündung dienet. Auf der Ost-Seite des Flusses ist ein grosses volckreiches Dorf, obwohl die Einwohner sagen, es sey noch ganz ein anderer Ort zu den Zeiten der Normänner gewesen. Es liegt auf einer kleinen angenehmen Insel mitten im Flusse, wo sie eine Factorey, klein Dieppe genannt, hatten (s). Ob solche gleich seit einem Jahrhunderte eingegangen: so erhalten die Schwarzen doch immer noch das Andencken, und die Engelländer, Holländer und andere, die hier handeln, behalten den Namen. Dieses, saget der Verfasser, ist ein Beweis, daß die Normänner hier gewesen sind, ehe die Portugiesen Africa entdeckt haben (t).

Fluß Tabo.

Klein Dieppe.

(s) Barbot giebt die Aussicht davon a. d. 107 S. unter dem Namen Rio Corso.

(t) Marchais am oben angeführten Orte auf der 132 und folgenden Seite.

II. Capitel.

Erdbeschreib. der inländis. Länder.

Nachricht von den Gegenden im Lande zwischen Sierra Leona und dem Flusse Sextos oder Sestro.

§. I.

Namen der Länder.

Das Land zwischen Sierra Leona und dem Flusse Sestro theilet sich in verschiedene Gegenden, besonders die Landschafften Bulm, Silm, Quilliga, Quoja, Hondo, Galas, Karadabo, Galivey, Folgias, Quabe, und andere mehr. Zu jedem dieser Namen setzet man insgemein Monow, oder Berkoma. Monu oder Monow heißt Volck, und Berkoma heißt Land.

In der Beschreibung von Sierra Leona ist schon einige Nachricht von Bulm ertheilt worden. Dieses Land liegt am Meere, unweit des Flusses Selbore, oder Sherbero, den die Portugiesen das Palmas nennen. Etwan sechzig Meilen hinauf liegt die Stadt Baga, Bagas oder Bogas, wo sich der Fürst aufhält, und die Engelländer wegen des rothen Holzes handeln.

Nach Dappers (a) Beschreibung liegt vierzig Meilen von Süd-Ost Silm, wo man verschiedene Städte antrifft, die am Flusse liegen. Unter denenselben ist die Stadt Quanamora, welche fünfftausend Familien, ein treuloses Volck, enthält.

Der

(a) Beschreibung von Africa. Ogilby hat solche übersezt, und daraus wollen wir unsern Auszug machen.

Der Selbore oder Sherbero, welcher der Hauptfluß des Landes ist, theilet sich gegen seine Mündung in zween Aerme, von denen einer Westwärts läufft, und von den Einwohnern Torro; der andere aber, der Südwärts geht, von den Portugiesen Rio de St. Anna genannt wird (b). Torro hat zwey- bis dreymal des Jahres nur wenig Wasser, und kan wegen der vielen Inseln in seinem Canale nur von Booten beschifft werden. Das Eyland, welches bey den Engelländern Sherbero heißt, nennen die Portugiesen wegen seiner angenehmen Gebüsche Ferula, oder Farillons. Im lezten Jahrhunderte kannte man es mehr unter dem Namen Massokoy, von dem Prinzen, den der König von Quoja zu seinem Vice-Könige gemacht.

Erdbeschreib. der inländis. Länder.

Fluß Sherbero.

Das Königreich Quilliga liegt unweit des Flusses Maqualhary, welchen die Portugiesen Galinhas oder Hühner nennen. Uber selbigem, etwan zweyhundert und dreyßig Meilen, halten sich die Karradabo Monow auf. Er entspringt in der Landschafft Hondo, welche mehr Nordwärts liegt. Alle diese Länder gehören unter den König von Quoja (c).

Das Land hineinwärts von Wahkongo, oder dem Vorgebürge Monte, heißt Quoja. Es wird von zweyen verschiedenen Völckern, den Vey Berkoma, und den Quoja Berkoma, bewohnt, die beyde von den Karowern

Landschafft Quoja.

 rowern

(b) Andere Sherbora und Serbero.
(c) Ogilbys Africa a. d. 377 u. f. S.

Erdbeschreib. der inländis. Länder.

rowern überwunden worden. Die Vey Berkoma (d), sind von den alten Bewohnern des Flusses Mavah und Cape Monte übrig geblieben. Dieses war vor Zeiten eine starcke und kriegerische Völckerschafft, die sich bis in das Land von Manow erstreckte (e), jetzo aber nur in einer Hand voll Leute besteht.

Quoja Berkoma, das ist, das Land Quoja, erstrecket sich bis in die Provinz Tomwey (f) und gränzet Nord und Nord-Ost mit den Galas, Vey Galas, Hondo, Ronde-Quojas, Manow, Folgias und Karows oder Karow Monow. Die Galavey sind von den Galaern hergekommen, aber von den Hondoern aus diesem Theile Landes vertrieben, und von den wahren Galaern durch einen grossen Wald abgesondert. Der Oberste der Galaer heißt Galla Falli. Dieses Land hat verschiedene Städte und Dörffer, die meistens am Flusse Maguiba liegen. Dieser Fluß, den die erwähnten Städte zieren (g), ist einer von den vier vortrefflichen Flüssen, die Quoja wässern. Die drey andern

(d) Vi oder Vey heißt halb, und Berkoma heißt Land. Weil es nur eine halbe Nation ist.

(e) Monow Volck.

(f) Oder Townwey. Dapper saget, das Land erstreckte sich vom Flusse Magwiba, den die Portugiesen Rio Novo nennen, nach Rio Paulo am Vorgebürge Mesurado, der es von der Landschafft Gebbe theilte. Siehe Ogilby auf der 379 Seite. Woraus Barbot dem Ansehen nach alles, was er saget, ohne Benennung des Verfassers, genommen.

(g) Siehe oben a. d. 4 S.

dern sind Mavah, Plizoge, und Menoh oder Aquada. Erdbeschreib. der inländis. Länder.

Die Landschafft Hondo liegt etwas nordlich von Galavey (h). Sie ist in vier Fürstenthümer, Massillagh, Dedowaeh, Dangurro (i) und Dandi getheilt, davon die Oberhäupter vom Könige von Quoja ernennet werden. Sie haben alle gleiches Ansehen, und bezahlen ihm jährlich etwas durch Gesandten, in Geschencken von metallenen Kesseln, Becken, Quaqua-Zeugen, rothem Zeuge und Salze. Landschaft Hondo.

Die Ronde Quojas, das ist, die hohen Quojaer, sind der Honde Monow Nachbarn, und in der Sprache von den Quojaern unterschieden.

Die Länder der Folgias und Monow werden durch die Flüsse Junko und Arvoredo gewässert, welche die Folgias von den Karow Monow absondern, obwohl der König der Karow im Lande der Folgias (k) wohnet, auch seit dem sie sich vereinigt haben, welches wir nebst ihren Siegen über die andern Völckerschafften gleich erzählen wollen.

Die Folgias sind dem Kayser von Manow oder Manoe unterthänig, wie die Quojaer ihnen. Die Herrschafften dieses Kaysers von Manoe erstrecken sich in verschiedene benachbarte Länder, die ihm jährlich Tribut bezahlen, welcher in Sclaven, Eisen- Die Folgias sind zinsbar.

(h) Ogilby a. d. 379 u. f. S. Auch Barbots Beschr. von Guinea a. d. 117 S.

(i) Dieses ist vielleicht die Landschafft Dongo, die nach Dappers Berichte darein eingeschlossen ist.

(k) Ogilby a. d. 380 S.

Erdbeschreib. der inländis. Länder.

Stangen, Zeugen und dergleichen, besteht. Zum Zeichen seiner Gewogenheit beschenckt er sie mit Quaqua-Zeugen, welches die Folgias auch den Quojaern thun, wenn diese ihren Tribut geben; und die Quojaer geben auch eben dergleichen den Königen von Bulm und Hondo aus eben solchen Ursachen.

Kayserthum Monow.

Die Folgias, sowol als die Bulm und Silm (l), heissen die Unterthanen dieses Kaysers Mendi (m), das ist, Herren; und die Quojaer Mendi Monow, das ist, das Volck des Herrn. Sie thun dieses, um sich selbst desto mehr zu ehren, weil sie ihm zinsbar sind. Gleichwohl hat jeder von diesen kleinen Königen eine unumschränckte Gewalt in seinem Bezircke, und kan ohne Einwilligung des Kaysers, oder eines andern, von dem er zu Lehn geht, Krieg führen, und Friede machen.

Es ist erstaunlich, daß ein so kleines und wenig bevölckertes Land, als Manow (n) ist, sich so viele andere unterwürffig gemacht hat, und noch immer sein Ansehen über sie alle erhält, besonders über die zahlreichen Folgias. Man muß dieses der guten Staats-Einrichtung der Manower und der Lage

(l) In der Ungewißheit, ob Dapper Französische oder Holländische Schrifftsteller gebraucht hat; (denn er nennet solche, wie andere Zusammenschreiber, nicht,) haben wir die Namen, wie sein Übersetzer Ogilby und sein Ausschreiber Barbot, gelassen.

(m) In der Grundschrifft steht Mendi Monow, welches ein Fehler seyn muß.

(n) Beym Barbot Monow; um es aber von diesem Worte, welches Volck heißt, zu unterscheiden, setzen wir mit Dappern Manow.

Lage der Länder zuschreiben, die von einander abgesondert liegen. Naturgesch. der inländ. Länder.

Die Quabi Manower wohnen am Flusse Sestro. Sie wurden vormals vom Zlausire, dem Könige der Folgias, unterthänig gemacht, haben aber seit dem sich wieder in vorige Umstände gesezt, und sind dem Kayser von Manow allein unterwürffig (o). Quabi Manows.

Die Pflanzen, Thiere und so ferner, sind hier, besonders im Lande der Quojaer eben dergleichen, als wir in der vorigen Abtheilung der Küste beschrieben haben. Es befinden sich um das Vorgebürge Monte und die Flüsse Maguiba und Mavah häuffige Wasser-Elephanten. An dem ersten Orte heißt man sie Raumach, und an dem leztern Rer Ramonow. Sie sind so groß, wie ein Pferd, aber dicker. An dem leztern Flusse ist noch ein ander Thier von eben der Grösse, braun von Farbe, mit weissen Streiffen, einem langen Halse, kurzem Leibe, kleinen Füssen und Hörnern, wie ein Stier. Die Priester und Beschwörer (p) blasen auf diesen Hörnern, wenn sie beschwören, oder dem Volcke etwas ankündigen, und halten sie sehr hoch; welches anzeiget, daß das Thier nicht gemein ist. Es ist auch sehr schnell und leicht, und thut Sätze, wie ein Rehbock. Wasser-Elephanten.

Das Silla Vandoch ist so groß, wie ein Hirsch, gelblicht, mit weissen Querstreiffen. Die Hörner sind etwan zwölff Zoll lang, und jedes Silla Vandoch.

(o) Barbot a. d. 122 u. f. S.

(p) Hexen und Zauberer heißt man hier Sovah Monow. Barbot a. d. 118 S.

Natur-gesch. der inländ. Länder.

jedes hat ein Loch, wodurch das Thier Athem holet. Es ist schneller, als ein Hirsch.

Stachel-Schweine

Die Stachel-Schweine, welche man hier Quinja nennet, sind groß und klein. Die erste Art ist von der Grösse eines Schweins, über und über mit dicken langen hartgespitzten Stacheln, die schwarz und weiß gestreifft sind, und in gleichen Weiten von einander stehen. Der Verfasser brachte einige von diesen Stacheln mit, welche so groß als die Gänsekiele waren. Wenn man sie böse macht, so schiessen sie solche mit so vieler Gewalt, daß sie in ein Brett dringen. Sie beissen alle Stöcke entzwey; und wenn man sie in einem Käfichte von Holze verwahrt, so fressen sie sich durch. Sie haben das Herz, die gefährlichste Schlange anzufallen. Es ist vollkommen einerley Thier mit dem Jaeta der Barbarey. Man hält das Fleisch unter den Schwarzen für eine gute Speise.

Quoggelo

Das Quoggelo oder Kquoggelo lebet im Wasser und auf dem Lande. Es ist etwan sechs Fuß lang, mit harten und undurchdringlichen Schuppen, wie ein Krocodil, bedeckt, dem es auch an Gestalt gleicht. Es beschützet sich gegen andere Thiere durch Aufrichtung seiner Stacheln, die am Ende Spitzen haben. Es hat eine breite Zunge, mit der es Ungeziefer fängt.

Adler.

Adler sind hier von viererley Art. Der Requolant-ja hält sich auf den höchsten Bäumen auf, und raubet Affen. Der Requolant-ja-klow hat sehr gekrümmte Klauen, und lebet von Fischen in den Morästen und Teichen. Der Simbi, welcher von Vögeln lebet.

lebet. Der Poy, der wie die zweyte Art mit Klauen versehen ist, sich an den Küsten aufhält, und von Krabben und andern schädlichen Meer-Thieren lebet. Naturgesch. der inländ. Länder.

Es giebt hier viele blaue Papageyen mit rothen Schwänzen, und man heißt sie Wo-saey-i. Der Romma ist ein sehr schöner Vogel, hat einen grünen Hals, rothe Schwingen, schwarzen Schwanz, gekrümmten Schnabel und Papagey-Klauen. Blaue Papageyen.

Der Klosi-fow-kegbossi ist etwan von der Grösse eines Sperber-Falckens, mit schwarzen Federn. Die Schwarzen sehen ihn als einen Vogel, der Vorbedeutungen angiebt, an, und erzählen viele ausschweiffende Mährlein von ihm. Wenn sie ihn auf der Reise sehen, oder singen hören: so kehren sie zurück; und wenn einer gähling stirbt: so sagen sie, der Regbossi habe ihn getödtet. Er frißt Ameisen. Vorbedeutungs-Vögel.

Der Fanton, von der Grösse einer Lerche, ist auch ein Vorbedeutungs-Vogel. Wenn diese kleine Creatur auf Sträuchern sitzt, wo ein Thier verborgen ist: so singt sie bey Annäherung der Jäger laut; und wenn ihr diese antworten: Tonton kerre: wir wollen folgen; so fliegt sie gegen das versteckte Thier, und zeiget es richtig an.

Die Lele oder Schwalbe ist von zweyerley Arten. Die Tage-Schwalbe, Lele Arterema, und die Nacht-Schwalbe, Lele Serená. Das lezte ist die Fledermaus. Die Fledermaus, Namens Tonga, ist so groß wie eine Turtel-Taube, und wird als eine wohlschmeckende Speise gegessen. Die Bäu- Schwalbe und Fledermaus.

Natur- ges. der inländ. Länder. — nie sind von ihnen so voll, daß sie von der Last brechen.

Ein kleiner Vogel, wie ein Sperling, macht nach und nach mit seinem Schnabel ein Loch in die Bäume, um daselbst zu nisten und zu hecken.

Ofonsu oder Rabe. — Der Ofonsu ist eine Art Raben von schwarzem Leibe und weissem Halse. Er baut sein Nest auf Bäumen mit Aesten und Erde. Die Schwarzen sagen, die Weiblein rissen sich, wenn sie brüten wollten, ihre Federn aus, ihre Brut zu bedecken; und der Hahn brächte ihnen so lang Futter, bis sie sich selbst versorgen könnten.

Tauben. — Es giebt hier dreyerley Arten von Papu, oder Turtel-Tauben, die Bollendo, die doppelte Kronen haben, die Rambij, mit kahlen Köpffen, und die Duedue, deren Leib schwarz weiß und gesprenckelt, und der Hals ganz weiß ist.

Kraniche sind hier, die man Figua nennt. Der Dorro ist ein grosser Vogel, der in den Morästen und Flüssen Fische aufsuchet.

Jouwa. — Der Jouwa, in der Grösse einer Lerche, leget ordentlich seine Eyer in gebähnte Weege und Strassen. Die Schwarzen glauben, wenn jemand selbige zerbreche: so würden dessen Kinder bald sterben. Sie essen alle vorerwähnte Vögel, diesen lezten, den Fanton und Regboßi ausgenommen, die heilig sind (q).

Meerwunder. — Es giebt vielerley Fische längst dieser Küste. Der Ritter des Marchais traf einen von

(q) Barbots Beschreib. von Guinea, a. d. 113 u. f. S.

von wunderbarer Gestalt auf dieser Seite des Vorgebürges an, der allen auf dem Schiffe unbekannt war. Er hatte etwa acht Fuß vom Kopffe an den Schwanz in der Länge, anderthalb Fuß in der Dicke, und fünfftehalb im Umkreise; aber keine Schuppen. Die Haut war dick, hart und rauh, wie bey dem Hay. Man fieng ihn mit einem grossen Hacken, an einer eisernen Kette. Als sie ihn nahe ans Schiff gebracht, schlungen sie einen Strick mit einer Schlinge um seinen Schwanz, und zogen ihn dadurch hinauf, machten ihn aber sorgfältig todt, ehe sie ihn an Bord brachten. Die Kehle war groß, mit zwölff Zähnen bewaffnet, sechse oben, und sechse unten, dicke und scharff, etwa zween Zoll lang. Seine Schnauze streckte sich einen halben Fuß über seine Unterkinnbacken, und war ein Knochen mit eben der Haut, so wie sein Körper bedeckt, von graulichter Farbe, ob wohl Kehle und Lippen glänzend roth waren. Seine Augen waren groß, roth, und glänzten wie Feuer. Statt der Fisch-Ohren hatte er fünff Einschnitte auf jeder Seite, die er nach Gefallen öffnete und schloß, und gleich unter ihnen eine sehr starcke Finne von mittler Grösse. Er hatte zwo andere unter dem Leibe, und noch eine auf dem Rücken. Sein Schwanz war schuppicht, dick, starck und groß, und mit eben dergleichen Haut bedeckt. Weil ihm ein Hay sich näherte, indem er gefangen war, gab er selbigem einen Schlag mit seinem Schwanze, wovon jener sich in Eil fortmachte (r). Eben

Natur-gesch. der inländ. Länder.

(r) Marchais 1 Band, a. d. 43 u. f. S.

Natur-ges. der inländ. Länder. Seehahn.

Eben derselbe Verfasser redet von einem Fische, der unweit des Vorgebürges gefangen worden, den er einen Seehahn nennt. Er war etwa zehen Fuß lang, und fünffe im Umkreise. Sie hielten ihn erst für einen Blaser oder Grampus, weil er ein Lufft-Loch auf dem Kopffe hatte, und dadurch einen starcken Wasser-Stral ausblies. Auf dem Rücken hatte er eine grosse Finne, und zwo von eben der Grösse unter den Fisch-Ohren. Der Schwanz war groß, ausgezackt, dick und starck, das Auge voll, groß, roth und lebhafft, die Fisch-Ohren groß, mit drey Oeffnungen auf jeder Seite, wie falsche Fisch-Ohren, der Mund weit, und mit kleinen Zähnen bewaffnet, die dichte beysammen, und scharff waren, auch noch ein Rüssel, etwa zwanzig Zoll lang, der in zwey Theile getheilt, von dem obern und untern Kinnbacken heraus gieng. Dieser Rüssel oder Schnabel war hart und beinigt, mit Knorpel umgeben, und mit einer rauhen Haut wie Chagrin bedeckt, die so hart, als die Haut des grauen Hay war. Eben dergleichen Haut bedeckte seinen ganzen Körper. Sein Fleisch war dem See-Pferde ähnlich, sehr fett, mit magern vermischt, und wohlschmeckend (s).

Seltsame Fische.

Die Seen bey dem Vorgebürge Mesurado bringen einige seltsame Fische hervor, von denen Marchais zween beschreibt. Der erste war von der Schnauze bis ans Ende des Schwanzes funffzehen oder achtzehen

Zoll

(s) Marchais 1 Band, a. d. 72 u. f. S.

Zoll lang, vom Bauche bis auf den Rücken sieben oder achte dick, und etwa fünffe von einer Seite auf die andere. Seine Schnauze war kurz, sein Mund nicht allzuweit, und mit scharffen und starcken Zähnen besezt. Er fiel begierig an den Angel. Uber dem Munde hatte er zwey Nasen-Löcher, und auf jeder Seite eine Erhöhung, wie eine Nase. Seine Augen waren sein besonderster Theil, und weit von seinem Munde, am Anfange des Rückens gesezt. Sie waren rund, groß, roth und lebhafft, und jedes mit einem Augenliede bedeckt, welche in beständiger Bewegung zu seyn schienen. Diese Augen waren im Mittel eines Sternes von sechs Stralen, drey oder vier Zoll lang, bey dem Orte, wo sie in die Augen giengen, so groß, als eine Gänse-Feder, und mit einer stumpffen Spitze an dem Ende. Sie bestunden aus harten Knorpeln, die wie des Wallfisches seine biegsam waren.

Natur-ges. der inländ. Länder.

Dieser Fisch hat nur einen Wirbel-Knochen, vom Kopffe bis an den Schwanz, mit Ribben, die etwa halb in die Seiten herunter gehen. Er hat fünff Schlitze, wie kleine Fisch-Ohren, nebst zwey grössern, die wie Menschen-Ohren gestaltet, aber nicht zugespizt sind. Am Ende jedes von den grossen ist eine Finne, deren äusserste Schärffe sich in scharffe Spitzen, wie die Flügel der Fledermaus, theilen. Längst seines Rückens hatte er eine grosse Finne, in zween Theile getheilt, von denen der erste etwa sechs bis sieben Zoll lang war, einen niedrigern bey sich hatte, beyde aber sehr zackicht und scharff-

Natur-gesch. der inländ. Länder.

gespizt waren. Die Zacken der ersten Abtheilungen waren am kürzesten, und der eine niedriger als die andern, die von dem zweyten Theile nahmen nach und nach bis an den Schwanz ab. Dieser Schwanz war groß, aus zween Theilen zusammengesezt, davon der zunächst am Leibe fleischicht war, und sich in eine Finne, wie die auf dem Rücken, endigte. Unter dem Leibe hat er zwo dergleichen Finnen. Er ist ohne Schuppen, aber mit einer gelben schwarzgesprenckelten Haut bedeckt, die so eben, glatt, dick und starck ist, als Pergament. Das Fleisch ist weiß, fett, starck, und sehr wohlgeschmackt. Die grösten sind nicht über sechs bis sieben Pfund schwer (t).

Ein anderer.

Der zweyte, welcher in Menge um dieses Vorgebürge herum, und in den Flüssen dabey ist, übertrifft den ersten sehr an Grösse; einige waren zween Fuß lang, und wogen funffzehen bis achtzehen Pfund. Der Kopff war etwa einen Fuß hoch, wo er am breitesten war; denn er hatte eine länglichtrunde Gestalt. Er glich einer alten Frau sehr, mit einer grossen Nase, runden Nasen-Löchern, breiter Oberlippe, und grossem Munde, mit übelgesezten Zähnen. Das Kinn ragte mit einer mercklichen Vertieffung dazwischen und zwischen dem Munde hervor. Die Haut fiel auf jeder Seite unter das Kinn herunter, machte ein doppeltes Kinn, und vereinigte sich an der Brust. Die Augen sind rund, groß und roth, die Fisch-Ohren

(t) Marchais I Band, a. d. 121 u. f. S.

ren breit, und jede von einer Finne, wie ein Fledermaus-Flügel, bedeckt. Der Körper ist rund, und nimmt nach und nach bis an den Schwanz ab, wo er flach wird, und sich in eine Finne, wie die an den Fisch-Ohren, endigt. Unweit des Schwanzes hat er zwo ähnliche Finnen, eine auf dem Rücken, die andere am Leibe, jede etwa acht Zoll lang. Die Haut ist braun, rauh, und ohne Flecken, über und über mit Stacheln, von drey bis vier Zoll lang, besezt, die wie Horn so hart sind, und ohne einige Erhebung an der Wurzel, aus der Haut heraus wachsen. Er bewegt diese Stacheln nach Gefallen, und man saget, die Verwundung davon wäre gefährlich, weil das Thier noch lebte. Er schwimmt sehr schnell. Sie ziehen diesen Fisch ab, ihn zuzurichten, und das Fleisch ist vortrefflich. Er lebet von Kräutern, Krabben und kleinen Fischen (u). Staats-Veränd. der inländ. Länder.

§. II.

Staats-Veränderung und Eroberungen der Karower und Folgias.

Als die Karower Rio Junco und Aguado (a) bewohnten: so hatten sie viel Streitigkeiten mit den Folgias, die endlich in einen Krieg ausbrachen, dabey sich die lezten, als sie nicht länger widerstehen konnten, an einen Zauberer, Namens Jakehmo, mach- Vereinigung der Karower und Folgias.

(u) Marchais I Band, a. d. 122 u. f. S.

(a) Aus den Umständen der Erzählung erhellet, daß solches gegen das Ende des lezten Jahrhunderts geschehen.

Staats-Veränd. der inländ. Länder.

machten, ihnen die Art zu zeigen, wie sie die Karower überwältigen könnten. Er befahl ihnen, gesottene Fische mit den Schuppen in einen See unweit eines Hügels in der Karower Lande zu werffen. Sie glaubten, die ersten ihres Geschlechtes wären vom Himmel in diese See gefallen, opfferten deswegen täglich der See und den Fischen darinnen; und weil ihnen nicht vergönnt war, Fische mit den Schuppen zu essen: so sahen sie die See als entheiligt an. Diese List erregte Zwistigkeiten unter ihnen, und sie schwächten sich durch innerliche Kriege, wobey die Folgias ihren Vortheil absahen, sie angriffen, schlugen, und ihren Fürsten, Sogwalla, niedermachten, dessen Sohn, Flonikerri, nebst den übrigen Karowern, sich den Siegern unterwarff. Diese zogen ihre Tapfferkeit in Betrachtung, nahmen sie zu Bundsgenossen an, anstatt sie zu Sclaven zu machen, und Flansire heyrathete Wawalla, die Schwester des Flonikerri, der seinem Vater als Prinz der Karower nachfolgte.

Mittlerweile hatten die Quabe Monu, ein Volck unweit Rio Sextos, die Folgias angefallen, und Flonikerri ward wider sie gesandt, der ihnen eine grosse Niederlage zufügte, und ihr Land eroberte.

Sie stehen dem Manimassah bey.

Während dieses Kriegs starb Mendino, König von Manow (b), dem die Folgias zinsbar waren, und man stellte, der Gewohnheit nach, eine Untersuchung wegen seines

(b) Beym Barbot heißt es: Monow.

seines Todes an. Bey dieser Gelegenheit ward sein Bruder Manimassah, der bey den Hofleuten verhaßt war, genöthigt, den Quoni, oder Reinigungs-Tranck zu nehmen; und ob ihn selbiger wohl lossprach: so wollten sie ihn doch nicht in seine vorigen Ehrenstellen wieder setzen, sondern beschlossen, die Zauberer zu fragen. Manimassah, der über diese neue Beleidigung ergrimmte, sagte zu ihnen: weil dieser Schimpff nicht zu ertragen wäre: so wollte er sich unter Anführung seiner verstorbenen Freunde, der Geister, einen Wohnplatz aussuchen. Er reiste wircklich nach Norden, in Gala, wo ein einfältiges Volck wohnte, das kein Oberhaupt hatte. Seine Aufführung war so einnehmend, daß sie ihn in wenig Zeit zu ihrem Fürsten erwählten, und ihm auf sein eigen Ansuchen etwas von ihren Gewächsen und Wildprät als ein Zeichen der Unterwürfigkeit gaben. Sie begegneten ihm aber mit so wenig Ehrfurcht, daß er sich bald von ihnen wegmachte, und zum Flansire, Könige der Folgianer, begab, dessen Tochter er geheyrathet hatte; da denn dieser Herr den Flonikerri mit einem Kriegsheere sandte, welches Gala bald eroberte, und den Manimassah in die unumschränckte Herrschafft darüber einsezte.

Staats-Veränd. der inländ. Länder.

Fesiah, der Vetter des Flonikerri, hatte ihm offt die Schönheit des Landes Vey Berkoma, oder das Vorgebürge Monte gerühmt, wo er gewesen war, und zugleich gemeldet, wie leicht solches zu erobern wä-

Erobern das Vorgebürge Monte.

Staats-Veränd. der inländ. Länder.

re. Flonikerri, der schon lange vorher von dem Könige einige Länder gesucht hatte, sich daselbst als ein ihm zinsbarer Herrscher zu setzen, bath um Erlaubniß, Vey Berkoma in dieser Absicht zu erobern. Nach langen Berathschlagungen ward ihm diese Bitte gewährt, und Flonikerri zog mit den Karowern und anderer starcken Macht in diesen Krieg.

Sobald sie bey dem Vorgebürge Monte, auf der Süd-Seite der Stadt Tombi angelangt waren, fielen sie die Vey Monow (oder Leute von Vey Berkoma) an, die zahlreich und tapffer, und daher nicht so leicht zu überwältigen waren. Weil aber ihre Waffen nur in Pfeilen und Wurffspiessen bestunden: so wurden sie endlich durch die beständigen Anfälle und vergiffteten Pfeile der Karower so ermüdet, daß sie sich mit ihren Hüten auf den Köpffen (c) nach Quolm, einem Fort der Karower, am Flusse Plizoge, etwas Ostwärts von Tombi, machten, und daselbst um Gnade bathen. Flonikerri ertheilte ihnen solche, worauf sie sich der Gewohnheit nach, auf ihre Angesichter niederwarffen, und er sie mit Füssen trat. Darauf machten sie einen Vergleich, zu dessen Bekräfftigung die Besiegten etwas Blut von Hühnern (d), welche in ihrer aller Gegenwart

(c) Mit einem Hute auf dem Kopffe vor einem grossen Manne zu erscheinen, ist hier ein Zeichen der Unterwürfigkeit. Barbots Beschreib. von Guinea, auf der 127 S.

(d) Barbot erwähnet dieses als eine Gewohnheit unter dem Volcke und Fürsten, besonders in Folgia, und saget, sie würden mit dem Blute bezeichnet.

wart getödtet wurden, verschluckten. Darauf wurden die Hühner gekocht, und das Fleisch gegessen. Nur die Füsse hob man zum Andencken auf, sie dem zu zeigen, der den Vergleich brechen würde. Ein dergleichen Anblick erinnerte die Friedbrüchigen an der Straffe, welche auf die Verletzung der Treue folgte, und brachte sie auf bessere Gedancken.

Staats-Veränd. der inländ. Länder.

Flonikerri ward durch diesen glücklichen Fortgang stolz, und fieng an, auf grössere Unternehmungen zu sinnen. Kaum aber waren die Gemüther der Veys und Karower vereinigt; so vergaß Miminiko, der Sohn des Manimassah (e), seine vorige Verbindlichkeit gegen den Flonikerri, und kam mit einem Heere von Galanern, und andern, die vereinigten Nationen anzugreiffen, die ihm eine ansehnliche Macht entgegen schickten. Als die Galaer erst durch ihre Menge die Karower zu einem unordentlichen Rückzuge genöthigt hatten: so grub Flonikerri mit seiner Hand ein Loch in die Erde, und kniete darein, mit dem Entschlusse, da zu siegen, oder zu sterben. Er ward auch nach einem langen und scharffen Gefechte getödtet, und steckte voll Pfeile und Wurffspiesse. Indeß faßten seine Leute wieder ein Herz, und erneuerten die Schlacht, ihres Prinzen Tod zu rächen, mit so viel Wuth, daß sie bald das Feld erhielten (f).

Flonikerri wird umgebracht.

Zillimanko, welcher zum Nachfolger seines Bruders erwählt ward, bediente sich des

Andere Nationen werden ebenfalls besiegt.

(e) Er wird bisweilen Mammassah geschrieben.
(f) Ogilbys Africa, a. d. 407 u. f. S.

Staats-Veränd. der inländ. Länder.

des Sieges, griff des Feindes Lager an, besiegte bald die Puy Monow, und gab die Beute seinen Soldaten. Hierauf rückte er auf Quoja Monow, welches längst dem Magwibba, oder Rio Novo liegt, zu, da sich die Einwohner ohne Widerstand ergaben; und so machten sich die Karower mit Beystande der Folgias zu Herren des ganzen Landes, und erhielten den Ruhm eines mächtigen Volcks.

Bald darauf zog Zillimanko nach dem Flusse Maqualbari oder Rio Galinhas, wo er nach einem geringen Widerstande die Quilliga Monow besiegte. Auf diese Art endigte sich der Krieg, und er begab sich nach seinem alten Wohnplatze, Tombi, zurück, wo er endlich starb. Man muthmaßte, er sey vergeben worden. Er hinterließ verschiedene Söhne, die ihrer Jugend wegen noch zur Regierung untüchtig waren.

Flansires Eroberungen.

Indessen folgte der älteste Flansire ihm nach, und sein Vetter Jemmah, seines Vaters Schwester-Sohn, verwaltete das Regiment Zeit seiner Minderjährigkeit. Flansire erbte seines Vaters Tapfferkeit, und strebte nach der Erweiterung seines Reichs, sobald er solches selbst zu regieren bekommen. Er ließ seine Macht über die Maqualbari hinüber ziehen, und eroberte das gantze Land Westwärts bis Sierra Leona, welches ihm endlich auch unterwürffig werden mußte. Von diesem Lande machte er den Quandaqualla zum Statthalter. Uber die Länder am Flusse das Palmas sezte er den Selbore, von welchem der Fluß den Namen Selbore

oder

oder Sherbero erhielt, und Sitre bekam die Leute um Rio Galinhas zu regieren. Staats-Veränd. der inländ. Länder.

Als seine Eroberungen solchergestalt versichert waren, kehrte er nach Tombi zurück, wo er verschiedene Jahre friedlich regierte. Endlich kam die Nachricht, Quandaqualla sey wieder durch Dogo Falma aus Sierra Leona vertrieben, und genöthigt worden, nach den Eylanden Bananas zu fliehen. Dieser Dogo Falma, war von Dogo, einer Landschafft von Hondo. Flansire ließ sogleich den Herren von Bolm befehlen, sich an einem bestimmten Orte mit ihrer Macht zu ihm zu versammlen. Weil sie sich aber mit seinem Bruder Gammanah in einen Aufruhr eingelassen hatten, so verachteten sie seinen Befehl. Flansire, welcher damals nichts von dieser Verbindung wußte, überließ seinem Bruder die Regierung in seiner Abwesenheit, und zog mit seinem ältesten Sohne Flamburre, jetzigem Könige von Quoja (g) nach dem Versammlungs-Platze. Von dem Flusse das Galinhas gieng er in Canoes nach den Bananas-Eylanden über, nahm daselbst die Leute zu sich, welche von Sierra Leona dahin geflohen waren, und zog gerade auf Sierra Leona zu, wo er seine Macht ans Land sezte, und den Krieg gegen Dogo Falma anfieng. Sierra Leona wird wieder vom

Dieser Dogo Falma, hatte bey dem Könige von Dogo oder Hondo in grossen Gnaden gestanden. Weil er aber eine von des Königs Weibern beschlaffen: so ließ der König, Dogo Falma erobert.

(g) D. i. wie diese Erzählung geschrieben worden.

Staats-Veränd. der inländ. Länder.

nig, anstatt daß er das Verbrechen mit Golde oder Sclaven erkauffen können, ihm beyde Ohren abschneiden, und ihn aus dem Lande jagen. Mit der Zeit vergieng des Königs Zorn, und er ward wieder an den Hof gelassen, wo er aber bald seinen Stolz sehen ließ, und einsmals die Verwegenheit hatte, dem Könige zu sagen: " Weil die „ ungewöhnliche Straffe, die er ihm angethan, ihn bey allen verspottet und lächerlich machte: so hoffte er, andere würden, wofern sie dergleichen Verbrechen begiengen, eben so gestrafft werden, und drohte, im Falle sein Ansuchen abgeschlagen würde, es auf den Strassen und in den Wäldern, den Jannanin und Belli, d. i. den Geistern und Teufeln allen zu klagen.

Geht von neuem verlohren.

Dieser kühnen Drohung ungeachtet, beschloß der König in einem Rathe, daß dasjenige, was mit ihm vorgenommen worden, auf andere nicht sollte erstreckt werden. Indeß wurde er, ihn einigermassen zu beruhigen, zum Generale eines Heers ernannt, das Sierra Leona wieder erobern sollte. Er verrichtete diß, und hielt sich einige Zeit wider den Flansire. Aber dieser König griff endlich mit Hülffe einiger Weissen die Stadt Falmaha an; sie hieben den Wall von Bäumen mit Aexten nieder, drungen hinein, und steckten die Häuser an. Darauf floh Dogo Falma, und Flansire verfolgte ihn zwar, konnte ihn aber nicht gefangen bekommen: doch erhielt er den Titel Dogo Falma.

ma Jondo Mu, d. i. der Verfolger des Dogo Falma.

Staats-Veränd. der inländ. Länder.

Als Flansire also Bolmburre wieder erobert, und den Quandaqualla wieder eingesezt hatte: so gieng er mit seinem Heere nach seiner Residenz, erhielt aber unterweegens Nachricht, daß sein Bruder Gammanah, die ihm in seiner Abwesenheit aufgetragene Regierung sich eigenthümlich angemaßt, alle seine Söhne, die er bekommen können, getödtet, und seine Weiber für sich genommen hätte. Dazu kam, daß die Gebbe Monow, die um das Vorgebürge Mesurado herum wohnen, einen Einfall in Dowalla und das Vorgebürge Monte gethan, die Stadt verbrannt, und alle Einwohner, welche si bekommen können, mit in die Sclaverey geführet hatten.

Gammanahs Aufruhr

Darauf zog Flansire eilfertigst nach dem Flusse Maqualbari, und tief Karow und die Jannanin, d. i. Gott und die Engel, zu Richtern zwischen ihm und seinem Bruder, und zur Rache über den, der unrecht hätte, an. Darauf gieng er mit seinem Heere über den Fluß, wo Gammanah seine Residenz eingenommen hatte, in der Absicht ihn abzuschneiden, und erfocht einen vollkommenen Sieg über die Rebellen, dabey sich sein Bruder unter den Getödteten befand.

Als er sich nach diesem lagerte, die Bewegungen der Rebellen zu beobachten: so gieng sein Sohn Flamburre mit einer Partey Soldaten in den Wald, Zibet-Katzen zu jagen, und da sie tieff hinein kamen, entdeckten sie einige von den Rebellen, welche

wird vom Flansire gedämpft.

Einwohner der inländischen Länder.

beschäfftigt waren, den 'Gammanah zu begraben. Bey ihrem Anblicke flohen sie, und hinterliessen den Leichnam mit drey gefesselten Sclaven, die bey dem Grabe hätten sollen geopffert werden. Sie führten dieselben zum Flansire, der sie befragte, zurück sendete, und den Rebellen versprechen ließ, sie zu Gnaden anzunehmen, wenn sie sich unterwürffen, welche unerwartete Gewogenheit sie bereitwillig annahmen.

Erobert das Vorgebürge Mesurado

Hierauf zog König Flansire mit allen seinen Leuten nach dem Vorgebürge Mesurado, die Gebbe Monow zum Gehorsame zu bringen, welches er mit einer grossen Niederlage that, und nachdem er das Land geplündert hatte, nach Tombi zurückkehrte. Bald darauf thaten die Dogo Monow einen neuen Einfall, den Verlust des Dogo Falma zu rächen. Er verließ anfänglich die Stadt, und begab sich nach Massagh, einem Eylande im Flusse Plizoge, wohin ihn der Feind mit Flössen verfolgte, und angreiffen wollte, aber von Flansires Leuten eine völlige Niederlage erlitt (h).

§. III.
Von den Einwohnern dieser Gegenden, besonders den Quojaern.

Einwohner; ihre Abschilderung.

Die Schwarzen von beyden Geschlechtern sind überhaupt sehr geil, welches Kranckheiten verursachet, und ihr Leben verkürzet. Sie lieben starcke Geträncke sehr, besonders Brandtewein, wenn er ihnen gegeben wird, kauffen

(h) Ogilbys a. d. 410 u. f. S.

kauffen aber werden sie selten welchen. Die Weibsbilder bedienen sich gewisser aus Kräutern und Rinden gemachter Getränke, lasterhaffte Begierden zu erregen. Indeß sind die Leute in diesen Gegenden wohlgesittet, und von einem guten Umgange, vergiessen auch nicht leicht Blut, wo sie nicht aufgebracht werden.

Einwohner der inländischen Länder.

Sie leben in grosser Einigkeit und Freundschafft, und sind bereit, einander im Nothfalle mit Kleidern und Lebensmitteln beyzustehen, auch öffters mit dergleichen Sachen, und Sclaven, auch andern Dingen vom Werthe zu beschencken. Wenn jemand stirbt, und nicht genug hinterläßt, daß er kan begraben werden: so tragen seine Freunde die Unkosten. Sie pflegen einander selbst zwar nicht zu bestehlen, machen sich aber darüber bey Fremden kein Bedencken.

Grosse Einigkeit.

Die Vielweiberey ist hier, wie in andern Ländern der Schwarzen, gewöhnlich. Die erste Frau, welche Makilmah heißt, hat den Vorzug vor den übrigen. Ihre Hochzeit-Ceremonien sind wie in den andern Gegenden: nur ist zu bemercken, daß der Bräutigam der Braut drey verschiedene Geschencke giebt, erstlich das Toglo oder Kola, welches in etwas Korallen besteht; zweytens das Jasing, etwas Pagnes oder Zeuge; drittens die Lesing oder eine Kiste, ihre Sachen aufzuheben: Noch über diß einen metallenen Kessel, ein Becken, oder nach Beschaffenheit ihres Standes einen Sclaven. Der Braut Vater schicket ein Geschenck von einem oder ein Paar Sclaven, zwo Kutten, einen Kö-

Einwohner der inländischen Länder.

cher voll Pfeile, einen Säbel, und Wehrgehencke, mit drey oder vier Fässern Reiß. Der Mann ernähret die Knaben, die Frau die Mägdlein. Sie machen sich kein Bedencken, Weibspersonen zu heyrathen, die ihre Jungferschafft verlohren haben, wenn solche nur reich sind. Diese Schwarzen sowohl, als die von der Gambra, enthalten sich sorgfältig ihrer Weiber, sobald solche schwanger zu seyn scheinen.

Wie sie ihren Kindern Namen geben.

Zehen Tage nach der Geburt legen sie ihren Kindern den Namen bey. An dem Tage, da der Knabe den Namen erhält, geht der Vater in Begleitung seiner Hausgenossen, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, lärmend und singend in der Stadt herum; die Einwohner, wo er vorbeygeht, gesellen sich mit musicalischen Instrumenten zu ihm. Darauf nimmt der, welcher zu der Ceremonie bestimmt ist, das Kind von der Mutter, leget es mitten in der Versammlung auf ein Schild, und giebt ihm einen Bogen in die Hand. Nach diesem hält er eine lange Rede hievon an das Volck, kehret sich alsdenn zu dem Kinde und wünschet, es möge, wie sein Vater, arbeitsam, gastfrey, ein guter Baumeister und Hauswirth seyn; seines Nachbars Weib nicht begehren, kein Trunckenbold, Verschwender u.s.f. seyn. Worauf er das Kind aufhebt, ihm den Namen, und es seiner Mutter oder Säugamme übergiebt. Die Gesellschafft trennet sich darauf, und die Männer gehen auf die Jagd oder Palm-Wein zu zapffen. Nachmittage kommen sie wieder in der Stadt zusammen, wo des Kindes

des Mutter das Gefangene mit Reisse kochet, und sie bis in die Nacht schmausen.

Einwohner der inländischen Länder.

Wenn ein Mägdlein den Namen erhalten soll: so bringt die Mutter oder Säugamme das Kind dahin, wo die meisten von den Leuten des Fleckens versammlet sind, leget es auf eine Matte auf die Erde, mit einem kleinen Stabe in einer Hand, und vermahnet es alsdenn eine gute Hausmutter und Köchin, reinlich, keusch, und eine gute Ehefrau zu seyn, damit ihr Ehemann sie über alle seine andern Weiber lieben, und sie ihn auf die Jagd begleiten möge. Nach Endigung dieser Wünsche, wird ihr der Name beygelegt (i).

Erbfolgen

Der älteste Sohn erbet alle Güter, Weiber und Kebsweiber des Verstorbenen; und wo er ohne Familie stirbt, so fällt alles auf seinen jüngern Bruder, wenn dergleichen vorhanden ist. Die andern Kinder versorget der Vater ordentlich bey seinen Lebzeiten, damit sie nach seinem Tode nicht in Armuth gerathen. Stirbt aber ein Mann ohne Söhne, so ist seines Bruders Sohn sein nächster Erbe, ob der Verstorbene gleich Töchter hätte; und wenn kein Mann in der Familie übrig bleibt, so wird der König sein einziger Erbe, muß aber alle zurückgelassene Töchter versorgen (k).

Kranckheiten.

Menschen und Thiere werden hier von vielen in Europa unbekannten Kranckheiten gequälet. Die vornehmsten sind die Ibatheba,

(i) Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 117 u. f. S.
(k) Ebendas. a. d. 121 S.

Einwohner der inländischen Länder.

theba, welche eine Menge von Elephanten, Büffeln, Ebern und Hunden, aber nicht soviel Menschen tödtet.

Die Masern rasen sehr, und rissen vor Zeiten in der Landschafft Hondo die meisten Leute weg.

Der Blut-Fluß richtet die Schwarzen häuffig nach Verluste alles ihres Blutes hin. Sie glauben, daß ihn die Sovah Monow oder Zauberer zuwege bringen. Nach der Quojaer Versicherung, war ihnen diese und die vorige Kranckheit unbekannt, bis sie von Sierra Leona um das Jahr 1627 durch einige Europäer gebracht wurde.

Die Pocken wüten allhier nicht weniger. Sie sind auch mit Krebs-Geschwüren sehr geplagt, die ihnen Nase, Lippen, Aerme und Beine wegfressen.

Das Kopff-Weh, Hondedoengh genannt, ist sehr hefftig, sowohl als das Zahn-Weh Jidoengh.

Die Schwarzen durch das ganze Land, um Sierra Leona und in Quoja, sind einem gewaltigen Aufschwellen des Hodenbeutels unterworffen, welches ungemein schmertzhafft ist, und allen Genuß des weiblichen Geschlechts, auch das Gehen verhindert. Die Leute von Folgia und Hondo, sind mit dieser Kranckheit nicht so sehr geplagt, als die übrigen, und sie ist anderswo völlig unbekannt.

Feldbau.

Der Feld-Bau ist die vornehmste Beschäfftigung der Schwarzen hieherum; denn sie sind der Handlung nicht sehr ergeben. Sie haben wenig oder keine Sclaven zu verlassen,

sen, und die grosse Menge Europäische Schiffe, die längst ihren Küsten vorbey seegeln, erschöpffet gar bald die Zähne, das Wachs und das wenige Farbe-Holz, welches sie haben.

Einwohner der inländischen Länder.

Im Jenner fangen sie an, ihre morastigen Gründe zum Reisse zuzubereiten, darinnen ihr vornehmster Unterhalt besteht. Sie säen ihn auf eben die Art, wie die Engelländer das Korn, und es folget jemand dem Sämanne nach, der das Erdreich mit einer kleinen Hacken über die Saat streicht.

Wenn der Reiß drey Tage nach dem Säen aufschießt: so umgeben sie das Feld mit Palisaden oder mit einer Hecke, der Elephanten und Büffel wegen, die dieses Gewächs sehr lieben. Sie lassen auch Sclaven und Jungen wachen, und die Vögel wegscheuen. Gegen den May schneiden sie ihn, und säen das zweytemal in harten ebenen Feldern. Mit Anfange des Brachmonats schneiden sie solchen auch, und verrichten die dritte Saat auf hohen steigenden Feldern, die mit Anfange des Wintermonats eingeerndtet wird. Die beständigen Regen vom April bis in den Herbstmonat erleichtern die Bearbeitung hoher und harter Felder.

Sie geben dem Grunde zwey bis drey Jahre Zeit, sich zu erholen. Die Weiber haben viel beym Feldbaue zu thun. An einigen Orten müssen sie ausjäten, an andern säen. Sie müssen durchgehends den Reiß in langen tieffen Mörsern stossen, die aus einem hohlen Stamme eines grossen Bau-

Einwohner der inländischen Länder.

mes gemacht sind, und ihn endlich für die Familie kochen.

Die Schwarzen bringen viele Zeit damit zu, daß sie den Reiß einerndten, ihn auf den Brachfeldern trocknen lassen, in Garben binden, und dem Könige den Zehnten davon geben.

Die Landschafften der Handoer, Galaer und Gebbe Monow, bringen den besten Reiß, und allezeit in Menge hervor.

Fischen und Jagen.

Zwischen der Erndte beschäfftigen sich die Quoja-Schwarzen mit Fischen, Jagen oder Bauen. Niemand aber darf ohne Erlaubniß des Königs Büffel jagen, der alsdann davon die Helffte, und von allem andern Wildpräte den dritten Theil bekömmt. Wasser-Elephanten gehören dem Könige oder Oberhaupte völlig, und er giebt dem Jäger dafür, was ihm gut dünckt.

Die Fischer geben auch einen Theil ihres Fanges dem Priester des Belli für die Jannanin oder Seelen ihrer verstorbenen Verwandten (l).

Städte und Häuser.

Die Häuser der Quojaer sind alle rund gebauet, wie zu Rufisco. Sie haben so wohl offene als befestigte Plätze. Die ersten, Namens Fon Serah, sind zirckelrund gebaut, und mit Bäumen, die sehr dicht gepflanzt worden, eingefaßt. Die befestigten heissen San Siah, haben vier Roberes oder Arten von Bollwercken, wodurch ein so enges und niedriges Thor in die Stadt geht, daß nur einer auf einmal durchkan.

Uber

(l) Barbot a. d. 118. u. f. S.

Uber jedem Thore ist ein Schilderhaus von den Aesten eines Baumes, der Tomba Bangoela heißt. Diese Städte sind gleichfalls mit Pfählen vom Tombo oder Wein-Palmen umgeben, die lang, dick, und von sehr hartem Holze sind, und an die Bäume, welche gleichfalls darum stehen, dergestalt befestiget sind, daß man nichts durch diese Umzäunung sehen kan. In gewissen Weiten aber sind enge Oeffnungen, welche zu Schieß-Löchern dienen können.

Einwohner der inländischen Länder.

Die Strassen gehen kreuzweis, von einem Robere zum andern, und machen in der Mitte eine Art vom Marcktplatze.

Alle Einwohner des offenen Landes und der Flecken haben in den San Siah Häuser, zu welchen sie bey einem feindlichen Einfalle ihre Zuflucht nehmen (m).

Die Flüsse in dem Lande der Quojaer sind durch die Wasserfälle und Sandbäncke für Canoes unbrauchbar. Daher sie eine Art von zusammengebundenen Tombo-Stäben haben, an deren jeder Seite sich ein Strick, der aus gewissen zusammengewundenen Wurzeln besteht, befindet, welche queerüber auf die Höhe von drey Fuß gezogen wird, um die Reisenden vom Fallen ins Wasser zu versichern.

Brücken.

Die gemeine Sprache der hiesigen Schwarzen ist der Quojaer ihre. Es giebt auch noch andere besondere Sprachen, als von Tim, Hondo, Mendo, Folgias, Gala, und Gebbe. Der Folgianer ihre ist die zierlich-

Sprachen

(m) Es giebt solche Häuser in den Landstädten in China.

Einwohner der inländischen Länder.

ste, und heißt daher Mendisko, oder die Herren-Sprache; zu Ehren des Königs von Folgia, dem sie unterthan sind. Die von Gala und Gebbe sind etwas von der Folgianischen unterschieden, und die von den Rondequojaern so sehr, als das Nieder-Deutsche von dem Hoch-Deutschen.

Die Schwarzen, welche einige Artigkeit besitzen, reden sehr zierlich, und bedienen sich öffters verblühmter Redens-Arten, die sie wohl anbringen.

Wie sie die Zeit messen.

Sie theilen den Tag nicht in Stunden, sondern erkennen nur, wenn es Mitternacht ist, an den fünff Sternen, welche sie Monja Ding, oder des Herrn Sohn, heissen, die ausser den Plejaden im Kopffe des Stiers erscheinen (n).

Leichen-Begängnisse.

Ihre Leichen-Begängnisse sind im Hauptwercke eben wie bey den schon beschriebenen Schwarzen, ob sie sich gleich in einigen Umständen und Zusätzen unterscheiden. Wenn der Körper wohl abgewaschen ist: so wickeln sie ihm das Haupt-Haar in Locken auf, und setzen ihn auf Pfosten aufgerichtet, und mit den besten Kleidern, die er bey seinem Leben getragen, oder auch die ihm, wie gewöhnlich ist, nach dem Tode gegeben werden, angezogen, mit einem Bogen in der einen, und dem Pfeile in der andern Hand.

Die nächsten Freunde halten alsdann eine ziemliche Weile eine Art von Scharmützel mit ihren Bogen und Pfeilen. Darauf knien sie rund um den Leichnam herum, mit den

(n) Barbot a. d. 119 u. f. S.

den Rücken nach ihm zu gekehrt, und stellen sich an, als ob sie sehr aufgebracht wären, und schiessen also ihre Pfeile rund in die Welt, um, wie sie sich ausdrücken, damit an den Tag zu legen, daß sie bereit sind, den Todten gegen einen jeden, der Ubels von ihm reden würde, oder an seinem Tode Theil haben möchte, zu rächen. Hierauf erwürgen sie einige Sclaven des Verstorbenen, ihm in jener Welt zu dienen, die zuvor mit den allerbesten Speisen sind bewirthet worden. Einwohner der inländischen Länder.

Während dieser Zeit unterhalten die Weiber die Frau, werffen sich vor ihren Füssen nieder, und wiederholen offt diese Worte: Bgune, bgune. Das ist: Wischet eure Thränen ab; oder: Tröstet euch.

Nach diesem tragen zwey Leute den Leichnam auf einem Brette oder einer kleinen Leiter zu Grabe. Mit dem Körper werffen sie die erwürgten Weiber und Sclaven, Matten, Kessel, Becken, und andere dem Verstorbenen zuständige Kleinigkeiten, hinein. Alles bedecken sie mit einer Matte, und hängen seine Waffen an eine Eisen-Stange, welche in einem Dache befestigt ist, das sie über das Grab zu Abhaltung des Regens machen. Eine lange Zeit darnach setzen sie täglich Speisen dahin, um in der andern Welt davon zu essen. Wenn ein Weibsbild begraben wird: so hängen sie an statt der Waffen ihre Becken und Holländische Töpfe an die Stange. Menschen-Opffer.

Alle von einer Familie, wenn sie auch an noch so entfernten Orten sterben, begraben sie zusammen. Die Begräbniß-Plätze sind

 meist

Einwohner der inländischen Länder.

meist verlassene und verwüstete Städte, welche sie Tomburoy nennen. Verschiedene derselben befinden sich am Flusse Plizoge und im Eylande Massah, hinter dem Vorgebürge Monte.

Warum solche erwürgt werden.

Sie erwürgen die Personen, welche mit den Vornehmen begraben werden; weil sie das Menschen-Blut viel zu kostbar halten, als daß es um einiger Ursache willen vergossen werde. Sie verrichten solches mit einem Stricke, den sie ihnen hinter den Nacken binden. Sie verbrennen auch in ihrer Gegenwart die überbleibenden Speisen, mit denen sie hätten sollen bewirthet werden, weil sie solche für heilig halten.

Aber diese barbarische Gewohnheit fängt an sich zu verlieren; denn an den meisten Orten, wo sie im Schwange geht, verbergen die Leute ihre Töchter oder Kinder, so bald des Königs Kranckheit tödtlich wird. Daher seine Bedienten solche Gefahr mit aller Sorgfalt geheim halten. Wenn die Versteckten wieder nach Hause kommen: so wirfft man ihnen ihre Zaghafftigkeit aufs härteste vor, welches bey ihnen die hefftigste Beschimpffung ist, und saget ihnen, wie schändlich es sey, daß sie mit ihrem Herrn oder Ehemanne nicht sterben wollen, dessen Brodt sie doch gegessen haben.

Leichen-Fest.

Es wird auch von den nächsten Freunden eine Fasten, zehen Tage nach der Beerdigung bey Gemeinen, welche Bulli Guwe genannt wird, und dreyßig Tage bey Vornehmen, gehalten. Diejenigen, welche dieses Fasten halten, thun mit Aufhebung beyder

der Hände ein Gelübde, während der Zeit keinen Reiß zu essen, auch nichts zu trincken, als was in dieser Absicht in einem Loche in der Erden aufbehalten wird; imgleichen sich des Umgangs der Weiber zu enthalten. Die Weiber hingegen geloben, sich diese Zeit über in nichts, als weisse und schwarze Lumpen, zu kleiden, mit ungebundenen Haaren zu gehen, und auf dem blossen Boden zu schlaffen. Inländis. Länder Regierungs-Form.

Wenn die Fasten vorbey ist: so heben die Büssenden wieder beyde Hände in die Höhe, anzuzeigen, daß sie alles genau erfüllet haben. Darauf gehen die Männer auf die Jagd, die Weiber kochen, was jene gefangen mitbringen, und alle schmausen zusammen davon. Endlich werden diejenigen, welche gefastet haben, mit einem Geschencke von einem Bette, Kleide, Salz, einer Eisen-Stange und dergleichen, fortgeschickt (o).

§. IV.

Regierungs-Form der Quojaer.

Das Ansehen der Quojaer Berkoma über die Länder von Silm Bulm, und Bulmberre, die gleichwohl grösser und volckreicher sind, rühret von ihrer guten Regierung her, die von weissen und vernünftigen Männern geführt wird. Sie erhalten ihre Unterthanen und Nachbarn in der Unwissenheit, wie klein ihr Land ist, und wie wenig es Einwohner hat, und lassen daher keinen durch ihr Land von Osten Westwärts, oder von Westen Ostwärts reisen. Dadurch nehmen sie zugleich Staatskunst der Quojaer.

(o) Barbot a. d. 120 u. f. S.

Inländis. Länder Regierung.

zugleich mehr Theil an der Handlung. Sie dienen ihren Nachbarn als Unterhändler, und führen die Güter durch ihr Land, welche die ostlichen Schwarzen den westlichen, oder diese jenen, schicken. Diejenigen, die Nordwärts liegen, gehen mit den Quojaern eben so um, und lassen keine, als die sich unter ihnen verheyrathet haben, durch ihr Land zu denen Völckerschafften reisen, die darüber hinaus liegen.

Sein Titel Dondagh.

Obwohl die Quojas-Berkoma dem Könige von Folgia unterworffen sind: so hat dieser Herr doch ihrem Könige den Titel Dondagh, den er selbst führet, ertheilet, und der König der Quojaer ertheilet ihn eben wieder dem Könige von Bulm Berre, der ihm, und nicht dem Könige der Folgias huldigt.

Wie solcher ertheilt wird

Der König der Folgias ertheilet den Titel Dondagh dem Könige der Quojaer folgendergestalt: der leztere liegt flach auf dem Boden, die Folgias werffen etwas Erde auf seinen Rücken, und fragen ihn, was für ein Name ihm am besten gefällt? Nachdem er solches gesagt: so ruffen sie ihn laut aus, und setzen das Wort Dondagh mit dem Namen seines Landes hinzu. Darauf heißt man den neuen Dondagh auffstehen, beschencket ihn mit einem Köcher voll Pfeile, der auf seinen Rücken gehangen wird, und giebt ihm einen Bogen in die Hand, anzuzeigen, daß er nun verbunden ist, das Land mit aller seiner Macht zu beschützen. Nach diesem huldigt der Fürst von Quoja dem Könige der Folgias, und giebt ihm ein ansehnlich Geschenck

schenck von Leinewand, metallnen Kesseln, Becken ꝛc.

Inländische Landes-Regierung.

Der König von Quoja herrschet in seinem Lande ohne Einschränckung, und hält sehr fest über seine Vorrechte und sein Ansehen. Er hat eine grosse Menge Weiber, die meist von den benachbarten Ländern gebracht werden.

Der König herrscht uneingeschränckt.

Wenn er öffentlich erscheint: so sitzt oder steht er auf einem Koreda oder Schilde, anzuzeigen, daß er der Beschützer des Landes, der Anführer im Kriege, und der Vertheidiger ehrlicher Leute, die unterdrückt werden, ist.

Wie er fordern läßt.

Wer wegen eines Verbrechens vor ihm angeklagt wird, und auf sein Fordern nicht gleich erscheint, dem schicket er seinen Koreda mit zween Trommelschlägern, die nicht ablassen, ihre Trummeln zu rühren, bis der geforderte mit ihnen kömmt, der in einer Hand seinen Koreda, und in der andern die gewöhnlichen Geschencke trägt. Wenn er vor den König kömmt: so wirfft er sich nieder, und streuet Erde auf seinen Kopff, bittet um Verzeihung, und erkennt sich für unwürdig, auf dem Koreda zu sitzen. Der Koreda wird als eine Art von Verweise geschickt, dem Angeklagten zu verstehen zu geben, weil er der ersten Forderung nicht gehorcht: so solle er selber des Königs Platz einnehmen, und dessen Gewalt ausüben.

Wenn jemand Vornehmes dem Könige aufwarten will: so überliefert er erst sein Geschenck der vornehmsten unter seinen Weibern, die es dem Prinzen bringt, und bit-

Inländische Länder-Regierung.

tet, daß dieser Mann möge Erlaubniß erhalten, vor ihm Erde auf sich zu werffen. Gewähret der König diese Bitte: so wird das Geschenck angenommen, und der Ansuchende zugelassen; im gegenseitigen Falle aber stellet man das Geschenck dem Geber wieder zu, der es gleichwohl nicht waget, nach Hause zu kehren, bis er sich mit dem Könige verglichen, welches durch Hülffe einiger seiner Freunde geschieht, die bey dem Könige in Gnaden stehen. Darauf wird er zur Audienz gelassen, und das Geschenck angenommen, wo sein Fehler nicht gar zu groß ist; denn ausserdem läßt sich der König nicht leicht zur Verzeihung bewegen.

Derjenige, der also Verzeihung und Erlaubniß, den König zu sehen, erhalten, geht nach ihm zu, neiget sich gegen den Stuhl, auf welchem er auf einer feinen Matte sitzt, und beugt ein Knie, wobey er sich so tieff neiget, daß sein Kopff auf seinem rechten Arme auf der Erde ruhet, dazu spricht er das Wort Dondagh aus, worauf der König antwortet, Namadi, ich dancke euch. Nach diesem saget er ihm, er solle sich auf einen kleinen hölzernen Stuhl in einiger Entfernung von ihm setzen, oder wenn es einer von den Vornehmsten, oder ein fremder Abgesandte ist, auf eine Matte (p).

Wie fremde Gesandten

Ein Gesandter von einem benachbarten Könige schicket, sobald er an den Gränz-Plätzen der Folgianer angelangt ist, Nachricht von seiner Ankunfft an den König, der so-

(p) Barbots Beschreib. von Guinea, a. d. 122 S.

sogleich einen Officier abordnet, ihn nach einem Flecken, unweit der Hofstatt, zu bringen, wo er verzieht, bis alles zu seiner Audienz fertig ist. An dem bestimten Tage führen ihn viel Officier und andere in ihren besten Kleidern, mit Bogen und Pfeilen bewehrt, zur Audienz. Sie machen mit ihrer Music ein grosses Lärmen, und hüpffen und tanzen den ganzen Weeg hindurch. Wenn sie an den Palast kommen: so machen die Quojaer eine Gasse in dem Waffen-Platze, durch welche der Gesandte in das Rathszimmer gebracht wird. Ist er ein Folgianer: so dürffen seine Begleiter in diesem Waffen-Platze tanzen, aber keine andere Nation hat diese Freyheit. Inländis. Länder Regierung.

Wenn der Tanz vorbey ist: so führet man ihn zur Audienz, und wenn er nahe bey des Königs Simmano, oder Stuhle kömmt: so kehret er den Rücken darnach zu, mit einem Knie auf der Erde. In dieser Stellung spannet er seinen Bogen, so scharf er kan, anzudeuten, er würde sich glücklich schätzen, wenn er Gelegenheit hätte, ihn auf diese Art gegen des Königs Feinde zu brauchen. aufgenommen werden,

Während dieser Ceremonie singen des Gesandten Bediente laut, und sagen Verse zum Lobe des Königs her, welches des Königs Leute gegenseitig zum Preise des Herrn von dem Gesandten und seiner selbst thun. Sie nennen diese Ceremonie Polo Polo Sammah. Die Schmeicheleyen, welche offt wiederholt, und für die angenehmsten gehalten werden, sind: Romme, Bolle-Machang, d. i. niemand kan seiner Hände Arbeit nachmachen.

Inländis. Länder-Regierung.

machen. Dugo Folmaa, Hando Mu: d. i. er ist der Uberwinder des Dugo Folmaa. Sulle Tomba Quarryasch: d. i. ich hänge wie Pech oder Schwefel auf dem Rücken derer, die mir widerstehen wollen.

und wie der König

Nach Endigung dieser Lob-Reden läßt der Gesandte einen seiner Bedienten hervor treten, und auf seinen Leib vor dem Könige Erde werffen; denn er selbst ist hievon, in Betrachtung seines Characters, frey. Während dieser Ceremonie tanzen alle Beystehende um den Simmano, mit seltsamen Stellungen und Bewegungen, mit ihren Bogen und Pfeilen. Darauf bittet der Gesandte, man möchte ein Stillschweigen anbefehlen, und hält seine Rede. Der Silli, oder des Königs Dollmetscher, der gewöhnlich nächst des Königs Simmano steht, übersezet solche ordentlich von Wort zu Worte. Betrifft es Staats-Angelegenheiten: so wird die Antwort bis nach gehaltenen Berathschlagungen aufgeschoben, sonst aber gleich ertheilt. Darauf führet man den Gesandten wieder nach Hause, und die Geschencke werden vor den König gebracht, da bey jedem Stücke gemeldet wird, warum man es sende.

mit ihnen umgeht.

Auf die Nacht schicket der König seine Sclaven, bey dem Gesandten Wache zu halten. Darauf kommen seine Weiber in ihrer besten Kleidung, mit verschiedenen Schüsseln Fleisch und Reiß, nach der Menge seiner Bedienten. Nach dem Abend-Essen schicket er den Palm-Wein und seine eigenen Geschencke, die in einigen metallnen Kesseln oder Becken u. d. gl. bestehen. Wird ein Europäer

päer mit seinen Geschencken angenommen: so verstattet man ihm, mit dem Könige, und von seinen eigenen Speisen zu essen. Was von des Gesandten Abendmahlzeit übrig bleibt, das ist für des Königs Weiber. Inländis. Länder Regierung.

Kein Volck unter den Schwarzen hält so viel auf Ceremonien, als diese, und der sicherste Weeg, mit ihnen zurechte zu kommen, ist, daß man sich nach ihren Gewohnheiten schicket (q).

Ein Weibsbild, das wegen Ehebruchs angeklagt wird, muß auf das Belli paaro schwören, mit dem Wunsche, daß der Geist sie hinrichten möge, wo sie schuldig wäre. Wird sie nachgehends eines falschen Schwures überzeuget: so führet sie ihr Ehemann des Abends auf den Marckt, wo der Rath sizt. Sie ruffen erstlich die Jannanin an, bedecken darauf ihre Augen, daß sie die Geister nicht sehen soll, die sie wegführen werden; alsdenn wird ihr ein strenger Verweis wegen ihres Lebens gegeben, und ihr grausam gedrohet, wo sie solches nicht ändern wird. Auf diese Art wird sie von den Jannanin wieder losgelassen, und man höret ein verwirrt Getöse von Stimmen: ob diß Verbrechen wohl sehr harte Straffe verdiente: so sollte es ihr doch, als das erstemal, verziehen seyn, nur daß sie einige Fasten beobachtete, und büssete; man erwartete dabey von ihr, sie würde so keusch leben, daß sie auch keine junge Knaben in die Straffe

(q) Siehe Barbots Beschreibung von Guinea, a. d. 123 Seite.

Inländis. Länder Regierung. die Aerme nähme, noch Mannskleider anrührte.

des Ehebruchs. Verfällt sie nach diesem wieder in das vorige Verbrechen: so kommen, nachdem sie überzeugt worden, der Belli-Mo, oder einige von den Soggonos, in Begleitung verschiedener Leute, die ein Getöse mit einer Art von Fidel machen, des Morgens in ihr Haus, und bringen sie auf den öffentlichen Platz. Daselbst nöthigen sie dieselbe, dreymal ringsherum zu gehen, und machen beständig ein grosses Getöse, damit alle diejenigen, die von der Brüderschafft der Belli sind, sehen können, was vorgeht, und sich nach der Anzeigung richten. Diejenigen, die nicht dazu gehören, wagen sich nicht, den Kopff zum Fenster hinauszustecken, aus Furcht, die Jannanin würden sie wegführen. Darauf führen sie die Verbrecherin nach dem heiligen Walde des Belli, und von der Zeit höret man nichts mehr von ihr. Die Schwarzen bilden sich ein, die Wald-Geister führten solche Weiber weg, vermuthlich aber werden sie, den Zorn des Belli, ihrer Einbildung nach, zu besänfftigen, hingerichtet.

Reinigungs-Wasser. Wird einem Manne Diebstahl, Mordthat oder falscher Eid schuld gegeben, und ist nur ein Verdacht wider ihn, oder er ist nicht genugsam überwiesen: so nimmt er die Reinigung des Belli. Dieses macht der Belli-Mo oder Priester mit der Rinde eines Baumes und Kräutern, die auf der angeklagten Person Hand gelegt werden. Ist er schuldig: so, sagen die Schwarzen, wer-

werde ihm gleich die Hand weggebrannt, ausserdem aber er nicht beschädigt. Inländisc. Länder Regierung.

Bisweilen läßt der Belli-Mo einen starcken Trunck von einem Geträncke thun, das aus Rinden von den Nelle- und Quoni-Bäumen gemacht wird, die sehr dick sind. Man hält es für ein vollkommnes Gifft. Ist er unschuldig: so bricht er es sogleich von sich; im andern Falle aber schäumet es um seinen Mund herum, und entdecket sein Verbrechen (r), welches mit dem Tode bestrafft wird.

Verbrecher, die solchergestalt sind überwiesen worden, richten sie ordentlich in einem Walde, oder auf einem von ihrem Dorffe weit entfernten Platze hin. Hinrichtungen. Daselbst kniet der Verbrecher mit niedergebogenem Haupte, und der Nachrichter durchschießt ihn mit einem kleinen Wurffspiesse. Wenn der Leichnam zu Boden gefallen ist: so hauet er den Kopff mit einer Axt oder einem Messer ab, viertheilet ihn, und giebt die Stücken den Weibern des Hingerichteten, die ordentlich dabey sind, und diese Stücken auf einige Misthauffen um das Land herum werffen müssen, damit sie daselbst von wilden Thieren und Raubvögeln gefressen werden. Die Freunde des Verbrechers kochen den Kopff, und trincken die Brühe aus; die

(r) Es ist diß dem Gebrauche nach dem Eiferwasser IV B. M. c. 5. v. 17 nicht unähnlich. Aber dieses Verfahren ist so thöricht, als die Wasserprobe der Hexen, und kan von den Priestern so eingerichtet werden, daß der Beschuldigte nach ihrem Gefallen losgesprochen oder verdammt wird.

Religion der inländ. Länder.

die Kinnbacken aber nageln sie in ihrem Beth-Hause auf (s).

§. V.

Religion der Quojaer.

Sie glauben einen Gott.

Sie erkennen einen obersten Schöpffer aller Dinge; können sich aber keinen rechten Begriff von ihm machen. Die Schwarzen von Bulm und Timna geben seltsame Vorstellungen von ihm.

Sie nennen dieses Wesen Kanow oder Kano, und schreiben ihm unendliche Macht, Allwissenheit, und Allgegenwart zu. Alles Gute kömmt ihren Gedancken nach von ihm: aber er ist nicht ewig, und es wird ein anderes Wesen kommen, die Bösen zu straffen, und die Guten zu belohnen.

Schutz-Engel

Die Todten werden ihrem Glauben nach Geister, welche sie Jannak oder Jannanin nennen, welches Patrone und Beschützer andeutet. Sie sollen ihre vormalige Anverwandte und Nachkommenschafft schützen; und daher thun sie die vorerwähnten Fragen an den Todten. Wenn ein Mann einer grossen Gefahr auf der Jagd u. d. g. entgeht: so opffert er bey seiner Zurückkunfft, auf dem Grabe seines vermeynten Befreyers einen Bock, Reiß und Palm-Wein, als eine Dancksagung, in Gegenwart der Anverwandten des Verstorbenen, die dabey tanzen und singen.

sollen in Wäldern wohnen.

Ist jemand beleidigt worden: so geht er nach den Wäldern, wo, wie sie glauben, diese

(s) Barbots Beschr. v. Guinea, a. d. 126 u. f. S.

diese Geister wohnen, und ersuchet mit Heulen und Geschrey Kanow und die Jannanin, die Bosheit seines Gegners, den er nennt, zu straffen. Befindet er sich in einiger Gefahr, so beschwört er die Seele seines besten Anverwandten, er solle ihm daraus helffen. Andere befragen sie um zukünfftige Dinge. Z. E. ob bald ein Europäisches Schiff mit Waaren ankommen und handeln wird u. d. g. Religion der inländ. Länder.

Kurz, sie haben für selbige viel Ehrfurcht, und verlassen sich auf sie als Schutzgötter. Niemals trincken sie Wasser oder Palm-Wein, ohne erst etwas für die Jannanin auszugiessen, und zur Bekräfftigung einer Sache schwören sie bey der Seele ihrer verstorbenen Verwandten. Diß thun die Könige selbst, und so grosse Ehrfurcht sie auch für Kanow zu haben scheinen: so sieht es doch, als ob ihr ganzer Dienst sich auf diese Seelen richtete, und jedes Dorf hat einen Platz in dem nächsten Walde, sie anzuruffen. Ehrfurcht für selbe.

Drey verschiedenemal im Jahre führen diese Schwarzen häuffige Lebensmittel für die Jannanin in die Wälder. Bedrängte begeben sich dahin mit lautem Geschreye, Gottes und der Jannanin Beystand anzuruffen.

Weibern, Jungfern und Kindern ist aufs schärffste untersagt, in diese Wälder zu gehen, und daher beredet man sie von ihrer Kindheit an, die Jannanin würden sie sogleich tödten (t).

(t) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 124 und folgenden Seite.

Religion der inländ. Länder.

Aberglauben.

Mit diesem Aberglauben verbinden sie verschiedene andere. Sie haben ihrem Vorgeben nach Zauberer und Wahrsager, auch eine besondere Art Leute, die sie Sovah Munusin, d. i. Vergiffter und Blutsauger nennen. Diese können das Blut aus einem Menschen oder Thiere saugen, oder es wenigstens so verderben, daß schmerzhaffte Kranckheiten entstehen. Eine andere Art heißt Pilli, die durch ihre Bezauberungen den Reiß verhindern können, daß er nicht ausschießt, und zur Reife kömmt.

Sie sprechen, der Sovah d. i. der Teufel, besässe die Leute, die aus Tieffsinnigkeit oder Verzweifelung, sich von anderer Gesellschafft in die Wälder entfernen: daselbst wiese ihnen der Sovah die Kräuter und Wurzeln, auch die Stellungen, Worte und Ceremonien, welche zu solchen boshafften Verrichtungen nöthig sind. Wenn man solche Leute bekömmt, so richtet man sie hin. Aus Furcht sie möchten ihnen wie auch den wilden Thieren begegnen, reisen die Schwarzen selten ohne Gesellschafft durch die Wälder, und führen eine gewisse Masse bey sich, die sie vor dem boshafften Sovah versichern soll, von denen sie tausend lächerliche Mährlein erzählen.

Zauberer und Blutsauger.

Lächerliche Art

Wenn man Verdacht hat, daß jemand gewaltsam umgebracht worden: so wäschet man die Leiche nicht eher, als bis eine scharffe Untersuchung angestellt worden. In dieser Absicht wickeln sie einige alte Kleidungen des Verstorbenen mit Abschnittlingen von seinem Haare und seinen Nägeln ein. Auf solche

solche blasen sie Sägespäne von dem Holze Mammon und Färbeholze, und befestigen das Bündel an die Baare, welche zween Schwarzen um den Platz herum tragen. Vor diesem gehen Priester her, die mit zwo Aexten gegen einander schlagen, und den Leichnam fragen, wo, wenn und von wem, und warum er hingerichtet worden, und ob ihre Gottheit, Kanow, ihn in seinen Schutz genommen? Wenn der Geist durch eine gewisse Bewegung der Köpfe von den Leichenträgern ihnen zu verstehen giebt, daß es die Sovah Munusin sind: so fragen sie weiter, ob der Zauberer ein Manns-oder Weibsbild ist, und, wo er sich aufhält?

Religion der inländ. Länder.

Der Geist entdecket diß auf eben die Art, führet sie zu dem Wohnplatze des Zauberers, und daselbst bemächtigen sie sich seiner, fesseln ihn, und befragen ihn über die Beschuldigung des Geistes. Bleibt er bey dem Leugnen, so muß er den Kquoni, einen abscheulich bittern Tranck, nehmen; und wenn er nach Austrinckung drey voller Kalebaschen ihn wieder von sich bricht, so wird er losgesprochen: schäumet es aber nur aus seinem Munde, so wird er gleich hingerichtet. Man verbrennt seinen Leichnam alsdenn auf dem Platze, und die Asche wird in den Fluß oder in die See geworffen, wenn es auch noch so ein Vornehmer wäre.

Mörder zu entdecken.

Dieser Tranck besteht aus der Rinde eines gewissen Baumes, die in einem hölzernen Mörser gestossen, und mit Wasser ausgezogen wird. Es ist ein sehr scharffer gefährlicher Safft, und wird im Falle eines

Religion der inländ. Länder. Verdachts wegen grosser Verbrechen, den Gefangenen ordentlich bey frühem Morgen gegeben.

Beschneidung. Alle diese Völcker beschneiden ihre Kinder im Alter von sechs Monaten, als ob solches eine göttliche Einsetzung wäre, die man seit undencklichen Jahren beobachtet. Einige Mütter schieben es aus Zärtlichkeit bis auf das Alter von drey Jahren auf, damit es die Kinder leichter und sicherer ausstehen. Sie heilen die Wunde mit dem Saffte gewisser Kräuter.

Ob man wohl nicht bemercket, daß die Schwarzen die Sonne oder den Mond anbethen: so enthalten sie sich doch jeden Neumond in den Städten, und auf dem Lande von aller Arbeit, lassen auch um diese Zeit sich keinen Fremden unter ihnen aufhalten, unter dem Vorwande, ihr Maiz und Reiß würden sonst roth werden, weil der Neumonds-Tag ein Blut-Tag ist, wie sie sich ausdrücken; daher sie solchen meist mit Jagen zubringen.

Alle Negern von Hondo, Manow, Folgias, Gebbe, Sestro, Bulm, Silm, und selbst in Sierra Leona beobachten noch zwo andere seltsame Ceremonien (u).

Secte des Belli. Die Gesellschafft oder Secte des Belli ist, so gut man sie beschreiben kan, eigentlich eine Schule oder ein Collegium, welches alle zwanzig oder fünff und zwanzig Jahre auf Befehl des Königs, der das Oberhaupt davon ist, gestifftet wird, daß sie junge Knaben

(u) Barbot a. d. 120 u. f. S.

ben im Tanzen, Fechten, Pflanzen, Fischen, und die Belli Dong d. i. das Lob des Belli mit grossem Getöse abzusingen, unterrichten. Diese Gesänge sind nichts als eine unordentliche Wiederholung schandbarer, niederträchtiger Ausdrücke, mit unbescheidenen Leibes-Stellungen begleitet. Wenn die Schüler solches gehörig zu machen wissen: so bekommen sie den Ehrentitel, der Bezeichneten des Belli. Sie werden dadurch gleichfalls zu allen Arten von Bedienungen beym Könige, und zum Genusse gewisser Vorrechte tüchtig, von denen die Quolga, oder Unwissenden, die nicht auf diese Art auferzogen worden, völlig ausgeschlossen sind.

Religion der inländ. Länder.

Auf Befehl des Königs, wird ein Stück Erdreich von acht bis neun See-Meilen im Umkreise, mitten in einem grossen Walde, wo die Palm-Bäume gut wachsen, ausgezeichnet. Auf diesen Platz werden taugliche Hütten erbaut, und das Land wird zu Pflanzung der Eßwaaren, zum Unterhalte der Schüler zugerichtet. Alle diejenigen, welche gern ihre Söhne in die Höhe bringen wollen, sind alsdenn bereit, sie hieher zu senden, und es wird geruffen, daß die vier oder fünff Jahre, da die Schule dauert, keine Weiber sich dem heiligen Walde nähern sollen, aus Furcht sie möchten ihn verunreinigen, und den Belli erzürnen, der die Ubertreter ihrer Meynung nach gewiß straffen würde.

Ihre Schulen.

Wenn die Soggonos oder Aeltesten der Belli Secte, welche vom Könige sind zur Regierung der Schule verordnet worden,

Merckmale des Belli.

Religion der inländ. Länder.

ihre Plätze eingenommen haben: so ruffen sie die Gesetze vor den Mitgliedern aus, und verbiethen ihnen ausser den Gränzen der Schule zu gehen, oder sich zu Leuten zu halten, welche das Merckmaal nicht an sich haben, zu dessen Annehmung sie die Schüler zubereiten. Es besteht in gewissen Schnitten längst des Halses herunter, bis zum Schulterblatte; diß ist schmerzlich, wird aber in wenig Tagen vermittelst gewisser Kräuter geheilet. Die Narben sehen nach diesem aus, als ob Nägel ins Fleisch gedruckt wären, und jeder bekömmt alsdenn einen neuen Namen, eine neue Geburt anzuzeigen.

Die Schüler gehen, so lange sie hier sind, völlig nackend, und müssen von den Soggonos und ihren Eltern unterhalten werden, die ihnen Reiß, Bananas, und andere Lebensmittel senden.

Wie sie aufgehoben wird.

Den Tag, der zum Aufbrechen angesezt ist, begeben sie sich nach andern Wohnungen, die mit Fleiß etliche Meilen von den vorigen gebaut sind. Daselbst werden sie von ihren Verwandten beyderley Geschlechts besucht, die sie lehren, ihre Körper zu waschen, sie mit Palm-Oele zu salben, und sich in Gesellschafft artig aufzuführen. Denn durch ihre lange Absonderung von andern Gesellschafften, werden sie ganz wild (x).

Wenn auf diese Art einige Tage sind zugebracht worden, so bekleiden sie ihre Eltern um den Unterleib, und zieren ihren Hals mit Korallen-Schnüren, die mit Leoparden-Zäh-

(x) Barbot a. d. 125 S.

Zähnen vermengt sind. Ihre Schenckel werden mit metallenen Glocken und Ringen behängt, und der Kopff mit einer tieffen Kappe bedeckt, welche sie fast verblendet, der Leib aber wird mit häuffigen Federn von allerley Farben ausgeputzt. In diesem Zierrathe führet man sie zu dem öffentlichen Platze, in des Königs Stadt. Daselbst ist eine Menge Volcks, besonders Weibsbilder, von allen Gegenden des Landes versammlet, vor denen die Gesellen ihre Kappen abnehmen, und ihr Haar einer nach dem andern frey fliegen lassen, auch zeigen, was sie im Tanzen des Belli gelernt haben. Verirret sich einer: so verspotten ihn die Weiber, und ruffen öffentlich aus: Er hat seine Zeit mit Reiß essen zugebracht.

Religion der inländ. Länder.

Nach dem Tanze ruffen die Soggonos jeden Gesellen nach der Reihe bey dem Namen, der ihm beym Eintritte in die Schule gegeben wurde, und stellen ihn seinen Eltern und Anverwandten vor.

Etwas vom Belli selbst zu sagen, so ist es ein Ding, das von dem Belli-Mo oder obersten Priester, auf Befehl des Königs, aus einer Materie gemacht wird, die man knetet und wie Teig arbeitet. Bisweilen hat es diese, bisweilen jene Gestalt, so, wie es die Umstände erfordern. Dieses bäckt er nachgehends, und wie der Verfasser glaubet, wird es gegessen. Es ist erstaunlich, was für einen Eindruck diß bey dem Volcke macht, die es für heilig halten, und glauben, es könne mit des Königs Einwilligung, (denn ohne selbige vermag es nichts) schreck-

Beschreibung des Belli.

 liche

Religion der inländ. Länder.

liche Straffen anthun. Selbst die Könige und Priester, die diesen Betrug erfunden, das Volck in der Unterthänigkeit zu erhalten, sind jetzo durch die lange Gewohnheit so abergläubisch daran geworden, als der Pöbel.

Secte von Nessoge.

Die andere Gesellschafft von Nessoge betrifft das weibliche Geschlecht. Es wurde solche erstlich in der Landschafft Goulla aufgerichtet, und folgendes geht dabey vor.

Zu einer gewissen Zeit, die der König aussetzet, wird mitten in einem Walde eine Menge Hütten erbaut, alle Mägdlein und Weiber aufzunehmen, welche eintreten wollen. Man nennt sie Sandi Simodisino, oder die Töchter des Sandi. Sobald sie alle versammlet sind; tritt die Sog Willi oder Goulla, das älteste Weib von diesem Orden, welches der König geschickt hat, die Schule zu regieren, ihr Amt mit einem Vergleiche an, welcher unter ihnen Sandi-Lati d.i. der Vergleich der Henne heißt, den sie ihren Schülerinnen giebt, und vermahnet sie, in ihrer Umzirckung, die vier Monate über, da solche währet, ruhig und vergnügt zu seyn. Alsdenn schiert sie ihre Köpffe, und nachdem sie sich auf ihren Befehl nackend ausgezogen haben, (denn sie tragen diese Zeit über keine Kleider,) führet sie selbige zu einem Bache in dem heiligen Walde, wo sie von ihr gewaschen und beschnitten werden. Dieses ist eine sehr schmerzliche Operation, sie wird aber mit gewissen Kräutern innerhalb zwölff Tagen geheilt.

Beschneidung der Weibsbilder.

Von

Von dieser Zeit an, werden sie täglich in den Tänzen des Landes unterrichtet, und lernen die Verse des Sandi hersagen. Diese bestehen in verschiedenen lüderlichen und leichtsinnigen Ausdrückungen, welche mit unanständigen und lächerlichen Bewegungen verbunden werden. Es wird kein weiblicher Besuch zu den Schülerinnen gelassen, wofern solche nicht ganz nackend gehen, und ihre Kleider im Walde zurück lassen.

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

Wenn die Zeit da ist, daß die Schule aufgehoben wird: so schicken die Eltern ihren Töchtern rothe Kleider, Glas-Korallen, Metall-Glocken und Ringe an die Füsse, sich zu putzen. In diesem Staate werden sie von der Sog Willi nach dem Flecken geführet, wo ein Hauffen Volcks von allen Seiten herzudringt, sie zu sehen. Wenn sich die alte Matrone daselbst niedergesezt hat, tanzen die Töchter des Sandi eine nach der andern, nach einer kleinen Trummel; und wenn der Tanz vorbey ist: so werden sie jede nach ihrer Wohnung zurück gesendet (y).

§. VI.

Beschreibung von Rio Sextos oder Sestro, und dem dazu gehörigen Lande.

Rio Sextos, welches zwo See-Meilen Ostwärts von klein Dieppe liegt, wird vierzig See-Meilen von dem Vorgebürge Mesurado (a) gerechnet. Phillips setzet es sechs

Rio Sextos oder Sestro.

(x) Barbot a. d. 126 S.
(a) Marchais I Band a. d. 132 S.

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

sechs und dreyßig, mit Ost gegen Süd Lauffe (b). Die Holländer nennen es Sester oder Sestere, die Franzosen Sestre, die Engelländer Sestos oder Sesthos, und den Fluß Sisters. Alles dieses sind verderbte Ausdrückungen des Portugiesischen Namens Sextos, den diese der Küste von dem kleinen Pfeffer (der Paradies-Körner oder Manighetta heißt), beylegten, weil solcher ihrer Einbildung nach sechs Spitzen hatte (c).

Ancker-Grund und See-Merckmaale.

Phillips fand den ganzen Fluß hin guten reinen Grund, und nach und nach abnehmende Tieffen, so daß man anckern kan, wo man will, aber am besten ist es in neun Faden, und die Mündung des Flusses liegt Ost gen Süd (d). Man erkennet sie an dem Hügel auf der Ost-Spitze darüber, weil sonst innerhalb funffzehen See-Meilen kein solcher Hügel ist.

Marchais giebt mehr Merckmaale und Vorschrifften, wegen des Anckerns. Er setzet hinzu, längst der Küste wäre eine grosse See, und die Ströme giengen starck Süd-Ost und Nord-West (e).

Snoek bemercket, vor Rio Sestro liege das Land sehr niedrig, und darüber wären zween hohe Hügel, von denen einer wie ein halber Kreis oder Regenbogen aussähe. Eine Meile Westwärts sind zwo grosse Klippen, und etwa eben so weit nach Osten strecket

(b) Phillips Reise a. d. 195 S.

(c) Marchais a. d. 134 S. Siehe auch Villault auf der 81 Seite.

(d) Phillips a. d. 195 S.

(e) Marchais I Band a. d. 136 S.

cket sich eine Land-Spitze in die See, daß der Platz leicht zu kennen ist.

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

Einfahrt in den Fluß.

Die Einfahrt in den Fluß von der See ist voller Felsen, die sechs Faden tieff unter dem Wasser liegen; so daß man mit geladenen Booten leicht darüber hinfährt, ausgenommen zween, welche über dem Wasser hervorragen, und zu vermeiden sind (f). Nach des Marchais Berichte liegt die Mündung des Flusses Süd-Ost und Nord-West, ist etwan eine Meile breit, und hat auf beyden Seiten grosse Bäume. Das Wasser ist faul. Einige Klippen sind unter dem Wasser, und andere über demselben. Gleichwohl ist in der Durchfahrt auf der Süd-Seite drey Faden Wasser, und offt fünff, sechs oder sieben, welches für kleine Schiffe zureicht. Man kan mit Booten ohne grosse Gefahr in den Fluß kommen (g).

Die Einfahrt, saget Phillips, ist zwischen der Spitze an dem rechten oder ostlichen Ufer, und der Klippe mitten im Flusse. Sie hat etwan eines halben Taues Länge Weite, und sieben und dreyßig bis acht und dreyßig Faden Tieffe. Wenn man eingefahren ist: so findet man einen schönen grossen Fluß, wo ein Schiff von hundert Tonnen ganz sicher anckern kan. Etwan einen Canonen-Schuß von vorbesagter Spitze, auf eben dem Ufer, ist dicht an der Fluß-Seite ein frischer Wasserquell, wovon ihnen die Neger-Weiber für etliche wenige Rowris Wasser

(f) Bosman a. d. 479 S.
(g) Marchais I Band a. d. 135 u. f. S.

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

Wasser brachten, und ihr Gefässe im Boote füllten. Die Schwarzen, welche mit Aexten versehen sind, hauen für etwas weniges von vorbesagten Muscheln genug Feuer-Holz, und bringen es zu den Booten, aber sie müssen dann und wann eine Flasche Brandtewein zur Aufmunterung bekommen; daß also dieses der beste Platz ist, Holz und Wasser ohne Aufenthalt zu erlangen (h).

Sein Lauf und Bäncke.

Der Fluß entspringt weit im Lande Nord-Nord-Ost. Einige sagen, er sey auf zwanzig See-Meilen hinauf für Barquen zu befahren. Höher hinauf ist er voller Sandbäncke und Klippen, die nur Canoes durchlassen (i).

Snoek nennet ihn einen schönen angenehmen Fluß. Die Ufer an jeder Seite sind dicht mit Bäumen besezt, verschiedene Bächlein fallen in ihn, und die Menge der Dörffer längst an ihm hin vermehret seine Schönheit (k).

Boden und Früchte.

Das Land um Sestro ist sehr fruchtbar, und mit Hühner-Viehe, Reisse und Hirse wohl versehen. Aus dem lezten machen sie ihr Brodt, welches sie mit in die Canoes nehmen, wenn sie aufs Fischen ausfahren. Man kan vom Reisse, Pfeffer und Elfenbeine, welches lezte hier vortrefflich ist, guten Vortheil haben (l).

Das Land allhier ist niedrig, eben, und mit verschiedenen Flüssen durchwässert; daher

(h) Phillips a. d. 194 u. f. S.
(i) Marchais im I Bande a. d. 135 S.
(k) Bosman a. d. 480 S.
(l) Villault a. d. 86 S.

her die Fruchtbarkeit des Bodens kein Wunder ist. Aber für Fremde ist die Lufft ungesund, und zieht ihnen lange und gefährliche Kranckheiten zu. Ausser den sehr wohlfeilen Lebensmitteln, liefert es auch Elfenbein, Sclaven, Gold-Staub, und besonders Guineischen Pfeffer, welches das eigentliche ist, was im Lande wächst (m). Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

Man findet in dem Flusse Sestro eine Art Feuer-Steine, wie die von Medoc (n) in Franckreich, aber viel härter und glänzender. Sie schneiden besser, als ein Diamant, und pralen sehr, wenn eine gute Folie untergelegt wird (o).

Etwan eines Kabels Länge von der Mündung des Flusses ist eine Neger-Stadt von dreyßig bis vierzig Häusern (p). Snoek nennet es ein Dorf, und saget, es läge dicht am Ufer, und enthalte etwan sechzig artig gebauete und so hohe Häuser, daß man etliche auf drey Meilen weit in der See sieht. Sie haben mehr Stockwercke, als die Häuser in Mesurado (q). Stadt Sestos.

Nach Arkins (r) Berichte ist die Stadt groß, und anders, als die von der Körner-Küste, gebauet. Sie erheben die Häuser viereckigt oder Rund, vier Fuß hoch von der Erde. Auf dieser Höhe ist das erste und vornehmste Zimmer zu sitzen, zu sprechen, Bau-Art.

(m) Marchais V Band a. d. 150 u. f. S.
(n) Eine Art von Bristol-Steine.
(o) Marchais a. d. 145 S.
(p) Phillips a. d. 195 S.
(q) Bosman a. d. 480 S.
(r) Er heißt ihn Sesthos oder Sesthio.

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

chen, und zu schlaffen. Es ist mit Baumrinden eingefaßt, und in der Mitte ein Feuer-Platz zu Kohlen. Dieser dienet zu einer doppelten Absicht, nemlich das Ungeziefer zu vertreiben, und ihren Reiß und Indianisches Korn zu trocknen. Oben machen sie ein Vorraths-Behältniß, das sich pyramidenförmig auf dreyßig Fuß erhebt, und die Stadt sieht daher in der Ferne wie eine Menge Kirch-Spitzen aus (s).

Marchais beschreibt die Lage von Sestro noch umständlicher. Rechter Hand, wenn man hineinfährt, saget er, sind drey Flecken einander sehr nahe. Zwischen den ersten beyden ist ein kleiner Teich frischen Wassers, und ein anderer anderthalbe Meile von der Halb-Insel, welche die Einfahrt des Flusses machet. In dem zweyten Flecken wird die Handlung geführt. Die Häuser sind wie auf dem Vorgebürge Mesurado gebaut.

Dem zweyten Teiche gegen über machet der Fluß eine Wendung, und läufft von Süden nach Nord. Er ist etwan eine Meile breit, und hat fünff Faden Wasser, bis man an des Königs Stadt kömmt (t).

Des Königs Stadt.

Barbot, der den König Barsaw oder Peter im Jahre 1687 besuchte, saget, dieser Flecken liege etwa eine See-Meile den Fluß hinauf, unweit der Mündung des Sestro. Er enthielte etwan dreyßig kleine von Erde gebaute Häuser, mit Leimwänden von etwan fünff Fuß hoch eingeschlossen. Er läge an einer

(s) Atkins a. d. 63 u. f. S.
(t) Marchais I Band a. d. 137 S.

ner Anhöhe, gleich an der Mündung eines kleinen Flusses, und das Land daherum sey voller Bananas und Palm-Bäume. Jedes Haus hat ein Oberzimmer, und manche zwey, die inwendig sauber ausgeweißt sind, bis auf zwölff oder funffzehen Zoll über dem Boden, wo die schwarze oder rothe Mauer rund herum erscheint. Die Zimmer sind aber so niedrig, daß man darinnen sitzen oder liegen muß. Die Fußboden sind aus runden Aesten von Palm-Bäumen, die dicht aneinander liegen, gemacht, wodurch es sehr beschwerlich wird, darauf zu gehen. Die Decke ist eben so verfertigt, und mit grossen Banana- und Palm-Blättern überzogen. Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

In dem Versammlungs-Hause, welches auf eben die Art gebaut war, bemerckte der Verfasser ein Stück viereckigtes Holz, etwan drey Fuß lang; darauf war halb erhaben die Gestalt eines Weibes, und eines Kindes bey ihr, aber sehr seltsam geschnizt. An jedem Ende des Holzes waren zwey Löcher sehr tieff eingeschnitten, vermuthlich Speise und Tranck für den Fetisch zu enthalten. Dieses ist der Ort wo sie schwören, oder ihre Vergleiche eidlich bekräfftigen. Oeffentlicher Fetisch.

König Peter hält sich beständig in diesem Dorffe auf, welches gänzlich aus dreyßig seiner Weiber und deren Kindern besteht; sonst wohnet niemand hier. Er ist ein höflicher angenehmer Mann, aber sehr einfältig und unschuldig. Ich hatte Gelegenheit, ihn vollkommen kennen zu lernen, weil er Der König und seine Weiber.

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

sich meistens bey mir aufhielt, da ich in des Hauptmanns Jacobs Flecken wohnte, saget Barbot (u).

Von des Königs dreyßig Weibern konnte er nur fünffe oder sechse zu sehen bekommen. Diese warteten der vornehmsten Frau auf. Sie war etwas bey Jahren, aber sehr angenehm. Ihre Aerme, Füsse und andere Theile des Körpers, besonders der Unterleib, waren mit Figuren gezieret, welche vermittelst heisser Eisen eingebrannt worden, daß sie halb erhaben aussehen, wenn man sie in einer kleinen Entfernung betrachtet. Er sah auch andere Weiber vom Fusse bis auf den Kopff auf diese Weise bordirt, welches bey ihnen für einen grossen Zierrath gehalten wird.

Seine Söhne.

Des Königs Söhne und Schwieger-Söhne tragen eine lange Kappe, wie ihr Vater. Bloß dadurch unterscheiden sich die vom königlichen Geblüte von dem gemeinen Volcke. In allen andern Sachen arbeiten sie wie Sclaven, wo es die Gelegenheit erfordert. Wenn der Verfasser über Wasser gieng: so begleiteten ihn ihrer verschiedene, und ruderten in ihren Canoes (x).

Beschreibung des Fleckens.

Marchais meldet, daß des Königs Flecken drey See-Meilen von der Spitze rechter Hand ist, und fünffe von des Flusses Mündung. Der Grund zwischen des Königs Flecken und der See ist eben, und der Boden

(u) Der Flecken liegt gleich in der Mündung des Flusses auf der rechten Hand beym Einfahren, wo der Landungs-Platz ist.

(x) Barbots Beschr. von Guinea a. d. 130 S.

Boden fruchtbar, ob er gleich offt über- schwemmt wird. Der Reiß, den sie hier säen, kömmt zu grosser Vollkommenheit (y). Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

Nach Snoeks Berichte enthielt des Königs Flecken im Jahre 1702 dreyßig Häuser. Der König, welcher ein sehr alter Graukopff war, berichtete, alle Einwohner kämen von ihm her, welches nicht unwahrscheinlich ist, da sie nicht in grosser Menge sind. Er hatte, wie andere Könige auf dieser Küste, einen Europäischen Namen, Peter, angenommen. Er war ein Mann von sehr angenehmer und verbindlicher Aufführung, und seine Unterthanen gesittet, auch beym Ackerbau und Handel arbeitsam (z). Der König dieses Platzes herrschet unumschränckt, straffet aber die Verbrecher selten mit dem Tode, weil es vortheilhaffter für ihn ist, sie als Sclaven zu verkauffen (a).

Einwohner.

Marchais saget, die Leute wären sehr höflich (b), und thäten einem für ein Glas Brandtewein alle Dienste, die in ihrem Vermögen stünden. Sie wären groß, starck, wohlgebildet, und von einem kriegerischen Ansehen, hätten Herz, und thäten offt bey ihren Nachbarn Einfälle, um Sclaven zum Verkauffe zu bekommen. Dieses hält die Neger-Kaufleute ab, hieher zu handeln, und benimmt ihnen den Vortheil, im Golde zu handeln, den ihre Nachbarn haben.

(y) Marchais I Band a. d. 137 S. Boßman a. d. 48 Seite.
(z) Marchais Reise I Band a. d. 138 S.
(a) Doch nennet er sie a. d. 135 S. barbarisch.
(b) Marchais am oben angeführten Orte a. d. 138 S.

Einwohner der Pfeffer-Küste.

Die meisten von diesen Sestro-Schwarzen sind Fischer. Alle Morgen seegelt eine kleine Flotte von Canoes aus dem Flusse, sich längst der Küste zu zertheilen. Sie fischen mit dem Angel, und kommen meist beladen zurück. Der König bekömmt eine gewisse Abgabe vom Fange (c). Nach Snoeks Berichte leben sie mit ihren Nachbarn im Friede; denn er hörte nichts von Kriegen, und nur von wenigen Scharmützeln mit den inländischen Schwarzen, die den Flecken hier hinterlistig überfielen, und verbrannten, aber meist zu Sclaven gemacht wurden. Er bemercket, daß die Thiere und Pflanzen, auch die Kleidung, (wozu Marchais noch die Religion setzet), bey den Sestro-Schwarzen so, als auf dem Vorgebürge Monte und Mesurado sind.

Ihre Lebens-Art.

Kleidung.

Marchais saget, sie bedeckten den Kopff niemals, und ertrugen mit blossem Haupte den hefftigsten Regen und die stärckste Hitze ohne Unbequemlichkeit. Männer und Weiber gehen hier am meisten unter allen Bewohnern der Küste nackend, und haben aufs höchste nur einen schlechten Lappen mitten um den Leib. Sie ziehen vieles Vieh, und allerley Arten Gevögel, nicht so wohl für sich, weil sie meist von Hülsen-Früchten, Obste (welches bey ihnen vortrefflich ist) und Fischen leben, als es den Schiffen, welche an die Küste kommen, zu verkauffen (d).

Namen.

Sie haben die Tauf-Namen von den Franzosen

(c) Bosman a. d. 481 S.
(d) Marchais a. d. 150 S.

zosen erborgt, als Peter, Paul, Johann, Andreas, und anderer Heiligen ihre; wozu ihre Oberhäupter und andere Vornehmen den Titel Hauptmann setzen. Wenn ein Europäer sich bey ihnen durch freundliche Aufführung oder durch ein Geschenck beliebt machet: so fragen sie nach seinem Namen, und geben solchen ihren Kindern. Einige haben auch Französische Zunamen, die in ihrer Familie über Manns-Alter erblich sind (e). Einwohner der Pfeffer-Küste.

Man grüsset hier eben so, wie längst der Küste. Sie nehmen eines Fremden Finger und Daumen in ihre Hände, bringen solche in eine gewisse Lage, drücken sie hart, und schnappen damit, wobey sie, nachdem es geschehen, ausruffen: Aquio; das ist nach unserer Art: Ihr Diener (f). Art zu grüssen.

Bey ihren Heyrathen sind nicht viele Umstände. Diejenigen, welche ein Weib erkauffen können, vergleichen sich erst mit ihr; worauf sie sich zu den Eltern oder Anverwandten derselben wenden, die um den Preis handeln. Wenn solcher ausgezahlt worden: so liefert man die Frau aus. Der Ehemann trinckt etliche Flaschen Brandtewein mit seinen neuen Schwägern, und führet seine neue Braut zu der ihr bestimmten Hütte, wohin seine andern Weiber sie zu besuchen kommen, und ihr die Abendmahlzeit zur Hochzeit zurichten helffen. Nach diesem bleibt der Ehemann die ganze Nacht bey der Braut, die den Tag darauf mit den andern Weibern zur Ihre Heyrathen.

(e) Eben derselbe a. d. 745 S.
(f) Villault a. d. 85 S.

Einwohner der Pfeffer-Küste.

zur Arbeit, wie solches die Zeit erfordert, geht (g).

Die Frau, die den ersten Knaben bringt, wird als die beste und vornehmste angesehen; aber sie bezahlt solchen Vorzug theuer genug: denn sie muß sich mit ihrem Ehemanne lebendig begraben lassen.

Leichen-Begängniß.

Der Verfasser sah hier eine solche traurige Ceremonie mit an. Der Hauptmann oder Oberste des Fleckens starb, weil er sich im Brandteweine übernommen; worauf das Geschrey seiner Weiber die Zeitung bald durch die Stadt ausbreitete. Alle Weibsbilder lieffen dahin, und heulten wie die Furien. Die liebste Frau unterschied sich von den andern durch ihre Bekümmerniß, und sie hatte es auch Ursache. Gleichwohl, da verschiedene Weiber in solchen Umständen den klugen Entschluß ergriffen haben, zu entwischen: so bewachten die übrigen Weiber, unter dem Vorwande, sie zu trösten, selbige so genau, daß kein Mittel war, davon zu kommen. Die Verwandten des Verstorbenen kamen alle, sie zu begrüssen, und Abschied von ihr zu nehmen. Nachdem der Marbut den Leichnam untersucht, und erklärt hatte, daß solcher eines natürlichen Todes gestorben wäre; so nahm er mit seinen Brüdern den Körper, wusch, trocknete ihn, und rieb ihn mit Fette von oben bis unten. Darauf streckten sie ihn mitten im Hause auf eine Matte.

Seine

(g) Marchais am obangef. Orte a. d. 144 S.

Seine Weiber stunden rund um ihn her, und die liebste am Kopffe, als an der Ehrenstelle. Verschiedene andere Weiber machten einen Kreis um sie. Alle bestrebten sich, eine die andere zu überschreyen, zerrissen ihr Haar, und kratzten sich regelmäßig, wie Leute, die wußten, was für eine Rolle sie spielten. Manchmal hörten sie auf, und schwiegen still; das andere mal wiederholten sie das Lob, und die grossen Thaten des Verstorbenen, worauf die Klagen wieder angiengen. Diese närrische Music dauerte fast zwo Stunden, darauf vier starcke Schwarzen ins Haus kamen, den Leichnam auf eine Handbahre bunden, die aus Baum-Aesten gemacht war, ihn auf ihre Schultern nahmen, und damit, so schnell sie konnten, durch die Stadt lieffen, auch von Zeit zu Zeit brüllten, als ob sie besoffen wären, und tausend lächerliche Stellungen dabey machten, die sich zu dem Geschreye der Weiber des Verstorbenen und andern, die bey diesem thörichten Leichen-Begängnisse waren, vollkommen schickten. Kurz, es war so ein Getöse, daß man dafür den starckesten Donner nicht würde gehört haben. Nach verrichteter Cavalcade nahm man den Leichnam von der Baare, und legte ihn an seinen Ort, worauf das Singen, Schreyen und Närrischthun der Weiber wieder angieng.

Einwohner der Pfeffer-Küste.

Grosse Klage.

Während der Zeit machte der Marbut ein Grab, das für zween Körper groß genug war. Er schlachtete auch eine Ziege aus, und zog ihr das Fell ab. Das Eingeweide diente zu einem Gerichte für ihn und die

Ein Weib wird lebendig begraben.

Einwohner der Pfeffer-Küste.

Beystehenden. Er lud auch die vornehmste Frau dazu ein, die nicht viel Lust zu essen hatte, weil sie wußte, daß es ihre lezte Mahlzeit wäre. Indeß aß sie ein wenig, und während diß ward der Leib der Ziege in kleine Stücken zerhackt, gekocht und gegessen. Die Klagen giengen wieder an; und da der Marbut meynte, daß es Zeit wäre, dem Handel ein Ende zu machen: so nahm er die Frau bey den Aermen, und überlieferte sie zween starcken Schwarzen, die sie hart anfaßten, ihr Hände und Füsse auf den Rücken bunden, sie rückwärts nieder, und ihr ein Stück Holz auf die Brust legten. Darauf faßten sie einander beyde bey den Schultern, und traten so lange mit den Füssen auf das Holz, bis sie ihr die Brust zerbrochen hatten. Nachdem sie selbige also wenigstens halb hingerichtet: so warffen sie sie mit dem Uberbleibsel von der Ziege ins Grab, und ihres Mannes Leichnam auf sie, das Grab aber ward mit Erde und Steinen gefüllt. Alsobald hörte das Geschrey auf; es folgte ein plötzliches Stillschweigen, und jeder begab sich so ruhig nach Hause, als wenn nichts vorgefallen wäre (h).

Sprache.

Die Sprache der Sestro-Schwarzen ist die schwerste auf der Küste (i), daß der Handel sehr durch Zeichen geführt wird, in denen sie besonders geschickt sind. Sie behalten viel Französische Wörter noch von ihren Vorfahren, die von den Franzosen die Kunst,

(h) Marchais a. d. 139 u. f. S.

(i) Barbot saget, sie reden die Mund-Art der Quabi, durch die Nase und sehr geschwind, a. d. 131 S.

Kunst, Stahl zu härten, gelernt haben, und noch jetzt besitzen, oder vielmehr weit vollkommener, als was man in dieser Art in Europa thut, verstehen. Die Schiffe, die hieher mit Eisen-Stangen handeln, vergessen niemals die Scheeren, mit welchen sie die Eisen-Stangen schneiden, bey ihnen zurichten zu lassen, und sie thun solches besser, als der beste Schmidt in Franckreich (k).

Einwohner der Pfeffer-Küste.

Die Portugiesen hatten die Franzosen von allen ihren Pflanzstädten längst dieser Küste vertrieben, und über die Einwohner tyrannisch geherrscht. Der Vortheil bey diesem reichen Handel erregte die Eifersucht der Engelländer und Holländer im Jahre 1604, und jener Macht fieng an, abzunehmen, daß sie nach und nach ihre meisten Forts und andere Oerter verlohren, und sich weiter hinauf ins Land begeben mußten, wo sie sich, um sich zu erhalten, unter den Schwarzen verheyrathen. Davon entsprang die Art der Portugiesischen Mulatten und Schwarzen, die längst der Küste zu finden sind. Die Europäischen Portugiesen erkennen sie aus Politic und Gewogenheit für ihre Landesleute, sehen sie als Fidalgos oder Adeliche an, beehren sie mit dem Christ-Orden, nehmen sie in heilige Orden auf, und vertrauen ihnen die Statthalterschafft ihrer Festungen und Pflanzstädte in Africa.

Hiesige Portugiesen

Es haben sich diese Africanischen Portugiesen an Oertern, welche von der See entfernt sind, sehr mächtig gemacht, und handeln

sind sehr mächtig.

(k) Ebenders. a. d. 149 u. f. S.

Einwohner der Pfeffer-Küste.

deln wegen ihrer Farbe und Verwandtschafft mit den Einwohnern, frey unter ihnen überall hin. Sie sind selbst bis an den Niger nördlich durch die Königreiche Gago und Benin gekommen. Die sich an den Flüssen Sierra Leona, Junco, Sextos und Sangnin niedergelassen, handeln starck nach der Gambra sowohl, als nach dem Rasamansa, Rio St. Domingo und Rio Grande. Einer von ihren Handelsleuten, der hundert See-Meilen den Fluß Sierra Leona hinauf wohnte, gieng fast jährlich mit den Mandingoern an den Niger, unter einem merckwürdigen Arme desselben zu handeln, den er für die Gambra hielt. Es ist gewiß, diese Vortheile, nebst der Achtung der Einwohner für sie, würden sie in den Stand setzen, einen sehr starcken und reichen Handel zu führen, wenn sie die Europäischen Waaren ordentlicher hätten, und mit selbigen statt anderer Nationen handelten (l).

Handel und Waaren.

Die meisten Schiffe, welche windswärts mit Sclaven kommen, legen hier an, Reiß, das Quintal zu ungefehr 2. Schillingen, zu tauschen. Man bringt die Waare in den Pallaver-Platz, als: metallne Pfannen, zinnerne Becken, Pulver, Geschütz, alte Kisten u. s. f. welches gegen Reiß, Ziegen und Gevögel vertauscht wird. Zwo oder drey Pfeiffen, eine Ladung Pulver oder dergleichen Kleinigkeiten, gelten einen Vogel, und ein Becken von zwey Pfund eine Ziege. Arkins kauffte deren zween für eine alte Kiste mit

(l) Barbot a. d. 146 u. f. S.

mit einem Schlosse, welches eine Seltenheit war, die zu bewundern das ganze Land herunterkam (m).

Einwohner der Pfeffer-Küste.

Sestros hat Uberfluß am Reisse, der so erstaunlich wächst, daß ein grosses Schiff bald etwa für den Preis für einen Halfpenny das Pfund kan beladen werden. Er ist aber nicht so groß, weiß und süsse, als der Meyländische oder Veronesische (n). Die Vornehmern treiben einen beständigen Handel damit, mit Guinea-Pfeffer und Elephanten-Zähnen, ob sie wohl von den leztern nur wenig haben (o).

Das Elfenbein ist hier besonders gut. Weil aber keine Factorey hier ist: so hat man keinen gesezten Preis, der sich in Oertern, wo Pflanzstädte sind, findet. Ausserdem kan man hier noch Guinea-Pfeffer, Reiß, Maiz, Hühner und Vieh, alles sehr wohlfeil haben. Funffzig Pfund Pfeffer bekömmt man für Waaren, die in Franckreich fünf Sous kosten. Wenn sich ein Schiff mit einer weissen Flagge sehen läßt: so drängen sich, wie der Verfasser meldet, die Schwarzen an Bord, und wo sie es für Französisch halten, erzeigen sie ihm alle Freundschaffts-Zeichen (p). Villault behauptet, sie sähen die Franzosen lieber, als die Holländer oder Portugiesen, denen sie niemals verstatten wollen, sich bey ihnen niederzulassen (q).

(m) Atkins a. d. 62 u. f. S.
(n) Barbots Beschreibung von Guinea, a. d. 132 S.
(o) Bosman a. d. 481 S.
(p) Marchais Reise a. d. 137 u. f. S.
(q) Villault a. d. 86 S.

Einwohner der Pfeffer-Küste.

Gleichwohl gesteht Marchais, daß man hier noch die Uberreste von einer vormaligen Factorey der Engelländer sieht (r).

Warnung für die Europäer.

Die Europäer, die hier Holz und Wasser einzunehmen kommen, müssen nicht zu viel Obst essen, und mäßig Quell-Wasser trincken. Ausschweiffungen dieser Art, nebst der harten Arbeit beym Holzfällen und hauen, und der übeln Lufft der feuchten und morastigen Gründe bringen, besonders bey der Regenzeit, auch die stärckste Natur bald in Unordnung. Es entstehen daraus zuerst hefftige Kopffschmerzen, mit Brechen und Schmerzen in den Beinen, die sich in gewaltige Fieber, nebst zerrüttung des Gehirns, verwandeln, und in wenig Tagen tödtlich werden (s).

§. VII.

Ergänzung aus dem Barbot.

Landschafft, die zu Sestos gehört.

Wir wollen noch einige besondere Umstände aus dem Barbot beyfügen, der um das Jahr 1680 zu Sestro war. Er meldet uns, die dazu gehörigen Länder erstreckten sich etwa fünff und dreyßig See-Meilen in einem Striche längst dieser Küste, von dem Flusse St. Johann oder Bersay nach Kroe, und noch viel weiter das Land hinauf, Nord-Ost gen Ost, wenn wir einigen von des Königs Bedienten glauben dürffen.

In

(r) Marchais, am oben angef. Orte, a. d. 145 S. und Barbot a. d. 138 u. f. S.

(s) Barbot, am oben angef. Orte, a. d. 135 S.

In den Wäldern, etwa eine Meile von des Königs Flecken, tödteten sie einen Vogel, der so groß als eine Türckische Henne war, und ein sehr durchdringendes Geschrey hatte. Sie sind groß, und süsse, und geben den Phasanen nichts nach. Die beste Zeit zu dieser Jagd ist den Abend, wenn sie sich auf eine besondere Art von Bäumen setzen.

Einwohner der Pfeffer-Küste.

Vögel.

Auf den Spitzen dieser Bäume bauet eine kleine Art Vögel ihre Nester, an die Enden der kleinsten Aeste. Diese sind nicht grösser, als Sperlinge, aber von artigem bunten Gefieder. Der Verfasser sah bey des Hauptmanns Jacobs Dorffe, über tausend Nester auf einem Baume. Der künstlichste Mensch würde das Werck dieser kleinen Geschöpffe nicht nachmachen können, wie sie das Gesträuche so artig und dicht in einander weben, daraus sie ihre Nester machen, die dicke und fest werden, und eine kleine runde Oeffnung aus und einzugehen haben.

Ein merckwürdiger.

Die Schwalbe ist hier sehr klein, mit einem flachen Kopffe, und kleinen Schnabel.

Die Hunde gleichen den andern in Guinea, sind aber nicht allzuhäuffig, und werden von den Schwarzen als eine gute Speise gegessen. Es giebt nur wenig Schweine, und die Schaafe sind von den Europäischen sehr unterschieden. Sie sind nicht so groß, und haben keine Wolle, sondern Haare wie die Ziegen, mit einer Art Mähne, wie die Löwen auf dem Halse und Rumpffe, auch

Hunde, Schweine Schaafe.

Einwohner der Pfeffer-Küste.

einen Büschel an dem Ende des Schwanzes. Sie sind eben nicht besonders geschmacksam; man bekömmt eines für eine Eisen-Stange (a).

Beschneidung.

Diese Schwarzen sind beschnitten, können aber keinen Grund davon angeben, als daß sie es als eine alte Gewohnheit von ihren Vorfahren erhalten.

Priester sind Aerzte.

Man sieht hier die Priester als geschickte Aerzte an, die sich auf die Kräuter wohl verstehen (b).

Die Weiber haben hier eine ausserordentliche Art, ein Klistir vermittelst eines Schilfrohres, das sie dazu eingerichtet haben, zu setzen, und spritzen die Composition dazu aus ihrem Munde.

Seltsame Menschen

Barbot sah hier zween seltsame Menschen. Der eine war ein grosser starcker Kerl, der eine milchweisse Haut, aber voll schwarzer Flecken, wie ein Tyger hatte. Der andere war ein alter Schwarzer; dieser saß, und rauchte recht starck Toback, und hatte, wie die andern sagten, die meiste Zeit seines Lebens auf diesem Orte gesessen. Er hatte einen ausserordentlichen Hoden-Beutel, der sich wie ein grosser Klumpen Teig anfühlte. Er war ganz rund, und über und über weiß, mit schwarzen Flecken; sein ganzer übriger Körper aber völlig schwarz. Sie zeigten dem Verfasser eine kleine Oeffnung darinnen, wodurch er sein Wasser ließ.

Der

(a) Barbot, am oben angef. Orte, a. d. 131 u. f. S.
(b) Barbot a. d. 135 S.

Der Verfasser muthmaßte, diese beyden Leute könnten Aussätzige seyn, deren viele im Lande sind: aber die andern Schwarzen haben mit ihnen keinen Umgang. Einwohner der Pfeffer-Küste. Aussätzige

Bey vornehmer Beerdigung kommen alle Leute aus dem Dorffe zusammen, die Männer lauffen rund um des Verstorbenen Haus wie wahnsinnige herum, und heulen abscheulich; die Weiber sitzen bey der Leiche, und jede hält ein wenig Banana-Blätter, die Sonne von ihr abzuhalten, ob sie wohl mit einem Tuche bedeckt ist. An dem Beerdigungs-Tage erneuern sie eben das Geschrey, besonders wenn sie in den Sarg, der meist aus Schilfe gemacht ist, gelegt wird. Sie thun des Todten Säbel, Wurffspiesse, Schnallen, und völligen Kleider dazu. Wenn der Sarg ins Grab gesenckt werden soll, das sehr groß ist: so nöthigen sie zween arme Sclaven, einen männlichen und einen weiblichen Geschlechts, den für sie zubereiteten Reiß zu essen, wobey sie doch ihr Elend jämmerlich beweinen. Leichen-Begängnisse.

Darauf stecken sie beyde in ein Loch, wo sie bis an den Hals in der Erde stehen, und ersuchen mit wiederholtem Geschreye und Geheule den Leichnam, diß Geschenck anzunehmen. Darauf hauen sie ihnen die Köpffe ab, und legen sie jeden auf eine Seite des Sarges ins Grab, mit vierBöcklein oder Ziegen, die auf dem Platze getödtet werden, einigen Töpffen Reiß und Palm-Wein, Bananas, auch allen Arten von Obste und Kräutern, wobey sie den Tod- Menschen-Opffer.

ten

Einwohner der Pfeffer-Küste.

ten ersuchen, wenn ihn auf der Reise hungerte, oder dürstete, sich dieses Vorraths zu bedienen; denn sie glauben, der Tod sey nur eine Reise in ein ander unbekanntes und entferntes Land, wo sie alle Arten von Vergnügungen geniessen.

Während der ganzen Zeit machet die Versammlung ein gewaltiges Geheule, welches sich wegen der Mahlzeit, die ihnen bey der Rückkunfft zubereitet ist, bald in Freude verkehrt. Sie essen und trincken dann lustig, auf ihre eigenen Unkosten, wenn der Todte nicht genug dazu verlassen hat. Befindet sich ein Fremder bey einem solchen Feste: so muß er jedem von ihnen ein Geschenck geben, das bisweilen mehr, als die ganze Mahlzeit austrägt.

Man begräbt hier, wie in Quoja, alle Leute, da wo sie gebohren sind, wenn es auch noch soweit von dem Orte ihres Todes wäre.

Religion und Fetisches

Diese Leute sind grobe unwissende Heiden. Als der Verfasser einsmals spatzieren gieng, fand er an der Süd-Spitze des Flusses, etwa einen Musketen-Schuß weit vom Dorffe, in einer kleinen mit Blättern bedeckten Hütte, eine ungestalte lächerliche Figur, die einen Menschen-Körper vorstellen sollte. Sie war von dunckelm braunen Thone, etwa zween Fuß erhöht, und so starck als ein Manns-Schenckel. Es war, wie ihm berichtet wurde, der Fetisch des Fleckens, und alle Schwarzen mit dem Könige selbst, giengen alle Abende dahin, wuschen sich im Flusse,

Flusse, und knieten oder lagen gar ausgestreckt auf der Erde vor selbigem. Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

Auf einige Weite von besagter Hütte stunden gewisse Felsen, die sie auch vermuthlich als ihre See-Fetische verehren.

Als der Verfasser einsmals ans Land gieng, so fand er das Ufer voll Schwarze, deren viele auch von den benachbarten Plätzen waren, die alle folgendergestalt gekleidet und ausgeziert waren: Ihr Gesicht war mit Blute beschmiert, und Reiß-Mehl darüber gestreuet, welches eine besondere Schönheit bey ihnen ausmacht. Sie hatten sich versammlet, ihrem Fetisch das Opffer der Sandi Lere d. i. der Bundes-Henne zu thun, um bey dem Reisse, den sie morgen säen wollten, Glück zu haben. Sie fangen diß Opffer mit Tanzen vor dem Götzen-Bilde an, die aber nicht eher angiengen, als bis der Verfasser wieder an Bord war, weil kein Fremder dabey seyn darf. Opffer der Henne

Zween Tage darauf bemerckte der Verfasser, daß sie einen Orange-Baum innerhalb drey Fuß von der Erde umhieben, und niederrissen. Auf jeder Seite wurden zwo Stangen aufgerichtet, und an den Stamm durch eine Queerstange befestiget, auf deren Spitze wieder eine andere mit einem kleinen Stücke daran geleget war, an welchem eine todte Henne an den Füssen hieng, daß das Blut immer aus ihrem Schnabel auf das abgebrochene Stück des Orangen-Baums tröpffelte. Auf jeder Seite der Hennen waren Stücke von Palm-Aesten, und Banana-Blättern rund herum ausgezackt, dem Fetisch gebracht.

mit

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

mit Löchern durchbohrt, und an die Queerstangen gebunden. Einige meldeten dem Verfasser, der Orangen-Sturz wäre der Abgott, und die Henne seine Speise (c).

§. VIII.

Von der Malaghetta oder Pfeffer-Küste in genauerm Verstande.

Malaghetta oder Pfeffer-Küste.

Die Malaghetta (d) oder Pfeffer-Küste in engerm Verstande, erstrecket sich von Rio Sestro (e) nach Growa, ein wenig unter dem Vorgebürge das Palmas etwa fünff und funffzig See-Meilen, und ist meist niedrig flaches Land, von einem leimichten fetten Boden, über und über waldicht, und von verschiedenen Flüssen und Morästen durchwässert, an deren Mündungen Dörffer liegen, die mit ihnen einerley Namen führen. Die vornehmsten und die am meisten besucht werden, sind: klein Sestro, Sextos, Sestos oder Sangwin, Bottowa oder Battaway, Sino oder Seno, Sestro oder Setra Krow, Krow Setra, Wappo, Bostow, oder Bado, groß Sestre, klein Sestre, Goyana oder Gayava, Garaway und Growa.

Klein Sestro oder Sestos.

Von Rio Sextos nach klein Sestro oder Sestos (f), sind vier See-Meilen Süd-Ost.

(c) Siehe Barbots Reisen a. d. 132 u. f. S.

(d) Auch Maleghetta, Malegata, und Maneghetta.

(e) Oder Seirtos. Hauptmann Uring in seiner Reise a. d. 131 S. heißt es den Fluß von Sisteri.

(f) Barbot verwechselt diß mit Sestro Paris, welches viel weiter Süd-Ost liegt.

Ost. Vor dem Platze befindet sich eine lange bergichte Klippe, auf der ein hoher Baum wächst, nebst fünff andern Klippen, Südwärts und einer Nordwärts. Die Schwarzen sind durchgehends Fischer, und es giebt wenig oder keinen Handel da.

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

Etwa zwo See-Meilen weiter Ostwärts ist die Spitze Baxios Swino, welche in die See geht, und unweit derselben eine grosse Klippe, die auf der Spitze weiß, und dicht beym Lande ist. In einiger Entfernung Westwärts, auf der See sieht dieselbe wie ein Schiff aus, und ist von der Rheede von Sestro, bey hellem Wetter leicht zu erkennen.

Baxios Swino.

Ein wenig unter dieser Klippe ist der Flecken Sangwin (g), an der Mündung eines eben so benannten Flusses, der Süd-Süd-Ostwärts in die See fällt, und kleine Schiffe zwölff See-Meilen hinauf führet, obwohl seine Einfahrt sehr enge (h) ist. Die Ufer sind von schönen grossen Bäumen beschattet. Der Flecken (i) enthält etwa hundert Häuser.

Sangwin

(g) Marchais saget, es wäre zwölff See-Meilen von Rio Sextos im ersten Bande a. d. 146 S. und Snoek, es sey an verschiedenen hohen Bäumen, die sich Ostwärts davon zeigen, kenntlich.

(h) Marchais saget, er sey zwölff bis funffzehen Meilen von der Einfahrt schiffbar, und diese etwa fünffhundert oder sechshundert Schritte breit, und in der Breite von fünff Grad zwölff Minuten nordlich, siehe seine Reisen im I Bande a. d. 148 S.

(i) Unweit dem See-Ufer, saget Marchais, ist ein ziemlich grosser Flecken, der angenehm zwischen den grossen Bäumen liegt, die den Fluß auf beyden Seiten beschatten. Siehe seine Reise, I Band a. d. 148 S.

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

ser. Die Engelländer hatten vormals eine Pflanz-Stadt allhier, verliessen solche aber wegen der übeln Beschaffenheit der Schwarzen. Der König ist dem Könige von Rio Sestro zinsbar. Er trägt gemeiniglich eine blaue Mohrische Kutte, und geht offt an Bord der Schiffe in der Rheede. Die Holländer und Portugiesen trieben sonst hier einen starcken Handel, wegen Elephanten-Zähne und Pfeffer: aber weil soviel Schiffe herkamen, so haben die Einwohner den Preis so ausschweiffend erhöht, daß nichts, das die Mühe belohnt, daselbst zu thun ist, und so verhält es sich in der That durch alle Küsten von Guinea. Im Nothfalle ist Sangwin ein guter Ort, Holz, Wasser und Lebensmittel einzunehmen.

Bassa. Bassa, Bosoe oder Bosou, ist ein Flecken etwa eine und eine halbe Meile Ostwärts von Sangwin, wo ein wenig Handel mit Elephanten-Zähnen, aber vielmehr mit Pfeffer ist. Man kennt diesen Platz leicht an einer ebenen sandigten Spitze, die mit Klippen umringt ist (k). Einige der hiesigen Schwarzen sprechen ein wenig Portugiesisch, oder die Lingua Franca.

Seterna. Seterna oder Serres ist etwa zwo See-Meilen Ost von Bosou, hat einige Klippen an der Ost-Spitze in die See hinaus, und einen guten Handel mit Elfenbeine und Pfeffer. Nicht weit davon Ostwärts ist der Flecken Tasse oder Dasse.

Dar-

(k) Snoek giebt eben die Merckmaale an. Siehe Bosmans Guinea a. d. 484 S.

Darauf folget Bottowa, ein Flecken, der am Ufer liegt, und an zwo grossen Klippen kenntlich ist. Die eine zeiget sich in der See auf zwo Englische Meilen weist Westwärts. Die Portugiesen heissen sie Cabo do Sino; die andere ist vier Meilen Ostwärts von der Stadt. Man kennt sie gleichfalls an verschiedenen hohen Hügeln unter ihr. Es giebt hier viel Malaghetta oder Pfeffer, den die Schwarzen für blauen Perpetuanas, zinnerne Becken, Eisen-Stangen, und Annabasses vertauschen. Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste. Bottowa.

Sie kommen gewöhnlich an Bord zu handeln; man muß aber wohl auf sie Acht haben, denn sie sind geschickt im Stehlen, und werden nie bezahlen, was sie kauffen, wenn sie solches vermeiden können (l).

Der Flecken Sino liegt Süd-Ost, von Bottowa etwa eine und eine halbe See-Meile weit, und ist an einer grossen Klippen auf einer Sand-Spitze kenntlich, die ein wenig in die See hinein geht. Hinter derselben ist ein grosser schöner Fluß, der, wie die Schwarzen erzählen, weit ins Land hinauf geht, und dem Flusse Sestro nicht viel nachgiebt (m). Flecken Sino.

Der Flecken Souweraboe oder Sabrebou, ist eine See-Meile von Sino nach Süd-Ost. Sestro Krow, (Kroe, Krue oder Krew (n)), fünff See-Meilen von Sabrebou, ist ein grosser schöner Flecken. Man kennet ihn leicht Sestro Krow.

(l) Bosman a. d. 485 S. und Barbot a. d. 136 S.

(m) Bosman an oben angef. Orte a. d. 485 S.

(n) Etliche wenige Meilen weiter vor, ist ein anderer Platz, Namens Krow Sestro, Setra oder Sistra.

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

leicht an einer Art vom Vorgebürge, das von drey mit Bäumen bewachsenen schwarzen Hügeln zusammen gemacht wird, die in der Ferne in der See wie Schiff-Maste aussehen. Das Vorgebürge oder die Spitze ist mit Klippen umringt, von denen einige sich etwas in die See erstrecken. Es ist auch an zwo grossen Klippen am Ufer kenntlich, die etwa zwo Englische Meilen von einander sind, und das Land ist flach und niedrig. In der Vertieffung des Ufers, die wie eine kleine Bay aussieht, ist im Nothfalle gut Wasser einzunehmen.

Wappo.

Der Flecken Wappow oder Wappo, ist fünff See-Meilen von Sestro Krow, an einem kleinen Flusse gelegen. Sein Merckmaal ist eine Reihe von zwanzig oder mehrern hohen ausgebreiteten Bäumen, die sich auf einem flachen langen hohen Grunde über dem Ufer zeigen, mit fünff Palm-Bäumen am Ende. Es ist auch an einem sehr flachen Eylande oder Felsen unweit der Küste, oder gar daran hängend, kenntlich, das von verschiedenen kleinen umgeben wird.

In dem Flecken innerhalb des Flusses sowohl, als zu Botowa und Sestro Krow, sind die Elephanten-Zähne meistens groß. Das Land hat viel Malaghetta, und sie bringen ihn gemeiniglich an Bord der Schiffe, die in der Rheede liegen, in grossen Packen, die aus Schilffe wie Zuckerhüte gemacht sind (o).

Droe und Niffo.

Droe, (Drue oder Drew) und Niffo, zween

(o) Barbot a. d. 136 u. f. S. Bosman a. d. 486 S.

zween andere Flecken liegen zwischen Wappo und groß Sestro. Sie geben viel Malagheta, und so wohlfeil, daß Barbot einmal zu Droe dreyhundert und funffzig Pfund für eine Eisen-Stange kauffte. Die Schwarzen um Wappo, und die anliegenden Gegenden herum, sind gesitteter und besser beschaffen, als die westlichen, aber doch ungestüm genug, ihr Daschi oder Geschenck zu fordern, ehe sie handeln. Ihre Sprache ist kaum zu verstehen.

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

Die See liefert eine grosse Mannichfaltigkeit von Fischen, die mit denen auf der Gold-Küste meist einerley sind.

Das Ufer von Wappo nach groß Sestro oder Sestro Paris, strecket sich Süd-Ost gen Süd. Lezteres ist ein grosser Flecken am Rio das Escravos. Die niedrige Ebbe führet längst dem Ufer hin, und die Rückkehr der Fluth, in die See.

Groß Sestro ist etwa zwo und eine halbe Meile von Droe Süd-Ost. Man entdecket es leicht, vermittelst eines Felsen, der Nord-West liegt, und eines Einschnittes in der Küste, über dem drey Palm-Bäume das Land hinauf sind. Die Holländer nennen es Ballerjeshoek von einem Schwarzen, der sich vormals hier aufgehalten. Einige von den Landes-Einwohnern schrien, als sie sich den Schiffen in ihren Canoes nahten, überlaut in der Normannischen Mund-Art mit Händeklatschen: Maleguetta tout plein, Maleguetta tout plein, tout plein, tant a Terre de Maleguetta, anzuzeigen, daß sie Uberfluß

Groß Sestro

 fluß

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

fluß von Guineischem Pfeffer im Lande hätten.

oder groß Paris.

Die Franzosen von Dieppe nannten diese Stadt vor Zeiten Sestro Paris, wegen ihrer Grösse, da es eine von den grösten und volckreichsten in Guinea ist. Sie hatten hier eine Factorey wegen des Guineischen Pfeffers und Elfenbeins angelegt, welches beydes im Uberflusse zu bekommen ist, und dieses lange zuvor, ehe der Ost-Indische Pfeffer in Europa bekannt war. Als aber die Portugiesen das Prinzeßin-Eyland erobert hatten, welches in der Bight liegt: so bemächtigten sie sich aller Guinea-Küsten, legten daselbst Factoreyen an, und vertrieben die Franzosen.

Wie dieser Ort groß Paris genannt wird: so heißt klein Sestro, etliche See-Meilen weiter klein Paris. Dieses leztere hat Barbot unweit Rio Sextos gesetzet, wie wir oben bemercket haben. Diese Namen groß und klein Paris, saget Marchais (p), sind Beweise, daß sich die Franzosen vor Zeiten hier gesezt gehabt. Im Jahre 1366 legten die Diepper Kaufleute eine Factorey zu groß Sestro an, unweit welcher die Schwarzen eine so grosse Stadt bauten, daß die Normänner selbige groß Paris nannten. Die Einwohner behalten immer noch ihre alte Liebe für die Franzosen.

Flecken Goyave.

Von groß Sestro bis zum Flecken Goyava oder Goyane sind drey und eine halbe See-Meile, und von dar vier bis zu Garwai überall

(p) Marchais Reise I Band a. d. 149 S.

überall niedrig Land, und noch zwo See-Meilen nach dem Vorgebürge das Palmas. Goyave ist an einem runden Berge tieff ins Land hinein kenntlich; wie auch an einem Flusse, der für Schaluppen nicht schiffbar ist, und längst der Küste im Lande läufft. Er heißt Rio de St. Clemente. Auf der Süd-Seite ist ein kleines Dorf, wo man gut Wasser, Elfenbein und Guineischen Pfeffer findet. Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

Cabo das Palmas oder das Palmen-Vorgebürge, hat seinen Namen von den Palm-Bäumen, die man an den meisten Orten sieht, besonders unweit des Ufers, und auf den beyden Hügeln, die das Vorgebürge machen, das genau in vier Grad funffzig Minuten (q) nordlicher Breite liegt. Vorgebürge das Palmas.

Hinter dem Vorgebürge ist eine Vertieffung in der Küste, die den Schiffen eine gute Zuflucht wider die Süd-Winde giebt. Etwa eine See-Meile davon, Ostwärts befindet sich gleich am Ufer eine grosse Klippe, und von der Spitze strecket sich eine Reihe Sandbäncke oder kleiner Klippen, die dem Wasser gleich sind, eine Meile in die See, Süd-Süd-Ost, wo vor Zeiten Schiffe gescheitert sind. Auch ist eine niedere Banck zwo See-Meilen weiter in die See, um welche die Fluth sehr starck nach Osten, in neun bis zehen Faden Wasser streicht.

(q) Wir stehen für die Richtigkeit nicht, weil sich dieser Schrifftsteller bey sehr viel Breiten sehr geirret, die er als richtig angegeben.

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

Zwo See-Meilen von dem Vorgebürge liegt Growa, wo sich die Pfeffer-Küste Ostwärts endigt.

Wir wollen dieser Beschreibung der Maghetta-Küste und der Haven längst selbiger, eine Nachricht von dem Boden und den Einwohnern beyfügen.

Ungesunde Lufft.

Die Dünste aus den häuffigen Flüssen und Morästen verursachen bösartige und für die Europäer gefährliche Fieber. Diese ungesunde Lufft ist am Palmen-Vorgebürge am schlimmsten, und man empfindet sie bisweilen vier See-Meilen davon in der See; denn bey neblichtem Wetter führet sie einen merklichen Gestanck mit sich (r).

Boden und Früchte.

Das Land überhaupt hat einen Uberfluß an Erbsen, Bohnen, grossen Kürbsen, (Pompions), Limonien, Orangen, Bacchos, Bananas, und einer Art Nüsse von sehr dicker Schale, und aus einem runden Stücke ohne eine inwendige Schale, wie die Europäischen Nüsse, die sehr angenehm und süsse schmecken.

Auch giebt es hier vieles Rindvieh, Ziegen, Schweine, Hühner, und andere Arten von Vögeln, alles sehr wohlfeil. Ihr Palm-Wein ist vortrefflich, wie auch die Datteln, die sie sehr gern essen.

Guineischer Pfeffer,

Die vornehmste Waare aber auf der Küste ist der Malaghetta-oder Guineische Pfeffer, den man in Menge und wohlfeil hat.

Nach Barbots Anzeige (s) heissen ihn die Schwarzen von Sestro Waizanzag, und die vom

(r) Barbot a. d. 137 S.
(s) Beschreibung von Guinea a. d. 132 S.

vom Palmen-Vorgebürge Emaneghetta (t). Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

Einige Schrifftsteller, besonders Herr Lemery und Pomey (u), behaupten, der Malaghetta habe seinen Namen von Melega, einer Africanischen Stadt, von dannen er zuerst nach Franckreich gekommen. Sie melden aber nicht, wo diese Stadt liegt.

Die Pfeffer-Pflanze wird nach der Güte des Bodens starck genug, sich als ein kleiner Baum selbst zu erhalten. Wenn es ihr daran mangelt: so bleibt sie ein kriechender Strauch, wofern sie nicht gestützt wird, oder sich an einen Baum halten kan, da sie denn, wie Epheu, den ganzen Stamm bedeckt. Wenn sie längst dem Boden hinkriecht: so sind die Körner grösser, aber nicht so gut. Denn je höher ihre Aeste der Lufft ausgesezt sind, desto trockner und kleiner ist die Frucht, und zugleich hitzig und von scharfem Geschmacke, mit allen Eigenschafften des Pfeffers. wie er wächst.

Das Laub des Malaghetta ist zweymal so lang, als breit, und am Ende schmal (x). Es ist glatt, und hat in der Regenzeit ein angenehmes Grün, nach welcher es verwelcket, und seine Farbe verliert. Wenn man es zwischen den Fingern reibt: so giebt es einen Würznelcken-Geruch, und das Aeussere der Aeste thut eben dergleichen. Von dem Untertheile der Blätter wachsen kleine gekrümm- Blätter.

(t) Daher kömmt der Europäer Maneghetta und Malaghetta.

(u) Hist. des Drogues.

(x) Barbot a. d. 132 S. saget, sie wären dick, und sehr lang, wie Nuß-Blätter.

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste. krümmte Fäden heraus, damit sie sich an den Baum oder Stock, den man für sie eingesteckt hat, halten.

Blumen und Frucht. Die Blüthe kan nicht wohl beschrieben werden, weil sie in eine Zeit fällt, da kein Handel auf der Küste ist. Indessen ist gewiß, daß die Pflanze blühet, und auf ihre Blumen Früchte folgen, die wie eckichte Feigen aussehen, und nach der verschiedenen Beschaffenheit des Bodens und der Lage von verschiedener Grösse werden. Das äusserliche besteht aus einer dünnen Haut, die trocknet, und sehr brüchich wird. Insgemein hat sie eine danckle röthlichte Farbe. Die Schwarzen sagen, sie sey gifftig.

Eigenschafften. In dieser Haut liegen die Saam-Körnlein ordentlich und dicht beysammen, und sind nur durch ein dünnes Häutlein abgetheilt, das sich in zarte Fäden von einem scharffen beissenden Geschmacke wie Ingwer verwandelt.

Diese Körner sind von der Grösse des Hanff-Saamens, fast rund, aber doch mit eckicht, vor der Reife röthlich, welche Farbe bey der Reife danckler, und wenn sie gewaschen worden sind, schwarz wird; in dieser Beschaffenheit packet man sie ein. Dieses Befeuchten erreget eine Gährung, und schwächet die Krafft sehr. Der Geschmack müßte beissend und scharff, wie der Indianische Pfeffer, seyn, wenn er wohl abgehen sollte (a).

Grösse und Farbe. Barbot saget, die Frucht sey fast eyrund, aber

(a) Marchais I Band a. d. 151 u. f. S.

aber am Ende zugespizt. Die Schale ist dünne, anfänglich grün, und wenn sie getrocknet ist, von schöner Scharlach-Farbe, etwan so groß, als eine Feige, und weich, weil sie von keinem Fleische ausgefüllt wird. Darinnen aber liegt der Malaghetta in vier oder fünff Reihen mit einem weissen Häutlein bedeckt, das auch jedes Korn von dem andern absondert. Diese Körner sind weiß, sehr scharff, und beissen stärcker, als der hizigste Pfeffer. Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

Vor der Reife sind sie roth, und von einem angenehmen Geschmacke. Die besten haben eine Castanien-Farbe, sind groß, schwer und sehr glatt. Die Schwarzen sind am kleinsten. Auf das Schiff werden sie grün geschafft, und erhalten ihre Farbe am Borde. Der Saame ist weder so groß, noch so rund, als der Indianische Pfeffer, sondern hat verschiedene Ecken (b). Die Stengel schmecken fast wie Nelcken. Eine andere Art Malaghetta wächst wie großblätterticht Gras. Der, den man vom Mittel des Wintermonats bis in den Merz kauffet, ist sicherlich ein Jahr alt; denn der neue fängt an im Jenner Knospen zu treiben (c). Körner oder Saamen.

Wenn die Blätter endlich schwarz werden: so sammlet man die Frucht. Diese wird getrocknet, und im Lande gegen Waaren umgesezt, damit sie viel gewinnen. Man hat diese Saamen in Franckreich und andern Thei- Wenn man ihn sammlet.

(b) Die Portugiesen zählen sechse, und heissen daher den Fluß und die Stadt Sextos.

(c) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 132 S. Siehe auch Bosman auf der 305 S.

Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste. Theilen von Europa lange an statt des Pfeffers gebraucht, besonders wenn der leztere theuer ist. Die Krämer verfälschen auch öfters den Indianischen Pfeffer (d).

Der Malaghetta am Rio Sestro wächst auf einem Strauche, und ist der gröste in dieser Gegend der Pfeffer-Küste. Die Büsche stehen so dicht beysammen, daß sie an einigen Orten zu Sestro wie Dickicht oder kleines Gehölze aussehen (e).

Bosman meldet, ausser dem Malaghetta, den Paradies-Körnern, oder dem Guineischen Pfeffer, wachse noch eine Frucht auf Gesträuchen, die am Geschmacke und Gestalt den Cardamomen gleiche, und nach seinen Gedancken mit ihnen einerley ist. Er bemercket auch, daß der Pfeffer zu Benin und tieffer im Lande, wie der Ost-Indische beschaffen ist.

Cardamomen.

Pimento. Die lezte Art von Pfeffer, die hier Pimento heißt, und in Europa Spanischer Pfeffer genannt wird, wächst häuffig auf Sträuchern, die fast von eben der Grösse, aber doch etwas niedriger sind, als die Johannisbeer-Sträucher in Holland. Es giebt hier zwo Arten, grosse und kleine. Beyde sind anfänglich grün, und die ersten werden roth und schwarz. Die leztern schön roth. Sie sehen sehr angenehm aus. Die Frucht ist viel hitziger, als der gemeine schwarze Pfeffer, besonders die kleine Art, die nicht den vierten Theil so groß, als die andere ist, ob-

(d) Marchais am obangeführten Orte auf der 115 S.
(e) Barbot am oben angeführten Orte auf der 132 S.

obgleich ihr Baum sechsmal so hoch ist, und sich weiter ausbreitet. Man hält den Piement in Wein-Eßig, oder noch besser Limonien-Safft gebeizt, für sehr gesund, und gut für den Magen (f). Erdbeschreibung der Pfeffer-Küste.

Sonsten pflegten die Holländer eine grosse Menge, und ganze Schiffs-Ladungen jährlich auszuführen; itzt aber wird er nicht so starck gesucht. Der Verfasser bekam dreyhundert Pfund davon zu Sestro für eine Eisen-Stange, die fünff Schillinge werth war (g). Handel.

Weil man diese Art Pfeffer itzo wenig in Europa braucht: so ist der Handel damit nicht wichtig. Die meisten Schiffe, welche jährlich hieher kommen, suchen vornehmlich Elephanten-Zähne, von denen die Engelländer und Holländer das meiste nehmen.

Marmol im 23sten Capitel seiner Beschreibung von Africa saget, vor Ankunfft der Portugiesen hätten sich die Kaufleute aus der Barbarey queer durch das feste Land hieher gemacht, diesen Pfeffer zu holen, und aus der Barbarey wäre etwas nach Italien geschafft, und, weil man seinen Ursprung nicht gewußt, daselbst Paradies-Körner genannt worden (h). Paradies-Körner.

Die Einwohner der Pfeffer-Küste sind sehr unmäßig, und ausserordentlich wollüstig, reden auch allezeit von ihren Händeln mit Weibsbildern. Einige Schwarzen pralen, Abschilderung der Einwohner.

(f) Bosmans Guinea a. d. 305. S.
(g) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 132 S.
(h) Ebenderselbe a. d. 138 S

Einwohner der Pfeffer-Küste.

len, wie erzählt wird, damit, daß sie ihre Weiber ihren eigenen Söhnen preis gegeben; und wenn man sie wegen eines solchen viehischen Verfahrens bestrafft: so lachen sie darüber, und sagen, es sey nur eine Kleinigkeit. Sie stehlen sehr gern, und nehmen auf den Schiffen Eßwaaren und Güter, ja rostige Messer, zerbrochene Nägel, und kurz, alles, was ihnen im Weege liegt. Im Betteln um ihr Daschi sind sie unerträglich.

Schwere Sprache.

Die Sprache der Schwarzen auf dieser Küste ist gar nicht zu verstehen, und aller Handel wird durch Zeichen geführet. Meistens sind sie von guter Leibes-Gestalt und wohl gebildet. Sie tragen nur ein Stück Zeug um die Mitte des Leibes, und viele haben Brüche. Der Verfasser sah einen, dessen Bruch so groß war, daß ihm der Hoden-Beutel auf die Knie herunterhieng.

Ihre Art zu grüssen.

Sie sind daher sehr starck und arbeitsam. Wenn ihrer einige aus verschiedenen Oertern an Bord eines Schiffes zusammenkommen: so fassen sie einander bey den Schultern an, und sagen: Toma; lassen darauf die Hände bis an die Ellbogen sincken, und sprechen: Towa; nehmen darauf einer des andern Finger, wie die zu Sestro, schnappen damit, und sagen: Enfanemate, enfanemate; das ist: Mein Freund, wie befindest du dich?

Ihre Beschäfftigungen.

Sie haben sehr gute Grobschmiede, welche Gewehr, Messer und dergleichen zu härten und zu verfertigen wissen. Andere machen sehr gute Canoes von verschiedener Grösse. Sie wissen auch ihr Feld zum Reiße, Hirse

und

und Malagherta wohl zu bestellen; und dieses ist ihr vornehmster Unterhalt und Handel. Einwohner der Pfeffer-Küste.

Ihre Taba oder Taba Seyle, bey andern Fabo Seyle, das ist, ihre Könige, herrschen sehr unumschränckt über das Volck, das ihnen viel Unterthänigkeit bezeuget, und zeigen sich öffentlich allemal mit vieler Pracht. Die Könige herrschen unumschränckt.

Es sind grobe Heyden, die ihre Gigri oder Bilder, auch Todte anbethen, und sie um ein ruhiges und heiliges Leben in dieser Welt bitten. Sie grüssen den Neumond mit Gesängen, Spielen und Tänzen, und sind der Zauberey sehr ergeben. Religion

Die beste Zeit zum Handel auf der Küste, der am bequemsten mit kleinen Schiffen geführet wird, ist im Hornunge, Merz und April. Die Süd-Süd-Ost-Winde fangen auf der Küste im May an zu wehen, und bringen die Tornados, stürmisch Wetter und hefftigen Regen mit, welchen ordentlich Blitzen und schrecklicher Donner begleiten (i). und Handel.



III. Ca-

(i) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 137 und folgenden Seite.

III. Capitel.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Beschreibung der Elfenbein-Küste.

§. I.

Eintheilung und Grösse.

Die Schiffer und Erd-Beschreiber der verschiedenen Völckerschafften sind untereinander wegen der Grösse und Abtheilung der Elfenbein-Küste uneinig. Wie Barbot saget, so setzen die Franzosen und Holländer die Gränzen derselben von Growa an, zwo See-Meilen Ostwärts von dem Palmen-Vorgebürge, bis an den Rio de Sweiro da Costa bey Ißini, wo die Gold-Küste eigentlich zu reden ihren Anfang nimmt. Diese Küste scheiden sie wieder in drey Theile: nemlich die Elfenbein-Küste, die Küste Male Gentes, und die Küste Quaqua. Die Elfenbein-Küste rechnen sie, gleichwie die Portugiesen, von Growa an, bis zum Rio St. Andre. Sie läufft in der Linie von Nord-Ost und Süd-West. Die von Male Gentes reicht vom Rio St. Andre, bis zum Rio Lagos, und liegt West-Süd-West und Ost-Nord-Ost. Und die Quaqua-Küste erstrecket sich vom Rio Lagos, bis zum Rio de Sweiro da Costa, in der Richtung von West-Nord-West nach Ost-Süd-Ost. Dieser Strich Landes ist am Strande voller Flecken und Dörffer (a).

Wie

(a) Ebendaselbst auf der 138 Seite.

Wie Marchais und andere mehr versichern: so ist die ganze Küste vom Vorgebürge Palmas bis nach Tres Puntas den Schiffern unter dem Namen der Elfenbein-Küste bekannt. Die Holländer benennen sie in ihrer Sprache Tandkust. Sie wird gemeiniglich in zwey Stücke Landes abgetheilet, deren eines von dem guten, das andere aber von dem bösen Volcke bewohnt wird. Der Fluß Botrow scheidet diese beyden Nationen. Man weiß nicht, warum das böse Volck den Namen bekommen. So viel aber ist gewiß, daß die Schwarzen an der Ost-Seite des Palmen-Vorgebürges boshaffte Lügner und Verräther, und zum Diebstahle und zur Grausamkeit geneigt sind. Die Ursache des Namens der Elfenbein-Küste ist leicht zu errathen, nemlich die grosse Menge von Elephanten-Zähnen, oder vielmehr Hauern, die hier verkaufft werden (b). Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste Name.

Die Küste des guten Volcks nimmt mit dem Vorgebürge la Hou seinen Anfang. Die Holländer gaben den Einwohnern von hier an bis an das Vorgebürge St. Apollonia den Namen Quaqua, weil sie dieses Wort fast beständig im Munde führten, wenn sie zu ihnen auf die Schiffe kamen, welches Wort nach ihrer Meynung so viel heissen sollte: als guten Morgen, oder Willkommen. Villault bemerckte, daß sie dieses Wort sehr starck brauchten, wenn sie sich satt gegessen hat- Quaqua, was es bedeute.

(b) Marchais Reise nach Guinea im I Bande a. d. 157 u. f. S.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

ten (c). Dem unerachtet weiß Snoek, ein Holländer, nicht, wo er diesen Namen herleiten soll, es müßte denn seyn, daß manche die Sprache dieser Völcker mit dem Schnattern der Enten vergleichen, da er doch keinen so mercklichen Unterschied in ihrer Sprache von den andern Negern wahrnimmt. Er setzet hinzu, daß die Einwohner ihr Land Adow, und sich selbst Adowsianer (d) nennen. Smith, welcher Bosmanen mit dem Snoek verwechselt, löset die Schwierigkeit auf, indem er vorgiebt, daß das Wort Quaqua in ihrer Sprache einen Zahn bedeute. Daher, saget er, nennen sie die Engelländer die Elfenbein- oder Zahn-Küste (e). Dieser Schrifftsteller aber führet kein Zeugniß an, und saget auch nicht, wo er diese Nachricht herbekommen.

Ausser dem Namen Quaqua wird sie auch von den Holländern die Küste der sechs Streifen genannt, wegen der Pagnes, oder weiß und blau gestreiften baumwollenen Tücher, die aus sechs zusammengenähten Stücken (f) oder Streifen bestehen.

Haven und Dörffer.

Die vornehmsten Oerter auf der Elfenbein-Küste sind Gena oder Growa, Tabo, klein Tabo, groß Drewin, Botra, das Vorgebürge la Hou, das Vorgebürge Apollonia, Valloe. Diese sind meistentheils an den Mündungen der Flüsse gelegen, deren Namen

(c) Villaults Reise nach Guinea a. d. 117 S. wie auch Marchais a. d. 184 S.

(d) Bosmans Beschreibung von Guinea, a. d. 419 S.

(e) Smiths Reise nach Guinea, a. d. 113 S.

(f) Marchais, am oben angef. Orte, a. d. 185 S.

Namen sie führen. Das innere Land ist wenig bekannt, weil, seitdem die Franzosen aus der Normandie ihre Wohnungen auf dieser Küste verlassen haben, die Einwohner keinen Europäern weiter gestatten wollen, sich hier fest zu setzen. Es wird also die ganze Handlung entweder nur am Borde getrieben, oder wenn solches auf dem Lande geschiehet: so braucht man von beyden Theilen grosse Vorsicht. Man findet an einem Orte eben so viel, als an dem andern, nemlich Gold, Elfenbein und Sclaven; und obgleich kein gewisser Tariff fest gesezt ist: so ist doch die Handlung sehr beträchtlich.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Man rechnet drey See-Meilen von dem Vorgebürge Palmas bis nach Growa; von Growa bis nach Tabo dreyßig; von Tabo bis klein Tabo viere; von da bis nach Berbi fünffe; von Berbi nach groß Drewin sechse; von groß Drewin nach Tao zwo; von Tao bis zum Rio St. Andreá drey, von demselben Vorgebürge la Hou sieben, und von diesem Vorgebürge bis nach Gamo zehen. Wenn man dieses zusammenrechnet: so beträgt die Länge der Küste von dem Palmen-Vorgebürge an bis nach Gamo acht und achtzig See-Meilen. Manche Schiffer setzen die Weite dieses Landes, bis Ostwärts an die Küste des bösen Volcks, und andere lassen sie bey Botra aufhören, welche Bestimmung die Küste des guten Volcks auf fünff und zwanzig See-Meilen hinunter setzet (g).

(g) Marchais I Band, a. d. 163 S.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste.

Bey Beschreibung dieser Küste, welche größtentheils ziemlich mit Flecken und Dörfern angefüllt ist, werden wir nur der wichtigsten, und den Europäern bekanntesten Oerter erwähnen.

Tabo Dune.

Tabo Dune, der nächste Flecken hinter Growa, als dem lezten Orte, der zur Pfeffer-Küste gehört, unterscheidet sich durch ein grosses grünes Vorgebürge, welches darneben liegt, und gleichwie das Land lauter Wald ist. Die Ebbe und Fluth läufft gemeiniglich Ost-Nord-Ost, und manchmal geht sie langsam nach Süd und Süd-West.

Tabo.

Tabo, welches zehen See-Meilen von Tabo Dune liegt, ist von der See aus leichtlich an dem grossen Felsen zu erkennen, der weit zu sehen ist, und anderthalbe See-Meile Westwärts von dem Orte liegt. Auf dem benachbarten Vorgebürge stehen hin und wieder grosse hohe Bäume, und in der Rheede sind achtzehen bis zwanzig Faden Wasser. Nahe bey dem Dorffe geht ein kleiner Fluß durch ein Gebüsche, welchen die Portugiesen Rio de St. Pedro genannt haben. Auf der West-Seite desselben stehen einige Berge, welchen sie den Namen Sierra de Santa Apollonia gegeben haben.

Petri oder Petiero.

Petri, oder Petiero, ein anderer Flecken, zwo See-Meilen weiter gegen Osten von Tabo, läßt sich an dem Felsen unterscheiden, der nicht weit davon zu sehen ist.

Tabo und Berbi.

Tabo, wieder zwo See-Meilen von Petri, und noch zwo Meilen weiter hin Berbi, ein anderer Flecken, sind auf einer Anhöhe zu erblicken.

Druyn,

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Drewin Petri.

Druyn, oder Drewin Petri, oder auch groß Drewin (h), liegt an dem Flusse St. Andreas. Es ist leicht zu erkennen, indem etliche Häuser, die auf einer Höhe nahe am Strande liegen, und weiter gegen Westen verschiedene hohe Bäume auf dem Vorgebürge von der See aus deutlich zu sehen sind. Man erkennt es auch an vier Ebenen, die eine See-Meile davon gegen Westen am Strande mitten unter dem Gehölze erscheinen. Die Portugiesen nennen dieses Vorgebürge Cabo da Praynha, das ist das Vorgebürge des kleinen Strandes (i). Die Stadt liegt auf einer Insel in dem Flusse, die zwischen zwo Reihen Bergen von Mitternacht herkömmt. Weiter hinten sind anmuthige Wiesen, die nicht zu übersehen sind (k). Ausser der Stadt liegen noch drey Dörffer daselbst, jedes eine halbe See-Meile von dem andern, die sehr viel Rinder und anderes Vieh erziehen.

Einwohner.

Die dasigen Schwarzen sind die wildesten auf der ganzen Küste, und sollen, wie man saget, Menschen-Fleisch fressen. Sie feilen sich zum Staate ihre Zähne so scharff, wie Nadeln oder Pfriemen. Barbot will niemand hier an das Land zu treten rathen. Die Schwarzen bringen in ihren Kähnen gemeiniglich grosse Stücken Elfenbein an

(h) Uring saget, es wären verschiedene Oerter auf dieser Küste unter dem Namen Drewin, unter welchen er Taho Drewin erwähnt. In seinen Reisen a. d. 134 S.

(i) Barbot a. d. 139 S.

(k) Villault a. d. 110 S. und Marchais am oben angef. Orte, a. d. 165 S.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Bord; sie halten sie aber so theuer, daß nicht viel Vortheil damit zu machen ist.

Sehr argwöhnisch.

Ausser ihrem Daßi oder Dashi, betteln sie um alles, was sie sehen, und stellen sich sehr ungebärdig, wenn es ihnen abgeschlagen wird. Sie sind so argwöhnisch oder furchtsam, daß wenn sie nur etwas mehr Lärmen auf dem Schiffe hören, als sonst gewöhnlich ist, oder wenn man etwas heftig mit ihnen redet, sie, ohne sich zu verweilen, in das Meer springen, und nach ihren Kähnen schwimmen, die zu diesem Ende nicht weit davon in Bereitschafft stehen. Es ist also sehr schwer, mit ihnen zu handeln (l).

Fluß St. Andreä.

Der Fluß St. Andreas ist auf anderthalb See-Meilen Ost-Nord-Ost von Drewin Petri, wo das Land ein grosses Vorgebürge oder eine Erd-Zunge bildet. Der Fluß theilet sich in zween Aerme, davon einer nach Nord-West gen West, und der andere nach Ost-Süd-Ost läufft. Er ist vier See-Meilen weit für kleine Fahrzeuge schiffbar; indem der Canal weit, und das Wasser tieff ist: doch manchmal ist er zur Sommerszeit in dem Ausflusse seichte. Als Barbot hier war, hatte sich so viel Sand in dem Flusse gestemmt, daß wegen des Anstosses die Meer-Wellen kein Boot fortkommen konnte. Die Mündung hat Süd-Ost im Gesichte, und lincker Hand (m) ist ein hohes rundes Vorgebürge,

Ausfluß und Barre in demselben.

(l) Barbot a. d. 139 S.

(m) Uring nennt dieses die schwarze Spitze, am oben angef. Orte.

gebürge, und an demselben gegen Westen steht ein Baum (n).

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Platz zu einem Fort.

Rio St. Andre, saget Marchais, ist sonder Zweifel die beste Gegend auf der ganzen Küste zu einer Festung. Der Fluß selbst ist breit, noch ehe er sich durch einen andern verstärckt, der eine See-Meile über dem Ausflusse hineinfällt. Dieser kömmt von Nord-Ost her, und ist der Hauptstrom aus Norden. Beyde Flüsse haben in ihren Ufern grosse Bäume, vortreffliche Wiesen, und grosse ebene Gefilde. Die Natur scheint die Mündung des Rio St. Andre zu einer natürlichen Festung ausersehen zu haben, indem sie hundert und funffzig Schritte über derselben eine Erd-Zunge oder Halb-Insel entstehen lassen, welche der Fluß umgiebt, und die bloß durch eine Erd-Enge von zwölff bis funffzehen Ruthen an das feste Land anhängt. Die Spitze dieses Felsen ist platt, und bildet eine Schutzwehr von vierhundert Schritten in der Rundung, die hoch genug ist, um alles rings herum zu beschiessen, und von keiner Höhe in der Nähe bestrichen werden kan. Der ganze Berg oder Felsen ist steil, und von der Meer-Seite unersteiglich. Gegen den Fluß zu, oder gegen Westen, ist der Weg hinunter leichter. Aber diese Seite wird von spitzigen Felsen bedeckt, die in dem Canale über und unter dem Wasser funffzig bis sechzig Schritte herum liegen. An diese schlägt das Meer so gewaltsam an, daß kein Schiff sich derselben nähern, noch

(n) Barbot am obenangef. Orte.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

ein Boot sich hinein wagen darf. Der einzige Weeg also, dem Felsen beyzukommen, ist die schmale Erd-Enge, durch welche leicht ein Durchschnitt gezogen werden könnte (o).

Schöner Brunnen.

Villault gedencket eines frischen Wasserquells, der am Fusse des Berges entspringt, welcher den Felsen auf der Nord-Seite bedeckt, und mit einem grossen Canoe bestrichen werden könnte. Die Städte groß und klein Drewin, Tao und Growa liegen alle im Bezircke einer See-Meile bey dem Flusse. Von der Höhe dieses Felsen erblicket man gegen Osten Giron, das neben einer schönen grossen Wiese gebaut ist, und gegen Westen Tabo, am Ausgange eines angenehmen Gefildes, das hin und wieder mit artigen Wäldern bewachsen ist, die weit in das Land hinein gehen, und sich an dem Fusse von hohen Bergen endigen, die man gleichfalls von hieraus erkennt (p).

Die Kennzeichen des Landes sind, wie Snoek saget, sehr deutlich; indem das Land sich theils durch seine hohe Lage und grossen Bäume, theils durch drey bis vier grosse Flecken unterscheidet, die einem jeden leicht in die Augen fallen, und etwa eine halbe Meile aus einander liegen. Hinter dem lezten Flecken gegen Osten kömmt eine hohe Erd-Zunge zum Vorscheine, wo das Land anfängt, sich in ein Vorgebürge zu erheben. Da-

(o) Villaults Reise a. d. 111 S. wie auch Marchais I Band a. d. 165 u. 169 S.

(p) Villault a. d. 112 S. und Barbots Beschreibung von Guinea, a. d. 139 S.

Daselbst ist der grosse Fluß St. Andreas, welcher sich in die See ergießt. Der Lauff, den er nimmt, ist nach Aussage der Schwarzen westlich. Er kan, in Ansehung seiner Breite und Tieffe, Barquen tragen, und würde bequem zur Handlung seyn, wenn man nur den Negern trauen dürffte. Sie sind unter den Einwohnern der Küste die allerbarbarischten (q). Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Das Erdreich um den Fluß ist fruchtbar, und reich an Gewässern, die das Land geschickt machen, alles, was hinein gesäet wird, hervorzubringen. Reiß, Hirse, Maiz, Erbsen, Ignamas, Potatos, Melonen, und alle Arten von Wurzeln und Hülsen-Früchten, wachsen wunderwürdig schön. Hie und da sieht man kleine Wälder von Palmen-, Pomeranzen-, Zitronen- und Wollen-Bäumen von verschiedenen Gattungen, die ohne Pflegung vortreffliche Früchte tragen. Es giebt hier eine besondere Art Nußbäume. Die Nüsse sind kleiner, als die bey uns, aber ohne Rinde zwischen dem Kerne, und schmecken wie die schönsten Mandeln. Es wächst hier sehr viel Zuckerrohr, welches zu einer grossen Vollkommenheit gelangt, und das Americanische an Grösse und Süßigkeit übertrifft. Es wird den Elephanten Preis gegeben, obgleich eine grosse Menge Rum und Zucker daraus gemacht werden könnte (r). Erdreich und Gewächse.

Alle Arten von Viehe sind hier im Ueberflusse, als Rinder, Ziegen, Schweine, Schaa-

(q) Bosmans Guinea, a. d. 88 S.
(r) Marchais am oben angef. Orte, a. d. 166 S.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

se, und Federvieh. Ein guter Ochse wird niemals höher verkaufft, als um ein Dutzend gute Messer, das Stück zu zween Stübern, und das übrige nach Verhältniß (s).

Barbot saget, daß das Land alles das darreicht, was nur die Malaghetta-Küste an Lebensmitteln hervorbringt: und Snoek versichert eben dieses in Vergleichung mit der Gold-Küste.

Tracht der Einwohner.

Die Negern hier sind nichts besser gekleidet, als ihre Nachbarn auf der Pfeffer-Küste; indem sie bloß einen schmalen leinenen Lappen haben. Die Reichen tragen ein oder zwey Pagnes, nebst einem Dolche oder grossen Messer an der Seite. Die Weiber sind gemeiniglich klein, aber wohlgestaltet, und haben feine Gesichts-Züge, gute Augen und Zähne. Sie sind lebhafft und angenehm, und haben ein buhlerisches Ansehen, welches sie auch durch ihre Aufführung nicht verleugnen.

Die Männer sind starck und wohlgebaut, und es fehlet ihnen weder an Muth noch am Verstande. Sie sind sehr mißtrauisch, seitdem einige von ihnen von den Europäern entführt worden sind. Aus dieser Ursache wagen sie sich nicht eher auf ein Schiff zu kommen, als bis der Hauptmann die Ceremonie beobachtet hat, See-Wasser in das Auge zu spritzen. Sie sind auch, wenn sie an Bord kommen, nicht dahin zu bringen, daß sie unter das Verdeck oder in die Kajüten giengen (t). Die

(s) Ebendas. a. d. 174 S.
(t) Ebendas. a. d. 174. u. f. S.

Die Einwohner von dieser und den benachbarten Gegenden, besonders aber auf der Küste gegen Osten, haben sehr gerne eiserne oder kupfferne Ringe, mit kleinen Schellen an den Füssen. Die Weiber tragen sie über dem Knöchel, wie auch an den Aermen und Händen, und halten das Geklingel der Schellen für eine sehr wohlklingende Music zu dem Tanzen. Diese Leibes-Ubung lieben sie so sehr, daß wenn sie den ganzen Tag über schwere Arbeit verrichtet haben, sie niemals so wohl ausruhen, als wenn sie fünff oder sechs Stunden tanzen. Ein jedes Land hat seine eigenen Moden. Die behendesten Französischen Tanzmeister würden hier nur Schnecken vorstellen, und es würde ihnen hier nicht an Gelegenheit fehlen, neue Moden nach Hause zu bringen (u). Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Die hiesigen Elephanten müssen sehr groß seyn; weil man hier Zähne zu zweyhundert Pfunden verkaufft. Es sind hier auch Sclaven und Gold zu haben. Wo dieses herkömmt, das ist ungewiß. Die Schwarzen machen ein grosses Geheimniß daraus. Wenn man sie aber genau deswegen befragt, so zeigen sie auf die hohen Berge gegen Nord-Ost, und sagen, es käme aus denselben her. Vielleicht finden sie es auf eine leichtere Art in dem Sande der Flüsse. Oder vielleicht waschen es die Einwohner dieser Berge aus der Erde, gleichwie die zu Bambuk (x). Handlung und Waaren.

Uberhaupt wäre dieses Land zu einer sehr guten

(u) Ebendas. a. d. 184 S.
(x) Ebendas. a. d. 175 u. f. S.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

guten Handlung bequem. Aber die wilde rohe Gemüths-Art der Einwohner verursachet, daß sie den Fremden nichts verkauffen, als um einen sehr theuren Preis, und auch nichts von der besten Sorte.

Sie haben auch zu verschiedenenmalen eine grosse Menge Europäer umgebracht, die aus Mangel an Wasser und Lebensmitteln an diese Küste gekommen sind. Ein Engelländisches Schiff verlohr im Jahre 1677 drey von seinen Leuten; im Jahre 1678 verlohr ein Portugiesisches neune, und nur in neuerer Zeit ein Holländisches vierzehen. Von dieser blutgierigen Gemüths-Art haben die Portugiesen ihnen den Namen Malagens gegeben; denn sie fressen Menschen-Fleisch, und es ist also ganz und gar nicht mit ihnen zu handeln. Wenn ein Schiff genöthigt seyn sollte, sich von diesem Orte mit Wasser oder Lebensmitteln zu versorgen: so müssen die Boote sehr starck mit Flinten, halben Piken und anderem Gewehre versehen seyn. Sie müssen auch auf dem Vorder- oder Hintertheile ein Paar Pattereros führen, und einen guten Wächter auf den Mastbaum stellen, damit sie nicht unversehens überfallen werden (a).

Die rothen Klippen.

Ostwärts vom Flusse St. Andreas, sieht man zwölff oder noch mehr rothe Klippen, die sich drey bis vier See-Meilen weit erstrecken. Das Ufer ist sehr steil, und durchgängig roth, und ist bey heiterm Wetter auf acht See-Meilen weit in der See zu sehen.

(a) Barbot a. d. 140 S.

sehen. Die Portugiesen nennen es Barreiras Vermelhas, die Franzosen Falaizes Rouges, und die Holländer Roode Kliftens, das heißt rothe Klippen. *Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste*

Der Flecken Dromwa Petri, der zwischen der siebenten und achten rothen Klippe liegt, ist an zween grossen dabey stehenden Bäumen zu erkennen, und ist sieben See-Meilen vom Flusse St. Andreas. Die Einwohner hier geben den dasigen an Wildheit und Barbarey nichts nach. *Dromwa Petri.*

Zwischen diesem Flusse und Roetroe (b), ist dem Verfasser kein Platz weiter als dieser zu Gesichte gekommen. Er hat auch keine Fahrzeuge ausser dem Flusse wahrgenommen, welches zu erkennen giebt, daß das Land schlecht bewohnt ist. Roetroe oder Rotrow liegt an der Ost-Seite des Rio de Lagos (c). Aus diesem Flusse lauffen viele Kähne aus, welche den Schiffen schöne und grosse Elephanten-Zähne zuführen. *Rotrow.*

Das Vorgebürge la Hoe, Hu oder How, ist zwo See-Meilen von Roetroe gegen Osten. Das Land darzwischen ist niedrig, eben und waldicht. Dieses Vorgebürge ist auch nur eine niedrige Erd-Zunge voller Bäume, unter denen einer vor andern hoch ist. Es ist der stärckste Handels-Platz auf der ganzen Küste Quaqua, wegen des schönen grossen Elfenbeins, das hier allezeit in Menge zu haben ist (d). Marchais saget, daß *Cavo la How.*

(b) Dieses muß mit dem einerley seyn, was Uring Cotlehoe nennt.

(c) Smith und andere nennen ihn den schwarzen Fluß.

(d) Barbot wie oben a. d. 140 S.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

daß die Küste von dem guten Volcke sich hier anfange, daß das Vorgebürge sich nur einen kleinen Raum in die See hinein erstrecke, und in fünff Graden zehen Minuten Norder-Breite, auf dem halben Weege zwischen dem Vorgebürge Palmas und Tres Puntas liege (e).

Barbot saget: die Stadt la How ist groß und sehr volckreich, und breitet sich eine ganze See-Meile weit an dem Ufer aus. Der Strand ist flach, und mit einem gelben feinen Sande angefüllt, an welchen das Meer mit grossen Wellen anspielet. Die Einwohner sind höflich, und lassen mit sich umgehen. Sie pflegen aber den Preis ihres Elfenbeins nach der Anzahl der Schiffe aufzuschlagen, die sie an der Küste sehen, welche von vielen Engelländischen und Holländischen Privat-Kauffahren, sowohl als freyen Schiffen besucht wird. Etwas über eine See-Meile Westwärts von la How, ist ein grosser Fluß, dessen Haupt-Canal in den von St. Andreas fällt; der schwächere Arm geht etliche Meilen Landwärts gegen Osten (f).

Snoek saget noch überdieses, es stünden durch den ganzen Flecken durch, eben so wie zu Axim, sehr viele Cokus-Bäume, und er würde eine sehr grosse Aehnlichkeit mit diesem Orte haben, wenn ein Fort dabey wäre, und das Land hoch läge. Jmgleichen saget er, es wären hinter dem Flecken drey kleine Meilen Landwärts etliche hohe Berge (g).

Vom

(e) Marchais Reise a. d. 185 S.
(f) Barbot wie oben; und Bosman a. d. 498 S.
(g) Bosman wie oben a. d. 498 S.

Vom Vorgebürge la How an wendet sich die Küste, und läufft darauf Ost und gen Süd. In dieser Krümmung sieht man den kleinen Fluß Jaque la How oder des Barbas, der von Norden herkömmt. Er ist aber nicht schiffbar.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste.

Jaque la How.

Der Flecken Wotoe, Wallock oder Wallatok, ist sieben See-Meilen von Jaque la How (h) Ost und gen Süd, und hat einen mittelmäßigen Handel mit Elfenbeine.

Wotow oder Wallock.

Zunächst bey Wotoe auf der Küste Quaqua, ist Jeaque Jeaque, oder Jack in Jako (i), und neben demselben Korbi la How. Zwischen beyden Oertern sind einige Bäche, und die grundlose Tieffe, welche die Holländer Kuyl sonder Grondt nennen. Dieses ist ein Strich auf dem Meere eine See-Meile Westwärts von Korbi la How, und eine kleine Weite vom Ufer, von welchem man lange Zeit geglaubt hat, daß kein Grund daselbst zu finden wäre (k), und daher hat er den Namen. Es ist aber einen Flinten-Schuß vom Lande das Meer nur sechzig Faden tieff, obgleich weiter hin in der See, das Bley den Grund nicht berührte. Der Verfasser aber vermuthet, daß es durch den starcken Strom, der daselbst von Süd-West her treibt, mit weggerissen worden. Er räth daher mit keinem solchen Winde von Jaque

Jak a Jak.

Korbi la How.

Grundlose Tieffe.

(h) Uring setzet es funffzehen Meilen von Cotlehoe.

(i) Uring und Smith nennen diesen Ort Jack a Jacks. Der erste setzet ihn zwölff Meilen Ostwärts von Jacklehoe. In seiner Reise a. d. 135 S.

(k) Atkins saget, sie sey nicht zu ergründen, und habe drey kleine Meilen in der Breite. Seine Reise a. d. 69 S.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Jaque la How auszulauffen, der das Schiff durch diese Gegend führen könnte, indem es sonst durch den Strom fortgerissen werden, und in Gefahr gerathen möchte, zu stranden. Das sicherste ist, hinter Gammo Ancker zu werffen (l).

Gammo.

Dieses ist in dem Lande Adow gelegen, zwischen Korbi la How und Rio de Sweiro da Costa (m), und zwar von jenem auf anderthalb See-Meilen weit. Diese Rheede liegt bequem für die Einwohner von allen diesen dreyen Plätzen, welche Quaquaische Tücher, Elfenbein, Gold, und noch überdieses häuffige frische Lebensmittel an Bord bringen. Diese Schwarzen sind im Schwimmen und Untertauchen sehr erfahren. Denn sie konnten alle Geräthschafft, welche nur der Verfasser über Bord warf, um sie zu probiren, fast aus der grösten Tieffe des Meers herauf hohlen (n).

Die Küste von Rio de Sweiro da Costa, bis zum Vorgebürge St. Apollonia, ist niedrig und flach, und geht auf zwölff See-Meilen weit Ost-Süd-Ost, und ist beständig von hohen Bäumen beschattet, und voller Flecken. Die merckwürdigsten darunter sind: Boqu, Issini Pequena, Issini Grande, Abbiony oder Assene, Tebbo und Akanimina, welche alle zu dem Lande Adouwasian oder Soku gehören.

Boqu

(l) Uring setzet in diese Gegend Barscham fünff Meilen unter Jack a Jacks. Smith nennt es groß Bassam.
(m) Dieser Fluß ist einige Meilen Westwärts von Issini.
(n) Barbot a. d. 140 u. f. S.

Boqu (o) liegt im Walde bey dem Ausgange des Rio Sweiro da Costa. Issini Piquena ist, gleichwie Issini Grande an dem Ufer zu sehen, und drey kleine Flecken zwischen ihnen beyden. Issini Grande liegt an der Mündung eines Flusses, der sich nicht in das Meer ergießt, als nur zur Regenzeit, wenn er austritt. Diese Stadt ward von den inländischen Schwarzen im Jahre 1681 geplündert, und abgebrannt. An der Mündung dieses Flusses, und ganz nahe bey dem Ufer ist eine kleine Insel, welche sehr bequem liegt, ein Fort daselbst zu Beschützung des Handels, mitten im Lande aufzubauen. Die Franzosen liessen sich auch wircklich im Jahre 1701 allhier nieder; sie verliessen aber diesen Ort 1704, wie schon oben erzählt worden (p). Der Fluß geht weit in das Land hinein, gegen Nord-Nord-West. Issini Grande ist wegen seines schönen Goldes berühmt, welches vermuthlich von Asiente oder Frica herkömmt, in der Gegend, wo der Rio de Sweiro da Costa entspringt, welches Land sehr reich an Golde, und den Europäern nur kürzlich bekannt geworden ist (q).

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Boqu.

Issini Grande.

Ostwärts von Issini liegen die kleinen Städte und Landschafften Albiani und Tabo; die erste sechs, und die leztere zehen See-Meilen von Issini. Die Handels-Schiffe pflegen an diesen Orten einzuspre-

Albiani Tabo.

(o) Uring nennt es Abacoe a. d. 137 S.
(p) Siehe im 7ten Theile a. d. 347 S.
(q) Barbot a. d. 141 S.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

chen. Beyde liegen in Wäldern von Palmen-Bäumen, welche sich in der See erkennen lassen.

Akanimina.

Akanimina liegt auf einer Anhöhe, eine halbe See-Meile Westwärts von dem Vorgebürge St. Apollonia. Das innere Land zwischen Boqu und Akanimina ist bergicht, und besizt vortrefflich Gold, Sclaven und Elfenbein. Der Ancker-Platz von beyden Oertern, ist auf zwo Englische kleine Meilen vom Ufer, in funffzehen bis sechzehen Faden Wasser (r). Man verfährt klüglich, wenn man ihren Gold-Staub probirt, indem sie die Geschicklichkeit besitzen, ihn mit Feil-Staube von Kupffer zu verfälschen. Die beste Gelegenheit zum Anckern von Issini bis zum Vorgebürge Apollonia, ist drey Viertheil-Meilen vom Ufer in sechzehen Faden Wasser.

Das Königreich Guiomere liegt am nächsten bey dem Vorgebürge Apollonia. Im Jahre 1703 ward es von einer Königin Afamouchou (s) regiert, die von ihren Unterthanen geliebt, und von den Nachbarn geehrt ward. Sie folgte ihrem Bruder in der Regierung, und wollte sich niemals vermählen. Sie war eine männliche muntere Prinzeßin, und führte ihre Völcker allezeit in Person an, und hatte so viel Glück, daß sie niemals weder von Europäern noch von Negern den geringsten Verlust erlitten. Sie hatte eine grosse Liebe zu den Franzosen, und errich-

(r) Ebendas. a. d. 147 S. und Marchais a. d. 219 S.
(s) Siehe im 7ten Theile a. d. 355 S.

errichtete einen Tractat mit dem Ritter Tamou (t). An der Küste erstrecken sich die Gränzen dieses Reichs nicht weit: aber es geht tieff in das Land hinein, und ist sehr gut bevölckert, reich, und treibt einen guten Handel. Gold ist hier sehr häuffig, wie auch Elfenbein und Sclaven, welche die Königin in den Kriegen gefangen bekömmt (u).

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Phillips setzet die Weite des Vorgebürges Apollonia auf sechzehen See-Meilen von Asthany oder Jßini gegen Osten. Das Vorgebürge machet, wie er saget, drey kleine Berge, und ein wenig gegen Westen, hat es zwo oder drey Städte. Der Verfasser aber hat mit keiner von denselben Handlung getrieben (x).

Vorgebürge Apollonia.

Nach des Marchais Anzeige, liegt Apollonia in vier Graden funffzig Minuten Norder-Breite (y), und fast mitten inne zwischen dem Zucker-Flusse, und dem Vorgebürge der dreyen Spitzen. Es ist an seiner Höhe, und den grossen darauf stehenden Bäumen zu erkennen. Es wird von einigen einheimischen Schwarzen bewohnt, die unter dem Schutze oder der Tyranney der Holländer, ein epublicanisches Regiment unter sich haben. Denn diese verbiethen bey ernster Straffe alle Handlung mit andern

(t) Marchais a. d. 219 S.
(u) Ebendas. a. d. 222 S.
(x) Phillips Reise a. d. 200 S.
(x) Siehe den Abriß im Marchais a. d. 222 S. der nach Labats Versicherung richtig genommen ist. Er ist aber von Barbots seinem in der Beschreibung von Guinea a. d. 148 S. sehr verschieden.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Europäern, als mit ihnen allein. Daher sind diese Gegenden andern Nationen wenig bekannt (z).

Snoek saget, die Küste von Jßini sey bis zum Vorgebürge Apollonia volckreich, und voll grosser und kleiner Flecken. Das Vorgebürge hat seinen Namen von den Portugiesen erhalten, die es an dem Tage dieser Heiligin entdeckt haben. Es wendet sich ein wenig gegen Süden, und scheint bey dem Ufer niedrig eben Land zu seyn, welches sich weiter hinter in drey unterschiedene Berge erhöht, die man bey hellem Wetter zehen See-Meilen weit in der See sehen kan. Auf dem Gipffel derselben stehen hin und wieder einzelne Bäume, die eine angenehme Aussicht machen. Es sind drey Flecken auf dem Strande, an dem Fusse dieser Berge. Die Landung aber ist sehr gefährlich, weil das Meer, wie überhaupt auf der ganzen Küste von hieran bis nach Jßini, an dem platten sandichten Gestade sehr hefftig aufläufft und anschlägt. Bey diesem Vorgebürge ist ein ziemlich guter Gold-Handel (a).

Das Land von Sierra Leona bis an das Vorgebürge Apollonia ist niedrig, zwey bis drey Vorgebürge ausgenommen, und läufft sehr gerade ohne Bayen oder Meerbusen. Dieses machet, daß es schwer zu erkennen, und unmöglich daselbst mit Sicherheit zu landen ist, indem längst der ganzen Küste die Wellen sehr hoch gehen, von dem beständigen

(z) Marchais wie oben.

(a) Bosmans Beschreibung von Guinea, a. d. 493 S.

gen Anlauffen des grossen Süd-Oceans, welcher ein Meer ist, auf dem nur die eingebohrnen Einwohner zu fahren, und mit ihren Kähnen fortzukommen wissen. Von Sestho an bis an dieses Vorgebürge sind die Wellen am Ufer so groß, daß die Schiffe ihre Boote mit den Waaren nur in einer gewissen Entfernung vom Lande sich halten lassen, wo ihnen die Schwarzen entgegen kommen, um mit ihnen zu vertauschen. Der Grund ist auch sehr rauh, so daß die Schiffe öffters ihre Ancker verlieren. Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Eine See-Meile vom Ufer fanden sie ziemlich gleiche Tieffen, etwan auf vierzehen Faden Wasser, ausser in der grundlosen Tieffe, sieben See-Meilen von Jaque a Jaque, wo sie ganz auf einmal anfängt mit dem Bleywurffe sich nicht ergründen zu lassen. Wie der Verfasser glaubet: so rühret dieses von der allzusehr anwachsenden Menge der Schnur her, die mit dem Bleye ausgeworffen wird, welche deswegen nicht so gut untersinckt, und von der Art, die in allen Gewässern ist, wider die Gesetze der Schwere, von unten her gegen die Höhe zu streben, welche an sehr tieffen Orten das Bley hindert, unterzusincken (b). Die Tieffen.

Die Winde sind mehr südlich, als weiter oben, und vermindern die Stärcke der Land-Lufft. Wenn diese wehet: so führet sie einen

 starcken

(b) Dieser Widerstand rühret offenbar von der Dichtigkeit des Wassers her, die sich wegen der darauf drückenden Last desto mehr vermehret, je tieffer man kömmt.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

starcken und ungesunden Geruch von den Mangroven mit sich (c).

Um das Vorgebürge Apollonia ist ein grosses Stück Landes angebaut, und mit Indianischem Korne besäet, welches, wie man saget, die Portugiesen zuerst unter die Schwarzen gebracht haben.

Einwohner.

Die Einwohner sind hier so schwarz, wie Achat, und sehr munter und muthig. Sie sind zur Handelschafft gewöhnt, und besser mit Fetischen versehen, als ihre Nachbarn.

Ihre Kleidung.

Sie haben reinere und grössere Tomis, tragen Perlen von Ambra, Kupffer-Ringe und Kowris. Das Haar ist in unzählige kleine Ringe und Büschel gelegt, mit eingeflochtenen Stücklein Schildkröte, Gold oder Stroh. Sie haben alle die Figur eines Dolchs oder Kreuzes in die Backen geschnitten (d), und öffters auch in andere Theile des Leibes, welche Gewohnheit man noch hin und wieder, bis zur Gold-Küste, antrifft. Diese Gewohnheit ist hier sehr alt, und dienet, sie von dem inländischen Volcke zu unterscheiden, denen sie ihre Kinder zu panyaren oder wegzunehmen, und in die Sclaverey zu verkauffen pflegen. Noch über den ordentlichen Preis fordern die Kaboschiren ein Trinckgeld von zwanzig Schillingen, und die Pallaver zehen Schillinge. Atkins muthmasset, daß sie mehr, als die weiter

(c) Atkins Reise a. d. 69. u. f. S.

(d) Die Römer und Gothen befreyten, als sie die Barbarey im Besitze hatten, die Christen von dem Tribute, und zeichneten ihnen zum Unterschiede ein Kreuz auf die Backen.

ter oben liegenden Städte (e), zum Menschen-Raube geneigt sind. Sie verkauffen diese Sclaven nackend, den Kopff zu vier Unzen; an Waaren läßt sich dabey hundert vom Hunderte gewinnen. Sie kosten bey mäßigem Preise acht Pfund Sterling. Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Ihre Art zu essen ist sehr unsauber, und von Sesthos an, bis hieher, fast völlig überein. Er beschreibt etliche Gerichte davon. Speisen.

Slabber-Brühe wird aus Reisse und Fische, einem Vogel, einer Ziege, oder Elephanten-Fleische gemacht, welches ihnen desto angenehmer ist, je mehr es stincket. Sie kochen es mit ein wenig Ochre und Palmen-Oele, und halten es für ein königliches Essen.

Ein Hund ist an einigen Orten eine Seltenheit. Der Schiffer auf der Schwalbe erhielt einen kleinen leibeigenen Jungen für einen zum Tausche. An andern Orten sind Meer-Katzen eine sehr gewöhnliche Speise.

Bomini ist ein ohne Salz an der Sonne getrockneter Fisch. Sie legen ihn, wenn er stinckend ist, in die Pfanne, und braten ihn mit Palmen-Oele. Alsdann thun sie gekochten Reiß daran, und ergreiffen das Essen mit grosser Begierde mit den Fingern.

Die schwarze Suppe ist ein sehr angenehmes Gericht, sowohl unter den Negern, als in den Englischen Factoreyen. Es wird von süß-gesottenem Fleische, oder von Vögeln gemacht, mit einigen Kräutern von sehr besonderm Geschmacke. Der stärckste Geschmack aber ist vom Pfeffer, Ochre, und Pal-

(e) Atkins a. d. 73 S.

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Palmen-Oele. Vermuthlich hat der Pfeffer-Topff zu Jamaica daher seinen Ursprung, nur daß sie daselbst kein Palm-Oel haben (f).

Agumene und Bogio

Zwischen dem Vorgebürge Apollonia und dem Flusse Manku (g) sind nur zwey Dörfer am Strande, Agumene und Bogio, die zwischen lauter Cocus- und Palmen-Bäumen liegen, aber keine starcke Handlung haben. Das Ufer machet etliche See-Meilen weit Ostwärts von der Bight eine Wendung, und bey dem Holländischen Forte zu Axim gegen Ost-Süd-Ost., welches der Lauf der Fluth von dem Vorgebürge Apollonia an bis hieher ist. Gleich bey Bogio fällt der Fluß Manka in das Meer, welcher groß und breit ist, und kömmt von Iguira herab, da sein Lauf von Wasserfällen und Felsen gehemmet wird. Die Schwarzen waschen viel schönes Gold aus dem Sande.

Fluß Manka.

Von dem Vorgebürge Apollonia bis nach Axim sind neun See-Meilen. Das Land zwischen inne ist voller Cocos-Bäume. Das Ufer ist sehr breit, und sieht aus, als ob es mit Ziegeln gepflastert wäre. Es ist ein seltsamer gleicher sandichter Strand, und es läßt sich daselbst bis eine See-Meile Westwärts von Axim gut in Kutschen reisen, wo der angenehme Fluß Cabra oder Ankober die Königreiche Saku und Axim scheidet (h).

Rio Cabra

Bosman saget, der Rio Cabra oder Ankobar, welchen leztern Namen er von dem Lande

(f) Atkins a. d. 69 S.

(g) Smith und andere nennen ihn Mancha.

(h) Barbot a. d. 148 S. und Snoek bey dem Bosman a. d. 493 S.

Lande führet, sey vier kleine Meilen über dem Holländischen Forte St. Anton. Seine Mündung ist sehr breit, und so seicht, daß der Verfasser zweifelt, ob er einen Kahn tragen kan. Ein wenig weiter oben aber wird er tieffer und enger, und bleibt so einige Meilen weit ohne Veränderung. Der Verfasser weiß nicht, wie weit er ins Land hineingeht. Er hat aber drey kleine Tagereisen an dem Ufer desselben gethan, und ihn so angenehm gefunden, als irgend eine Gegend von Guinea, selbst Fida oder Whidaw nicht ausgenommen. Die Ufer an beyden Seiten waren mit schönen hohen Bäumen geschmückt, die mit Vögeln von schönen vielfarbichten Federn besezt waren, und die lustigen Affen spielten auf dem ganzen Weege an den grünen Zweigen. Anderthalbe See-Meilen von seinem Ausflusse an der West-Seite liegt die volckreiche Stadt Ankobar (i).

Erdbeschreibung der Elfenbein-Küste

Barbot, welcher diese Beschreibung machet, und sie vermuthlich aus dem Bosman entlehnet, setzet hinzu, daß höher hinauf gegen Iguira die Wasserfälle und Felsen sind, wo die Schwarzen, vermittelst des Untertauchens, vieles Gold finden. Bey denselben liegen verschiedene Städte, die von dreyerley Völckerschafften bewohnt werden. Die erste an der West-Seite des Flusses ist Ankobar, die andere Abocroe, und die dritte Iguira. Die erste ist ein Königreich, die andern beyden sind Republicken. Die Hol-

(i) Bosmans Beschr. von Guinea a. d. 11 S.

Natur-geschichte der Elfenbein-Küste

länder hatten ehemals ein Fort in dem Lande Iguira (k).

§. II.

Die Gewächse und Einwohner der Elfenbein-Küste.

Erdreich und Gewächse.

Das Land trägt sehr viel Reiß, Erbsen, Bohnen, Beeren, Citronen, Pomeranzen, Cokos-Nüsse. Die Einwohner brachten ihnen sehr grosse Zuckerröhre. Es ist eines der besten Länder von Guinea. Die Berge und Städte sind unvergleichlich. Die felsichten Berge, die roth sind, und das immerwährende Grün der darauf stehenden Bäume machen durch die Abwechselung der Farben eine angenehme Aussicht. Unter allen sind Groß-Drewin und der Fluß St. Andreä (l) die besten Gegenden. Es wächst auch sehr viel Baumwolle allhier, und zwar, wie Barbot saget, sowohl als der Indigo, von sich selbst.

Palmen-Oel und Wein.

Man hat auch vieles Palm-Oel, welches aus der Frucht des Tombe-Baums gepreßt wird, aus dem sie auch den Wein, Tombe oder Bourdon genannt, erhalten. Dieser wird von den Schwarzen ordentlich mit Wasser vermischt getruncken, um die Stärcke des einen, und die Rauhigkeit des andern, zu vermindern.

Vieh.

Sie haben viele Ochsen, Ziegen, Schweine und Rehe, und zwar so wohlfeil, daß man um

(k) Barbot a. d. 148 S.

(l) Villaults Reise nach Guinea a. d. 118 S. Barbot am angef. Orte a. d. 143 S.

um ein halb Dutzend Messer einer halben Krone werth einen guten Ochsen bekommen kan, und einen guten Rehbock um gleichen Preis. Natur-geschichte der Elfenbein-Küste

Es sind viele Fische auf der Küste. Die merckwürdigsten aber, die der Ritter des Marchais gefunden hat, sind See-Ochsen, Hammer-Fische, und See-Teufel.

See-Ochse.

Der See-Ochse oder Hörner-Fisch war acht Fuß lang, ohne den Schwanz, der drey Fuß lang war. Der Leib war viereckigt, und durchgängig von einer Dicke, und hatte fünff Fuß im Umfange. Die Haut war hart, rauh, und ohne Schuppen, aber voller ungleichen Spitzen, und mit allerhand Flecken gezeichnet, als weiß, violet, grau, die ein gutes Ansehen machten. Seine Schnauze war wie die von einem Schweine, und am Ende war sie wie ein Elephanten-Rüssel gebildet, nur daß er kein anderes Maul dabey hatte. Es mußte also sein Futter durch diese enge Röhre hindurchgehen. In seinem Bauche war sonst nichts zu finden, als Gras, Mooß, und einige kleine Fische. Seine Augen waren groß, und mit hervorragenden Augenliedern umgeben, die aus harten groben Haaren bestunden.

Der Kopff desselben.

Der Vordertheil seines Kopffes, der nicht ganz eben war, hatte zwey beinichte, runde, starcke, spitzige Hörner, auf funffzehen bis sechzehen Zoll lang. Diese giengen ganz gerade und in gleicher Linie mit seinem Rücken, welcher oben zween drey Zoll breite und runde Buckel oder Erhebungen hatte,

die

Naturgeschichte der Elfenbein-Küste

die bey dem Ausgange der Hörner anfiengen, und einen Fuß hoch über dem Schwanze aufhörten.

Sein Schwanz

Der Schwanz schien aus zweenen Theilen zu bestehen. Der obere war fleischicht, und hatte eben eine solche Haut, wie der übrige Leib, war platt und gelencke, und schien eine Fortsetzung des Rückgrads zu seyn. Der andere Theil war nichts, als eine starcke dicke Floßfeder (m) von brauner Farbe, die mit gleichlauffenden weissen Streifen durchzogen war. Er war nicht, wie bey den meisten Fischen, gekerbt, sondern nur ein wenig am Ende breiter. Er schien dem Fische zur Wehre zu dienen, welcher auch an den Enden seines Bauchs mit zweenen Sporen versehen war, die einen Fuß lang, rund, beinicht und zugespizt waren, gleichwie die Hörner. Seine Fisch-Ohren waren groß, und hatten beyde eine Floßfeder, die nach der Grösse seines Körpers zu rechnen klein, aber sehr starck war. Ausser diesen und noch einer kleinern unter dem Bauche, zwischen den beyden Sporen, hatte er auf dem Rücken zwischen den beyden oben beschriebenen Buckeln eine Erhöhung, auf welcher eine Floßfeder stund, in Gestalt eines Fächers, anderthalb Fuß im Durchschnitte, und von gleicher Höhe. Das Fleisch war weiß, fett und wohlschmeckend (n).

Hammer-Fisch.

Der Zigana, oder Hammer-Fisch, welcher in America Pantouflier genannt wird, ist

(m) Empennure.

(n) Marchais Reise nach Guinea I Band a. d. 79 S.

ist von einer gefräßigen Art. Der Kopff ist platt, und breitet sich auf beyden Seiten aus, wie ein Hammer. An beyden Enden liegen rothe, grosse und funckelnde Augen. Im Maule stehen zwo Reihen platte scharffe Zähne. Der Leib ist rund, und endiget sich in einem starcken schieflauffenden Schwanze, dessen sich dieses Thier bedienet, um seiner gefräßigen Kehle zu Hülffe zu kommen. Es hat keine Schuppen, sondern eine dicke fleckigte Haut. Die Floßfedern sind groß und starck, und er ergreifft seinen Raub mit einer wunderbaren Behendigkeit (o). Es ist ihm alles angenehm, besonders aber Menschen-Fleisch. Nichts desto weniger wagen sich die Indianischen Karibben an diesen wilden Fisch, und tödten ihn (p).

Natur-geschichte der Elfenbein-Küste

Eine andere Art von Ungeheuern oder See-Teufeln fand des Marchais auf dieser Küste, welches eine Art von Rochen war, zwanzig bis fünff und zwanzig Fuß lang, funffzehen bis achtzehen breit, und drey Fuß dick. Merckwürdig war an diesem Fische, daß seine Seiten hervorragende Winckel bildeten, gleichwie der Sturz von einem gebrochenen Arme oder Beine. An denselben waren grosse scharffe Nägel, wie Hacken, von einem harten hornichten Wesen, die gefährlich verwunden konnten. Der Schwanz war lang, in Gestalt einer Peit-

See-Teufel.

(o) Dieses ist eine Art vom See-Kalbe, dessen Rachen auf gleiche Weise unten liegt.

(p) Marchais am obangef. Orte a. d. 177 S.

Einwohner der Elfenbein-Küste.

Peitsche, und endigte sich mit einem Nagel von gleicher Art, der aber grösser war. Das Rückgrad war mit runden Hübeln bedeckt, die zween Zoll hoch über die Haut giengen, und mit Spitzen bewaffnet waren, nach Art der Nägel. Der Kopff war groß, und hieng ganz gerade an dem Leibe, ohne daß ein mercklicher Hals zu spüren war. Er war breit, und hatte platte scharffe Zähne. Die Natur hat ihn mit vier Augen versehen. Zwey zunächst bey dem Schlunde waren groß und rund, und die andern weiter hinauf kleiner. An jeder Seite des Schlundes hatte er drey Hörner, von ungleicher Länge und Breite. Von den dreyen auf der rechten Seite war das mittelste drey Fuß lang, und anderthalb Zoll in der Dicke bey seiner Wurzel. Das gröste Horn zur Lincken war nur drittehalb Fuß lang, und nach Verhältniß breit. Die beyden darneben waren etwas grösser, als die andern auf der rechten Seite. Das Fleisch dieses Fisches war fasicht, grob, und von übelm Geschmacke. Die Leber war gut, Oel zu machen. Die Haut war rauh und trocken, gleich wie die an dem Meer-Kalbe (q).

Gesichts-Bildung der Einwohner.

Die Quaqua-Schwarzen sind meistentheils lange, muntere, wohlgebildete Leute: bey dem ersten Anblicke aber sehen sie wild und scheu aus. Doch stimmen die Schrifftsteller darinnen überein, daß, ob sie gleich dem Ansehen nach die barbarischten von ganz Guinea sind: so wären sie doch in der That die

(q) Marchais, am oben angef. Orte, a. d. 177 S.

die höflichsten und vernünfftigsten, und würden auch unter ihren Nachbarn dafür gehalten (r). Einwohner der Elfenbein-Küste.

Sie scheinen rauh und wild zu seyn, wenn man aber mit ihnen zu thun hat: so findet man an ihnen ein gutes, freyes und höfliches Volck, mit welchem es sich unter allen in ganz Guinea am besten umgehen läßt. Ob sie gleich Palmen-Wein im Uberflusse haben: so sind sie doch sehr nüchtern, und verkauffen ihren Vorrath an ihre versoffenen Nachbarn. Sie vermischen das Wasser starck mit einer gewissen Art von Biere, welches sie machen, und Pito nennen. Es ist wohlschmeckend, und starck genug, sich darinnen zu berauschen, und eben so gesund, als unser Englisches Bier (s). Ihr Character.

Sie haben überhaupt einen Abscheu vor unmäßigem Trincken; und wenn sie einen Betrunckenen sehen, so verklagen sie ihn, und er wird von dem Könige in Gesellschafft der Priester, nach den Gesetzen des Landes, ernstlich bestrafft. Die meisten unter ihnen trincken weder Europäische gebrannte Wasser, noch Palmen-Wein, obgleich dieses Land mehr Palmen-Bäume hat, als irgend ein anderes von Guinea, und führen zur Ursache an, daß dergleichen Geträncke den Menschen entweder um das Leben bringen, oder zum Viehe machen. Ihr tägliches Geträncke ist Bordon-Wein, welchen sie Tombe nennen, mit Wasser vermischt, ein zwar Völlerey wird bestrafft.

an

(r) Villaults Beschreibung von Guinea, a. d. 113 und Barbot a. d. 143 S.

(s) Marchais, am oben angef. Orte, a. d. 185 S.

Einwohner der Elfenbein-Küste.

an sich schwaches, doch sehr erfrischendes Getrâncke (t).

Grosse Diebe.

Einige Schrifftsteller stellen diese Qua-qua-Schwarzen auf einer ganz andern Seite vor. Smith saget, sie wären solche Diebe, und so unvernünfftig Vieh, daß fast gar nichts mit ihnen zu machen wäre. Wenn sie etwas sehen, das ihnen gefällt, wenn sie an Bord kommen, und es ihnen an Gelegenheit fehlet, es zu stehlen: so betteln sie wenigstens darum. Schlägt man es ihnen ab: so gehen sie gleich voller Bosheit wieder an das Land, und verwehren, daß niemand aussteigen darf; so, daß sie genöthigt waren, alles vor ihnen zu verstecken. Wenn man ein Boot ausschickte, um Lebensmittel zu holen: so mußte das Volck wohlbewaffnet gehen, und vierzig bis funffzig Ellen weit von dem Ufer Ancker werffen, wo sie die Schwarzen erwarteten, bis sie mit ihren Kähnen von dem Lande herbey kamen (u).

Menschen-Fresser.

Wie Villault saget: so giebt man ihnen Schuld, daß sie weisse Menschen frässen. Nur vor vierzehen oder funffzehen Jahren hätten sie vierzehen Holländer umgebracht, und gefressen, welche am Flusse St. Andreá frisches Wasser einnehmen wollen, ohne daß sie ihnen den geringsten Anlaß gegeben. Aus dieser Ursache giengen sie wohlbewaffnet, und waren sorgfältig auf ihrer Hut. Sie fürchten sich aber mehr vor dem Feuergeweh-

(t) Barbot a. d. 143 S.
(u) Smiths Reise nach Guinea, a. d. 111 S.

gewehre, als alle andere Völcker auf der Küste (x). Einwohner der Elfenbein-Küste.

Smith nennet sie eine verdammte cannibalische Heerde, und saget, daß, ob er gleich eben dieses von den übrigen Guineischen Nationen glaubte, als welche er todte Hunde, Allegators, stinckende Fische, und noch schlimmere Dinge hätte essen sehen: so würde doch ausser diesen niemand gestehen, daß er den geringsten Gefallen hätte, Menschen-Fleisch zu essen (a).

Die Gewohnheit, einander zur Bewillkommung oder zum Abschiede zu küssen, wie einige Europäer thun, gefällt ihnen nicht, indem sie solches als eine grosse Beleidigung ansehen.

Die Zähne feilen sie so scharf, wie Pfriemen; sie stehen aber meistentheils krumm und unregelmäßig. Sie halten es für einen besondern Zierrath, die Nägel einen halben Zoll lang wachsen zu lassen, und langes geflochtnes Haar zu haben, welches sie mit Palmen-Oele und rother Erde bekleistern. Zu diesem Ende entlehnen sie das Haar ihrer Weiber, indem sie eine besondere Kunst haben, etliche kurze Haare so lang, als sie nur wollen, zusammen zu fügen, daß das ganze wie eine Perücke aussieht. Manche aber winden es ganz um den Kopff herum, daß es in der Ferne das Ansehen einer Mütze hat. Scharffe Zähne und lange Nägel.

(x) Villaults Reise nach Guinea, auf der 114 und 119 Seite.

(a) Smith, am oben angef. Orte, a. d. 112 S.

Einwohner der Elfenbein-Küste.

Kleidung und Putz

Sie salben ihren Leib alle Tage mit eben den vermischten Dingen, die sie zu ihrem Haare brauchen, und kauen beständig Betel (b), wovon sie den Safft an das Maul und Kinn reiben. Die Füsse behängen sie mit grossen dicken eisernen Ringen. Sie haben ein besonderes Vergnügen an dem Geklapper dieser Ringe (c), welches sie im Gehen machen. Je vornehmer daher der Mann ist, desto mehr Ringe trägt er. Kurz, sie sind widerwärtig anzusehen, und stincken ausserordentlich (d).

von Männern und Weibern.

Das gemeine Volck trägt nur von vorne einen leinenen Lappen, die Grossen aber unterscheiden sich durch eine Art von Mantel, oder ein leinen Tuch, welches sie um den Leib herumwickeln, und dadurch, daß sie einen Degen oder Dolch an der Seite tragen. Sie tragen gern lange Haare, die sie künstlich zusammen zu setzen, und an den Kopff anzumachen wissen. Das Haar der Weiber ist insgemein abgeschoren (e).

Die Weiber zu Giron und klein Drewin hatten die Neugierigkeit herbeyzukommen, und ihnen zuzusehen, als sie Wasser einnahmen, und brachten auch ihre Töchter mit. Villault saget, daß sie, ihre Farbe ausgenommen, so regelmäßige Gesichts-Züge hätten, daß sie für völlige Schönheiten gelten könn-

(b) Die Ost-Indianer haben eben diese Gewohnheit.

(c) Villault saget, sie hätten Schollen in den Armbändern. Siehe am oben angef. Orte, a. d. 116 S.

(d) Barbot a. d. 143 S.

(e) Villault auf der 119 und Barbot am oben angef. Orte, auf der 143 S.

könnten. Unter funffzigen, die er sah, war nicht eine lang oder fett; dahingegen die Männer gemeiniglich beydes sind. Die Weiber haben vorne nur ein Tuch, und gehen meistentheils unter allen denen, die auf dieser Küste wohnen, am meisten entblößt. Die schlimmste Eigenschafft der Männer ist, daß sie boshafft und rachsüchtig sind. (f). Einwohner der Elfenbein-Küste.

Marchais mercket an, daß wenig Neger-Weiber sind, die nicht ihr Haar mit kleinen Figuren von sehr reinem Golde geziert haben, in welchen die Künstler des Landes ihre Geschicklichkeit zeigen. Sie nennen solche Manillas, welches bey ihnen ein allgemeines Wort ist, und eben so gebraucht wird, als bey uns das Wort Kleinod oder Juwelen. Manillas. Diese Manillas haben allerhand Figuren, und sind gemeiniglich ganz schlecht und dünne. Die Weiber der reichen Negern aber tragen eine solche Menge derselben auf dem Kopffe, daß sie einen grossen Werth ausmachen. Es machet auch eine junge schöne Schwarze bey einem solchen Aufputze keine schlechte Figur. Nichts destoweniger machen sich ihre Männer, die in diesem Lande mehr Ansehen haben, als in Franckreich, kein Bedencken, ihren Weibern diese Zierrathen abzureissen, und sie gegen die Waaren zu verkauffen, welche sie brauchen (g).

Exomphali oder Brüche sind hier sehr häuffig. Krankheiten. Atkins sah unter ihnen einen schieläugichten Neger, wie auch einen ohne Nase,

 und

(f) Villault, am oben angef. Orte, a. d. 115 S.
(g) Marchais Reise nach Guinea, a. d. 188 S.

Einwohner der Elfenbein-Küste.

und einen andern mit einer härichten Lippe, welche Gebrechen jedoch, wie er saget, unter ihnen selten sind (h).

Sprache.

Ihre Sprache ist barbarisch, und nicht zu verstehen. Sie reden sehr schnell und in jählingen Absätzen. Wenn sie einander begegnen, es sey am Lande oder am Borde: so sprechen sie beständig Quaqua, Quaqua, und jeder leget seine Hand auf des andern Achsel, alsdann rühren sie einander mit den Fingern an, und sagen nochmals ganz sachte Quaqua. Daher ist, wie der Verfasser vermuthet, der Elfenbein-Küste der Name Quaqua gegeben worden.

Gewerbe sind erblich.

Es ist hier gewöhnlich, daß der Sohn allezeit des Vaters Handthierung ergreifft. Der Sohn eines Webers ist ein Weber, der Sohn eines Handels-Bedienten ein Handels-Bedienter (i), und niemand darf sich mit einer andern Handthierung vermengen, als zu der er erzogen ist (k). Sie können aber nur wenig mechanische Künste. Atkins saget, daß ein Schloß ihnen etwas so neues war, daß das ganze Land zusammen lief, um es zu bewundern. Eine Uhr vermehrte noch ihre Verwunderung, und das Papier reden zu machen, wie sie es nennen, ist etwas erstaunliches (l).

Da ihr Gottesdienst mit dem auf der Gold-

(h) Atkins a. d. 67 S.

(i) In dieser Gewohnheit kommen sie mit den Ost-Indianern überein.

(k) Barbot, am oben angef. Orte.

(l) Atkins a. d. 64 S.

Gold-Küste sehr übereinkömmt: so verweisen wir unsere Leser an diesen Ort.

Einwohner der Elfenbein-Küste.

Ihre Könige und Priester halten sie für Zauberer, die aus dieser Ursache von dem gemeinen Volcke sehr geehret und gefürchtet werden. Besonders aber der König zu Saku, einem Lande um das Vorgebürge la Hoow, der für etwas mehr, als einen gemeinen Zauberer gehalten wird.

Abergläubische Könige und Priester.

Dieser König beobachtet alle Jahre, vom Anfange des Christmonats an bis auf den folgenden April, eine Ceremonie zu Ehren des Meeres, als ihrer grösten Gottheit, und schicket von Zeit zu Zeit welche von seinen Leuten in einem Kahne nach Axim, Sama, Rommendo, und andern Plätzen auf der Gold-Küste, um dem Meere ein Opffer darzubringen, indem sie etliche Lappen oder Tücher in dieselbe werffen, die aus Steinen, Binsen oder Kräutern und Ziegen-Hörnern gemacht, und zugleich mit Steinen und Gewürzen angefüllt sind. Er murmelt zugleich einige Worte dazu, und zwar in der Absicht, es auf die Sommerzeit ruhig und frey von Tornados zu machen, und der Handlung seiner Unterthanen, sowohl innerhalb des Landes, als längst der Küsten, günstig zu seyn, damit sie ihre Handelschafft ruhig und mit Wucher treiben könnten.

Opffer an das Meer.

Sobald der erste Kahn bey ihm wieder angekommen ist: so wird unmittelbar darauf ein anderer zu gleichem Ende ausgesandt, und dieses beständig fort, bis der Winter einbricht. Der erste Kahn fährt von Kirbo la Hoow aus, welchem sogleich die einheimi-

Handelschafft unter sich selbst.

Einwohner der Elfenbein-Küste.

schen Factore aus diesem Hafen in verschiedenen Kähnen nachfolgen, die mit feinen streifichten Zeugen beladen sind. Nach ihrer Wiederkunfft werden die von den sechs Streifen mit dem andern Kahne fortgeschickt, und nach dem dritten kommen die von andern Orten nach. Diese Methode wird so genau beobachtet, daß sie einander niemals hinderlich fallen; sondern ein jeder Kaufmann hat Zeit und Gelegenheit, seine Güter zu verhandeln. Dieser Handel dauert bis zu Ausgange des Aprils, da der bezaubernde Kahn wieder nach der Küste fährt, gleichsam um die See von neuem in Freyheit zu setzen, und alsdann eilet ein jeder nach Hause (m).

und mit Fremden.

Die Schwarzen von dieser Küste haben, ihres bösen Gemüths ungeachtet, Neigung zum Handel; und so offt sie nur ein Fahrzeug an der Küste erblicken: so erkundigen sie sich zuerst, ob sie sicher trauen können, und alsdann bringen sie ihre Waaren an Bord, als Gold, Elfenbein, Sclaven oder Lebensmittel, und empfangen dagegen Europäische Waaren zum Tausche. Es ist besser, auf solche Art am Borde zu handeln, als die Güter am Lande auszusetzen, weil man keine Gefahr läufft, zumal wenn man nur einer gewissen Anzahl erlaubt, auf einmal auf das Verdeck zu kommen. Am Lande hingegen haben die Schwarzen die Oberhand, und könnten leicht auf die Versuchung gerathen, die Kaufleute niederzumachen, um sich ihrer Waaren zu bemächtigen.

Ehe

(m) Barbots Beschreibung von Guinea, a. d. 143 S.

Ehe aber die Schwarzen an Bord kommen: so verlangen sie von dem Hauptmanne des Schiffs, weil sie sehr argwöhnisch sind, sich See-Wasser in die Augen zu spritzen. Nach dieser Ceremonie setzen sie ein völliges Vertrauen in ihn; weil sie glauben, daß er nimmermehr einen so feyerlichen Eid verletzen werde. Dieser Art zu schwören bedienen sie sich selbst bey feyerlichen Gelegenheiten, indem sie glauben, daß sie ihr Gesicht verlieren würden, wenn sie einen Meineid begiengen (n). Das sicherste aber ist, daß man sich nicht gänzlich auf ihre Schwüre verlasse, sondern gegen List und Gewalt beständig auf guter Hut sey (o).

Einwohner der Elfenbein-Küste.

Das Auge mit Wasser benetzen

In Ansehung dieser Ceremonie hat Barbot angemerckt, daß sie, wenn sie an Bord gehen, ihre Hände in das Salz-Wasser eintauchen, und einige Tropffen auf ihre Augen fallen lassen (p), welches andeutet, daß sie eher ihre Augen verlieren, als einen Betrug im Handel begehen wollen (q).

Villault stellet diese Ceremonie etwas anders

eine Art von Eidschwüren;

(n) Doch an einem andern Orte auf der 187 Seite saget dieser Schrifftsteller, man könne sich in dem Handeln auf sie verlassen, wenn sie einmal diese Ceremonie gebrauchet.

(o) Villault a. d. 115 S. Marchais, am oben angef. Orte, a. d. 162 S.

(p) Atkins saget in seiner Reise nach Guinea auf der 73 Seite: die Ceremonie, eine Freundschafft aufzurichten, sey ein wenig Salz-Wasser in die Augen zu spritzen, oder in den Mund zu nehmen, und wieder auszuspeyen. Dieses müßte man gleichfalls beobachten, oder sonst gehe die Handlung nicht vor sich.

(q) Barbot, am oben angef. Orte, a. d. 144 S.

Einwohner der Elfenbein-Küste.

ders vor. Dieser Schrifftsteller saget, daß wenn sie auf ein Schiff an Bord gehen sollten: so müßte der Hauptmann zu ihnen kommen, und indem sie den einen Fuß in dem Schiffe, und den andern in dem Kahne hätten, und mit der einen Hand das Schiff-Seil hielten, so tauchten sie die andere in das Meer, und gossen eine Handvoll Wasser über den Kopff des Hauptmannes, welches als eine grosse Bezeigung von Höflichkeit gemeynt ist. Hierinnen sind sie aber so abergläubisch, daß sie ohne diese Ceremonie nicht in ein Schiff gehen; und wenn sie etwas auf eine feyerliche Art bekräfftigen wollen: so brauchen sie eben diese Ceremonie (r).

ist sehr abgekommen

Wie man saget: so haben die Einwohner von der Küste des bösen Volcks diese Art zu schwören starck abgebracht, bis auf die an dem Flusse St. Andreä, und den Vorgebürgen Apollonia und la How, welche sie immer noch beybehalten. Die andern Schwarzen begnügen sich damit, daß sie die Schiffe, welche bey ihnen ankommen, besichtigen, rings um sie herum seegeln, und ihren Bau und die Kleidung der Bootsleute betrachten, und sie anreden. Wenn sie finden, daß sie auf Französisch antworten, welches sie leicht unterscheiden können: so kommen sie ohne Mißtrauen an Bord (s).

Art der Schwarzen zu handeln.

Es giebt einen angenehmen Anblick auf den Schiffen an dieser Küste, so viele Kähne mit

(r) Villault a. d. 116 S.
(s) Marchais, am oben angef. Orte.

mit Schwarzen beysammen rudern zu sehen, welche laut Quaqua schreyen, und alsdann weiter fortrudern. Seitdem die Europäer etliche von ihnen entführt haben, ist ihr Mißtrauen so groß, daß sie schwer dahin zu bringen sind, an Bord zu kommen. Das sicherste Mittel, sie anzulocken, ist, wenn der Patron oder andere Bediente des Schiffs, einen Eymer Wasser aus der See schöpffen, und sich damit die Augen benetzen. Dieses verbindet sie, wie sie glauben, so sehr, als ein Eid, indem sie das Meer für eine Gottheit, oder für ein Wesen halten, dem eine göttliche Anbethung zukömmt. Doch thun sie dieses nicht allezeit, wie der Verfasser zu Tabo gefunden hat (t).

Einwohner der Elfenbein-Küste.

Die häuffigen Gewaltthätigkeiten, welche die Negern von den Europäern erlitten, indem solche viele von ihnen mit List entführt haben, haben sie ungemein scheu und argwöhnisch gemacht. Das Schiff, in welchem Smith war, lag öffters vor einer Stadt, und feuerte eine Canone ab, damit die Schwarzen herbey kommen sollten, und es kam kein Mensch. Endlich eröffneten ihm einige Schiffe, die weiter unten an der Küste handelten, die Einwohner wagten sich selten auf ein Englisches Schiff, aus Furcht, sie möchten entführt werden. Diese Nachricht kam ihm gut zu statten; denn nach der Zeit führte er Französische Flaggen, und handelte in eben dieser Sprache. Durch diese List konnte er täglich gute Nachricht einzie-

Sie sind schüchtern und argwöhnisch.

 hen,

(t) Barbot a. d. 141 S.

Einwohner der Elfenbein-Küste.

hen, und sich mit frischen Lebensmitteln versorgen, woran das Land einen grossen Uberfluß hat (u).

Ihre Vorsicht.

Es sind gemeiniglich 4. oder 5. Schwarze auf einem Kahne. Es gehen aber nur zween oder drey an Bord, und dieses zwar einzeln, und ein jeder von ihnen trägt nur einen Elephanten-Zahn. Sie kommen auch nicht eher, als bis derjenige Schwarze, der an Bord vorangegangen ist, sich umgesehen, ob sehr viel Mannschafft oder Gewehr auf dem Verdecke ist, und ihnen dagegen Nachricht gegeben hat. Und doch sind sie noch so mißtrauisch, daß keiner von ihnen jemals zwischen die Verdecke oder in die Kajüte gehen will (x).

Scheuen das Feuergewehr.

Sie fürchten sich so sehr vor dem Feuergewehre, daß als einsmals der Verfasser eine Canone mit einer Kugel auf einen Privat-Kauffahrer abfeuern ließ, alle Schwarzen, die um das Rundel stunden, auf einmal über Bord in das Meer sprangen (a).

Smith saget, wenn sie ungefehr Gewehr zu sehen bekommen, so gehen sie den Augenblick wieder an das Land, und man bekömmt sie nicht mehr zu sehen. Sie waren daher genöthiget, ihre Waffen in dem Hintertheile des Boots zu verstecken.

Schwierigkeit mit ihnen zu handeln.

Man kan sich kaum vorstellen, wie viel Geduld darzu gehöret, mit den meisten von diesem

(u) Smiths Reise nach Guinea, a. d. 111 S.

(x) Villaults Reise a. d. 73 S. und Barbot, am oben angef. Orte, a. d. 142 S.

(a) Barbot, am oben angef. Orte.

sem unvernünfftigen Volcke zu handeln. Und was das schlimmste ist, so sind sie nicht zu verstehen, und verstehen auch wieder die Europäer nicht. Man muß sich also nur mit Zeichen, mit Bewegungen der Hände und Finger behelffen, oder so, daß man eine Anzahl Waaren gegen den Zahn hinsetzet, welchen man haben will. Einwohner der Elfenbein-Küste.

Zu Dromwa Petri ward Barbot unwillig, daß er seine Daßi oder Bizi, die er ihnen gegeben hatte, einbüssen sollte. Er befahl deswegen, einen Elephanten-Zahn, der ungefehr von gleichem Werthe mit seinen verlohrnen Gütern war, und zween andere Zähne an dem Vorgebürge la How am Borde inne zu behalten, so lange bis ihm die Daßi wiedergegeben würden. Dieses geschah endlich, aber nicht eher, als bis es zwischen denen, die die Daßi genommen hatten, und denen, deren Zähne man inne behalten hatte, zu einigen harten Worten und Schlägen gekommen war. Einige von ihnen sprangen über Bord, und tauchten so tieff und so lange unter, daß sie nicht eher aus dem Wasser hervorkamen, als bis sie schußfrey waren, und nachdem sie ihre Kähne erreicht, ruderten sie mit einer wunderbaren Geschwindigkeit weg.

Die Daßi oder Bizi, nach welchen diese Schwarzen zuerst fragen, so bald sie an Bord kommen, schienen zwar im Anfange von keinem grossen Werthe zu seyn, indem man einer Person etwa ein Messer, oder einen meßingenen Ring, oder einen Schluck Brandtewein, oder ein Stück Zwieback schenckte. Die Daßi oder Bizi.

Einwohner der Elfenbein-Küste.

schenckte. Aber bey einer Reise an dieser Küste, da vierzig oder funffzig den Tag über weggegeben werden, beträgt es wenigstens fünff von Hundert Einbusse von der Ladung des Schiffs.

Die Holländer brachten bey ihrer Ankunfft an den Guineischen Küsten diese schlimme Gewohnheit zuerst auf, um die Schwarzen desto mehr von den Portugiesen abwendig zu machen, die so lange zuvor daselbst gehandelt hatten. Und die Einwohner waren mit dieser Gewohnheit sowohl zufrieden, daß sie nach der Zeit von allen Europäern ein gleiches gefordert haben, sowohl als von den Holländern, welche inne werden, daß diese ihre List, ob sie ihnen gleich anfänglich einen Vortheil brachte, nunmehr ihrer Handlung zur Last gereicht.

Eben dieser Gebrauch herrschet auch auf der Gold-Küste, die sich mit dem Vorgebürge la How anfängt, mit diesem Unterschiede, daß daselbst eher nichts gegeben wird, als bis der Kauff geschlossen ist, und daß sie an statt Daßi, mi Daßi sagen. Aber auf den Küsten oberhalb des Windes von Gamboa an, bis an das obengenannte Vorgebürge, wollen sie die Schwarzen zum voraus haben. Denn so bald sie nur ein Schiff erreicht haben, so ruffen sie Bizi, Bizi, und manche setzen hinzu Daßi, welche Worte, wie der Verfasser vermuthet, in ihrer Sprache ein Geschenck oder Pfand andeuten (b).

Die

(b) Barbot, wie oben.

Die Waaren, mit welchen man in dieser Gegend handelt, sind baumwollene Zeuge, Salz, Elfenbein, und Gold. Einwohner der Elfenbein-Küste.

Wie Villault versichert, so verfertigen sie eine schöne Art baumwollene Zeuge, die blau und weiß gestreift sind, und dreyviertheil Ellen in der Breite, und drey bis vier Ellen in der Länge liegen. Diese lassen sich gut auf der Gold-Küste verkauffen, und dienen das gemeine Volck zu kleiden. Baumwollene Zeuge.

Marchais saget, diese Tücher bestünden aus sechs zusammen genähten Stücken, jedes zu drey Ellen lang, und sechs Zoll breit, welches in allen eine Breite von drey Fuß ausmachet. Daher haben die Holländer die Küste Quaqua, die Küste von den sechs Streifen genannt. Das Blau ist von einer guten Farbe, und trägt sich wohl (c).

Barbot ist hierinnen etwas umständlicher. Er saget, das Land um Korbi la How und die Quaqua-Küste trüge viele Baumwolle, welche die inländischen Einwohner spinnen und weben. Diejenigen, die man an dem Vorgebürge la How machet, sind von sechs Streifen, und viertehalb Französische Ellen lang, und sehr fein. Die von Korbi la How, sind von fünff Streifen, drey Ellen lang, und gröber. Die Schwarzen auf der Küste sind nur die Factore der inländischen, um diese Tücher an die Europäer, besonders die Holländer gegen Alkory zu vertauschen; welche eine Art von blauer Sechsstreifichte Tücher.

(c) Marchais Reise nach Guinea, erster Band auf der 139 Seite.

Einwohner der Elfenbein-Küste.

blauer glänzender Leinewand ist, womit sie auf der Gold-Küste und an andern Theilen von Süd-Guinea, einen ansehnlichen Handel treiben.

Einige Neger-Factore, die beständig in dem Lande herum giengen, um solche Zeuge zu kauffen, sagten dem Verfasser, die inländischen Schwarzen verkaufften eine grosse Menge davon an ein weisses Volck, das sehr tieff im Lande wohnte, und gemeiniglich auf Maulthieren oder Eseln ritte, und Assagayen oder Spiesse führte, welches nothwendig die Araber von Sahra, oder von den Ufern des Nils seyn müssen.

Hanff-Zeuge.

Sie machen auch Tücher von einer Art Hanff, oder einer ihm ähnlichen Pflanze, welche sie schön färben, und sehr künstlich weben (d).

Salz-Handel.

Diese Schwarzen treiben einen grossen Salz-Handel mit ihren Nachbarn gegen Nord-Ost, und diese verführen es tieffer in das Land, wo es sehr theuer und selten ist. Die Cariben von America haben kein Salz, und haben niemals welches gehabt, ohne daß dieser Mangel ihnen geschadet hätte. Wenn man diesen Salz-Händlern von Quaqua glauben soll, so verführen sie es bis über den Niger zu einem Volcke, das nicht schwarz ist, und welches nach ihrer Beschreibung die Mohren seyn müßten (e).

Elfenbein-Handel.

Das innere Land hat eine ungemeine Men-

(d) Barbot a. d. 143 S.
(e) Marchais I Band a. d. 186 S.

Menge von grossen schönen Elephanten-Zähnen, welches das beste Elfenbein in der Welt ist. Das meiste davon wird von den Engelländern, Holländern und Franzosen, und dann und wann von den Dänen und Portugiesen aufgekaufft. Nachdem die Handlung nach Guinea so allgemein geworden: so bekommen die Engelländer noch mehr davon, als die Holländer. Diese grosse jährliche Zusammenkunfft von Europäischen Schiffen hat die Schwarzen trotzig gemacht, den Preis zu steigern, besonders den von den grossen Zähnen, davon manche auf zweyhundert Pfund Französischen Gewichtes wiegen, so daß nicht viel mehr dabey zu gewinnen ist (f). Einwohner der Elfenbein-Küste.

Nach Marchais Berichte, ist die Menge des Elfenbeins in diesem Lande so groß, daß man hier in einem Tage zehen tausend Pfund verkaufft hat. Die Schwarzen sagen, das innere Land sey so voll von Elephanten, daß die Einwohner der bergichten Gegenden ihre Häuser in die Rücken der Berge eingraben, und ganz schmale Fenster und Thüren machen müßten. Sie müßten auch alle List gebrauchen, um sie von ihren Aeckern zu vertreiben, oder ihnen Schlingen legen, und sie todt schlagen. Die Ursache, warum es so viel Elfenbein giebt, ist diese, weil die Elephanten alle drey Jahre ihre Zähne abwerffen. Sie finden also mehr abgeworffene Zähne in dem Walde liegen, als diejenigen aus- Elephanten zahlreich.

(f) Villault a. d. 118 S. Barbot a. d. 141 S.

Einwohner der Elfenbein-Küste.

ausmachen, welche sie von den getödteten Elephanten nehmen (g).

Villault, und nach ihm Barbot saget eben dieses. Nach dem leztern sollen die Elephanten überall so zahlreich auf dieser Küste seyn, daß, ungeachtet der Menge, die todt geschlagen wird, die Schwarzen um ihrer Sicherheit willen ihre Wohnungen unter der Erde anlegen müssen. Nach der grossen Menge Elfenbein zu rechnen, welche man in diesem Lande findet, glauben einige, daß die Elephanten ihre Zähne alle drey Jahr verliehren; und da sie nun hundert Jahr, oder noch länger, wie man saget, leben bleiben, so müssen unendlich viel Zähne in den Wäldern aufgelesen werden. Man bemercket jedoch, daß sie nicht mehr so häufig sind, als sonsten, weil entweder das Land einigermassen erschöpfft ist, oder weil sich die Schwarzen nicht mehr so viel Mühe geben, sie einzusammlen, welches nebst der grossen Menge der Käuffer, die Ursache von ihrem jetzigen hohen Preise seyn mag (h).

Menge von Zähnen.

Gold.

Wie Villault saget, so sieht man aus ihren artig gemachten goldenen Haar-Nesteln, daß sie Gold haben. Er fragte einen von ihnen, wo sie es herbekämen? Dieser wies auf die grossen Berge, und machte ein Zeichen, daß es von daher käme (i).

Wie es hier verfälscht wird.

Das Gold ist hier gemein. Und die Schwarzen, besonders die bey dem Vorgebürge

(g) Marchais a. d. 187 S.
(h) Villault und Barbot am angef. Orte.
(i) Villault a. d. 119 S.

bürge Apollonia haben eine grosse Kunst, ihr Gold zu verfälschen, welches gemeiniglich im Staube besteht, indem sie Feilstaub von Kupffer darunter mischen. Das Beste ist, daß man sie fraget, wenn sie an Bord kommen, ob es rein ist, und ihren Betrug mit dem Verluste ihrer Freyheit zu bestraffen drohet. Bleiben sie dabey, daß es gut ist, so muß man es vor ihren Augen wiegen, und alsdenn in Aqua Fort (k) legen, welches das Kupffer den Augenblick verzehret. Alsdann wiegt man es wieder, und wenn man den Betrug entdecket, so darf man nur diese Schelme in Ketten schlagen, bis sie sich loskauffen. Dieses zeiget, was man für Vortheil dabey hat, wenn man am Borde handelt. Denn wenn man auf dem Lande sich betrügen läßt, so kan man sich nicht helffen, indem ihre Könige und Obern eben so grosse Betrüger sind, als ihre Unterthanen (l).

Einwohner der Elfenbein-Küste.

Bey Vertauschung der hiesigen Waaren, kan man sich auf der Elfenbein- oder Quaqua-Küste eben derjenigen Europäischen Waaren bedienen, die man an dem Vorgebürge Monte, und Rio Sextos gebraucht. Nur daß hier noch Contacarbe oder Contabrode, und eiserne Ringe eines Fingers dicke darzu kommen, welche die Schwarzen mit meßingenen Schellen an den Füssen tragen, eben so wie die meßingenen Ringe an den Aermen.

Güter die zur Handlung dienlich sind.

(k) Im Originale steht Aqua Regis.
(l) Marchais a. d. 189 S.

Einwohner der Elfenbein-Küste.

Kleine Schiffe die besten.

Es läßt sich auf dieser ganzen Küste am besten mit kleinen Schiffen handeln, damit man vor einem jeden Orte etliche Tage lang sich aufhalten kan, um den Schwarzen Zeit zu lassen, Elfenbein aus dem innern Lande herbeyzuschaffen, wenn sie keinen Vorrath mehr am Ufer haben. Kleine Schiffe kosten weit weniger, als grosse; und die Schwarzen fürchten sich nicht so sehr an Bord zu kommen, wenn die Anzahl der Mannschafft geringe ist. Alsdann aber müssen kleine Schiffe die nöthige Vorsicht gebrauchen, damit nicht eine allzu grosse Anzahl Schwarze auf einmal an Bord kömmt, aus Furcht sie möchten einen Versuch machen, sich des Schiffes zu bemeistern, und es zu plündern, wie es ehemals einigen Portugiesischen und andern Europäischen Fahrzeugen ergangen ist (m).

Kein Sclaven-Handel.

Villault saget, die Schwarzen von dieser Küste hätten verschiedene Mulatten unter sich. Er hat aber niemals gehört, daß sich einige Europäer hier niedergelassen (n). Und Smith machet die Anmerckung, daß, weil diese Küste sowohl, als die Pfeffer-Küste, in viele kleine Königreiche und Länder zertheilt sey, so wäre auch der Sclaven-Handel hier nicht so gut, als auf der Gold- und der Sclaven-Küste (o).

(m) Barbot a. d. 142 S.
(n) Villault a. d. 113 und 116 S.
(o) Smiths Reise a. d. 113 S.

IV. Ca-

IV. Capitel.

Die Gold-Küste, ihre Entdeckung, und die Europäischen Niederlassungen daselbst.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

§. I.

Die Portugiesen haben dieser Küste den Namen Costa del Oro, wegen der grossen Menge Goldes, gegeben, die sie von derselben hergebracht; und alle andere Europäische Nationen sind derselben Beyspiele gefolget, und nennen sie, jede in ihrer Sprache, die Gold-Küste. Name und Lage.

Die Gold-Küste liegt zwischen dem vierten Grade dreyßig Minuten, und achten Grade Norder-Breite, und zwischen sechzehen und achtzehen Graden vierzig Minuten von der Länge. Sie fängt bey dem Flusse Cobre oder Ankober an, und erstrecket sich bis zum Rio Volta, hundert und dreyßig See-Meilen weit in der Länge von Westen gegen Osten. Gränzen und Weite.

Nach der Meynung des Herrn Smith nimmt die Gold-Küste ihren Anfang mit dem Flusse Mancha, nicht weit von Cobre, gegen Westen, und erstrecket sich nach Süd-Ost, zwanzig See-Meilen weit, bis zum Vorgebürge der dreyen Spitzen, und von daraus Ost-Nord-Ostwärts, neunzig See-Meilen weit, bis zum Flusse Volta, in allem hundert und zehen See-Meilen, oder dreyhundert und dreyßig kleine Meilen in der Län-

Erdbeschr. der Gold-Küste.

ge. Die Breite kan nicht groß seyn; denn eigentlich wird nur der äussere Rand eines Landes eine Küste genannt. Es sind zusammen zehen bis eilf kleine Königreiche, oder freye Staaten, deren Gränzen an der See-Küste in der obenangegebenen Weite enthalten sind, und die ziemlich tieff in das Land hinein gehen sollen (a).

Erste Entdeckung

Es ist ein Streit zwischen den Franzosen und Portugiesen, welche von beyden Nationen Guinea zuerst erfunden hat. Villault und Robbe behaupten, die Franzosen hätten die Küsten von Nigritien und Guinea beynahe hundert Jahre vor den Portugiesen entdeckt. Der erste saget, es sey im Jahre 1346, und der lezte, es sey im Jahre 1364. geschehen.

eignen sich die Franzosen zu.

Dieser Schrifftsteller erzählet, einige Kaufleute von Dieppe hätten verschiedene Handels-Reisen nach dem grünen Vorgebürge, und weiter hin nach Sestro Paris, auf der Pfeffer-Küste von Guinea, im Jahre 1364. gethan. Und im Jahre 1384. hätten sie nebst andern Kaufleuten von Rouen drey Schiffe ausgesendet, um weitere Entdeckungen auf dieser Küste zu machen. Eines davon, die Jungfer genannt, lief bis nach Rommendo, und von hieraus an den Ort, wo die Stadt Mina steht, welche diesen Namen entweder von der Menge des Goldes erhielt, die sie durch die Handlung mit den Schwarzen gewonnen; oder weil sie die Meynung hatten, daß dieses Land sehr reich an Gold-

(a) Siehe Smiths Reise auf der 140 Seite.

Gold-Minen oder Bergwercken seyn müßte. Das folgende Jahr erbauten sie ein festes Haus, oder eine Factorey, in welchem sie zehen oder zwölff Mann zurückliessen, um es zu vertheidigen. Ihre Colonie hatte einen so guten Zuwachs, und erweiterte sich so ansehnlich, daß sie im Jahre 1387. deshalber eine Kapelle dabey erbauten, und einen sehr guten Handel mit den Einwohnern bis in das Jahr 1413 trieben; da sie, weil wegen der bürgerlichen Kriege in Franckreich das Vermögen der Kaufleute erschöpfft war, nicht nur *Mina*, sondern alle ihre andern Wohnungen zu *Sestro Paris*, *Monte*, *Sierra Leona*, und auf dem grünen *Vorgebürge* verlassen mußten. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Zu einem fernern Beweise, daß die Franzosen die ersten Urheber des Castells zu *Mina* sind, führen sie an, daß, aller Veränderungen ungeachtet, die sich daselbst in den vergangenen Zeiten zugetragen haben, noch heutiges Tages ein Bollwerck daselbst die Bastey von Franckreich genannt werde, und daß immer noch Anno 13 daran zu sehen sey; welches, wie sie glauben, noch von der ganzen Zahl 1383 übrig geblieben ist, als dem Jahre, in welchem dieses Fort von ihren Landsleuten erbauet worden (b).

Villault erzählet die Sache auf folgende Weise (c): Im Jahre 1348. waren einige Kaufleute von Dieppe, einem Haven in der Normandie, deren Einwohner schon lange zu- Villaults Erzählung.

(b) Barbots Beschr. von Guinea a. d. 160 S.
(c) Siehe unsern 7ten Theil, a. d. 167. u. f. S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

zuvor, als Abkömmlinge der Normannen, zu grossen Reisen gewöhnt gewesen, längst der Küste von Nigritien und Guinea gesegelt, und hatten verschiedene Pflanzstädte in diesen Gegenden angelegt, besonders um das grüne Vorgebürge herum, in der Bay von Rio Fresco, und längst der Küste Malaghetta. Dieser Bay, die von dem grünen Vorgebürge bis an das Vorgebürge Masto geht, gaben sie den Namen: die Bay von Franckreich. Die Stadt von Rio Corso aber, zwischen Rio Junco und Rio Sestro, nannten sie Klein-Dieppe, und die Stadt Groß-Sestro hiessen sie Sestro Paris, und verführten eine grosse Menge Guineischen Pfeffer und Elfenbein nach Franckreich; daher die Einwohner von Dieppe anfiengen, Elfenbein zu verarbeiten, und allerhand nützliche Dinge, als Kämme und dergleichen, zu machen: weswegen sie auch den Ruhm erhalten, den sie noch jetzo besitzen.

Eben dieser Verfasser saget weiter, die Franzosen hätten das Castell Mina auf der Gold-Küste im Jahre 1383. erbauet, und bis 1484. besessen. Während der bürgerlichen Kriege aber, die ein und achtzig Jahre lang, nemlich von 1380. bis 1461. gedauret, wären die Franzosen in solche Verwirrung und Armuth gerathen, daß die Normännischen Kaufleute genöthigt worden, die Handlung nach Guinea aufzugeben, und alle ihre Oerter daselbst zu verlassen, welche nachher die Portugiesen, Holländer, Engelländer, Dänen und Curländer in Besitz genommen.

Barbot

Barbot saget, es sey zu verwundern, wenn diese Sache ihre Richtigkeit habe, daß andere Französische Geschichtschreiber, die er deshalber nachgeschlagen, nichts davon erwähnen, besonders de Serres und Mezeray; und setzet hinzu, so wichtige Unternehmungen und ein so einträglicher Handel schienen wohl einen Platz in der Historie zu verdienen, vornehmlich da man zu den damaligen Zeiten solche lange Schiffahrten für etwas fürchterliches und höchstgefährliches gehalten. Er erinnert zugleich, daß in der Portugiesischen Geschichte keine Meldung geschehe, daß das Castell Mina im Jahre 1383. von den Franzosen erbauet worden, oder daß Azambuja, als er im Jahre 1484. seine Festung zu bauen anfieng, jemals von dergleichen Castelle etwas gehöret, das schon vor hundert Jahren erbauet worden.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Einwurff dagegen.

Barbot schließt daher aus dem Stillschweigen sowohl der Französischen als Portugiesischen Geschichtschreiber (d), daß man billige Ursache habe, Villaults Vorgeben in Zweifel zu ziehen, und hält es für eine Ungerechtigkeit, die erste Entdeckung dieses Theils von Africa den Franzosen, zum Nachtheile der Portugiesen, beyzulegen (e).

(d) Die Einwohner von Dieppe gründen ihr Vorgeben in Ansehung ihrer Entdeckungen und Colonien auf die Tradition und alte geschriebene Jahr-Bücher, die man noch beständig in diesem Haven verwahrt, wie auch auf die Neigung der Schwarzen gegen die Franzosen an gewissen Orten, und einige unter ihnen vorhandene Französische Worte und Redens-Arten.

(e) Barbot am angeführten Orte a. d. 9. S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Erste Portugiesische Schiffahrt

Die Portugiesen, welchen dazumal alles, was über das grüne Vorgebürge hinausliegt, unbekannt war, hörten von dem grossen Gewinnste, welchen die Französischen Kaufleute fast funffzig Jahre nach einander bey ihrer Handlung nach Guinea erworben hatten, und rüsteten auf Befehl des Infanten Don Heinrichs im Jahre 1452. ein Schiff zu Lissabon aus, unter der Regierung Alphonsus des Fünfften, Königs von Portugal, um Entdeckungen auf dieser Küste zu machen.

nach Guinea.

Weil das Schiff gleich zur nassen Jahrszeit dahin kam, und das Volck nicht an die Lufft dieser Himmels-Gegend gewöhnt war: so wurden die meisten von ihnen kranck; welches sie auf den Entschluß brachte, nach Portugal zurück zu kehren. Da sie aber von der Ebbe und Fluth, und den ordentlich einfallenden Winden auf diesen Meeren, gar keine Kenntniß hatten: so ward das Schiff an eine Insel bey Guinea angetrieben, und zwar am 21sten des Christmonats, als an dem Feste des Apostels Thomas, weswegen sie dieser Insel seinen Namen beylegten. Weil sie daselbst alle Nothwendigkeiten im Uberflusse fanden, und ihr Schiff nicht im Stande war, ohne Ausbesserung nach Portugal zurück zu kehren: so legten sie hier die erste Portugiesische Colonie an. Nach einiger Zeit giengen sie wieder in See, und kamen im Jahre 1454. nach Lissabon.

Entdecken St. Thomas

Die Portugiesen, welche beflissen waren, diese neue Colonie zu erweitern, entdeckten von hieraus Benin, und kamen endlich nach

Akra

Akra auf der Gold-Küste, wo sie eine ziemliche Menge Goldes an sich handelten. Bey ihrer Rückkunfft nach St. Thomas rüstete der Statthalter im Jahre 1453. drey Caravellen aus, nebst einer ansehnlichen Anzahl Mannschafft und Bau-Materialien, um an verschiedenen Orten auf dieser Küste Niederlagen aufzuführen. Diese Schiffe giengen bis nach Mina, vierzig Jahre hernach, nachdem die Franzosen diesen Ort verlassen hatten. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Marmol saget, Santorem und Escobar wären die ersten gewesen, die diesen Theil der Gold-Küste im Jahre 1471. erfunden. Im Jahre 1481. schickte König Johann der Zweyte, um die Handlung seiner Unterthanen in Sicherheit zu setzen, zehen Caravellen hieher, die allerhand Bau-Materialien zu Anlegung eines Forts, und hundert Mann, unter der Anführung Jacobs von Azambuja, bey sich hatten. Dieser schickte bey seiner Ankunfft eine Bothschafft an den Herrn des Landes, Kasamansa genannt, mit welchem er zuvor einen Handels-Tractat geschlossen hatte, daß er kommen und solchen bekräfftigen möchte. Unterdessen sezte er seine Mannschafft aus, die er in der Stille ihre Waffen hatte zu sich nehmen lassen, und nahm einen kleinen Berg in Besitz, worauf fünffhundert Häuser stunden, nicht weit von dem Sitze des Kasamansa, als einen zu Erbauung des Forts wohlgelegenen Platz. Daselbst pflanzte er eine Fahne mit dem Wappen von Portugal, an dem Tage des heiligen Sebastians, dessen Name dem Thale, wo

und die Gold-Küste.

Sie landen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

wo die Portugiesen ausgestiegen waren, gegeben wurde.

Als Azambuja die Annäherung des Rasamansa erfuhr, stellete er seine Leute in Ordnung, und sezte sich auf einen Lehnstuhl nieder. Er trug eine goldene brocadene Weste, und einen goldenen mit Edelgesteinen besezten Kragen. Alle seine Bedienten waren in Seide gekleidet, und stunden in zwoen Reihen vor ihm, damit der Fürst der Schwarzen seine Herrlichkeit bewundern möchte. Rasamansa unterließ auch an seiner Seite nichts, seine Pracht zu zeigen. Diese bestund in einem grossen Gefolge bewaffneter Schwarzen, und einem grossen abscheulichen Getöse von Trompeten, Hörnern, Schellen, und andern Instrumenten. Die vornehmsten Schwarzen waren nach ihrer Art bekleidet, so, wie sie in den Krieg zu gehen pflegen, welche unten soll beschrieben werden. Einem jeden traten zween Diener nach, deren einer einen Schild, und der andere einen kleinen runden Stuhl trug. Ihr Haupthaar und Bart war nach ihrer Art mit Golde geschmückt (f).

Unterreden sich mit dem Könige.

Nach den ersten Ceremonien und Begrüssungen hielt Azambuja eine lange Rede, in welcher er die grosse Neigung zu erkennen gab, die der König, sein Herr, gegen den Rasamansa hätte, und sich die Freyheit ausbath, ein Fort zu bauen (g), um die Handlung mit seinen Unterthanen treiben zu können,

(f) Barbots Beschr. von Guinea a. d. 161 S.

(g) Siehe im 1sten Theil, a. d. 39 S.

nen, und ihn selbst seinen Nachbarn zum Schrecken zu machen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Kasamansa, ein Mann von gutem Verstande, machte verschiedene Einwendungen wider das Vorhaben, ein Fort zu bauen. Endlich aber ließ er sich überreden, seine Einwilligung dazu zu geben. Den folgenden Tag fieng Azambuja die Arbeit an, und als die Maurer aus einigen Felsen an der See Steine brachen: so bezeigten sich die Schwarzen sehr mißvergnügt darüber; es mochte nun aus einem Aberglauben gegen diese Felsen geschehen, oder weil sie mit der Aufrichtung eines Forts in ihrem Lande nicht zufrieden waren. Als Azambuja dieses merckte: so ließ er Geschencke unter sie austheilen; und als sie auf solche Art besänfftigt waren, sezten die Portugiesen das Werk mit solchem Eifer fort, daß die Festung binnen weniger als zwanzig Tagen in den Stand kam, sich zu vertheidigen, und der Thurm ein Stock hoch aufgeführt war, indem das von Azambuja mitgebrachte Bauzeug schon so zubereitet war, daß man weiter nichts dabey zu thun hatte, als solches zusammen zu setzen. Bald hernach schickte er seine Caravellen mit einer ansehnlichen Menge Goldes beladen nach Hause.

Bauen ein Fort.

In dem Frieden zu Alcazoves, welchen Ferdinand, König von Castilien, und Alphonsus der Fünffte, König von Portugal, den 4ten des Herbstmonats im Jahre 1479. geschlossen, ward festgestellet, daß die Handlung und Schiffahrt nach Guinea, nebst den eroberten Ländern des Königreichs Fez, welche

Vom Pabste ihnen zugeeignet.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

che der Pabst dem Könige von Portugal zugesprochen, demselben verbleiben sollten, mit Ausschliessung der Castilianer, welche versprochen hatten, ohne Erlaubniß des Portugiesischen Hofes keinesweeges nach diesen Gegenden zu kommen, oder dahin zu handeln; und hingegen sollten die Canarien-Inseln lediglich der Krone Spanien zugehören.

Portugiesische Ruhmredigkeit.

Manoel de Faria y Sousa erzählet in seiner Historie, daß, als die Castilianer im Jahre 1481, diesen Friedens-Artickeln zuwider, eine Flotte ausgesendet, um nach der Küste Guinea zu handeln: so habe der König Alphonsus ihnen ein Geschwader unter dem Gebothe des Georg Correa entgegen geschickt, um solches zu verwehren. Dieses sey auf dreyßig Castilianische Schiffe auf der Küste Mina gestossen, und habe nach einem scharffen Gefechte einen völligen Sieg erhalten, und verschiedene von ihren Schiffen nach Lissabon aufgebracht.

Barbot hält dieses für eine blosse Portugiesische Pralerey. Denn erstlich thut kein Spanischer Geschichtschreiber die geringste Erwähnung von dergleichen That; ferner haben die Kronen von Castilien und Portugal in eben diesem Jahre in vollkommener Freundschafft gelebt, und ihre ganze See-Macht gemeinschafftlich gegen die Türcken ausgerüstet. Uberdieses ist König Alphonsus noch vor dem Ausgange dieses Jahres gestorben. Drittens, so widerspricht auch die oben erzählte Unternehmung des Azambuja, welche gleichfalls in diesem Jahre geschehen, dem Vorgeben des de Faria. Eben

dieser Schrifftsteller saget, es hätten im Jahre 1478. die Castilianer an eben dieser Küste eine Flotte von fünff und dreyßig Seegeln ausgeschickt, unter Peters von Cobides Führung, der eine grosse Menge Goldes mit sich nach Spanien gebracht. Diese Nachricht hält Barbot für eben so unwahrscheinlich, als die vorige, weil so grosse Flotten dazumal noch etwas ganz ungewöhnliches waren. Und wenn dergleichen wircklich in See gegangen wären: so müßten andere Schrifftsteller davon Erwähnung gethan haben (h). Erdbeschr. der Gold-Küste.

König Johann von Portugal gab, um seine Unterthanen in dem Besitze der Guineischen Handlung zu erhalten, einigen Personen, die etwas wagen wollten, Patente, und trat selbst als ein Theilhaber in ihre Gesellschafft. Es wurden drey Schiffe ausgerüstet, und dem Forte der Name St. Georg gegeben. Ob aber solches im Jahre 1471. oder 1481. geschehen, das weiß man nicht eigentlich. So ungewiß sind die Portugiesischen Geschichtschreiber. Denen, welche geneigt seyn sollten, sich hier niederzulassen, wurden grosse Vorrechte und Freyheiten ertheilt. Ja, es wurde ihm der Name einer Stadt beygelegt, und eine Kirche aufgebaut, die man eben diesem Heiligen widmete. Nach der Zeit nahm König Johann den Titel eines Herrn von Guinea an, und gab Befehl, es sollten diejenigen, welche sich in Zukunfft brauchen liessen, Entdeckungen auf der südlichen Küste von Africa Privilegien der Kaufleute. St. Georg del Mina.

zu

(h) Barbot am angeführten Orte auf der 162 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

zu machen, an einem jeden erheblichen Orte ein viereckichtes steinernes Denckmaal sechs Fuß hoch errichten, und auf dasselbe das Portugiesische Wappen, und zwo Inschrifften in Portugiesischer und Lateinischer Sprache setzen, welche das Jahr, den Monat und den Tag anzeigten, an dem diese Endeckung auf seinen Befehl geschehen; dabey sollten sie den Namen des Hauptmanns hinzufügen, unter dessen Führung dieser Zug geschehen sey. Es sollte auch ein steinern Kreuz in den Fuß dieses Denckmaals eingemauret werden, da sie in vorigen Zeiten nur welche von Holze aufzurichten pflegten.

Compagnie errichtet.

Einige Jahre hernach errichtete der König eine Guineische Compagnie, mit dem Rechte, alle andere von dem Handel auszuschliessen. Anfänglich zogen sie einen sehr ansehnlichen Gewinnst, und liessen das Fort St. Andreas zu Axim anlegen, Ein anderes kleines wurde zu Akra, und eine Niederlage zu Sama an dem Flusse Georg gebauet, um von hieraus der Besatzung zu Mina Lebensmittel zuführen zu können, welche ehemals der König von Portugal unterhielt, der sich das Recht vorbehielt, alle drey Jahre einen Statthalter und andere Bediente zu ernennen, um denenjenigen eine Gnade zu erweisen, welche ihm in Europa, und in Africa bey seinen Kriegen mit den Mohren zu Fez, redlich gedienet hatten, ohne ihr Glück dabey zu machen.

Lüderliche Besatzung.

Daher kam es, daß die Besatzung an diesem Orte, sowohl Officier als Soldaten, meistentheils aus lüderlichem Gesindel bestund,

stund, das der Gewaltthätigkeiten und des Raubens gewohnt war, oder aus solchen Leuten, die ihrer Verbrechen halber Portugal hatten räumen müssen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Geschichte dieser Zeiten solche Unmenschlichkeiten und Grausamkeiten erzählen, die ihres gleichen nicht haben, welche die Portugiesen, als sie diese Oerter in ihrer Gewalt gehabt, nicht nur gegen die Barbarn oder andere Europäer, welche hieher gekommen, sondern auch gegen einander selbst, verübet haben.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Als in Franckreich, unter Heinrichs des Dritten Regierung, die bürgerlichen Kriege zu Ende giengen: so fiengen die Franzosen von neuem an, die Gold- und die Pfeffer-Küste zu besuchen. Sie konnten es aber bey den Schwarzen zu Mina nicht so weit bringen, daß sie etwas mit ihnen zu thun haben wollten, aus Furcht vor den Drohungen der Portugiesen. Sie seegelten von hieraus nach Akra, auf die Nachricht, daß die Schwarzen durch das barbarische Verfahren dieser Nation wären aufgebracht worden, und ihr kleines Fort überrumpelt, die Besatzung darinnen niedergemacht, und das Fort selbst bis auf den Grund geschleifft hätten, im Jahre 1578.

Die Franzosen suchen ihre Handlung wieder herzustellen.

Von dieser Zeit an fieng das Ansehen und die Macht der Portugiesen auf dieser Küste an abzunehmen, nachdem dieselben hundert Jahre lang den ganzen Vortheil der Guineischen Handlung für sich allein eingeerndtet hatten. Sie fiel in die Hände der andern Europäischen Nationen, welche sich nach

Grausamkeit der Portugiesen gegen die Franzosen;

Erdbeschr. der Gold-Küste.

nach und nach in die Reichthümer derselben theilten. Es geschah aber nicht ohne Blutvergiessen. Besonders büsseten viele von den Franzosen ihr Leben, sowohl durch die Portugiesen, als durch die Schwarzen, ein, denen die Portugiesen für jeden Kopff eines Franzosen, den sie brachten, eine Belohnung von hundert Kronen gaben, und die Köpffe hernachmals auf den Mauren des Forts aussteckten. Diese Barbareyen, welche die Portugiesen viele Jahre nacheinander verübten, machten den Franzosen ein solches Schrecken, daß sie die Guineische Handlung von neuem liegen liessen.

gegen die Schwarzen.

An den Schwarzen begiengen die Portugiesen die äusserste Tyranney, indem sie schwere Zölle auf ihre Lebensmittel und Fischerey legten, und die Vornehmsten unter ihnen, auch so gar die Könige, nöthigten, ihnen ihre Söhne auszuliefern, die ihnen als Sclaven aufwarten mußten. Ihre Waaren-Lager eröffneten sie nicht eher, als bis vierzig oder funffzig Marck Goldes gebracht wurden, und alsdann nöthigten sie die armen Leute, solche Waaren zu nehmen, die sie ihnen nach ihrem Belieben gaben, und so hoch anschlugen, als sie nur wollten. Wenn etwan ein falscher Zusatz unter dem reinen Golde gefunden ward: so straften sie den Verbrecher sogleich am Leben, er mochte seyn, wes Standes er wollte, welches einem nahen Anverwandten des Königs zu Rommani widerfuhr. Und wenn ein Schwarzer jemanden von einer andern Völckerschafft etwas abkauffte, und von den Por-

Portugiesischen Fiscalen oder Ausreutern darüber ertappet ward: so wurden die Waaren nicht nur weggenommen, sondern auch der Käuffer mit schweren Straffen belegt (i).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

§. II.

Geschichte von Akra.

Artus von Danzig ist in der Erzählung einiger von den oben erwähnten Tractaten und Handlungen der Portugiesen etwas umständlicher. Was die Sache von Akra betrifft: so meldet er, daß, weil man wider den Willen der Einwohner angefangen, ein Fort daselbst zu bauen: so hätten sich diese, aus Furcht vor der Tyranney, deren Wirckungen sie schon gefühlt, berathschlaget, wie sie das Joch abschütteln, und sie aus dem Castelle vertreiben könnten. Sie hätten sich daher mit gewissen inländischen Kaufleuten beredet, und wären unter dem Scheine, als ob sie handeln wollten, in das Castell gegangen. Plötzlich aber hätten sie die Portugiesen angefallen, getödtet, und ihre Festung geschleift. Als die Portugiesen auf der Küste davon Nachricht erhalten: so hätten sie einige Schiffe nach Akra abgeschickt, unter dem Scheine, einen Vergleich zu vermitteln, das Volck zu Akra aber hätte sie nicht landen lassen.

Die Franzosen kommen an.

Unterdessen sahen die Franzosen, die bisher nach der Malaghetta- oder Pfeffer-Küste gehandelt hatten, den grossen Gewinnst der Portugiesen auf der Gold-Küste, und schick-

(i) Barbot am angeführten Orte auf der 163sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

ten gleichfalls einige Schiffe dahin. Die Schwarzen aber wagten sich nicht, sich mit ihnen einzulassen, aus Furcht, sich die Portugiesen zu Feinden zu machen, wie sie selbst gestunden. Diejenigen Franzosen hingegen, die nach Akra kamen, wurden von den Negern gut aufgenommen, welche mit Freuden mit ihnen handelten, sobald sie fanden, daß sie Feinde der Portugiesen waren.

Werden von den Negern unterstützt

Die Portugiesen hingegen, die sich jetzt vollkommen gebietherisch aufführten, verbothen den Einwohnern ernstlich, mit einer andern Nation zu handeln, und warffen einige in das Gefängniß, welche diesem Befehle zuwider gehandelt hatten. Die Negern wurden über diese Tyranney erbittert, und fiengen an, sich in grössere Freundschafft mit den Franzosen zu setzen, welche sie Borso changa nannten, deßwegen, weil sie ihre Waaren wohlfeiler, als die Portugiesen, verkauften, und noch bessere Gattungen hatten. Die Portugiesen liessen aus Zorne hierüber zwo Barquen auslauffen, welche alle Kähne der Schwarzen auf der ganzen Küste verderbten. Sie richteten aber wenig damit aus; denn die Negern machten neue, und fiengen an, auf denselben mit den Franzosen zu handeln.

Härtigkeit der Portugiesen.

Weil den Portugiesen dieses Mittel fehl schlug: so liessen sie zwey grosse Schiffe aus Portugal kommen, um die Küste zu bewachen. Dieselben schossen ein Diepper-Schiff, die Hoffnung genannt, in den Grund, und tödteten den grösten Theil der Mannschafft; die übrigen aber machten sie zu Sclaven.

Dieses geschah im Jahre 1582; und als der Verfasser schrieb, waren noch einige Franzosen in der Gefangenschafft zu Mina. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Da aber kein Verboth noch Gewalt die Negern abhalten konnte, mit den Franzosen zu handeln: so giengen die Portugiesen so weit, daß sie nicht nur den Franzosen, sondern auch allen andern fremden Völckerschafften mit Gewalt verwehrten, auf der Küste zu handeln. Ja, sie fielen die Privat-Kauffahrer von ihrer eigenen Nation an, welche die Hoffnung des Gewinnstes hieher gebracht hatte, und nahmen die Schiffe und Waaren weg, und bestraften die Leute am Leben. Ein Portugiesisch Schiff, das hier Handlung getrieben hatte, ward bey seiner Zurückkunfft nach Lissabon von dem Könige eingezogen, und das Volck zum Tode verdammt.

Nicht lange nach dem Jahre 1600. ward eine Barque, welche von Port a Port nach Rio del Ardea gieng, von den Seeräubern weggenommen. Das Schiffsvolck wollte sich in dem Castelle la Mina mit frischem Wasser und Lebensmitteln versorgen. Allein ob sie gleich Spanier waren: so ward ihnen doch diese Freyheit von dem Statthalter versagt, weil sie keinen königlichen Paß hatten, hier zu handeln, und man bedrohte sie sogar mit der Sclaverey, wo sie nicht die Küste verliessen (k).

Den Holländern ward von den Portugiesen nicht besser begegnet. Sie stunden aber doch Bezeugen gegen die Holländer.

(k) Artus in des de Bry Ost-Indien 6ter Theil, a. d. 107 Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

doch nicht von der Guineischen Handlung ab, wozu sie der grosse Gewinnst anreizte, der wegen der Ungerechtigkeiten, welche die Einwohner von den Portugiesen erlitten, auf dieser Küste zu machen war. Endlich erhielten sie eine völlige Genugthuung. Denn als der Krieg zwischen Holland und Spanien ausbrach: so erinnerten sich dieselben an alles, was sie von den Portugiesen, die damals Unterthanen von Spanien waren, hatten erdulden müssen, und nahmen ihnen nicht nur die Helfte von Brasilien, sondern auch alle Forts weg, welche sie auf der Küste Guinea besassen, und vertrieben sie von da völlig, da sie solche nöthigten, das Castell zu Mina im Jahre 1637, und das zu Axim im Jahre 1643. (l) zu übergeben.

Unternehmungen der Holländer

Nun wollen wir das Verhalten der Holländer in dieser Provinz betrachten. Wenn man den Portugiesen glaubet: so sind sie noch ärger mit den Schwarzen umgegangen, als sie selbst. Vasconcelos saget (m), die Rebellen (er meynet die Holländer) hätten bey den Schwarzen mehr mit Trunckenheit von Wein und starcken Geträncken, als durch die Waffen, ausgerichtet, und ihnen, als Handlanger des Teufels, Unterricht in ihrer Gottlosigkeit gegeben. Ihr lüderliches Leben, nebst den Vortheilen, welche die Portugiesen über sie erhalten, ungeachtet sie schwächer an Anzahl gewesen, hätten sie, wegen

wider die Portugiesen.

(l) Barbot a. d. 163 S.

(m) In seinem Leben des Königs Johannes, 2tes Buch, a. d. 194 S.

wegen ihrer Lasterhafftigkeit und Feigheit gleich verächtlich unter den Schwarzen gemacht. Doch hätten die Schwarzen, als ein barbarisches Volck, das einen jeden Eindruck anzunehmen fähig wäre, sehr bald das Calvinische Gifft eingesogen, wie auch den Holländern ihre Waaren abgenommen, die sich die Nachläßigkeit der Portugiesen zu Nutze gemacht; und durch solche Mittel wären sie blosse Seeräuber geworden. Sie hätten, ohne ein anderes Recht, als die Gewalt, vor sich zu haben, sich des Forts Butroe, vier See-Meilen von Axim, angemasset, imgleichen die Pflanzstädte Kora, Koromantin und Aldea del Tuerto zu Kommendo. Sie genössen der Handlung von Mina selbst in guter Ruhe, wo sie jährlich bey zwey Millionen Goldes erhandelten, und alles, was ihnen die Fazare und andere inländische Völckerschafften zubrächten, ausführten. Die Menge und der wohlfeile Preis der Holländischen Waaren hätte die Barbarn desto begieriger darnach gemacht. Doch, saget er, Personen von Stande und Ehre hätten ihn versichert, sie wollten gern doppelt so viel für Portugiesische Waaren bezahlen, indem sie die Holländischen von geringerm Werthe hielten, und solche nur in Ermangelung besserer Waaren kaufften.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Ein gewisser Bernhard Ericks oder Erickson von Medenblick, den die Portugiesen auf der See gefangen genommen, und auf die Prinzen-Insel in der Bucht von Guinea gebracht hatten, hörte daselbst von der starcken Handlung, die sie auf der Gold-

Ihre ersten Reisen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Küste trieben. Als er hernach in Freyheit kam, und nach Holland zurückkehrte: so both er einigen Kaufleuten seine Dienste zu einer Schiffahrt nach Guinea an, welche ihm auch ein Schiff nebst gehöriger Ladung anvertrauten.

Ericks verrichtete diese Schiffahrt glücklich im Jahre 1595, und umschiffte die ganze Gold-Küste, wo er ein gutes Verständniß mit den Schwarzen, zu fernerer Fortsetzung des Handels, festsezte. Weil dieses Volck seine Waaren von mehrerer Güte und wohlfeiler fand, als es von den Portugiesen gewohnt, und ohnediß der Gewaltsamkeit ihrer tyrannischen Regierung überdrüßig war (n): so bekam Erickson mehrern Muth. Die Portugiesen wiegelten hingegen die Einwohner gegen die Holländer auf, indem sie solche als Verräther und Aufrührer gegen ihren König abmahlten, und vorgaben, sie kämen nicht sowohl der Handlung wegen, als um das Land zu verkundschafften, und sie zu Sclaven zu machen. Sie suchten auch die Negern durch Geschencke zu vermögen, daß sie diese Ankömmlinge umbringen, oder in ihre Hände liefern sollten. Der Statthalter zu Mina sezte eine Belohnung von hundert Gülden auf jedes Fahrzeug, das sie den Holländern entwenden oder abnehmen würden. Diese verlohren durch dergleichen Kunstgriffe die gute Meynung, welche die Einwohner von ihnen hatten, bis sie durch ihre häuffigen Besuche solche wieder erlangten.

Versuch, sie umzubringen.

Als

(n) Barbot a. d. 164 S.

Als die Portugiesen zu la Mina merckten, daß die Handlung der Holländer auf der Küste zu ihrem grossen Schaden anwuchs: so bemühten sie sich beständig, die Einwohner gegen sie aufzuhetzen. Auf diese Art wurde ein Holländisches Kauffahrdey-Schiff bey dem Vorgebürge Corso von den Schwarzen betrogen, welche gegen den Hauptmann Simon von Taye vorgaben, ihr König wollte ihn am Borde besuchen. Der Holländer, der sich nichts böses versah, schickte sein Boot an das Land, um den König abzuholen. Aber die Negern umringten das Boot mit ihren Kähnen, und überfielen und tödteten die Mannschafft, bis auf einen oder zween, welche durch Schwimmen sich in das Schiff retteten. Diese That begiengen sie auf Anstifften der Portugiesen zu la Mina, welche den Einwohnern gleichfalls die Kunst lehrten, das Gold zu verfälschen, und es den Holländern aufzuhängen, indem sie auf diese Art hofften, ihre Handlung ins Stecken zu bringen. Doch ein Holländischer Schiffs-Hauptmann, Namens Matthäus Cornelius, bestrafte diese Betrügerey so ernstlich, daß sie sich solche abgewöhnten, und noch einige Zeit hernach vor dem Namen dieses Mannes zitterten.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Werden zu Mina verrathen.

Um diese Zeit verführte der Portugiesische Statthalter einen grossen Neger-Kaufmann, Voerian genannt, welcher viel mit den Holländern zu thun hatte, ihm einige von denselben in die Hände zu spielen. Zu diesem Ende giengen einige Schwarzen auf eine Holländische Barque, die an der Küste

Neue Verrätherey.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

handelte, und gaben sich für gute Freunde aus, und meldeten, es wären an dem Orte, wo sie lägen, viel Rehe und anderes Wildprät. Die Holländer schickten hierauf drey Mann auf die Jagd. Unterdessen redeten sie mit denen am Borde so freundlich, daß sie sich nichts böses versahen, und ihre Lunten auslöschten. So bald die Schwarzen dieses gewahr wurden, fielen sie jählings über sie her, verwundeten und tödteten einige, und warffen andere über Bord; so daß sie alle umgekommen seyn würden, wenn ihnen nicht der Schiffs-Zimmermann, der am Ufer Holz schlug, zu Hülffe gekommen wäre, welcher mit seiner Axt so wütend unter sie hieb, daß sie sich durch Schwimmen retten mußten. Doch wurden die drey Leute, welche an das Land gegangen waren, von den Negern ergriffen, und zu dem Statthalter von Mina gebracht, der sie in einer erbärmlichen Sclaverey hielt. Die Portugiesen daselbst haben keine Gewalt, jemanden hinzurichten, ohne Befehl von der Regierung in Portugal, ausser wenn ein Sclave entwischen will, der, wenn man ihn ertappt, in eine Canone geladen, und in die Lufft geschossen wird. Auf solche Art verfuhren sie mit einem Franzosen, welcher getrachtet hatte, davon zu kommen.

Ein anderes Beyspiel.

Im Jahre 1599. wurden fünff Holländer, die in einem Kahne nach Mowri fuhren, durch eine Meer-Stille genöthigt, vor dem Castelle Mina stehen zu bleiben. Der Statthalter ward ihrer gewahr, und schickte einige

nige Schwarzen ab, welche sie verwundeten, und an das Land führten, wo sie ihnen die Köpffe abschlugen, solche dem Statthalter vorzeigten, und hernach in Trinckgeschirre verwandelten. Ihre Körper stellte der Statthalter den Holländern zum Schrecken auf den Mauren des Castells aus.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die Portugiesen wurden durch diesen kleinen Sieg aufgeblasen, und überfielen im Jenner des Jahres 1600, mit Beyhülffe der Schwarzen, eine andere Holländische Barque, welche sie aber so gut empfieng, daß sie froh waren, daß sie entrinnen konnten. Sie versuchten also alle heimliche List, um den Holländern Abbruch zu thun, welche sie tödtlich hasseten. Sie waren aber um diese Zeit, weil sie keine Verstärckung von Lissabon bekamen, und ihre Handlung in Abnahme gerieth, so geschwächet, daß sie sich gern in ihren Festungen ruhig hielten, aus Furcht, die einheimischen Völcker, bey denen sie sich verhaßt gemacht hatten, möchten sie gefangen nehmen, und den Holländern ausliefern (o).

Es erregten auch wircklich in eben diesem Jahre die Schwarzen von Kommendo und Fetu, auf Anstifften der Holländer, welche sie mit Waffen und andern Bedürffnissen versahen, einen Aufstand gegen die Portugiesen, welche in diesem Kriege auf dreyhundert Todte hatten.

Die Holländer bauen ein Fort.

Die Holländer, welche, ungeachtet des Beystandes der Schwarzen, eine Zeit her viele

(o) Artus am angeführten Orte, auf der 110ten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

viele Schwierigkeiten gefunden hatten, sich auf der Gold-Küste festzusetzen, entschlossen sich nun, einige Forts auf den Küsten Benin und Angola zu erbauen. Darauf errichteten sie heimliche Verständnisse mit verschiedenen Königen. Der zu Sabow erlaubte ihnen ein Fort zu Mowri, drey See-Meilen Ostwärts vom Capo Corso, anzulegen, welches sie im Jahre 1624. zu Stande brachten, und die Aufsicht darüber Adrian Jacobs übergaben, zu der Zeit, als Portugal mit den Holländern in Krieg verwickelt war, und dem Könige von Spanien, Philippen dem Vierten, zugehörte.

Wagen einen Angriff auf das Castell Mina.

Im Christmonate des Jahres 1625. versuchten die Holländer einen Angriff auf das Castell Mina, mit zwölfhundert Mann von ihren Soldaten, und hundert und funfzig Schwarzen von Sabow, unter Anführung ihres Schouts bey Nacht, Jan Dirks Lamb, welcher zu Terra Pequena, oder Ampena, im Lande Rommendo, an das Land stieg. Er wurde aber bloß von den Portugiesischen Hülfsvölckern, den Schwarzen von Mina, gänzlich geschlagen. Diese Negern griffen die Holländer, ehe sie sich in Schlacht-Ordnung stellen konnten, an dem Fusse eines Berges, kurz vor Sonnen-Untergange an, und dieses thaten sie mit solcher Hefftigkeit, daß das Treffen noch vor dem Einbruche der Nacht zu Ende war, und dreyhundert und drey und siebenzig Soldaten, sechs und sechzig Bootsknechte, alle Hülffsvölcker von den Schwarzen aus Sabow, und die meisten Holländischen Officier, auf dem

dem Platze blieben. Den General Lamb, der verwundet war, retteten noch die Schwarzen von Klein-Kommani, oder Kommendo (p).

Erdbesch. der Gold-Küste.

§. III.

Neuer Versuch auf Mina.

Als die General-Staaten einige Jahre hernach das Fort Nassau zu Mowri der West-Indischen Compagnie eigenthümlich überlassen: so verband sich der General an diesem Orte, Nicolaus van Ypren, von Zeit zu Zeit durch grosse Geschencke, und noch grössere Versprechungen, mit den schwarzen Königen auf der Küste, um die Portugiesen daselbst auszutreiben, und sich an ihrer Stelle niederzulassen. Seine Absichten giengen ihm so wohl von statten, daß er selbst unter der Portugiesischen Besatzung zu Mina Uneinigkeit erregte. Als er solchergestalt alles zur vorzunehmenden Veränderung veranstaltet, und die Raboschiren und Hauptleute der Stadt bewogen hatte, den Holländern bey einem neuen Angriffe auf das Castell beyzustehen: so erstattete er einen Bericht davon an die Vorsteher der Gesellschafft. Diese Herren, welche vor einigen Jahren durch die Eroberung von St. Salvador und Bahia festen Fuß in Brasilien gefaßt hatten, waren nunmehro bedacht, einen sichern Waffen-Platz auf der Küste von Africa zu erhalten, damit sie auf solche Art, wenn sie von beyden Vorgebürgen an den beyden einander entgegen gelegenen festen Län-

dern

(p) Barbot auf der 164sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

dern Meister wären, eine unumschränkte Gewalt über den Ocean und den Weeg nach Ost-Indien hätten. Dieses thaten sie in der Absicht, die Handlung aller andern Europäischen Völckerschafften zu zerstören, und alles in ihre Hände zu bringen. Sie haben öffters nach einem solchen Waffen-Platze auf der Africanischen Küste gestrebt, vom grünen Vorgebürge an, bis zum Vorgebürge der guten Hoffnung. Es waren ihnen aber alle ihre Versuche mißlungen, und besonders der oben erzählte gegen das Castell Mina im Jahre 1625, welchen Ort sie vor allen andern für den bequemsten zu ihren Absichten hielten.

Die Flotte kommt an.

Dazumal kam der Graf Johann Moriz von Nassau, ein naher Anverwandter des Prinzen von Oranien, mit einer Flotte von zwey und dreyßig Seegeln nach Brasilien. Es waren unter derselben zwölff Kriegs-Schiffe, und sie führte zweytausend und siebenhundert auserlesene Soldaten. Denn die Holländische West-Indianische Compagnie hatte ihn zum General-Statthalter von diesem Lande und von Süd-America erkläret, wo er verschiedene Eroberungen machte. Van Ypren schickte, auf erhaltene Nachricht davon, ein Fahrzeug an ihn ab, und meldete ihm, was für eine günstige Gelegenheit sich jezt zeigte, das Castell Mina zu erobern, und hierdurch die Portugiesen von der Gold-Küste zu vertreiben. Der Graf Nassau schickte ihm neun Kriegs-Schiffe aus seinem Geschwader, unter der Anführung des Obersten Hans Coine, die mit allem, was

zu einer solchen Unternehmung nöthig war, versehen waren.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Als das Geschwader bey dem Vorgebürge la How auf der Quaqua-Küste den 25sten des Brachmonats im Jahre 1637. anlangte: so that der Befehlshaber solches ungesäumt dem van Ypren zu Mowri zu wissen, und gieng selbst mit seinem Geschwader vor Ißeni. Daselbst empfieng er Befehl von dem Generale, sein Geschwader in die Rheede von Kommendo zu bringen, wo er mit zweyhundert Kähnen voller Schwarzen, und einigen Transport-Schiffen, auf ihn wartete. Unterdessen hatte van Ypren die meiste junge Mannschafft von Kommendo auf seine Seite gebracht, welcher er eine ansehnliche Summe Goldes versprach, wenn er das Castell durch ihren Beystand erobern würde.

Die Mannschafft landet.

Es seegelte also diese Flotte gegen das Vorgebürge Corso, und die Mannschafft landete den 24sten des Heumonats in einem kleinen Meerbusen, eine halbe Meile Westwärts von dem Vorgebürge. Es waren in allen achthundert Soldaten, und fünffhundert Bootsleute, deren jeder auf drey Tage Lebensmittel bey sich führte, ausser den Hülffsvölckern von den Schwarzen. Sie marschirten in drey Abtheilungen, und hielten alle bey dem Flusse Dana oder Dolce Rasttag. Als Coine, welcher den Nachtrupp anführte, Nachricht einzog, daß ein Hauffen von tausend Mann Schwarzen von Mina, an dem Fusse des Berges von St. Jago stünde, um ihn zu verhindern, daß er sich nicht Meister von demselben machen sollte;

(welches

Erdbeschr. der Gold-Küste.

(welches schlechterdings nothwendig war, indem dieser Berg das Fort bestrich): so schickte er vier Compagnien Füsilier ab, um dieselben von da wegzutreiben. Sie wurden aber meistentheils von diesen Schwarzen niedergehauen, welche ihnen die Köpffe abschnitten, und solche zum Triumphe in die Stadt brachten.

Bemächtigt sich des Berges St. Jago.

Hierauf wurde der Oberst-Wachtmeister Von Garzon mit einem andern Hauffen abgeschickt, der ohne viele Schwierigkeit durch den Fluß Dana durchwatete, und diese Schwarzen muthig angriff, und ihren Posten zu verlassen nöthigte. Er nahm denselben in Besitz, mit einem Verluste von nicht mehr als vier Weissen und zehen Schwarzen. Die Einwohner versuchten nachher zweymal, sich dieses Posten wieder zu bemächtigen: sie wurden aber genöthigt, sich zurück zu ziehen, wobey ihnen Von Garzon bis in das Thal hinunter nachsezte, welches zwischen den Gebürgen und dem Berge St. Jago liegt, wo die übrigen Holländischen Truppen sich mit ihm vereinigten (q).

Erobert das Fort.

Die Portugiesen vermochten sich nicht länger im freyen Felde zu erhalten, und zogen sich in die Schanze, welche sie auf dem Berge St. Jago angelegt hatten, wo sie bald hernach gleichfalls angegriffen wurden. Der Oberste Coine hatte zween Weege durch den Wald hauen lassen, von welchen der eine zum Flusse Dana, und der andere gerade zur Schanze selbst gieng. Es wurden auch zwo

(q) Barbot am angeführten Orte auf der 165sten Seite.

zwo Canonen und ein Mörser auf den Berg gebracht, und an einen bequemen Ort gepflanzet, welcher das Castell so völlig bestrich, daß von zehen oder zwölff Bomben, welche die Holländer von hieraus warffen, verschiedene sehr genau an den gewünschten Platz fielen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Zu gleicher Zeit ward ein anderer Hauffen Holländer und Schwarzen von Kommendo abgeordnet, um die Schwarzen von Mina, und hernach die West-Seite der Stadt anzugreiffen. Die Schwarzen von Kommendo waren niedergehauen worden, als sie einige Stücke Vieh wegtreiben wollten. Es lag aber die Schuld an ihren Officieren, welche sie ganz enge in einem Hauffen bey dem Flusse Banja, der ihnen zur Bedeckung diente, beysammen hielten. Den folgenden Tag wagten die Holländer einen Angriff auf die Stadt Mina, nachdem sie eine Verstärckung von dem Hauptheere erhalten hatten. Sie wurden aber von dem starcken Feuer aus dem Castelle genöthigt, zu weichen.

Den folgenden Tag forderte der General das Castell auf, aus Furcht, daß ihm sein Absehen durch allzulangen Aufschub mißlingen möchte, mit der Bedrohung, die ganze Besatzung niederzumachen, wenn sie sich nicht ohne Verzug ergäbe. Der Portugiesische Befehlshaber verlangte drey Tage Bedenckzeit, welche man ihm abschlug. Coine zog den folgenden Morgen seine Macht auf dem Berge zusammen, und warf einige Bomben in die Stadt, obwol mit schlechter Wirckung.

Das Castell ergiebt sich.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

ckung. Als er aber den Tag darauf seine Grenadier näher an das Castell anrücken ließ: so schlugen die Portugiesen Chamade, und schickten zwo Personen heraus, um auf solche Artickel zu capituliren, als ihnen der Holländische General vorschreiben wollte, nemlich

I Der Statthalter, die Besatzung, und alle andere Portugiesen, sollen heute mit ihren Weibern und Kindern ausziehen, jedoch ohne Fahnen, Degen, oder ander Gewehr, und jeder soll nicht mehr, als eine völlige Kleidung, mitnehmen.

II Alle Güter, Waaren, Geld und Sclaven, verbleiben den Holländern; ausser daß man den Einwohnern zwölff Sclaven zugesteht.

III Der Kirchen-Ornat, was nicht Gold oder Silber ist, soll mit weggenommen werden.

IV Sollen die Portugiesen und Mulatten mit ihren Weibern und Kindern von dem Geschwader an Bord genommen, und in der Insel St. Thomas ausgesezt werden.

Zustand desselben.

Also ergab sich dieses berühmte Castell Mina den 29sten August im Jahre 1637. an die Holländer. Es wurden in demselben dreyßig gute metallene Canonen, neun tausend Pfund Pulver, und viel anderer Kriegs-Vorrath gefunden, aber sehr wenig Geld, und kein grosser Vorrath von Gütern. Nachdem dieses geschehen war, so begab sich Coine mit seiner Mannschafft wieder nach Mowri,

Mowri, und ließ den Hauptmann Wallraeven mit hundert und vierzig Mann zurück, wie auch verschiedene Schwarze, die ihm Treue zugeschworen hatten. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Coine suchte sich die Bestürzung zu Nutze zu machen, in welche die ganze Gold-Küste durch schleunige Ubergabe des Castells Mina gerathen war, und schickte einen Kahn ab, mit einem Briefe an den Befehlshaber des Forts St. Anton zu Axim, welches nach Mina der wichtigste Posten der Portugiesen war, und forderte ihn auf, ihm solchen Ort zu übergeben, ehe er mit seinen Leuten davor anrückte. Der Statthalter, welcher beherzter war, als der zu Mina, und leicht sah, daß während der nassen Jahreszeit eine Belagerung nicht sehr zu fürchten war, antwortete: er wäre bereit, den General wohl zu empfangen, und den Ort auf das äusserste zu vertheidigen. Diese beherzte Antwort zwang Coinen, die Unternehmung, bis zu einer bequemern Zeit, aufzuschieben, und die Holländer brachten Axim nicht eher, als im Jahre 1642, unter ihre Bot[illegible]äßigkeit. Coine ward, als er mit sei[illegible] [illegible]otte nach Brasilien zurückkehrte, zu [illegible]linda, und zu Arracife, auf Befehl des Grafen Moritz, mit Abfeuerung der Canonen, und allen andern Ehren-Bezeugungen empfangen. Axim wird aufgefordert.

Die Holländer, welche nun Herren von dem wichtigen Posten Mina geworden waren, suchten die ganze Handlung von der Küste in ihre Hände allein zu bringen. Zu diesem Ende mußte sich van Ypren von Mowri hieher begeben, und seinen Sitz, als Absichten der Holländer.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Statthalter von Guinea und Angola, an diesen Ort verlegen. Er ließ das Castell ausbessern und erweitern, und machte es nach und nach weit fester, schöner und geräumiger, als es zu den Zeiten der Portugiesen gewesen war.

Die Holländer begegneten im Anfange den Schwarzen zu Mina, wie auch den übrigen auf dieser Küste, sehr gelinde, und überhäufften die Vornehmsten unter ihnen mit Schmeicheleyen und Geschencken. Als aber die Engelländer hinkamen, um an der Handlung dieses reichen Landes Theil zu nehmen, und sich die Einwohner zu Freunden zu machen suchten, um festen Fuß bey ihnen zu fassen: so verwandelten die Holländer ihre vormalige Höflichkeit in Strenge, um sie abzuschrecken, ihren neuen Nebenbuhlern anzuhängen. Sie nahmen auch das Englische Fort zu Kormentin weg, wo der Statthalter dieser Nation sich aufhielt, und dieses war eine von den Ursachen des Krieges zwischen Engelland und Holland im Jahre 1666 (r).

Sie unterdrücken die Negern,

Um die Schwarzen auf der Küste desto besser im Zaume zu halten, und die ganze Handlung an sich zu reissen, erbauten sie kleine Forts zu Butroe, Sama, Corso, Anamabo, Kormentin und Akra, unter dem Vorwande, sie gegen ihre Feinde innerhalb des Landes zu schützen, welche sie öfters mit Einfällen plagten. In gleicher Absicht legten sie einen Zoll auf die Fischerey der

(r) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 166sten Seite.

der Negern zu Axim, Mina und Mowri, und verbothen ihnen bey ernster Straffe, mit andern Europäern Gemeinschafft zu haben, oder zu handeln; eben so, wie solches zuvor beobachtet worden. Kurz, sie maßten sich einer so unumschränckten Herrschafft an, daß sie über alle bürgerliche und Criminal-Verbrechen erkannten, und sich die Macht über Leben und Tod zueigneten. Doch mußten sie zu gleicher Zeit den Königen des Landes jährlich gewisse Geschencke wegen ihrer Forts geben. Alle diese Vorsichten schreckten die Schwarzen nicht ab, wenn sie Gelegenheit fanden, mit andern Europäern zu handeln, welchen die Holländer als Feinden und Contrebandhändlern begegneten, wenn sie in ihre Hände fielen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Das Mißvergnügen der Schwarzen von Mina und Kommendo, sowohl als derer von Fetu und Sabow, war zu der Zeit, da Barbot hier war, so groß geworden, besonders derer von Mina, daß es zum offenbaren Bruche mit den Holländern gekommen war, und ihr General zehen Monate lang in dem Castelle eingeschlossen war, ohne daß er sich wagte, herauszukommen. In dieser Zeit hatten sie auch das Castell zweymal gestürmet, jedoch aus Unwissenheit in der Kriegs-Kunst nichts ausgerichtet. Sie büßten dabey auf achtzig von ihren Leuten ein, und die Holländer hatten nur vier Todte.

Die öffentlich mit ihnen brechen.

Die Zeit über, da Barbot sich um diese Gegend aufhielt, kamen täglich dreyßig bis vierzig Kähne mit Schwarzen aus Mina und Kommendo, welche sich gegen ihn über die

Ihre Beschwerden

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Grausamkeit der Holländer gegen ihre Landsleute beklagten. Einige von ihnen waren lange Zeit in dem Gefängnisse innerhalb des Castells verwahrt worden, und hatten ganz nackend das Brennen der Sonne bey Tage, und den kalten Thau in der Nacht, ausstehen müssen. Barbot selbst sah drey von ihnen in solchem Zustande auf den Land-Batterien, welche ihm der Holländische General zeigte, und die er auf solche Art neun Monate lang zur Straffe gefangen hielt, weil sie in eine Verschwörung der Schwarzen von Mina verwickelt waren, die sich dazumal vorgenommen hatten, das Castell zu überfallen und anzuzünden. Man kam aber ihrem Vorhaben noch in Zeiten zuvor, und viele von ihnen steckten ihre Häuser in Brand, und flohen aus der Stadt an andere auf der Küste gelegene Orte.

Sehnen sich nach den Franzosen.

Uberhaupt redeten die Schwarzen sowohl hier als zu Kommendo mit dem Barbot von nichts, als von ihren Beschwerden, und lagen ihm an, dem Französischen Hofe bey seiner Zurückkunfft anzuzeigen, wie sehnlich sie wünschten, daß die Franzosen sich bey ihnen niederlassen, und sie gegen die Unterdrückung, welche sie erduldeten, in Schutz nehmen möchten.

Als er an einem Morgen bey dem Generale frühstückte, mit welchem er, als einem alten Bekannten, ziemlich vertraut umgieng: so bemerckte derselbe durch ein Saal-Fenster, daß verschiedene Kähne von Mina an Barbots Schaluppe in der Rheede fuhren, und daselbst handeln wollten. Er be-

drohte

drohte ihm daher jählings im Zorne, daß er ihn gefangen nehmen, und sich seines Schiffs bemächtigen wollte. Barbot bath, um ihn zu besänfftigen, er möchte jemanden an Bord schicken, und sich erkundigen lassen, ob er dem Schiffer nicht ausdrückliche Befehle hinterlassen hätte, daß er den Schwarzen nichts verkauffen sollte. Er versicherte auch, daß der Fiscal sich in der Schaluppe gegenwärtig befände, um Achtung zu haben, was vorgienge. Um ihn noch mehr zu befriedigen, so verkauffte er ihm den Uberrest seiner Ladung für etwan zehen Marck Goldes, worüber sich die Schwarzen, die am Borde waren, sehr mißvergnügt bezeigten (s).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Was die Engelländer anbetrifft, welche sich auf dieser Küste niedergelassen haben: so haben wir bereits von dem Ursprunge und Fortgange ihrer hiesigen Handlung Nachricht gegeben (t). Wir werden daher in Ansehung dessen weiter nichts hinzufügen, sondern diesen Abschnitt mit einem Register von den Europäischen Oertern auf der Gold-Küste beschliessen.

Europäische Colonien.

(s) Barbots Beschr. von Guinea a. d. 167 S.

(t) Siehe 2ten Theil, a. d. 1 Seite, und 6ten Theil, a. d. 1 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Ankobra	holländisch	
Axim, das Fort St. Anton,	holländisch	eine See-Meile.
Friedrichsburg	dänisch	fünff See-Meilen.
Akquedah	holländisch	
Dixkove	engelländisch	acht See-Meilen.
Buttroe, das Fort St. Sebastian oder Badenstein	holländisch	drey See-Meilen.
Takqueradoe	holländisch	drey See-Meilen.
Sukkundi	holländisch	drey See-Meilen.
Sukkundi	engelländisch	eine kleine Meile, welches der dritte Theil einer See-Meile ist.
Sumah	holländisch	vier See-Meilen.
Kommendo	engelländisch	fünff See-Meilen.
Kommendo	holländisch	eine kleine Meile.
St. Georg del Mina	holländisch	vier See-Meilen.
Conradsburg, oder St. Jago	holländisch	eine kleine Meile.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Cap Corso = Castell	englisch	drey See-Meilen.
Phipp's Thurm	englisch	eine halbe kleine Meile.
Fort Royal	englisch	eine kleine Meile.
Königin Anna Spitze	englisch	eine See-Meile.
Fort Nassau zu Mowri	holländisch	zwo See-Meilen.
Annishar	englische Factoreÿ	zwo und eine halbe See-Meile.
Annamaboe	englisch	zwo See-Meilen.
Es ist schon vor dem Jahre 1730 verlassen, aber nöthig wieder anzubauen.		
Adja oder Agga	englische Factoreÿ	eine kleine Meile.
Kormantin, Fort Amsterdam	holländisch	zwo See-Meilen.
Tantumquerry	englisch, gebaut vor 1726,	sieben See-Meilen.
Apong	holländisch	drey See-Meilen.
Winnebah	engelländisch	fünff See-Meilen.
Barrakoe	holländisch	sechs See-Meilen.
Shidoe	englische Factoreÿ, verlassen,	vier See-Meilen.
Akra, Fort James	englisch	sechs See-Meilen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Akra, Fort Crevecoeur	holländisch	eine kleine Meile.
Akra, Christiansburg	dänisch	zwo kleine Meilen.
Alampo, an den Rio Volta verlegt,	englische Factorey, verlassen,	fünff See-Meilen.
Quitah	englische Factorey	funffzehen See-Meilen.
Whidah	englisch	zwanzig See-Meilen.
Jequin	englische Factorey, verlassen,	drey See-Meilen.
Rabenda	englisch, von den Portugiesen zerstört im Jahre 1723.	
Loango, Stadt und Fort.	portugiesisch.	

V. Capitel.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Erd-Beschreibung von der Gold-Küste.

§. I.

Einthei-lung der Küste.

Die Gold-Küste enthält funffzehen Königreiche längst dem Ufer, welche sind: Adouir, welches auch Soku und Awina genannt wird; Axim, Ankobar, Adom auch klein Inkassan oder Warshes genannt; Jabi oder Jabs; Kommendo oder Guaffo; Fetu; Saboe oder Sabow; Fantin; Akron: Agonna oder Angwira: Akra oder Aqvambous; Labbade; und Ningo oder Lampi. Den Anfang dieser Küste muß man von Rio de Sweiro da Costa, bey Issini anrechnen, indem dieses der erste Platz ist, wo Gold gekaufft wird. Das Ende aber ist bey Lay in dem Lande Lampi zu setzen, dreyzehen bis vierzehen See-Meilen Ostwärts von Akra, wo dieses Metall nur aus der andern Hand von dem Volcke Amahow, welches tieffer im Lande wohnet, zu haben ist.

Diese Länder enthalten manche eine, zwey, oder mehr Städte oder Flecken, die an der See-Küste entweder unter oder zwischen den Europäischen Forts liegen. Sie dienen bloß zur Bequemlichkeit im Handeln und in der Fischerey; denn die vornehmsten Städte liegen innerhalb Landes und sind sehr volckreich. Neune von diesen Reichen werden von Königen oder Hauptleuten beherrscht, wie sie vor der Ankunfft der Europäer hies-

Erdbeschr. der Gold-Küste.

sen (a). Die andern sechse sind freye Republicken, welche unter ihren eigenen Obrigkeiten stehen. Die inländischen Provinzen haben ihre Könige oder Herren (b).

In der Nachbarschafft des Flusses Ankobar oder Cobre, wo die Gold-Küste anfängt, ist eine grosse Menge Flecken, welche die drey Länder Ankobar, Aborrel, und Egwira ausmachen, wovon das erste eine Monarchie, und die beyden andern Republicken sind.

Egwira Fort und Gold-Bergwerck

Vor vielen Jahren hatten die Holländer ein Fort im Lande Egwira, und trieben daselbst einen ansehnlichen Handel. Denn ausser der Menge Goldes, welches von allen fremden Orten hieher kömmt, hat das Land selbst einige Bergwercke; und zu der Zeit, da Bosman Statthalter von Axim war, ward ein sehr austrägliches entdecket. Die Holländer aber verlohren den Besitz davon auf eine sehr traurige Weise.

wird belagert

in die Lufft gesprengt.

Denn als die Holländer die Negern scharff belagerten, so schoß, wie das Gerüchte geht, ihr Anführer Gold an statt des Bleyes, und gab durch Zeichen zu verstehen, daß er geneigt wäre, mit den Belagerern Tractaten einzugehen, und hernachmals zu handeln. Aber mitten in der Unterhandlung, sprengte er sich und seine Feinde zugleich in die Lufft. Zu Ausführung seines Vorhabens überredete er einen Sclaven, unter Versprechung neuer Kleider, daß er eine angezündete Lunte

te

(a) Bosman zählet sieben Königreiche, und vier Republicken.

(b) Barbot a. d. 145 S.

te fertig halten, und sie sobald an das Pulver legen sollte, als er ihn mit dem Fusse stampffen sähe. Der einfältige Mensch richtete dieses nur allzusorgfältig aus, ohne daß er von jemanden gesehen ward, ausser von einem Sclaven der Compagnie, der sich, als er es merckte, stillschweigend in Zeiten davon machte, und der einzige Uberbliebene war, der die Zeitung nach Axim brachte (c). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Acht See-Meilen Ostwärts vom Vorgebürge Apollonia ist ein Flecken, welchen die Negern Ahxem und die Holländer Atsim, oder Atchiem nennen. Die Franzosen aber nennen es Axime, um die Härte der Kehlbuchstaben zu vermeiden (d). Barbot giebt ihm den Namen Achembene (e). Axim.

Das Land von Axim war ehemals, wie hier die Regierungs-Form vielen Veränderungen unterworffen ist, eine mächtige Monarchie. Die Ankunfft der Brandenburger erregte einen Zwiespalt unter den Einwohnern, indem ein Theil von ihnen sich aus Hoffnung zu grösserer Freyheit in den Schutz der Neuangekommenen begab. Die übrigen und besten Leute aber verblieben unter den Holländern. Vor dieser Zeit erstreckte sich Axim sieben See-Meilen weit vom Rio Cobre oder Schlangenflusse, bis an den Flecken Boeswa, eine Meile Westwärts von dem Holländischen Forte, bey dem Flecken Boutry oder Butrow (f). Land; seine Grösse.

Das

(c) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 12 S.
(d) Marchais 1ster Band auf der 223 Seite.
(e) Barbot am angeführten Orte auf der 149 S.
(f) Bosman a. d. 5. S. und Barbot am angef. Orte.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Boden und Gewächse.

Das Erdreich trägt Reiß, Wasser-Melonen, Ananas, Kokus, Bananas, Pomeranzen, süsse und saure Limonien, und andere Früchte mehr. Ihr Maiz ist weder gut, noch häuffig, indem das Land von dem vielen Regen allzunaß ist. Es pflegen daher die Einwohner zu sagen, das nasse Wetter daure eilff Monate und neun und zwanzig Tage im Jahre, weil kaum ein heiterer Tag daselbst ist. Daher kommen nur die Bäume und der Reiß zu ihrer Vollkommenheit. Es sind hier auch viele Schaafe, Rinder und Ziegen, wilde und zahme Tauben, und andere Vögel, der lustigen Meer-Katzen nicht zu gedencken. Der Palmen-Wein ist wohlfeil und schön (g). Smith hingegen saget, daß von hieraus der meiste Theil der Gold-Küste Pfeffer-Körner gegen Palmen-Oel empfangen, wovon sie wenig oder nichts haben (h).

Regierungsform der Negern.

Axim wird von einer Raths-Versammlung Kaboshiren, welches die Vornehmsten sind, und von den Manceros oder jungen ihnen an die Seite gesezten Leuten regiert. Die öffentlichen Angelegenheiten gehören für die ersten; was aber das ganze Land angeht, als Krieg und Friede, und die Auflegung der Zölle, darüber haben beyde Collegia zu sprechen. Die Kaboschiren sind Richter über alle Sachen, und lassen sich öffters bestechen. Sie haben keine Advocaten, ob sie gleich Gerichte hegen, und die Zeugen unter-

(g) Barbot auf der 150 Seite.
(h) Smiths Reise nach Guinea auf der 142 S.

tersuchen. Todtschlag und Ehebruch werden ernstlich gestrafft, wenn der Verbrecher arm ist: ist er aber reich, so kömmt er mit Gelde los. Diebstahl wird gemeiniglich durch die Wiedererstattung des Geraubten, und durch eine Geld-Straffe geahndet, welche sich nach dem Stande des Thäters richtet. In Schuldsachen mag sich der Gläubiger der Güter des Schuldners bemächtigen, und zwar doppelt soviel, als die Schuld ist: Doch wird dieses für eine Grausamkeit und Gewaltthätigkeit angesehen; eine völlige Ersetzung aber wird von den Richtern selbst zuerkannt (i). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Axim hat viel schöne grosse und volckreiche Flecken, die zum Theile am Ufer, zum Theile weiter im Lande liegen. Die vornehmsten auf der Küste sind Achombene bey dem Holländischen Forte St. Anton, und Pokqveso bey dem Berge Manfro auf dem Vorgebürge der dreyen Spitzen. Das Land ist wohl gebaut, und die Einwohner sind meistens reich, wegen ihres grossen Gold-Handels mit den Europäern. Aber durch die langen Kriege zwischen ihnen und dem Volcke von Ante und Adem ist die Handlung seit dem Jahre 1681. sehr verfallen.

Der Flecken oder die Stadt Achombene (k), liegt in einer geraden Linie, so daß das Holländische Fort sie bestreichen kan, und hat einen Wald auf einer Anhöhe im Rücken. Vorn ist eine weite Ebene von har- Achombene oder Axim.

tem

(i) Ebendaselbst auf der 216 S.
(k) Eben dieser Ort heißt bey andern Axim.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

tem Sande, mit Cokus- und andern Bäumen, die in gleicher Weite zwischen den Häusern gepflanzt sind. Dieses, und die angenehme Aussicht von dem Platform des Forts machet diesen Ort zu einem der allerangenehmsten von Guinea, wenn nicht die Feuchtigkeit und Ungesundheit der Lufft, besonders zur nassen Jahrszeit, diese Vorzüge verderbten.

Der kleine seichte Fluß Axim läufft durch den Flecken. Er kömmt vom Lande Igwira her, und giebt ein frisches Wasser. Bey der Mündung nahe an dem Fort ist er kaum mehr zu spühren.

Der Strand ist von grossen und kleinen Felsen umzingelt, deren einige weit in die See hinein, andere näher am Ufer stehen, welche alle Anfuhrt gefährlich machen, indem hier die See, besonders bey starckem Winde, gewaltige Wellen wirfft. Die Einwohner sind meistens Fischer. Sie machen hier Canoes von ziemlicher Last, welche sie an die Fremden verkauffen, die sich ihrer zum Fahren an der Küste bedienen (l).

Die Einwohner.

Die Einwohner von Axim wenden vielen Fleiß auf die Handlung, Fischerey, und den Ackerbau, besonders in Ansehung des Reisses, der hier in unglaublicher Menge wächst, und von hieraus nach der ganzen Gold-Küste verführt wird. Dagegen bringen sie Hirse, Yams oder Ignames, Potatos und Palmen-Oel zurück, welche Sachen man wegen des feuchten Bodens hier selten sieht. Denn

ob

(l) Barbot auf der 149 S.

ob er gleich Reiß und Obst-Bäume trägt, so schicket er sich doch nicht zu andern Gewächsen. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Handlung der Negern.

Die Negern von Axim sind meistens wohlhabend, wegen des starcken Verkehrs mit Golde, besonders mit Englischen und Irrländischen Privat-Kaufleuten, der harten Straffe ungeachtet, welche diejenigen zu gewarten haben, welche die Holländer darüber ertappen. Sie finden aber doch Weege, indem sie die Sclaven, welche zur Wache bestellt sind, bestechen, so daß die Holländer nicht über den hunderten Theil von dem hiesigen Golde bekommen (m).

Fort St. Anton.

Das Fort St. Anton liegt auf einem grossen hohen Felsen, der gleich wie eine enge Halbinsel in die See hinein läufft, mit einem runden hohen steinichten Gipffel, auf welchem das Fort liegt. Es ist so sehr von Felsen und Bergen umgeben, daß es auf der Land-Seite keinen Zugang hat, wo es von Brustwehren, einer Zugbrücke und Batterie mit grossen Canonen verwahrt wird.

Da der Felsen, auf dem das Fort gebaut ist, einen so kleinen Umfang hat, so ist auch der Ort in seinem Verhältnisse klein, so daß es in einiger Entfernung auf dem Meere wie ein grosses hohes weisses Haus aussieht. Dieses Fort, nebst dem Flecken Achombene und dem Walde hinter demselben, und den grossen und kleinen Felsen, welche den Strand anfüllen, machet eine sehr abwechselnde Aussicht zwo Englische kleine Meilen weit in die See.

(m) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 6 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

See. Die Einwohner pflegen ihr Vermögen, ihre Weiber und Kinder auf einem von diesen Felsen, oder in einem entlegenen Walde zu verwahren, wenn sie in Krieg ziehen, um sie in Sicherheit zu setzen, wenn er unglücklich für sie ausfällt.

Das erste Fort, welches die Portugiesen, welche Urheber von diesem Fort St. Anton sind, hier unter der Regierung des Königs Emanuel angelegt haben, stund auf einer kleinen Erdzunge an dem Ufer, das sie aber wegen der Anfälle von den Einwohnern wieder einreissen mußten, und auf diesen Felsen verlegten. Die Holländer vertrieben sie daraus im Jahre 1642, und durch den nachfolgenden Frieden zwischen Portugal und Holland ward es der Holländischen West-Indianischen Compagnie überlassen, die es immer noch besitzt (n).

Von den Holländern eingenommen.

Beschreibung davon.

Das Fort ist zwar nicht groß, doch schön gebaut. Es ist ein Dreyeck, und von Natur fest. Es hat zwo Batterien (o) an der Land-Seite, und eine an dem Meere, und schöne Aussenwercke, welche sowohl als die Mauren von den schwarzen Steinen des Landes sind. Gegen die See zu sind sie niedrig, weil der Felsen daselbst hoch und steil ist, und auf der Land-Seite höher. Sie sind ausser den Padereros mit vier und zwanzig Canonen besezt. Das Thor des Forts ist niedrig, und durch einen in den Felsen gehauenen Graben, acht Fuß tief, wohl verwahret.

(n) Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 149 S.
(o) Bosman saget von dreyen, auf der 7 S.

ret. Uber demselben ist eine Zugbrücke mit zwey Padereros und einem Spornwercke, wo zwanzig Mann Raum haben, mit verschiedenen in den Felsen gehauenen Stuffen, um von dem Spornwercke zur Festung zu gelangen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Des obersten Factors Haus ist schön von Ziegeln erbauet, und hoch; es ist dreyeckigt, und mit drey Fronten. Vor der einen gegen Westen ist ein kleines mit Orangerie besetztes Stücke Land.

Die Holländische Besatzung hier besteht ordentlich aus fünff und zwanzig Weissen, und eben so viel Schwarzen, unter einem Serjanten im Solde der Compagnie, und ist im Stande, wenn sie mit Lebensmitteln gut versehen ist, einem Heere von Negern zu widerstehen. Eine Unbequemlichkeit bey diesem Forte sowohl, als den übrigen auf der Küste, ist, daß die gewaltigen Regen in der nassen Jahrszeit die Wälle beschädigen, und beständige Unkosten erfordern, um die Festungswercke in gutem Stande zu erhalten. Aus dieser Ursache haben die Holländer einen Kalck-Ofen bey der Stadt, wo sie Kalck aus Auster-Schaalen brennen, die hier in grosser Menge sind, und womit sie nicht nur dieses Fort, sondern auch la Mina und ihre andern Forts versorgen.

Besatzung

Bosman, welcher Befehlshaber von diesem Orte gewesen, bedauert den Verlust seines Zeichenmeisters, der, nachdem er alle Holländische Forts Ostwärts von Elmina

Erdbesch. der Gold-Küste.

in Riß gebracht, gestorben, ehe er den von Axim halb vollendet (p).

Vorgegangene Veränderungen.

Marchais saget, die Franzosen (q) hätten diesen Ort lange vor den Portugiesen inne gehabt, die hier im Jahre 1515. unter dem Könige Emanuel ein Fort gebaut. Durch diese Festung behaupteten sie die Handlung von dieser Küste so lange, bis sie ihnen von den Holländern abgenommen wurde.

Ihr Fort, welches eine viereckigte doppelte Schanze ist, liegt auf einer Höhe, die denen hoch zu seyn scheint, welche von Westen herkommen, aber gegen Morgen und Mittag gar nicht in die Augen fällt, wegen eines grossen Felsens, hinter dem es sich gänzlich versteckt. Es liegt Ostwärts an dem Flusse gleiches Namens, der von den Portugiesen Rio Manco genannt wird.

Rio Manco oder Axim.

Dieser Fluß vermag kaum Boote zu tragen: aber der Sand, den er mit sich führet, hält sehr viel Gold. Die Einwohner machen das zu ihrer vornehmsten Handthierung, dieses kostbare Metall durch Untertauchen zu suchen. Manche haben es hierinnen so weit gebracht, daß sie eine Viertelstunde unter Wasser bleiben. Die Hefftigkeit des Wassers aber verursachet ihnen leichtlich Brüche, wovon sie bald sterben, da sie von dem Gebrauche der Bruchbänder nichts wissen. Ihre Art ist, daß sie mit dem Kopffe voraus eintauchen, einen Kalabasch in der Hand

Gold in demselben gefunden.

(p) Barbot und Bosman am angeführten Orte.

(q) Er meynet die aus der Normandie.

Hand haltend, welchen sie mit Sande, oder was sie sonst in der Tieffe des Flusses finden, anfüllen, und dieses wiederholen sie so lange, bis sie müde sind, oder bis sie genug haben. Alsdann setzen sie sich an dem Gestade des Flusses nieder, und legen zwey bis drey Hände voll von diesem Sande in eine hölzerne Schaale und halten sie unter Wasser, und schütteln sie wohl mit der Hand. Wenn dieses geschehen ist, sieben sie es, allezeit ein wenig mit Wasser bedeckt, damit das Wasser die leichten Theilgen abspühlen soll; da denn das Gold, als das schwerste, auf den Grund der Schaale sinckt, wo es wie ein gelber schwerer Staub liegt, und dann und wann grössere Körner mit unter hat. Dieses nennet man gewaschen Gold, und das zu Axim wird für das beste auf der ganzen Küste gehalten. Dieser Fluß von Axim, und diejenigen Bäche, die in denselben hineinfallen, müssen nothwendig durch ein Goldbergwerck gehen, dessen Theilgen von dem Strome mit fortgerissen werden. Nach den grossen Wasserfluthen in der Regenzeit, finden die Negern das Gold in grösserer Menge, und in grössern Körnern, als zu andern Zeiten. Sie getrauen sich aber nicht, ihr Gold an andere Nationen zu verkauffen, als an die Holländer, oder sonst mit Schiffen, die auf der Küste ankommen, zu handeln. Denn ihre Flecken werden von den Canonen des Forts St. Anton bestrichen. Die Holländer haben es unter dem Vorwande angelegt, sie zu beschützen, in der That aber, die Handlung ganz allein an sich zu reissen,

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Wie es gereiniget wird.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

welches ihre Herrschafft auf der ganzen Küste Guinea so verhaßt machet (r).

Macht der Holländer.

Der Holländische Opperkeopman, oder oberste Factor allhier, ist der nächste Posten auf der ganzen Küste nach der Statthalter-Würde von Elmina, und ist mit einer Art von Oberherrschafft über das ganze Land Arim verknüpfft. Denn er entscheidet alle Streitigkeiten unter den Schwarzen, und alle Geld-Straffen werden ihm eingehändigt, da er sie den beleidigten Personen austheilet, doch nach Abzuge seiner eigenen Sporteln, die sehr ansehnlich sind. Wenn z. E. ein Schwarzer auf hundert Kronen bestrafft wird, so belaufen sich seine Gebühren davon auf zwey Drittel, und das lezte Drittel bekömmt die Versammlung der Raboschiren. Hingegen in den Fällen vom Todtschlage, Rauberey oder Diebstahl gehören drey Viertel von dem Ganzen dem Kläger, und das lezte Viertel kömmt an den Factor und die Raboschiren, und wird in drey Theile getheilt, wovon der erste zween, und die lezten einen empfangen. Auch die hiesigen Fischer geben den achten Theil von den Fischen ab, die sie fangen, welches keine geringe Summe ausmachet (s).

Der Berg Manfro.

Drey See-Meilen Ostwärts von dem Forte St. Anton ist der Berg Manfro, und bey demselben ein ziemlich grosser und volckreicher

(r) Marchais Reise nach Guinea 1ster Band auf der 223 u. f. Seite.

(s) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 450 S. und Bosman auf der 7 S.

reicher Flecken Pokqveso, wovon ein gewisser Jan, oder Johann (t), Hauptmann ist. Dieses ist eben der Ort, welchen Atkins Johann Connysstadt nennt. Er saget, er liege drey Meilen von dem Wasser-Platze, sey groß, und eben so zierlich gebaut und gedeckt, als die meisten Nord-oder Westwärts gelegenen kleinen Flecken in Engelland. Ein jeder hat seine Cokus-Bäume um sein Haus herum. Das Haus des Hauptmanns Johann ist schon beschrieben worden (u). Und auf den Gassen, so wie sie bey ihnen sind, sitzen Leute, welche Nüsse, Limonien, Seiffe, Indianisch Korn, und welches ihre vornehmste Speise ist, Kankey verkauffen. Es wird von ihren Weibern aus Indianischem Korne folgendermassen zubereitet: Sie stossen solches eine Zeitlang in einem Mörsel, und giessen alsdann etwas Wasser und Palmen-Wein zu, und reiben es auf einem grossen Steine, der zu diesem Ende fast vor jedem Hause steht, bis es immer feiner wird. Wenn es in Kuchen gebacken wird, so hat es einen kräfftigen und angenehmen Geschmack (x).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Pokqveso.

Der Berg Manfro liegt nach Barbots Meynung sehr bequem zu einem Forte, und stößt unmittelbar an die erste Spitze des Vorgebürges Tres Puntas (y); und hier haben die Brandenburger oder Preussen ihr vor-

Fort Friedrichsburg.

(t) Johann Conny.
(u) Siehe oben 7ter Theil a. d. 435 S.
(x) Atkins Reise nach Guinea auf der 17 S.
(y) Barbot am angeführten Orte.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

vornehmstes Fort angelegt. Es ist schön und ziemlich groß, und mit vier grossen Batterien befestigt, auf denen sechs und vierzig Canonen stehen, die aber allzu leicht und zu klein sind. Das Thor ist das schönste auf der ganzen Küste, es ist aber nach seiner Bau-Art viel zu groß. Und was man insgemein zu den Bürgern von Minde saget, das kan auf sie gedeutet werden: Haltet euer Thor fest verschlossen, damit das Fort nicht davon lauffe.

Gegen Morgen hat es ein schönes Aussenwerck, welches der Festung einen grossen Theil ihrer Stärcke benimmt, die von dieser Seite leichtlich zu bezwingen wäre. Der gröste Fehler bey diesem Forte aber ist, daß die Brustwehren nicht höher als eines Mannes Knie sind, wodurch die Soldaten dem Schusse von aussen bloßgestellet stehen. Dieses ist in Kriegen mit den Schwarzen keine geringe Unbequemlichkeit. Denn es kan niemand auf die Batterien kommen, ohne daß ihn nicht die Negern mit leichter Mühe mit einem Musketenschusse erreichen. Übrigens ist an den Gebäuden nichts zu tadeln, und es giebt viele schöne Wohnungen darinnen (z). Barbot saget dabey, daß die Mauren dicke, starck und hoch sind, und daß es innerhalb derselben viele schöne Niederlagen und Wohnhäuser für die Officiere und Soldaten gebe.

Sein Gebiete.

Der vornehmste Befehlshaber hier, der sich einen General-Director im Namen des Chur-

(z) Bosman am angeführten Orte.

Churfürsten von Brandenburg nennet, hat die Aufsicht über die Preußischen Factoreyen zu Takrama oder Krema, und das Dorotheen-Fort zu Akoba, wie auch die Niederlagen zu Popo und Fida oder Whidah.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Eben dieser Schriftsteller hat folgende Nachricht von dem Ursprunge dieser Niederlassung, aus den Händen eines seiner Anverwandten, welcher Director zu Emden gewesen.

Im Jahre 1682. schickte der Churfürst von Brandenburg zwo Fregatten nach der Gold-Küste, die eine zu zwey und dreyßig Canonen und sechzig Mann, und die andere zu achtzehen Canonen und funfzig Mann. Die erste unter dem Schiffs-Hauptmanne Matthäus von Vos, und die andere unter dem Hauptmanne Philipp Peter Blanco. Sie kamen im May an das Vorgebürge Tres Puntas, und landeten bey dem Berge Montfort oder Manfro, und steckten die Brandenburgische Flagge aus. Blanco, der mit den hiesigen Einwohnern in guter Bekanntschafft stund, bediente sich seines Ansehens so wohl, daß ihm die Raboschiren Freyheit ertheilten, ein Fort auf dem Berge zu bauen, und eine Handlung mit den Einwohnern anzufangen.

Ursprung desselben.

Zu diesem Ende schiffte Blanco einige Canonen aus, und warf eine Verschanzung mit Pallisaden auf. Darauf baute er etliche Häuser, die er mit Waaren, Lebensmitteln und Kriegsvorrathe versah, und seegelte mit seinen beyden Fregatten wieder nach Hamburg. Er hatte einige Raboschi-

Erdbeschr. der Gold-Küste.

ren am Borde, die er nach Berlin schickte, wo der Churfürst sie wohl empfieng, und ihnen alle Herrlichkeit von seinem Hofe und Heere zeigte. Hierauf wurden sie in ihr Vaterland zurück gesandt, wo Blanco zu gleicher Zeit anlangte, die Statthalterschafft übernahm, und das Fort zu Ende brachte, und die Batterien mit zwey und dreyßig Stücken besezte. Das Fort nannte er, seinem Herrn zu Ehren, Groß-Friedrichsburg (a).

Fehler der Preussen.

Bosman nennt sieben Directoren, die ihm bekannt gewesen. Weil der sechste, Johann Vister, ein Mann von keinem Verstande war: so giengen ihre Angelegenheiten zu Grunde. Die Schwarzen erregten einen Aufstand wider ihn, und warffen ihn in die See, nachdem sie ihm alle Glieder zerschlagen; und zwar auf Anstifften seines Nachfolgers, den sich die Negern erwählet hatten. Die Macht der Preussen war solchergestalt sehr geschwächt; so daß sie sich endlich entschlossen, ihren Sitz allhier zu verlassen. Den 28sten Merz des Jahres 1708. berichtete Herr Dalby Thomas, Englischer Statthalter auf dem Vorgebürge Corse, an die Africanische Compagnie, wie er Nachricht eingezogen hätte, daß der König von Portugal dem Könige von Preussen vierzig tausend Pfund für das Fort gebothen habe (b).

Kurz, die Preussen hatten schon einige Jahre zuvor, ehe Atkins hier war, im Jahre

(a) Barbot auf der 431 Seite.
(b) Eben derselbe auf der 432 Seite.

re 1721, Friedrichsburg geräumet. So-bald es verlassen war, nahm Johann Conny Besitz davon, welches zu einigen Streitigkeiten und Palavern mit den Holländern Anlaß gab (c), die sich, wie bereits erzählt worden (d), auf einen Kauff-Contract beriefen. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Marchais saget, die Preussen hätten dieses Fort im Jahre 1720. verlassen, und es dem Könige auf dem Vorgebürge der dreyen Spitzen, Johann Rommain (e), übergeben. Er füget hinzu, die Holländer, und zwar der Statthalter des Castells Mina, hätten es im Jahre 1719. (f) angegriffen, der alle Leute, die er von seinen Besatzungen entrathen können, zusammengenommen, und sie auf drey Küsten-Bewahrer eingeschifft. Er habe vor dem Forte Ancker geworffen, und einige Officiere an das Land geschickt, um mit dem Könige, wegen des oberwähnten Anspruchs der Holländer, Tractaten zu pflegen, welche sich erbothen, die Grundschrifft des Kauffes vorzuzeigen. Dieser erklärte sich, er verstünde nichts von dergleichen Kauffbriefen; der König von Preussen habe das Fort ihm übergeben, und habe kein Recht, ein Fort, das auf seinem Boden gebaut worden, zu verkauffen. Er wäre entschlossen, es für die Franzosen aufzube- Sie verlassen es.

P 5

(c) Es ward nebst Arguin an sie von dem Könige von Preussen für dreyßig tausend Pfund verkaufft.

(d) Siehe oben 7ter Theil a. d. 434 S.

(e) Woraus die Engelländer Conny gemacht haben.

(f) Es muß entweder von dieser oder von der ersten Begebenheit das Datum falsch seyn.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

zubehalten, und wollte mit den Holländern nichts zu thun haben.

Es brachen demnach die Unterredungen ab, und der Holländische General begab sich wieder an Bord, und ließ seine Schiffe näher an das Ufer anrücken, und beschoß das Fort mit einem hefftigen Feuer. Darauf unternahm er eine Landung an der Spitze seiner Völcker. Der König der Schwarzen empfieng ihn mit grosser Tapfferkeit; so daß auf hundert und funffzig Holländer blieben, und die übrigen kaum wieder zu Schiffe gehen konnten. Der General und der Commodore waren gefährlich verwundet, und froh, daß sie nur davon kamen. Die Prinzeßin von Rochefort, ein Französisches Schiff, unter dem Hauptmanne Morel, war zur Zeit des Gefechtes hier; und nachdem die Holländer unter Seegel gegangen waren, so landete er, und wurde von dem Könige wohl empfangen, der ihm das Fort und seinen Schutz anboth. Sie verglichen sich unter einander, daß sechs Franzosen mit einer Flagge zurück bleiben sollten, bis sie festern Fuß fassen könnten. Weil aber Morel ein furchtsamer Mann war, und ihm, als er an Bord zurück kam, seine Nase blutete: so trug er Bedencken, seine Leute zurück zu lassen, und seegelte fort.

Die Negern massen es sich an.

Lage und Handlung.

Marchais saget, die Lage von Friedrichsburg sey eine von den besten auf der Küste. Die Bequemlichkeit zum Anckern und zum Landen ist schön. Es ist hier keine Barre. Die Lufft ist gesund, und das Land reich und wohl angebaut. Obgleich die Schwarzen hier

hier Taucher sind, und viel Gold finden: so sind sie doch auch arbeitsam, und bauen ihr Land. Ausser dem Gold-Handel, der sehr ansehnlich ist, sind auch Sclaven und Elfenbein zu haben. Eine von ihren Waaren ist Salz, welches die Weiber bey müßigen Stunden machen. Ihre Regierung ist wohl eingerichtet (g), und die Negern sind gesittet und billig; so daß es ein Vergnügen ist, mit ihnen zu handeln. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Aus diesen und andern Ursachen, saget der Verfasser, könnte nichts von grösserer Wichtigkeit für die Französisch-Americanischen Colonien seyn, als der Besitz von diesem Forte. Er meldet auch, daß endlich die Französische Compagnie ihren Vortheil bey dieser Sache eingesehen, und einem von ihren Schiffen, welches nach dieser Küste abgegangen, Befehl gegeben, eine Besatzung und zur Handlung dienliche Waaren allhier auszusetzen. Es gab aber der Hauptmann bey seiner Zurückkunfft vor, daß er bey dem Vorgebürge vorbeygetrieben worden, und nicht vermögend gewesen sey, wegen des Stroms und des Windes es wieder zu erreichen. Es gieng also diese Gelegenheit auf beständig verlohren.

Die Holländer waren klüger. Sie liessen wegen des ersten übeln Fortgangs den Muth nicht sincken. Der General schiffte seine Mann-

(g) Doch saget Barbot in seiner Beschreibung von Guinea a. d. 151 S. die Handlung auf dem Vorgebürge Tres Puntas sey nur mittelmäßig, die Schwarzen wären von einer boshafften Gemüths-Art, und grosse Betrüger in Verfälschung des Goldes.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Mannschafft von neuem ein, belagerte das Fort, und zwang die Negern, ihres tapffern Widerstandes ungeachtet, den Platz zu übergeben (h), in welchem er eine gute Besatzung zur Vertheidigung zurück ließ. Diese Belagerung geschah zu der Zeit, als des Marchais bey Elmina vorbeyreisete, im Jenner des Jahres 1725 (i).

Vorgebürge Tres Puntas.

Das Vorgebürge der dreyen Spitzen [Tres Puntas] ward von den Portugiesen wegen der dreyen kleinen Spitzen oder Berge also genannt, aus welchen es besteht, und die ganz nahe bey einander liegen. Zwischen inne bilden sie zwo kleine Bayen, wo man Ancker werffen kan (k). Auf dem Gipffel von einem jeden dieser Berge steht ein kleines Wäldlein von hohen Bäumen, die sehr weit zu sehen sind. Es liegt im vierten Grade zehen Minuten Norderbreite (l).

Auf dem Strande von den Bayen liegen drey Flecken, Akora, Akkuon, und Infiama, oder wie die Engelländer es nennen, Dickisko und Dickscove.

Fort Akor oder Akoba.

Akora oder Akoba liegt an dem Bogen der ersten Bay, wenn man von Westen herkömmt. Akkuon auf der Anhöhe der mittelsten Spitze von dem Vorgebürge. Und Dickisko oder Dickskove in einem kleinen Meer-

(h) Siehe was schon von dieser Begebenheit gesagt worden im 7ten Theile.

(i) Marchais Reise nach Guinea 1ster Band a. d. 227 u. f. S.

(k) Barbot a. d. 151 S. hat Risse davon gemacht.

(l) Eben dieser Verfasser saget auf der 150 S. zehen Grad 15 Min.

Meerbusen, welchen das Land zwischen der Spitze des Vorgebürges und Akron machet. Einige rechnen diese Flecken zum Bezircke des kleinen Königs von Warshas, oder Klein-Jnkassan, zwischen Axim und Anta. Das ganze Land um das Vorgebürge herum ist bergicht und waldicht. Es ist hier eine Art schönes gelbes Holz, woraus Tische und Stühle gemacht werden. Es stehen viele solche Bäume zu Akoda hinter dem Preussischen Forte (m). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Ausser Groß-Friedrichsburg haben die Preussen noch ein anderes Fort und eine Niederlage in der Nachbarschafft. Das Fort ist zu Takrama oder Krema, einem Flecken in der Mitte des Vorgebürges der dreyen Spitzen zwischen Groß-Friedrichsburg und der Niederlage. Es ward im Jahre 1674. von den Preussen zu Behauptung des Wasser-Platzes erbaut, und hat nicht mehr als sechs Canonen, durch welche den Einwohnern verwehrt wird, innerhalb des Schusses mit fremden Schiffen zu handeln. Denn die Einwohner stehen gänzlich unter dem Gebothe des Preußischen Directors zu Friedrichsburg. Jm Jahre 1701. ließ der Preußische Factor hier fremden Schiffen zu, Holz und Wasser einzunehmen, gegen einen Zoll von zehen Pfund Sterlinge auf das Schiff. Takrama.

Die Niederlage oder das kleine Fort, Dorothea genannt, ist zu Akoda, drey See-Meilen Ostwärts von dem Vorgebürge. Es ward Fort Akoda oder Dorothea.

(m) Barbot a. d. 150 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

ward um das Jahr 1690. von den Holländern erweitert, welche die Preussen im Jahre 1683. daraus vertrieben hatten, doch ward es denselben 1698. auf Befehl der Compagnie wieder eingeräumt. Nach der Zeit haben sie es weit stärcker befestigt, und vergrössert. Es ist bloß ein Haus mit einem platten Dache, an welchem man zwo kleine Batterien mit ungefähr zwanzig Canonen, und eine ziemliche Anzahl Wohnungen angebracht hat, die ganz schlecht gebaut, und allzu starck bewohnt sind (n).

Dicks-cove oder Duksesshoft.

Zu Ducksesshoft (o), eigentlich Infiama genannt, bauten die Engelländer im Jahre 1691. ein kleines Fort, nachdem sie zu verschiedenen malen mit den Brandenburgern, die einige Zeit zuvor ihre Churfürstliche Flagge hier ausgesteckt, wegen des Bodens gestritten hatten. Endlich aber räumten dieselben den Platz in Ruhe, da sie durch ihr Streiten nichts gewonnen, und die Engelländer brachten sechs Jahre zu, ehe sie dasselbe zu Stande brachten. Dem ungeachtet war es so schlecht und von so geringer Erheblichkeit, daß es kaum den Namen eines Forts verdiente. Der Verfasser hörte öffters die Engelländer selbst klagen, daß es kein guter Handels-Platz wäre. Denn die Negern hier herum sind so unbändig boshafft und schelmisch, daß sie gar nichts mit ihnen vornehmen können. Wenn sie zur Ge-

(n) Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 432 S. und die von Bosman a. d. 16 S.

(o) Das auch Dickisio und Dicks-cove genannt wird.

Gewalt griffen, so sezten die Schwarzen Gewalt entgegen, und in diesen lezten fünff Jahren (p) hat nicht viel gefehlt, daß sie nicht ihr Fort erobert hätten. Endlich schlossen sie die Engelländer in ihre Gränzen ein, ohne ihnen die geringste Macht über sich zuzustehen. Und dieses hat eine so feste Freundschafft zwischen ihnen zuwege gebracht, daß sie sich mit einander vertragen und vereiniget haben, alle Schiffe, die hieher zu handeln kommen, zu betrügen, und ihnen falsches Gold aufzuhängen. Diesen Betrug haben sie vielfältig ins Werck gerichtet, besonders aber bey zwey kleinen Englischen Fahrzeugen, wovon das eine eine Ladung zu tausend siebenhundert Pfund Sterling am Werthe führte, wofür der Patron lauter falsches Gold empfieng, so daß er den ganzen Nutzen von seiner Reise auf einmal einbüßte. Sein Gefährte hatte nicht viel weniger Schaden, und worüber sie sich am meisten verwunderten, war, daß sie solch Gold eben sowohl von den Weissen, als von den Schwarzen bekommen. Diese Betrügerey ist so im Schwange, daß sie täglich vorfällt. Doch saget der Verfasser nicht, daß die Weissen allezeit Theil daran hätten. Er meynet, dieser Ort sollte die falsche Münze von Guinea genannt werden, um alle Kaufleute zu warnen, indem das falsche Goldmachen allhier so gemein ist, und so öffentlich getrieben wird, daß man ordentlich damit handelt. Zu seiner Zeit bekam man für

Erdbesch. der Gold-Küste.

Falsches Gold allhier.

(p) Der Verfasser schrieb 1702.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

für eine Krone gutes Gold zwölff Pfund Sterling falsches (q).

Beschreibung des Forts.

Barbot saget, dieses Englische Fort zu Dickiscove, welches zwo See-Meilen Ostwärts von Dorothea liegt, sey ein grosses Viereck, nahe am Ufer. Es ist von Steinen und Kalck gebaut, und hat zwo runde Flancken, und zwo gute viereckigte mit zwölff Stücken besezte Basteyen, und einen bequemen Behälter zum Regenwasser. Die Besatzung besteht ordentlich aus sechzehen Weissen, und vierzehen Gromettas im Solde der Compagnie, welche eben so gute Dienste thun, als eine gleiche Anzahl Weisse (r).

Smith sah diese Festung im Jahre 1726, und fand sie schön und regelmäßig, mit vier guten Batterien, und zwanzig Canonen. Dieses und alle andere Englische Forts stehen unter dem Castelle der Küste, (Cap Coast-Castell). Ihre Befehlshaber dürffen nur eine St. Georgen-Flagge führen, welche ein rothes Kreuz im silbernen Felde hat, da hingegen die Statthalter, und welche die Vollmacht als Generale haben, die Unions-Flagge ausstecken, als die zu Gambra, Sierra Leona, dem Cape Coast und Whidaw (s). Bey Dixcove sind zween Flecken, die ein einziger Kaboschir regiert, welcher, so offt die Flagge auf das Fort gepflanzt wird, die St. Georgen-Fahne vor

(q) Bosman auf der 14 und folgenden Seite.

(r) Barbot auf der 433sten Seite.

(s) Von den Holländern wird es Fida und von den Franzosen Juda genannt.

vor seinem Hause aussteckt, um seine Zuneigung gegen die Engelländer zu bezeugen. Es ist hier eine sehr gute Bucht oder Schiffslände, und die Gärten, welche zu dem Forte gehören, sind anmuthig und nutzbar (t). Erdbeschr. der Gold-Küste.

§. II.

Oerter in dem Lande Anta und Jabs.

Das Königreich Anta oder Hante, wie es die Schwarzen nennen, nimmt seinen Anfang bey dem Flecken Boestra (u), acht kleine Meilen Ostwärts von Akoda, und liegt zwischen Infiama, und dem Vorgebürge Boetroe. Es erstrecket sich Ostwärts bis nach Sama, wo es an das Reich Jabs anstößt. Gegen Norden gränzet es an Adom, gegen Nord-Ost an Mampe, gegen Nord-West an Egwira, gegen Westen an Inkessan und Axim, und gegen Süden und Süd-Ost hat es den Ocean. Es ist von Osten gegen Westen zehen See-Meilen lang, voller Berge mit grossen Bäumen, zwischen denen grosse Flecken liegen (x). Königreich Anta.

Ehemals ward dieses Land in Ober- und Nieder-Anta eingetheilet, und Axim ward für das Obere gerechnet. Es war sonst mächtig und volckreich, und das Volck im Lande war kriegerisch und räuberisch, und that öffters Streiffereyen wider die Holländer. Allein ihre beständigen Kriege mit denen von Adom, und andern Völckern, haben sie so ge-

(t) Smith auf der 119 S.
(u) Bosman schreibt es Boeswa.
(x) Barbot auf der 151 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

geschwächt, daß keine Spuren ihrer vormaligen Herrlichkeit übrig sind (y).

Erdreich und Gewächse.

Das Land ist wasserreich, und bringt vortrefflichen Reiß in grosser Menge hervor, imgleichen die beste Sorte von rothem Maiz, oder Indianischem Korne, Zucker-Rohre, Ignames und Potatos, alles grösser und mehr, als sonst eine Gegend auf der Küste, besonders aber um den Fluß Boetroe, oder Boutri, herum. Wenn dieses Land so angelegt wäre, wie America, so würde es die Mühe und die Kosten von Zuckerwercken und Plantagen reichlich einbriugen. Es reichet auch viel Palmen-Wein und Oel, Cokusnüsse, Ananas, Pomeranzen, und kleine Limonien, und zwar von den besten Sorten. Es giebt hier auch alle Arten von zahmen und wilden Thieren, als Elephanten, Tyger, wilde Katzen, Rehe, und Schlangen, wovon manche zu vier und zwanzig Fuß lang sind (z).

Anmuthige Gegend.

Aber der Krieg in den Jahren 1690 und 1691, zwischen denen von Antea nnd Adom, hat das Land in einen elenden Zustand gesezt, und es seiner meisten Einwohner beraubet. Die wenigen überbliebenen sind so entkräfftet, daß sie selbst unter dem Holländischen Fort bey Boutri Schutz suchen, und das Land wild und ungebaut lassen. Vor dem Kriege durchstrich Bosman das Land von Axim bis nach Boutri, und vergnügte seine Augen mit dem Anblicke der vielen und volckreichen Flecken, der gesegneten Erndte, und der zahlreichen Heerden. Boutri ist auch gesünder, als andere Oerter; denn während sei-

(z) Barbot wie zuvor. (y) Bosman a. d. 14. S.

seines Aufenthalts sturben von seinen Leuten weniger nach Verhältniß, als an andern Orten (a). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die angenehmste Gegend von dem ganzen Lande Antese liegt zwischen Akoda und Boutri, und wird von einem frischen Flusse, der aus dem Lande herkömmt, und an dem leztern Orte bey dem Holländischen Forte in die See fällt, bewässert. Sein Ufer ist mit schönen hohen Bäumen geschmückt, die den ganzen Fluß überschatten. Die Mangroven, welche sich an den Seiten desselben unter diesen Bäumen befinden, sind voller Austern, die an den Aesten erwachsen. Der Fluß ist vier See-Meilen hinauf schiffbar, wovon Bosman die Erfahrung hat, weiter aber nicht, wegen der Wasserfälle, die von denen Felsen, welche ihn in seinem Lauffe aufhalten, herrühren. Es ist hier eine unzählige Menge Meer-Katzen, wovon Bosman etliche nach Paris gebracht, welche für die schönsten gehalten worden, die man daselbst gesehen (b).

Die vornehmsten Flecken von Anta längst der See-Küste sind Boutri, Poyera oder Petri Grande, Pando, Takorary, welches der gröste unter allen ist, Sakundi, Anta und Sama. Alles sind Handelsörter.

Boutri, oder wie es gemeiniglich genannt wird, Boutrow und Boetroe liegt an einem Flüßlein an dem Fusse eines hohen Berges, auf welchem die Holländer ein kleines unregelmäßiges Fort haben. Es ist ein läng- Boutri oder Boetroe.

 lichtes

(a) Bosman auf der 17 Seite.
(b) Bosman und Barbot, wie zuvor.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

lichtes Viereck, das zwo Abtheilungen hat, und von zwoen Batterien vertheidiget wird, welche aber die umliegende Gegend nicht bestreichen, und auf denselben sind acht kleine Stücke. Dieses Fort hat ein gewisser Carolus in Holländischen (c) Diensten angelegt, mit Einwilligung des Königs von Anta, welcher dafür einen kleinen Tribut an Golde bekömmt. Es ward Badenstein genannt, und bestreicht den Flecken Boetroe, welcher schwach bewohnt ist und wenig Handlung hat, ausser daß die inländischen Schwarzen von Adom manchmal mit gutem Golde hieher kommen (d). Im Jahre 1682, da Barbot hier war, lag die Handlung, wegen des vorhergegangenen Krieges zwischen Adom und Anta, der im Jahre 1681. sein Ende nahm, und dieses leztere Reich so entblößt hatte, daß in vielen Flecken nicht zehen Familien übrig waren.

Bosman saget, der Flecken Bourri, welcher mittelmäßig groß und volckreich sey, werde von einem guten kaufmännischen und ganz andern Volcke bewohnt, als dem zu Insiama (e). Den 29sten des Heumonats im Jahre 1708. legten die Holländer Land an zu Zucker-und Rumwercken, und der Holländische General schickte ein Schiff nach Whidaw ab, um zweyhundert Sclaven herzuholen.

(c) Aus denen er hernachmals in die Französischen übertrat. Siehe Lopez Gesandtschafft von Ardea nach Franckreich im Marchais 2ter Band am Ende.

(d) Bosman auf der 15 S. und Barbot auf der 151 Seite.

(e) In der Grundschrifft Insuma.

holen. Sie erwarteten auch mit ihren nächsten Schiffen Bauzeug aus Holland. Wenn ihnen dieses Vorhaben von statten gehen sollte, glaubet Dalby Thomas, welcher die Nachricht davon an die Compagnie einschickte: so würde der Handlung von den Americanischen Inseln der Engelländer grosser Nachtheil dadurch zuwachsen (f). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Der König von Anta hält sich vier See-Meilen landwärts von dem Forte auf, und hat öffters Mißhelligkeiten mit den Einwohnern von Adom. Ihre Herrschafften erstrecken sich längst der Küste von dem Flusse Cheina oder Sama an, bis zwanzig See-Meilen davon an den Cobra, und scheinen den Fluß Sama in einer geraden Linie hinaufzugehen, und wenden sich alsdann in einem schmalen Zipffel an den Cobra. Die Holländer halten die Lufft von Boutroe für die gesundeste auf der Gold-Küste (g). König von Anta.

Poyera oder Petri Grande, und Pandos oder Pampemay, zween Flecken zwischen Boetroe und Takorari, sind in Ansehung des Handels unansehnlich, indem sie vornehmlich von Fischern und Ackerleuten bewohnt werden. Das benachbarte Land trägt vielen Maiz. Diese Länder kennt man auf der See an einem grossen Felsen bey dem Ufer (h).

Takorari, oder wie die Engelländer es nennen, Tokkorado, die Hauptstadt auf der Küste, liegt auf der Spitze eines Berges, Stadt Takorari.

(f) Eben daselbst auf der 433 S.
(g) Eben daselbst auf der 151 S.
(h) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 152 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

ges, welcher gegen Süd-Ost in das Meer hängt, und mit verschiedenen Klippen umgeben ist, an welchen die Schwarzen ihr Gebeth verrichten. Sie sind theils über, theils unter dem Wasser, und lauffen zwo kleine Meilen weit in die See, wie man aus dem Brechen der Wellen sieht. Wenn man diese Felsen vorbey ist, so ist die Stadt leicht zu sehen. Das Land hinter derselben übertrifft fast noch Boutri an Anmuth, und besteht aus schönen Thälern und Ebenen, die voll hoher Bäume und schöner Gebüsche sind. Die Weege zwischen den Reihen der Bäume sind mit weissem Sande bedeckt, in welchem man die Fußstapffen von allerhand Thieren gewahr wird.

Fort Witsen.

Die Holländer hatten hier ehemals ein kleines Fort auf einem Berge nicht weit von der Stadt erbaut, mit Namen Witsen, welches die Engelländer unter dem Befehlshaber Holmes im Jahre 1664. mit Sturme einnahmen. Das folgende Jahr eroberten es die Holländer unter dem van Ruyter wieder, der es, als einen Ort von schlechter Wichtigkeit, in die Lufft sprengte, die Einwohner niedermachte, und die Stadt abbrannte. Die Uberbleibsel des Forts sind noch zu sehen. Die Engelländer, Holländer, Dänen, Schweden und Brandenburger haben es nach einander besessen (i). Einige Franzosen geben vor, dieses Fort sey von ihrer Nation erbaut worden (k). Barbot

(i) Eben ders. und Bosman auf der 20 S.

(k) So behauptet es Villault in seiner Reise a. d. 124 S. und

vor aber hat bey genauerer Untersuchung dieses Vorgeben ungegründet befunden. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die Einwohner hier haben den Ruhm, daß sie die grösten und schönsten Canoes auf der Küste Guinea verfertigen. Manche darunter sind aus einem einzigen Stücke dreyßig Fuß lang, und sieben bis acht Fuß breit, und können auch zehen Tonnen Last tragen, nebst achtzehen bis zwanzig Sclaven zum Rudern. Schiffe, welche nach Whidah oder Ardra gehen wollen, versorgen sich gemeiniglich mit solchen Canoes. Eines von den grösten kostet auf vierzig bis funffzig Pfund Sterling an Waaren. Es ist ein treuloses Volck und hat wenig zu handeln. Doch können Schiffe sicher in der Bay Ancker werffen, in welche sich der Fluß St. Georg ergießt, eine See-Meile Ostwärts von der Stadt. Die Küste reichet viele und grosse Austern, deren Schalen Kalck zu machen dienen. Diesen pflegten die Engelländer von hieraus nach ihren Forts auf der Küste abzuhohlen. Aber im Jahre 1707 baute hier der Holländische General ein Fort mit sieben bis acht Canonen, und legte die benöthigte Besatzung und einen Koopman oder Factor hinein (l). Kähne hier verfertiget.

Bosman saget, die Stadt wäre in dem Kriege zwischen Anta und Adom sehr zerstöhrt und abgebrannt worden, so daß zu sei-

S. und Marchais saget 1 B. a. d. 234 S. daß hier unsre alten Normänner eine Factorey gehabt, deren Ruinen noch auf den Bergen gesehen werden.

(l) Barbot auf der 433 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

seiner Zeit nur wenig schlechte Leute darinnen gewohnet (m).

Flecken Sakkundi

Der Flecken Sakkundi liegt an dem andern Ende der Bay, und giebt keinem Platze auf der Küste etwas an Menge des Goldes, oder an Gesundheit der Lufft nach. Er liegt sechzehen Meilen unter Boutri.

Vor dem Kriege zwischen Adom und Anta war Sakkundi (n) einer der schönsten und reichsten Oerter auf der ganzen Küste, so wohl in Ansehung des Goldes als der Einwohner. Aber die von Adom, als sie die Oberhand behalten, haben es gänzlich abgebrannt und zerstöhret. Nach der Zeit hat man angefangen, es wieder aufzubauen.

Land und Erdreich.

Das Land acht bis zehen Meilen, rings um diese Forts, ist nicht weniger anmuthig. Hier, und hinter Takorari, vier Meilen von Sakkundi gegen Abend, sind die Thäler so schön, daß man sich nichts reizenders vorstellen kan. Bosman hat hier eine grosse Ebene gesehen, die so schön mit Büschen und hohen Bäumen ausgeziert war, als ob die Natur hier hätte ein Meisterstück zeigen wollen. Zwischen den Reihen der Bäume waren die Pfade alle mit weissem Sande bedeckt, in welchen die Fußstapffen von Hirschen, Elephanten, Tygern, wilden Katzen, und andern Thieren, zu Tausenden zu erkennen waren (o).

Es

(m) Bosman eben daselbst.

(n) Bosman schreibt Zacunde, andere Sukkunde, Sukkonda.

(o) Bosman a. d. 19 S.

Es ist auch hier eine Reihe Felsen, auf eine See-Meile lang, welche von der westlichen Spitze anhebt, und die See hier viel sanffter machet, als an den benachbarten Orten. Diese kleine Hemmung des wassers, machet die Fluth in der Bay ein oder zwey Fuß höher, als sonst wo auf der geraden Küste (p).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die Franzosen hatten hier ehemals eine Wohnung. Voritzo haben die Engelländer und Holländer, jede ein befestigtes Haus oder Fort. Das Holländische Fort, Orange genannt, ward noch vor dem Jahre 1682 erbaut, und das Englische einige Jahre hernach. Beyde waren von gleicher Anlage, und nur einen Musketen-Schuß weit von einander. Im Herbstmonate des Jahres 1694 ward das Holländische Fort von den Schwarzen eingenommen und geplündert, welche auch die Mannschafft von einem kleinen Holländischen Fahrzeuge, das hier lag, niedermachten. Den 1sten des Brachmonats im Jahre 1698 erlitt das Englische ein gleiches Schicksal von den Anteanischen Schwarzen (q). Es war, wie aus einer Aufschrifft auf dem Walle erhellet, von dem Hauptmann Heinrich Nurse, Agenten der Compagnie, errichtet. Phillips, aus dem wir diesen Umstand erfahren, beschreibt das Fort, wie es im Jahre 1699 gewesen, bloß als ein kleines weisses viereckigtes Haus, in einem grossen Hofe, von schlechter Be-

Englisches Fort

(p) Atkins auf der 140 S.

(q) Barbot auf der 152 und 433 S. Bosman auf der 16 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

festigung. Oben auf der Erhöhung stunden acht oder zehen kleine eiserne Stücke, die aber, wie der Verfasser saget, zu nichts nütze waren, als das Pulver zu verderben; indem sie alle inwendig verrostet, und die Lavetten verfault und ausser Stande waren (r). Da das Fort sich in so schlechtem Zustande befunden: so ist es nicht zu verwundern, daß die Schwarzen es haben wegnehmen können. Es wird nicht undienlich seyn, mehrere Umstände von diesem Unglücke anzuführen.

von den Schwarzen zerstört.

Etwan sechs Jahre lang, da die Handlung sehr in Abnahme gerathen war, bezeigten sich die Bedienten der beyden Forts von Sakkundi so neidisch gegen einander, daß sie beyderseits auf Unkosten ihrer Compagnien in äusserster Armuth leben mußten. Nicht lange hernach ward das Englische Fort von den Schwarzen von Antea abgebrannt und zerstört, wobey der Befehlshaber und einige Engelländer getödtet, und die übrigen aller ihrer und der Compagnie Güter (s) beraubt wurden. Die Schwarzen waren in der Stille von Elmina aus abgeschickt worden, ein Theil in ihren Schiffen und Kähnen, und ein Theil zu Lande. Die Engelländer wurden von ihrem Vorhaben benachrichtigt, und thaten es dem Holländischen Generale zu wissen. Dieser gestund selbst in seiner Antwort vom 9ten des Brachmonats, daß sie von

(r) Phillips Reise auf der 203 S.

(s) Bosmans Beschreibung von Guinea a. d. 18 S.

von ihm abgeschickt wären. Er verhehlte aber ihre Absicht. Sie kamen unter dem Vorwande, eine Schuld zu fordern, und dieses wollte er ihnen nicht verwehren. Eben diese Agenten beschwerten sich auch wegen dieser Sache bey Mynheer Steven Huysen, dem Holländischen Statthalter zu Elmina, und erklärten es für eine Feindseligkeit, die ohne alle gegebene Ursache geschähe, und ihren neuen Verträgen zuwider wäre. Als ihre Schaluppe durch einen Sturm in der Rheede Sakkundi ihren Ancker verlohren hatte: so bathen sie sich einen Ancker von einem Holländischen Schiffe aus, welches eben hier lag. Der Steuermann aber gab ihnen zur Antwort: es ist wahr, wir haben Ancker genug, glaubet ihr aber, daß wir euch einen geben werden? Sehet ihr nicht, daß wir abgeschickt sind, euer Fort wegzunehmen, und ihr könnet noch von uns Hülffe erwarten? Als die Engelländer hierauf antworteten: sie müßten also umkommen. So kommet denn um, trösteten sie die Holländer, und GOtt sey euren Seelen gnädig. Was noch weiter zeigte, daß die Holländer ihre Hand im Spiele hatten, war, daß der Factor ihren Raub öffentlich in sein Fort bringen ließ, die Engelländer fast nackend davon jagte, und noch dazu ihres Elendes spottete (t).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Leutseligkeit der Holländer.

Im Jahre 1700. stunden nur noch die äussern Mauren. Die Holländer blieben also Meister von dem Orte, ob sie wohl, wie Bosman

(t) Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 434 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Bosman saget, wenig Nutzen davon hatten. Das Jahr zuvor erhandelten sie hier eine grosse Menge Goldes, weswegen die Engelländer verschiedene Versuche thaten, ihr Fort wieder aufzurichten (u). Sie fanden aber allezeit Widerstand von den Anteanischen Schwarzen. Endlich gelung es ihnen doch. Wenn aber, das konnte Barbot nicht erfahren. Dieser Schrifftsteller saget, das neue Fort sey viereckicht, und liege auf einem Berge, funffzig Schritte weit von dem Meere, zwischen zweyen Holländischen Forts, davon das eine zu Takorari gegen Westen, das andere zu Schama gegen Osten liegt. Es ist von Ziegeln und Kalcke gebaut, und hat einen Graben. Die Besatzung besteht gemeiniglich aus funffzehen Weissen und zwanzig Schwarzen (x). Smith, der im Jahre 1726. hier war, saget, es sey weit grösser und fester, als das zu Dickskove, ob es gleich nur eben so viel Canonen hat, nemlich zwanzig. Die Schiffslände und die Gärten sind eben so gut, wo nicht besser. Uberhaupt ist das Land auf der ganzen Gold-Küste sich sehr gleich. Einen Vorzug hat noch dieses Fort über Dickscove, wegen der guten Nachbarschafft, da hier ein kleines Holländisches Fort auf einer Höhe, einen Flintenschuß weit davon, angelegt ist: so daß diese Herren die Bequemlichkeit haben, einander, so offt sie nur wollen, zu besuchen (y).

Neues Fort beschrieben.

Anta

(u) Bosman am angeführten Orte.
(x) Barbot auf der 435 Seite.
(y) Smiths Reisen auf der 120 S.

Anta und Boari sind zween kleine Flecken zwischen Sakkundi und Sama, die in der Handlung nichts besonderes haben, es müßte denn von ungefehr etwas dahin gebracht werden. Das Land weiter hinter ist bergicht und voller Holz. Anta ist bloß wegen seines vielen Palmen-Weins berühmt, weßwegen die Schwarzen funffzehen bis zwanzig Meilen weit in der Rundung herkommen, und ihn auf der ganzen Gold-Küste herumführen. Das Erdreich ist fruchtbar an Kräutern, Wurzeln und Früchten, und nähret viel Ziegen und Federvieh. Die Steine sind hier von einer dunckelrothen Farbe. Die Einwohner überfällt dann und wann ein hündischer Hunger, welches man ihrer Gewohnheit, eine gewisse Art Palm-Wein, Kriska genannt, zu trincken beymißt. Erdbeschr. der Gold-Küste. Anta und Boari.

Das Gold wird von Egwira und Mampa hieher gebracht, wenn nemlich die von Adem den Kaufleuten den Durchzug durch ihr Land verstatten wollen, indem dieselben die Pässe in ihrer Gewalt haben, wobey sie sich sehr bereichern (z).

Wenn man von Anta ausreiset, so kömmt man bey dem Flecken Aboari vorbey, wo die Holländer etliche Jahre lang eine Niederlage gehabt haben, die sie aber, weil sie selbige nicht nutzen können, leer stehen lassen, nach Schama oder Sama (a), einer volckreichen und ziemlich grossen Stadt. Die Einwoh-

(z) Barbot am angef. Orte auf der 152 S.

(a) Bosman und Marchais schreiben Chama, welches Wort die Franzosen viel anders aussprechen, als die Holländer.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

wohner aber sind die ärmsten auf der ganzen Gold-Küste.

Sama oder Schama.

Sama liegt auf einem Hügel, der von dem kleinen Flusse St. Georg bewässert wird, der an dem Fusse desselben in das Meer fällt. Es enthält auf zweyhundert Häuser oder Hütten, welche so liegen, daß sie drey kleine Flecken zusammen ausmachen. Der eine davon ist gleich unter dem Holländischen Forte St. Sebastian, welchen Namen es von den Portugiesen erhalten, ehe die Holländer es ihnen abgenommen haben. Der Platz ist volckreich. Die Einwohner aber sind die ärmsten auf der Küste (b).

Marchais saget, es sey einer von den ansehnlichsten Oertern auf der Gold-Küste, und liege vier See-Meilen Ostwärts von Takorari. Es enthält auf zweyhundert Häuser, und liegt auf einer kleinen Höhe, welche an das Meer anstößt. Die Einwohner sind fast alle Fischer, und in ihrer Kunst erfahren. Sie machen eine Art von einer Republick aus, deren Obrigkeiten sie Hauptleute nennen, und die unter dem Könige von Gavi steht, welcher sich etliche Meilen von der See gegen Nord-Ost aufhält, überaus reich ist, und von seinen Nachbarn sehr geehret wird (c).

St. Sebastian, Holländisches Fort.

Das Holländische Fort zu Sama ist fast, wie das zu Boutri, sehr klein, aber etwas länger. Es hat vier kleine Batterien, und eben so viele Canonen, als das zu Boutri.

Es

(b) Barbot am angeführten Orte auf der 153 S.
(c) Marchais 1ster Band auf der 235 S.

Es ward von den Portugiesen, denen es die Holländer abgenommen haben, St. Sebastian genannt: aber in den Holländischen Kriegen mit Engelland ward es beynahe der Erde gleichgemacht, indem es nur mit Pallisaden umgeben war. Die Engelländer griffen es in Vereinigung mit den Schwarzen von Jabs an; sie wurden aber abgetrieben, und seit der Zeit sind die Holländer ungestört in dem Besitze geblieben (d).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Barbot saget, dieses Fort zeige sich ziemlich gut auf der See, es könne aber nicht eher gesehen werden, als bis man auf seine Süd-Seite komme, und alsdann habe es das Ansehen eines weissen Hauses. Die Wohnungen darinnen sind ziemlich bequem, und es hat eine gute Lage zur Handlung mit Adom und Worshas, welche Völckerschafften aus dem Lande herab kommen, um Europäische Waaren gegen Gold einzukauffen, und sie alsdann an ferne inländische Oerter verführen. Die dasigen Kaufleute verkauffen sie, wie sie sagen, wieder an andere, die noch weiter hinaus wohnen, die man nach der Beschreibung, welche die Schwarzen von ihnen und ihren Festungen machen, für Mohren an den Ufern des Nigers hält.

Die Holländer haben sonst eben so viel Gewalt über die Schwarzen zu Sama, als zu Axim; sie erlegen jedoch dem Könige von Gavi einen jährlichen Tribut für das Fort, welches den Schiffen zu Einnehmung des Holzes, Wassers und der Lebensmittel sehr bequem

(d) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 21sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

quem ist. Der beste Anckerplatz ist in neun Faden, in schlammichtem Grunde, eine See-Meile vom Ufer, wenn man das Fort Nord-West gen West hat (e).

Fluß Shama.

Der Fluß Schama, oder Rio de St. Juan, wird von den Negern Bossum Pra genannt (f). Sie bethen ihn als einen Gott an, welches das Wort Bossum bedeutet. Er spühlet an das Holländische Fort, und fließt durch die Länder Jabs, Adom und Jaffer. Von hieraus, sagen die Negern, geht sein Lauf auf vier hundert kleine Meilen weit innerhalb Landes (g). Er ist um etwas weniges kleiner, als der Ankobar, sonst aber breit genug. Er ist so beschaffen, daß beladene Boote bequem von dem Meere aus hinein kommen können, wenn nur der Bootsmann sich vor einem Felsen bey seiner Mündung in Acht nimmt, welchen die Bootsleute den Zuckerhut nennen. Ausserdem steht man in Gefahr zu scheitern, und Barbot hat einige untergehen sehen, wenn die Fluth sich gewendet, oder die See stürmisch geworden.

Dieser Fluß ist den Holländern sehr nutzbar; denn ausser dem, daß er ihren Schiffen frisches Wasser darreicht, so dienet er auch dem Castelle del Mina zu Herbeyschaffung des Brennzeuges in die Küchen und Oefen, und

(e) Barbot auf der 153sten Seite.

(f) Das muß eben derjenige seyn, den andere St. George nennen.

(g) Barbot macht ihn vierhundert ordentliche Meilen (Leagues) lang. Marchais saget, es wären Boote sechzig solche Meilen weit hinangekommen, bis sie durch eine grosse Kette von Felsen verhindert worden.

und des Bauholzes zu kleinen Fahrzeugen, so daß der Werth des Forts hauptsächlich darinnen besteht, daß es den Fluß bestreicht (h). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die Holländer unternahmen, auf einmüthigen Bericht der Einwohner, daß dieser Fluß aus Landschafften voll Goldes herkäme, eine Entdeckung zu Wasser, und schickten zu diesem Ende eine Schaluppe mit sechs wohlbewaffneten Männern aus. Dreyzehen Tage nach ihrer Abreise kamen sie wieder, nachdem sie zwölff Tage lang einem reissenden Strome entgegen gerudert, und den Fluß voll Klippen, Sandbäncke und Wasserfälle gefunden hatten.

Bey der Mündung liegt der Zuckerhut, eine gefährliche Klippe, an welcher öffters, besonders bey stürmischem Wetter, Schiffe unbehutsamer Weise untergegangen sind. Es sind noch andere gefährliche Klippen an der Küste, eine halbe Meile in der See, zwischen dieser, und Boari gegen Westen.

Die Schwarzen aus der kleinen Landschafft Tabew gegen Morgen, etwas tieffer im Lande, bringen Camwurzeln, Früchte und Federvieh nach Sama (i).

Das Land der Jabs oder Yabbah, wie es die Engelländer aussprechen, nimmt seinen Anfang ein wenig Ostwärts vom Forte Sebastian, und läufft einige Meilen weit in das Land hinein, und längst der Küste fort bis an das Land Rommani oder Rom- Land Jabs.

(h) Barbot und Bosman an angeführten Orten.
(i) Eben dieselben.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

mendo. Jezt ist es nur ein kleiner Bezirck von keiner sonderlichen Macht, ob es gleich das erste Königreich ist, welches man findet, wenn man aus dem höhern Lande herab kömmt. Der König ist so arm, daß Bosman saget, er würde sich sehr bedencken, ehe er ihm zehen Pfund Sterling werth an Gütern Credit gäbe, aus Furcht, daß er nicht im Stande seyn würde, ihm zu bezahlen. Doch gesteht er, daß der Bau und Verkauff von Hirse ihm und seinen Unterthanen jährlich so viel einbrächten, daß sie in kurzer Zeit reich werden würden, wenn nicht ihre allzu mächtige Nachbarn ihnen beständig die Wolle beschören, und sie unterdrückten (k).

Flecken Abrobi.

Der Flecken Abrobi ist der einzige merckwürdige Ort in diesem Lande auf der Küste, indem er an einer Bay gelegen ist, welche sich mit dem Vorgebürge Aldea des Terres endigt. Aldea bedeutet im Portugiesischen einen Flecken. Dieser Flecken besteht aus zweenen Theilen, und hat grosse Ebenen im Rücken, die zwischen der Stadt und dem bergichten Lande liegen, welches der Küste das Ansehen auf der See giebt, als wenn es ein doppeltes Land wäre. Es hat einen Uberfluß am Federviehe und Korne, es ist aber nicht viel Gold hier, als etwa verfälschtes (l).

§. III.

(k) Barbot und Bosman.
(l) Barbot am angeführten Orte.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

§. III.

Das Königreich Kommendo, Kommani oder Guasso.

Königreich Kommendo.

DAs Königreich Groß-Kommendo, Kommani, Aguasso oder Guasso, gränzet gegen Westen an die Lande Jabs und Tabew, gegen Nord-West an Adom, gegen Norden an Abramboe, gegen Osten an Oddena oder Mina, eine kleine Republick zwischen Kommendo und Fetu, und gegen Süden an den Ocean. Es erstrecket sich auf fünff See-Meilen weit längst der Küste, und ist eben so breit, als lang. In der Mitte an dem Strande liegt Klein-Kommendo, oder Ekki Tekki, wie es die Schwarzen und einige Europäer nennen. Gegen Abend hat es das Vorgebürge Aldea des Terres, und gegen Morgen Ampeni, zwischen welchen noch einige kleine Dorfschafften sind (a).

Dieses Königreich machte ehemals mit Sabu und Fetu nur ein Land aus, und ward Adossenis genannt. Die vornehmste Stadt, oder der Sitz des Königs, ist Guasso, ein grosser volckreicher Flecken, oder eine Stadt von etwa vierhundert Häusern, auf einem Hügel, vier See-Meilen landwärts von Klein-Kommendo. Die Holländer nennen Guasso Groß-Kommendo, zum Unterschiede von Klein-Kommendo (b).

R 2 Die

(a) Barbot a. d. 154 S. und Bosman a. d. 26 und 27 Seite.

(b) Barbot am angeführten Orte und Marchais Reise 1 B. auf der 135 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Erdreich und Gewächse.

Die Länder um Dickscove, Sakkundi und Kommendo bringen nicht so starcke Erndten von Reiß; doch haben sie viel angenehme fruchtbare Thäler und schöne waldichte Hügel (c).

Hinter Klein-Kommendo erhebt sich das Land allmählich in kleine Hügel, voll Bäume, an deren Fusse Ebenen liegen, welche sehr schön mit fruchtbaren Bäumen bepflanzt sind. Das Land wird von einem kriegerischen Volcke ungemein starck bewohnt, so daß der König im Nothfalle ein Heer von zwanzig tausend Mann aufbringen kan. Seine Leibwache besteht ordentlich aus fünffhundert Mann.

Das Land wird für reich an Gold-Bergwercken gehalten. Doch glauben einige, der König wolle sie nicht eröffnen lassen, aus Furcht, die Europäer oder andere Nationen zu einem Einfalle anzulocken. Barbot hat einige von den Einwohnern sagen gehört, nicht fern von dem Vorgebürge Aldea des Terres sey eine sehr reiche Gold-Mine, aus Furcht aber, es möchte nachgegraben werden, habe man aus dem Berge einen Gott gemacht (d).

Klein-Kommendo, oder Ekki-Tekki.

Klein-Kommendo wird von den Engelländern, Franzosen und Holländern also genennt, um es von Guaffo zu unterscheiden, welches eben diese Nationen Groß-Kommendo nennen. Bey den Portugiesen aber führet es den Namen Aldea des Ter-

(c) Smiths Reise auf der 142 S.
(d) Barbot am angeführten Orte a. d. 155 S.

Terres, und bey den Einwohnern Ekki Tekki (e). Villault saget, die Stadt bestünde aus hundert Häusern, die an dem Strande gebaut, und von einem Flüßlein bewässert wären, welches Südwärts in das Meer fällt, und einen ziemlichen guten Haven oder Canal für Kähne machet. Die Ost-Seite ist niedrig, die westliche erhebt sich in einen Berg, welcher auf dem Gipfel flach und also sehr bequem zu einem Forte ist. Das Land wächst auch an dem Norder-Ende der Stadt, wo das Haus steht, das ehemals den Franzosen zugehörte, allmählich in kleine Höhen, an deren Wurzel sich schöne Felder und Wiesen verbreiten, die mit mancherley Früchten angefüllt sind (f). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Klein-Kommendo ward in drey Theile getheilt, die zusammen in etwa anderthalb hundert Häusern bestunden. Da aber die meisten durch einen Zufall abbrannten, so begaben sich viele Einwohner nach Ampeni, um das Jahr 1675. Einige Theile der Stadt sind an einem Flüßlein gelegen, das in das Meer fällt, und bey seinem Ausflusse einen kleinen Haven für Kähne machet. An der West-Seite desselben ist eine Spitze, oder ein kleiner flacher Hügel. Die Ost-Seite ist niedrig Land; es ist aber wegen der Barre schwer anzuländen. Die beste Zeit, ans Land zu steigen, ist des Morgens (g). Zu

(e) Artus in des de Bry Ost-Indien VI. Theile auf der 48 Seite schreibt es Agitaki, und sein g ist hart, da es hingegen Marchais fälschlich Ajati schreibt.

(f) Villaults Reise auf der 125 Seite.

(g) Barbot auf der 154 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Klein-Kommendo wird täglich ein berühmter Marckt gehalten, einer von den besten auf der Küste, und vielleicht von ganz Africa (h).

Einwohner lieben die Fischerey.

Die Schwarzen hier sind von einer unruhigen Gemüths-Art, listig und betrügerisch, und wenn man nicht genau auf sie Acht hat, grosse Diebe. Sie sind meistentheils Fischer oder Mäkler, indem der Ort eine ansehnliche Handlung mit Golde und Sclaven treibt, wegen des Zulauffs der Schwarzen von Akanez, die von hieraus Europäische Waaren abholen. Jeden Morgen kommen aus diesem Orte, wie auch aus jedem benachbarten Flecken auf der Küste, auf siebenzig bis achtzig Kähne, theils zum Fischen, theils mit den Schiffen in der Rheede zu handeln. Und alle fahren um Mittag wieder an das Land, wenn die frischen Winde von Süd-West zu wehen anfangen, damit sie ohne Gefahr anländen können, und Zeit haben, ihre Fische zu Groß- und Klein-Kommendo zu vertreiben, wo die inländischen Schwarzen sie zu ihren Landmärckten einkauffen. Die Märckte von Klein- und Groß-Kommendo sind so überflüßig mit Korne, Früchten, besonders Bananas und Wurzeln für einen wohlfeilen Preis versehen, daß die Holländer sie den Fruchtmarckt nennen (i).

Englisches Fort.

Nach Barbots Berichte ist das Engelländische Fort zu Kommendo groß und viereckicht,

(h) Marchais am angeführten Orte auf der 235 Seite.

(i) Barbot auf der 154 Seite. Artus in des de Bry Ost-Indien VI. Theile auf der 48 Seite.

eckicht, mit drey viereckichten Basteyen, und einer runden. Und in dem Fort steht ein grosser Thurm aus Steine und Kalcke. Es ist auf einem ebenen Boden angelegt, funffzig Schritte von dem Meere, zwischen zwey Holländischen Forts, Shama gegen Westen, und Vredenburg, eine kleine halbe Meile, gegen Ost. Es hat vier und zwanzig Canonen auf den Wällen, imgleichen einen Graben oder eine Cisterne, und eine Besatzung von neun und zwanzig Weissen und dreyßig Gromettas (k). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Smith saget, Kommendo sey das gröste und stärckste Engelländische Fort auf der Gold-Küste, bis auf das Cap Coast Castell. Im Jahre 1726. war es mit ein und zwanzig Canonen besezt, ob gleich fast noch einmal so viel Schießlöcher darzu waren. Nur einen Flintenschuß davon steht ein gutes Holländisches Fort: doch sind beyde Befehlshaber nicht allezeit in dem besten Vernehmen. Ein Engelländischer Befehlshaber, den Herr Smith wohl kannte, hatte einen Zwist mit dem Holländischen gehabt, und ward von demselben, als er sichs nicht versah, niederträchtiger Weise, unter einem grossen Baume zwischen den Forts, überfallen; er wehrte sich aber seines Lebens so tapffer, daß er den Holländer umbrachte. Der Landungsplatz hier ist mittelmäßig, die Gärten sind sehr gut. Es sind auch zween grosse Neger-Flecken da, die den beyden Forts zugehören (l).

(k) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 437 Seite.

(l) Smiths Reise auf der 121 Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Das Holländische Fort Vredenburg.

Das Holländische Fort, welches von mittelmäßiger Grösse ist, ward von dem Herrn Swerts im Jahre 1688 erbaut, und Vredenburg genennet. Es ist ein viereckigtes mit guten Batterien befestigtes Gebäude, auf welches man füglich zwey und dreyßig Canonen, hinter eben so viele Schießlöcher in der Brustwehre, pflanzen kan. Es können sechzig Mann darinnen wohnen, ob es gleich jetzt bey weitem nicht so viel, und nur zwanzig Canonen in sich enthält.

Von den Negern bestürmt.

Im Jahre 1695. bestürmeten es die Schwarzen bey Nacht, da die Helffte von ihren zwanzig Mann Besatzung, wegen Kranckheit, zur Gegenwehr untüchtig war; Bosman aber nöthigte sie, nach einem Gefechte von fünff Stunden, mit Verluste zurückzukehren. Er verlohr in dem Gefechte nur zwey Mann, obgleich die Schwarzen aus ihrem kleinen Gewehre, durch die Schießlöcher, die keine Thüren vorhatten, so dicke wie Hagel schossen. Endlich fieng einer von ihnen an, mit der Axt an die Thore zu hacken; als aber dieser Wagehals getödtet wurde, so ergriffen die übrigen die Flucht.

Verrätherey des Constablers.

Der General, dem er seine schlechten Umstände zu wissen that, ließ zwey Schiffe vor dem Forte Ancker werffen, um ihn mit Mannschafft und Kriegs-Vorrathe zu versehen. Der Hauptmann des einen Schiffes schickte zu diesem Ende den Tag vor dem Sturme ein bemanntes Boot aus; es war aber die Mannschafft kaum ans Land gestiegen, als die Schwarzen sie überfielen, und einige davon selbst unter den Canonen des Forts tödteten.

teten. Als Bosman aus den Canonen wollte Feuer geben lassen, so fand er sie vernagelt, aller Wahrscheinlichkeit nach durch eine Verrätherey des Constablers, den er deßhalber in Ketten nach Mina schickte. Der General schwur, ihn exemplarisch zu bestrafen; anstatt dessen aber sezte er ihn kurz darauf in Freyheit, und gab ihm einen bessern Platz. Wenn die Schwarzen das Fort dazumal bestürmet, so wären sie nicht im Stande gewesen, sich zu wehren; da sie aber zuvor noch erst zum Essen giengen, so liessen sie ihm Zeit, sich zur Gegenwehr anzuschicken (m). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die vornehmsten Waaren, die man hier brauchet, sind Schnüre von Glasknöpflein, von allerhand Farben; diese theilen sie in kleinere Stücke, welche sie glätten und durchbohren, und alsdann von neuem verkauffen. Ferner, kleine meßingene Becken, blaue Tücher, und Leylachen von guter Breite, nach welchen die Einwohner sehr begierig fragen. Doch diese Waaren können hier nur im Kleinen verhandelt werden, so daß, zumal wegen der Dashis oder Verschenckungen an ihre Mäckler und Bootsleute, dieses der schlechteste Handelsplatz auf der Küste ist, besonders wenn viele Holländische Schiffe zugleich da liegen (n). Waaren.

Nach Barbots Zeugniß wird hier das Gold öffters verfälscht; besonders geschieht es mit dem sogenannten Krakra-Golde (o). Dieser Be- Falsches Gold.

(m) Bosman auf der 27 Seite.
(n) Artus am angeführten Orte.
(o) Barbot auf der 154 Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Betrug ist nicht neuern Ursprungs; denn schon Artus bemercket, daß das Gold hier selten rein sey. Wenn sie es zerschmelzt haben, so zerschneiden sie es in kleine Stücklein, unter welche sie Kupffer oder Metall mischen. Manche sind so unverschämt gewesen, daß sie den Holländern pures Meßing für Gold aufhängen wollen (p).

Sclaven-Handel.

Wenn die Kommanianer mit ihren Nachbarn Krieg führen, so bekömmt man jählings eine grosse Menge Sclaven zu Klein-Kommendo zu kauffen. Denn die Schwarzen verhandeln sie sehr eilig, um sich die Mühe und Unkosten ihrer Unterhaltung zu ersparen, wie solches einem Europäischen Schiffer vor nicht allzu langer Zeit glückte (q).

Normannische Colonie.

Obgleich der Gold-Handel an diesem Orte so beträchtlich nicht ist, als anderswo auf der Küste: so haben doch vormals die Normannen eine Factorey hier gehabt, deren Uberbleibsel auf einem Berge gegen Norden von den Schwarzen gezeiget werden. Ein neuer Reisender erzählet, daß, als der König von Kommendo, der sich zu Guaffo aufhielt, die Ankunfft eines Französischen Schiffs auf der Rheede vernommen: so habe er dem Hauptmanne ein Geschenck von Erfrischungen zugeschickt, und ihm melden lassen, er würde sich mit keiner Europäischen Völckerschafft in Tractaten einlassen, so lange er sich noch Hoffnung machen dürffte, daß sich die

(p) Artus am angeführten Orte.
(q) Barbot auf der 155 Seite.

die Franzosen bey ihm niederlassen würden (r).

Die Einwohner bezeugten dem Barbot eine grosse Liebe zu den Franzosen, und bey seiner lezten Reise im Jahre 1682. schickte ihm der König seinen andern Sohn als Geisel, wenn er nach Groß-Kommendo kommen, und mit ihm wegen einer Niederlassung in seinen Landen handeln wollte; ob er gleich zu eben der Zeit den Engelländern und Holländern die Freyheit, ein Fort zu bauen, versagt hatte. Barbot trug bey seiner Zurückkunfft die Sache der Französischen Regierung vor, und nannte Ampeni, als den bequemsten Platz, ein Fort zu bauen, um la Mina im Zaume zu halten. Man findet aber nicht, daß seine Vorstellungen einigen Erfolg gehabt hätten (s).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die Franzosen hergelockt.

Im Jahre 1688. kam der Herr du Casse mit vier Kriegs-Schiffen, die zu Rochefort ausgerüstet worden, auf diese Küste, in der Absicht, der Holländisch-Africanischen Compagnie einige Plätze, besonders zu Kommendo, abzunehmen, wohin ihn die Schwarzen unter der Hand eingeladen hatten, welche sich an den Holländern zu rächen hofften.

Versuch eine Colonie anzulegen.

Du Casse legte eine Factorey zu Kommendo an, und gieng hernach in gleicher Absicht nach Alampi und Fida oder Whidaw. Er verließ aber nach wenig Monaten Kommendo, auf Anstifften der Holländer, welche einen Krieg mit den Aguaffoern anfiengen, die-

(r) Marchais Reise 1ster Band auf der 236 Seite.
(s) Barbot auf der 155 Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

dieselben schlugen, ihren König tödteten, und das Fort plünderten. Die Franzosen sahen sich genöthigt, zu den Engelländern nach Cape Corso zu entfliehen, und haben seit der Zeit keinen Versuch mehr gewagt, sich auf dieser Küste festzusetzen (t).

Ein wenig weiter gegen Morgen liegt ein Ort, Terra Piquena oder Lari genannt, wo die Holländer im Jahre 1600. keine Handlung hatten, weil er dem Castelle Mina allzu nahe liegt. Wenn die Portugiesen einige Güter nöthig haben: so schicken sie Leute aus dieser Stadt mit Golde nach Akkitakki oder Kommendo, welches nur vier kleine Meilen davon jenseit des Flusses ist, und kauffen sie von den Holländern (u).

Lari und Ampena.

Der Flecken Lari ist sowohl als Ampeni oder Ampena geringe. Dieser leztere Ort ist die Wohnung eines Schwarzen von Kommendo, mit Namen Kukumi, welchen der König von Groß-Kommendo als seinen Gesandten im Jahre 1671. an den König von Franckreich schickte, mit dem Ansuchen, daß er seine Unterthanen in sein Land schicken möchte, um ein Fort und eine Handlung in demselben anzulegen. Denn die Kommanianer waren der Tyranney der Holländer zu Elmina seit langer Zeit überdrüßig, die öfters Seeräubereyen an ihnen verübt, und ihre Dörffer an der Küste abgebrannt hatten,

(t) Siehe Johann Bloomens Brief vom 17ten Hornung im Jahre 1691. vom Cabo Corso beym Barbot a. d. 436 Seite.

(u) Artus am angeführten Orte a. d. 49 S.

ten, indem sie sich nicht gewagt, tieffer in das Land zu gehen (x). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Wir werden eine Erzählung von dem Kriege zu Kommendo, das Bosman Kommani nennet, beyfügen, welcher eine grosse Veränderung in den Angelegenheiten der Holländer nach sich gezogen. Die Negern erregen einen neuen Aufstand. Dieser Ort war in einem blühenden Zustande, als die Kommanianer durch das üble Bezeugen der Holländer mißvergnügt, und zu offenbaren Feindseligkeiten angereizt wurden. Eine Zeitlang hatte noch der Bediente des Statthalters von el Mina, ein Bruder des Königs von Kommendo, den Krieg verhindert. Als man aber denselben nach der Zeit ausser Diensten ließ, und ihm noch dazu übel begegnete: so fanden die Kommanianer bald einen Vorwand zum Bruche. Denn im Jahre 1694 wurden einige Europäische Bergleute beordert, einen Berg in Kommani, etwan zwo kleine Meilen von dem Forte Vredenburg, zu untersuchen. Hierdurch fanden sich die Schwarzen beleidigt, welche vorgaben, er sey einem ihrer Götter geheiligt, und überfielen die Bergleute etliche Tage hernach, als dieselben sich nichts böses versahen, und nahmen ihnen alles, was sie hatten. Diejenigen, welche sich nicht geschwind genug davon machten, wurden eine Zeitlang gefangen gehalten.

Die Holländer beklagten sich wegen dieser Gewaltthätigkeit bey dem Könige von Kom- Plündern die Holländer.

(x) Barbots Beschreibung von Guinea.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Kommani, welcher seine Unschuld bezeugte, und die Schuld einem gewissen Schwarzen, Namens Johann Kabes, beymaß (y), der nahe bey ihrem Forte wohnte, und mit dem sie einen starcken Handel trieben; mit dem Vorgeben, dieser habe es aus Rache, wegen

(y) Nach einem Briefe des Herrn Dalby Thomas vom 1sten des Wintermonats im Jahre 1701. war Johann Kabez zuvor den Engelländern auf dem Capo Corso bedient. Als er unter denselben in Schulden gerieth, gieng er niederträchtiger Weise zum Holländischen Generale zu Mina, Nugts, über, der ihn nicht nur in Schutz nahm, sondern auch bestärckte, ob er gleich zuvor einigen Holländern den Kopff abgehauen. Doch vermittelst eines Beutels mit Golde entgieng er der Straffe, die ihm Nugts lofft gedrohet hatte. Kabez erhielt von dem Holländischen Generale Erlaubniß, in einem seiner Dörffer bey ihrem Forte Vredenburg zu Kommendo zu wohnen, wo er sich noch bey dem Uberfalle im Jahre 1694, von welchem Bosman erzählet, aufhielt. Wegen dieser Beleidigung wandte er sich von neuem zu den Engelländern, und war denselben durch sein Ansehen und seine Macht, zu Erbauung ihres Forts sehr behülflich. Nach diesem unternahm er entweder aus Gewinnsucht, oder wegen eines neuen Mißvergnügens, eine absonderliche Handlung mit den Engelländischen Privat-Kaufleuten oder zehen pro Cent-Schiffen, und durch Hülffe eines Schiff-Hauptmanns, Gladman, errichtete er selbst dem Engelländischen Forte zum Trotze im Jahre 1702. eine Batterie mit sechzehen Canonen, die ihm Gladman verkaufft hatte. Er kauffte auch noch sechs andere von dem Schiffs-Hauptmanne Ingle aus der Galere Shrewsbury. Dem unerachtet scheinet es, daß im Jahre 1707. Johann Kabez mit der Compagnie in gutem Vernehmen gestanden; denn so schreibt Dalby Thomas vom 22sten April: Er habe von dem Herrn Pearson Befehlshaber zu Kommendo, und von Johann Kabez Nachricht erhalten, daß die Holländer grosse Anstalten machten Johannem in seinem Fort anzugreiffen, wozu Dalby sogleich einen Canonirer und Verstärckung abschickte. Barbot, a. d. 439sten S.

gen einer von dem vorigen Statthalter er- Erdbeschr. der Gold-Küste.
littenen Ungerechtigkeit, gethan. Dieses
war eine offenbare Falschheit; denn Rabes
war eine feige Memme (z). Dem ungeachtet marschirte der Holländische General von el Mina ohne weitere Untersuchung mit einiger Mannschafft nach Kommani, um den Johann Rabes zur Rechenschafft zu fordern. Dieser gieng ihm bey seiner Ankunfft entgegen, und brachte ein Schaaf zum Geschencke mit, um seine Unschuld zu bezeugen. Als aber die Mannschafft von el Mina über seine Sachen herfiel, ohne ihn im geringsten anzuhören: so sezte er sich, so feige er auch sonst war, zur Wehre, und auf beyden Seiten wurden einige ziemlich geschlagen.

Hierauf geriethen ihre Angelegenheiten Ruffen die Engelländer herbey
in Unordnung. Johann Rabes rieff die Engelländer herbey, um sich wegen des erlittenen Unrechts zu rächen; er gab ihnen anfänglich eine Wohnung in einer seiner Salzpfannen, auf vier kleine Meilen von der Holländischen Festung, und verhalff ihnen bald hernach zu dem Besitze des alten verfallenen Forts, das sie ehemals besessen hatten. Die Engelländer, saget Bosman, haben sich nunmehr hier so gut verstärckt, daß es unmöglich seyn würde, sie zu vertreiben, als zu Kriegszeiten. Denn seine Fronte ist eben so groß, als die von dem Holländischen Forte. Es hat auch vier Batterien, ausser einem Thurme, der mit Cano-

(z) Bosman a. d. 29 und folgenden S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Canonen besezt werden kan, von welchem den Holländern grosser Schade geschehen könnte, zumal da dieselben mehr und grössere Canonen haben. Er setzet hinzu, diese Nachbarschafft habe ihrer Handlung schon grossen Schaden gethan, welcher hätte können verhütet werden, wo nicht der General so hitzig und so begierig auf den Krieg gewesen wäre, in der Hoffnung, eben so viel Ehre einzulegen, als Herr Swerts im Jahre 1687, der die Kommanianer gänzlich bezwang, nachdem sie ihren König, und viele von den Vornehmsten im Reiche, verlohren hatten.

Die Holländer überziehen sie mit Krieg.

Der General hatte Klugheit genug gehabt, ein Heer von den Jaffer- und Rabesterra-Schwarzen in Sold zu nehmen, die ihm noch keine fünff tausend Pfund Sterling kosteten, und durch welche er zweymal so starck war, als die Kommanianer. Er versah es aber damit, daß er drohete, wenn er die Kommanianer gezüchtiget hätte, die von Fantin und Sabu zu besuchen, weßwegen sich diese insgesammt vereinigten und die Holländer in die Flucht schlugen, die alle ihre Bundesgenossen verlohren, und so schwach waren, daß sie nimmermehr einen frischen Angriff hätten wagen dürffen, wo nicht die Negern unter sich selbst zerfallen wären. Denn es gieng auf solche Art der Bruder des Königs, und jetzige König von Kommani Tekki Ankan, mit den Schwarzen von Adom, und andern Bundesgenossen, zu den Holländern über.

Die-

Dieses verleitete dieselben zu einem abermaligen Treffen, in welchem der Sieg lange Zeit zweifelhafft schien. Endlich neigte er sich so weit auf die Seite der Holländer, daß ihre Soldaten schon begierig über die Beute herfielen. Als dieses der König der Kommanianer, Abe Tekki, gewahr wurde, der jedermann sowohl an Tapfferkeit als Kriegserfahrenheit übertraf, und der ihnen diese Schlinge gelegt hatte: so rückte er mit frischen Völckern auf sie an, welche, um die Holländer zu betrügen, ihre Flinten auf die unrechte Seite gekehrt hatten. Diese hielten sie auch wircklich für Freunde, und liessen sich in dem Plündern nicht stöhren, bis bey der Ankunfft des Königs seine Leute ihre Flinten umkehrten, und so jähling auf sie Feuer gaben, daß sie ihre Beute hinter sich liessen, und mit der Flucht ihr Leben zu retten suchten, und den Kommanianern den zweyten völligen Sieg überliessen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Werden durch Kriegs-List geschlagen.

Der Nachfolger dieses Generals that den Kommanianern den Antrag, daß sie den Holländern den Schaden, den sie in dem Kriege erlitten, nicht nur ersetzen, sondern auch mit ihnen in ein Bündniß treten möchten. Weil aber die Engelländer wußten, daß dieses ihnen zu keinem Vortheile gereichte: so stellten sie dem Könige vor, daß in Ansehung seiner zweenen Siege, und der Schwäche der Holländer, er vielmehr von ihnen Genugthuung erwarten könnte, und er wäre vorjetzo starck genug, sie auf seine eigenen Bedingungen zum Frieden zu nö-

Erhalten Frieden.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

thigen. Sie wollten seine Sache zu ihrer eigenen machen, und ihn mit den erforderlichen Nothwendigkeiten versorgen. Der König gab einem Rathe, welcher seinem Nutzen so zuträglich war, leichtlich Gehör, und gerieth von neuem auf seine alten Weege, und that so viel Schaden, als nur jemals zuvor. Die Holländer bedienten sich erst gelinder Mittel; weil sie ihn aber nur desto unbiegsamer fanden, so schlossen sie mit den Schwarzen von Fantin, ihren damaligen Freunden, einen Vertrag, welche sich anheischig machten, gegen Empfang von dreyhundert Pfund Sterling, so lange wider die Kommanianer zu fechten, bis dieselben gänzlich ausgerottet wären.

Werden von den Engelländern hintergangen.

Die Holländer hielten sich nunmehr für sicher, und hofften täglich, daß die Fantiner zu Felde gehen würden. Aber die Engelländer hintertrieben hier wiederum ihre Absichten. Einer von ihren Statthaltern, der vom Capo Corse nach Fantin gieng, brachte dieses Volck, vermittelst eben der Summe, die die Holländer zuvor gezahlt hatten, zur Neutralität. Und weil sich dieser Aenderung sonst niemand, als der Braffo, widersezte, so räumten sie denselben bald aus dem Weege, und sezten einen andern an seine Stelle.

Die Kommanianer wurden hierdurch immer verwegener, und fiengen an, ihnen mehr als jemals feindselig zu begegnen. Um sich darwider zu schützen, rieffen die Holländer die Schwarzen von Adom zu Hülffe,

gegen

gegen Erlegung einer Summe von etwas weniger als fünffhundert Pfund. Weil aber diese über die Theilung des Geldes unter einander zerfielen, sowohl als die von Akani und Rabesterra, die gleichfalls für ein Miethgeld hatten zu den andern stossen sollen: so geschah es, daß keiner von ihnen einen Fuß regte. Die Holländer, die auf solche Art waren betrogen worden, nahmen ihre allerlezte Zuflucht zu den Schwarzen von Dinkira, daß sie für achthundert Pfund ihre Partey ergreiffen sollten. Da aber dieselben mit ihren Nachbarn in Krieg geriethen: so waren sie genöthigt, diesen Vertrag, ihrer eigenen Vertheidigung halber, hindan zu setzen; doch waren sie so ehrlich, daß sie das Geld wiedergaben, bis auf etwas weniges, das an den Fingern des Uberbringers kleben blieb. Die Holländer bekamen auch das meiste von dem wieder, was sie den Schwarzen von Adom gegeben hatten. Von denen zu Fantin aber konnten sie niemals etwas wieder erlangen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

In diesem verzweifelten Zustande, da sie von allen Seiten her verspottet und betrogen wurden, hätten sie nothwendig bey den Kommanianern um Friede bitten müssen, wo nicht ein Umstand von grossen Folgen ihnen zu einem rühmlichern Vertrage verholffen hätte. Der oben erwähnte Bruder des Königs von Kommani war wegen einer niederträchtigen That, wie erzählt wird, nebst seiner Frau und Kindern von dem vorigen Statthalter nach Surinam geschickt, und nunmehr, nachdem ihn die Compagnie

Erdbeschr. der Gold-Küste.

freygesprochen hatte, wieder hieher gebracht worden. Bey seiner Ankunfft brauchten ihn die Holländer, seinen Bruder auszuforschen; und weil er ihn zum Frieden geneigt fand: so schlossen sie einen auf sehr anständige und gute Bedingungen. Sie hatten aber die Süßigkeit der wieder hergestellten Ruhe kaum empfunden, als die Engelländer, man weiß nicht aus was für Ursachen, den König ermordeten, zu einer Zeit, da er sich mit ihnen hatte erlustigen wollen, und also seine vieljährigen Dienste mit Undancke belohnten.

Die den König ermorden.

Diese grausame That verursachte eine grosse Veränderung der Umstände auf der Küste. Die Kommanianer wurden die bittersten Feinde der Engelländer, und entschlossen sich, den Tod ihres Königs auf alle ersinnliche Art zu rächen. Tekki Ankan hingegen, der an der Ermordung seines Bruders Theil gehabt, machte sich von den Holländern los, und vereinigte sich mit den Engelländern, die Kommanianer bey der ersten Gelegenheit anzufallen. Die Holländer wurden gleichfalls zum Bündnisse eingeladen; sie nahmen es aber nicht an, weil sie gefunden hatten, daß der Krieg das Verderben ihrer Handlung war. Dem ungeachtet sezten die Engelländer ihre Absichten ins Werck, und nahmen die Schwarzen von Sabu, Akani und Rabesterra in Sold, und diese Hülffsvölcker führte Tekki Ankan wider die Kommanianer ins Feld. Er ward aber auf das Haupt geschlagen, ungeachtet sein Heer viermal stärcker war, als das feindliche. Die

Kommanianer hatten diesen herrlichen Sieg ihrem Generale Amo Tekki, einem Schwarzen, zu dancken, der dem ermordeten Könige an Tapfferkeit nichts nachgab, wo er ihn nicht übertraf. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Ungeachtet der genauen Neutralität der Holländer, schickte der General der Schwarzen eine höfliche Gesandtschafft an den Statthalter derselben, nebst einigen Hirnschädeln von seinen überwundenen Feinden, zu einem Merckmaale, daß er in der Freundschafft der Holländer leben und sterben wollte. Diese Gesandtschafft ward mit Dancksagungen und Geschencken an den General abgefertigt. Die Holländer hatten eine schöne Gelegenheit, die Engelländer zu demüthigen, und ihnen ihr Unrecht zu vergelten, wenn sie die Partey des Tekki Ankan fahren liessen, und sich mit den Kommanianern wider dieselben verbanden. Aber anstatt dessen gab der Statthalter einem gewissen Mäckler, Akim genannt, Gehör, der sein Liebling, und zugleich ein Erzbetrüger war, und ihm beständig mit Historien wider die Kommanianer in den Ohren lag. Er bezeigte sich auch so, daß dieselben gereizt wurden, einige Feindseligkeiten an den Holländern auszuüben. Dieses war dasjenige, was Akim wünschte, indem es ihm neue Gründe an die Hand gab, daß man einen Krieg wider sie anfangen sollte. Sein Vorhaben gelung ihm auch so wohl, daß der Statthalter, ohne seinen Zugeordneten um Rath zu fragen, oder ihm davon zu benachrichtigen, das Volck von Fetu zu überfallen beschloß, welches den Kommanianern Ungerechtigkeit der Holländer.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

nianern unterworffen ist, und zwar wider die unter allen Nationen übliche Treu und Glauben, zu der Zeit, als sie unter dem Schutze der Holländer ihre Waaren zum Verkauffe brachten. Dieses Vorhaben ward auf eine barbarische Art vollzogen, indem man ihnen alles, was sie mitgebracht hatten, raubte, einige von ihnen tödtete, und achtzig zu Gefangenen machte.

Der Vorwand dazu war, daß die Schwarzen von Fetu einige Weiber aus el Mina ermordet hätten, als sie bey ihnen vorbey gereiset. Sie betheuerten aber ihre Unschuld, und kamen, wie gewöhnlich, unbewaffnet zu Marckte. Dieser Mord ward, dem Vermuthen nach, auf Anstifften des Akim selbst, und des Tekki Ankan, begangen, die dadurch ihre Absichten zu erreichen trachteten. Dem ungeachtet waren die Herren des Raths nicht geneigt, ihre wahren Meynungen zu entdecken, weil die ganze Schuld auf den Akim gefallen wäre, der sich an ihnen hätte rächen können.

Ihre Handlung gehet zu Grunde.

Durch dieses unverantwortliche Verfahren fiel die Holländische Handlung zu el Mina auf einmal, und die Kommanianer und Fetuaner wurden ihre geschwornen Feinde. Dieses gab den Engelländern einen solchen Muth, daß sie sich, so viel als möglich, verstärckten, und mit den Kommanianern noch ein Treffen wagten. Diese hielten sich, ihrer geringern Anzahl ungeachtet, so gut, daß sie gewiß den Sieg davon getragen hätten, wenn nicht ihr General verwundet worden wäre, so daß er sich hinweg begeben müssen.

sen. Dieses sezte sie in solche Verwirrung, daß sie in grosser Unordnung flohen, und dem Tekki Ankan und seinen Anhängern einen völligen Sieg überliessen, wobey der General und verschiedene Vornehme unter ihnen getödtet oder gefangen wurden. Durch diesen Sieg ward Tekki Ankan König zu Rommani, und die Holländer erhielten dadurch eben so wohl, als die Engelländer, einige Vortheile, ob sie gleich vielmehr erlangt haben würden, wenn sie nach andern Maßregeln gehandelt hätten (z). Erdbeschr. der Gold-Küste.

§. IV.

Das Königreich Fetu.

Das Königreich Fetu, oder Afuto, wie es von dem Vasconcellas, oder Fetow, wie es von den Engelländern genannt wird, gränzet gegen Abend an den Fluß Benja und das Land Rommendo, gegen Mitternacht an Acti, gegen Morgen an Sabu, wo es sich unter dem Dänischen Gebürge bey Manfrow endiget, und gegen Mittag an den Ocean. Der Name des jetzigen Königes ist Ahen Penin Ashrive. Es ist ein Wahl-Reich, und die Hauptstadt Fetu liegt mitten im Lande (a). Name und Gränzen.

Nach Bosmans Berichte, hat Fetu hundert und sechzig kleine (b) Meilen in der Län-

(z) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 31 und folgenden Seite.

(a) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 168sten Seite.

(b) Barbot saget in seiner Beschreibung von Guinea auf der 168sten Seite: Es sey nur fünff Meilen breit, vielleicht hat es funffzig heissen sollen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

ge und fast eben so viel in der Breite, wenn man bey dem Berge St. Jago, oder dem Salzflusse anfängt, und bis unter das Dänische Gebürge reiset, wo man das Cabo Corso, oder Vorgebürge Corse, auf dem Weege hat.

Macht.

Dieses Land war ehemals so volckreich und mächtig, daß es das Schrecken aller seiner Nachbarn, besonders der Rommanianer, war, die ihm unterworffen sind (c). Durch die beständigen Kriege aber ist es dergestalt erschöpfft worden, daß es jetzt gänzlich verfallen ist, und daß weder der König, noch seine Edelleute, sich ohne Erlaubniß des Königs von Rommani regen dürffen. Diese Verheerung rühret von ihren Spaltungen in den lezten Kriegen her, da es ein Theil von ihnen mit den Rommanianern, und der andere mit den Holländern hielt. Sie erlitten hierdurch einen doppelten Verlust, und ihre Anzahl ward in dem lezten Treffen sehr verringert, so daß nicht Leute genug übrig blieben, die das Land bauen konnten, welches wegen seiner Schönheit und Anmuth mit Anta verglichen werden kan.

Anmuthige Gegend.

Vor den lezten Kriegen, da Bosman sehr öffters in demselben herum reisete, hatte es viele schöne wohlgebaute und volckreiche Städte, und einen Uberfluß von grossen Kornfeldern und Viehe, Palmen-Wein und

Oel.

(c) Eben dieser Schrifftsteller redet am angeführten Orte, auf der 168sten S. von diesem blühenden Zustande, in dem gegenwärtigen Zeitfalle. Vielleicht ist er von der Zeit zu verstehen, da er hier war, 1682, und nicht von der, da er schrieb.

Oel (d). Das Anmuthigste waren die ebenen und geraden von Bäumen beschatteten Weege, die von el Mina aus bis nach Simbe, einem Flecken, der sechs kleine Meilen weiter landwärts liegt, so dichte beysammen stunden, daß sie ihn vor der Sonne und Regen deckten. Die schönen hohen Bäume auf den Bergen, und die frischen Bäche in dem Lande, dienen nicht wenig zum Schmucke desselben, und machen es zu dem vornehmsten Aufenthalte der Engelländer und Holländer bequem. Die Einwohner befleissigen sich, ohne Unterschied, insgesammt auf den Ackerbau, indem sie Korn säen, Oel pressen, oder Wein aus dem Palmen-Baume abzapffen, mit welchen beyden dieser Baum sehr reichlich versehen ist (e). Andere legen sich auf das Fischen und Salzsieden, und andere auf die Kaufmannschafft, entweder auf ihre eigene Rechnung, oder nur als Unterhändler der inländischen Schwarzen (f). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Smith saget, daß die Länder um el Mina und das Cap Corso, in Ansehung der Schönheit und Güte, sehr mit einander überein kämen, ausser daß sie volckreicher sind, und je mehr man sich der Sclaven-Küste nähert, desto reicher und anmuthiger findet man das Land (g). Stadt el Mina.

Zwölff kleine Meilen unter Vredenburg ist der Flecken oder die Stadt el Mina, oder

(d) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 47 Seite. Barbot am angeführten Orte.

(e) Bosman a. d. 48 S.

(f) Barbot am angeführten Orte.

(g) Smiths Reise nach Guinea auf der 142 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

die Mine. Da aber auf etliche Meilen rings herum keine Gold-Gruben zu finden sind: so haben ihr die Portugiesen diesen Namen vermuthlich deßwegen beygelegt, weil hier eine grosse Menge Goldes von allen Seiten her zusammen kam (h).

Die Einwohner nennen ihn Oddena. Er ist sehr lang, und mittelmäßig breit. Die Häuser sind von Felsensteinen gebaut, worinnen er von allen andern Orten unterschieden ist, in welchen sie ordentlich aus Leime oder Holze bestehen. Im Jahre 1684. war er sehr starck bewohnt, und achtmal fester als gegenwärtig, indem dazumal die Einwohner allen Nachbarn auf der Küste furchtbar waren. Doch funffzehen Jahre hernach rafften die Kinderblattern viele hinweg, und darauf entblößten die Kommanianischen Kriege, nebst der tyrannischen Regierung einiger von ihren Statthältern, ihn so sehr von Volcke und Gelde, daß man sichs nicht vorstellen kan, wie schwach er gegenwärtig ist, indem er nicht vermögend ist, funffzig bewehrte Mann aufzubringen, ohne die Europäischen Bedienten mit dazu zu nehmen. Es ist auf der ganzen Gold-Küste kein Ort, da sich nicht einige Negern aus el Mina aufhielten; denn viele, die Freunde von den Kommanianern gewesen, sind zu ihnen übergegangen, die meisten aber sind wegen der Tyranney der Statthalter, und besonders des obenerwähnten Akim, entflohen, der mit ihnen, wie mit Schlachtschaafen, umgieng.

Sehr abgenommen.

(h) Bosman auf der 41 Seite.

gieng. Als Bosman zuerst auf die Küste kam, zählte er des Morgens öffters fünff bis sechshundert Kähne, die auf die Fischerey ausfuhren, da sich hingegen jetzt kaum hundert sehen lassen, und das ganze Volck armselig und elend ist (i). Erdbeschr. der Gold-Küste.

El Mina liegt an dem Flusse Benja, auf einer niedrigen und langen Halbinsel, und hat den Ocean gegen Süden, den Fluß gegen Norden, Kommendo gegen Westen, und das berühmte Castell St. George d'el Mina auf der Ost-Seite (k). Lage und Festigkeit.

Die Stadt ist an dem westlichen Ende, gegen Kommendo zu, mit einer starcken Mauer von Felsensteinen befestiget, deren Thor mit etlichen eisernen Canonen und einem Graben verwahret ist. Die Mauer fängt sich bey dem Meer-Ufer an, und endiget sich mit dem Flusse Benja, welcher die Stadt und das Castell von dem Berge St. Jago absondert, auf dem das Fort Conradsburg steht, welches eben sowohl als das Castell, die Stadt bestreichen kan, so daß sich die Einwohner wider ihren Willen nicht regen können.

Die Schwarzen von Mina sind wohlgebildete, muntere, starcke Leute, von einem kriegerischen Geiste, und die gesittesten unter allen Völckern auf der Gold-Küste, wegen ihres langen Umgangs mit den Europäern. Ihre gewöhnliche Arbeit ist Handlung, Ackerbau und Fischerey. Barbot hat in einem Morgen sieben bis achthundert Schwarzen von Mina.

(i) Eben daselbst auf der 43sten Seite und Barbot auf der 442 S.
(k) Eben daselbst auf der 156 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

dert Kähne zusammen auf das Meer fahren sehen, deren jeder zween, drey oder vier Ruderer hatte. Um Mittagszeit kommen sie mit ihrem Fange zurück, wovon sie den Holländischen Officianten den fünfften Theil abgeben. Sie treiben auch einen guten Handel zur See, längst der Gold-Küste, und bis nach Whidah. Sie sind auch geschickt in der Verfälschung des Goldes, welches Handwerck sie den Portugiesen abgelernet haben. Einige sind sehr sinnreich in der Goldschmidts-Kunst, indem sie allerhand Schmuck und kleine Sachen aus Golde machen, als Knöpffe, sowohl glatte, als in Draht-Arbeit, glatte oder durchbrochene Ringe wie Ketten, artige Hutschnuren, und Degenheffte, und andere feine Dinge. Sie verstehen auch die Kunst, Glas von allerhand Arten zu schmelzen, und ihm eine Figur zu geben (l).

Häuser und Gassen.

Die Stadt ist sehr lang, indem sie auf zwölffhundert Häuser in sich begreifft, alle von Bruchsteinen, dahingegen die in den andern Orten auf der Küste ordentlich aus Holze und Leime gemacht sind. Die Strassen und Gassen sind sehr unregelmäßig, wincklicht, und bey Regenwetter unflätig, indem der Boden niedrig und flach, und die Gassen selbst enge sind. Die Häuser sind gemeiniglich einen und manchmal zwey Stock hoch, und voller Einwohner. Denn man rechnet hier sechstausend bewehrte Mann ohne Weiber und Kinder, die sehr zahl-

(l) Barbot auf der 156 S.

zahlreich sind, indem jeder Mann nach der Guineischen Gewohnheit zwey drey oder mehrere Weiber unterhält (m). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Regierungs-Form der Negern. Die Stadt wird in drey Abtheilungen, oder gleichsam in drey nahe an einander liegende Dörffer abgetheilt. Jedes Theil wird von seinem eigenen Braffo oder Aufseher regiert, dem ein Raboschir (n) und einige andere Unterbedienten an die Seite gesezt sind, welche die Gerechtigkeit verwalten, und Sorge für die Policey tragen. Alle diese Obrigkeiten zusammen machen die Regierung dieser kleinen Republick aus, von der Zeit an, da die Portugiesen diese Stadt der Gewalt der Könige von Fetu und Kommani entzogen, welche dieselbe sonst unter sich getheilt haben. Die Schwarzen von Mina, welche also von den Portugiesen, und nachher von ihren neuen Herren, den Holländern, geschützt worden, haben sich bey ihren Nachbarn in Furcht gesezt. Die Angelegenheiten dieser Republick werden wechselsweise in den Häusern der Braffos oder Viertelsmeister, mit Genehmhaltung der Holländer, entschieden. Aber seit dem die Holländer getrachtet haben, ihre Freyheiten zu verkürzen: so haben die Schwarzen

(m) Im Jahre 1600. waren nach dem Artus siebenhundert Negern in der Stadt, die alle den Portugiesen ergeben, und unversöhnliche Feinde der Holländer waren. Sie sind lang und wohlgestaltet, und nicht nur in Bogen und Pfeilen, sondern in allen Arten von Waffen wohl geübt. Brys Ost-Indien, 6ter Theil auf der 117 Seite.

(n) Im Originale Cobeceiro.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

zen in grossem Mißverständnisse mit ihnen gelebt (o).

Fluß Benja.

Der Fluß Benja machet gegen die Land-Seite zu eine Krümme von etwan zwo kleinen Meilen, und sein Wasser ist nach Foquenburgs Zeugnisse zehenmal mehr gesalzen, als das allersalzichste Wasser. Dieses muß von sehr trocknen Zeiten zu verstehen seyn; denn weil das hiesige Erdreich sehr salpetricht, und der Fluß alsdann sehr seicht ist: so ist es ganz wahrscheinlich, daß alsdann das See-Wasser, welches hineintritt, leichter von der Sonne zu Salze verdickt werden kan, als in der offenbaren See. Dieses wird auch von den Einwohnern beobachtet, welche aus diesem Wasser Salz sieden, und aus demselben einen grossen Gewinnst lösen. Aber in dem May- und Brachmonate, als in der nassen Jahrszeit, ist der Fluß eben so süß, als ordentlich süsses Wasser. Er machet die Anmerckung, daß zu diesen Zeiten die Bäche von den herumliegenden Bergen eben so geschwind herunterfallen, als eine Fluth, die von dem Meere hergeschossen kömmt. Es würde also dieser Ort sehr bequem zu Wasser-Mühlen seyn, indem der Strom ganz leichtlich eine herumtreiben würde (p).

Castell Mina;

Das Castell Mina ist fest, und zur Bedeckung des Handels wohl gelegen, indem es fast in dem Mittelpuncte der Gold-Küste liegt, und das benachbarte Land reich an

(o) Barbot am angeführten Orte.
(p) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 46 S.

an Viehzucht und an Früchten ist. Es ist schon von seiner natürlichen Lage fest, weil es auf einem Felsen steht, welchen das Meer auf der einen Seite befeuchtet, auf der es auch Bollwercke hat. Zwey andere hat es gegen das Land zu, die nicht so starck sind, weil von dieser Seite nicht so sehr ein Angriff zu besorgen ist. Das Castell selbst und die Aussenwercke sind von Steinen sauber gebaut. Gegen das Meer zu ist der Wall niedriger, indem die steilen Felsen, auf die derselbe gegründet ist, schon eine sehr gute Vertheidigung sind. Die auf der Land-Seite ist hoch, und bey derselben ist ein Raum gelassen, daß man rings um das Castell herumgehen kan, welcher fast von der Grösse ist, wie der von Rammekins in Seeland. Die Wälle sind mit einem tieffen Graben eingefaßt, der auf der Land-Seite trocken ist, da hingegen der Theil, der am nächsten bey dem Meere liegt, mit Wasser angefüllt ist, und zwar gegen Morgen zu in der Tieffe, daß er Barquen trägt.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Das Castell hat zwey Thore, eines gegen Osten, und das andere gegen Westen, welches leztere das gröste und schönste ist. Es hat eine Zugbrücke, und über dieser ist ein steinernes Gebäude, oder ein Thurm aufgeführt, in welchem der Befehlshaber seine Wohnung hat. Das östliche Thor, welchem das Zollhaus nahe ist, dienet hauptsächlich zur Einführung und Ausfuhr der Güter. In der Mitte des Castells ist ein grosser viereckichter Platz, auf dem eine

Thore und Zugbrücken.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

neue Kirche gebaut ist. Sonst stund ihre Kirche auf einer Höhe ausserhalb der Mauern. Als aber im Jahre 1596. Carl Hutson das Castell zu belagern drohte: so rissen sie dieselbe nieder, und bauten eine auf dem viereckichten Platze, da sie nicht so leicht beschädigt werden kan.

Das Castell ist mit metallenen Canonen von verschiedener Grösse wohl besezt, besonders gegen das Meer, ausser denen, die sie in ihren Zeughäusern haben. Da aber die Portugiesen sich der Negern heimlich bedienen, Pulver für sie von den Holländern einzukauffen, und selbiges dem Golde gleich bezahlen: so scheint es, daß sie besser mit Canonen, als mit Kriegsvorrathe, versehen sind (q). Dieses war die Beschaffenheit des Castells im Jahre 1600; und Bosman, der hundert Jahre hernach schrieb, saget, daß es weder an Schönheit noch Festigkeit auf der ganzen Küste seines gleichen habe.

Lage und Festigkeit.

Das Castell St. Georg d'el Mina, welches diesen Namen von den Portugiesen erhalten hat, die an dem Tage dieses Heiligen hier gelandet hatten, liegt auf der Spitze oder an dem Ende einer langen schmalen Halbinsel, auf welcher die Stadt Mina so nahe dabey liegt, daß man aus demselben Hand-Granaten hineinwerffen kan, und auf der Süd-Seite von der Mündung des Flusses Benja. Sowohl die Nord- als die Süd-Seite, haben das Meer und einen felsichten Strand

(q) Artus in des de Bry Ost-Indien 6ter Theil, auf der 116 Seite.

Strand um sich herum; so, daß ihm nur auf der West-Seite beyzukommeu ist, wo ihm die Stadt Mina zur Bedeckung dienet. Es ist also durch die Natur und Kunst sehr wohl befestigt; denn der Theil gegen die Stadt zu hat schöne Festungswercke, und zur See ist ihm auf keine Art beyzukommen, als von der Seite des Flusses bey der Communications-Brücke, die über denselben angelegt ist, und in das Fort Conradsburg führet. Die Einfahrt in den Fluß ist auch sehr schwer wegen der Barre in der Mündung desselben (r).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die Franzosen wollen den Grund zu diesem Castelle im Jahre 1383. gelegt haben, und die Portugiesen behaupten eben dieses von sich im Jahre 1452. nach ihrer Rechnung. Die Holländer nahmen es diesen leztern im Jahre 1637. ab (s).

Figur und Grösse.

Das Castell ist viereckicht, mit sehr hohen Wällen von einem dunckelbraunen Steine, der so fest ist, daß er einen Canonenschuß aushält. Das Fort hat vierzehen Rheinländische Ruthen (t) in der Breite, und zwey und dreyßig in der Länge, die Aussenwercke nicht mitgerechnet, die sich von dem Flusse Benja bis an das Ufer erstrecken. Zwey von diesen Bollwercken liegen gegen das Meer, und sind, sowohl als die Mauern, von einer ungemeinen Höhe, indem die Spitze der

(r) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 156 Seite.

(s) Siehe oben, a. d. 180 u. f. Seite.

(t) Siehe Artus am angeführten Orte.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Halbinsel, auf der sie stehen, ein hoher platter Felsen ist, ausser welchem noch zwey niedrigere neben dem Flusse liegen, wo, von der Höhe des Felsen an zu rechnen, der Boden sich allmählich vertiefft. Auf diesen Batterien sind acht und vierzig schöne metallene Canonen und einige Padereros gepflanzt. Die niedere Batterie in den Aussenwerckern ist voll eiserner Canonen, die bey den Begrüssungen abgefeuert werden.

Die Besatzung.

Die Besatzung besteht ordentlich aus hundert Weissen, die ihre gehörigen Officiere haben, und einer gleichen Anzahl Schwarzen, welche die Compagnie in Sold nimmt.

Vorrath von Wasser.

Die Zugbrücke wird von einer Schantze bedeckt, welche mit acht eisernen Canonen besezt ist, und einem in den Felsen gehauenen Graben, der zwanzig Fuß tieff, und achtzehen Fuß breit ist. Innerhalb des Thores sind vier metallene Canonen und ein eisernes Schutz-Gatter angebracht, und neben demselben ist eine grosse Hauptwache gebaut. Uber dieses kan die Brücke mit dem kleinen Gewehre aus dem Castelle bestrichen werden, welches den Zugang sehr schwer machet (u).

Auf der Land-Seite hat das Castell zween Canäle, die allezeit mit Regen- oder anderm süssen Wasser angefüllt, und zum Dienste der Besatzung und der Schiffe hinlänglich sind. Diese Canäle sind von den Portugiesen in den Felsen gehauen worden, die ihn mit grosser Mühe und vielen Unkosten in die Lufft

(u) Bosman auf der 42 und Barbot auf der 158 Seite.

Lufft gesprengt haben, besonders was an Dem Fusse der Wälle auf der Stadt-Seite liegt. Das Castell hat noch über dieses drey schöne Cisternen, die viele Tonnen Wasser in sich enthalten. Es hat Raum genug für zweyhundert Mann Besatzung, die Officiere ungerechnet. Die inwendige Seite ist ein grosses Viereck, auf welchem ringsherum schöne Packhäuser von weissen Bruchsteinen und von Ziegeln stehen, und die einen schönen Musterplatz umschliessen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die Wohnung des Befehlshabers ist oben auf dem Castelle, zu welcher man auf einer grossen Treppe von schwarzen und weissen Steinen steigt. Auf der Höhe sind zwo kleine metallene Canonen, und vier Pöller gepflanzt, die gleichfalls von Metalle sind, und welche den Musterplatz und eine ziemlich grosse Hauptwache bestreichen. Zunächst dabey ist ein grosser Saal voll Gewehr, wie ein Zeughaus. Durch diesen und noch einen Nebendurchgang kömmt man in eine schöne lange bedeckte und durchgehends getäfelte Gallerie, an deren beyden Enden grosse Glasfenster sind. Durch diese geht man in die eigentliche Wohnung des Befehlshabers, die aus etlichen schönen Zimmern und Stuben besteht, die an den Wällen angelegt sind. Die Capelle, welche auf der andern Seite liegt, ist sehr sauber, und es werden alle Tage, ausser Sonntags, in derselben öffentliche Gebehte gehalten, bey welchen sich alle Officiere von der Besatzung einfinden müssen, bey einer Straffe von fünff und zwanzig Stübern, so offt sie dieselben versäumen,

Wohnung des Befehlshabers.

Das Zeughaus

Erdbeschr. der Gold-Küste.

und wenn es Sonntags oder Donnerstags ist, doppelt so viel.

Krancken-Haus.

Das Invaliden-Haus oder Hospital liegt an den Wällen nicht weit von dem Flusse, und kan hundert Krancke beherbergen. Darneben steht ein grosser Thurm, aus dem man die Schanze übersieht, der aber keine Canonen hat (x).

Packhäuser.

Die Niederlagen sowohl zu Verwahrung der Kaufmanns-Güter, als des Proviants, sind groß und ansehnlich, und werden allezeit wohl unterhalten. Die Contore sind geräumig, und zur Bequemlichkeit der Buchhalter und Diener der Compagnie eingerichtet, die in allen auf sechzig Personen sind. Über dem Thorweege eines grossen Packhauses ist die Jahrzahl 1484. eingehauen, als das Jahr, da die Portugiesen dasselbe unter der Regierung Königs Johann des Andern erbaut haben. Die Charactere sehen noch so neu aus, als ob sie nur vor zwanzig Jahren wären gehauen worden. In dieser Festung ist eine Batterie ohne Brustwehren, die mit einigen Canonen besezt ist, um im Falle der Noth das Fort St. Jago beschiessen zu können.

Die Kaufmanns-Güter und Lebensmittel werden an ein Thor gebracht, das auf die See geht, wo sie durch Hebebäume und Stricke in die Höhe gezogen, und auf gleiche Art wieder herunter gelassen werden.

Stärcke und Schönheit.

Dieses Castell ist auf Unkosten der Holländischen West-Indianischen Compagnie zu seiner gegenwärtigen Vollkommenheit gebracht

(x) Barbot und Bosman.

bracht worden; denn als sie es von den Portugiesen in die Hände bekam, war es weder so schön, noch so fest. Nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit sieht es in der That mehr einem königlichen Palaste, als einem Handelsplatze ähnlich (yz). Smith hält dafür, daß el Mina weit grösser und fester sey, als Cabo Corso, ob es gleich nicht so frey und angenehm liegt. Man landet hier an einem schönen Damme, der nahe bey dem Castelle an der Mündung eines kleinen Flusses gebaut ist, über den eine schöne Zugbrücke nach Holländischer Art angelegt ist. Ihr meistes schweres Geschütz war von Metall, und die Besatzung bestund aus sehr schöner Mannschafft (a).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Auf der Nord-Seite des kleinen Flusses Benja, der Stadt Mina gegen über, haben die Holländer für gut befunden, das Fort Conradsburg auf dem Berge St. Jago anzulegen, welcher von den Portugiesen wegen einer Capelle so genennet worden, die sie hier diesem Heiligen geweihet haben. Vermuthlich achteten sie es für nöthig zu Bedeckung des Castells, obgleich andere glauben, daß es ihm eher zum Schaden gereichen würde, wenn es in feindliche Hände fiele. Von der höchsten Spitze des Castells hat man eine schöne Aussicht in das Land, und die Schiffe lassen sich daselbst auf dreyssig kleine Meilen weit in die See entdecken.

Fort Conradsburg.

Dieses Fort liegt in dem Lande Fetu, und ist ein schönes Viereck, das durch vier grosse Bat-

(yz) Barbot am angeführten Orte.
(a) Smith auf der 121 Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Batterien bedeckt wird. Der Wall ist zwölff Fuß hoch und starck, und hat vier andere kleinere Batterien mit zwölff Canonen. In dem Forte ist ein Thurm, der das herumliegende Land bestreicht, und genugsamer Raum für die Besatzung, mehr als zu den fünff und zwanzig Mann und dem einen Fähndrich, die alle vier und zwanzig Stunden aus el Mina abgelöset werden, nöthig ist. Weil die Holländer, von diesem Posten aus, das Castell Mina zur Ubergabe nöthigten: so halten sie es vor vortheilhafft, denselben in gutem Stande zu erhalten. Der Zugang ist auf der Seite von el Mina leicht, indem von dem Fort bis zur Brücke hinunter ein Weeg in den Berg gearbeitet ist; aber auf der andern Seite des Forts, gegen Fetu und Kommendo zu, ist der Berg sehr steil. Die Communications-Brücke über den Fluß, hat in der Mitte eine Aufzieh-Brücke, sowohl der Sicherheit wegen, als um die kleinen Schiffe, die geflickt werden sollen, den Fluß hinauf gehen zu lassen. An

Berg St. Jago.

dem Fusse des Berges St. Jago ist ein grosses Haus für die Kähne, um sie trocken zu erhalten, und darneben ein Magazin zur Bequemlichkeit der Zimmerleute. An diesem Orte sind verschiedene Gräber, oder kleine Denckmähler, nebst einer grossen Menge Puppen und lächerlichen Figuren, welche die Bilder ihrer grossen Männer und Könige seyn sollen (b).

Auf

(b) Bosman auf der 46 und Barbot auf der 139 S.

Auf der Nord-Seite des Berges St. Jago, und nahe dabey, hat der General einen grossen schönen Garten, der geräumige Gänge und Alleen hat, die aus süssen und sauern Pomeranzen, Limonien, Cokus-Palmen-Bäumen, Palmis Christi, und andern Arten von den Bäumen und sonderbaren Gewächsen des Landes bestehen, wie auch viele Europäische Kräuter, Wurzeln und Hülsenfrüchte. In der Mitte desselben ist ein grosses und sehenswürdiges Sommerhaus, das rund und offen ist, mit einer Kuppel, und mit etlichen Stuffen, auf welchen man hinan steigt. Einige von den süssen Pomeranzen, die hier wachsen, geben den Chinesischen nichts nach.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Der Garten.

Das Gebiethe von Mina ist eine kleine Republick, und lieget zwischen Kommendo und Fetu; von dem leztern wird es durch den kleinen Fluß Benja abgesondert, und von dem erstern Orte ist die Stadt vier See-Meilen entfernet, und zwo kleine Meilen von Terra Piquena. Dieser schmale Strich Landes ist mit schönen Bergen und Thälern geziert, aber nicht allzu fruchtbar. Es müssen daher die Einwohner Palmen-Wein, Maiz und Vieh aus den benachbarten Ländern Fetu, Abramboe, Akkanis und Kommendo hohlen, welche sie theils gegen Fische und theils gegen Gold vertauschen (c).

Gebiethe von Mina.

Marchais saget, das Erdreich um el Mina herum sey nicht fruchtbar, welches von allen Ländern zutrifft, die reich am Golde sind. Die Einwohner werden von den Schwarzen von

Goldbergwercke.

(c) Eben dieselben.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

von Kommendo, Fetu, und dem Vorgebürge Corse, mit Lebensmitteln versehen. Ausser dem Golde, welches man hier in den Flüssen und Bächen findet, müssen, wie man gewiß weiß, etliche See-Meilen gegen Norden und Nord-Ost dergleichen Bergwercke seyn, welche aber die Schwarzen eben so wenig recht zu nutzen wissen, als die von Bambuk und Tambaawra in dem Königreiche Galam (d). Es müssen aber diese Bergwercke sehr ergiebig seyn, da sie das aushalten können, was die Negern herausbringen. Als die Portugiesen el Mina im Besitze hatten: so wollten sie ihre Vorrathshäuser niemals anders eröffnen, als bis die Kaufleute funffzig Marck Goldes mit einander brachten; und die Holländer, die nun seit neunzig Jahren sich hier fest gesezt, haben unermeßliche Schätze daraus gezogen. Wie man saget, so sollen dieselben grosse Entdeckungen in dem innern Lande gemacht haben; sie achten aber bis jetzo noch nicht für dienlich, sie der Welt bekannt zu machen (e).

Wir haben schon eine Erzählung aus dem Barbot (f) angezogen, wie die Holländer diesen Ort erobert, und zwar nach dem Berichte ihrer eigenen Geschichtschreiber. Es wird nicht undienlich seyn, dem Leser hier sehen

(d) Siehe oben den 5ten Theil a. d. 568 Seite.
(e) Marchais 1ster Band auf der 256 Seite.
(f) Der sie so wohl, als die Beschreibung des Ortes aus dem Dapper entlehnt, welcher durch den Ogilby im Englischen bekannt gemacht worden.

sehen zu lassen, auf was Art die Portugiesen diese wichtige Begebenheit erzählen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Ein Holländisches Schiff hatte, sagen sie, in der Rheede von el Mina Ancker geworffen, entweder aus Mangel am Proviante, oder aus Begierde, die Beschaffenheit des Ortes kennen zu lernen. Es erfolgten von Seiten des Hauptmannes und des Portugiesischen Statthalters wechselsweise Beschenckungen und Gastereyen, und der leztere kauffte zu seinem eigenen Gebrauche eine ansehnliche Menge Europäischer Waaren, die er im Golde bezahlte. Nach Schliessung des Handels ersuchte er den Hauptmann mit einer stärckern Ladung wieder zu kommen, er sollte grossen Vortheil von seiner Reise haben, und er würde Gold und Elfenbein für ihn in Bereitschafft halten. Der Holländer legte den Staaten bey seiner Rückkunfft die Vortheile vor, die sie sich von diesem Platze zu versprechen hätten, wenn sie ihn in ihre Gewalt brächten, und zeigte ihnen die Mittel, die er zu dieser Absicht erfunden hätte. Sein Entwurff ward gebilliget. Es wurden kurze leichte Canonen gegossen, und so wie andere Waaren, in die Fässer, und Pulver und Bley und kleines Gewehr in Kaufmanns-Ballen eingepackt. Es wurden die Güter, die zu der Handlung auf der Küste dienlich sind, eingeschifft, nebst Geschencken für den gewinnsüchtigen Befehlshaber, und anstatt dreyßig oder vierzig Mann, welches die gewöhnliche Anzahl auf Kaufmanns-Schiffen ist, erfüllte man es mit dreyhundert be-

Holländer zu Mina.

Befehlshaber.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

beherzten Leuten, die zur vorhabenden Unternehmung geschickt waren.

Kriegs-List gegen die Portugiesen.

In sechs Monaten erschien das Schiff abermals zu el Mina. Der Mangel an Erfrischungen, und die Kranckheit des Schiffsvolcks gaben dem Holländischen Hauptmanne einen scheinbaren Vorwand, daß er sich Erlaubniß ausbath, zur Verpflegung seiner Leute Gezelte auf dem Lande aufzuschlagen. Weil dazu ein lufftiger Ort dienlich war: so erwählte der Hauptmann eine Höhe, die einen Musketen-Schuß weit von dem Forte lag (g). Der Statthalter gab seinem Verlangen willig statt; denn was hätte er einem Freunde abschlagen können, der ihm so ansehnliche Geschencke brachte, und sich gegen seine Officiere und Soldaten so freygebig bezeugte. Es wurden demnach Gezelte aufgeschlagen. Weil aber die Krancken sich beklagten, daß diese sie nicht vor der Hitze beschirmten: so befand man für gut, Baraken aufzurichten, und die Portugiesen waren so dienstfertig, daß sie ihnen in dieser Arbeit an die Hand giengen, wofür sie gut bezahlt wurden. Die Holländischen Ingenieurs, die jezt Wundärzte vorstellten, richteten diese Baraken so ein, daß sie leichtlich in eine Batterie verwandelt werden konnten, die alle Portugiesische Festungswercke bestreichen konnte. Binnen zweenen Tagen schafften sie ihre Canonen und ihr Pulver und Bley eingepackt in die Baraken; und unterdessen,

(g) Den Berg St. Jago.

sen, da der Statthalter und seine Officiere prächtig am Borde bewirthet wurden, machten sie Anstalt, den Ort förmlich zu belagern, wenn es ihnen nicht gelingen sollte, ihn durch List zu überrumpeln. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Dieses Vorhaben desto sicherer auszuführen, ersuchten die Holländer die meisten Portugiesischen Officiere, sich mit ihnen auf der Jagd zu erlustigen, und borgten das Gewehr derselben, unter dem Vorwande, daß sie das ihrige am Borde gelassen hätten. Auf dem Rückweege luden die Holländer sie zu einem Abendessen in ihre Baraken ein, wo sie so viel genossen, daß sie nicht im Stande waren, in das Fort zurück zu kehren. In der Nacht wurden die Batterien aufgedeckt, und die Baraken abgetragen. Die krancken Leute sahen nicht mehr wie Bootsleute, sondern wie Soldaten aus, die bey guten Kräfften waren, und alle im Gewehre stunden. Die verkleideten Wundärzte waren in Officiere verwandelt, und sobald der Tag anbrach, ward der Statthalter förmlich aufgefordert, das Fort zu übergeben, mit der Bedrohung, ihn und die Besatzung niederzuhauen, wo sie sich eine Stunde lang bedächten, in ihr Begehren zu willigen. Das Castell ergiebt sich.

Zu gleicher Zeit näherte sich das Holländische Schiff der Festung, und sezte sich in Bereitschafft, es zu beschiessen. Der Statthalter mochte nun ein heimliches Verständniß mit den Holländern haben, oder er mochte sich deßwegen fürchten, weil seine

Erdbeschr. der Gold-Küste.

besten Officiere sich in ihren Händen befanden; genug, er capitulirte, und übergab den Platz, ohne einen Schuß zu thun. Die Portugiesischen Officiere waren, als sie aufwachten, über das erstaunt, was sich während ihres Schlaffes zugetragen hatte. Sie sahen sich aber genöthigt, die Capitulation zu unterzeichnen. Sie stiegen darauf an Bord eines Portugiesischen Fahrzeuges, das in der Rheede war, auf welchem sie nach der Insel St. Thomas unter der Linie abgeführt wurden (h).

Ihr vornehmster Marckt.

Da das Castell St. Georg d'el Mina der hauptsächlichste Platz der Holländer auf dieser Küste ist: so haben hier der General, der oberste Statthalter, der oberste Factor, und der oberste Fiscal oder Schatzmeister, ihre ordentliche Wohnung. Es werffen auch alle Europäische Schiffe vor dem Castelle Ancker, und packen ihre Ladung aus, und zu diesem Ende haben sie sehr schöne Packhäuser. Das grosse Magazin steht unter der Aufsicht des obersten Factors, und ist manchmal eine sehr grosse Summe werth; und von hieraus werden alle ihre Forts mit Gütern versehen. Sie haben die Gewohnheit nicht, die Güter ausserhalb des Forts zu führen, sondern die Negern bringen ihr Gold hieher; und wenn dieses probirt, gewogen und geläutert ist: so empfangen sie dafür Waaren, indem keine unbezahlt aus dem Magazine verabfolgt werden. Und wenn der Factor irgendwo

Handlung mit den Negern.

(h) Marchais 1ster Band auf der 250 Seite.

gendwo Credit giebt: so ist es auf seine eigene Rechnung und Gefahr. Er darff auch die Geschencke, die er unter die Kaufleute der Schwarzen austheilet, der Compagnie nicht anrechnen. Es wird ihm dagegen ein gewisser Vortheil gelassen, der weit ansehnlicher ist, als seine Geschencke austragen, und dieses geschieht, um ihn desto eifriger zu machen. Da überdieses die Negern kein ander Fuhrwerck haben, als Menschen: so haben sie wohl funffzig Personen nöthig, eine Quantität Kupffer, Zinn, Eisen zu zwey- oder dreyhundert Pfund Sterling am Werthe, in ihre inländischen Wohnungen schaffen zu lassen. Es müssen daher diese Personen ihren Vortheil dabey haben, obgleich das Geld sauer verdient wird, da man über Berge klettern, und auf sehr bösen Weegen reisen muß.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Diejenigen, welche aus dem innern Lande der Handlung halber kommen, sind meistentheils Sclaven. Einer davon, zu welchem der Herr das meiste Vertrauen hat, wird zum Führer dieser Karavane gemacht. Die Holländer aber begegnen ihm keinesweges als einem Sclaven, sondern als einem grossen Kaufmanne, den sie sich auf alle Art verbindlich zu machen suchen. Denn sie wissen wohl, daß er, als ein besonderer Günstling seines Herrn, nach seinem Gefallen eben so wohl zu den Engelländern, Dänen, oder Brandenburgern, als zu ihnen, gehen kan. Aus dieser Ursache erzeigen sie ihm doppelt

so

Erdbeschr. der Gold-Küste.

so viel Höflichkeit, als sie seinem Herrn erzeigen würden, wenn es nemlich bey einer andern Gelegenheit ist (i).

Portugiesische Handlung.

Alle Portugiesische Schiffe, die von Brasilien nach Guinea handeln, müssen es zufrieden seyn, daß sie von den andern Europäischen Nationen durchsucht, und ihnen ihre Güter weggenommen werden, wenn sie andere Waaren, als Gold, am Borde haben. Die Holländer wollen zu el Mina, und ihren übrigen Factoreyen sie zwingen, ihre Ladung anzugeben, und sie zu verzollen. Alsdann ertheilen sie ihnen die Erlaubniß, auf der Küste zu handeln. Wenn ihnen diese mangelt: so müssen sie gewärtig seyn, von den Holländischen Küsten-Bewahrern weggenommen zu werden.

Ihre Schiffe werden visitirt.

Dieses Vorrecht, das für die Portugiesen so schimpflich ist, ist den Holländern durch einen Tractat eingeräumt worden, in welchem sie alles, was sie in Brasilien besassen, gegen dasjenige herausgaben, was die Portugiesen noch auf der Gold-Küste inne hatten. Dieser Vertrag, er mag in der That gegründet seyn, oder nicht, hat den Portugiesen grosse Beschwerlichkeiten in ihrer Handlung zugezogen, ohne daß sie sich darüber beschweret, oder Gegenbedrückungen gebraucht hätten, bis in das Jahr 1720, da sich der Portugiesische Minister in dem Haag grosse Mühe gab, über diese Sache eine Einrichtung zu treffen (k).

Nach-

(i) Bosman auf der 92 Seite.
(k) Marchais 1ster Band auf der 249 Seite.

Nachdem die Portugiesen diese Küste entdeckt, und Forts errichtet hatten, um sich hier zu behaupten: so hielt sich der König von Spanien für einen Herrn des Landes, und überließ el Mina an eine Gesellschafft Portugiesischer Kaufleute, gegen eine jährliche Abgabe von hundert Stücken Goldes. Zu gleicher Zeit untersagte er allen seinen Unterthanen bey Lebens-Strafe, ohne Einwilligung besagter Compagnie, hieher Handlung zu treiben. Erdbeschr. der Gold-Küste. Einrichtung ihres Regiments.

Um die Compagnie bey diesem Rechte zu schützen, ließ der König das Castell wohl befestigen, und mit Lebensmitteln und Kriegsvorrathe versehen, und ernannte auch einen eigenen Statthalter darzu. Diese Statthalter wurden alle drey Jahre abgelöset, und waren gemeiniglich Officiere, die ausgedient, oder etwan ein Glied eingebüßt hatten, denen der König diesen einträglichen Posten, um ihr Glück dabey zu machen, zur Belohnung anwies (l).

Die vornehmsten Personen nach dem Statthalter waren der Pater oder Caplan, der Viedor oder oberste Factor, der Procurator des Königs oder Richter, der Hauptmann über die Soldaten von der Besatzung, der oberste Schreiber der Compagnie, und die öffentlichen Officiere. Alle diese hatten ihre Wohnung in dem Castelle (m). Die gemeinen Soldaten, der Balbier ꝛc. lebten in der nahegelegenen Stadt, und Vornehmste Beamte.

(l) Artus am angeführten Orte auf der 113ten S.
(m) Eben daselbst auf der 117ten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

und verrichteten ihr Amt zu den gesezten Stunden, ob sie gleich, wenn keine Schiffe da waren, die Wachen sehr nachläßig bestellten.

Besatzung.

Die Besatzung besteht aus Missethätern, die hieher auf Lebenszeit verbannet worden. Im Jahre 1600. nahm ihre Anzahl täglich ab, so daß dazumal nicht über dreyßig da waren, und die meisten waren bey schlechter Gesundheit, und lebten ausser den Mauern des Castells in dem Kranckenhause, Fermerye genannt, welches zum Dienste der Invaliden bestimmet war. Es befanden sich aber tapffere und vornehme Leute darunter. Die Soldaten wurden von dem Könige besoldet, der überhaupt alle Unkosten zu ihrer Unterhaltung trug. Aber nachdem die Handlung in Verfall gerathen war, ließ er es an Verstärckung und andern nöthigen Stücken fehlen, so daß die Besatzung offt in grosse Bedürfniß gerieth, und in solcher Furcht lebte, daß sich kaum jemand aus dem Castelle heraus wagte, aus Furcht von den Holländern oder den Schwarzen, die denselben anhiengen, umgebracht zu werden. Kurz, im Jahre 1600. hatte sich der Zustand der Portugiesen an diesem Orte gänzlich umgekehret; denn sie erhielten jährlich nicht über eine oder zwo Barquen von Portugal, und die Holländer rissen die ganze Handlung von der Küste an sich.

Schiffe, die jährlich einlauffen.

Die Flotten von Lissabon kamen jährlich zweymal zu el Mina an, in den Monaten April und May, und in dem Herbst- und Wein-

Weinmonate, welches die bequemsten Zeiten auf dieser Küste sind. Sie bestunden insgemein aus vier bis fünff Fahrzeugen; und wenn sie ihre Fracht ausgeladen hatten, so verweilten sie sich noch einen Monat, oder sechs Wochen lang, um auszuruhen und Lebensmittel einzunehmen. Die Kaufleute haben keine andere Mühe, als daß sie den hiesigen Factoren ihre Waaren zuschicken, welche ihnen dagegen das Gold, das sie bey dem Tausche bekommen haben, zurück senden. Die Hin- und Herreise verrichten sie in acht bis neun Monaten; da hingegen die Holländer öffters zehen, zwölff, und manchmal achtzehen Monate darüber zubringen, indem sie öffters eben so viel Monate an der Küste müssen liegen bleiben, um ihre Ladung einzuschiffen, als die Portugiesen zur Reise brauchen. Dieses kömmt daher, weil dieselben weder ein Fort noch eine Factorey haben, da sie ihre Güter hinlegen können, wie die Portugiesen hatten. Dagegen war die Handlung dieser leztern so geringe, daß sie kaum die Kosten zur Unterhaltung ihrer Forts einbrachten, weil sich alle Jahre viel Holländische Schiffe auf der Küste befanden, die ihre Waaren wohlfeiler verhandelten, als die Portugiesen sie zu Lissabon einkaufften.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Holländische Privat-Kauffahrer.

So lange die Portugiesen die Handlung ganz allein in ihren Händen hatten, mußten ihnen die Schwarzen ihre Waaren um den Preis abkauffen, so hoch ihn die Portugiesen ansezten, und zwar nur in einer

Gewinnste der Portugiesen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

bestimmten Menge; denn ehe sie sich die Mühe nahmen, ihre Niederlagen zu el Mina aufzuthun, mußten die Schwarzen so viel als viertausend Ungarische Gulden am Golde bringen. Sie durfften sich auch nichts auslesen, sondern mußten ohne Weigerung nehmen, was ihnen die Portugiesen gaben. Es muß daher ihre Handlung unsäglich viel eingetragen haben.

Tyranney über die Negern.

Die Negern, welche um el Mina herum wohnten, wurden von den Portugiesen so strenge gehalten, daß wenn einer mit den Holländern etwas zu thun hatte, hätte er ihnen auch nur einen Becher oder sonst etwas schlechtes abgekaufft, so sezte ihn der Statthalter gefangen, und nahm ihm weg, was er gekaufft hatte. Ehe die Holländer hier Handlung zu treiben angefangen, reiseten die Portugiesen in dem Lande herum; seit der Zeit aber wagen sie sich selten aus den Oertern ihrer Besatzung heraus, daher denn die Schwarzen meistentheils ihr Joch abgeschüttelt haben.

Anbauung des Landes.

Dennoch ist zu gestehen, daß dieses Land den Portugiesen seinen schönsten Wachsthum zu dancken hat; und ob sie gleich alles um ihres eigenen Vortheils willen gethan, so gereicht es doch den Einwohnern zu grossem Nutzen: als, daß sie verschiedene Arten von Vieh hineingebracht, welches die Negern zuvor gar nicht kannten, daß sie hier Zucker und Maiz aus der Insel St. Thomas gepflanzt, das Gewächse Banana aus Congo, imgleichen Ananas und andere Früchte, die

zuvor auf dieser Küste unbekannt gewesen, und jezt in grosser Menge wachsen. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die Portugiesen ertragen diese Himmels-Gegend besser, als die Holländer, welches ihrem Temperamente, und ihrer Sorgfalt für ihre Gesundheit zuzuschreiben ist. Die Weiber aber bringen ihr Leben selten hoch, indem sie Kranckheiten unterworffen sind, welche sie leichtlich hinraffen. Aus dieser Ursache verheyrathen sich die hiesigen Portugiesen gemeiniglich mit einheimischen Weibern, oder mit Mulattos. Diese kleiden sich viel schöner, als die gemeinen Negerinnen, und beschneiden sich ihr Haar wie die Männer, welches bey ihnen etwas vornehmes andeuten soll (n). Holländer.

Die Holländischen Officianten und Bediente in dieser Colonie sind, nach Bosmans Berichte, erstlich die Soldaten mit ihren Anführern, aus welchen ehemals diejenigen, die in der Feder und Kaufmannschafft am geschicktesten waren, ausgelesen wurden, um der Compagnie als Aßistenten zu dienen; aber wegen der schlechten Aufführung eines zu den Zeiten des Verfassers, der sich zu dem höchsten Posten empor gehoben hatte, ist von der Compagnie verordnet worden, daß in Zukunfft kein Soldat zu der Stelle eines Aßistenten gelangen soll. Holländische Colonie.

Ob gleich dieses Amt unter denen, die die Handlung oder das Schreiben angehen, das geringste ist, so hat es doch monatlich sechs- Die Aßistenten.

U 2

(n) Artus am angeführten Orte a. d. 114ten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

sechszehen Gulden [alles Holländische] gesezte Besoldung, und zwanzig Gulden Accidenzien. Die nächste Stuffe hernach ist die Stelle eines Unter-Commissars, oder Unter-Factors, mit einer monatlichen Besoldung von vier und zwanzig Gulden. Diese Unter-Factore nehmen das meiste Geld in Empfang, welches sie dem Factore, oder Ober-Factore, berechnen, welchem die Handlung des Ortes als Aufseher anvertrauet ist, und der wieder der Compagnie Rechnung ableget. Die allgemeinen Rechnungs-Bücher von der ganzen Küste werden zu el Mina verwahret, wo auch ein Vorsteher des Magazins ist, der alle nasse Waaren, als Wein, Bier, Brandtewein, wie auch alle eßbare Waaren, als Fleisch, Bohnen, Erbsen, Haber, unter seiner Aufsicht hat, und dieselben verkaufft. Wenn ein Factor seinen Unter-Factor oder Magazin-Vorsteher zu Unordnungen geneigt findet: so muß er sehr genau auf ihn Acht haben, weil der Factor allen Schaden, der durch seine Unter-Beamte geschiehet, gut thun muß.

Commissarien oder Factore.

Aus den Unter-Commissarien werden die Ober-Commissarien oder Factore erwählet, welche die Oberaufsicht in den Forts, wo sie wohnen, führen, und für die Handlung daselbst Sorge tragen müssen. Ihre Besoldung ist monatlich sechs und dreyßig Gulden ordentlich, zehen Gulden Zuschuß für einen oder zween Bediente, und zwanzig Gulden Accidenzien, ohne den obgedachten Vortheil bey der Handlung.

Der älteste und erfahrenste von diesen Factoren wird nach Mowri oder Kormantin abgeschicket, und genießt monatlich achtzig Gulden, wenn seine Wahl von der Compagnie bestätiget wird, die nicht ohne gute Ursache die Besetzung dieses wichtigen Postens sich selbst vorbehalten hat; wie auch die Ernennung des Ober-Factors zu el Mina, als der andern Person auf der Küste, der monatlich eine Besoldung von hundert Gulden hat. Diese obersten Factore haben auch an den Waaren und Accidenzien eben so viel Zugang, als die andern Factore; über dieses hat der leztere monatlich zehen Gulden für einen Bedienten, und die Tafel des Generals, oder General-Statthalters, steht zu seinen Diensten (o). Erdbesch.: der Gold-Küste.

Wenn der Ober-Factor von el Mina dieses Amt drey Jahre lang mit der Zufriedenheit seiner Obern verwaltet hat: so hat er sich ein gutes Glück an der Stelle eines General-Statthalters zu versprechen, wenn dieselbe eröffnet wird. Dieses ist die allerhöchste Stelle, indem er im Namen der Compagnie über die ganze Küste zu befehlen hat, deren General-Director er auf derselben vorstellt. Er hat eine monatliche Besoldung von dreyhundert Gulden, und darneben sehr grosse Vortheile an allem, was die Compagnie auf der ganzen Küste für Handlung treibt; so daß seine Stelle sehr einträglich ist, wenn die Handlung in gutem Flore steht. Ober-Factor.

(o) Bosman auf der 93sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Bis in das Jahr 1699. hatten die Ober-Factore von Mowri und Kormantin auch noch Vortheil von dem Sclaven-Handel von Whidah und Ardra, welcher ihnen in der That mehr eintrug als der Gold-Handel, weil die Handlung daselbst so schlecht steht, daß sie sich ohne den obgedachten Sclaven-Handel nicht ihrem Stande gemäß halten konnten. Seit kurzem aber hat sich die Compagnie, durch einige falsche Berichte, überreden lassen, daß sie den Sclaven-Handel den Patronen der Schiffe anvertraut, welche sie hieher sendet. Da aber dieselben mit den Negern in keiner Bekanntschafft stehen: so wird, wie der Verfasser glaubet, dieses keinen guten Erfolg haben. Uberdieses sind einige darunter so bäurisch, daß sie kaum die Ehre der Compagnie unter den Negern zu behaupten wissen.

Ober-Fiscal.

Ausser denen Officianten, die bey der Handlung dienen, werden noch folgende gehalten. Erstlich der Ober-Fiscal, dessen Besoldung monatlich funffzig Gulden ist, imgleichen zehen Gulden für einen Diener, und freye Tafel bey dem Generale. Ob gleich seine Besoldung schwach zu seyn scheint: so sind doch seine Accidenzien groß, wenn er Fleiß anwendet. Denn alles Gold oder Waaren, womit widerrechtlich auf der Küste gehandelt wird, ist contraband, und der dritte Theil gehöret ihm zu, so wohl von den Gütern der Europäer, als von der Schwarzen ihren. Uberdieses gehöret ihm der dritte Theil von Geld-Straffen, die den

Negern

Negern aufgelegt werden, und die Besoldung der Officianten und Bedienten, die ihnen der Statthalter und der Rath, wenn sie etwas begangen haben, zur Straffe abzieht, welches alles zusammen sich auf eine ansehnliche Summe beläufft. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die nächste Stelle nach dem Fiscale hat der Ober-Buchhalter, dessen Amt ist, die grossen Bücher und die Gegen-Rechnungen von allen Forts und Niederlagen zu halten, oder kurz, für alle Rechnungen der Compagnie in diesem Lande zu sorgen. Seine Besoldung ist monatlich siebenzig Gulden, und noch zehne für seine Diener, und zu einem freyen Tische werden ihm fünff und zwanzig Gulden gereicht. Er hat einen Unter-Buchhalter, der monatlich dreyßig Gulden bekömmt, und zween Aßistenten zu Gehülffen. Der nächste nach ihm ist der Buchhalter oder Zahlmeister der Besatzung, dessen Besoldung eines Unter-Factors seiner gleich ist und vier und zwanzig Gulden beträgt, ob gleich die Factore sechs und dreyssig haben. Zur Ersetzung dieses Abgangs hat er die Freyheit, die Verlassenschafft aller Personen, die auf der Küste sterben, zu verauctioniren, und fünffe vom Hunderte zu nehmen. Er hat ordentlich noch einen Aßistenten. Es ist auch manchmal ein Secretär hier, der monatlich funffzehen Gulden empfängt, und drey bis vier Aßistenten unter sich hat. Doch zu meiner Zeit, saget der Verfasser, begnügten wir uns mit einem Unter-Secretär und der obgedachten Anzahl Aßistenten. Buchhalter.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Unter-Fiscal.

Der lezte und verächtlichste Dienst ist das Amt eines Unter-Fiscals, der insgemein von den übrigen Auditeur genannt, ob gleich nur in seinen Verrichtungen Angeber heißt und in der That nichts bessers ist. Seine Besoldung ist monatlich zwanzig Gulden, und auf seinen Antheil kömmt der zehende Theil von allem, was confiscirt oder eingezogen wird. Seine Person wird von allen in der äussersten Verachtung gehalten: doch um ihm so viel als möglich Ehre zu geben, nimmt er den Rang über alle Unter-Factore, gleichwie der Fiscal, der in Ansehung seines Amts in keiner bessern Liebe steht, über alle Ober-Factore geht, ja sogar mit der andern Person auf der Küste gleichen Rang hat, obgleich durch die Begnadigung des Statthalters nicht nur der Ober-Factor von Mina, sondern auch die von Mowri und Kormantin dafür erklärt sind (p).

Der Pfarrer.

Sie haben nur einen Geistlichen, mit einer monatlichen Besoldung von hundert Gulden, und einen Küster, welcher zwanzig Gulden monatlich hat. Uber dieses hat der erste monatlich zehen Gulden für einen Bedienten, und einen Platz an der Tafel des Statthalters. Was glauben Sie, saget Bosman, bezahlen wir nicht unsern Prediger gut? Er saget noch, daß sie verbunden sind, alle Tage in die Kirche zu gehen, bey Straffe von fünff und zwanzig Stübern, und wenn es Sonntags oder Donnerstags ist, doppelt so viel. Dieses

(p) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 96 S.

Dieses sind alle Beamten und Diener auf der Küste, ausser den Handwerckern oder Arbeitern und Soldaten, und sie stehen gemeiniglich in folgender Ordnung: 1. Der General-Director. 2. Der Pfarrer. 3. Der Fiscal. 4. Der Ober-Factor. 5. Zwey oder drey andere Ober-Factore. 6. Sieben bis acht Factore. 7. Neun oder zehen Unter-Factore. 8. Neunzehen bis zwanzig Gehülffen (q). 9. Ein Magazin-Verwahrer. 10. Ein Rechnungs-Führer oder Garnison-Buchhalter. 11. Der Kirchen-Schreiber oder Küster. 12. Der Auditeur oder Angeber. Erdbeschr. der Gold-Küste. Stuffen der Beamten.

Da diese in allen nicht sechzig Personen auf der ganzen Küste ausmachen, wovon ein Drittheil Gehülffen sind: so kan ihnen, wenn sie sich wohl aufführen, eine gute Stelle nicht entgehen.

Die Regierung hängt vornehmlich von dem General-Directore, als dem obersten Regenten, ab, von welchem alle Statthalter ihre Befehle erhalten, ohne welche sie nichts von Wichtigkeit unternehmen können. Aber schwere Sachen, oder solche, die ihrem Wesen nach wichtig sind, sollen von dem Rathe oder Concilio beurtheilt und beygelegt werden. Dieser besteht aus dem General-Directore, dem Fiscale, in allen andern Sachen, bis auf die Criminal-Sachen, den Ober-Factoren, dem Fähndriche oder Cornet, dem Ober-Rechnungsführer, welche zusammen das Concilium ausmachen: zu Regierung.

U 5 die-

(q) Die Anzahl der Officianten in den drey Classen verändert sich alle Tage. Manchmal sind ihrer mehr; und manchmal weniger.

Erdbeschr. der Gold-Küste. diesen kommen noch die Factore der andern Forts, wenn sie gleich da sind, oder in ausserordentlichen Fällen.

Der Regierungs-Rath. In diesem Rathe hat ein jeder das Recht, frey zu bejahen und zu widersprechen. Da aber der General-Director in allen Dingen auf der Küste freye Gewalt hat, und einen jeden Beamten absetzen, und von der Küste wegschicken kan, ohne die geringste Ursache anzugeben: so haben die andern alle auf sein Auge Acht, und sind nur da, um ihn herum zu sitzen. Denn die Holländer wissen das Sprichwort wohl: Mein Hemde ist mir nah, aber meine Haut noch näher.

Es können daher unmöglich unter einem schlechten Statthalter die Sachen der Compagnie gut stehen. Deßwegen, hoffet der Verfasser, werden die Directoren seine Macht vermindern, und ihm vorschreiben, daß er seine Aufführung mehr nach dem Gutachten des Raths einrichten soll. Dieses würde die Regierung auf der Küste regelmäßiger machen, und alle Sachen würden mit mehrerer Gerechtigkeit und Vorsicht bestellet werden (r).

§. V.

Beschreibung des Capo Corse, oder Küste in Fetu, als dem vornehmsten Englischen Sitze in Guinea.

Stadt Oegwa. Das kleine Königreich Fetu hat viele Dörffer oder Flecken an der Küste, unter welchen

(r) Bosman am angeführten Orte, a. d. 98 S.

welchen Oegwa bey dem Vorgebürge Corse der vornehmste ist, welches im vierten Grade neun und vierzig Minuten Norderbreite liegt, und wegen des schönen Castells, das die Engelländer hier haben, berühmt ist (a). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die Stadt liegt nach Artus Anzeige auf einer Anhöhe, und wird von einem ungeheuren Felsen beschützt, an den die Wellen so gewaltig anschlagen, daß es sehr weit zu hören ist (b).

Barbot saget, sie bestehe aus fünffhundert Häusern, und habe enge wincklichte Gassen, die in das Thal hinunter gehen, und von der Küste aus sich wie ein Amphitheater vorstellen. Sie wird von einem Braffo und einem Raboschir (c), mit Namen Griffin, regiert, und liegt ganz unter dem Schusse der Canonen von dem Castelle (d). Marchais zählet nicht mehr als zweyhundert Häuser, und eben diese Anzahl setzet Artus im Jahre 1600. Er saget, sie wären in wohl angelegte Gassen vertheilt, und hätten in der Mitten einen viereckichten Platz oder Marckt, wo für Gold alles, was man nur wünschet, zu bekommen ist (e). Ihre Häuser sind von Leimen gebaut, werden reinlich gehalten, und viele sind mit Stühlen, guten Matrazen, irdenen Töpffen und Schüsseln, versehen (f). Die

(a) Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 168 S.
(b) Artus in des de Bry Ost-Indien, 6ter Theil a. d. 49 Seite.
(c) In der Grundschrifft: Cabowiro.
(d) Barbot am angeführten Orte.
(e) Marchais Reise nach Guinea, 1ster Band, auf der 266 Seite.
(f) Atkins Reise nach Guinea auf der 99 Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Der Marckt.

Die Stadt ist wegen ihres starcken Marcktes berühmt, der alle Tage mit allen Arten von Lebensmitteln, die aus dem Lande herkommen, gehalten wird (g). Es wird auch vieles Gold aus Fetu, Abrambo, Asiento, und selbst aus Mandingo, herbeygeführt (h).

Artus und Villault sagen, dieser Marckt übertreffe alle andere Märckte auf der Gold-Küste am Uberflusse von Lebensmitteln weit (i). Nach Atkins Berichte ziehen die Weiber mit ihrem Kanky, Papais, Seiffe und Fischen zu Marckte, als Cavallos, Bersen, Katzenfischen, die alle klein, aber in ziemlicher Menge zu haben sind, da bey schönem Wetter vierzig bis hundert Kähne auf die Fischerey in die Rheede ausfahren. Diese Marckt-Weiber haben Gewichte, und wiegen ein jedes Tokku Goldstaub. Ein Dutzend Stücke Wachs, zwey Pfund Zucker, und drey Stücke Pöckelfleisch, werden etwan einen Akki gelten. Die Englische Krone gilt so viel, als anderthalb Akki (k).

Die

(g) Barbot am angeführten Orte.

(h) Mandingo ist auf zwo grosse Meilen innerhalb Landes gegen Nord-West, nach der Aussage der Schwarzen von Oegwa, welche die Einwohner ein wildes und blutdürstiges Volck nennen. Ihre Hauptstadt ist Sogo in zehen Graden Norderbreite, und im sechsten Grade der Länge gegen Westen von der Londner Mittags-Linie. Nach dem Berichte eines neuern Schrifftstellers ist es ein sehr goldreiches Land, wovon vieles nach Tombut an der Nord-Seite der Sanaga gebracht wird. Siehe Barbot am angeführten Orte.

(i) Artus am angeführten Orte, und Villaults Reise nach Guinea auf der 127 Seite.

(k) Atkins auf der 100 Seite.

Die Stadt Oegwa war ehemals starck bewohnt, aber sie hat sowohl als andere Städte vieles in den Kommanianischen Kriegen gelitten. Uberdieses hat die Menge der Englischen Privat-Kauffahrer sie beständig ihrer Einwohner beraubet. Denn wenn solche hier einlauffen: so führen sie allezeit einige Leute mit sich nach Whidah, um ihnen in dem Sclaven-Handel an die Hand zu gehen, worauf sie selten zurückkommen. Es liegt daher die Stadt jetzt halb wüste, und die Häuser gehen ein (l). Dem ungeachtet hat sie sich nach der Zeit erhohlt. Denn Smith saget, sie sey groß und volckreich, und die Einwohner wohlgesittet (m). Atkins bekräfftigt, daß sie die allerbesten Schwarzen auf dem ganzen festen Lande sind (n). Beyde Schrifftsteller schreiben diese Vorzüge ihrem Untergange mit den Europäern zu. Wie es scheint, so haben die Engelländer und Holländer ihre Sitten verbessert. Denn Artus saget uns, daß zu seiner Zeit die Einwohner, wegen ihres Umgangs mit den Portugiesen, ein boshafftes und schädliches Volck gewesen (o).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Einwohner;

Ihre Gemüths-Beschaffenheit.

Barbot nennet die Einwohner listig, und sehr erfahren in der Kunst, das Gold zu verfälschen. In Ansehung des Landbaues hingegen wären sie grosse Müßiggänger, da doch ihr Land alles eben so reichlich trägt, als

(l) Bosman auf der 51 Seite.
(m) Smiths Reise nach Guinea auf der 123 S.
(n) Atkins eben daselbst auf der 99 Seite.
(o) Artus am angeführten Orte.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

als eine andere Gegend auf der Küste. Sie haben die unfläthige Gewohnheit, ihre Fische vier bis fünff Tage zuvor, ehe sie dieselben essen, faulen zu lassen, und ihre Nothdurfft um ihre Häuser herum und überall in der Stadt zu verrichten, welcher Gestanck den Ort ungesund machet, besonders bey nassem Wetter (p).

Geschicklichkeit.

Atkins bemercket, daß diejenigen, die bey einem Schmiede oder Böttger in Diensten stehen, in kurzer Zeit gute Meister werden, und daß ein Neger-Goldschmidt durch sehr wenigen Unterricht so weit gekommen, daß er Löffel, Schnallen, Knöpffe, Stockknöpffe machen, und Hufeisen anschlagen können.

Sie geben ihren Kindern meistentheils die Namen von den Tagen der Woche, an welchem sie gebohren sind, als Quaschi, Yeday, Kuujo, oder Sonntag, Montag, Dienstag; und wenn sie zu männlichen Jahren kommen, so verändern sie ihn in etwas, das ihre Beschaffenheit ausdrücket, als Aquerro, Okku, Yokari, Tirwi, das heißt, gleich einem Papagey, Löwen, Wolffe. Eben dieses thun sie mit den Weissen, denen sie einen Namen nach ihrem eigenen Gefallen beylegen (q).

Fischer.

Smith saget, sie wären von kriegerischer Art, obgleich zu Friedens-Zeiten ihre vornehmste Arbeit das Fischen ist. In diesem sind sie sehr geschickt, besonders mit dem Wurff-Netze, womit sie alle Arten von Fischen auf der Fläche fangen. Sie wissen auch

(p) Barbot am angeführten Orte.

(q) Atkins am angeführten Orte auf der 99 Seite.

auch mit dem Haken und der Leine zu Fangung der Grund-Fische umzugehen. Es ist angenehm, eine Flotte von achtzig bis hundert Kähnen aus dem Vorgebürge Corse an einem Morgen auf die Fischerey ausfahren, und sie des Abends wohl beladen nach Hause kommen sehen. Dieses geschieht in der ganzen trocknen Jahreszeit alle Tage, ausser des Donnerstags nicht, als welches ihr Fetischtag oder Ruhetag ist. Sie wagen sich öffters unter dem Regen heraus, ob sie gleich manchmal, wenn ein Wirbelwind kömmt, zurückgetrieben werden, ehe sie zwo Stunden lang bey der Arbeit gewesen sind (r). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Diese ihre unverzagte Gemüths-Art wird von Phillips bestätiget, welcher saget: sie scheuten sich so wenig vor der Gefahr, daß sie sich auf eine Tonne Pulver, die sie den Engelländern abkauffen, niedersetzen und Toback schmauchen, und ohne bekümmert zu seyn, die Funcken aus ihren Pfeiffen darauf fallen lassen, wodurch sie denn öffters in die Lufft gesprenget worden; es ist daher die Gewohnheit der Engelländer, so bald sie ihnen Pulver verkaufft haben, daß sie dieselben gleich zweyhundert Ellen weit von dem Schiffe mit ihrem Kahne wegfahren lassen, bis sie ihre übrigen Geschäffte zu Stande gebracht haben (s). Scheuen keine Gefahr.

Cabo Corso, wie es die Portugiesen nennen, und Cap Corse, oder Coast, wie es die Engelländer verderbt aussprechen, wird von Cap Corso Castell.

(r) Smiths Reise nach Guinea auf der 123 S.
(s) Phillips Reise auf der 207 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

von dem Ufer gemacht, das ein wenig hervorraget, und einen Winckel vorstellet, an dessen Süd- und Ost-Seiten das Meer anspühlet. Auf diesem Vorgebürge, neun kleine Meilen von el Mina Ostwärts, liegt das Englische Fort Capo Corse, oder Cap Coast-Castell genannt, welches ein unregelmäßiges Viereck ist, dessen zwo Seiten längst dem Ufer liegen.

Dieses ist das vornehmste Fort und die Factorey der Engelländischen Compagnie, in welchem ihre Schiffe beständig einlauffen, und hier empfangen sie entweder blosse Befehle, oder noch einen Supercargo, der sie anweist, wo sie sonst hingehen sollen.

Seine Erbauung.

Die Portugiesen, die sich vormals durch ihre Entdeckungen berühmt gemacht, liessen sich zuerst im Jahre 1610. hier nieder, und legten den Grund zum Castelle des Capo Corse auf einem grossen Felsen, der in die See hervorraget, und ein Vorgebürge oder eine Erdzunge bildet. Wenig Jahre hernach wurden sie von den Holländern vertrieben, welchen der Platz seine meiste Stärcke und Grösse zu dancken hat (t).

Belagerungen.

Andere sagen, die Holländer hätten es dem Factore eines gewissen Carolef abgekaufft, der es zum Dienste der Dänischen Compagnie erbauet. Dieses Fort ward im Jahre 1664. von den Engelländern unter dem Admirale Holmes zerstöhret, nachdem er seine Unternehmung auf das Fort Witsen zu Takorari ausgeführet hatte.

Das

(t) Smith am angeführten Orte auf der 122 S.

Das folgende Jahr gieng van Ruyter mit einem Geschwader von dreyzehen Kriegs-Schiffen von Gibraltar nach der Küste Guinea unter Seegel, überfiel die hiesigen Engelländer, und zerstöhrte ihre meisten Factoreyen und Schiffe, so daß der Schade der Compagnie auf zweyhundert tausend Pfund Sterling geschätzet ward. Er konnte aber mit aller seiner Macht dieses Castell nicht bezwingen, ob es gleich, nach Villaults Berichte, noch ganz klein war. Durch den Tractat von Breda ward dieses Fort den Engelländern gänzlich abgetreten; und da vom Könige Carln dem andern im Jahre 1672. eine neue Gesellschafft, unter dem Titel: die Königliche Africanische Compagnie von Engelland, privilegirt ward, so ließ diese das Castell Cabo Corso in den schönen Zustand setzen, worinnen es sich jezt befindet, indem es nach St. Georg d'el Mina der schönste Ort auf der ganzen Küste ist (u). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die Wälle von dem Castelle Cap Corse sind hoch und dicke, besonders auf der Land-Seite, wo sie zum Theile aus Bruchsteinen, und zum Theile aus Ziegeln gebaut sind, welche die Engelländer nicht weit von diesem Orte brennen (x). Die Wälle.

Die Höhe der Mauren machet die Festigkeit dieses Orts, welche zureichend ist, ihn wider alle Gewalt der Schwarzen zu beschützen, wie sie neulich erfahren haben,

(u) Barbots Beschr. von Guinea auf der 169 Seite, und Villaults Reise a. d. 127sten Seite.

(x) Barbot am angeführten Orte.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

da die Fantiner die Unterthanen des Castells anfielen, welche ihren Schutz unter den Mauren desselben fanden (y).

Waffenplatz.

Der Waffenplatz darinnen ist zwanzig Fuß senckrecht über die Fläche des Felsen erhaben, und machet eine Art von Viereck aus, welches gegen das Meer zu auf der Morgen-Seite frey steht (z), und eine schöne Aussicht auf die Spitze der Königin Anna, und die Schiffe in der Rheede Anamaboe, giebt. Auf diesem Platform stehen dreyzehen Stücke schweres Geschütz. Die andern drey Seiten des Vierecks sind artig gebaut, und enthalten viele schöne, geräumige, saubere Wohn- und Expeditions-Zimmer; besonders auf der Mittags-Seite steht eine schöne wohlgebaute Capelle, welche hinten an die Mauren des Castells anstößt. Ausserhalb des Castells ist auf dieser Seite ein grosses Stück Felsen, Tabora genannt, welches nicht nur dienlich ist, die Gewalt des Meeres zu brechen, sondern auch den Feind auf dieser Seite abzuhalten (a).

Festungswercke.

Das Castell hat vier Seiten. Die dreyzehen achtpfündigen Canonen auf dem Platform bestreichen die Rheede und den Paß darzu, und das kleine Gewehr bestreicht die ganze Schiffslände hinter den Felsen, welche dieselbe umgeben. Auf den Zinnen stehen zehen Canonen, und fünff und zwanzig auf den

(y) Atkins Reise nach Guinea auf der 98sten Seite.

(z) Barbot saget, es sey ein schöner wohlgepflasterter Paradeplatz a. d. 170sten S.

(a) Smith am angeführten Orte a. d. 123 S.

den Seiten, von verschiedener Grösse. Auf dem Felsen Tabora, zwanzig Schritte von dem Castelle, sind vier oder sechs zwölffpfündige Canonen auf einem runden Thurme, welche die Schwarzen in der Stadt in der Furcht zu halten dienen, ob sie gleich unnütze zu seyn scheinen, da das Castell so hoch liegt, daß es mit seinen Canonen die Stadt sowohl genugsam beschützen, als beschiessen kan (b).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Das Castell machet von dem Meere aus eine schöne Aussicht, und die Festungswercke desselben sind sehr regelmäßig und wohl angebracht, indem sie so starck sind, als sie nur gemacht werden können. Man geht durch ein grosses wohlverwahrtes Thor hinein, das im Gesichte der Stadt liegt, und alsdann kömmt man auf den Waffenplatz, wo vier bis fünffhundert Mann bequemlich aufziehen und exerciren können. Die vier Seiten haben einen bedeckten Gang, wodurch man von einem zu dem andern kommen kan. Uber dem Graben ist eine schöne Batterie von funffzehen Feldschlangen und halben Canonen, welche niedrig und auf die Rheede gerichtet sind, als welche sie bestreichen können (c).

Smith zählet in allem vierzig Stück schweres Geschütz in dem Castelle (d); Phillips zählet ungefehr eine gleiche Anzahl, und saget, daß einige darunter metallen sind; er saget auch, daß gemeiniglich hundert

Canonen und Besatzung.

(b) Barbot am angeführten Orte, a. d. 160sten S.
(c) Phillips Reise nach Guinea a. d. 204 S.
(d) Smiths Reise a. d. 121 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Mann Weisse darinnen zur Besatzung liegen (e).

Nach Barbots Berichte beläufft sich die Besatzung, und die übrige Mannschafft der Compagnie auf hundert Weisse, und eben so viele Gromettos, mit ihren gehörigen Officieren; alle gehen in rother Montur, und werden von der Africanischen Compagnie besoldet (f).

Diese Besatzung hat einen Land-Officier über sich, der sie in der Kriegeszucht erhält, und unter der Aufsicht der Agenten commandiret. Er ist Lieutenant von dem Castelle, führet aber den Titel als Hauptmann. Das Thor wird alle Abende um acht Uhr geschlossen, da er eine gute Wache hinsetzet, und von dem Kaufmanne oder Agenten die Parole hohlet (g).

Nach dieser Beschreibung wird sich der Leser sonder Zweifel einen guten Begriff von der Besatzung des Cap-Coast-Castells machen. Bosman aber stellet sie auf einer ganz andern Seite vor. Nachdem er die Schönheit und Festigkeit dieses Castells beschrieben: so setzet er hinzu, das schlimmste ist, daß die Besatzung sehr elend ist. Die Soldaten sind ein solches armseliges Volck, daß sie eher zum Mitleiden, als zur Furcht bewegen, indem sie so jämmerlich aussehen, als eine alte Compagnie Spanier. Eine Ursach davon ist, wie er saget, daß sie alle Holländische Uberläuffer, oder die sonst aus ihren

Die Soldaten schwächen ihren Körper

(e) Phillips am angeführten Orte.
(f) Barbot am angeführten Orte, a. d. 170 S.
(g) Phillips am angeführten Orte.

ihren Diensten gehen, begierig aufnehmen, wovon sie, aus einem falschen Begriffe von der Barmherzigkeit, niemals ablassen wollen, ob es gleich den Vergleichen zuwider ist. Die Holländischen Uberläuffer mögen so bärenhäuterisch seyn, als sie wollen, so sind sie den Engelländern willkommen, welche niemals besser vergnügt sind, als wenn die Soldaten ihr Geld im Sauffen verthun, besonders im Punsche, einem ungesunden vermischten Getrancke, woraus manche von ihren Agenten grossen Vortheil ziehen, indem sie es durch ihre Handlanger unter der Hand verkauffen lassen. Denn die Soldaten bezahlen es um den doppelten Werth, und diejenigen, die wenig verthun, können sich sicher versprechen, daß sie wacker geprügelt werden. Sie bekümmern sich nicht, ob der Soldat am Löhnungstage Geld genug zum Essen übrig behält. Sie sind zufrieden, wenn er es nur im Punsche verthan hat. Ihr übermäßiges Sauffen und ihre kümmerlichen Mahlzeiten machen, daß die Soldaten so mager aussehen, als ob sie von Hexen geplagt würden. Dieser Fehler wird unerinnert gelassen, weil einige geizige Agenten bey einer Verbesserung allzu viel einbüssen würden. Ja, viele Agenten und Factore selbst sterben vom übermäßigen Punsch-Sauffen und Fleisch-Essen, ob sie es sich gleich nicht überreden lassen wollen (h).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

durch Punsch-Sauffen.

Smith, der Bosmanen in diesem Vorwurffe wegen des Punsches beytritt, beschul-

(h) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 49sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

digt seine Landsleute, daß sie die hitzigen Geträncke übermäßig liebten, ohne daß dieselben irgend etwas Gutes in ihrer Zusammensetzung hätten.

Natürliche Festigkeit des Castells

Die natürliche Lage des Castells ist, daß es auf einer runden in die See gegen Süd-Süd-Ost hervorragenden Spitze steht, und da es auf dieser und auf der Süd-West-Seite mit vielen Felsen umgeben ist, und die See selbst hat: so wird es dadurch von dieser Seite unersteiglich, indem die Wellen des Oceans beständig an diese Felsen anschlagen.

Im Jahre 1665, als van Ruyter hier war, sah er, daß er mit seinen Völckern an einer langen sandichten Erdzunge landen müßte, wo hundert Mann leichtlich tausend abtreiben könnten, daß es seinem Heere an Lebensmitteln fehlen würde, wenn das Fort sich nur drey Tage lang hielt, indem es den Belagerten leicht war, alle Päsſe zu verlegen, und seinen Leuten das süsse Wasser abzuschneiden. Er fand auch, daß die Schwarzen von Fetu sich weigerten, den Holländern beyzustehen, und sich im Falle eines Angriffs für die Engelländer erklärten. Aus diesen Ursachen ließ er sein Vorhaben fahren, wobey er aber sein Erstaunen darüber bezeugte, daß die Holländer einen solchen Platz so leichtsinnig in die Hände der Engelländer hätten fallen lassen (i).

Atkins bemercket, daß eine Bastey dieses Castells, die eine sehr gute Aussicht auf die See

(i) Barbot am angeführten Orte auf der 169 S.

See hat, weit hinausgeht, und daß man Erdbeschr.
von da mit einem Fernglase die Schiffe, die der Gold-
von der Küste herunter kommen, und auch Küste.
die in der Rheede von el Mina, sehr deut-
lich unterscheiden kan (k).

Aller dieser angeführten Vorzüge in An- wird von
sehung der Festigkeit ungeachtet, ist dieses Bergen
Castell gegen einen Feind nicht wohl ver- bestrichen.
wahrt. Die drey grossen Berge, welche nicht
weit davon der Stadt gegen Nord-West und
Nord-Ost liegen, können ihm nicht weniger
Unbequemlichkeit verursachen, als ehemals
der Dänische Berg that, ehe ihn die Com-
pagnie in Besitz nahm. Denn da können,
wie Barbot anmercket, leichtlich Batterien
aufgeworffen werden, durch welche das Ca-
stell von einer jeden Nation bezwungen wer-
den kan, welche die Schwarzen und das
Land in ihrer Gewalt hat. Aus dieser Ur-
sache lassen es sich die Engelländer angelegen
seyn, sie durch Geschencke auf ihrer Seite zu
behalten, ausser einer gewissen Summe, die
richtig alle Monate dem Könige von Fetu,
für den Boden des Castells, bezahlet wird (l).

Die Wohnungen und Zimmer in dem Ca- Wohnun-
stelle sind geräumig, und von Ziegeln schön gen.
gebaut, und haben drey Fronten (m).

Die Agenten und Factore haben artige Baracken.
bequeme Wohnungen, und es giebt nirgends
so gute Baracken für die Soldaten, als hier.

(k) Atkins Reise auf der 99sten Seite.
(l) Barbot am angef. Orte, auf der 170 S.
(m) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 170
Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Es wohnen ihrer zween in einer Stube, und sie bekommen ihren Sold richtig alle Wochen einmal an Goldstaube.

Magazin und Werckstätte.

Es ist hier ein geräumiges Vorraths-Haus, und verschiedene kleinere, ein bequemes Gewölbe, wo die Sclaven beysammen wohnen, eine Werckstätte, wo Schmiede zum Eisenwercke gehalten werden, eine grosse Küche zu Zurichtung der Speisen, indem die Factore eine sehr reichliche Tafel halten. Sie essen aber des Tages nur zweymal, nemlich des Morgens um Zehne, und des Abends um Viere. Es sitzen ihrer selten unter sechzehen beysammen an der Tafel, welche, wie dem Verfasser versichert ward, der Compagnie in manchen Jahren zwölff bis vierzehen Pfund Sterling zu stehen kam. Es ist dieses um so viel mehr zu verwundern, da die Lebensmittel um ganz billigen Preis zu haben sind (n).

Die Wohnung des Generals hängt mit der Capelle oder einem geräumigen Saale zusammen, in welchem sie ihren Gottesdienst verrichten, und speisen. Von hieraus kan man übersehen, was die Diener der Compagnie vornehmen (o).

Ercker.

An dem ersten Stockwercke längst dieser Gebäude ist ein artiger Ercker angebracht, mit schönen auswendigen Treppen an jeder Fronte, wodurch man zu den Wohnungen der Besatzung kommen kan. Unter diesen Erckern sind verschiedene Gewölber. Bey dem

(n) Phillips Reise nach Guinea, auf der 204 Seite.
(o) Atkins Reise auf der 98sten Seite.

em Zimmer des General-Agenten ist ein anger ansehnlicher Saal. Es sind auch geäumige Vorraths-Häuser und Rechnungs-Stuben für die Factore und andere Bedienten angelegt (p). Erdbeschr. der Gold-Küste.

In dem Castelle wird eine Schule zum Unterrichte der kleinen Kinder der Schwarzen aus der Stadt gehalten, wo sie lesen und schreiben lernen, um hierdurch zum Christenthume vorbereitet zu werden. Diese Mühe aber ist vergebens; denn die Eltern geben niemals ihre Einwilligung darein. Schule für die Negern.

Bey dem grossen Thore ist ein Gefängniß, wo die Todtschläger, Landes-Verräther und andere dergleichen Missethäter so lange verwahrt werden, bis sie bey Gelegenheit nach Engelland zu ihrer Verurtheilung können ausgeliefert werden (q). Gefängniß.

Endlich ist auch unter dem Vierecke oder Waffenplatze ein grosses Gewölbe zur Verwahrung der Sclaven in den Felsen gehauen. Es ist mit Pfeilern verschen, und in verschiedene Abtheilungen getheilt: so daß es bequemlich auf tausend Schwarze in sich fassen kan. Die Sclaven auf solche Art unter der Erde zu verwahren, ist ein gutes Mittel zur Sicherheit der Besatzung gegen einen Aufstand (r). Dieses Gewölbe hat oben in der Erde ein eisernes Gitter, wodurch die Sclaven Licht und freye Lufft bekommen, die hier an Ketten gelegt, und so lange verwahrt werden, bis sie jemand ab- Sclaven-Gewölbe.

(p) Barbot am angeführten Orte.
(q) Phillips am angeführten Orte, a. d. 207 S.
(r) Barbot am angeführten Orte.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

abfordert. Es sind ihnen allen die Buchstaben D. Y. Herzog von York, auf der rechten Brust zum Merckmaale mit einem Eisen eingebrannt (s).

Grosse Wasser-Grube oder Cisterne.

Unter der obgedachten Batterie ist eine Grube oder Cisterne, die auf vierhundert Tonnen fasset (t). Es ist ein langes in den Felsen gehauenes Viereck, das oben mit Erde zugedeckt ist, zu welchem man auf Stuffen hinunter geht. Diese Grube, die bey einem jeden Regen voll wird, versorget nicht nur das Castell das ganze Jahr durch mit Wasser, sondern auch öffters die Schiffe der Compagnie. Die Art sie anzufüllen ist diese: Es sind verschiedene Canäle gemacht, welche aus dem Castelle in die Cisterne gehen. So bald es zu regnen anfängt, so befiehlt der Officier, der die Aufsicht darüber hat, alle Canäle zuzustopffen, und alsdann das Castell sehr rein zu kehren. Wenn der Regen eine Stunde lang gewähret, und das Castell von allem Kothe und aller Unreinigkeit wohl abgespühlet hat (u), so machet er die Canäle zur Cisterne auf, da denn das Wasser in grosser Menge hinein läufft, indem die Regen hier gemeiniglich lange anhalten, und als Platzregen fallen. Uber der Cisterne, welche oben starck gewölbt ist, ist ein angenehmer Spazier-

Wie sie angefüllet wird.

zier-

(s) Atkins am angeführten Orte.

(t) Barbot saget an dem angeführten Orte, sie enthielte drey hundert Tonnen, und Atkins saget ein hundert Tonnen, oder noch etwas mehr.

(u) Barbot saget, das Wasser komme von den bleyernen Dächern auf dem Castelle.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

ßiergang bey der obenerwähnten Batterie (x).

Atkins setzet hinzu, daß das Pflaster von allen Seiten her gegen die Cisternen zu (denn er redet in der Vielheit davon) abhängig ist, damit das Regenwasser desto eher hinein fällt, indem es in der trocknen Jahrszeit selten ist (y).

Landungsplatz.

Der einzige Landungsplatz ist gleich unter der Festung, in einer kleinen Bay gegen Morgen, wo der Strand von Klippen rein, und eine sandige Ebene ist, an welche die Schwarzen mit ihren Kähnen ohne Gefahr anlauffen. Der Weeg von hieraus geht unter den Mauern des Castells weg, bis an das Haupt-Thor, welches landwärts gegen West-Nord-West liegt. Es ist weder Graben noch Zugbrücke vor demselben, ja nicht einmal ein Schutzgatter, indem es nur durch zwo runde Flancken auf der Land-Seite, und eine kleine niedrige Batterie von sechs Canonen, vertheidiget wird (z).

Smith versichert, die Landung sey so gefährlich, daß sich kein Boot an das Ufer wagen darf, sondern warten muß, bis ein Kahn herbey kömmt, welcher die Waaren und Reisenden an das Land setzet, wobey sie noch darzu öffters unter Weeges umgeworffen werden (a).

Die Rheede.

Der Anckerplatz ist zwo kleine Meilen vom Ufer, wo der Agent Greenhill im Jahre 1660.

(x) Phillips am angeführten Orte a. d. 204 S.
(y) Atkins am angeführten Orte.
(z) Barbot am angeführten Orte, a. d. 169 S.
(a) Smith auf der 128 Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

1660. durch fleißige Beobachtungen die Erfahrung gemacht hat, daß die Abweichung der Magnet-Nadel zwanzig Grade vierzehen Secunden gegen Westen austrägt. Die Fluth geht hier ordentlich bey vollem und abnehmendem Monde in der Linie von Süd-Süd-Ost und Nord-West. Das Wasser steigt in der hohen Fluth sechs bis sieben Fuß hoch.

Das Castell verlanget von allen Schiffen begrüßt zu werden, die in der Rheede des Capo Corse ancken, nicht mit Abfeurung der Canonen, sondern mit Seegelstreichen, da nemlich die Bramseegel auf die Gipffel-Maste herunter gelassen werden; und es feuert mit Kugeln auf alle diejenigen Schiffe, die es unterlassen, es mögen Englische oder andere seyn, welches dem Barbot selbst wiederfuhr, als er sich auf seiner lezten Reise am Borde des Jolly, eines Französischen Kriegs-Schiffes, befand.

Wasserplatz für die Schiffe.

Die Schiffe der Compagnie bekommen ihr süsses Wasser aus einer grossen Cisterne in dem Castelle, oder aus einem grossen Teiche, der nicht weit von der See zwischen Capo Corso und el Mina liegt. Die Schwarzen führen die Boote dahin, und rollen die Tonnen hin und her auf den Weegen, die unter den Felsen weggehen, an einem Orte, der Domine heißt (b).

Wenn das Wasser in der Cisterne abgenommen hat, daß die Schiffe kein Wasser aus derselben erhalten können: so müssen sie ihre

(b) Barbots Beschreib. von Guinea auf der 171 S.

ihre Tonnen aus einem stehenden Teiche (c), ziemlich weit von dem Castelle, anfüllen, welcher Domines-Loch genannt wird. Von daraus rollen sie dieselben über höckrichte Steine bis zu dem Orte, wo sie anlanden; daselbst stehen Schwarze in Bereitschafft, die für Geld die Tonnen bis zum Beyschifflein hinschwemmen, welches einen Kabeltau weit vom Lande vor Ancker liegt, weil es wegen des grossen Anlauffens der See, das beständig auf der ganzen Küste ist, nicht näher kommen darf. Ihre Schwimmer warten, bis das Meer einmal ruhig wird; alsdann rollen sie die Tonnen in die See hinein, bis sie zum Schwimmen kommen, und hernach schwimmet ein jeder hinter seiner Tonne, und stößt sie beständig vor sich her, bis sie an das Boot kömmt. Die Waaren und die Lebensmittel, welche die Schiffe für das Castell mitbringen, werden von dem Beyschifflein so nahe an das Land geführet, als sie sich wagen dürffen, und unterweegens kommen ihnen die Kähne entgegen; die ihnen ihre Ladung abnehmen; wenn diese schwer genug beladen sind, so verweilen sie sich so lange auf der See, bis sie eine Meerstille wahrnehmen, und alsdann lauffen sie mit Hefftigkeit an das Land, packen ihre Güter aus, und stossen aufs neue vom Lande ab (d).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Art ein- und auszuladen.

§. VI.

(c) Atkins nennet ihn in seiner Reise nach Guinea auf der 98sten Seite, einen unsaubern schlammichten Teich, und den einzigen in der ganzen Gegend, aus welchem die Schiffe mit Wasser versorgt werden.

(d) Phillipps Reise nach Guinea, auf der 205 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

§. VI.

Officianten der Factorey.

Der General-Director ist die höchste und erste Person in der Factorey, und genießt jährlich zweytausend Pfund Sterling; zwey andere Kaufleute haben dreyhundert Pfund. Diese machen den Rath in Compagnie-Sachen aus. Sie bestellen Factore in die andern Forts, und Supercargos an Bord der Schiffe, welche die Gewinnste von der Handlung einnehmen, und ihre Rechnungen hier übergeben und ablegen. Der General unterhält eine Tafel für sie, wie auch einen Caplan, und einen Wund-Arzt mit achtzig Pfund jährlicher Besoldung, die aber nur ihre ordentlichen Mahlzeiten, und keine überflüßigen Flaschen bekommen.

General-Director.

Obgleich der General in den vorgetragenen Sachen nur eine Stimme hat: so ist ihm doch, wegen seiner grössern Macht und Einkünffte als Statthalter, stillschweigend zugestanden, daß er das Haupt der andern seyn soll, die nur wegen ihrer Besoldungen etwas dabey zu sprechen haben. Er hat auch allein die Stellen der Factore und Schreiber zu vergeben, die er, nachdem sie ihm gefallen oder nicht, in ihren Bedienungen lassen oder weiter befördern kan. Es wird ihnen auch im Dienste der Compagnie eine Handels-Commißion, noch ausser ihrer ordentlichen Besoldung, aufgetragen. In einigen auswärtigen Häven, als in Akra, oder auf einem Schiffe, können sie grossen

Vortheil machen, da sie hingegen an andern Orten, als zu Annamabo, Dixcove, viele Arbeit, eine feuchte Wohnung, theure Lebensmittel und keinen Gewinust finden (a). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die oberste Gewalt auf dem Capo-Coast-Castelle, saget Smith, beruhet manchmal auf einer einzigen Person, unter dem Titel: General-Capitain der Englischen Colonien auf der Gold-Küste in Guinea; dazumal aber war sie in den Händen eines Triumvirats. Der Staats-Rath kan für eine Null gerechnet werden, da die Vornehmsten unter der scheinbaren Einwilligung des Staats-Raths, der sich ihnen nicht widersetzet, alles thun, was sie wollen, indem sie die völlige Gewalt von der Compagnie erhalten haben, mit den Aemtern nach ihrem Gefallen umzugehen (b). Regierung.

Marchais saget, der Englische General-Director auf dem Capo Corse lasse sich an der Handlung dieses Orts nicht begnügen, sondern bediene sich einer ziemlichen Anzahl grosser und kleiner Fahrzeuge, mit welchen er längst der Küste handelt, und die Güter des Landes in die Magazine der Compagnie bringt, die alsdann nach Europa abgeführt werden (c).

Die Stadt Oegwa ist in gewisser Masse ein Dreyeck. Zween Winckel derselben schliessen das Castell fast gänzlich ein, und der dritte Die Gärten.

(a) Atkins am angeführten Orte, auf der 91 S.
(b) Smiths Reise a. d. 126 Seite.
(c) Marchais Reise nach Guinea, 1ster Band auf der 266sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

dritte geht sehr weit an der Mauer der Gärten fort, die von dem Castelle und der Stadt gegen Norden liegen. Der Weeg vom Thore des Castells bis zum Garten-Thore, geht also mitten durch die Stadt.

Herr Smith, der diese Colonie im Jahre 1727. besehen, saget, daß diese Gärten groß und angenehm sind, indem sie beynahe acht kleine Meilen im Umkreise haben. Sie haben aber keine gewisse Gränzen oder Ringmauern, ausser auf der Süd-Seite bey der Stadt. Es wird der ganze Raum Garten genannt, so weit nur eine Allee gepflanzet ist. Der Boden ist fruchtbar, und er bringt alles hervor, was nur innerhalb des heissen Erdgürtels wächst, als Pomeranzen, Limonien, Citronen, Palmen, Guavas, Papaws, Plantanen, Bananas, Kocus-Nüsse, Zimmt, Tamarinden, Indianische Fichten-Aepfel, Indianischen und Europäischen Kohl, wie auch viele Arten von Europäischen Erd-Früchten, als Kürbse, Gurcken, Melonen und Portulak. Die besten Wurzeln sind Ignames und Potatos. Manchmal können sie auch Steckrüben aus Englischen Saamen erzielen (d).

Ein grosser und ein kleiner.

Zu Phillips Zeiten waren zween Gärten, die dem Castelle zugehörten, ein grosser und ein kleiner. Der grosse war voller Palmen- und Pomeranzen-Bäume, hatte aber wenig Küchen-Kräuter oder Erd-Früchte, wie der Verfasser vermuthet, aus Mangel an Fleiß und Sorgfalt; denn er sah in dem Garten des

(d) Smiths Reise nach Guinea auf der 126 S.

-es Castells Mina beydes in grossem Uber- Erdbeschr. der Gold-Küste.
usse (e).

In der Mitte dieses Gartens war ein vier-
eckichtes Lusthaus, wo sich die Agenten manch-
mal erlustigten. Der andere Garten ist na-
he bey dem Castelle, und heißt des schwar-
zen Jacks Garten (f), und ist mit lauter
Cocus-Bäumen besezt. Hier ist das Be-
gräbniß der Factore und der andern Weis-
sen, die an diesem Orte sterben; nur der
Agent und einige andere haben das Vor-
recht, sich an abgelegenen Orten auf dem
Castelle selbst begraben zu lassen (g).

Barbot saget, das Ufer um das Vorge- Das Land und Erdreich.
bürge Corso liege beynahe in der Linie von
Ost und West, und sey dem Süd ausgesezt.
Das Land ist voll Berge, die nicht gar zu
hoch sind, aber dichte beysammen liegen;
die Thäler sind also sehr schmal, und mit ei-
ner Art niedriges aber dickes Gestrippe be-
wachsen. Die Schwarzen pflügen nicht den
zehenden Theil des Landes, und doch steht
nach sechs Monaten es eben so voll, wie zu-
vor. Einige schreiben dieses Gestrippe der
übeln Beschaffenheit der Lufft zu, andere
dem Regenwasser, das in den Gruben steht,
VIII. Theil. Y wel-

(e) Bey dieser Gelegenheit erinnert er, daß die Holländer die hiesigen Engelländer in allen Stücken übertreffen, ausser in der Redlichkeit. Ihre Castelle haben eine bequemere Lage, sind fester und schöner, und haben bessere Besatzung, und bessere Einrichtungen, indem sie keine Kosten schonen, sie feste, angenehm und bequem zu machen.

(f) Barbot nennet ihn einen Ort, der einem Garten sehr ähnlich ist.

(g) Phillipps Reise auf der 205ten Seite. Wie auch Barbots Beschreibung auf der 171 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

welches durch die Erde durchsickert, und einen süßlichen Geschmack, nebst einer Mischung von etwas Saurem, wie Vitriol, hat; andere schreiben es nur überhaupt den gewaltigen Regengüssen zu. Man hat aber angemerckt, daß die Nässe nicht allein dieses Land ungesund machet: denn die Fläche des Bodens ist hier überall Sand oder Kies, welches für den gesundesten Boden geachtet wird, und eine Lage von weißlichtem Mergel, wie Thonschlitt unter sich hat (h).

Lebensmittel.

Marchais mercket an, daß wenn gleich das Castell Capo Corse und die Stadt in einem trockenen dürren Boden liege, so sey doch das übrige Land fruchtbar und gesegnet; das Land werde wohl gebaut, und die Einwohner wären zahlreich und fleißig. Diejenigen, welche nicht mit dem Goldsuchen oder Fischen zu thun hätten, wären Ackersleute, und versorgten die übrigen mit den Nothwendigkeiten des Lebens. Sie führen ihre Lebensmittel nach el Mina, welches sowohl für sie selbst vortheilhafft, als für die Fremden nützlich ist (i).

Hier, saget Phillips, giebt es eine Menge grosser Fische von allerhand Arten, kleines Federvieh und Moscowitische Enten, um wohlfeilen Preis. Die Schaafe und Ziegen sind zwar häuffig genug, aber sehr mager und unschmackhafft; Rindfleisch aber trifft man selten an. Das Castell ist mit zahmen Tauben wohl versehen (k).

Was

(h) Eben dieselben.
(i) Marchais Reise nach Guinea auf der 266 S.
(k) Phillips am angeführten Orte.

Was die Lufft anbetrifft, so glaubet unser Schrifftsteller, da dieselbe, so viel er weiß, hier nicht schlimmer beschaffen sey, als an andern Orten auf der Küste: so möge die Ungesundheit desselben daher rühren, daß der Boden, wie schon gesagt worden, mit Gestrippe bedeckt ist, von welchem, zumal in den Thälern, gegen die Morgen- und Abendzeit, ein gewisser Nebel oder Dampff entsteht, der die Lufft verunreinigen könnte. Er aber schreibt den baldigen Tod der hiesigen Einwohner hauptsächlich der Unmässigkeit und der schlechten Lebens-Art zu. Die Lufft ist in der That ungemein heiß, und hat eine so durchdringende Schärffe, daß sie viel leichter in den menschlichen Körper eindringt, als in Franckreich oder in Engelland. Es rostet auch das Eisen weit geschwinder (l). Doch, saget Smith, wird Capo Corse für den gesundesten und heilsamsten Ort von ganz Guinea geachtet (m).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Beschaffenheit der Lufft.

In der Nachbarschafft des Castells sind zwey Forts, ein jedes gleich drey Vierthel einer kleinen Meile von demselben. Eines heißt Phippsthurm, das andere Fort Royal. Das erste ist ein kleiner runder Thurm, welchen der Statthalter oder General Phipps auf dem Gipffel eines steilen Berges an der Seite der Gärten gebaut hat, und von welchem er den Namen führet (n). Er liegt der Stadt gegen Nord-West, und trägt sieben Canonen. Bosman saget, zu seiner Zeit

Phippsthurm.

(l) Barbot am angeführten Orte.
(m) Smith am angeführten Orte, auf der 128 S.
(n) Eben daselbst auf der 127 Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

wären sechs Canonen und eben so viel Mann darauf gewesen. Er sey gebaut worden, sowohl die Stadt in Furcht zu erhalten, als sie vor ihren inländischen Feinden zu schützen (o).

Phillips redet von einer Schanze, die auf einer Höhe hundert Ellen weit von dem Castelle gebaut ist, und den Wachthürmen auf der Küste von Spanien ähnlich sieht, von welchen ein Zeichen gegeben wird, wenn ein Mohrischer oder Türckischer Seeräuber herankömmt. Er war mit zwo oder drey kleinen Canonen besezt, und es stunden allezeit zween Soldaten hier auf der Wache, um bey einer Gefahr in dem Castelle Lärmen zu machen. Sie steigen auf einer Leiter in diesen Posten, welche sie hinter sich nachziehen (p). Dieses kan, der verschiedenen Erzählungen ungeachtet, nichts anders als der Phippsthurm seyn.

Handlung

Capo Corse ist allezeit ein bekannter Handelsplatz gewesen, von der Zeit an, da die Europäer nach Guinea gekommen sind. Artus saget uns, die Franzosen hätten hier eine ansehnliche Handlung getrieben, bis sie von den Portugiesen zu el Mina gestört worden, die im Jahre 1590. oder 91. ein Französisches Schiff wegnahmen, die meisten auf demselben todtschlugen, und die übrigen zu Sclaven machten. Sie thaten im Jahre 1592. ein gleiches mit einem Boote, das

(o) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 51 Seite.

(p) Phillips am angeführten Orte, a. d. 207 S.

das einem Amsterdamer-Schiffe zugehörte. Da aber im Jahre 1600. die Einwohner zu Boure oder Mowri mit den Portugiesen in Krieg geriethen: so fieng die Handlung der Holländer von neuem an zu blühen. Es wird eine Menge Goldes von Fetu, Abrambow und Mandingo, und andern Orten mehr, auf achthundert kleine Meilen weit aus dem innern Lande, von den Neger-Kaufleuten herbeygebracht, welche dagegen sehr viele Güter, besonders Leinewand und meßingene kleine Becken, ausnehmen (q).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Bey der Factorey wird dann und wann nach Salze gefragt, welches aus Akkra, da es gemacht wird, hieher geschafft wird. Die Tage, an welchen es in dem Castelle verkaufft wird, sind wie grosse Marckt-Tage. Und viele Schwarzen, deren Elfenbein und Gold nicht zureichen würde, einen halben Scheffel zu kauffen, waren, wie der Verfasser saget, ein hundert Meilen darnach gereiset (r).

Drey kleine Vierthelmeilen vom Capo Corse ist die Stadt der Schwarzen, Manfrow, und das Fort Royal, welches auch das Fort der Königin Anna heißt, und den Engelländern zugehört. Es liegt auf einem Berge, Deenstein, oder der Dänische Berg genannt, weil ihn ehemals die Dänen besessen haben, die hier ein Castell mit Namen Friedrichsburg, mit Beyhülffe der Schwar-

Fort Friedrichsburg.

(q) Artus in des de Bry Ost-Indien 6ten Theile, auf der 48sten Seite.

(r) Atkins Reise auf der 96 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

zen, erbauet hatten, nachdem sie von den Holländern aus dem Capo Corse vertrieben worden (s).

Durch einen Vertrag zwischen den Dänen und Engelländern, als diese Capo Corse von den Holländern eroberten, ward verabredet, daß die Dänen hier eine befestigte Factorey haben sollten (t). Ausser diesem hatten sie zum Kennzeichen ihres Rechts zu Villaults Zeit ein grosses Haus an dem Ende der Stadt Oegwa, mit einem Officier und einer Besatzung, und auf demselben war die Dänische Flagge aufgerichtet.

Gestalt und Festigkeit.

Friedrichsburg war auf dem Berge erbauet, welcher sich in einer Spitze verläufft. Der ganze Umfang betrug nicht über dreyhundert Schritte. Es konnte das Land rings herum, und das Capo Corse selbst bestreichen, welches nicht über einen Musketenschuß weit davon ist. Die Gestalt des Platzes, auf dem es stund, war ein Zirckel, das Fort selbst aber war dreyeckicht, und hatte drey Basteyen, deren eine die Strasse gegen Süden bestrich, die andere das Capo Corse gegen Westen übersah, und die dritte gegen das Holländische Fort Nassau zu Mowri auf der Morgen-Seite zugieng. Der Fuß dieses Berges, der nicht über hundert Schritte hoch ist, und in der Krümme in die Höhe steigt, wird von den Häusern der Schwarzen umgeben (u).

Barbot

(s) Villaults Reise auf der 127 S.

(t) Marchais Reise nach Guinea, 1ster Band auf der 266sten Seite.

(u) Villault am angeführten Orte und Marchais am angeführten Orte auf der 269 S.

Barbot berichtet, daß von hieraus bis zum Dänischen Berge auf dreyhundert Schritte sind. Er ist auf dem Gipffel platt, von Natur fest, und unersteiglich. Er setzet hinzu, das Fort Friedrichsburg sey weiter nichts, als eine ziemlich grosse fast dreyeckichte Schanze. Die Mauer sey ziemlich dick, aus Steinen und Leimen unter einander aufgeführet, und gehe täglich mehr ein. Gegen die See zu sey eine runde Flancke, und zwo schlechte Basteyen aus eben diesen Materialien gegen das Land. Eine davon richte ihre Spitze nach Osten, und die andere gegen Capo Corso nach Westen. In allen stünden vierzehen eiserne Canonen in schlechtem Zustande darauf. In dieser Ringmauer war ein unordentlicher Hauffen alter Leimenhäuser, die, wie die Häuser der Schwarzen, mit Strohe gedeckt, und nicht mehr im baulichen Wesen waren.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Wohnungen und Besatzung.

Die Wohnung des Dänischen Generals (x) hat nichts, das merckenswerth ist, ausser eine alte Gallerie, von welcher sowohl auf das Land, als auf die See, eine schöne Aus-

 sicht

(x) Marchais, oder vielmehr sein Herausgeber Labat saget im 1sten Bande auf der 266 Seite, Friedrichsburg sey die Residenz des Ober-Factors der Dänischen Compagnie, welcher allezeit, so offt ein Schiff erscheint, die Flagge von seiner Nation ausstecket. Es ist anzumercken, daß dieser Verfasser, welcher im Jahre 1724. seine Reise nach Guinea gethan, von Friedrichsburg redet, als ob es noch in Dänischen Händen wäre, ob es gleich schon funffzig Jahre zuvor seine Herren und seinen Namen verändert hat. Dieses zeiget, daß diese Erzählung nicht gänzlich unverfälscht, oder durchgängig das Werck des Ritters des Marchais ist.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

sicht war, und welche von Morgen bis Abend beständig frische Lufft hatte; indem daselbst ein beständiger Süd-West-Wind geht, der so kalt ist, daß man ihn kaum leiden kan. Aus dieser Ursache wird dieser Ort für gesunder gehalten, als Capo Corse.

Die Dänen hatten hier auf zwanzig zu Kriegsdiensten verpflichtete Weissen in Besatzung, ausser den Grometto-Schwarzen. Es ward durchgängig angemerckt, daß unter allen Europäischen Völckerschafften auf der Küste die Dänen nach Verhältniß das meiste Volck verlohren, ungeachtet sie in der gesundesten Lufft wohnen. Dieses wird ihrer übeln Diät zugeschrieben, welche, wie der Verfasser saget, noch schlimmer ist, als der Engelländer ihre auf dem Capo Corse. Denn sie haben öffters kein Geld, sich die nöthigsten Dinge anzuschaffen, und sind grosse Liebhaber von starckem Geträncke. Es bleiben auch die Dänischen Weiber nicht lange hier leben, indem sie leichtlich gewaltig viel Blut verlieren, von einem Zufalle, der diesem Geschlechte eigen ist; welches neulich der Frau eines Generals begegnet ist, die nicht ein Jahr daselbst gewesen.

Die Rheede.

Die beste Rheede für die Schiffe zu Manfrow ist dem Forte gerade gegen Süden, in einem Grunde von dreyzehen bis vierzehen Faden, welcher nach der Engelländer Vorgeben noch zu ihrem Gebiethe gehören soll. Der bequemste Landungsplatz ist auf der Ost-Seite des Berges. Sie lassen die Boote ausserhalb den Felsen vor Ancker stehen, und erwarten die Kähne der Schwar-

zen vom Ufer, welche sie über die gefähr- lichen Oerter hinübersetzen. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Der Dänische General hat einen schönen weiten Garten zu seinem Vergnügen, auf der Nord-Ost-Seite des Forts, eine halbe kleine Meile davon, welcher mit vielerley Bäumen und Pflanzen, besonders aber mit Pomeranzen und Lemonien, besezt ist. In der Mitte ist ein stattliches Lusthaus. Das Land hinter dem Dänischen Berge ist voller enge beysammen stehender Hügel, und schlecht gebaut. Dagegen ist es mit Holz und Gestrippe durch die Faulheit der Schwarzen überdeckt (y). Garten und Baden.

Die Nähe des Dänischen Berges zu Manfrow gereicht dem Forte zu grossen Nachtheile, indem es unter demselben und so nahe liegt, daß es von hieraus mit schwerem Geschütze zerschossen werden kan (z). Der Verfasser hat vielmals von diesem Forte die Leute auf dem Englischen Waffenplatze im Capo Corse herumgehen sehen. Die Engelländer, welche diesen Mangel sahen, suchten auf alle Art und Weise mit den Dänen freundschafftlich zu leben (a), und endlich kaufften sie ihnen Friedrichsburg ab. Dieses Fort ward im Jahre 1685. durch ihren General Harris Luck, an den Ritter Heinrich Nurse, Agenten der Königlich-Africanischen Compagnie von Engelland, eingeräumt, Fort Royal.

Y 5

(y) Barbots Beschreib. von Guinea a. d. 173 S.

(z) Wie sehr das Cap Corse Castell unter dem Commando dieses Forts liegt, ist aus einer obenangeführten Stelle des Villaults zu sehen.

(a) Barbot am angeführten Orte a. d. 170 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

räumt, und von den Engelländern Fort Royal genannt (b).

Obgleich dieses Fort dazumal eine sehr geringe Festung war: so machte doch der Besitz desselben den Engelländern grosses Vergnügen. Sie rühmen sich ihres Dänischen Berges, saget Bosman, so wie die Holländer des Berges St. Jago bey el Mina, aber ohne die geringste Ursache: denn seit vier Jahren sieht es einem öden Landhofe ähnlicher, als einem Forte. Die eingefallenen Mauern werden mit Leime ausgeflickt, und die Häuser darinnen sind mit Strohe gedeckt, wie der Schwarzen ihre; über dieses, saget Bosman, würde einer, dem die Unachtsamkeit der Engelländer noch etwas fremdes ist, sich verwundern, warum sie einen Posten von so grosser Wichtigkeit so schlecht in Acht nehmen; denn wenn er einem Feinde in die Hände fällt, so kan er mit sechs Stücken Cabo Corso so lange beschiessen, bis es der Erde gleich wird; und doch ist es den ganzen lezten Krieg durch in diesem lächerlichen Zustande verblieben, da es leicht mit zwölff Mann hätte können eingenommen werden: und in der That, fährt dieser Schrifftsteller fort, wir müssen uns hier darüber verwundern, daß wir die Engelländer nach nichts anderm trachten sehen, als wie sie sich zum Schaden ihrer Herren bereichern mögen. Da aber im Jahre 1699. ausdrücklicher Befehl von Engelland kam, es auszubes-

Neugebaut.

(b) Eben daselbst auf der 445 Seite.

bessern und in guten Vertheidiguns-Stand zu setzen: so griffen sie endlich dieses Werck an, und rissen das alte Gebäude gänzlich nieder. Die Agenten liessen Bosmanen das Modell sehen, nach welchem es zum Theile schon gebaut war. Es nimmt keinen weiten Umfang ein. Wenn es aber zu Stande kömmt, so wird es um ein grosses fester seyn, als alle andere Forts auf der Küste. Seine Anlage, nebst der natürlichen Festigkeit des Berges, den sie steil zu hauen Willens sind, so daß nur ein einziger Zugang dazu übrig bleibt, werden es fast unüberwindlich machen, so daß es nur durch List eingenommen werden könnte (c). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Smith erzählet, die Engelländischen Agenten hätten dieses Fort im Jahre 1698. neu gebaut und befestiget; und wenn sie es nach dem Plane zu Stande brächten, so würde es einer von den festesten Oertern in Guinea seyn, da es wegen der Steilheit des Berges auf allen Seiten unersteiglich ist, ausser auf einem engen Pfade, den eine einzige Canone verwahren kan. Und selbst dazumal, so sehr es auch verfallen war, war es seiner Lage nach vermögend, das Cap Coast-Castell zu Grunde zu schiessen. Es hat ein und zwanzig Stücke, sowohl ohne als mit Lavetten, womit sie alle Begrüssungen annehmen und beantworten, welches für die Krancken in dem Cap Coast-Castelle sehr zuträglich ist, indem dieselben von ihrem Unersteiglich.

(c) Bosmans Beschreibung von Guinea, a. d. 52sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

rem Getöse nicht sehr beunruhiget werden (d).

Gestalt und Festigkeit.

Fort Royal ist ein viereckichtes Fort von Ziegeln, das sieben Canonen auf dem Castelle selbst, und eilffe auf dem Platform hat. Es ist beständig mit sechs Weissen und zwölff Grometros besezt (e). Marchais, der fast eben die Beschreibung davon machet, als Villault, saget, es habe keinen andern Zugang als einen krummen Steg, der den Berg hinauf führet, und eine Art einer Wendeltreppe ist. Zu beyden Seiten stehen Häuser der Schwarzen (f).

Stadt Manfrow.

Die Stadt Manfrow ist fast rund, und liegt am Fusse des Dänischen Berges, längst dem Ufer; viele grosse Felsen machen allen Zugang schwer. Sie ist von keiner Wichtigkeit, da alle Negern meistentheils Fischer, Bauern, oder Salzsieder sind; einige wenige dienen den inländischen Schwarzen als Kramer (g).

Stadt Abrambow.

Ausser dem täglichen Marckte in der Stadt Oegwa, oder Capo Corse, wird ein grosser Marckt zu Abramboe gehalten, einer grossen Stadt, sieben und zwanzig kleine Meilen Nordwärts, wo auf Verordnung des Königs von Feru, in einer gewissen Zeit des Jahres eine grosse Menge Volck, aus allen Gegenden des Landes, zum öffentlichen Tanzen (h) zusammen kömmt. Das Fest

(d) Smiths Reise auf der 127 S.
(e) Barbot am angeführten Orte a. d. 445 S.
(f) Marchais auf der 269sten Seite.
(g) Barbot am angeführten Orte, a. d. 172 S.
(h) Welcher auf der westlichen Küste Folgar genannt wird.

Fest heißt die Tanzzeit, und währet acht Tage. Es ist ein unglaublicher Zulauff des Volcks von allen Orten her, welches den Tag, und den meisten Theil der Nacht, in dieser sauren Ergötzlichkeit zubringt. Zu gleicher Zeit werden alle Klagen und Streitigkeiten abgethan, welche die Unterrichter in ihren Bezircken nicht haben entscheiden können. Dieses oberste Gericht besteht aus dem Könige von Feru, seinem Dey, oder ersten Staats-Bedienten, dem Jeroffo und Braffo, nebst zween Englischen Factoren aus dem Cap Corse-Castell, welche der General ernennet, und deren jeder so viel neue Kleider haben muß, als Gerichts-Tage sind. Dieses verursachet, wie man rechnet, der Compagnie jährlich dreyhundert Pfund Unkosten. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Der Flecken Aquaffow ist sehr groß, und liegt Westwärts vom Capo Corse. Es ist ein Marckt daselbst, auf dem die Schwarzen Sclaven einkauffen, die bey den Leichen-Begängnissen ihrer Könige geschlachtet und begraben werden (i). Flecken Aquaffow.

§. VII.

Die Königreiche Sabu und Fantin.

1. Das Königreich Sabu.

DAs kleine Königreich Sabu oder Sabow (a), erstrecket sich zwo See-Meilen Grösse und Gewächse.

(i) Barbots Beschreib. von Guinea a. d. 172 S.

(a) Bosman, Barbot u. a. schreiben es Saboe, die Franzosen Sabou.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

len längst der Küste in der Breite, von dem Fusse des Dänischen Berges anzurechnen, bis etwa zwo kleine Meilen unter Mowri, wo es gegen Morgen an das Land Fantin gränzet, und vier Meilen weit gegen Norden landwärts. Gegen Norden hat es Atti, und gegen Westen Fetu zu Gränzen.

Sabu trägt viel Indianisch Korn, Ignames, Bananas, Pomeranzen, Limonien, und andere Früchte, besonders aber Palmen-Oel (b), welches in grosser Menge nach Akra und Axim verführet wird. Die Einwohner werden für das fleißigste Volck auf der Küste gehalten, sowohl in Ansehung des Ackerbaues und der Fischerey, als der Handlung mit den Europäern, und den Schwarzen Akkanez, die vieles Gold hieher bringen, und es gegen Waaren, Fische und Salz vertauschen (c).

Die Holländer sind ihnen verhaßt.

Bosman saget, daß Sabu an Macht fast Rommani gleiche, und daß die Einwohner dieses Landes völlig eben so grosse Betrüger seyn. Die Holländer geben ihrem Könige nächst den Engelländern die Schuld, daß ihnen ihr Vorhaben auf Rommani fehlgeschlagen; denn indem er sich gestellt, als ob er Mittelsmann seyn wollte: so hat er sie durch langweilige und betrügliche Mittel hintergangen. Ob sie dieses gleich deutlich gesehen, so waren sie doch zu furchtsam, sich deßhalber zu rächen, und gaben ihm sogar noch

(b) Bosman sagt, täglich auf hundert Kähne, auf der 54sten Seite.

(c) Barbot am angeführten Orte, a. d. 174 S.

noch ein Geschenck, damit er nicht aus einem verstellten Freunde ein offenbarer Feind werden möchte (d). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Barbot hingegen leget die Abneigung der Schwarzen gegen die Holländer ihnen selbst bey, weil sie sich allzuviel Gewalt anmassen, und setzet hinzu, mit der Zuneigung der Schwarzen hätte zugleich ihre Handlung abgenommen. Sie hätten Zwiespalt zwischen dem Könige von Sabu und den Einwohnern von Mowri angestifftet, indem sie diesen verbothen, dem Könige Tribut zu geben. Aus dieser Ursache würde der König einer jeden andern Europäischen Nation mit zwey tausend Schwarzen beystehen, wenn er die Holländer aus dem Lande vertreiben könnte (e).

Daß die Holländer zu der Bitterkeit, welche zwischen ihnen und den hiesigen Schwarzen herrschet, zuerst Gelegenheit gegeben, erhellet aus einer Sache, die Artus von Danzig erzählet. Er meldet, die Einwohner von Mowri wären die ersten gewesen, die einen Aufstand erregt, wider die Portugiesen zun Waffen gegriffen, und sich mit den Holländern in ein Bündniß eingelassen hätten. Sie hätten zwar einmal einen Holländer todt geschlagen, aber durch seine eigene Schuld. Schwarze sind gut gesinnt.

Der Fall war dieser. Im Jahre 1598. im April giengen einige Holländer ans Land, in

(d) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 54 Seite.

(e) Barbot am angeführten Orte, auf der 175 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

in der Absicht, grüne Zweige abzuhauen, mit denen sie nach ihrer Gewohnheit ihr Schiff ausputzen wollten, und fiengen an einige Fetisch-Bäume nieder zu hauen. Die Einwohner warnten sie, sie möchten es unterlassen. Weil aber die Holländer nur ihr Gespötte darüber trieben, so kam es von Worten zun Schlägen, und endlich jagten sie die Holländer mit ihren Pfeilen und Steinen, in ihr Schiff zurück. Auf dieser Flucht ward einer von ihnen erschlagen, dem die Uberwinder den Kopff abhieben. Den folgenden Tag kamen die Schwarzen an Bord, und brachten den Mörder mit, und verlangten, daß die Holländer ihn auf eben die Art bestraffen sollten. Da die Holländer es nicht thun wollten: so führten sie ihn ans Ufer, und hieben ihm selbst den Kopff ab, viertheilten seinen Körper, und warffen ihn den wilden Thieren vor. Als die Holländer ans Land kamen, fanden sie ihren Landsmann von den Einwohnern begraben, und den Kopff des Mörders auf einem Spiesse bey dem Grabe stecken; welches, wie Artus den Schluß machet, deutlich den guten Willen und das Verlangen der Schwarzen zeiget, ein gutes Vernehmen mit ihnen zu unterhalten (f).

Der Vater des gegenwärtigen Königs von Sabu (g) hatte lange Kriege mit den Schwarzen von Atti und Akkanez, seinen Nachbarn gegen Norden, die über seine unerträg-

(f) Artus in des de Bry Ost-Indien, 6ter Theil, auf der 48sten Seite.

(g) Vermuthlich desjenigen, der im Jahre 1682. regierte, als Barbot hier war.

trāglichen Anforderungen herkamen; der
ige König aber, der von einer friedlichen
id nicht so herrschsüchtigen Gemüths-Art
, hat diese Unruhen gestillet. Die Schwar-
n von Atti sind zahlreicher, als die von
abu; weil aber diese im Feuergewehr sehr
übet sind, so haben sie jene öffters geschla-
n, und viele Köpffe von beyden feindlichen
ölckern in die Holländische Factorey zu
Mowri überbracht (h).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die Stadt Sabu, der Aufenthalt des
nigs, liegt zwo See-Meilen weit im Lan-
und ist ein grosser volckreicher Ort. Mar-
ais saget, es sey ein grosser Flecken, drey
eilen weit im Lande, Mowri gegen Nord-
rd-Ost (i).

Stadt Sabu.

Der erste Platz, den man auf der Küste
trifft, ist die Spize der Königin Anna,
erst kürzlich aus Leim und Steinen ge-
ites Fort, das noch keine ganze kleine
ile von Fort Royal, oder dem Dänischen
rge, Westwärts auf einem Berge, und
kleine Meilen Ostwärts vom Holländi-
n Forte Nassau liegt. Es ist mit fünff
nonen besezt, und seine Besatzung besteht
fünff Weissen und sechs Grometros (k).

Spitze der Königin Anna.

Der mächtigste Ort ist der Flecken Ikon
r Kongo, eine halbe See-Meile, oder
erthalb kleine Meilen Ostwärts vom Dä-
hen Berge. Es ist noch auf zwo kleinen

Ikon oder Kongo.

(h) Barbot am angeführten Orte.
(i) Barbot am angeführten Orte, auf der 174 Seite, Marchais Reise 1ster Band a. d. 271 S.
(k) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 445sten S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Höhen der Uberrest eines schönen Vorraths-Hauses zu sehen, das die Holländer ehemals hier gehabt haben.

Der ganze Vortheil, einen solchen Posten inne zu haben, besteht darinnen, daß man andere Europäische Nationen an dem Besitze desselben verhindert, die ausserdem der Handlung zu Mowri grossen Abbruch thun könnten (l).

Stadt Mowri.

Mowri liegt gegen Osten, zwo kleine Meilen von Rongo (m), eine schwache See-Meile vom Forte Royal (n), und drittehalb solche Meilen unter el Mina (o). Nach Artus Berichte liegt diese Stadt hoch. Sie ist aber unregelmäßig und kothig, und der Marckt hat eine unbequeme Lage. Sonst hat sie einen Uberfluß an Palmen-Wein und Früchten. Sie gehöret dem Könige von Sabu, der hier einen Einnehmer seiner Zölle hat. Es finden sich hier viele Kaufleute aus Rano und andern entfernten Orten ein, die viel rohes Gold, wie es aus der Erde kömmt, herbringen, und sehr viele Waaren einkauffen. Der Ort war von schlechter Wichtigkeit, ehe die Holländer hier zu handeln angefangen. Nach der Zeit aber hat er sehr zugenommen, und jezt ist er der beste Handelsplatz auf der Küste (p).

Wie

(l) Bosmans Beschreib. auf der 53 S. und Barbot am angeführten Orte auf der 174 S.

(m) Bosman am angeführten Orte a. d. 55sten S.

(n) Marchais Reise 1ster Band a. d. 270 S.

(o) Villaults Reise a. d. 135sten S.

(p) Artus in des de Bry Ost-Indien 6ter Theil auf der 50sten Seite.

Wie Villault saget, so besteht Mowri us etwan zweyhundert Häusern, welche as Holländische Castell Nassau auf allen Seiten, ausser gegen die See zu, einschlies:n. Zu seiner Zeit stund es unter dem Köige von Klein-Akkanez, sowohl als die Stadt Ikome (q), welche nicht über drey Vierthel einer kleinen Meile davon an der See liegt (r). Erdbeschr. der Gold-Küste. Häuser.

Dieser Flecken, wie ihn Bosman nennet, t nicht so groß, als el Mina: er ist aber :sser bewohnt. Die meisten Einwohner nd Fischer. Es fahren alle Morgen zu diem Ende auf vier- bis fünffhundert Kähne is, welche dem Holländischen Factore, der is Regiment über die Stadt führet, den nfften Fisch als einen Zoll abgeben. Diese rt von Abgabe haben sie noch an drey Orn beybehalten, zu Axim, Schama, und Mina, und zwar, wie sie vorgeben, durch :s Recht der Waffen. Bosman aber geaut sich nicht, es von Mowri als etwas wisses zu sagen. Es hat keine andere Eupäische Völckerschafft dieses besondere Vorcht; es masset sich auch keine einer so ge:therischen Regierung über ihre Schwarze ; welches, wie er saget, hauptsächlich ihre :ene Schuld ist (s): und durch sie haben ch die Holländer etwas von ihrer vorii Macht verlohren (t). Vorrechte der Holländer.

q) Oder Ikon.
r) Villault am angeführten Orte.
s) Ist es ein Fehler, nicht tyrannisch und unbarmig zu seyn?
t) Bosman am angeführten Orte.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Wie Barbot anmercket: so liegt Mowri auf einer grossen flachen steinichten Erdzunge, die ein wenig gegen Süd-Süd-Ost hervorraget, gerade im fünfften Grade Norderbreite (u). Es haben hier viele Akkanez-Schwarze ihre Wohnungen, damit sie ihre Verrichtungen mit den Holländern und den einheimischen Einwohnern desto besser abwarten können. Die Häuser stehen einzeln, weit von einander, und auf dem steinichten Boden, der dazwischen ist, läßt es sich sehr übel gehen (x).

Ein ungesunder Ort.

Mowri wird öffters der Holländische Kirchhof zugenamt, wegen der vielen Leute, die hier begraben werden. Es ist auch derjenige Ort, der die meiste Handlung treibt, und der am meisten von Schiffen besucht wird, indem diejenigen, die nach andern Theilen der Küste handeln, hier gemeiniglich einlauffen, und Holz und Wasser einnehmen (y).

Der beste Landungsplatz zu Mowri ist in einer Bay, gleich unter den Canonen des Forts, auf der Ost-Nord-Ost-Seite, und man muß hier, wie an andern Orten auf der Küste, die Kähne dazu zu Hülffe nehmen (z).

Fort Nassau.

Das obgedachte Fort Nassau liegt auf einem Felsen, an dessen Fusse die See anschlägt.

(u) Marchais setzet es in fünff Grad, zehen Minuten, und auf den Barbot hat man sich nicht zu verlassen.

(x) Barbot am angeführten Orte.

(y) Artus und Barbot an angeführten Orten.

(z) Barbot auf der 175 Seite.

chlägt (a). Es ward von den Holländern Erdbeschr. der Gold-Küste.
rbaut, und war, so lange die Portugie-
:n el Mina inne hatten, ihr wichtigster be-
estigter Ort. Und es ist noch jezt das vor-
ehmste Fort nach el Mina, das die Hol-
inder besitzen. Es ist beynahe ein Viereck,
essen Fronte etwas länger ist, als die übri-
en Seiten. Es ist mit vier Batterien und
chtzehen Canonen versehen (b). Die Mau-
:n sind höher, als sonst an einem Forte
uf der ganzen Küste, ausser zu el Mina.
)ie Cortine, welche die zwo See-Batterien
i sich fasset, ist so geräumig und wohl an-
legt, daß gar leicht eine solche Batterie
:raus gemacht werden könnte, welche das
'eer bestreicht, wie die Engelländer zu el
Iina haben. Seine gröste Stärcke und
errath aber sind vier viereckichte Thür-
: (c), die in den Winckeln stehen (d).
; hatte sonst siebenzig bis achtzig Mann
r Besatzung, und obgleich diese Anzahl
sehr heruntergesezt ist: so ist sie doch
ch im Stande, das Fort gegen die Schwar-
i zu vertheidigen (e).

Dieses Fort ward nach dem Barbot im Erbauung desselben.
ihre 1664. auf Befehl und Unkosten der
:neral-Staaten erbaut, und dem Hause
:anien zu Ehren das Fort Nassau ge-
nnt. Es ward so angelegt, daß es die

a) Villault auf der 134 Seite.
b) Barbot saget vier und zwanzig.
:) Villault nennt sie vier Flancken.
d) Bosman am angeführten Orte, auf der 54 und
:bot a. d. 175 S.
:) Bosman am angeführten Orte.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Stadt Mowri bestreichen konnte, welche in einer Rundung herumliegt, ausser auf der Ost-Seite, wo ihm das Meer zur Vormauer dienet. Die Staaten übergaben es nachgehends der West-Indischen Compagnie. Der erste Grund dazu war ganz schlecht, indem die Batterien nur aus Rasen aufgeworffen waren, die öffters vom Regen eingerissen wurden, welches die Besatzung den Anfällen der Portugiesen von Elmina bloßstellte.

Festigkeit.

Nachdem die Holländer el Mina erobert hatten, so liessen sie einen halben Mond vom Forte Nassau wegnehmen, und sezten es in seinen gegenwärtigen guten Zustand, da alle Wercke aus guten schwarzen Steinen und Kalck gebaut sind. Die Besatzung besteht aus vierzig Weissen, ausser den im Solde stehenden Schwarzen. Bey dem Thore ist eine mit einer Gallerie bedeckte Zugbrücke, wo etliche Platz haben, die von derselben aus dem kleinen Gewehre feuern können. Die Wohnungen in dem Forte sind reinlich und bequem, und die Aussicht ist anmuthig.

Belagerungen.

Im Jahre 1664. ward dieser Ort von dem Befehlshaber Robert Holmes weggenommen: aber das Jahr darauf von Ruytern wieder erobert, unter dem Beystande von neunhundert Schwarzen aus Mina, welche ihm Valsenburg, der Statthalter dieses Castells, zu Hülffe schickte. Er ließ die Festungswercke so ausbessern, wie sie itzo sind, und legte Europäische Soldaten und funffzig Schwarze hinein.

Der

Der Garten des Ober-Factors ist ganz nahe bey dem Forte auf der West-Seite, und wird für den besten auf der Küste gehalten, indem er schöne Spaziergänge, Lust-häuser und Sitze hat, und mit Bäumen und Pflanzen wohl versehen ist, nebst allerley Erdgewächsen und Hülsen-Früchten. Der Fehler, welchen er mit den Gärten zu Mina und Mansrow gemein hat, ist, daß er von grossen Bergen eingeschlossen ist (f).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Garten.

Marchais giebt die Nachricht, daß das Fort Nassau an dem ostlichen Ende von Mowri liegt, und aus vier Basteyen besteht, in welchen vier mit Canonen wohl versehene Thürme aufgerichtet sind. Das Thor hat zu seiner Vertheidigung ein Werck, das wie ein halber Mond gestaltet ist, und Schießscharten hat. Dieses Aussenwerck und die Basteyen sind alle vorne mit Steinen ausgelegt, und haben eine vortheilhaffte Lage auf einem Erdreiche, welches allmählich in die Höhe steigt. Es ist derjenige Ort, wo die Holländer auf dieser Küste sich zuerst festgesezt haben (g).

Festungswercke.

2. Das Land Fantin.

Das Land Fantin stößt gegen Abend an Sabu, und der Eisenberg, zwo kleine Meilen unter Mowri, ist seine Gränze. Dieser Berg ist auf eine kleine Meile lang, und hat, wo er am höchsten ist, einen unver-

Land Fantin.

f) Barbots Beschreibung von Guinea, a. d. 174sten Seite.

g) Marchais Reise 1ster Band a. d. 270 S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

vergleichlichen Spaziergang, der so dichte von Bäumen überschattet ist, daß es auch um Mittage ganz dunckel daselbst ist. An dem Fusse dieses Berges breitet sich das Land Fantin aus (a). Gegen Norden gränzet es an Atti, Aqua und Tonqua, gegen Osten an Akron, und auf der Süd-Seite hat es das Meer, an dessen Ufern es sich zehen See-Meilen weit erstrecket.

Einwohner und Handelschafft.

Die Fantineser sind von Natur ein boshafftes und betrügerisches Volck, und besonders im falschen Goldmachen geschickt (b). Sie treiben einen starcken Handel mit allen Arten von Interlopers, und zwar ganz dreuste vor dem Angesichte der Engelländer und Holländer, die sich alle beyde nicht getrauen, es ihnen zu verwehren; (c) denn sie sind ein hitziges Volck, und können in kurzer Zeit acht bis zehen tausend Mann aufbringen. Uber dieses können sie den Paß zu den Akkanez, und andern nördlichen Nationen, die mit Europäischen Waaren, mit Fischen und weissem Salze starcken Handel auf der Küste treiben, wenn sie nur wollen, verlegen. Insonderheit wird das weisse Salz häuffig zu den Akkanez verführet, wofür diese Völckerschafft denen zu Fantin etwas gewisses am Gelde erlegt. Das meiste von diesem Salze wird von der Sonnen-Hitze in einem grossen Tei-

Weisses Salz hier.

che

(a) Bosmans Beschreibung von Guinea a. d. 55sten Seite.
(b) Barbot am angef. Orte a. d. 175 S.
(c) Bosman am angef. Orte a. d. 57 S.

che gemacht, der nicht weit von der Stadt ist. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Das inländische Volck befleißiget sich auf den Feldbau und die Handlung, und bringt Obst, Korn und Palmen-Wein zu Marckte; denn dieses Land trägt eine sehr grosse Menge Maiz, welchen die Europäer und die Schwarzen aus andern Gegenden häufig abholen (d). Es ist hier eine Art von Palmen-Wein, welcher wegen seiner Eigenschafft, eine ausserordentliche Fröhlichkeit zu erwecken, Quaker genannt wird, welche diejenigen erfahren, die einen starken Trunck davon thun. Er gilt doppelt so viel, als die gemeine Art, und geht reissend ab, so daß selten so viel zu haben ist, als verlangt wird. Erdreich und Gewächse.

Dieses Land hat auch Reichthum an Golde, Sclaven, und allen Nothwendigkeiten des Lebens; besonders aber am Korne, wovon vieles den Englischen Schiffen überlassen wird. Dieser grosse Uberfluß hat sie so übermüthig gemacht, daß in Handels-Geschäfften ein Europäer im blossen Kopffe vor ihnen stehen muß.

Es ist hier kein König, sondern ein Braffo, oder Anführer, hat die oberste Gewalt. Er ist fast wie ein Statthalter; seine Macht aber wird durch die Alten sehr eingeschränckt, welche eine Art von National-Räthen, und einigen Parlamenten in Europa nicht unähnlich sind, die alles vollkommen nach ihrem eigenen Gutdüncken thun, ohne den Regierungs-Form.

(d) Barbot auf der 176 Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Brasso zu befragen. Uber dieses hat ein jeder Bezirck von Fantin sein eigenes Oberhaupt, welches dem Brasso manchmal den Vorrang zusteht, der nur den leeren Titel der höchsten Obrigkeit hat.

Wenn die Fantinianer nicht in beständigen bürgerlichen Uneinigkeiten lebten, so würden die angränzenden Länder bald ihre Macht durch die Einfälle derselben inne werden (e).

Merckwürdige Oerter.

Dieses Land ist sehr volckreich und voll Flecken; die vornehmsten an dem Ufer sind Anikan, oder Inghenisian, Annamabo oder Namabo, Aga; Kormantin, Amersa, klein Kormantin, Aqua, Laguyo und Montfort. Ausser diesen liegen noch einige andere, von geringerer Wichtigkeit, von Montfort an, bis an das Cap Ruyge-Hoeck, welche Flecken alle zusammen auf vier tausend Fischer, und drüber, in sich enthalten. Die Hauptstadt ist Fantin, welche Barbot fünff (f), und Marchais sechs (g) Meilen weit in das Land setzet. Dieser saget, das Land führte von ihr seinen Namen.

Inghenisian oder Anikan.

Das Dorff Anikan oder Inghenisian liegt auf einem kleinen Hügel, zwo Meilen Ostwärts von Mowri. Der Ort selbst ist nicht beträchtlich, und verdienet nicht, daß man dabey Ancker wirfft. Die Rheede liegt auf dem halben Weege nach dem Castelle Annamabo, so daß man dieses leichtlich von derselben

(e) Bosman auf der 56 Seite.

(f) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 175 Seite.

(g) Marchais Reise 1ster Band a. d. 271 S.

selben sehen kan, ob es gleich tieff liegt. Die Holländer hatten hier ehemals eine Factorey; weil aber die Handlung die Kosten nicht einbrachte, und die Engelländer und Portugiesen hier Fuß gefaßt hatten, so liessen sie dieselbe leer stehen (h).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die erste Engelländische Factorey in diesem Lande, saget Bosman, ist zu Inghenisian, wo die ganze Besatzung aus einem ganzen Engelländer besteht; ist es möglich, saget der Verfasser, daß er die Ehre der Flagge behaupten kan (i)? Barbot beschreibt diese Factorey besser. Sie hat, saget er, zu ihrer Vertheidigung zwo Canonen, und zween oder drey Weisse, und einige Grometto-Schwarze, und eine Fahne, aber wenig Handlung.

Englische und Portugiesische Factoreyen.

Die Portugiesen wurffen im Jahre 1679. eine Schanze von Rasen zu ihrer Sicherheit auf. Der Befehlshaber derselben, Lorenzo Perez Branco, hat zehen oder zwölffe von seinen Landesleuten zur Besatzung. Ihre Handlung besteht in Toback und Pfeiffen, Brasilien-Holze, Confecte, Seiffe, Rum, und dergleichen Americanischen Waaren. Barbot aber kan nicht sehen, was sie ihm für Vortheil einbringt, wo er nicht den Contraband-Händlern Europäische Waaren abkauffet, oder sich solche aus Holland durch die Juden schicken läßt, welche Portugiesische Pässe zu bekommen wissen; und solche Schiffe wer-

(h) Barbot am angef. Orte a. d. 176 S.

(i) Bosmans Beschreibung von Guinea a. d. 56sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

werden, wenn sie auf die Küste kommen, so angesehen, als ob sie wircklich aus Portugal kämen (k).

Annamabo.

Zwo kleine Meilen unter Inghenisian, drittehalb See-Meilen von Mowri, und vier vom Capo Corse, ist Annamabo (l), oder Jamissia. Phillips saget, es sey eine ziemlich grosse Stadt, und die Einwohner ein kühnes beherztes Volck, sonst aber die hartnäckigsten boshafftesten Bursche und grösten Betrüger auf der ganzen Küste. Das hiesige Gold ist unter allem Guineischen am meisten mit Kupffer vermischt. Der Ort lieget vier See-Meilen Ostwärts vom Capo Corse (m).

Nach Bosmans Berichte ist es die mächtigste Stadt auf der ganzen Küste, da sie eben so viel bewehrte Mann stellen kan, als das ganze Königreich Sabu oder Kommani; und doch ist dieses nur der fünffte Theil des Volcks von Fantin (n).

Einwohner.

Der Flecken Annamabo oder Jamissia, welcher ziemlich groß und volckreich ist, besteht aus zween Theilen; der eine wird von Fischern aus Mina, und der andere von denen aus Fantin bewohnet, welche dem Braffo von Annamabo eine gewisse Abgabe für die Freyheit hier zu fischen entrichten. Die Einwohner sind meistentheils verzweifelte Bursche; man muß genau auf sie Acht haben, und ihr Gold wohl prüffen, weil es meistentheils

(k) Barbot am angeführten Orte.
(l) Bey andern heißt es Annamabu und Animabo.
(m) Phillips auf der 209 Seite.
(n) Bosman und Barbot an angeführten Orten.

theils falsch oder vermischt ist. Der Flecken liegt unter den Canonen des Englischen Castells (o). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Zu Annamabo haben die Engelländer ein kleines, aber gutes und dichtes Fort. Die Rheede vor demselben steht allezeit voll Englischer Schiffe. Dieser Ort würde einen sehr ansehnlichen Gold- und Sclaven-Handel geben, wenn nicht die Englischen Interloper fast alles wegführten, und die Zeeländer dasjenige nähmen, was die andern übrig lassen. Engelländisch Fort.

Die Engelländer werden hier von den Fantinianern sehr geplagt; so daß sie sich manchmal nicht aus dem Forte herauswagen. Und wenn den Schwarzen ihr Statthalter nicht gefällt: so pflegen sie ihn auf einem Kahne zur Verachtung nach Capo Corse fortzuschicken. Sie sind auch nicht im Stande, sich denselben zu widersetzen, sondern müssen sich noch durch Geschencke bey Ruhe zu erhalten suchen (p).

Die Schwarzen sind hier die allerwildesten und unruhigsten auf der ganzen Küste. Im Jahre 1701. führten sie mit den Engelländern Krieg; und wie gesagt wird: so führten dazumal die Holländer, ihren Verträgen zuwider, denselben Pulver zu. Den 4ten des Herbstmonats, als an einem Sonntage, kamen die Schwarzen mit grossem Ungestüme vor das Castell, gaben darauf Feuer, erbrachen Von den Negern bestürmt,

(o) Barbot.

(p) Bosman am angeführten Orte und Barbot auf der 177sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

chen das Gatter-Thor, und legten an die äussern Mauren und den Kornboden Feuer an. Da aber die Canonen sehr starck losgebrannt wurden, kehrten sie bald den Rücken. Und zur Vergeltung legten die Engelländer noch dieselbe Nacht den grösten Theil ihrer Stadt in die Asche.

Nach zwey und zwanzigtägigen Feindseligkeiten bathen die Schwarzen um einen Stillstand, und versprachen, die Sachen zum Vergnügen der Engelländer beyzulegen.

welche um Frieden bitten.

Der König von Sabu war als Mittler zu ihnen gekommen. Sie verweigerten nichts, was ihnen vorgelegt ward, und erbothen sich auch, den dem Forte zugefügten Schaden zu ersetzen. Sie rieffen auch ihre Fetischen zu Zeugen an, oder thaten einen Eid, daß sie den Vergleich halten wollten, und gaben ihre Söhne zu Geiseln. Aber kurz hernach, auf Anstifften der sogenannten Zehn-vom-Hundert-Kaufleute, und unter dem Beystande des Hauptmanns Benson, in dem Schiffe die Freundschafft aus London, fiengen sie an, es eben so wieder zu treiben, als zuvor. Man sieht aus den Briefen des Hauptmanns Bloom, daß der Ober-Factor nebst einigen andern von den Vornehmnehmsten in dem obgedachten Angriffe von den Schwarzen so geängstigt worden, daß sie in ihren Hemden nach Capo Corse entflohen (q).

Das Englische Castell ward vor kurzem (r) an

(q) Barbot am angeführten Orte, auf der 446 Seite.

(r) Vermuthlich bezieht sich der Verfasser auf die Zeit, da er dort gewesen, welches im Jahre 1682. war.

in die Stelle eines alten Hauses gebaut, wel- ches im Jahre 1679. hier stund, und dessen Leimmauern man noch vor demselben stehen sieht. Es ist ein kleines sauberes enges Fort, oder vielmehr nur ein grosses festes Haus, welches auf der einen Seite zwey Thürmlein, und auf der andern gegen die See zu zwo Flancken zu seiner Vertheidigung hat. Alle sind mit Steinen, Ziegeln und Kalcke ge- baut, und auf einem Felsen dreyßig Schrit- te weit von dem Strande gegründet. Es ist mit zwölff guten Canonen und zween Pade- reros besezt, und hat gemeiniglich eine Be- sazung von zwölff Weissen und achtzehen Schwarzen, die unter einem Ober-Factore steht. Die Wohnungen darinnen sind be- quem, und gute Niederlagen dabey. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Das Landen ist hier ziemlich schwer, indem das Ufer voller Felsen ist, und das Anschla- gen des Meeres an denselben ist sehr gefähr- lich. Die Schiffsboote anckern dicht am Ufer, und die Personen werden auf Kähnen an einem schmalen sandichten Gestade aus- gesezt, gleich unter den Canonen des Ca- stells. Um dasselbe ist eine leimerne Mauer acht Fuß hoch aufgeführt, hinter welcher Häuser für die Grometro-Schwarzen, und andere Diener der Compagnie, stehen. Die- se Mauer sollte, wenn das Castell gänzlich ausgebaut wäre, niedergerissen, und an de- ren statt eine von Ziegeln erbaut werden. Anlanden schwer.

Die Erde ist hier sehr geschickt, gute Zie- gel zu machen. Die Austerschaalen geben guten Kalck, und es ist auch Bauholz im Uber- flusse zu haben. Boden und Gewächse.

Das

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Das Land um Annamabo ist voll enger an einander stehender Hügel, die etwas weit von der Stadt ihren Anfang nehmen. Es stehen ihrer fünffe beysammen, die höher sind, als die übrigen, welches ein gutes Land-Kennzeichen ist, woran dieser Ort einige Meilen weit von Westen her zu kennen ist. Es sind hier vielerley Bäume, die eine angenehme Aussicht machen, und den besten Palmen-Wein auf der ganzen Küste Guinea geben, welcher Quaker heißt. Es ist auch vieler Maiz hier, und eine unendliche Anzahl Papageyen, etwan so groß wie Sperlinge. Ihr Leib ist von einem artigen Grün, und der Kopff und der Schwanz von dem schönsten Roth. Einige davon hat der Verfasser nach Paris verschiedenen Prinzen vom Geblüte zum Geschencke gebracht. Es wird das Dutzend von diesen Vögeln für eine Krone verkaufft; sie sind aber so schwer zu erhalten, daß von zwanzigen nicht einer die Reise nach Europa überlebet.

Papageyen.

Es wächst hier vortrefflicher grüner Kohl, wie auch Papas, eine grüne Frucht, die wie Blumenkohl schmecket. Die gröste Unbequemlichkeit ist der Mangel an süssem Wasser, welches sie zwo Meilen weit durch ihre Sclaven müssen holen lassen.

Der Maiz, oder Indianische Weizen, wird hier nach Kisten verkaufft. Die Kiste gilt einen Akier Goldes, und enthält auf drey Scheffel. Wenn er starck abgeht, oder ein Mißwachs gewesen ist: so steigt der Preis zu zween bis drey Akiers. In fruchtbaren Jahren, oder zu Friedenszeiten, ist die Kiste

zu

zu zehen, oder gar nur zu acht Tokos Goldes verkaufft worden, welches noch nicht drey Schillinge nach Englischer Münze sind (s). Diese Factorey stund im Jahre 1730. leer; es ist aber nöthig, daß sie wieder in guten Zustand gesezt werde. Erdbeschr. der Gold-Küste.

3. Andere Oerter in Fantin.

Etwas über eine halbe See-Meile, oder zwo kleine Meilen von Annamabo, ist Aga, Agga oder Adja (a), ein Flecken an dem See-Ufer, wo ehemals die Holländer eben sowohl als zu Annamabo, ein Fort gehabt hatten, bis sie von den Engelländern durch Verrätherey herausgetrieben worden, die eine Zeitlang zugleich mit den Holländern darinnen lagen, und sehr grausam mit ihnen umgiengen. Die Compagnie hat hier ihre Flagge auf dem Hause eines Schwarzen ausgesteckt, und hält einen Factor, um von den Fantinianern Hierse (b) für ihre Sclaven-Schiffe einzukauffen. Dieser aber kan für die Schiffe seiner Herren nur einen geringen Antheil aufbehalten, da er bey der Handlung mit den Privat-Kauffahrern grössern Vortheil findet. Flecken Agga oder Adja.

Phillips redet, als ob kein Flecken hier

(s) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 176 Seite.

(a) Phillips schreibt Aga, Bosman Adja und Barbot Agga und Adja.

(b) Könnte man nicht Bosmans obenangeführte Spötterey auf ihn umdrehen: Ein ganzer Holländer an statt der Garnison. Und ist ein Mann hinlänglich, die Ehre der Flagge zu behaupten?

Erdbeschr. der Gold-Küste.

wäre. Aga, saget er, ist ein kleines mit Strohe gedecktes Haus, auf anderthalbe kleine Meilen Ostwärts von Annamabo an der See-Küste, das wenig oder gar keine Vertheidigung hat, als etliche Flinten. Es hat einen grossen Hof und einen schönen Teich für Enten. Hier hat die Compagnie eine andere kleine Factorey.

Barbot saget, dieser Flecken bestehe aus dreyen Theilen, und jeder derselben aus fünff und zwanzig bis dreyßig Häusern. Es ist ein Ort ohne alle Handlung, bey welchem schwer zu landen ist, weil die See sehr hoch anläufft. Das Land rings herum trägt gute Baumwolle.

Englische und Holländische Factorey.

Die Dänen und Holländer hatten ehemals ein Fort hier. Auf dessen Trümmern haben die Engelländer eine Factorey aus Erde aufgerichtet, in der sich ausser einem Factore mit der Englischen Flagge, zween Weisse und einige Grometten aufhalten.

Das Holländische Fort war eine blosse Schanze, welche die Engelländer im Jahre 1665. zerstörten, und die an eben dem Tage in die Lufft gesprengt wurde, an welchem der Holländische Admiral Ruyter eine Landung auf Annamabo wagte, die ihm aber wegen der grossen Wellen des Meers und des Feuers der Engelländer, nicht von statten gieng, das sie unter dem Beystande der Schwarzen von Fantin aus den Felsen hervor, die dieses Ufer bedecken, und aus den Canonen des Forts machten. Die Engelländer zu Agga, welche vermutheten, daß die Holländer ihre Unternehmung auf Annamabo ausführen,

führen, und alsdann ihnen auf dem Weege nach Kormantin zusprechen würden, unterminirten das Fort, und legten eine Lunte an das Pulver, die so lange fortbrennen sollte, bis die Holländer es in Besitz genommen hätten. Es sprang aber noch vor ihrer Ankunfft in die Lufft. Die Holländischen Schrifftsteller beklagen sich sehr über die Grausamkeiten der Engelländer an diesem Orte und zu Annamabo (c).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Drey See-Meilen von Mowri (d) ist der Flecken Kormantin, welcher zum Unterschiede von dem Grossen, Klein-Kormantin genannt wird. Wie Bosman saget, so soll jenes so klein und arm seyn, daß es nicht verdienet, erwähnt zu werden. Marchais hingegen, der im Jahre 1724. hier war, giebt ihm das Zeugniß, daß es grösser und besser gebaut sey, als die Städte der Schwarzen ordentlich zu seyn pflegen.

Klein-Kormantin.

Artus meldet, Kormantin sey ehemals, das ist vor dem Jahre 1600, ein ansehnlicher Marcktplatz, dazumal aber von geringer Wichtigkeit, gewesen. Die Stadt liegt auf einer Höhe, und läßt sich an einem hohen Baume, der mitten auf dem Marckte steht, erkennen. Gegen Westen hat es fünff kleine Hügel, und gegen Osten den Berg Mango. Die Portugiesen und Franzosen trie-

(c) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 177sten Seite.

(d) Diese Weite geben Marchais und andere Reisende an. In unserm Verzeichnisse der Factoreyen aber auf der 16 Seite steht es sieben See-Meilen [Leagves] von Mowri, und sieben kleine Meilen von Annamabo.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

ben hier starcke Handlung, und die Holländer thaten deßgleichen, so lange bis die Einwohner ihr Gold zu verfälschen anfiengen, welches machte, daß die Handlung in kurzer Zeit fiel; itzt ist es so weit gekommen, daß die Einwohner ihre Waaren von Mowri holen, wenn sie etwas nöthig haben (e).

Amsterdam ein Holländisches Fort.

Der Flecken Klein-Kormantin ist bloß wegen der Fruchtbarkeit des herumliegenden Landes, und wegen des Holländischen Forts Amsterdam, zu mercken, welches zu Behauptung desselben angeleget ist. Es war der vornehmste Wohnplatz der Engelländer, als Ruyter sie im Jahre 1665. daraus vertrieb. Es ward von den Holländern 1681. und 82. sehr erweitert und verschönert. Es ist ein viereckichtes aus harten Bruchsteinen und Kalcke erbautes Fort, das durch drey kleine und eine grosse Batterie befestiget wird, und zwanzig Canonen hat (f). In der Mitte steht ein grosser viereckichter Thurm, auf dessen Cuppel der Flaggenstock gepflanzt ist. Es sind gute Wohnungen und andere Gebäude für die Officiers und die Besatzung daselbst angeleget, welche ausser den Grometto-Schwarzen aus fünff und zwanzig Weissen besteht. Die Brustwehren sind groß, und die Aussicht von der Spitze des Thurms angenehm, von welchem man das ganze Meer und Land übersieht. Es hat auch

(e) Artus in des de Bry Ost-Indien, 6ter Theil auf der 50sten Seite.

(f) Bosmans Beschreibung von Guinea, auf der 58 Seite, und Barbot am angeführten Orte.

auch grosse bequeme Cisternen zum Regenwasser.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Dieses Fort ist von Natur feste, indem es auf einem hohen felsichten Berge steht, der an den meisten Orten steil und höckricht ist, und nur einen Zugang auf einer Treppe hat, die den Berg hinunter in den Felsen gehauen ist (g).

Festigkeit und Gebäude.

Wir sehen aus dem Marchais, daß die Engelländer ein Fort mit vier Basteyen hier gehabt, ehe der Ort von den Holländern im Jahre 1665. weggenommen worden. Die ersten fanden zwar Mittel, ihn aufs neue in ihre Gewalt zu bringen: sie wurden aber bald von den leztern vertrieben, die eine gute Handlung hier angelegt haben, sowohl als zu Adja und Jamolia, wo sie befestigte Factoreyen haben. Eben dieser Verfasser erinnert ferner, es sey in dem Forte zu Kormantin ein grosses viereckichtes Gebäude, mit einem platten Dache in der Mitten, welches zur Wohnung des Befehlshabers und zum Magazine gebraucht wird, und die Plattform auf dem Dache sey vermögend, Canonen zu tragen. Er meldet auch, das Land sey reich an Golde, und doch zugleich fruchtbar und wohl bevölckert. Die Einwohner wären fleißig und liebten die Handlung, und hätten diese Kunst sowohl, als die Sparsamkeit, von den Holländern gelernet (h).

(g) Barbot am angeführten Orte, auf der 178 S.
(h) Marchais Reise nach Guinea, 1ster Band auf der 271 Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Boßman saget, der hiesige Befehlshaber sey ein Ober-Factor, wie der zu Mowri. Dieses Fort könnte mit geringen Unkosten starck verbessert werden; da aber die Handlung des Orts den Kosten nicht einbringt, so ist es besser, dasselbe liegen zu lassen.

Groß-Kormantin.

Groß-Kormantin, saget eben dieser Schrifftsteller, liegt einen Canonenschuß unter dem Forte Amsterdam, auf einem hohen Berge. Es ist so weitläufftig und volckreich, daß es mit Rechte groß genennet wird. Alle Einwohner, ausser den Handelsleuten, sind Fischer, und ihre Anzahl erstrecket sich auf achthundert bis tausend Menschen. Von diesem Orte an geht das Land Fantin zwey bis drey und zwanzig kleine Meilen längst dem Ufer fort, welche ganze Weite mit kleinen Dörffern angefüllet ist, die, wenn man auf einem Kahne vorbey fährt, sehr angenehm aussehen (i).

Boden und Gewächse.

Die Landschafft um diese beyde Kormantine trägt viele Früchte und Getreyde. Die Lufft ist sehr gesund. Die Einwohner brauen aus dem Maiz oder Indianischen Korne vortrefflich Bier, welches eben so süßlicht ist, wie das Weißbier, das man Petaw nennet. Sie backen auch Brodt und Zwieback aus Bananas, wie auch aus Maiz, zu ihrer ordentlichen Speise.

Handlung

Ehemals waren Annamabo und Kormantin die beyden vornehmsten Handelsplätze der Engelländer und Holländer auf der Küste, wegen des grossen Zulauffs der Akkanez-

(i) Boßman und Barbot an angeführten Orten.

nez-Schwarzen, die in kleinen Karavanen herkamen; aber die Uneinigkeit zwischen diesen beyden Völckerschafften, auf der Küste von Nord- und Süd-Guinea, im Jahre 1664. und 1665. that beyden grossen Schaden, und nöthigte die Holländer, sich bis nach Mowri, und die Engelländer bis nach Kormantin zurückzuziehen. Diese insbesondere giengen mit den Einwohnern so hart um, daß dieselben, und die Akkanez-Schwarzen, die Holländer von Mina zu sich einluden, an deren Regiment sie seit langer Zeit gewohnt, und damit zufrieden waren. Die Holländer legten auch eine Factorey zu Agga an, welche, wie schon erzählet worden, von den Engelländern im Jahre 1664. eingenommen, und 1665. in die Lufft gesprenget worden. Die Engelländer hingegen suchten, um den Holländern Schaden zu thun, die Braffos von Fantin und Akkanez zu bestechen, welche aber ihr Geld annahmen, ohne die versprochenen Bedingungen zu erfüllen. Weil auch dieselben merckten, daß die Feindschafft zwischen diesen Nationen daher entstanden war, daß die eine ihre Güter wohlfeiler verkauffte: so überredeten sie die Engelländer, ein kleines Fort zu Annamabo zu bauen, um die Holländer zu Mowri und Agga eifersüchtig zu machen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Mowri, Annamabo, Anischan und Kormantin sind die Oerter, wo Europäische Waaren in grosser Menge verkaufft werden, als: Schlesische und andere Leinwand, Kupffer, Eisenstangen, alt Papier, Brandtewein und Rum, zinnerne Becken, Flinten,

Erdbeschr. der Gold-Küste.

gläserne Kugeln und andere Glas-Arbeit, Pulver und dergleichen (k).

Forderungen der Negern.

Als Kormantin auf obbemeldte Art den Engelländern weggenommen wurde: so bezeugten die Fantineser eine grosse Freude, die Holländer wieder bey sich zu sehen. Ihre Ursachen waren, weil der Englische Statthalter ihnen mit seiner Besatzung Beschwerlichkeit verursacht hatte, und weil sie glaubten, daß die Holländer ihre Waaren wohlfeiler gäben. Sie haben indessen von den Holländern, die ihnen zuvor versprochen hatten, ihnen, ausser einer ansehnlichen Summe Goldes, für jedes Compagnie-Schiff, welches hier handeln würde, die Sclaven-Schiffe ausgenommen, dreyhundert Gulden zu zahlen, und dieses zwar in Ansehung ihres Beystandes, bey Wiedereroberung des Forts Amsterdam, und anderer geleisteten Dienste, diesen Vortheil erhalten, daß sie dieselben nunmehr nöthigen, für alle Schiffe gleich durch zu bezahlen. Sie pressen auch alle Jahre eine starcke Summe von den Engelländern (l).

Kormantin

Barbot giebt uns von Ruyters Angriffe auf Kormantin Nachricht, welchen, wie er saget, dieser Admiral wider seinen Willen unternommen hat. Nach der Eroberung des Forts Nassau zu Mowri, und dem mißlungenen Vorhaben auf Capo Corse und Annamabo, drang der Holländische General

(k) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 178 Seite.

(l) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 59 Seite. Barbot am angeführten Orte.

ral Valkenburg in einem Kriegs-Rathe, der am Borde des Admiral-Schiffs gehalten wurde, sehr ernstlich auf eine Belagerung von Kormantin. Dieses würde, wie er beweisen wollte, der West-Indischen Compagnie mehrern Schaden verursachen, als Holmes im Jahre zuvor mit seiner Flotte ausgerichtet hätte. Als die Unternehmung beschlossen war, schickte Valkenburg Ruytern eine Verstärckung von vierhundert Kähnen, die mit bewaffneten Schwarzen aus el Mina besezt waren, mit welchen die Holländische Flotte in der Rheede von Kormantin vor Ancker kam. Da die Bay, so geräumig sie auch war, doch zu einer Landung und zum Herausfahren gleich gefährlich war: so schickte Ruyter den 7ten Hornung im Jahre 1665. einige Mannschafft ab, welche aus neunhundert Mann ohne die Schwarzen von Mina bestund, um vor Annamabo zu landen; welches die Engelländer eben so wohl, als Agga oder Adja, weggenommen hatten. Als diese Truppen sich dem Ufer näherten, wurden sie von den Kormantiner Schwarzen, die sich hinter die Felsen und Büsche gestellt hatten, mit einem solchen Feuer empfangen, daß die Holländer, die ihr Feuern, und dazu das aus dem Castelle, nicht aushalten konnten, und überdieses auf den Argwohn fielen, der Braffo von Annamabo möchte ihr Vorhaben verrathen haben, wieder in See fuhren, und zu ihrem Geschwader stiessen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Ruyter ließ dieses schlechten Fortgangs wegen den Muth nicht sincken. Denn die

den Engelländern

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Schwarzen von Annamabo und Agga, auf die man argwohnte, daß sie es mit den Engelländern hielten, liessen ihn ihrer Treue versichern, und versprachen, den folgenden Tag sich mit seinen Völckern zu vereinigen, und ihm zur Eroberung des Forts von Kormantin beyzustehen. Sie thaten noch mehr, als sie versprachen, indem sie dreytausend Fantiner-Schwarzen, ihre Bundesgenossen, mit sich brachten, die sie zu diesem Ende in Sold genommen hatten.

Diese Völcker stiegen bey stillem Wetter, ohne irgend eine Widerwärtigkeit, zu Agga ans Land, wo sie sich mit den Hülffsvölckern von Agga und Fantin vereinigten. Von hieraus rückten sie in guter Ordnung an, und jeder Schwarze hatte ein weisses Schnupfftuch um den Hals, um ihn von denen von Kormantin zu unterscheiden. Um Mittag langten sie vor dem Englischen Forte an, welches Valkenburg unmittelbar darauf aufforderte, und zu gleicher Zeit ließ er einen Hauffen seiner Truppen, unter der Anführung einiger Schwarzen aus der Stadt, die er auf seine Seite gebracht hatte, an eine Anhöhe anrücken, die gleich noch von den Canonen des Castells schußfrey war.

durch die Holländer weggenommen.

Die Belagerten machten ein gewaltiges Feuer, und thaten häuffige Ausfälle, welches eine Zeitlang den Fortgang des Vortrupps hemmte; indem so viele Holländische Schwarze blieben, daß der Weeg mit ihren Leichnamen verlegt war. Das meiste dabey verrichteten 300. Engelländische Schwarze, die ein

ein gewisser Johann Rabez (m), ein tapfferer und verwegener Mann, anführte. Da endlich der grosse Hauffen herbeykam, wurden die meisten von diesen Schwarzen abgeschnitten, und die andern flohen eiligst in das Fort. Valckenburg ließ darauf die Stadt in Brand stecken. Der davon aufgehende Rauch machte den Holländern eine Zeitlang das Fort unsichtbar, und sezte die Engelländer in solche Bestürzung, daß sie, als sie den Feind mit Granaten in der Hand, und einem Mörser anrücken sahen, um einen Sturm zu wagen, ihre Fahne aussteckten, und das Thor öffneten. Es nahmen auf solche Art die Holländer das Fort mit sehr geringen Unkosten ein, nemlich von zwey und sechzig Marck Goldes (n), die sie den Hülffsvölckern von Fantin, und dem Braffo und den Raboschiren von Annamabo und Agga gaben (o). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Amersa, Aqua, Laguyo, (Tantumquerri) Montfort, und einige andere kleine gegen Osten an den Fantinischen Ufern gelegene kleine Oerter, bis nach Akron, haben nur eine geringe Handlung. Aqua liegt auf einem Flusse, zwo See-Meilen Ostwärts von Kormantin. Das herumliegende Land ist platt und niedrig, und trägt sehr viel Indianisches Korn. Es ist auch Holz und Wasser zu Versorgung der Schiffe zu haben. Aqua.

Laguyo

(m) Seiner ist schon oben erwähnt, auf der 270 Seite. In der Grundsprache wieder Kabesse geschrieben.

(n) Oder 1984. Pfund Sterling.

(o) Barbot am angeführten Orte.

Erdbeschr. der Gold-Küste. — Laguyo.

Laguyo ist zwo See-Meilen von Aqua weiter gegen Osten, in einer hohen Gegend, die gegen das Ufer niedrig wird. Es hat einen geringen Sclaven-Handel, und das Gold ist nicht das beste (p).

Tantumquerri.

Tantumquerri liegt sieben Meilen Ostwärts von Kormantin, und folglich drey von Laguyo. Smith saget, es sey ein artig kleines regelmäßiges Fort, mit vier kleinen Flancken und zwölff Canonen. Es hat eine anmuthige Lage nahe bey der See-Küste, der Landungs-Platz aber ist ziemlich schlecht, indem der Verfasser von 50. Kähnen achte bey dem Anländen umwerffen, und fast alle ihre Fische verlieren sehen (q). Es ward vor dem Jahre 1726. gebaut.

Montfort.

Montfort, Montford, oder Mountford, wird in Smiths Karte als ein Englisches Fort oder Factorey Ostwärts von Tantumquerri angegeben. Es wird aber desselben weder in seiner Reise, noch in dem Verzeichnisse der Factoreyen, erwähnt (r). Barbot saget bloß, es sey ein Flecken Ostwärts von Laguyo, und man fände daselbst einige Sclaven und Maiz.

Nach eben diesem Schrifftsteller werden die kleinen Flecken, welche noch besser gegen Osten liegen, von den Europäern mehr besucht. Die Einwohner sind arme Fischer, welche, gleichwie die von Laguyo und Montfort, ihre Fische an Bord bringen. Nichts destoweniger pflegen sie die Sclaven und das Gold,

(p) Barbot auf der 179sten Seite.
(q) Smiths Reise auf der 133sten Seite.
(r) Siehe oben auf der 214ten u. f. Seiten.

Gold, das sie auf dem Lande hätten, zu rühmen; nur damit die Schiffe sich länger in der Rheede verweilen sollen, und sie ihre Fische für Tabeletkram und Spielsachen verkauffen können. Die Englischen Schiffe insbesondere fahren auf dieser Küste bis nach Akkra (s). Erdbeschreibung der Gold-Küste.

Vermuthlich redet Bosman von einem von diesen lezten Orten, wenn er saget, die Engelländer hätten an den Gränzen des Landes Fantin 1698. eine neue Fahne ausgesteckt und ein Fort zu bauen angefangen; im Jahre 1700. aber hätten sie sich bemühet, alle Materialien wegschaffen zu lassen, welches der Anführer der Schwarzen bis dahin verhindert hatte. Englische Factorey.

Obgleich die Engelländer und Holländer die obgedachten Forts in Fantin besitzen: so haben sie doch keine Gewalt daselbst; die Einwohner verlegen daher, wenn sie Lust haben, alle Päße, daß kein inländischer Kaufmann, der mit ihnen handeln wollte, durchkommen kan. Manchmal verhindern sie auch die Zufuhr der Lebensmittel, bis man Frieden mit ihnen schließt (t).

Die Sprache der Schwarzen von Axim an, bis nach Fantin, auf der ganzen Gold-Küste, ist fast durchgängig einerley (u).

§. VIII.

(s) Barbot am angeführten Orte.

(t) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 59 und Barbot auf der 178sten Seite.

(u) Eben daselbst auf der 179sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

§. VIII.

Die Königreiche Akron und Agonna oder Augwina.

Der übrige Theil der Gold-Küste besteht aus drey Königreichen Akron, Agonna oder Augwina, und Aquambo.

Königreich Akron.

Das Land Akron liegt zwischen den Ländern Fantin und Augwina oder Agonna, auf dem See-Ufer, und erstrecket sich Ostwärts bis an das berühmte Vorgebürge, welches Monte del Diablo, oder der Teufels-Berg, genennet wird. Es wird in Groß- und Klein-Akron eingetheilet; das erste liegt tieffer im Lande, und ist seiner Verfassung nach eine Republick. Klein-Akron hingegen ist ein Königreich. Es hängt keines von dem andern ab; sie leben aber unter dem Schutze der Fantin-Negern in vollkommener Freundschafft, und geniessen der Ruhe, und bauen ihr gesegnetes Land so wohl, daß sie den Uberfluß von ihrer Erndte ausführen können.

Zu den Zeiten des Verfassers war der König von Klein-Akron ein kleiner Mann, von einer guten Gemüths-Art, der für einen der Reichsten auf der Gold-Küste gehalten wurde, ob er gleich nicht besser gekleidet war, als seine Unterthanen. Es ist eher eine Anarchie, als eine Monarchie; denn der König kan ohne Einwilligung der Vornehmen nichts thun. Das Land hat viel Rehe, Hasen, Phasane, Rebhüner. Barbot, der bis dahin alles dem Bosman nachgeschrieben hat, setzet

setzet noch hinzu: es finde sich hier auch das gelbe Holz, dessen bey Akoba, bey dem Vorgebürge der dreyen Spitzen, erwähnet worden, und welches sehr bequem ist, schöne Stühle und Tische daraus zu machen (a). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Fast in der Mitte des Landes Klein-Akron, an der Küste, ist ein Flecken mit Namen Apam, Apom oder Apong. Unsere Liste der Factoreyen setzet ihn drey See-Meilen von Tantumquerri. Dieser Flecken, saget Bosman, ist sehr klein, und allezeit von Fischern bewohnet worden. Er ist aber eben so wie Akron zur Handlung wohl gelegen; und wenn die Einwohner besser mit sich umgehen liessen, so könnte er eine volckreiche Stadt werden. Er liegt etwas hineinwärts an einem Salzflusse, der gleich unter dem Forte wegfließt, und vier kleine Meilen innerhalb Landes entspringt; da er viele Fische und Vögel hat, so ist er sehr angenehm. Flecken Apam.

Apam liegt unter einem kleinen Forte, oder vielmehr Hause, welches die Holländer im Jahre 1697. zu erbauen angefangen. Es führet den Namen Leydsaamheyde, oder Geduld, wegen der grossen Widersetzung, welche die Schwarzen bey Erbauung desselben bezeuget, deren höfliches Bezeugen Bosmanen im Anfange betrogen hatte. Er wurde aber bald ihrer verkehrten Gemüths-Art gewahr; dieses, und das Niederliegen der Handlung, machten, daß es ihm gereuete, daß er zu Erbauung dieses Forts gerathen hatte. Es ist mit vier Batterien und acht Cano-

(a) Bosman und Barbot auf der 180sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Canonen versehen. Seine gröste Stärcke und Zierde aber besteht in einem schönen Thurme, der vor demselben liegt (b).

Agonna oder Augwina;

Das Land Agonna oder Augwina, fängt sich bey dem Teufels-Berge, Monte del Diablo, an, den die Holländer Rugge Hoeck nennen, der eine Meile, oder etwas mehr, von dem Salzflusse zu Akron entfernet ist, und erstrecket sich von hieraus, Ostwärts längst dem Ufer, bis nach Anonse in Aquambo oder Akra. Gegen Norden gränzet es an Sonvay, und gegen Süden an den Ocean, an dem es funffzehen Meilen weit fortgeht.

Die Küste von Kormantin bis zum Teufels-Berge beträgt, gegen Süd-Ost gen Ost, zwölff See-Meilen, von hieraus bis Barku sind neun, und von Barku bis an den Fluß Akra noch neun See-Meilen.

Das Land, Ostwärts vom Berge Koecks-Broot, ist gegen die See zu niedrig und platt, aber im Lande ist es bergicht; einige Meilen weiter gegen Osten ist es waldicht, und das Erdreich dürre (c).

Nach der Erzählung der Einwohner sowohl, als der Engelländer, genießt dieses Land den Vorzug, daß es einen schönen breiten Fluß mit süssem Wasser hat, in dessen Grunde Austern und Fische, und an dessen Ufern Meerkatzen und Baviane häuffig zu finden sind; er ist so breit als einer in Guinea. Dieser Fluß fließt, nach des Verfassers Vermuthung,

(b) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 61sten Seite, und Barbots auf der 180 Seite.

(c) Barbot auf der 181 Seite.

muthung, nicht weit von Barku gegen Osten (d).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Das Land Agonna oder Augwina, ist auf alle Art eben so fruchtbar und angenehm, als Akron. Das Volck, welches sich auf die Fischerey befleißiget, ist kühn, kriegerisch, und geschickt in Gold und Silber zu arbeiten. Zu den Zeiten des Verfassers, im Jahre 1682, ward es von einem Frauenzimmer von grossem Muthe und Verstande regieret, welche den Titel einer Königin führte. Sie war acht und dreyßig Jahre alt, und lebte unverheyrathet, um sich in ihrer Gewalt zu erhalten (e); dem unerachtet pflegte sie, um diesen Mangel zu ersetzen, sich einen muntern Sclaven zu ihrem Vergnügen zu kaufen. Diesem untersagte sie bey Lebens-Straffe mit keinem andern Weibe einige Gemeinschafft zu haben; und wenn der Jüngling seine Reizungen verlohren, oder ihre Leidenschafft abgenommen hatte, so ward er mit einem andern umgewechselt (f).

von einer Königin beherrscht.

Smith erinnert, es sey das einzige Königreich in Guinea, in welchem die höchste Gewalt auf beyde Geschlechter erbet (g). Nachdem er das, was wir aus dem Bosman erzählet haben, wiederholet hat, aus dem es vermuthlich sein Herausgeber entlehnet, so setzet er hinzu, die nächste Erbin zur Krone sey ihre älteste Tochter, indem ihre Söhne zu

(d) Bosman auf der 64 Seite.
(e) Barbot auf der 180. Seite.
(f) Bosman am angeführten Orte.
(g) Siehe mehrere Nachricht von dieser Königin oben in Phillips Reise im 7ten Theile auf der 267 u. f. Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

zu Sclaven verkaufft, oder sonst in solche Umstände gesetzet worden, damit diese weibliche Reichsfolge niemals unterbrochen würde. Die Tochter wird zu eben dieser politischen Gewohnheit zeitig angeführt, indem sie sich gleichfalls einen Liebhaber für sich allein gekaufft. Agonna ist ein angenehmes fruchtbares Land. Die Einwohner leben unter dieser Regierung in Ruhe, und gehen selten zu Felde. Die Engelländer hatten hier eine Zeitlang ein kleines Fort (b).

Agonna oder Augwina, hat verschiedene Städte und Flecken an seiner Küste, als Dajow, Polders-Bay, Mango, Winniba, Wiampa oder Simpa, alt Barku oder Barraku, Jakkou, Innya, Lampa, Sukkumma, Neu Klein-Barku, und Koecks-Broot, ein hoher runder Berg, in Gestalt eines Zuckerhuts, zwo Meilen Westwärts von Akra. Diese ganze Küste ist wegen der Wellen, die das Meer wirfft, gefährlich.

Berg Mango

Dajow und Polders-Bay sind schlechte Oerter; Mango, das hernach kömmt, wird vom Barbot zu einem Haven gemacht, den die Franzosen eine Zeitlang besuchet, bis die Einwohner sie mit falschem Golde betrogen. Doch dieser Schrifftsteller scheint den Artus nicht verstanden zu haben, welcher saget: Mango ist ein Berg, und es ist hier keine Handlung, bis man nach Biamba kömmt. Hierunter ist vermuthlich Wiamba, Wimba oder Winniba zu verstehen, ob es gleich Barbot Bremba nennet; und die Worte des Artus,

(b) Smiths Reise auf der 209 Seite.

Artus, den er, ohne ihn zu nennen, aus= schreibt, von neuem unrecht ausleget, in= dem er dasjenige auf Mango zieht, was Artus von Biambo oder Winniba saget. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Mango scheint eben derjenige Berg zu seyn, welcher Monte del Diablo, der Teu= fels=Berg, genennet wird. Artus saget, es sey ein hoher Berg, auf welchem die Schwar= zen dem Teufel opfferten. Bosman saget, dieser Berg würde von den Bootsleuten öffters dem Teufel übergeben, die ihn we= gen seiner Höhe sehr lange zuvor sehen, ehe sie ihn erreichen können, zumal wenn der Wind widerwärtig ist (i). Barbot, der zwischen dem Artus und diesem Schrifftstel= ler die Mitte hält, saget, dieser Berg, der wie ein grosses Vorgebürge sehr hoch in die Höhe steige, sey so von den Portugiesen ge= nennet worden, wegen der Opffer, die ih= rem Vorgeben nach, ob wohl fälschlich, die Schwarzen dem Teufel gebracht. oder Teufels-Berg.

Er saget ferner, dieser Berg sey reich= haltig an Golde, welches die Schwarzen nach grossen Regengüssen, da es mit dem Sande abgespühlet worden, in ziemlicher Menge auflesen. Die Holländer haben ihm den Namen Ruyge Hoeck gegeben, weil sie ihn wegen seiner hohen Lage öffters weit her sehen, als sie ihn erreichen können, wenn sie von Osten gegen Westen geseegelt, indem hier in dem meisten Theile des Jah= res ein frischer Wind aus Süd=West wehet, und die Fluth nach Osten treibt, so daß man viele Reichhaltig an Golde.

(i) Bosman am angeführten Orte, a. d. 62sten S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

viele Zeit brauchet, ehe man herum kömt (k). Bosman erwähnet eines Herrn Baggs, der 1700. zu Capo Corse als Engelländischer Agente verstorben, und der eine grössere Commission gehabt, als einer von seinen Vorgängern, weil er der Africanischen Compagnie von diesem Berge Bericht erstattet, und versprochen hatte, Gold oder Gold-Ertzt daraus für sie zu graben. Zu diesem Ende brachte er alle behörigen Werckzeuge mit; ich bin aber versichert, saget Bosman, hätte er sein Vorhaben ins Werck gesetzet, so würden die Agonnasianer ihm und seinen Leuten eben so übel begegnet haben, als die Kommanianer uns begegneten; welches, wie ich hoffe, seine Nachfolger weislich überlegen werden (l). Dem Atkins ward von einem Goldsucher unter den Schwarzen gesaget, er hätte den Berg rauchen gesehen, als ob er Feuer spie. Von dieser Ursache, und weil er ein Lager der wilden reissenden Thiere ist, kömmt sein Name her, indem sie ihn den Teufels-Berg heissen (m).

Winniba oder Wimba.

Winniba oder Simpa, ehemals Wiamba oder Wimba genannt, liegt, wie es auf der Liste von den Factoreyen angegeben wird, fünff See-Meilen hinter Apam oder Apong. Artus meldet, daß zu seiner Zeit von Kormantin an, bis man nach Biamba (n), oder Winniba, vier kleine Meilen hin-

(k) Barbot am angeführten Orte.

(l) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 62 S.

(m) Atkins Reise auf der 108 S.

(n) Sollte vermuthlich Wiamba, Wimba oder Winniba heissen.

hinter dem Berge Mango, kömmt, keine Handlung gewesen. Dieser Ort aber hat gute Weide, und das Land ernähret sehr viel Vieh, welches von hieraus mit grossem Vortheile an die ganze Küste vertrieben wird. Es kommen viele Schwarze hieher, um Weiber zu Sclaven und Mägden einzukauffen, indem dieselben wegen ihrer guten Wirthschafft bekannt sind. Die Männer sind fleißig im Feldbauen, und ziehen viel Vieh (o). Bosman saget, dieser Ort, der von einigen Vimba, und von andern Simba genennet wird, sey ungefehr eben so lang, als andere Flecken, werde vornehmlich von Fischern bewohnet, und habe eine angenehme Lage unter Bäumen. Die Handlung liegt hier eben so sehr, wie zu Apam; wenn aber die holländischen Kriege ein Ende nehmen, so wird es sich zeigen, daß beyde Plätze zum Handel wohl gelegen sind (p). Phillips saget, die Stadt Winniba, die er Winiba schreibt, bestehe aus nicht mehr als zwanzig Häusern; rings herum sind angenehme Felder, die mit guten Hecken eingeschlossen sind, und voll Indianischen Kornes und guten Grases stehen. Da dieses Land niedrig liegt, so sind, eine kleine Meile von der Stadt weiter im Lande, verschiedene Seen oder Teiche, an deren Gestade er viele Guineische Hühner, und allerhand andere Vögel, gesehen hat. Den besten Anblick aber mach-

Erdbeschr. der Gold-Küste.

(o) Artus in des de Bry Ost-Indien VI. Theile, auf 51 Seite.

(p) Bosman auf der 64 und Barbot a. d. 180sten S.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

ten die grossen Heerden Rehe, die in den Ebenen um diese See herumschweiften, von denen er auf einmal wenigstens fünfhundert beysammen gesehen (q).

Barbot machet mit einer geringen Veränderung fast eben die Beschreibung; dieses setzet er noch hinzu: es wären etwa dreyßig Häuser, und die Felder wären mit grossen Meerkatzen und Bavianen beschweret.

Holländisches Fort.

Von dem Forte Wiamba oder Simpa saget eben dieser Schrifftsteller, es liege auf dem Rücken eines Berges, wo die Küste in das Meer hineinraget, und die umher gepflanzten Bäume machten seine Lage angenehm. Die Englische Factorey, ein Haus mit einer doppelten steinernen Mauer, ward im Jahre 1679. von den Schwarzen verheert, und der Factor hatte viele Mühe, sein und seiner Leute Leben zu retten, indem er bey der Nacht nach Capo Corse entfloh, wo ihn der Verfasser sehr verwundet und blutig an das Land steigen sah. Dieser Platz ist von der See aus leichtlich zu erkennen, da noch zwey Englische Häuser ohne Dach etwa zweyhundert Schritte von Wiamba an dem Ufer stehen (r).

Dieses Wiamba ist ein grosses viereckichtes Fort mit vier Flanken, die alle aus Stein und Kalcke gebaut sind. Es trägt achtzehen Canonen, und hat gemeiniglich zwölff Weisse und acht und zwanzig Grometten zur Besatzung, nebst einer bequemen Wasser-

(q) Phillips Reise auf der 211 Seite.
(r) Barbot am angeführten Orte.

Wassergrube oder Cisterne, und einem Sclaven-Hause für hundert Schwarze. Es liegt hundert und zwanzig Schritte von der See, drey kleine Meilen (s) Westwärts von Shido, und sechs und dreyßig kleine Meilen von Akra gegen Osten (t).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Das Fort Winniba ist, wie Smith saget, nach eben dem Grundrisse und Maße gebaut, als das zu Tantumquerri. Es ist auch nicht besser in Ansehung des Anländens. Es liegt bergan, vierzehen Ellen von dem Meere, und bis zum äussern Thore, wird man durch eine schöne Allee geführt. Es hat auch ein grosses Spornwerck, welches vieles zur Festigkeit und zum Nutzen des Castells beyträgt, indem es ein sicherer Ort ist, welcher das Castell des Nachts vor den wilden Thieren schützet. Es sind auch gute Gärten hier (u). Zu Bosmans Zeit machte dieses Fort eine schlechte Figur. Es ist, saget dieser Schrifftsteller, ein kleines Fort mit einem platten Dache, welches im Jahre 1694. gebaut worden, und vier Batterien hat, die so groß sind, daß ein Mann ganz leicht ohne Stock darüber springen kan. Die Canonen sind auch darnach beschaffen, indem sie halbpfündig sind. Kurz, es ist den Holländischen Forts zu Boutri, Sakkundi und Schama, und dem Forte dieser Nation selbst zu Dickscove gleich, das ist, ein Fort, wel-

 ches

(s) Dieses muß falsch seyn.
(t) Barbot auf der 447sten Seite.
(u) Smiths Reise auf der 132sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

ches ein anderes zu seiner Vertheidigung nöthig hat (x).

Barraku oder Barku.

Barraku oder Barku (y) liegt auf der Küste, sechs See-Meilen von Winniba gegen Osten. Es liegt auf dem Gipffel eines Berges, wo die Franzosen Handlung zu treiben pflegten. Hier fängt die Sprache an sich zu verändern, welche bis hieher auf der Gold-Küste durchgängig einerley gewesen ist. Die Einwohner sind künstlich, und wissen nicht allein Gold zu schmelzen, sondern auch es in Ketten und andern Kostbarkeiten zu verarbeiten. Sie brauen auch ein Getränck, welches sie Pitow (z) nennen, und unserm Kofente nicht unähnlich ist. Das Federvieh ist hier häuffiger und wohlfeiler, als sonst auf der ganzen Küste. Sie haben auch Papageyen (a) in Menge. Sie kauffen vieles Eisen von den Holländern, welches sie wohl zu verarbeiten wissen, und woraus sie allerley Gewehr zu ihrem Gebrauche verfertigen. Die Handlung ist nun nach Akra verlegt, wo sie auf ihren Kähnen hinfahren, und die Güter, die sie brauchen, einkauffen. Das darzwischen liegende Land ist niedrig und glatt, und läßt sich an einem krumen Baume

(x) Bosman am angeführten Orte.

(y) Artus schreibt Bergu; Barbot, Barku, Barrakou und Barrakoe.

(z) Barbot nennet es Petaw, und saget, es werde aus Maiz gemacht, und gleiche der Farbe und dem Geschmacke nach, dem Englischen Nachbiere; es sey aber annehmlicher und süsser.

(a) Artus am angeführten Orte, und Barbot auf der 181sten Seite.

ne in Form eines Galgens erkennen, den die Schwarzen als einen Fetisch verehren. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Barbot saget, Barku sey die Hauptstadt von der Küste Augwina, und ein zu einer Factorey oder einem Forte wohlgelegener Ort, da das Land annehmlich und fruchtbar ist (b). Dieses Land stund ehemals, durch einen Vergleich mit der dasigen Königin, mit den Engelländern im Bündnisse. Die Holländer aber haben sich die Freyheit angemaßt, sich zu Barraku niederzulassen, und ein kleines dreyeckichtes Fort von zwölff Canonen daselbst aufzurichten. Ihr Befehlshaber an diesem Orte nahm im Jahre 1706. den Kaufleuten verschiedene Englische Waaren weg, und sagte, er wollte allezeit so thun, wenn sie etwas von den Engelländern kauften. Aber der Statthalter, Herr Dalby Thomas (c), brachte es dahin, daß sie wieder herausgegeben wurden. Holländisches Fort.

Als die Portugiesen auf dieser Küste herrschten, trieben die Franzosen hier Handlung. Dieses ist die Ursache, daß die Einwohner sich vieler Französischen Worte, besonders nach der Normannischen Aussprache, erinnern. Es giebt hier auch eben so viele Papageyen, als zu Annamabo.

Klein-Barku liegt auf anderthalbe See-Meilen weit Ostwärts von Barraku, an einem kleinen Flusse. Klein-Barku.

Alle obgedachte Oerter, von Akron und Augwina an, sind zur Handlung wohl gelegen, Handlung.

(b) Barbot auf der 181sten Seite.
(c) Eben daselbst auf der 447sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste. legen, wenn sie nicht im Kriege mit ihren Nachbarn begriffen sind. Denn wenn dieses ist: so ist wenig von Gold und Sclaven zu haben. Die Schwarzen von Akkra kommen an die Küste herunter, wenn sie hören, daß Schiffe mit einer guten Ladung da sind, als mit Soy, altem Papiere, Coesvaller-Leinewand (d), Glas, Eisen und Brandtewein. Ein guter Sclave gilt hier, wie auf der ganzen Küste gegen Westen, ein Benda, das ist, zwo Unzen Goldes (e).

Fort Shido. Das Fort Shido, welches den Engelländern gehöret, liegt vier See-Meilen Ostwärts von Barraku, ist aber mehr eine Factorey, als ein Fort (f), und steht anjetzo leer.

§. IX.

Die Königreiche Akkra, Labadde, Ningo und Lampi, welche Aquambo unterworffen sind.

1. Das Königreich Akkra.

Königreich Akkra. Das Königreich Akkra, oder Akkara, ist dem Könige von Aquambo zinsbar, und obgleich der meiste Theil seines Gebiethes tief im Lande liegt: so wird es doch für eines von den Königreichen auf der Küste angesehen, weil die Gewalt dieses Königs sich auf zwanzig See-Meilen längst der See über

(d) Oßnabrügger.
(e) Barbot auf der 181sten Seite.
(f) Siehe die Wichtigkeit der Africanischen Handlung, auf der 33sten Seite.

iber andere Könige erstrecket. Akkra gränzet gegen Westen an Augwina, und wird von demselben durch einen kleinen Fluß geschieden. Gegen Norden hat es Aboura und Bonu, gegen Osten Labbade und Ninjo, und gegen Süden den Ocean. Es hat auf sechzehen See-Meilen im Umkreise, und ist fast rund, wovon kaum drittehalbe Meile an das Meer angränzen (a).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die Holländer nennen das Land nur Kra, welches andere Nationen Akkra oder Akkaa aussprechen. Es ward ehemals für das letzte Königreich auf der Küste angesehen, weil sie hinter dem Flusse Volta, der seine Gränze gegen Osten machet, kein Gold fanden. Es liegt funffzehen See-Meilen Ostwärts von Kormantin (b).

Akkra war ehemals ein Königreich. Seine Einwohner aber wurden von ihren abgesagten Feinden, den Aquambos, überwunden, und an einen Ort getrieben, der Klein-Popo genannt wird, und jetzo das grosse Königreich Akkra (c) in sich fasset. Nach Barbots Berichte war es in den Jahren 1680. und 1681, da das Land verheert und zinsbar gemacht wurde (d).

Das Erdreich ist blaßroth und fetter Mergel. Es wachsen wenig oder gar keine Früchte, und sehr wenig Bäume darauf. Es trägt aber Ignames und verschiedene Arten von Boh-

Boden und Gewächse.

(a) Barbot am angeführten Orte.
(b) Marchais Reise 1ster Band a. d. 272 S.
(c) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 68sten Seite.
(d) Barbot auf der 185sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Bohnen und Erbsen (e). Hinter der Ebene wird das Land bergicht. Bey den Europäischen Forts sind vier sehr kenntliche Ameisen-Hauffen, welche nicht unfüglich Thürmlein genannt werden können, und die in der Ferne wie Salz-Hauffen auf der Insel Re in Franckreich, wenn es sich körnet, aussehen.

Das Land vom Ufer an, bis etwan drey See-Meilen weit ins Land hinein, ist ziemlich gleich und eben, und ist gut zur Jagd von Hasen, Kaninchen, Eichhörnlein, wilden Bären, rothen und fahlen Rehen, wilden Ziegen, Pintado-Hühnern, und andern Vögeln. Das grosse und kleine Vieh, das sie haben, wird von Labbade gegen Osten gebracht. Die Hasen sind unter den Gebüschen, die hier dicke wachsen, in solcher Menge, daß die Schwarzen sie mit Stecken todtschlagen, und die Europäer sie mit Wachtel-Hunden fangen. Aber ihr Fleisch ist unschmackhafft (f). In diesem Lande sind mehr Löwen, Tyger, Zibethkatzen, Leoparden und andere wilde Thiere, als in einem andern Theile von Guinea (g).

Kleine Rehe.

Akkra ist dasjenige Land, da man die kleinen Rehe findet, die nicht über acht bis neun Zoll hoch sind, und deren Füsse nicht dicker sind, als eine dünne Spuhle zu einem Zahnstocher (h). Die Männlein haben zwey zurück-

(e) Artus saget, es fehle ihm an Hülsen-Früchten und Wurzeln, ausser den Ignames und Erbsen.

(f) Barbot auf der 34 Seite.

(g) Phillips Reise auf der 213 Seite.

(h) Sie brauchen ihre Füsse mit Gold und Silber beschlagen, zu Tobacksstopffern.

rückgebogene Hörner auf dem Kopffe, die zween bis drey Zoll lang sind, ohne Zincken oder Enden. Sie sind eckicht, schwarz und glänzend wie Agat. Es ist nichts so zahm, o artig und liebkosend, als diese Thierlein; ie sind aber so zart, daß sie die See nicht :rtragen können, und so viel man auch deß- vegen Sorgfalt angewendet, so ist doch ioch keines lebendig nach Europa gekom- nen (i).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Akkra enthält, nach Phillips Anzeige, nnerhalb Landes verschiedene grosse Städte, oovon Groß-Akkra die vornehmste ist. Bar- ot setzet dieselbe vier See-Meilen tieff in as Land, an dem Anfange einer bergichten Gegend, die weit von der See aus zu un- :rscheiden ist. Marchais saget, sie liege chs See-Meilen tieff im Lande, und heisse Groß-Akkra, zum Unterschiede von Klein- kkra, das auf der Küste in der Mitte zwi- hen Kormantin und dem Rio Volta liegt.

Städte.

Klein-Akkra ist das mittelste von den reyen an der See gelegenen Flecken in die- m Königreiche. Die andern beyden sind Soro gegen Westen, und Orsoko gegen)sten, jedes unter den Stücken eines Eu- ropäischen Forts. Bey Soko ist das Eng- che Fort James, bey Klein-Akkra Creve- eur, welches den Holländern zugehöret, id zu Orsoko das Dänische Fort Chri- ansburg, welche alle drey, wie man glau- t, wenigen auf dieser Küste etwas nach- ben (k). Diese

i) Marchais 1ster Band a. d. 276 S.
k) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 181
Bosman auf der 67 Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Diese drey Forts liegen in einem Bezircke von weniger als anderthalb Meilen (l), ein jedes auf einer felsichten Spitze, die ein wenig an dem Strande hervorraget. Das Anländen ist hier gefährlich, wo es in dem ersten und lezten Vierthel des Mondes, mit Hülffe der zur Barre bestimmten Kähne, sich leichter thun läßt. Marchais saget, es sey daselbst eine kleine Bucht, die im Falle der Noth für einen Haven gelten könnte. Die Rheede ist sicher und gut.

Flecken Soko.

Soko besteht aus hundert einzelnen Häusern, und hat im Jahre 1692. sehr zugenommen, da sich verschiedene Familien von Klein-Akkra hieher gewandt, als dasselbe von den Schwarzen von Aquambo zerstöhrt ward, so daß es in dem folgenden Jahre einer der schönsten und grösten Oerter auf der Gold-Küste war; indem es auf einem ebenen Boden liegt, und regelmäßig gebaut ist. Es hat einen grossen Verkehr mit den Engelländern, zum Nachtheile der Holländer.

Fort James.

Hier liegt das den Engelländern zugehörige Fort James. Es ist ein Viereck, mit vier Batterien und hohen und dicken Mauren, besonders auf der Seite, die dem Holländischen Fort am nächsten ist. Sie bestehen aus Bruchsteinen und Kalcke, sind aber allzuschlecht gebaut, als daß sie den gewaltigen Regengüssen in der nassen Jahrszeit lange

(l) Marchais saget, ein jedes sey einen Canonenschuß von dem andern. Smith aber versichert, das Holländische Fort sey nur einen Musketenschuß von dem Englischen, und das Dänische zwo kleine Meilen von dem Holländischen.

ſe widerſtehen ſollten. Die Wohnungen ſind nge beyſammen. Sie ſtehen in einer Art on Plattforme, mit einem viereckichten Thurme, der eine kleine Spitze hat, wo die Engliſche Flagge ausgeſteckt iſt. Der Verfaſſer ſah nur achtzehen kleine eiſerne Stücke auf den Batterien gepflanzt. Die Beſatzung beſteht aus zwanzig Weiſſen und reyßig Schwarzen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Seine Lage iſt ſehr vortheilhafft, denn es eht auf einer breiten felſichten Erdzunge, nd hat den Flecken Soko in der Nähe. Es t wegen der Gewalt der Wellen, kaum zu gend einer Zeit im Jahre, hier möglich nzuländen.

Seit dem Jahre 1700. iſt es mehr befe- gt worden. Die Mauern hat man, be- nders auf der Seite gegen das Holländi- he Fort, dicker und feſter gemacht, und ſie it fünff und zwanzig ganz kleinen Stücken ſezt. Sie haben auch die Wohnungen er- het, und das Gefängniß höher gemacht, s es im Jahre 1682. war. Es hat auch te Ciſterne (m).

Boſman ſaget, dieſes Fort hätte, gleich- e alle andere, die den Engelländern zuge- ren, eine ſehr elende Beſatzung; als ob genug gethan wäre, wenn man Forts ute, ſie mit Canonen und den nöthigen achen verſähe, ohne ſie mit Mannſchafft beſetzen. Es würde beſſer ſeyn, wenn an- re ſich nicht zu ſehr nach ihrem Exempel hteten.

Mit ſchlechter Beſatzung verſehen.

Phil-

m) Barbot am angeführten Orte, auf der 182 und Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Phillips meldet, im Jahre 1695. hätte das Fort eine gar schwache Besatzung, nemlich nur etwa von zwölff Weissen, gehabt. Er saget, es sey an jedem Winckel ein Viereck mit einer Bastey oder Flancke, auf welchem zwanzig Canonen stünden. Die Flancke gegen Süden fiel dazumal ein, als er da war, weil der Regen sie locker gemacht, und den Thon und Gyps weggespühlet hatte, dessen man sich in Ermangelung des Kalckes bedienet; und doch bauten sie dieselben von neuem nach ihrer alten nachläßigen Art auf (n).

Gegenwärtiger Zustand.

Smith, der im Jahre 1727. hier war, giebt die Nachricht, das Fort James sey sehr groß, fest und schön, da es auf dem Gipffel eines steilen felsichten Hügels, der über die See herüber hängt, gegründet worden. Gleich unter der Mauer des Castells, neben der See, sey eine kleine Batterie, auf der zwanzig Stück schweres Geschütz stehen könnten; überdieses habe das Fort vier grosse und feste Flancken, auf welche sieben und zwanzig Canonen gepflanzt sind. Das herumliegende flache Land sey nicht allzu holzicht, und das allerangenehmste in Guinea. Es wären auch Salz-Teiche da, die dem Forte zugehörten, und die nicht nur die ganze Gold-Küste, sondern auch die Schiffe, die hier handeln, zu versorgen zureichten (o). Atkins saget, die Engelländer, Franzosen (p) und

(n) Phillips am angeführten Orte.

(o) Smiths Reise auf der 135 Seite.

(p) Die Franzosen werden fälschlich statt der Dänen genannt, welcher Irrthum auf der 259 Seite verbessert wird.

und Holländer machten es hier in grossen Hauffen, und verführten es nicht nur auf der ganzen oberhalb des Windes gelegenen Küste, sondern auch in den inländischen Provinzen, wo es allezeit eine kostbare Waare ist (q). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Klein-Akkra, eine halbe kleine Meile von Soko, war ein schöner und bequemer Handels-Ort, mit einer wohl eingerichteten Policey, der starck besucht wurde, bis ihn die Aquamboer vor wenig Jahren abbrannten, und kaum sechzig Häuser stehen liessen. Kourri, König von Akkra, wollte seine Wohnung lieber hier, als zu Groß-Akkra, haben, welches tieffer im Lande liegt. Der Verfasser sah ihn hier einigemal im Jahre 1679; er war ein Mann von einer guten Mine, und ein Freund der Europäer, aber allzusehr zur Ruhe geneigt, welches endlich seinen Untergang nach sich zog; denn die Aquamboer, an denen er eine allzumächtige Nation zu Feinden hatte, nöthigten ihn, seine Reiche zu verlassen. Smith erzählet, die Einwohner von dieser Stadt, und von der vorhergehenden, lebten niemals in Frieden mit einander, und unterschieden sich durch die Namen der Engelländer und Holländer (r). Klein-Akkra.

An diesem Orte haben die Holländer ein festes Fort, Crevecoeur genannt, nur einen halben Canonenschuß vom Forte James (s), auf Holländisches Fort Crevecoeur.

(q) Atkins Reise auf der 107 und 259 Seite.
(r) Smiths Reise nach Guinea auf der 135 S.
(s) Smith saget, nur einen Musketenschuß, Bosman aber rechnet es auf einen Canonenschuß.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

auf einer felsichten Erdzunge. Und obgleich Boote und Pinassen sicher bis an den Strand fahren können: so kan doch der Landungsplatz von den Canonen des Forts, und dem kleinen Gewehre der Besatzung, wohl bestrichen werden.

Seine Befestigung.

Es ist viereckicht, mit vier Batterien (t), die, sowohl als die Cortinen, aus Bruchsteinen und Kalcke gemacht, und nicht sehr dick, auch nicht sehr hoch sind. Es würde daher nicht vermögend seyn, ein starckes Canoniren auszuhalten, und die Engelländer aus dem Forte James, obgleich dasselbe kleiner ist, würden es mit ihren Canonen bald in einen Steinhauffen verwandeln. Inwendig ist ein grosses plattes viereckichtes Haus, mit einer Plattform, und auf derselben ein Thürmlein mit einer Cuppel, auf welcher die Holländische Flagge weht, gleichwie in allen andern Forten auf der Küste, sobald Schiffe in der See erscheinen. Die Wohnungen sind reinlich, und für die Officiere, sowohl als die Besatzung, bequem, die aus funffzehen Weissen und fünff und zwanzig Schwarzen besteht. Gegen Norden hat es ein schönes Thor, welches auf die Stadt Klein-Akkra und den Weeg nach Groß-Akkra geht.

Dieses Thor hat eine Hauptwache und zween Schlagbäume zu seiner Vertheidigung. Es sind aber keine Pallisaden noch Graben davor; welcher Fehler bey allen Forten auf der Küste ohne Ausnahme statt hat. Denn da die Schwarzen in der Kunst, Ca-

(t) Bastionen.

Castelle zu belagern, gänzlich unwissend sind: so sieht man diese äusserlichen Vertheidigungs-Stücke als etwas unnöthiges an. Es hat vierzehen Canonen und einige Padereros auf den Batterien. Seiner Lage nach genießt es einer bessern Lufft, als die beyden andern Forte, die ihm gegen Osten und Westen liegen (u). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Wie wohl sich dieses Fort zum Aufenthalte eines General-Statthalters schicke, saget Bosman, das muß die Handelschafft von dieser ganzen Gegend entscheiden. An der Grösse und Beschaffenheit der Canonen übertrifft es das Englische, an Festigkeit ist es ihm fast gleich, ausser daß die Mauern dünner sind (x). Doch, erinnert Phillips, übersieht dieses Fort das Englische, in Ansehung seiner Höhe, und im Falle eines Krieges würde es vermögend seyn, demselben grossen Schaden zuzufügen, da es nur einen Flintenschuß (a) weit davon ist, und sechzehen Canonen führet. Denn es würde keiner an die Englischen Canonen hinan treten können, wenn nicht die Holländer mit ihrem kleinen Gewehre niederschiessen könnten (b).

Orsoko oder Orsaki ist so wichtig nicht, als es gewesen ist, indem es von den Aquamboern zerstört worden, und die Einwohner sich nach Popo gewendet haben.

(u) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 112 S.

(x) Bosmans Beschreibung von Guinea a. d. 67sten Seite.

(a) Auch Smith auf der 135sten Seite, macht die Entfernung nicht grösser.

(b) Phillips auf der 213ten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Dänisches Fort Christiansburg.

Das Fort Christiansburg ward hier von den Dänen gebaut, und ihrem Könige zu Ehren so genannt (c). Es ist ein viereckichtes Gebäude, das durch vier Batterien und zwanzig Stücken bedeckt wird. Es hat ein schönes Ansehen, und sieht wie eine an einander hangende Batterie aus, wie es denn auch in der That ist. Denn da das Dach gänzlich flach ist: so können überall Canonen gepflanzt werden (d).

Smith saget, dieses Fort, welches zwo kleine Meilen von dem Holländischen Forte liegt, sey sehr groß und fest (e). Bosman saget, es würde wider die vereinigte Macht der beyden andern noch allezeit starck genug seyn (f). Dieser Vorzüge ungeachtet hat es einige schlimme Veränderungen des Glücks erfahren müssen.

An die Portugiesen verhandelt.

Im Jahre 1679. hatte es Johann Olricks von Glückstadt, einen wackern Mann, zum Befehlshaber, den die Schwarzen auf Anstifften eines gewissen Greek, der einige Jahre lang unter ihm gestanden hatte, ermordeten. Dieser Bösewicht verkauffte hierauf den Ort an Julian de Campo Baretto, vormaligen Statthalter von St. Thomas, für eine Summe von nicht mehr als sieben Marck Goldes, zweyhundert und vier und zwanzig Pfund Sterling. Im Anfange des Jahres 1682. ward dieser Baretto von der Besatzung, die einen Aufstand wider ihn erregt

(c) Barbot am angeführten Orte.
(d) Bosman auf der 69sten Seite.
(e) Smith auf der 135sten Seite.
(f) Bosman am angeführten Orte.

:egt hatte, in seinem eigenen Forte gefan- jen gehalten. Barbot, der ihn drey Jahre uvor auf der Prinzen-Insel gekannt hatte, am ihn zu besuchen. Der Portugiesische Factor aber wollte ihn nicht hineingehen assen; und sagte: er würde, was er gethan ätte, nur rechtfertigen wollen; und wenn er Gefangene Lust hätte, mit ihm nach Eu- opa zurück zu kehren: so könnte er es thun. Baretto aber gab durch einen Schwarzen ie Versicherung von sich, daß er ohne aus- rücklichen Befehl des Königs von Portu- al seinen Posten nicht verlassen würde, und ab dem Barbot ein Schreiben an den Hof 1 Lissabon mit, worauf er täglich ein Kriegs- Schiff von Portugal aus erwartete.

Erdbeschr. der Gold. Küste.

Die Portugiesen nannten dieses Fort St. rancis Xavier. Ihre Besatzung war da- mal in elenden Umständen, da sie an al- n Lebensmitteln, und sogar am Brodte, Mangel litt, und alle ihre Güter in dem Magazine nicht sechzig Pfund werth waren,) es ihnen gleich hundert Marck Goldes, der dreytausend zweyhundert Pfund Ster- ng gekostet hatte, das Fort in einen guten ustand zu setzen.

Die Dänen zu Friedrichsburg bey dem apo Corse drungen auf die Wiederher- ellung dieses Ortes (g), und löseten es end- h im Jahre 1682. für eine Summe Gol- es ein, und brachten ihre Handlung von euem in Ordnung, in deren Besitze sie bis ins

Von den Dänen eingelöst

(g) Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 183sten eite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

ins Jahr 1693. blieben, da die Schwarzen es auf folgende Art in ihre Gewalt brachten.

Die Dänen hatten den König von Akkra in einigen Stücken beleidigt, welcher auf Rache sann, und sich die Zeit zu Nutze machte, da der Ort durch den Tod verschiedener von der Besatzung sehr geschwächt war. Der König wußte, daß die Dänen auf einen Schwarzen, Namens Assemmi, sehr viel Vertrauen sezten, der grossen Verkehr in diesem Lande trieb, und ihnen starcken Abgang verschaffte, und zog ihn mit in sein Vorhaben. Assemmi überredete demnach den Dänischen Statthalter, er würde ihm auf einmal eine starcke Anzahl Kaufleute bringen, die Feuergewehre kauffen wollten, und rieth ihm, den Preis desselben zu erhöhen.

Von den Schwarzen mit List eingenommen.

An dem bestimmten Tage brachte Assemmi achtzig beherzte Schwarze mit, welche die Dänen in das Fort einliessen, indem sie keine Verrätherey argwohnten. Als die Schwarzen das Gewehr behandelt, und das Kaufgeld an Golde erlegt hatten, ladeten sie ihre Flinten mit Pulver und Bley, als ob sie dieselben probiren wollten, fielen aber unvermuthet die Besatzung an, die aus fünff und zwanzig bis dreyßig Dänen bestund, und das Fort augenblicklich übergab. Sie zerstreueten darauf die Dänen in dem Lande herum, und der König und die Schwarzen von Akkra nahmen alles aus dem Forte heraus, und machten auf siebentausend Pfund Sterling werth Beute. Das Fort ward dem Assemmi eingeräumt, welcher seine Schwar-

Schwarzen hineinlegte, und mit allen Europäischen Schiffen, die dahin kamen, zu seinem grossen Vortheile handelte (h).

Erdbesch. der Gold-Küste.

Bosman saget, obgleich das Schicksal der Dänen traurig war: so sey es doch in der That lustig gewesen, zu sehen, was die Schwarzen mit dieser Festung angefangen hätten. Ihr Anführer Assemmi legte die Kleidung des Dänischen Statthalters an, und ließ sich mit diesem Namen betiteln, in welcher Rolle er verschiedene comische Scenen spielte. Er donnerte mit seinen Canonen zur Begrüssung auf alle Englische und Holländische Privat-Kauffahrer, als ob das Pulver niemals ein Ende nehmen würde, und blieb so lang im Besitze, bis zwey Dänische Schiffe auf der Küste ankamen, denen es endlich vermittelst eines sehr ansehnlichen Geschencks an den König von Aquambo, noch mehr aber auf Vorbitte der Holländer, wieder eingeräumt ward, welchen Dienst, saget der Verfasser, sie nachgehends auf eine schlechte und undanckbare Art belohnten. Sie gewonnen aber dadurch nicht viel. Denn um eine Besatzung in das Fort zu legen, hatten sie ihre Flotte so schlecht bemannet gelassen, daß dieselbe im Gesichte von Guinea den Seeräubern zur Beute ward (i).

Aufs neue eingelöset.

Wenn man das kriegerische Wesen und die Herzhafftigkeit dieser Schwarzen ansieht, so

Gewalt des Goldes.

(h) Eben dieser auf der 448 Seite, aus Blooms Briefschafften von 1693.

(i) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 68sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

so ist zu verwundern, daß sie den Europäern jemals zugelassen haben, drey solche Forts so nahe an einander zu bauen; aber in diesem guldnen Lande ist eben so wie in andern Theilen der Welt die Gewalt des Goldes so groß, daß der vorige König von Akkra vor vierzig Jahren sich durch ansehnliche Geschencke von den Dänen und Holländern bewegen ließ, ihnen eine Erlaubniß zu ertheilen. Anfänglich verlangte jeder nur ein Vorraths-Haus zu errichten, und einen Factor darein zu setzen, unter der Bedingung, für jedes Haus jährlich sieben Marck Goldes zu erlegen (k). Als nun die Häuser gebaut waren, liessen die Holländer und Dänen nicht nach, den Einwohnern beständig vorzustellen, da sie den Anfällen ihrer abgesagten Feinde der Aquamboer beständig ausgesetzt wären: so würde es zu ihrer eigenen Sicherheit dienen, wenn sie erlaubten, diese Häuser in Forts zu verwandeln, die sie und ihre Familien mit ihren Canonen beschützten. Hierdurch brachten sie es so weit, daß sie diese Oerter in ihren gegenwärtigen Zustand setzen durfften.

Die Forts sind den Schwarzen selbst zum Nutzen.

Die Holländer waren die ersten, die diese Freyheit von dem Könige von Akkra erhielten, und kaufften sich einen bequemen Platz, wo sie ein Fort nebst einem Vorraths-Hause erbauten, das zwey und sechzig Fuß lang, und vier und zwanzig Fuß breit war. Die Fußboden waren über Balcken gelegte Bretter, und das Dach war mit Ziegeln gedeckt.

(k) Zweyhundert vier und zwanzig Pfund Sterling.

deckt. Alle Gebäude waren mit Bollwercken umgeben; und in die Mauren waren Schießlöcher für die Canonen gemacht. Bald hernach erlangten die Dänen und zulezt auch die Engelländer eben diese Freyheit (l): Aber lange zuvor, ehe eine von diesen Nationen sich zu Akkra feste gesezt, haben die Portugiesen ein Fort hier gehabt, die aber, wie es schon erzählt worden, die Einwohner wegen ihrer Grausamkeit verjagt haben (m).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die jetzigen Forts haben den Einwohnern bey einigen Gelegenheiten zu einer guten Zuflucht gedient, besonders im Jahre 1680, als der König von Aquambo Akkra bezwang. Denn hätten sie nicht diese Zuflucht gehabt, so würden wenige oder gar keiner von ihnen im Leben oder doch nicht im Stande geblieben seyn, eine so ansehnliche Handlung zu treiben, wie sie jezt thun. Hiernächst wendete sich auch eine grosse Anzahl Familien nach Lay, Popo und Whidah, und ihr König Fourrie (n) selbst nach Fetu, als ein naher Anverwandter des Aken Benin Ashrive, Königs von Fetu, um sich von der eigenmächtigen Gewalt der Aquamboer zu befreyen, die von ihrem Könige angetrieben werden, die benachbarten Länder zu plündern.

Die drey Forts zu Akkra unterhalten sich durch die Lebensmittel, die von Capo Corse,

(l) Barbot auf der 181sten Seite.
(m) Siehe oben auf der 193sten Seite.
(n) Bosman, der diese Geschichte erzählet, nennt ihn ferri auf der 333sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Manfrow, Annamabo, und Kormantin hergebracht werden, weil das herumliegende Land durch die Kriege mit den Aquamboern gänzlich verheert ist. Dieses hat eine solche Theurung im Korne verursachet, daß eine Kiste Maiz von zween Scheffeln bis auf zehen Stück von Achten gestiegen ist (o).

Der König von Akkra und seine Edeln oder vielmehr Günstlinge, sind so reich an Gold und Sclaven, daß Bosman glaubet, dieses Land allein besitze einen grössern Schatz, als die ganze übrige Gold-Küste (p). Marchais saget, er sey sowohl reich als mächtig, so daß er im Falle der Noth funffzehen bis sechzehen tausend Mann aufbringen kan (q).

Die Einwohner.

Die vornehmsten Verrichtungen der Einwohner sind die Kaufmannschafft, der Ackerbau, und der Krieg, welchem leztern sie vor allen andern ergeben sind. Obgleich der Boden fruchtbar ist, so gebricht es ihnen doch gegen Ausgang des Jahres gemeiniglich an Lebensmitteln, wodurch sie genöthiget sind, solche von andern Orten herzuholen.

Sie geben sich die Mühe nicht, weder zu fischen, noch Salz zu sieden, ob gleich das Land einen grossen Uberfluß darbietet. Dieses überlassen sie den Schwarzen an der Küste, die entweder hier gebohren sind, oder von fremden Orten her sich hier niederlassen, die

(o) Barbot auf der 182 und 184sten Seite.

(p) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 70sten Seite.

(q) Marchais Reise, 1ster Band, auf der 272 Seite.

die sehr zahlreich sind, und zu Bevölckerung verschiedener schöner Städte dienen. Diese lassen es dabey nicht bewenden, daß sie nur fischen und Salz machen; sondern sie treiben auch mit fremden Schiffen einen eben so starcken Handel, als die von Fantin und Axim. Dieses Land ist in Ansehung des Sclaven-Handels so beträchtlich, als die ganze übrige Küste, Annamabo nicht ausgenommen; denn dieses Volck liegt beständig mit seinen Nachbarn im Kriege, und da diese sehr zahlreich sind, so bekommen sie von ihnen eine grosse Menge Gefangene, die sie meistentheils an die Europäer verkauffen (r). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Smith hält die Einwohner der drey Städte von Akkara, wo die Europäer Fuß gefaßt haben, für die gesittesten auf der ganzen Gold-Küste (s).

Marchais saget, ihre Häuser wären viereckicht und reinlich gebaut; die Mauern sind von Erde, ziemlich hoch, und mit Strohe bedeckt. Ihre Geräthschafft ist gar geringe; denn ob sie gleich reich sind, so begnügen sie sich doch mit etlichen Tüchern, und setzen den Nothwendigkeiten des Lebens enge Schrancken. Eben dieser Schrifftsteller berichtet, sie wären arbeitsam und verstünden sich gut auf die Handlung. Sie scheinen die Anweisungen ihrer alten Lehrer in diesem Stücke, der Normannen, gut behalten zu haben. Ihre nördlichen Nachbarn zu verhindern, daß sie ihren Gewinnst aus der Eu- Ihre Häuser.

(r) Bosman am angeführten Orte.
(s) Smiths Reise auf der 135sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Europäischen Handlung nicht mit ihnen theilen, verstatten sie denselben keinen Durchzug durch ihr Land, und nöthigen sie, die Waaren um den Preis, den sie darauf legen, aus ihren Händen abzunehmen. Um aber doch ein gewisses Maaß darinnen zu beobachten, so haben sie klüglich wöchentlich dreymal einen Marckt zu Abeno angesezt, einer Stadt, zwo See-Meilen hinter Groß-Akkra und achte von der Küste, wo die Schwarzen aus den inländischen Gegenden zusammen kommen, und da alle Arten von Europäischen Waaren gegen Gold, Elfenbein, Wachs, Biesam, Sclaven und alle andere Güter, die von allen Orten herkommen, vertauschet werden. Akkra gab ehemals den dritten Theil von dem Golde, das auf der ganzen Küste gefunden wird (t). Die Handlung von Akkra besteht vornehmlich in Gold und Sclaven. Bosman saget, der Uberfluß von diesen zweyerley Gütern sey so groß, daß die drey Forts friedlich mit einander leben, indem keines zu besorgen hat, daß ihm etwas von seinem Antheile entgehen möchte; und da jedes mit Waaren versehen ist, welche das andere nicht hat, so dienet diese Nachbarschafft öffters zur Beförderung der Handlung.

Menge von Gold.

An diesem Orte kömmt manchmal mehr Gold ein, als auf der ganzen übrigen Küste, und die Handlung würde noch stärcker werden, wenn die Schwarzen von Aquambo

(t) Marchais am angeführten Orte, auf der 272 und 274sten Seite.

do und Akim mit einander im Frieden le- Erdbeschr. der Gold-Küste.
ben wollten; da sie hingegen gemeiniglich
uneinig sind. Die leztern geben vor, ein
Lehnrecht über die erstern zu haben, und ver-
langen einen jährlichen Tribut von ihnen,
wozu sich die von Aquambo auf keine Wei-
se verstehen wollen, und der König ist, um
sich in Ruhe zu erhalten, spitzfündig genug,
durch gute Worte und Geschencke Uneinig-
keit unter denen, die der Regierung zu
Akim vorstehen, anzurichten (u).

Marchais versichert, das Gold sey zu
Akkra so gemein, daß eine Unze Schießpul-
ver für zwo Drachmen Goldstaub verkaufft
wird (x). Nach Barbots Berichte ist er
von der reinsten Art (y), und dem von Axim
sehr gleich, welcher von Igwira herkömmt.
Der meiste wird aus dem Lande Aboni und
dem Lande Quako hergebracht, welches noch
hinter jenem liegt, und sehr reich an Golde
ist. Die Einwohner desselben treiben die
meiste Handlung von dieser Art, indem sie
durch Aquambo durch nach der Küste reisen.
Zu Kriegszeiten bringt es eben so viel Scla-
ven ein, als das ganze übrige Guinea (z).
Smith saget, Akkra leide selten Mangel an
grosser Handlung aus den inländischen Rei-
chen, besonders in Ansehung der Waaren.
Viele davon sollen, wie man glaubet, sehr
weit

(u) Bosman auf der 68sten Seite.
(x) Marchais auf der 276sten Seite.
(y) Phillips saget auf der 213 Seite, er sey vollkom-
men gut und rein, und zu Groß-Akkra, und in andern
grossen Städten werde ein starcker Handel damit getrieben.
(z) Barbot auf der 184sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

weit herkommen; indem es nichts seltenes ist, einen oder zween Malayaner in einem Hauffen von ihnen zu finden (a).

Eingehende Waaren.

Die Güter, welche am besten zu Akkra abgehen, waren zu Anfange des vorigen Jahrhunderts rothe wollene Tücher, meßingene Gefässe von allerhand Arten, weisse Spanische grobe Sarsche (b). Die Waaren aber, die jezt am meisten gesucht werden, sind Coesvelt-Leinewand, Schlesische Leinewand, Leylachen, Soy, Perpetuell, Flinten-Schlösser, Schießpulver, Brandtewein, Glas, Messer, Seegel, Nicances, und andere Güter. Diese bringen die Einwohner nach Aboni zu Marckte, welches vier See-Meilen Nordwärts hinter Groß-Akkra ist. Denn das Volck aus Akkanez zieht wöchentlich dreymal dahin, wie auch andere Schwarzen aus den Ländern Aboni, Aquambo und Aquimera, welche alle diese Güter den Kaufleuten von Akkra, nach dem Preise, den dieselben darauf setzen, abkauffen. Denn der König verstattet diesen Fremden nicht, selbst zu den Europäern an der Küste zu reisen; daher sie öffters, was sie einkauffen, noch einmal so theuer bezahlen müssen. Der König hat auf diesem Marckte einen Aufseher bestellt, welcher die Gewalt hat, die Taxen von allen Gütern zwischen dem Käuffer und Verkäuffer zu setzen, und er hat wieder verschiedene Beamten unter sich stehen.

(a) Smith auf der 135sten Seite.

(b) Artus in des von Bry Ost-Indien, VI. Theil, auf der 51sten Seite.

hen. Um diese Posten bewerben sich sehr viele, indem ihre Gebühren, sowohl als des Königs seine, sehr ansehnlich sind (c). Erdbeschr. der Gold-Küste.

Die Landung hier ist wegen der Wellen sehr gefährlich. Der beste Anckerplatz ist dem Dänischen Forte gegen über (d). Barbot befindet für nöthig, die Bootsleute zu warnen, daß sie ihre Ancker auf dieser Rheede alle zwey oder drey Tage lichten. Denn da der Grund voller Felsenstücke ist: so können die Kabeltaue leichtlich acht bis neun Fuß von dem Ancker reissen. Die kühlen Süd-West-Winde, welche hier alle Tage vom May bis in den Herbstmonat wehen, ausser wenn es regnet, treiben eine hefftige See gegen das Ufer; indem die Fluth zugleich mit dem Winde sehr schnell gegen Osten treibt, so daß die Schiffe vieles an ihren Kabeltauen leiden. Landung und Anckerwerfen.

In der nassen Jahreszeit richtet sich die Fluth nach dem Winde und nach dem Monde. Denn zwey bis drey Tage vor und nach dem neuen und vollen Monde treibt sie gegen Westen; und eben dieses thut sie, wenn der Wind starck aus Nord-Ost und Ost-Nord-Ost geweht hat, und sich nach Süd-Süd-West und Süd-West wendet. Alsdann wird die Fluth vier und zwanzig Stunden lang aufwärts gegen den Wind lauffen, wie die Schiffe erfahren haben, die vor Capo Corse, Annamabo, Kormantin und Akkra, vor Ancker gelegen (e).

Ar-

(c) Barbots Beschreib. von Guinea a. d. 184sten S.
(d) Marchais Reise, 1ster Band, a. d. 274sten S.
(e) Barbot auf der 185sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Artus erzählet, zu seiner Zeit hätten die Schwarzen nicht viel Kähne gehabt, diejenigen aber, die sie gehabt, wären groß gewesen, manche zu fünff und dreyßig Fuß lang, und fünff Fuß breit, und eben so viel tieff: so daß sie auf dreyßig Personen tragen können. Sie hatten gewisse Tage in der Woche, da sie mit den Holländischen Schiffen handelten, und kamen mit einem guten Vorrathe von rohem Golde an Bord. Eben dieser Schrifftsteller saget, es lieffen hier, wegen der Gewaltsamkeit der See, wenig Holländische Schiffe ein. Sie schickten aber von Mowri und Capo Corse aus, achtzehen kleine Meilen weit, ihre mit Gütern beladene Barquen. Diese Boote müssen wegen der starcken Ströme öffters drey bis vier Wochen auf dem Rückweege zubringen (f).

2. Die Königreiche Labadde, Ningo und Soko, nebst dem Flusse Volta.

Königreich Labadde.

Das nächste Land nach Akkra ist Labadde; es ist aber so klein und so unansehnlich, indem es nur vier See-Meilen im Umkreise hat, daß kaum etwas davon angemerckt zu werden verdienet, ausser daß es zwischen Akkra und Ningo das Meer berührt, und dieses nur eine See-Meile weit an der Küste. In dielem Raume liegen die beyden Flecken Orsow und Labadde. Das lezte ist ein grösser volckreicher (a) mit einer steinernen Mauer

(f) Artus am angeführten Orte.

(a) Artus saget, es sey eine Deutsche oder vier Englische kleine Meilen von Akkara.

Mauer umgebener Ort, der in schönen Wie-
en und Ebenen liegt. Die Einwohner die-
er beyden Flecken sind durchgängig Ackers-
eute, indem sie ihr Feld pflügen, und für
hre Schaafe und Schweine sorgen, die sie
on Lay herbringen, mästen, und alsdann
u Akkra und an andern Orten auf der Kü-
te mit gutem Vortheile verkauffen. Sie ma-
)en aus dem Seewasser Salz zu ihrem eige-
en Gebrauche. Die Handlung aber ist
hwach, indem hier wenig Gold ist. Das
and wird von einem kleinen Könige be-
errscht (b).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Das Königreich Ningo, welches von den
ranzosen Lempi oder Lampi, und von den
ngelländern Lampa oder Alampi genannt
ird, gränzet gegen Westen an Labadde
id Groß-Akkra bey Egwira, gegen Osten
i Soko, und gegen Süden an das Gui-
:ische Meer, und nimmt auf dreyzehen
5ee-Meilen von der Küste ein, von Labadde
ı, bis nach Lay oder Alampi.

Königreich Ningo.

Derjenige Prinz, welcher über Ningo
:rrschet, führet den Titel: König von La-
ngkour, obgleich er und seine Untertha-
'n unter dem Könige von Aquambo ste-
n, der eigenmächtig über sie herrschet, und
e geringsten Versehen mit dem Tode be-
:affet (c).

Das herumliegende Land ist mittelmäßig
völckert, und fruchtbar. Es hat aber starcke
VIII. Theil. Dd Vieh-

Boden und Gewächse.

b) Artus am angeführten Orte a. d. 52 S. und Bar-
auf der 184sten Seite.

c) Bosmans Beschreibung von Guinea, auf der 327
ite und Barbot auf der 185sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Viehzucht, als von Kühen, Schweinen, Schaafen, imgleichen Hühner. Alles dieses wird hier täglich sehr wohlfeil von den Schwarzen auf der Gold-Küste aufgekaufft, die es weiter nach der obern Küste verführen.

Die übrige Handlung dieses Volcks besteht in Sclaven, die auch von den obgedachten Schwarzen aufgekaufft werden. Die meisten aber werden von den Englischen, Französischen und Portugiesischen Schiffen (d) über das Meer verführt. Manchmal wird der Sclaven-Handel hier sehr einträglich, besonders um den Flecken Lay oder Alampi. Wenn aber in den inländischen Provinzen Friede ist: so findet man keine Sclaven. Weil daher die Handlung ungewiß ist: so berühren die Holländer diesen Ort nur im Vorbeyfahren, ohne etwas gewisses darauf zu rechnen.

Ausser der Handlung befleißigen sich die Einwohner auf den Ackerbau und die Fischerey. Das erste trägt eine ganz gute Nutzung; aber die Fischerey, besonders die auf dem Meere, bringt nichts, oder doch sehr wenig, ein. Denn es ist an das Ufer, wegen seiner Höhe, schwer zu kommen; daher man manchmal mit kleinen Kähnen gar nicht anländen kan. Dieser Mangel aber wird überflüßig durch die Seen und Flüsse ersezt, welche reichlich mit Fischen versehen sind (e).

Die

(d) Ein Guineischer Kaufmann versicherte den Barbot, die Franzosen hätten die meiste Handlung auf dieser Küste von Klein-Ningo, bis nach Groß-Ningo und Lay oder Alampi.

(e) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 327 Seite.

Die vornehmsten Flecken in diesem Lande sind Klein-Ningo, Tema oder Temina, Sincho (f) oder Chinka, Brambo, Pompena oder Ponni, Groß-Ningo, Lay oder Alampi und Okka, lauter dürre Oerter, an denen schwer zu landen ist. Die bekanntesten in der Handlung sind Sincho, Groß-Ningo und Lay. Doch hatten auch im Jahre 1680. die Holländer einige Handlung zu Tema oder Temina. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Chinka oder Sincho liegt fünff See-Meilen Ostwärts von Akkra, und ist ein Ort, den man von dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, da er den Holländern zuerst bekannt geworden, starck besucht hat. Jezt aber befleißigen sich die Einwohner starck auf die Fischerey, um den Marckt zu Spise (g), einer grossen inländischen Stadt, zu versorgen, wofür sie dem Könige keinen Zoll entrichten. Die Schwarzen hier kauffen viele Leinewand und andere Zeuge, zu dem Land-Handel, welches auch alle andere Schwarzen von hier an, bis an den Rio Volta, thun. Ihre Sprache ist von der zu Akkra unterschieden. Das Land hat einen Uberfluß von Lebensmitteln, und schöne grosse Pomeranzen. Sie fangen hier manchmal Rochen zu achtzehen Fuß lang (h). Chinka.

Groß-Ningo liegt fünff See-Meilen Ostwärts Groß-Ningo.

(f) In der Grundschrifft Cincho. Artus schreibt es Chinka.

(g) In der Grundschrifft Spice.

(h) Artus in des von Bry Ost-Indien 6ter Theil, auf der 52sten Seite, aus welchem es Barbot herausgenommen.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

wärts von Sincho, und kan, gleichwie dieses, von der Rheede aus kaum gesehen werden. Es hat auch kein in die Augen fallendes Kennzeichen, ausser einem hohen Berge, Redondo genannt, der tieffer im Lande Lay gerade gegen Norden steht. Wenn man auf dem Weege von Chinka den Berg Nordwärts zu sehen bekömmt: so ist man gleich in der Rheede von Ningo. Hierinnen wird man durch die Kähne vergewissert werden, die von dem Lande auf das Schiff zukommen, welches sie allezeit thun, so offt sie ein Seegel von Westen her sehen. In diesem Lande findet sich manchmal ein unvermutheter Handel mit Sclaven und Gold, welches den Schwarzen zu Ningo und Lay aus Quako gebracht wird, einer Provinz, die über sie hinaus tieffer im Lande liegt. Die Schwarzen dieses Fleckens und der herumliegenden Gegend treiben einen starcken Vieh-Handel, welches sie auf ihren Trifften mästen. Es wird entweder von den Schwarzen auf der Gold-Küste bey ihnen abgehohlt, oder sie treiben es selbst dahin, und besonders nach Akkra, wo sie für einen Ochsen dreyßig Kronen bekommen.

Lay oder Alampi.

Die Stadt Lay oder Alampi ist zwo See-Meilen Ostwärts von Groß-Ningo, und läßt sich in der Rheede an dem Berge Redondo erkennen, der sich hier sechs See-Meilen weit im Lande gegen Nord-Nord-West zeiget. Es ist hier die beste Bequemlichkeit zum Anckern; denn der Grund ist mit ganz kleinen Steinen vermischter Sand.

Der

Der Berg ist sehr groß, und wie ein Zuckerhut gestaltet. Erdbeschr. der Gold-Küste.

Das Ufer um Lay besteht aus hohen steilen Hügeln, gleich an der See, die an verschiedenen Orten von einander gerissen, und an andern Orten mit Palmen- und andern Bäumen gezieret sind, die etwas weit aus einander stehen. Noch vor diesen Hügeln läufft ein schöner weisser sandichter Strand von mittelmäßiger Breite. Die Stadt liegt auf dem Rücken eines kleinen Hügels, und wendet sich gegen Norden; so daß wenig Häuser von der Rheede aus können gesehen werden. Die Einwohner sind gesittet, und lassen wohl mit sich umgehen. Sie sind aber so argwöhnisch, daß sie sich kaum auf ein Schiff an Bord wagen, wenn nicht zuvor Geiseln an das Land geschickt sind (i).

Alampi, welches in Ansehung des Sclaven-Handels ein merckwürdiger Ort ist, hat seit einigen Jahren der Africanischen Compagnie zugehört. Es war eine Factorey darinnen, mit fünff Weissen und zehen Grometten, die kleines Gewehr führten. Sie machten einige Bewegung, ein Fort hier anzulegen, die Holländer aber steckten sich hinter die Einwohner, und das Werck ist eine Zeitlang unterblieben. Dem ungeachtet hat man es von neuem vorgenommen (k).

Wenn die Schwarzen von Aquambo und Arim in Krieg verwickelt sind: so ist ordentlich Sclaven-Handel allhier.

(i) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 186 Seite.

(k) Eben daselbst auf der 449sten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

lich eine grosse Anzahl Sclaven zu bekommen; indem die Kriegsgefangenen von beyden Seiten an die Europäer verkaufft werden. Die Schwarzen von Axim führen die ihrigen nach Lay, und die Aquamboer nach Akkra, wo sie dieselben für Kowris oder Bujis, Soy, Perpetuelle, Coesvelter-Zeuge, Schlesische Leinewand, rothes und gelbes Glas, Messer, Feuergewehr, Pulver und dergleichen verkauffen.

Ein berühmter Schwarzer, mit Namen Santi, pflegte die Einrichtung von dieser Handlung, als ein Abgeordneter des Königs von Lay, zu treffen, und sowohl die Sclaven nach ihrem Alter und Geschlechte, als auch die Europäischen Güter, zu schätzen. Wenn alsdann Geiseln ausgestellet worden waren: so schickte er die Sclaven nach und nach an Bord, wie sie aus dem Lande in der Stadt ankamen, und erhielt auch die Güter in dem Masse, wie er die Sclaven überliefert hatte; so daß binnen vierzehen Tagen oder drey Wochen ein Schiff mit vier- bis fünffhundert Sclaven versehen war. Zu des Verfassers Zeiten konnte ein guter Sclave männlichen Geschlechts für fünff und funffzig bis sechzig Pfund Kowris verkaufft werden. Manchmal aber stieg der Preis bis auf siebenzig.

Europäische Kaufleute.

Die Franzosen, Engelländer und Portugiesen besuchen vornehmlich diese Küste wegen der Sclaven und der Lebensmittel. Doch sind manchmal, wenn das innere Land im Friede steht, keine Sclaven zu bekommen, wie es im Jahre 1682. zutraf, da der Verfas-

ser drey Tage hier liegen blieb, ohne einen einzigen bekommen zu können. Hingegen versicherte ihn Santi, es hätte nur vor zween Monaten ein Kriegs-Schiff von seinem kleinen Geschwader in kurzer Zeit dreyhundert Sclaven erhalten. Dieses zeiget, daß die Handlung hier ungewiß ist.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Das Land Ningo, Lampi oder Alampi ist platt und niedrig, volckreich und fruchtbar, und reich am Viehe, als Kühen, Schaafen und Schweinen, wie auch am Federviehe, welches beständig zur Bedürfniß der Gold-Küste aufgekaufft wird. Ihre Fischerey ist gering, da das Ufer wegen seiner Höhe kaum zu ersteigen ist. Hingegen wird der Mangel an See-Fischen durch den grossen Uberfluß in den Teichen und Flüssen ersetzet.

Boden und Fischerey.

Die Engelländer und Holländer setzen die Gränzen der Gold-Küste bey Lay oder Alampi, wie schon oben erinnert worden ist; weil hier der Gold-Handel aufhöret, und der Sclaven-Handel anfängt. Wir wollen aber lieber ihre Gränzen mit dem Artus und andern Schiffern bis an den Rio Volta erweitern, und das Land zwischen diesem Flusse und Lay als eine Gränze ansehen, wo sich die Handlung des Landes mit der Handlung seiner östlichen Nachbarn vermischet.

Das Königreich Soko erstrecket sich längst der Küste an der West-Seite von Okka, einem Ostwärts von Lay gelegenen Flecken, und an der Ost-Seite des Rio da Volta. Wie weit es in das Land hineingeht, weiß man nicht, da es mit den Europäern wenig Handlung treibt, als nur von ungefehr. Einige,

Königreich Soko.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

nige, vornehmlich die Portugiesen, berühren seine See-Plätze, als Angulan, Briberqu oder Bribreku, Baya und Aqualla (l), entweder um Korn zu hohlen, welches da in grosser Menge wächst, oder Akkanez-Tücher einzukauffen, welche die Akkanez-Schwarzen dahin bringen, wenn die Strassen im Lande sicher sind, und sie mit gutem Vortheile absetzen. Die Schwarzen von Kalo kommen gleichfalls zur See nach Soko, wenn sie hören, daß Europäische Schiffe da sind, und bringen einige Sclaven.

Einwohner.

Die Einwohner von Soko sind Ackersleute, indem sie sonst kein Gewerbe haben, als den Ackerbau und die Fischerey. Die Fischerey aber auf dieser Küste hat wenig zu bedeuten, bis man nach Akkra kömmt. Es giebt wenig Reiche unter ihnen, es müßten denn Negern von Lampi, Akkra oder Aquambo seyn, die sich ziemlich häuffig bey ihnen niederlassen, wie auch an andern Orten, als zu Lay, Ningo, Sincho, und so weiter gegen Westen, bis nach Pompena oder Ponni.

Zwischen den vier obgedachten Flecken auf der Küste Soko sind noch hin und wieder verschiedene kleine Dörffer und Hütten auf dem Ufer, die aber von keiner Erheblichkeit sind. Einige rechnen dieses Land zu einem Theile des Königreichs Lampi. Die Küste von

(l) Smith setzet in seine Karte einen Ort, Quittah genannt, zwischen Groß-Ningo und Rio Volta. Er erwähnt aber keines solchen Ortes in seiner Beschreibung Der Name ist wenig von Quedah unterschrieden, welchen Phillips als einen andern Namen von Whidah angiebt.

)on Soko ist flach und niedrig; sie wird aber immer höher, jemehr das Land hineingeht, und ist sehr waldicht.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Rio da Volta;

Rio da Volta ward von den Portugie-sen wegen seines reissenden Stroms und sei-ner Fluth so genannt. Sein Ursprung ist, nach einem ganz neuen Schrifftsteller, in dem Königreiche Akam, welches gegen Mittag an das Königreich Gago angränzet, im neun-ten Grade Norderbreite. Von hieraus läufft er durch das Land Tafou, wo Gold-Adern seyn sollen, und weiter hinunter gegen Sü-den durch Quako, Aboura, Gago und an-dere Oerter. Die Küste um denselben ist flach und niedrig; aber das Land weiter hin-auf machet Hügel und sehr steile Berge. Das ganze Ufer hat ein schönes breites san-dichtes Gestade, und machet verschiedene kleine Bayen. Bis etwan eine Meile in die See hinein hat es neun Faden tieff Was-ser. Das Land steht auf beyden Seiten des Flusses einige Meilen weit offen, da man ei-ne grosse Anzahl Palmen-Bäume in gleichen Weiten gepflanzt sieht. Das Land weiter hinein ist überall waldicht, oder doch mit vielen Stauden und Gebüsche bewachsen (m).

breit und groß.

Bosman saget, es sey ein schöner breiter Fluß, dessen Gewässer sich mit solcher Heff-tigkeit in die See stürzet, daß es noch drey bis vier kleine Meilen weit vom Ufer zu un-terscheiden ist. Wie weit sich aber sein Lauf in dem Lande erstrecke, das ist ihm unbe-kannt. Die grossen Wassergüsse reissen be-

(m) Barbot auf der 319ten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

ständig eine grosse Anzahl Bäume mit sich fort, welche in der Mündung des Flusses hängen bleiben, und ein sehr hohes Sprudeln von ausserordentlicher Hefftigkeit, und eine grosse Bewegung der Wellen verursachen. Man kan daher diesen Ort jährlich nur zweymal mit Kähnen befahren, und dieses insgemein zwischen dem April und Wintermonate, da auf der Küste stilles Wetter ist, welches ordentlich gleich vor der Regenzeit einfällt, da folglich die Fluth des Flusses nicht so schnell ist. Aber nach dem Regen ist kein Schwarzer dahin zu bringen, daß er sich darauf wagte, ob sie gleich sonst beständig gewohnt sind, in Nachen längst dem Ufer zu fahren, welches sie hier wegen des erwähnten Sprudelns nicht thun können.

Enge Mündung

Bosman ist viermal auf einem Schiffe bey der Mündung dieses Flusses vorbey geseegelt, da die Bootsleute, die zu diesem Ende auf den Mastbaum gestiegen waren, allezeit sagten, sie sähen den Fluß. Als er aber im Jahre 1699. auf einem Kahne von Whidah herkam: so ließ er so nahe an das Ufer hinanrudern, als es nur die Krümmungen desselben geschehen liessen: er konnte aber weder die Mündung noch die geringste Oeffnung wahrnehmen. Dieses bekräfftigte dasjenige, was ihm einer von seinen Bedienten gesagt, der diese Reise zu Lande gethan hatte, es sey nemlich dieser Fluß nicht weit von dem Meer-Ufer, und in seinem ganzen Lauffe über alle massen schnell. Westwärts aber würde er durch einen ganzen Strich Landes durchschnitten, der ihm nur eine kleine Oeffnung,

nung, oder einen schmalen Durchgang übrig ließe. Diese Enge der Mündung machet die Ebbe vermuthlich noch weit stärcker, als sie ausserdem seyn würde (n).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Marchais saget, der Strom sey so reissend, daß man sein Wasser zwo Meilen weit in der See unterscheiden kan. Die Mündung ist sehr breit, und in der Mitte durch eine kleine Insel getheilt, die auf allen Seiten steil, wüst und waldicht ist. Diese Insel ist von einer Untieffe oder Sandbanck umgeben, welche auf zwo See-Meilen weit von dem Ufer läufft, an welche die See auf der Ost-Seite mit grosser Hefftigkeit anschlägt. Der Fluß Volta kömmt sehr weit aus dem Lande her, aber sein Lauf, und die Länder, durch welche er geht, sind unbekannt. Seine Ueberschwemmungen thun grossen Schaden, welches aus den grossen Bäumen abzunehmen ist, die er mit sich in das Meer führet. Zu einer solchen Zeit ist es unmöglich, auch nur mit Kähnen durchzukommen. In den trocknen Jahreszeiten ist er schiffbar (o).

Schnelligkeit des Stroms.

Das beste Kennzeichen, die Mündung des des Flusses Volta von der See aus zu entdecken, ist ein kleiner Wald, der an ihrer östlichen Spitze steht, obgleich in einer gewissen Ferne die ganze Küste ein an einander hangendes Land zu seyn scheint.

Alle Holländische und Englische Karten stellen das Meer-Ufer um den Rio Volta her-

Frey von Sandbäncken.

(n) Bosman auf der 328sten Seite.
(o) Marchais 2ter Band auf der 2ten Seite.

Erdbeschr. der Gold-Küste.

herum, besonders einige Meilen Westwärts von seiner Mündung, so vor, als ob es mit einer hohen breiten Sandbanck umgeben wäre. Dieses zu vermeiden, steuern die meisten Europäischen Schiffe, die von Lay nach Whidah oder Ardra fahren, zehen bis zwölff See-Meilen weit von der Küste ab; welches sie nicht thun würden, wenn sie es besser wüßten, indem es ihre Fahrt verlängert. Denn es ist da keine Sandbanck oder Untieffe, als eine sehr kleine, gleich auf der Ost-Seite der Mündung des Flusses, die in den angeführten Karten weggelassen ist, und gleich an der Ost-Seite des Canals, oder der Oeffnung des Flusses, anfängt. Es kan daher ein jedes Schiff in aller Sicherheit von Lay aus längst der Küste von Soko und Volta seegeln, und ganz gerade nur anderthalb Meilen von dem Ufer steuern.

List der Holländer.

Es ist eine andere Sandbanck queer in der Mündung des Flusses, nach Art einer Barre, welche, da sie den Fluß seichter machet, nebst der Hefftigkeit der Ebbe, und der Enge des Canals, zu dem gewaltigen Anlauffen desselben etwas beyträgt. Der Holländische General zu el Mina, Verhouterr, der in den Gedancken stund, daß der Verfasser neue Entdeckungen auf der Küste zu machen suchte, rieth ihm, als er diesen Ort besuchte, sich mit seiner Jacht keinesweges in den Fluß zu wagen, indem es selbst itzo, da er redete, welches im April, und also zur bequemsten Jahrszeit zu einer solchen Reise war, die allergefährlichste Sache wäre. In der Folge des Gesprächs aber, da er bald hernach

nach vergessen hatte, was er zuvor gesagt, erwähnte er, daß er dann und wann Schaluppen auf den Volta zu schicken pflegte, die ihm einige Sclaven und Tücher zurück brächten. Diese Waaren kaufften die Einwohner, wie er dem Verfasser sagte, von den Nubiern und Abyßiniern, zu welchen sie vermittelst dieses Flusses einen freyen Weeg hätten, indem er sehr breit wäre, und tieff ins Land hinein gegen Nord-Nord-Ost gienge. Er zeigte dem Barbot einige von diesen Tüchern, die den Einfassungen der genähten Tapezerey nicht unähnlich sahen. Doch glaubet Barbot, daß diese Handlung von keiner Wichtigkeit ist, weil die Holländer keine Factorey hier angelegt haben. Die Portugiesen kommen manchmal hieher, uud holen Sclaven, Elfenbein und Maiz, welches leztere in grosser Menge wächst. Es ist aber wenig oder fast gar kein Gold da zu finden; so daß die Einwohner dieses Metall kaum kennen (p).

Erdbeschr. der Gold-Küste.

Der Fluß entspringt bey Nubien.

Atkins saget, der Fluß Volta sey wegen seines reissenden Stroms merckwürdig. Er mache eine grosse See auf der Barre, und behalte seinen Strom ziemlich weit unvermischt. Zwo See-Meilen von seinem Ausflusse fange er nur erst an, gesalzen zu werden. Hier nimmt die Küste Papan oder Popo ihren Anfang, welche niedrig und waldicht ist (q).

VI. Ca-

(p) Barbot auf der 320sten Seite.
(q) Atkins auf der 109ten Seite.

VI. Capitel.

Die inländischen Länder hinter der Gold-Küste.

Inhalt.

Da die inländischen Länder hinter der Gold-Küste den Europäern sehr wenig bekannt sind: so darf der Leser keine genugsame Nachricht von denselben aus den Schrifftstellern erwarten. Weil aber doch, bey Beschreibung der Länder an der See, derselben gedacht worden: so wird es nicht undienlich seyn, das wenige einzurücken, was man von ihrer Lage antrifft.

Inländische Länder.

Die inländischen Länder, nach den besten Nachrichten der Schwarzen, sind: Awina; Igwira; Groß-Inkassan; Inkassia-Iggina; Tabeu; Adom; Mompa; Wassahs; Wanqui; Abrambo; Quy-Foro; Inta oder Assienta; Achim; Aqua; Quako; Kammanach; Bonu; Equea; Larabi; Akkaradi; Insoko; Dankereis oder Dinkira; Kabesterra; und das grosse Königreich Akkanez, welches die meisten andern von Nord-West rund umher bis Nord-Ost, ausser verschiedenen kleinen dazwischen liegenden Königreichen und Gebiethen, in sich schließt.

Alle diese Länder haben sehr viel Gold, so wie die längst an der Küste, welches die Eingebohrnen entweder aus der Erde graben, oder auf dem Grunde ihrer Flüsse sammeln.

Sie liegen zwischen dem vierten Grade dreyssig Minuten, und achten Grade Norderbreite, und zwischen dem funffzehenden und neunzehenden Grade ostlicher Länge von Ferro; und haben ungefehr dreyhundert und funffzig See-Meilen im Umfange; ein kleiner Bezirck für so vielerley Völckerschafften (a).

Erdbeschr. der inländischen Länder.

1. Awina liegt bey Adom, und ist das erste an der Gold-Küste. Die Eingebohrnen pflegen gemeiniglich eine grosse Menge von feinem und reinem Golde nach Jßini und andern Orten an der Küste zu bringen, und sind die besten Handelsleute unter allen Schwarzen; so daß es ein Vergnügen ist, mit ihnen zu handeln.

Königreich Igwira.

2. Igwira oder Egwira, ein Königreich, gränzet gegen Süden an das Königreich Achim (b) oder Axim, gegen Norden an Groß-Inkassan, und gegen Osten an Mompa. Man hält es für ungemein reich an Golde, und das von der feinsten Art, welches entweder aus der Erde gegraben, oder auf dem Grunde des Flusses gefunden wird. Das meiste davon wird nach Axim oder Jßini gebracht, nachdem es die Gelegenheit giebt, aus welcher Ursache diese beyden Oerter das feinste Gold an der Küste haben, indem es durch wenig Hände geht.

Vor einigen Jahren giengen zween Schwarzen aus Kommendo mit Europäischen

(a) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 145sten Seite.

(b) Im Originale: Atzym.

Erdbeschr. der inländischen Länder.

schen Gütern nach Igwira, um daselbst zu handeln; und machten, ihrem Berichte nach, guten Gewinnst damit. Weil aber die Weege von Kommendo dahin selten frey von Räubern, und die Entfernung groß war; die Völckerschafften auf dem Weege dahin auch die Pässe besezt hielten, und grosse Zölle für die Freyheit zu handeln forderten: so wagten es wenige, so weit zu reisen.

Groß-Inkassan.

3. Das Land von Groß-Inkassan gränzet gegen Süden an das von Igwira, gegen Osten an Wassahs und Wanqui, und gegen Westen an unbekannte Länder. Die Einwohner daselbst sind an der Gold-Küste fast ganz unbekannt. Nur dann und wann komen einige wenige durch das Land Adom nach Klein-Kommendo oder Ißini, um daselbst, vornehmlich aber an dem leztern Orte, zu handeln, als welcher näher ist.

Inkassia-Iggina.

4. Das Königreich Inkassia-Iggina liegt gegen Süden an das von Groß-Inkassan, gegen Osten an das von Wassahs und Wanqui: an was für Gegenden gegen Norden und Westen aber es sich erstrecket, das ist ungewiß. Die Eingebohrnen haben gar keine Gemeinschafft mit den Schwarzen an der Küste, und daher ist es, ausser den nächsten benachbarten Völckerschafften, ganz unbekannt.

Das Gebieth Tabeu.

5. Das kleine Gebiethe von Tabeu hat gegen Süden Anta, gegen Westen und Norden Adom, und gegen Osten Kommendo oder Guaffo, wovon es durch einen kleinen Fluß abgesondert ist. Die Schwarzen von

Tabeu handeln mit den Holländern zu Sama oder Schama, und bringen Korn, Federvieh, Früchte und dergleichen dahin. Die Portugiesen zu el Mina pflegten vormals ihren Unterhalt von daher und von Axim zu nehmen (c). Erdbeschr. der inländischen Länder.

6. Das Königreich Adom hat gegen Westen Tabeu, gegen Süden Guaffo, gegen Norden Wassahs, und gegen Ost-Nord-Ost Abrambo. Die Schwarzen aus diesem Lande handeln nach Axim und Boutri. Wenn aber die Pässe versperrt, oder die Weege von den Räubern unsicher gemacht worden: so kommen sie gemeiniglich nach Klein-Kommendo. Republick Adom.

Die Landschafft Adom erstrecket sich längst dem Flusse Schama in einer geraden Linie, und fasset verschiedene Eylande in sich, die mit schönen Städten und Flecken besezt sind; und von hier geht sie über achtzehen See-Meilen weit Westwärts nach dem Flusse Ankobar. Die Landschafft Adom,

Sie wird von fünffen oder sechsen der vornehmsten Leute regiert, indem hier kein König ist. Einer von ihnen ist so mächtig, daß er den König von Jabi auf seinen Hörnern tragen kan, wie sie sagen. Diese Republick ist eine Gemeine von Dieben und Spitzbuben. Wenn sie aber einig seyn könnten: so könnten sie ein Schrecken ihrer Nachbarn seyn. Im Jahre 1690. fiengen sie zusammen einen Krieg an, wider die Schwarzen von Anta, welcher drey oder vier Jahre lang ist sehr mächtig.

(c) Barbot auf der 187sten Seite.

Erdbeschr. der inländischen Länder.

anhielt, bis sie das Land und Volck fast ganz zu Grunde gerichtet hatten, das sich aber dennoch ihnen nicht unterwerffen will, sondern fortfährt, ihnen Trotz zu biethen. Sie lagen auch mit den dreyen Völckerschafften an dem Flusse Ankobar einige Jahre vorher im Kriege, und nöthigten solche, für eine grosse Summe Goldes den Frieden zu kauffen.

In diesen Heereszügen hatten sie einen Neger, Namens Anqua, zu ihrem Heerführer, welcher dergestalt zum Kriege gebohren war, daß er nicht in Frieden leben konnte. So begierig er aber auch zum Kriege war: so wurde doch kaum ein einziges Treffen mit denen von Anta geliefert, worinnen er nicht sein Heil in der Flucht suchen mußte. Wenn also seine Gefährten nicht bessere Soldaten gewesen wären, als er selbst: so würde er bald in seinem Lauffe seyn aufgehalten worden; und dennoch getrauten sich die andern Heerführer nicht, ihm zu mißfallen, weil er der Mächtigste unter ihnen allen an Leuten und Golde war.

Ein grausam Ungeheuer.

Er war ein grausam Ungeheuer an Blutdurst und Grausamkeit. Als er im Jahre 1691. fünffe von seinen vornehmsten Antaischen Feinden gefangen bekommen hatte: so verwundete er sie über und über, und saugte darauf mit einer mehr als viehischen Wuth ihr Blut aus. Einen von ihnen, gegen den er einen ausserordentlichen Groll hatte, ließ er gebunden zu seinen Füssen legen, und seinen Leib mit heissen Eisen durchstechen.

stechen. Das Blut, welches heraus gieng, sammelte er in einem Gefässe, und tranck die Helffte davon; das Ubrige opfferte er seinem Gotte. Also begegnete er seinen Feinden, und in Ermangelung derselben kamen seine Unterthanen daran.

Erdbeschr. der inländischen Länder.

Beyspiele.

Im Jahre 1692, als er zum andernmale wider die Anta-Schwarzen zu Felde zog, besuchte ihn Bosman in seinem Lager bey Schama. Er wurde nach der Gewohnheit des Landes sehr schön bewirthet. Indem sie sich aber beyde ergötzten: so both sich eine neue Gelegenheit zur Ausübung seiner viehischen Grausamkeit dar. Es bemerckte nemlich ein Schwarzer, daß eine von seinen Frauen eine auf neue Art gemachte Korallen-Schnur umhatte, und nahm solche, um sie zu beschauen, etwas in die Hand, welches sie, ohne was Arges zu dencken, ihm frey zu thun erlaubte. Denn die Negern erlauben alle ehrbare Freyheit im Umgange auch mit ihren Sclaven. Allein Anqua nahm diese unschuldige Freyheit so übel, daß, so bald als Bosman aus dem Lager war, er die Frau und den Sclaven hinrichten ließ, und ihr Blut tranck, wie er mit seiner Feinde ihrem zu thun pflegte (d).

Um eben eines solchen nichtswürdigen Verbrechens wegen hätte er kurz zuvor einer von seinen Frauen die Hände abhauen lassen, worauf er ihr zum Spotte befahl, sie sollte ihm die Läuse von seinem Kopffe suchen. Weil

(d) Man mercke: Bosman saget nichts von diesen blutigen Thaten.

Erdbeschr. der inländischen Länder.

Weil nun solches mit ihren Stürzeln unmöglich angieng: so machte ihm solches nicht wenig Vergnügen. Bosman führet dieses als Beyspiele der Unmenschlichkeit an, welche der natürlichen Gemüths-Neigung der Guinea-Schwarzen gänzlich entgegen ist.

Gold-Minen.

Weil die inländischen Handelsleute durch Adom kommen müssen, um an der Küste zu handeln: so haben sie eine schöne Gelegenheit, sich durch den Handel zu bereichern. Ausserdem haben sie auch verschiedene Gold-Minen in ihrem Lande, wovon eine vor dreyen Jahren entdeckt worden. Der Reichthum dieses Volcks und ihre Menge haben sie so übermüthig gemacht, daß man schwerlich mit ihnen handeln kan.

Das Erdreich ist gut und fruchtbar an Korn und andern Früchten, nicht nur zum Gebrauche für die Einwohner, sondern auch zum Verkauffe an ihre Nachbarn. Es giebt hier viele Heerden wildes und zahmes Vieh, und die Flüsse sind voller Fische; so daß nichts nöthiges zum Lebens-Unterhalte fehlet (e).

Landschafft Mompa.

7. Das Land Mompa oder Mampa ist gänzlich unbekannt; es soll sich aber Westwärts nach Igwira, Nordwärts nach Groß-Inkassan, Wassahs und Adom, und Ostwärts nach Anta erstrecken.

Landschafft Wassahs.

8. Das Land Wassahs, oder Warshahs, wie es Barbot offtmals, und auch in seiner Karte schreibt, hat Wanqui gegen Norden, Oni-Foro und Abrambo gegen Osten, Groß-Ins

(e) Bosmans Beschreibung von Guinea a. d. 27. u. f. Seite, und Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 153 Seite.

Inkassan gegen Westen, und Inkassia-Iggina gegen Nord-West. Es ist wegen der grossen Menge Goldes, das da hergebracht wird, berühmt, ob es wohl sehr wenig Flüsse hat; daher einige sagen, diß Gold komme aus dem innern Lande. Das Erdreich ist meist unfruchtbar, und trägt nichts sonderliches. Die Einwohner sind vornehmlich beschäfftiget, Gold zu sammeln, um Europäische Güter zu kauffen, und also mit ihren Nachbarn zu handeln. Erdbeschr. der inländischen Länder.

9. Das Gebieth Vanqui, Wanqui, oder Wanki, wird gegen Westen von Inkassia-Iggina, gegen Süden von Wassahs, und gegen Norden von Bono begränzet. Die Einwohner wissen die Kunst, feine Zeuge mit Golde zu wircken, welche sie dem Volcke von Akkani verkauffen, das solche den Arabern, die dicht an dem Niger wohnen, oder auch den Leuten von Gago und Akkani gegen Norden, wieder verkauffet. Das Gebieth Wanqui.

10. Das Königreich Aquambo oder Akambu (f) erstrecket sich nach Adom und Wassahs gegen Westen, nach Guaffo gegen Süden, nach Arri gegen Osten, nach Akkani gegen Norden, und nach Fetu gegen Süd-West. Es ist ein volckreiches Land, und führet einen ansehnlichen Handel. Eine grosse Anzahl von Einwohnern begiebt sich stets nach Mowri, um ihr Gold für Leinen und Eisen zu vertauschen, und einige von ihnen haben sich daselbst als Mäckler und Kaufleute gesetzet. Aquambo;

(f) Im Originale: Aquamboe.

Erdbeschr. der inländischen Länder.

Diese Aquambo-Schwarzen sind von Natur tapffer und kriegerisch, und meistentheils mit den Akkanezen in Streit, von denen sie viele Jahre her angefallen worden; und es ist ein natürlicher Haß zwischen diesen beyden Völckern (g).

Dessen Macht.

Bosman bemercket, daß verschiedene Königreiche an der Küste auf siebenzig Meilen umher dem Könige von Aquambo unterworffen sind, der eine unumschränckte Oberherrschafft über sie ausübet, sowohl als über seine eigenen Unterthanen. Seine unumschränckte Gewalt hat zu dem Sprichworte Anlaß gegeben: *Es wären nur zweyerley Art von Leuten in Aquambo, von denen der König und seine Freunde die eine, und ihre Sclaven die andere wären.*

Einwohner.

Die Aquambo-Schwarzen sind sehr stolz, hochmüthig und kriegerisch: ihre Macht ist allen ihren Nachbarn, ausser den Akimern, furchtbar. Die unter ihrer Herrschafft werden täglich von den Einbrüchen und Plünderungen der Soldaten elendiglich gequält, denen sie sich im geringsten nicht widersetzen dürffen; denn der König unterläßt niemals, die Streitigkeiten mit seinen Soldaten auf das schärffste zu rächen.

Regierung.

Vor einiger Zeit wurde die Regierung von Aquambo durch zween, den alten und jungen König, verwaltet. Der leztere aber wurde, als ein Unmündiger, von seines Vaters Bruder ausgeschlossen, dem seine Mutter beystund; so daß die beyden Brüder gemein-

(g) Barbot auf der 188 Seite.

meinschafftlich regierten. Diese zweyköpf-fichte Regierung war um so viel ärger für die Unterthanen, welche statt eines, zween Tyrannen hatten, bis im Jahre 1699, da der alte König starb, der junge sich auf den Thron sezte, und den andern gänzlich ausschloß.

Erdbeschr. der inländischen Länder.

Der alte König war ein Mann von einer nichtswürdigen schlechten Gemüths-Art, und ein alter unversöhnlicher Feind der Europäer. Ob er gleich von den Engelländern, Dänen und Holländern eine Unze Gold für die Freyheit erhielt, welche seine Vorfahren ihnen ertheilet hatten, um sich in seinen Herrschafften anzubauen: so plagte er sie doch entsetzlich. Bey einer jeden eingebildeten Beleidigung versperrte er die Pässe, verstopffte den Handel gänzlich, und nöthigte sie also alle dreye, ihm Genugthuung zu geben.

Wirckungen der Liebes-Lust.

Der junge König war ein vernünfftigerer und verständigerer Schwarze, wie auch ein Freund der Europäer, vornehmlich der Holländer. Denn da er an einer Kranckheit sehr gefährlich darnieder lag, welche seine eigenen Aerzte nicht heilen konnten: so gab er sich mit vielem Vertrauen in ihre Hände, kam in Person nach ihrem Forte, nebst einigen wenigen Begleitern, und hielt sich eine Zeitlang daselbst auf. Der Balbier gieng in der That ein wenig hart mit ihm um. Es glückte ihm aber doch zulezt noch ziemlich wohl, ob er ihm gleich nicht seine Mannheit völlig wiedergeben, und ihn in den Stand setzen konnte, seine Weiber

Erdbeschr. der inländischen Länder. ferner zu umarmen. Diß war die Wirckung von der unmäßigen Liebes-Lust in seiner Jugend.

Holländisches Fort. Zu des alten Königs Zeiten wollten die Holländer gern ein Fort bauen, und fiengen auch eins bey dem Flecken Ponni (h) an dem Ende der Gold-Küste an. Als aber das Schiff mit den Bau-Materialien zu Akkra ankam, und es Nachricht erhielt, daß Ado mit seinem Heere wider den Feind gezogen: so stunden sie ab, aus Furcht, der alte König möchte ihnen zu viel auflegen. Dieses war auch ihr Glück; denn sie fanden, daß der Handel den Aufwand auf das Fort nicht abgeworffen haben würde, und eine Wohnung mit einem oder zweenen Leuten schon genug wäre (i).

Quy-Foro. 11. Das Land Quy-Foro, sonst Juffer genannt, gränzet gegen Westen an Wassahs, gegen Süden an Abrambo, gegen Norden an Bono, und gegen Osten an Akkani. Es ist ein unfruchtbares Land; die Einwohner sind einfältig, und mit dem Handel wenig bekannt.

Bonu. 12. Das Land Bono, Bonu oder Bonow geht gegen Westen bis nach Wanqui, gegen Süden bis nach Qui-Foro, gegen Osten bis nach Akkani und Inta. Die Einwohner gehen eben so wenig an die Küste, als die von Mompa.

Atti. 13. Das Gebieth Atti hat gegen Westen Abrambo, gegen Süden Fetu, Sabu und Fantin,

(h) Oder Pompena zwischen Chinka und Lay oder Alampi.

(i) Bosman a. d. 64 u. f. S.

Fantin, und gegen Norden Daho. Dieses Volck trieb ehemals einen grossen Handel mit den Holländern. Da es aber von ihren Kriegen mit denen von Sabu sehr mitgenommen worden; so hat es sich auf den Ackerbau gelegt, indem das Land sehr fruchtbar ist. Sie hängen gewissermassen von denen von Akkani ab, als welche nach Belieben verhindern können, daß sie nicht nach der Küste kommen. Die Akkanezen haben zur Vergrösserung ihres Handels einen grossen Marckt zu Akkani auf gewisse Tage angesezt, an denen die benachbarten Einwohner dahin kommen, und Eisen kauffen, welches die Akkanezen von der Küste holen. Erdbeschr. der inländischen Länder.

14. Das Königreich Akkani oder Akkanez, wird gemeiniglich durch die Benennungen von Akkani Grande, oder Groß-Akkani, und Akkani Picqueno, oder Klein-Akkani, unterschieden. Das leztere soll sich gegen Westen biß Qui-Foro und Bonu, gegen Süden bis Daho, Atti und Abrambo, gegen Norden bis nach Inta, und gegen Osten bis Akim oder Achim, erstrecken. Die grosse Stadt Daho liegt nahe an den Gränzen von Atti. Klein-Akkani.

Die Akkanezen sind wegen des grossen Handels berühmt, den sie nicht nur an den Küsten, sondern auch im Lande selbst treiben. Diese Schwarzen pflegen nebst denen von Rabesterra, einem Lande zwischen ihnen und Sabu, das Gold von Assienta und Akim, mit etwas von ihrem eigenen, herabzubringen, um an der Küste zu handeln, und das, was sie verkaufften, war so fein, Einwohner.

Erdbeschr. der inländischen Länder.

daß es noch heutiges Tages das beste Gold zu Kommendo und Wiamba, oder von dem Volcke Minneba, Akkani Chinka genannt wird, weil es nicht so, wie das von Dinkira, vermischt war (k).

Die Akkani-Schwarzen sind von Natur von einem unruhigen Gemüthe, hochmüthig und kriegerisch, welches machet, daß sie von ihren Nachbarn entweder gar zu sehr gefürchtet oder geliebet, und wenn sie durch ihr Land reisen, frey unterhalten werden. Ihre gewöhnlichen Waffen sind eine Assagaye, oder ein Wurffspieß, ein Schild und ein Säbel. Ihre Sprache gleicht fast der von Fetu, Acri, Sabu, Abrambo und Fantin, doch ist sie dem Ohre etwas angenehmer. Die Akkanezer-Kaufleute führen alles Gold, welches sie an der Küste kauffen, zu Lande auf den Rücken ihrer Sclaven nach den Märckten zu Acri, Sabu, und andern inländischen Oertern, und bezahlen an den Pässen den Statthaltern oder Königen derer Länder, durch welche sie gehen, ihre Gebühren. Viele von ihnen können noch einige Portugiesische Worte, und bedienen sich der Lingua Franca, wie ihre Vorfahren, welche solche lernten, als die Portugiesen allein den Handel auf der Küste hatten. Diese Lingua Franca ist ein verderbter Mischmasch aus dem Italienischen, Lateinischen, Französischen und Portugiesischen.

Königreich Dinkira.

15. Das Land Dinkira liegt zehen Tagereisen

(k) Bosmans Beschr. von Guinea auf der 77sten S. und Barbots Beschreib. von Guinea auf der 188sten S.

reisen zu Lande von Axim, und fünffe von Mina, recht gegen Norden; es hat Kabesterra gegen Osten, Adom gegen Westen, und Akkani gegen Norden. Die Weege von Axim und Mina hieher sind sehr schlecht, und gehen krumm, welches machet, daß die Entfernung, wenn man sie reiset, noch einmal so weit ist. Ob die Schwarzen dieser Unbequemlichkeit nicht abhelffen können, oder wollen, welches doch leicht geschehen könnte, das ist ungewiß (l). Erdbeschr. der inländischen Länder.

Dieses Land war vordem nur ein kleiner Bezirck, und nicht sehr bevölckert. Die natürliche Tapfferkeit seiner Einwohner aber hat dessen Gränzen sehr erweitert, und seine Gewalt so hoch erhoben, daß sie von allen ihren Nachbarn, ausser denen von Assienta und Akim, die mächtiger als sie sind, in Ehren gehalten werden.

Die Dinkirezen haben viel Gold, sowohl aus ihren eigenen Minen, als was sie von andern Orten, entweder durch Räuberey oder Handel bekommen, in welchem leztern sie unter allen Schwarzen am erfahrensten sind. Handel.

Wenn die Weege offen und frey sind: so kommen die Dinkireser-Kaufleute mit den Akkanesen entweder nach Schama, Kommendo, Mina, oder dem Vorgebürge Corse, nachdem solche von denen Oertern entfernet sind, wo sie wohnen. Wenn aber die inländischen Pässe versperret sind: so gehen

Erdbeschr. der inländischen Länder.

sie die Küste weiter hinauf, wodurch die obern Factoreyen ihrerseits einen frischen Handel treiben, da er an den mittlern Forten der Küste nur schlecht ist. Das Dinkirische Gold ist sehr fein, aber doch offtmals mit dem Fetisch-Golde vermischt, welches hernachmals soll beschrieben werden.

Inta oder Assienta.

16. Das Gebieth von Inta oder Assienta, welches ein heutiger Schrifftsteller für einerley hält, wird gegen Westen von Mandingo, gegen Norden von unbekannten Ländern, gegen Osten von Axim und Akam, und gegen Süden von Akkani begränzet. Dieses Land ist gänzlich unbekannt, weil es mit andern keine Gemeinschafft hat. Man weiß nur, daß es reich am Golde ist, wovon einige Stücke durch die Akkanezen nach der Gold-Küste gebracht werden. Es liegt gut zum Handel nach Issini und Axim, indem es nach dem Haupte des Flusses Sueiro da Costa zu liegt.

Groß-Akkani.

17. Akam, Akim, Akin, oder Akkani grande (m), Groß-Akkani, gränzet gegen Westen an Akkani-Picqueno, gegen Süden an Aqua und Sanquo, gegen Norden an Inta und Akkra, und gegen Osten an Aquambo und Quaku. Einige von den Akkaneser-Schwarzen berichten, es stosse an die Küste der Barbarey; weßwegen Barbot vermuthet, sie hätten sich in dem Flusse Niger, wegen seiner grossen Breite, geirret. Denn die Küste der Barbarey liegt über sechshundert See-Meilen weit davon. Dieses

(m) So benennen es die Portugiesen.

ses Land Groß-Akkani war ehemals eine Monarchie, ist aber itzo eine Republick; und da es von innerlichen Parteyen beunruhiget wird, seinen Nachbarn nicht so fürchterlich. Erdbeschr. der inländischen Länder.

Vieles von dem Golde in diesem Lande, welches sehr fein ist, wird nach Akkara, und von da nach den westlichen Forten an der Küste geführet.

Diese Akim oder Groß-Akkani-Schwarzen sind stolz und hochmüthig, und eben so reich an Golde und Sclaven, als die von Klein-Akkani, über welche sie in diesem Stücke noch eine Art von Oberherrschafft haben wollen. Die Eingebohrnen treiben ihren meisten Handel nach denen Ländern, die längst dem Niger liegen, welche gegen Norden Gago und Mekzara sind. Das erste ist ein grosses Königreich, welches wegen des Goldes berühmt ist, wovon vieles durch die Karavanen über Tomburo nach Marokko geschickt wird. Die Akkanesen handeln auch nach Assienta und Akam, welches leztere Nordwärts, und das erstere Nord-Westwärts von ihnen liegt, woselbst sie viele kurze Zeuge und dergleichen für Gold kauffen. Zuweilen kommen sie auf die Märckte nach Aboni bey Akkra, und kauffen daselbst sowohl als zu Klein-Akkani, Europäische Güter, um sie ins Land zu verführen. Handel.

Das Gebieth von Akam hat Assienta oder Inta gegen Westen, Akim gegen Süden, unbekannte Länder gegen Norden, und Quaku und Tafu gegen Osten. Die Europäer an der Küste sind mit den Eingebohrnen die- Akam.

Erdbeschr. der inländischen Länder. ses Landes ganz und gar nicht bekannt (n).

Aqua. 18. Das Land Aqua oder Aka erstrecket sich gegen Westen nach Atti und Dahu, gegen Süden nach Fantin, und gegen Norden nach Akim. Es ist ein kleines Land, und steht einigermassen unter dem Könige von Fantin.

Sanquay 19. Sanquay oder Sonquay liegt gegen Süden an Fantin, gegen Norden an Akin, und gegen Osten an Augwina. Die Schwarzen aus diesem Lande pflegen nach Monte del Diablo, oder dem Teufels-Berge und Dajou an der Küste hinabzukommen, um See-Fische zu kauffen; ihre Märckte damit zu versehen. Sie treiben einen vortheilhafften Handel damit, obgleich der Fisch halb verfaulet ist, ehe sie ihn so weit hinbringen. Dieses Land bezahlet dem Könige von Augwina einigen Tribut (o).

Aboni. 20. Aboni ist ein sehr kleines Gebieth, welches gegen Westen von Aquambo, gegen Süden von Augwina, gegen Norden von Aboera, und gegen Osten von Groß-Akkra oder einem Theile von Aboera, eingeschlossen wird. Es ist bloß wegen der ausserordentlichen Märckte merckwürdig, die zu (Aboni, der Hauptstadt bey) Groß-Akkra gehalten, und

(n) Bosman wie oben auf der 78 u. f. S. und Barbot wie oben a. d. 189 u. f. Seite.

(o) Barbot setzet nahe dabey ein ander Aquambo, welches, wie er saget, gegen Osten von Aboni und Aboera, gegen Westen von Akim, gegen Norden von Quaku, und gegen Süden von Augwina begränzet wird. Er setzet hinzu, die Eingebohrnen hätten keinen Handel mit den Europäern.

und von allen anliegenden Ländern sehr be- suchet werden. Erdbeschr. der inländischen Länder.

Kuahoe oder Quahu hat Akam gegen Westen, Aquambo und Axim gegen Süden, Tafu gegen Norden, und Aboera und Kammanach gegen Osten. Die Eingebohrnen sind wenig bekannt, werden aber für ein verrätherisches Volck gehalten. Quahu.

21. Tafoe oder Tafu stößt gegen Westen an Akam, gegen Süden an Quahu, und gegen Osten an Kamanach und Quahu. Das Land ist reich an Golde, welches die Eingebohrnen zuweilen nach dem Marckte zu Aboni, zuweilen auch nach Mowri führen. Tafu.

22. Aboera oder Abura wird von Aquambo gegen Westen, von Kammanach und Quahu gegen Norden, von Aboni und Groß-Akkra gegen Süden; und von Bono gegen Osten begränzet. Die Eingebohrnen sind reich an Golde; welches sie nach Aboni bringen. Aboerä.

23. Quaku gränzet an Kammanach und Klein-Akkra gegen Süden, und an Tafu gegen Westen. Die Einwohner führen viel Gold nach Aboni, Akkra und Groß-Ningo. Quaku.

24. Kammanach erstrecket sich gegen Westen an Quahu, gegen Norden an Quaku, gegen Süden an Abura und Bonu, und gegen Osten an Latabi, Equea, und Klein-Akkra. Die Eingebohrnen legen sich vornehmlich auf den Ackerbau, und verhandeln ihren Maiz an ihre Nachbarn. Kammanach.

25. Bonu wird gegen Westen von Abura, gegen Norden von Kammanach, gegen Süden von Agrana und Akkra, und gegen Osten Bonu.

von

Erdbeschr. der inländischen Länder. von Equea und Ningo, eingeschlossen. Das vornehmste Geschäffte der Eingebohrnen ist die Wirthschafft, und vornehmlich daß sie Maiz bauen.

Equea. 26. Equea wird gegen Westen von Bönu, gegen Norden von Kammanach, gegen Nord-Ost von Klein-Akkra, und gegen Süden von Ningo und Latabi begränzet. Die Eingebohrnen werden zum Ackerbaue gebrauchet.

Latabi. 27. Latabi stößt gegen Westen an Equea und Kammanach, gegen Nord-Ost an Klein-Akkra, und gegen Süden an Ningo und Labadde. Dieses Land ist wegen seiner Märckte berühmt, auf welchen sehr viele Güter verkaufft werden, wiewohl nicht so viele, als auf denen zu Aboni.

Akkaradi. 28. Akkaradi hat Kammanach gegen Westen, Quaku gegen Norden, und Latabi und Ningo gegen Süden. Die Eingebohrnen bringen viel Gold nach dem Aboni-Marckte, welches für so rein und fein gehalten wird, als das von Akkani.

Insoko. 29. Insoko liegt nach der Nachricht, welche die Akkanesen davon geben, fünff Tagereisen von der Küste. Seine südlichen Gränzen sind wenig bekannt, weil sie selten besucht, und die Weege von Räubern unsicher gemacht werden. Die Eingebohrnen sind gute Weber, und machen schöne Stoffe und kurze Zeuge, die guten Vortheil bringen. Sie werden an die benachbarten Völcker verkaufft, die solche für Platen und Stücken von Achten, wie auch für Harlemer-Zeuge, einhandeln. Die Akkanesen sagen:

gen: diese Schwarzen von Insoko wüßten nicht, was Kupffer und Gold wäre, indem sie diese Metalle in ihrem Lande niemals gesehen hätten. Erdbeschr. der inländischen Länder.

Alle diese obgedachten Länder sind überhaupt nicht so waldicht, als das Land um Kormantin und die andern höher an der Gold-Küste, noch so fruchtbar; sie sind aber reich an Golde. Insbesondere bringen Inta, oder Assienta, Awina, Igwira, Dinkira, Akam und Akkani eine grosse Menge. Vieles von dem Golde aus diesen Gegenden wird an diesen Küsten verhandelt, der grossen Menge nicht zu gedencken, welche die Eingebohrnen von Mandingo, Gago und Tafu herabbringen, das sie entweder durch Handel und Tausch, oder durch Plündern und Krieg bekommen haben (p).

VII. Capitel.

Von den Schwarzen an der Gold-Küste, ihrer Person, Gemüths-Art und Kleidung.

Gold-Küste, Character der Einwohner.

§. I.

Marcus, Villault, Bosman und Marchais haben die Beschaffenheit der Schwarzen an der Gold-Küste weitläufftig beschrieben; ein jeder hat von seinen Vorgängern geborget, und etwas weniges von seinem eigenen hinzugesezt. Barbot aber

(p) Barbot auf der 190 u. f. S.

Gold-Küste, Character der Einwohner. aber hat das Wesentlichste von demjenigen, was sie alle, besonders aber Artus, von dieser Materie sagen, in folgender Beschreibung zusammengezogen.

Die Mannspersonen. Die Schwarzen an der Gold-Küste sind gemeiniglich von mittlerer Statur, von starcken Gliedern, und wohl gebaut. Sie haben ein schönes länglichtrundes Gesicht, blitzende Augen, kleine Ohren, und ihre Augenbraunen sind groß und dick. Ihr Mund ist nicht gar zu groß. Ihre Zähne sind ungemein rein, weiß und wohl geordnet. Die Lippen sind roth und frisch, und nicht so dick, als der Angola-Schwarzen ihre, noch ihre Nasen so platt. Sie haben vor ihrem dreyßigsten Jahre wenig Bart; ihre alten Männer aber tragen ziemlich lange Bärte. Sie sind gemeiniglich breitschulterricht, mit starcken Aermen, dicken Händen, langen Fingern und langen krummen Nägeln. Sie haben einen kleinen Bauch, lange Beine, grosse breite Füsse mit langen Zähen, starcke Hüfften, und wenig Haare auf ihrem Leibe. Obgleich ihre Haut nicht recht schwarz ist: so ist sie doch stets glatt und weich. Sie sind von einer hitzigen Natur; ihr Magen kan die gröbsten Speisen, auch sogar das Eingeweide von Vögeln, verdauen, welches sie begierig hineinessen. Sie sind sehr sorgfältig, Morgens und Abends ihren Leib zu waschen, und sich mit Palm-Oele zu salben. Dieses halten sie nicht nur für gesund, sondern auch für ein Verwahrungs-Mittel wider die Würmer, welche von Natur bey ihnen gern zu wachsen

en pflegen. Einen Bauchwind oder einen Rülps fahren zu lassen, halten sie für einen grossen Greuel, und werden eher sterben, als dergleichen thun.

Gold-Küste, Character der Einwohner.

Diese Schwarzen können meistentheils leicht etwas fassen, und haben ein gutes Gedächtniß. In der grösten Arbeit ihrer Geschäffte lassen sie keine Verwirrung blicken; sie sind aber sehr faul und träge; so daß nichts, als die höchste Noth, sie fleißig machen kan. Was ihre Gemüths-Art anlanget: so scheinen sie beym Glücke und Unglücke gleichgültig zu seyn. Ob sie gleich sehr geizig sind: so lassen sie doch bey dem Verluste ihres Vermögens keinen Kummer mercken. Sie sind alle durchgängig verschlagen, betrügerisch, und dem Diebstahle sowohl, als dem Geize, der Schmeicheley, der Trunckenheit, der Fresserey und der Wollust ergeben. Sie sind neidisch und eigennützig, und zancken sich gern um die geringste Kleinigkeit mit einander. Sie sind in ihrer Aufführung sehr stolz und hochmüthig, und übele Bezahler (a).

Ihre Gemüths-Art.

Die Weibspersonen an der Gold-Küste sind gerade, von mittlerer Grösse, und ziemlich dick; sie haben kleine runde Köpffe, blitzende Augen, meistentheils hohe etwas krumme Nasen, langes krauses Haar, einen kleinen Mund, feine wohlgeordnete weisse Zähne, einen vollen Hals und eine schöne Brust.

Frauenspersonen.

Sie sind sehr scharffsinnig und witzig, ungemein gesprächig, und werden von den Euro-

(a) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 230 u. f. Seite.

Gold-Küste, Character der Einwohner.

ropäern eben so üppig vorgestellet. Sie sind geizig, dem Stehlen ergeben, und sehr stolz. Es ist gewiß, sie sind daheim gute Hausfrauen, und nehmen alle Mühe über sich, ihr Korn und Mehl zuzubereiten, und ihre Töchter bey Zeiten dazu anzuhalten. Sie sind sehr zärtlich gegen ihre Kinder, sehr mäßig in ihrem Essen und Trincken, und rein und sauber an ihrem Leibe (b).

Marchais bemercket, daß die Weiber allhier insgesammt wohl gebildet sind, und daß, ob sie gleich zärtlich zu seyn scheinen, sie doch überhaupt gesund, und von starcker Natur sind; daß sie von Natur mäßig und arbeitsam sind; daß sie von listigem, munterem und einnehmendem Gemüthe sind; daß sie das Vergnügen lieben, aber sehr geizig sind, und ihre Gewogenheiten den Europäern theuer verkauffen; daß keine Frauensperson auf der Welt besser weiß, wie sie ihre Liebhaber beruffen muß; daß sie nichts unterlassen, ihnen zu gefallen, und ungemein nett sind (c).

Schöne Zähne, lange Nägel.

Wir wollen die Gemüths-Art dieses Volcks ein wenig weiter aus den obgedachten Schrifftstellern ausführen. Artus bemercket, daß sie grosse Sorge tragen, ihre Zähne, die wie Elfenbein sind, vor aller Fäulniß zu verwahren, indem sie solche mit einem dazu dienlichen Holze (d) reiben, welches

(b) Barbot wie vorher auf der 238 S. Siehe auch Villault auf der 148 Seite.

(c) Marchais Reise 1ster Band auf der 285 Seite.

(d) Villault saget, es komme von Akkani. Es ist das Quelole, welches die Schwarzen an der westlichen Küste brauchen.

hes ihnen eine vortreffliche Weisse giebt. Sie lassen ihre Nägel zuweilen so lang als ines von den Gliedern ihres Fingers wachsen; denn je länger sie sind, desto ansehnlicher sind sie, und desto mehr werden sie geachtet. Sie tragen Sorge, solche durch Schrapen frey vom Drecke, und so weiß als Elfenbein, zu erhalten. Diese Nägel sind ren Kaufleuten offtmals sehr nützlich, und enen ihnen, wenn sie ihre Löffel nicht han, ihren Goldstaub aufzunehmen, und ilt jeder Nagel eine halbe Unze. Sie pflen ihre Haut nicht so zu ritzen, als andere egern thun. Die Fläche ihrer Hände und e Sohlen ihrer Füsse fallen ins Weißlich (e). Im dreyßigsten Jahre sind sie in er grösten Schwärze; wenn sie aber gegen benzig oder achtzig kommen: so fängt ihre rbe an zu vergehen; ihre Haut wird blaß d gelb, und welck und schlaff, wie runzhtes Spanisches Leder.

Gold-Küste, Character der Einwohner.

Die Schwarzen sind nicht allein starck, sonen auch arbeitsam, ämsig und erfahren, nderlich im Ackerbaue und Fischen. Sie nen leicht etwas fassen, und haben ein hurtigen Witz, indem sie dasjenige bald nen, was sie sehen. Sie sind sehr scharffstig, und können die Sachen in einer grösn Entfernung zur See sehen, als die Holnder.

Tugenden und Laster.

Sie sind klug, und verstehen sich auf den ndel dergestalt, daß sie die Europäer über-

 treffen.

e) Purchas, der den Artus übersetzet hat, füget hinund unter ihren Lippen.

Gold-Küste, Character der Einwohner.

treffen. Auf der andern Seite sind sie neidisch und boshafft, und können sich dermassen verstellen, daß sie ihren Haß und Groll einige Jahre lang verbergen. Sie werden eher sterben, als in Gesellschafft einen Wind streichen lassen, und werden sehr beleidiget, wenn ein Europäer eine solche Grobheit in ihrer Gegenwart begeht. Wenn sie ihr Wasser lassen: so pissen sie nicht alles auf einmal, sondern ruckweise, wie die Schweine thun.

Sie sind begierig und geizig, und verwegene unverschämte Bettler, und was sie auf diese Art gewinnen, das theilen sie andern freygebig mit, ob sie wohl an demjenigen, was ihre ist, sehr fest kleben.

Den Weibern sind sie sehr ergeben; so daß die Franzosen-Kranckheit hier sehr häufig ist: sie machen sich aber nichts daraus. Sie sind sehr gefräßig, und unmäßige Säuffer, und man kan sie auch davon nicht abbringen. Kälte können sie nicht ertragen, und vermeiden den Regen sorgfältig, indem sie nichts nasses auf ihrem Leibe leiden können.

Lügner und Diebe.

Sie sind grosse Lügner, und von Natur dem Diebstahle so ergeben, (ihre Vornehmen und Könige nicht ausgenommen), daß diese Neigung ihnen angebohren zu seyn scheint (f).

Die Schwarzen sind so geschickt im Stehlen, daß der Verfasser dafür hält, es könne kein Volck mit ihnen verglichen werden. Es liegt aber doch eine so schwere Straffe auf dem Diebstahle, daß sie sich nicht unterstehen, einander

(f) Artus in des de Bry Ost-Indien, 6ter Theil, auf der 16 und folgenden Seite.

einander zu bestehlen. Wenn auch in irgend einer Stadt ein Diebstahl begangen wird: so bezeugen die Leute einen solchen Widerwillen dagegen, daß es nicht zu sagen ist. Es geschehen aber doch zuweilen in der Nacht einige Diebstähle. Die Holländer aber zu bestehlen, halten sie für kein Verbrechen; sondern wissen sich viel damit, daß sie solche berücken können, und sehen es als eine Probe ihrer Geschicklichkeit und Verschlagenheit an. Zu diesem Ende bringen sie, wenn sie an Bord der Holländischen Schiffe gehen, eine starcke Gesellschafft mit sich, und haben grosse Körbe, welche sie Ahasso nennen. Darauf setzen sie sich zu dem Schreiber oder Hauptmanne, und untersuchen die Güter, indem sie vorgeben, es fehlte ihnen vielerley. Wenn nun der Hauptmann hoffet, einen guten Marckt zu halten, und seine Waaren ausleget: so sind sie aufs Stehlen bedacht, und bringen weg, was sie können, welches sie mit einer erstaunlichen Fertigkeit in den Händen thun. Die Reichen thun dieses eben so wohl, als die Armen; und diejenigen, welche drey oder vier Pfund Gold, oder noch mehr an Gütern auslegen können, sind eben so geneigt zu stehlen, als die andern, ob sie es gleich nicht nöthig haben. Wenn ihnen aber etwas genommen wird: so machen sie einen grossen Lärm deswegen.

Gold-Küste, Character der Einwohner.

Geschicklichkeit im Stehlen.

Werden sie auf der That ertappt: so entschuldigen sie sich damit, daß sie sagen, die Europäer wären übermäßig reich, und man erzeigte ihnen daher noch eine Güte, wenn

Gold-Küste, Character der Einwohner.

man sie bestöhle; weil man sie dadurch geschwinder nach Hause schickte: sie aber müßten sich selbst versorgen, da sie arm und von allen Dingen entblösset wären. Weil aber solche lüderliche Entschuldigungen sie nicht frey machen, daß sie nicht derb ausgeprügelt würden, wenn man sie bekömmt: so werden sie bloß von den andern ausgelacht, welche sie wegen ihrer Pfuscherey aufziehen, und daß sie ihre Sachen nicht besser gemacht haben. Wenn sie aber befürchten, sie möchten entdeckt werden: so springen sie über Bord, und man kan alsdann gewiß seyn, daß man sie niemals wieder sehen wird (g).

Marchais saget, sie wären so geizig, daß sie es für ein grosses Geschenck ansehen, wenn sie einem Europäer einige Früchte geben, und das noch in der Hoffnung, zehenmal so viel dafür zu bekommen (h).

Nach Villaults Anzeige haben sie ein unvergleichliches Gedächtniß. Denn ob sie gleich weder lesen noch schreiben können: so führen sie doch ihren Handel mit der grösten Richtigkeit, so daß man einen von ihnen vier Marck Goldes (i) für zwanzig verschiedene Personen ausgeben sieht, deren jede fünff oder sechserley unterschiedene Güter nöthig hat; und dieses thut er ohne den geringsten Anstoß oder Irrthum. Ihre Geschick-

(g) Eben daselbst auf der 617 und nachfolgenden Seite.

(h) Marchais Reise nach Guinea, 1ster Band auf der 288sten Seite.

(i) Ein Marck ist acht Unzen.

schicklichkeit erhellet aus ihrer Fertigkeit im Handel. Sie sind ungemein stolz und hochmüthig in ihrer Aufführung. Sie gehen mit ihren zur Erde geschlagenen Augen vor sich weg, sehen sich selten um, oder bekümmern sich um jemand, wofern sie nicht mit einer Person von höherm Range reden. Gegen Niedere aber werden sie kaum ein Wort verlieren, es sey denn, daß sie ihnen befehlen, das Maul zu halten, als ob sie es für eine Schande hielten, mit ihnen umzugehen (k). Gegen Fremde sind sie in der That sehr höflich und demüthig, damit man ihnen wieder ehrerbiethig begegne, welches sie ungemein gern haben. Ihre Kaufleute, welche insgesammt Edelleute unter ihnen sind, haben einen Sclaven bey sich, welcher ihnen einen Stuhl nachträgt, damit sie sich niedersetzen können, wenn sie mit jemand reden. Sie antworten ihren Untern mit grosser Verachtung (l); bezeugen aber den Weissen grosse Ehrerbiethung, vornehmlich wenn es Personen vom Stande sind. Sie erwarten aber, daß man ihnen eben so begegnen solle, und haben über die Höflichkeiten der Europäer ein ungemeines Vergnügen.

Gold-Küste, Character der Einwohner.

Ihr Stolz.

Bosman ist sehr strenge gegen die Guinea-Schwarzen. Er saget, sie wären insgesamt, ohne Ausnahme, listig, boshafft und betrügerisch, und man dürffte ihnen selten trauen, weil

(k) Führen sich nicht die Europäer eben so auf?

(l) Artus in de Brys Ost-Indien a. d. 19ten Seite. Villaults Reise auf der 142 u. f. Seite.

Gold-Küste, Character der Einwohner. weil man gewiß seyn könnte, daß sie keine Gelegenheit vorbey lassen würden, einen Europäer zu hintergehen. Ein ehrlicher Mann sey so selten, als ein weisser Rabe, und ihre Treue erstrecke sich selten weiter, als gegen ihre Herren.

Unempfindlichkeit. Sie scheinen vom Glücke und Unglücke auf eine gleiche Art gerühret zu werden, welches leztere sie bloß dadurch anzeigen, daß sie ihren Kopff bedecken und scheeren. Herrn Focquenbrogs Beschreibung von ihnen ist vollkommen wahr, wenn er saget, daß sie bey ihren Begräbnissen schmausen, und wenn sie ihr Land in Flammen sehen sollten, sagen würden: laß es brennen! und daß sie sich dadurch in ihrem Singen, Tanzen und Sauffen nicht im geringsten würden stören lassen; daß sie bey ihrem Kummer und ihrer Nothdurfft gleich unempfindlich wären, und sängen bis sie stürben, und bis in ihr Grab tanzten. Ob sie gleich sehr begierig sind, Geld und Güter zu häuffen: so kan man doch, wenn sie solche hernach insgesamt wieder verlieren, es nicht aus ihrer Aufführung wahrnehmen, und sie lassen sich dadurch nicht eine Stunde von ihrer Ruhe rauben (m).

Unmenschlichkeit. Eins von den schlimmsten Stücken in ihrer Aufführung ist, daß sie weder Menschen-Liebe noch Zuneigung haben. Villault bemercket, sie würden einem verwundeten Menschen kaum einen Tropffen Wasser geben,

(m) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 117 u. f. Seite.

ben, und einander, ohne Mitleid und Kummer, wie die Hunde sterben sehen, und ihre Weiber und Kinder wären die ersten, die sie in solchen Umständen verliessen (n). Nichts kan die Wildheit dieser Völcker, saget Marchais, besser zeigen, als die Hindansetzung ihrer Freunde zur Zeit der Kranckheit. Es ist eine eingeführte Gewohnheit, daß sie ihnen keinen Beystand leisten. Die Weiber verlassen bey dieser Gelegenheit ihre Männer, die Kinder ihre Eltern, wenn sie keine Sclaven haben, die ihnen aufwarten, oder kein Geld, andere zu miethen, daß sie dieselben bedienen. Diese Verlassung wird auch für keine Schande angesehen, noch für unrecht gehalten; denn wenn sie wieder genesen: so leben ihre Weiber und Kinder so gut wiederum bey ihnen, als wenn sie gehörig ihre Pflicht gethan hätten (o).

Gold-Küste, der Einwohn. Kleidung.

Die Kleidung der Reichern ist unterschiedlich, vornehmlich was ihren Kopff betrifft, womit sie am meisten Staat machen. Allein diß ist das Geschäffte der Weiber. Einige tragen ihr Haar sehr lang, gekräust und zusammengeflochten, oder als eine Krone aufgebunden. Andere legen es in kleine Locken, schmieren es mit Palmen-Oele und einer Art von Farbe, und machen sie wie eine Rose oder Krone. Sie bedecken solche mit goldenem Spielzeuge und einer Art von Korallen, die an der Gold-Küste Conta de Terra genannt werden, und die sie zuweilen dreymal

Manns-kleidung.

(n) Villault wie vorher auf der 20sten Seite.

(o) Marchais 1ster Band auf der 132sten Seite.

Gold, Künste, der Einwohn. Kleidung. mal höher schätzen, als das feinste Gold. Sie bedienen sich auch zu ihrem Putze einer Art blauer Korallen, welche von den Europäern Agrie (p), und von den Schwarzen Akkerri genannt werden. Sie wird von Benin gebracht, und wenn sie von einiger Dicke ist, dem Golde gleich geschätzt, und nach dem Gewichte verkaufft.

Ihr Haar. Einige scheeren sich alle ihre Haare ab, und lassen nur ein Theil, ungefehr einen Zoll breit, in der Gestalt eines Kreuzes, oder eines halben Mondes, oder eines Zirckels, stehen (q). Sie tragen auch einen oder mehr kleine enge Kämme von zweenen, dreyen, oder höchstens vier scharffen Zähnen in ihren Haaren; und sehen solche aus, wie eine Gabel ohne Hefft oder Griff. Diese stecken sie durch ihre Haar-Kronen oder Rosen, wenn sie von den Läusen gebissen werden, und kratzen sich also, ohne ihren Haarputz in Unordnung zu bringen, welcher einige Zeit erfordern würde, um ihn wieder zurechte zu machen (r).

Einige lassen ihr Haar, oder besser, ihre Wolle wachsen, und andere scheeren sie offt ab, nach ihrer verschiedenen Gewohnheit. Junge Leute scheeren gemeiniglich ihren Kopff offt, und waschen ihn alle Morgen, und salben ihn mit Palm-Oele, um ihn von den

(p) Agrisstein, dessen zuvor offt gedacht worden.

(q) Artus auf der 18ten Seite setzet hinzu: sie schnitten und putzten ihr Haar auf funffzigerley verschiedene Art.

(r) Bosman wie vorher a. d. 119 S. und Barbots Beschreibung von Guinea auf der 236sten Seite.

den Läusen freyzuhalten, denen sie sehr unterworffen sind (s). Gold-Küste, der Einwohn. Kleidung.

Viele von den Schwarzen tragen Hüte, welche sie von den Europäischen Kaufleuten sehr theuer kauffen, ob solche gleich sehr grob sind; oder machen sich auch solche selbst aus Binsen (t), Ziegen- oder Hunde-Fellen, indem sie die Häute naß machen, und sie über hölzerne Klötze ziehen, und ihnen die Gestalt geben, worauf sie solche dann in der Sonne trocknen. Diese Hüte oder Mützen zieren sie mit kleinen Ziegen-Hörnern, goldenen Tändeleyen oder Fäden von der Rinde ihres Fetisch-Baumes, und einige setzen auch noch Nägel von den Meerkatzen hinzu. Es geht niemand, ausser den Sclaven, mit blossem Haupte, welches das Zeichen ist, woran man sie kennet (u). Hüte und Mützen.

Ihren Hals, ihre Aerme und Beine schmücken sie mit Schnüren von den feinsten Venetianischen Glasknöpfflein, mit Golde und der Conta de Terra, oder den obgedachten Agrie-Korallen untermengt. Sie tragen solche so dicke um ihre Hüfften, daß ihre Blösse dadurch hinlänglich würde bedeckt werden, wenn sie keine Kleider trügen, und diß um so viel mehr, weil sie stets einen Gürtel tragen. Einige von diesen Ketten oder Schnüren sind über hundert Pfund werth. Zierrathen.

(s) Marchais wie vorher auf der 280sten Seite.

(t) Artus saget, sie trügen hohe spitzige Mützen von Baumrinden, mit einer langen Schnur daran, die mit verschiedenen Farben gemahlt oder gefärbt ist, welche sie wie eine Hutschnur herumwinden.

(u) Die Römer hatten eben die Gewohnheit unter sich.

Gold-Küste, der Einwohn. Kleidung.

werth. Sie bilden sich auch sehr viel damit ein, wenn sie breite elfenbeinerne, goldene oder silberne Bänder und Ringe an ihrem Arme tragen. Die leztern nennen sie Manillas, und haben einige drey oder viere von diesen elfenbeinernen Ringen, einen über dem andern, an einem Arme.

Kleidung

Die gemeine Kleidung der Mannsperson nen besteht aus drey oder vier Ellen Samte, Sattin, Leinwand, Perpetuanas, Soye, Indischen Calico oder besser Stoffe. Dieses nennen sie Paan (x), und winden es in eine kleine Breite zusammengerollt um ihren Leib, und machen es fest; so daß es von dem Nabel hinabhängt, und die Beine halb bedeckt (y).

Ihre Kaufleute tragen ein Stück Taffend oder feinen Indianischen Damast, zwo oder drey Ellen lang, welches rund um ihre Hüfften geschlagen ist, so daß die Zipffel davon vorn und hinten bis fast auf die Erde hinunterhängen. Zuweilen schlagen sie noch ein ander Stück Stoff um sich, von ihrer Brust, bis mitten an den Schenckel, oder werffen es auch queer über die Schultern, wie einen Mantel, und führen in ihrer Hand zwo oder drey Assagayen (z).

der Vornehmern;

Die Junggesellen, Manseros genannt, kleiden sich also prächtig. Die Kaboschiren

(x) Oder Pagne, wie es die Franzosen nennen.

(y) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 119 u. f. Seite, und Barbots Beschreibung von Guinea auf der 237sten Seite.

(z) Artus in de Brys Ost-Indien, auf der 18 S. und Villaults Reise auf der 144 Seite.

ren aber oder vornehmsten Schwarzen tragen, wie die auf dem grünen Vorgebürge und an der Quaqua-Küste, bloß ein Stück Zeug um ihre Hüfften, eine Mütze von Thierhäuten auf ihrem Kopffe, einen Stab in ihrer Hand, und eine Schnur Korallen um ihren Hals, so daß sie bey dem ersten Anblicke eher arm als reich aussehen. Gold-Küste, der Einwohn. Kleidung.

Die Kleidung der gemeinen Leute, als Fischer, Weinzapffer, Goldsucher, Handwercksleute, ist eben so verschieden, aber sehr arm und gemein. Einige tragen eine oder zwo Ellen groben Zeug von ihren eigenen Land-Zeugen. Andere bedienen sich einer Art von Hadern oder Lappen, die zwischen ihre Schenckel durchgezogen, und mit einer Schnur rund um die Mitte zugebunden wird. Die Fischer tragen gemeiniglich eine Mütze von Thierhäuten oder Binsen, oder einen alten abgetragenen Hut, den sie von den Schiffsleuten gekaufft haben. Dieser ist ihnen sowohl in dem heissen schwülen, als in dem kalten regnichten Wetter, sehr nützlich. Die jüngern von beyderley Geschlechte werden selten vor dem achten oder zehenten Jahre bekleidet (a). Marchais saget, sie giengen bis ins zwölffte oder funffzehente Jahr nackend. An einigen Orten tragen die Mägdlein keine Pagnes, bis sie verheyrathet sind; so daß, wenn es sich trifft, daß sie häßlich sind, oder aus andern Ursachen keinen Mann bekommen, sie im dreyßigsten Jahre der Gemeinen.

(a) Bosman am angeführten Orte a. d. 120 S. und Barbot auf der 237 und 239sten Seite.

Gold-Kü- Jahre noch eben so nackend gehen, als sie im
ste, der zehenten thaten (b).
Einwohn.
Kleidung.

Ehe die Portugiesen und Holländer allhier handelten, wußten die Weiber wenig von Schmucke und Kleidung, und giengen nackend mit den Mannspersonen um, bis zu ihren mannbaren Jahren. Als sie aber sahen, daß dieses den Europäern mißfiel: so fiengen sie an, die Kunst zu erlernen, sich zu putzen, damit sie in ihren Augen angenehm seyn möchten. Nach und nach lernten sie die Eitelkeit und Pracht, ihre Haare auf verschiedene Art zurechte zu machen, und ein Vergnügen daran haben, sich im Spiegel zu besehen. Sie reiben auch ihr Haar mit Palm-Oele, bis es sich in Ringe kräuselt, und bedienen sich Kämme mit zween Zähnen, welche sie, wenn sie einander grüssen, mit ihrer lincken Hand herausnehmen, und darauf wieder einstecken; ein Zeichen von einer grossen Ehrerbiethung unter ihnen (c).

Kleidung der Weibspersonen.

Ihr Haar.

Villault bemercket, daß die jungen Weibespersonen alle Morgen sich viele Mühe geben, sich zu waschen und zu kämmen, ihr Haar mit Palm-Oele zu salben, an statt des Gummis, und es mit Bändern zu zieren, wenn sie solche haben, oder auch mit kleinen Goldflinckerlein, und einer Art von rothen Muschel-Schalen, die hier gemein ist (d).

Mahlen und zeichnen sich.

Artus saget, sie machten drey oder vier Einschnitte in ihre Stirn, wie auch nahe bey

(b) Marchais Reise 1ster Band auf der 290sten S.

(c) Artus am angeführten Orte auf der 19ten und folgenden Seite.

(d) Villault wie vorher a. d. 148 u. f. S.

bey ihren Ohren und Augenbraunen, die sie mit mancherley Farben mahlten, wobey sie ihre Gesichter mit vielen weissen Flecken auszierten, die wie Perlen aussahen. Sie schneiden auch ihre Haut an ihren Aermen und um ihre Brust in Figuren, und legen alle Morgen, wenn sie aufstehen, frische Farben auf; so daß sie wie ein Stück geblühmten Damast oder ein buntes Brusttuch aussehen (e). Gold-Küste, der Einwohn. Kleidung.

Nach anderer Berichte beschmieren sie ihre Stirn, Augenbraunen und Backen mit rother und weisser Farbe unter einander. Sie machen offt kleine Einschnitte an jeder Seite ihres Gesichts, und zuweilen schneiden sie Figuren von Blumen in ihre Leiber, welche sie mahlen, und die in einer Entfernung, so wie sie eingekerbt sind, über die andere Haut hervor zu ragen scheinen, als erhobene Arbeit. Einige Mannspersonen schmücken ihre Gesichter und Aerme auf eben die Art. Diß geschieht mit einem heissen Eisen (f).

Sie tragen kleine Ohren-Ringe von Erzte, Kupffer, Zinne oder Bleche künstlich gearbeitet, und kupfferne, erztene oder elfenbeinene Armbänder an ihren Aermen und Füssen. Die unverheyratheten Mägdlein tragen viele eiserne Ringe, dünne und niedlich gemacht, um ihre Aerme, zuweilen dreyssig Zierrath.

(e) Artus wie vorher auf der 20 Seite.

(f) Villault auf der 149sten Seite. Barbot auf der 238 Seite. Marchais Reise 1ster Band a. d. 285 S.

Gold-Küste, der Einwohner Kleidung.

ßig oder vierzig an der Zahl an einem Arme (g).

Villault saget, sie trügen Halsbänder und Armbänder von Glasknöpflein, die zu Ehren ihres Fetisches mit kleinen Goldstücklein geziert, und mit gewissen Gebethen geweihet wären. Sie tragen Ringe oder Kleinodien an den dünnen Theilen ihrer Beine, oder auch eine Korallen-Schnur, oder die Rinde von dem ihrem Fetisch geheiligten Baume. Sie sind ungemein in das Band, sonderlich in das rothe, verliebt (h). Nach Marchais Berichte sind die goldenen Ringe und Ketten, welche einige tragen, auf funfzig Marck (i) am Golde werth (k).

Kleidung.

Was die Kleidung anbetrifft: so tragen sie ein Stück Leinwand eine halbe Klaffter lang rund um ihren Leib, von der Brust bis an die Knie, welches mit einem Gürtel von rothem, blauem oder gelbem Zeuge befestigt ist. An diesen hängen sie ihre Messer, Beutel und Schlüssel bundweise zur Pracht, ob sie gleich nicht eine einzige Kiste oder Lade zu Hause haben. Sie hängen auch an diese Gürtel einige Ringe von Strohe oder Zweigen, die mit Bohnen und Glasknöpflein durchflochten sind, welche sie an einem Faden oder Drate, als Fetische, befestiget haben. Andere bedecken sich mit Matten, die aus

(g) Artus wie oben.

(h) Villaults Reise auf der 145 Seite.

(i) Ein Marck ist acht Unzen, so daß funfzig Marck sechzehenhundert Pfund betragen, welches aber kaum glaublich ist.

(k) Marchais Reise auf der 286 Seite.

aus Baumrinden gemacht worden, um ihre Blösse zu verbergen.

Goldküste, der Einwohner Kleidung.

Dieses ist ihre Hauskleidung. Wenn sie aber zu Marckte oder sonst ausgehen: so waschen sie sich erst, und dann legen sie einen Gürtel von neuem Leinenzeuge an, und werffen über solchen ein Stück Leinwand oder Zeug, welches ihren Leib von der Brust bis auf die Fersen bedecket; so wie ein Schlafrock. Zuweilen lassen sie den einen Arm bloß, und führen in der Hand eine in die Höhe gehobene hölzerne Schüssel. Wenn sie wiederum nach Hause kommen, so kleiden sie sich wieder um. Sie sind sparsamer und mäßiger, als die Mannspersonen (l).

Der vornehmen Frauenspersonen.

Wenn die Weiber ihrer Hauptleute oder Kaufleute ausgehen: so haben sie ein Stück Taffend oder Seidenzeug um ihre Hüfften, welches ihnen von der Brust bis mitten an die Beine geht, und hinten wie eine Wulst ausgestopffet ist. Ihre liebsten Farben sind roth, blau oder violet. Sie haben gemeiniglich ein Bund Schlüssel an ihrem Gürtel, mit Ringen von Elfenbeine oder Golde, und so viele Ringe anstecken, daß sie zuweilen ihre Finger ganz verbergen. Wenn sie nach Hause kommen, legen sie alles das beyseite, und ziehen ein kleiner Stück von grobem Zeuge an, welches ihnen von dem Nabel ein wenig übers Knie geht (m).

Bosman saget, die Neger-Weiber trügen ein feines langes Stück Zeug, zwey-oder

(l) Artus in de Brys Ost-Indien auf der 21sten S.

(m) Villault am angeführten Orte auf der 150 u. f. S. und Marchais Reise 1ster Band a. d. 285 u. f. S.

Gold-Küste, der Einwohner Kleidung.

dreymal so lang und so breit, als der Mannspersonen ihres, welches sie rund um ihre Hüffte winden, und es mit einem Streiffe von rothem Zeuge oder anderm Stoffe, ungefehr eine halbe Elle breit und zwo Ellen lang, befestigten; damit es fest am Leibe anläge. Beyde Enden des Gürtels oder des Streiffs hängen über dem Rocke oder Zeuge herunter, welchen die vom Stande mit goldenen und silbernen Borten besetzen. Den Obertheil ihres Leibes bedecken sie mit einem Schleyer oder anderm feinen Zeuge oder Calico. Die Farben, die sie nehmen, sind gemeiniglich blau oder grün. Sie putzen auch ihre Aerme und ihren Kopff mit Bändern (n).

Einige schlagen auch die langen Stücken Zeug um ihren Leib, dicht unter ihrer Brust, und lassen sie also halb, bis auf ihre Schenckel, oder tieffer hinunter hängen. Hinten auf ihre Hüfften legen sie eine dicke Wulst von Leinewand, Stoffe oder anderm Zeuge, an statt eines Gürtels. An der einen Seite desselben hängt ein Beutel voll Krarak-Gold, und an der andern ein Bund Schlüssel (o).

Gemeine Kleidung.

Die geringern unter den Weibern tragen einen Schleyer oder Mantel von vier oder fünff Ellen Leidener Scharge, um sich vor der Kälte und dem Regen zu verwahren, und putzen ihre Aerme mit zinnernen, küpffernen, elfenbeinernen, und einige auch mit eiser-

(n) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 121 Seite, und Barbots Beschreibung von Guinea auf der 238sten Seite.

(o) Ebendaselbst.

eisernen Ringen, von welchen leztern sie viele an ihren Fingern haben (p).

Gold-Küste, der Einwohner Kleidung.

Die gemeinen Weibspersonen, oder solche, die sich zur Wollust brauchen lassen, welche, nach Artus Berichte, Erigafou genannt werden, tragen küpfferne Ringe um ihre Beine und Knöchel, mit Klocken daran, so daß man sie von weitem hören kan. Villault saget, sie hätten keine besondere Kleidung, und wären überall willkommen: sie wären aber die eigennützigsten und geizigsten Weibesstücke von der Welt (q).

Sparsamkeit.

Ob sie gleich den Staat und Putz lieben: so sind sie doch sehr sorgfältig für ihre Kleider, und tragen solche nicht anders, als bey ausserordentlichen Gelegenheiten, und legen solche sogleich weg, sobald sie nach Hause kommen. Sie sind gleichfalls so haushälterisch, daß sie nichts überflüßiges oder schlechtes kauffen werden, sondern solche Zeuge aussuchen, welche die stärckesten sind, und am längsten halten (r).

Reinlichkeit.

Sowohl Manns- als Frauenspersonen sind sehr reinlich, und waschen ihren Leib verschiedenemale des Tages, wo sie Gelegenheit dazu haben. Sie baden sich, sobald sie aufstehen; daher bauen sie auch gemeiniglich ihre Häuser und Dörffer dicht an der See, oder an den Ufern eines Flusses. Ihre Kinder lauffen, so bald sie gehen können, nach dem

(p) Ebendaselbst auf der 239 Seite.

(q) Artus am angeführten Orte auf der 20 Seite, und Villault am angeführten Orte auf der 151sten Seite.

(r) Ebendaselbst auf der 146 und folgenden Seite, und Marchais am angeführten Orte a. d. 290 Seite.

Gold-Küste, der Einwohner Kleidung.

dem Wasser, wie die Enten. Dadurch lernen sie von ihrer Kindheit an schwimmen, und werden vortreffliche Taucher (s).

Artus saget, sie röchen starck nach Palm-Oele, womit sie sich zu salben pflegten, und wüschen ihren Leib offtmals, um ihn von den Läusen und Flöhen zu reinigen, welchem Ungeziefer sie sehr unterworffen sind (t).

Mulatten, deren Art.

Es giebt an der Gold-Küste eine Art Leute, Mulatten genannt, welches ein Geschlecht ist, das von den Europäern mit den Neger-Weibern gezeuget worden. Diese Bastard-brut ist ein Hauffe der schändlichsten Bösewichter, die weder den Negern, noch einander selbst, treu sind. Sie nehmen den Namen der Christen an, ob sie wohl in der That so grosse Abgötter sind, als irgend einige an der Küste. Die meisten Weibspersonen darunter sind öffentliche Huren der Europäer, und halten heimlich mit den Negern zu. Kurz, was nur böses unter den Europäern und Negern ist, das ist bey ihnen vereiniget, so daß sie gleichsam der Abschaum von beyden sind. Sie sind entsetzlich häßlich, wenn sie alt werden, besonders die Weibspersonen (u).

Die Mulatten oder Tapoyer, wie die Schwarzen sie nennen, sind von einer schwärzlichen gelben, braunen Farbe, weder weiß noch schwarz. Mit der Zeit werden ihre

(s) Ebendaselbst auf der 281 und 285sten Seite.
(t) Artus am angef. Orte auf der 17 Seite.
(u) Smiths Reise auf der 213 Seite, aus dem Bosman auf der 141 Seite.

ihre Leiber sprencklicht, mit weissen, braunen und gelben Flecken, wie die Leoparden, denen sie in ihrer wilden Natur gleichen. Sie sind überhaupt ein nichtswürdiges Bastards-Geschlecht, welche, ob sie gleich den Namen der Christen annehmen, dennoch so abergläubische Abgötter sind, als irgend einer von den Schwarzen (x).

Gold-Küste, der Einwohner Kleidung.

Die Mannspersonen, welche meistentheils Soldaten in Holländischen Diensten sind, gehen gekleidet wie die Holländer. Die Weibespersonen aber putzen sich auf ihre eigene Art. Die Vornehmen tragen ein feines Hemde, und über demselben ein kurzes Wams von Seidenzeuge oder Stoffe ohne Aermel, welches ihnen bis an die Hüfften geht, und bloß auf den Schultern befestiget ist. Auf ihrem Kopffe tragen sie verschiedene Mützen über einander. Die oberste ist von Seide, vorn gefalten, und oben rund, damit sie festsitze. Uber allen diesen tragen sie eine Art von Haarflechte, die zwey- oder dreymal rund um den Kopff geht. Sie bilden sich nicht wenig ein, wenn sie so geputzt sind. Von den Hüfften hinunter sind sie wie die Negern gekleidet; und die Aermern gehen bis auf die Hüfften nackend (y).

Ihre Kleidung.

(x) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 251sten Seite, welcher auch eben den Schrifftsteller ausgeschrieben hat.

(y) Ebendaselbst auf der 142sten Seite.

Gold-Küste, Städte der Negern.

§. II.
Von ihren Gebäuden, ihrem Hausrathe, und ihren Speisen.

Ihre Städte;

Ihre Städte und Dörffer bestehen aus verschiedenen Hütten, welche hauffenweise hin und wieder zusammen stehen. Diese machen nach ihrer Stellung so viele enge und krumme Gassen, die insgesamt wieder auf einen offenen Platz gehen, der gemeiniglich mitten in der Stadt gelassen wird, und sowohl zu einem Marckte, als zu einem Lustplatze für die Einwohner dienet.

Die inländischen Städte und Dörffer sind gemeiniglich besser, als die an der Küste, ob sie wohl weder mit einem Walle noch mit Pfählen umgeben sind, wie der Sanaga-Negern ihre. Ihre vornehmste Stärcke besteht in ihrer Lage auf einem felsichten hohen Boden, oder in einem niedrigen sumpfichten Lande, selten an einem Flusse oder Bache: und man kan nur durch einige enge und beschwerliche Fußsteige, oder durch dicke Wälder hinzukommen. Die Städte an der Küste liegen gemeiniglich auf einem dürren unfruchtbaren Boden, oder einem flachen Felsen, oder einem kiesichten sandichten Grunde (z).

Artus bemercket, die inländischen Städte wären reicher, und schöner in Gebäuden, breiter und volckreicher; sie hätten aber weder Thore, Castelle, noch Wälle zur Vertheidigung, und lägen für einen Einfall ganz offen. Die

(z) Barbot am angeführten Orte, a. d. 242 u. f. Seite.

Die Kaufleute, welche daselbst lebten, trieben einen grössern Handel, als die an der Küste. Diese leztern wären nicht so reich, und gemeiniglich nur Dollmetscher, Unter-Käufler, Träger, oder Fischer, die Diener oder Sclaven denjenigen, welche (a) in dem Lande lebten (b). Gold-Küste, Städte der Negern.

In ihren See-Städten findet man, wegen der engen Strassen und des häuffigen Kothes darinnen, weder Schönheit noch Reinlichkeit. Die Enge der Strassen machet es, daß es sehr beschwerlich ist, darinnen zu gehen, vornehmlich bey Regenwetter, wenn das Wasser von den niedrigen Dächern abtráuffelt. Der Gestanck aber ist darinnen noch unerträglicher; indem die Schwarzen in diesen engen Gäßlein nicht nur ihren Bauch erleichtern, und sie voller Misthauffen machen, sondern auch eine grosse Menge stinckichter Fische um ihren Häusern rund herum haben. Der Geruch davon ist sogar am Borde der Schiffe, zwo oder drey Englische Meilen davon, vornehmlich zur Nachtzeit, widerlich, wenn die Land-Winde vom Ufer blasen (c). sind sehr unsauber;

Artus saget, wegen dieser Unsauberkeit wohnten die Könige gemeiniglich in den Städten auf dem Lande, wiewohl nicht weit von der Küste. Doch hätten sie ihre Statthalter in diesen Häven (d). Eine andere Beschwerlichkeit

Gg 5

(a) Wie in Porto Bello, und andern Haven-Städten der Spanier in West-Indien.

(b) Artus in de Brys Ost-Indien a. d. 46 Seite.

(c) Barbot am angeführten Orte, auf der 253 und folgenden Seite.

(d) Artus am angeführten Orte.

Gold-Küste, Städte der Negern.

lichkeit bey regnichtem Wetter ist es, daß die Strassen in keiner von den Städten an der Küste gepflastert sind, den Marcktplatz zu Mina und Cape Corse ausgenommen. Die Schwarzen haben auch keine sonderliche Lust, Bäume zu pflanzen, um ihren Häusern Schatten zu geben, wie sie leicht thun könnten, ausgenommen zu Axim, wo sie viele schöne und hohe Bäume rund um die Stadt und in der Stadt haben, welche den Leuten zu vieler Erfrischung dienen (e).

übel gelegen.

Bosman bemercket, daß sie bey Erbauung ihrer Flecken nicht im geringsten auf eine angenehme Lage Acht haben. Sie wissen nichts von einer schönen Aussicht und einem lieblichen Spaziergange. Sie suchen unfruchtbare rauhe Oerter aus, worauf sie bauen, und verachten wohlbepflanzte Hügel, angenehme Thäler und schöne Flüsse, die sie in grosser Menge haben, die ihnen aber weder zum Gebrauche dienen, noch einiges Vergnügen machen.

Schlechte Weege.

Sie sind eben so gleichgültig und sorglos, Weege zu machen, welche meistentheils rauh sind, und ohne Noth krumm gehen. Ein Weeg, der nicht über zwo Meilen lang seyn dürffte, ist wegen seiner Krümme und Ungleichheit offtmals dreye lang. Und ob die Holländer ihnen solches gleich offtmals gezeiget haben: so wollen sie doch solchem nicht abhelffen, ungeachtet es mit sehr weniger Mühe geschehen könnte (f).

Die

(e) Barbot am angeführten Orte, a. d. 254 S.

(f) Bosmans Beschreibung von Guinea, auf der 137 Seite.

Die Häuser der Schwarzen an der Küste sind durchgehends nach einerley Muster gebaut. Sie sind klein und niedrig, und sehen in der Ferne wie Barracken in einem Lager aus, diejenigen ausgenommen, welche näher an den Europäischen Forten sind, wo sie weiter und bequemer gemacht werden. So sind die zu Mina und an andern Orten zwey Geschoß hoch, mit verschiedenen Gemächern, und einige mit einem flachen Dache (g). Diese Verbesserung haben sie, wie Villault, und nach ihm Marchais, oder sein Herausgeber Labat saget, von den Europäern gelernet (h).

Gold-Küste, Häuser der Negern.

Ihre Häuser.

Die Schwarzen bauen ihre Häuser insgemein viereckicht. Zuerst schlagen sie vier Pfosten oder Stämme von Bäumen sechs oder sieben Fuß hoch in die Erde an den Ecken, so weit von einander, als sie das Haus groß zu machen gedencken. An diese Haupt-Träger befestigen sie drey oder vier lange Pfähle queerüber in gleicher Weite, einen über den andern, und wieder andere gehen von dem obersten bis auf die Erde gerade hinab queer durch. Wenn das Haus also gerichtet ist: so legen sie eine Art von Mörtel inwendig und auswendig daran, acht Zoll dick, welcher in sehr kurzer Zeit durch die Sonnen-Hitze fast eben so hart und dicht wird, als Mauer-Steine. Sie lassen einige kleine Löcher darinnen wegen des Lichts, und

Art zu bauen.

(g) Barbots Beschreibung von Guinea, auf der 253 Seite.

(h) Villaults Reise auf der 162sten Seite, und Marchais Reise 1ster Band auf der 290sten Seite.

Gold-Küste, Häuser der Negern.

und eine enge Thüre, hinein zu gehen. Meistentheils bewerffen sie diese Mauer noch einmal mit weissem und rothem, oder schwarzem und gelbem Mörtel, nach ihrer Phantasie.

Ihr Dach.

Auf diese Wand von Leime und Zimmer-Holze legen sie kleine Balcken oder Stangen von beyden Seiten queer über zum Dache, und bedecken solche an statt der Ziegel mit viereckichten Matten aus Palm- oder Reiß-Blättern, oder Binsen, nachdem es das Land giebt. An den meisten Orten ist dieses Dach so eingerichtet, daß man es oben öffnen kan (i).

Bey hellem Wetter, saget Artus, heben sie es durch Stützen auf, daß es wie zween Flügel aussieht, um frische Lufft ins Haus zu lassen. Bey regnichtem Wetter machen sie es dichte zu, um sich warm und trocken darunter zu halten. Es ist wie ein Wetter-Dach, und ihre Wände sind so niedrig, daß einer kaum aufrechts in ihren Häusern stehen kan (k). Marchais saget, ihr Täfelwerck und Fußboden wären leicht, so wie ihre Dächer, und bloß nur kleine Zweige, nach Art der Körbe geflochten, und mit Strohe oder Palm-Blättern oder Rohre bedeckt (l).

Die Thüre.

Der Thor-Weeg ist gemeiniglich so niedrig, daß man sich fast über die Helffte bücken muß, wenn man hineingehen will. Einige haben zur Thüre flach und dicht zusammen-

(i) Artus in de Brys Ost-Indien a. d. 45 Seite, und Barbot am angeführten Orte.

(k) Artus am angeführten Orte a. d. 46 Seite.

(l) Marchais wie oben.

mengeflochtene Binsen; andere haben schlechte Stücke Bretter, die mit Stricken anstatt der Angeln angehängt werden, und entweder inwendig oder auswendig aufgehen, nachdem sie es für gut befinden (m). Artus saget, sie wären so gemacht, daß sie in die Wand einschlüpfften, und wenn man sie zumachte, mit einem Stricke befestigt würden. Der Boden ist eben und glatt, von rothem Thone, so hart und dicht, als wenn er mit Steinen ausgelegt wäre. In der Mitte lassen sie ein rundes Loch, ihren Topff mit Palm-Weine hineinzusetzen, wenn sie sich lustig machen (n). Gold-Küste, Häuser der Schwarzen.

Die Häuser der geringern Leute haben gemeiniglich zwo oder drey kleine Hütten daneben zu Kammern; der Reichen ihre aber sieben oder achte, eine von der andern etwas abgesondert. Die meisten davon sind durch dicht zusammengebundene Binsen in zwey oder drey Gemächer abgetheilt. Einige sind für ihre Weiber, darinnen zu wohnen, andere ihre Speisen darinnen zu verwahren; und andere, solche darinnen anzurichten. Der Feuerheerd ist in der Mitte, aber ohne ein Loch zu einem Rauchfange. Eine jede Frau und ihre Kinder haben ein Haus für sich (o).

Die Häuser der Vornehmen sind, nebst allen den besagten Hütten oder Nebenhäusern,

(m) Villault auf der 163sten Seite.

(n) Artus auf der 44sten Seite, wie auch Villault und Barbot am angeführten Orte.

(o) Artus am angeführten Orte a. d. 46 Seite, und Villault a. d. 163 und folgenden Seite.

Gold-Küste, Häuser der Schwarzen.

sern, durch eine viereckichte Hecke von dicht zusammengebundenen Binsen eingeschlossen, die von einer ziemlichen Dicke, und so hoch ist, als die Wände der Häuser. Es ist keine Thüre darinnen, und der einzige Ausgang in die Strasse geht durch das Haupthaus (p).

Des Königs Haus

Die Häuser ihrer Könige und Vornehmern liegen gemeiniglich nahe am Marckte, und sind von allen andern Gebäuden abgesondert. Sie sind insgemein höher und geräumiger, als anderer Leute ihre, sonst aber auf eben die Art gebauet. Sie haben viele Thüren und Gänge von einem Orte zum andern, wie ein Labyrinth. In der Mitte ist ein Spaziergang, welches ein an allen Seiten offener Platz ist, der aber oben vor der Sonne durch ein schiefes Dach bedecket ist. Hier erlustiget sich der König des Tages über, indem er mit seinen Hofleuten da sitzt, oder spazieren geht. An der Thüre oder dem Eingange des königlichen Palastes stehen stets zween Töpffe oder Krüge tieff in der Erde, welche täglich mit frischem Wasser gefüllt werden, damit, wie der Verfasser meynet, des Königs Fetisch trincken könne (q).

Einige von den vornehmen Schwarzen halten zween mit Assagayen bewaffnete Sclaven an ihrer Kammerthüre; wie unsere

(p) Artus am angeführten Orte, und Barbot auf der 253sten Seite.

(q) Artus am angeführten Orte, a. d. 46 S. und Barbots Beschreibung von Guinea, a. d. 253 S.

re Schildwachten, welche von Zeit zu Zeit abgelöset werden (r).

Gold-Küste, Häuser der Schwarzen.

Ihre Häuser liegen verwirrt unter einander, und sind nur durch die gedachte Einfassung von Rohre von einander abgesondert. Dadurch machen sie die Strassen, welche gemeiniglich so enge sind, daß nur eine Person gerade durchgehen kan. Bey trocknem Wetter sind sie so hart, als wenn sie mit Steinen gepflastert wären: zur Regenzeit aber ist der Thon so schlüpffrig, daß man kaum darauf gehen kan. Unser Verfasser setzet hinzu, wenn man in eins von ihren Häusern gehen wollte: so müßte man die Strasse lang gehen, bis man eine Thüre offen fände. Wenn man nun dahinein gegangen, so gienge man von einem Hause zum andern queer über, bis man den Ort erreichet, wo man hin wollte (s).

Die Strassen.

Ein Haus hier wird in sieben oder acht Tagen gebauet, und kostet an Zimmer- und Mauer-Arbeit selten über vierzig Schillinge. Die Materialien dazu, als Zimmerholz, Thon, und Blätter, werden von den Sclaven genommen, wo sie solche finden können. Eine jede Haushaltung hat einen Speicher, oder ein Vorraths-Haus ausserhalb der Stadt, wo sie ihren Indianischen Weizen, Hirse oder Reiß zu ihrem jährigen Unterhalte aufheben (ss).

Hausgeräthe.

Was ihr Hausgeräthe betrifft, so sind sie, und auch selbst die Vornehmen nicht einmal, nicht

(r) Villaults Reise auf der 162 Seite.
(s) Artus am angeführten Orte auf der 45 S.
(ss) Barbot am angeführten Orte auf der 253 S.

Gold-Küste, Häuser der Schwarzen.

nicht sonderlich eckel oder zierlich darinnen. Alles, was sie davon haben, besteht in einigen wenigen hölzernen Sitzen oder Stühlen, einigen hölzernen und irdenen Töpffen, Wasser darinnen zu halten und Speisen anzurichten; einigen Schaalen und Trögen: und ihren Waffen, die an der Wand hängen. Die Reichern haben Tische. An statt der Betten bedienen sie sich Matrazzen aus Binsen. Diese legen sie des Nachts auf die Erde, und breiten eine feine Matte darüber, mit einem Polster von eben der Art; und setzen einen grossen ehernen Kessel mit Wasser dabey, sich zu waschen. Die Geringern haben nur bloß eine Matte, worauf sie schlaffen, und bedienen sich an statt des Polsters eines von ihren Aermen, oder auch eines kleinen Klotzes, auf welchen sie ihren Kopff legen, und gehen ausser dem Hause, sich zu waschen (t). Villault saget, sie lägen auf Häuten, die sie auf die Erde breiteten, oder auf Matrazzen von Binsen, und bedeckten sich mit Ochsen-Häuten ꝛc. Nur die Vornehmen bedienten sich der Kopff-Küssen. Er setzet hinzu, sie hätten alle ein gutes Feuer in der Stube (tt), um sie wider die Nässe in den regnichten Jahreszeiten zu verwahren, und sie lägen mit ihren Füssen nach demselben. Nach Barbots Berichte werden bey den Vornehmen alle Güter in ihrer Frauen Häuser gebracht (u), und der Mann be-

(t) Ebendaselbst auf der 254 Seite.

(tt) Villault wie oben auf der 164sten Seite.

(u) Artus saget, sie heben ihre eiserne Pfannen und Töpffe in Kisten auf, die sie von den Holländern kauffen.

behylt in seinem eigenen Hause nichts, als seine Waffen, Stühle und Matten. Unter den gemeinen Leuten aber ist alles unordentlich unter einander, nebst den Werckzeugen und Geräthschafften ihrer Handthierung (v).

Gold-Küste, Hausgeräthe der Negern.

Von dieser allgemeinen Armuth und dem Mangel an Gütern, welche man in allen Wohnungen der Negern, in allen von ihnen bewohnten Ländern gewahr wird, wie auch von ihrer grossen Neigung, die Fremden von einer andern Farbe zu bestehlen, geben die Muhammedanischen Marbuten eine ziemlich seltsame Ursache an. Sie erzählen, es wären die drey Söhne Noah, deren jeder, wie oben gedacht, eine besondere Farbe gehabt hätte (w), bey ihres Vaters Tode zusammen gekommen, seine Güter zu theilen, welche in Gold, Silber, Kleidern, Leinwand, Zeugen, Cattunen, Pferden, Kameelen, Ochsen, Schaafen und andern Thieren, wie auch Waffen, Hausgeräthe, Korn, Toback, Pfeiffen und dergleichen bestanden. Diese Brüder speisten des Abends freundschafftlich zusammen, und giengen, nachdem sie eine Pfeiffe Toback geraucht, und eine Flasche Wein getruncken hatten, zu Bette. Der weisse Bruder aber, welcher andere Absichten im Kopffe hatte, als zu schlaffen, stund sogleich auf, als er sah, daß die beyden andern zur Ruhe gekommen waren. Er nahm alles Gold, Silber, und die schätzbarsten Güter, und floh

Ihre Armuth, woher.

(v) Barbot wie vorher auf der 254 Seite.
(w) Siehe oben im 6ten Theile auf der 465 Seite.

Gold-Küste, Speisen der Negern.

damit nach denen Landen, wo sich die Europäer itzo gesetzet haben. Als der Mohr erwachte, und den Betrug seines ältesten Bruders merckte: so folgte er seinem Beyspiele, und begab sich mit den Tapezereyen und dem besten Hausgeräthe auf den dagelassenen Pferden und Kameelen hinweg. Als der Neger-Bruder, welcher zuletzt aufstund, fand, daß alles wegwar, ausser einigen wenigen baumwollenen Zeugen oder Pagnes, einigen Pfeiffen, Toback und Reiß, und daß er in der Patsche stecken blieben: so nahm er zum Troste eine Pfeiffe, und fieng an, nachzusinnen, wie er sich rächen wollte. Er hielt es für das Beste, seinen Brüdern eben so zu begegnen, und sie zu bestehlen, wenn er könnte. Dieses that er sorgfältig, so lang er lebte, und ließ sein Beyspiel als eine Regel, der seine Nachkommen folgen sollten, welche beständig fortfahren, solches bis auf den heutigen Tag zu thun (x).

Essen der Negern.

Das Essen der Schwarzen an der Gold-Küste ist nur sehr schlecht, sonderlich unter dem gemeinen Volcke; und auch selbst die Vornehmern haben wenig besseres, nur daß sie ein wenig mehr Fische und Kräuter zu ihren ordentlichen Speisen haben. Doch können sie nur selten Fische und Kräuter bekommen. Ochsen, Schaafe und Hühner werden bloß für Festtage aufgehoben. Hieraus kan man urtheilen, daß sie eben nicht viel auf ihren Unterhalt wenden. Zwey Dreyer

(x) Labats abendländisches Africa, 2ter Band a. d. 268 u. f. Seite.

er des Tages sind genug, einen von ihnen zu unterhalten. Doch mercket der Verfasser an, daß diese Sparsamkeit nicht aus Mangel besserer Speisen, oder aus einer Abneigung davor, herrühre, weil sie, wenn sie auf der Europäer Unkosten äßen, gewiß brav zugriffen; sondern daß es bloß von ihrem Geize herkäme (y).

Gold. Küste, Speisen der Negern.

Marchais saget, sie äßen mehr Fisch, als Fleisch, und mehr Brey, als Fisch. Artus bemercket, sie hätten eine Art von sehr schmackhafften Bohnen, ausser den Ignames, Potatos, Bananas und andern Früchten, welche ihre meisten Speisen ausmachen. Die Edlen und Vornehmern aber speisten Federvieh, Ziegen- Rind- und Schweinenfleisch, welche Speisen für das gemeine Volck zu theuer sind.

Essen roh Fleisch.

Eben der Verfasser versichert, die Schwarzen wären sehr begierig aufs Fleisch, welches sie offtmals roh, oder nur ein wenig warm gemacht, mit einer Handvoll Pfeffer äßen, worauf sie ein groß Glaß Brandtewein oder Aquavit auf einen Schluck hinterher träncken. Sie essen auch Hunde und Katzen, und das Fleisch von Elephanten und Büffeln, wenn es gleich voller Maden ist und unerträglich stincket.

Es wird erzählet, sie äßen tieffer im Lande Eydechsen, welche an der Sonne getrocknet worden. Die Einwohner an der Küste, ob sie gleich gute Lebensmittel haben, und auch gesitteter sind, sind doch von so gieriger

(y) Bosmans Beschreibung von Guinea, auf der 124 Seite.

Gold-Küste, Speisen der Negern.

und hungriger Natur, daß sie die rohen Gedärme von den Hühnern essen, wie die Holländer offtmals gesehen haben. Man erzählte dem Verfasser von einem Burschen, der als ein Geisel am Borde eines Holländischen Schiffes gelassen worden, es sey derselbe so begierig nach rohem Fleische gewesen, daß, ob man ihm gleich Essen genug gegeben, er dennoch das Futter für die Hühner aus den Trögen verschlang, und sie mit einem Nagel tödtete, den er am Ende eines Stocks festgemacht hatte, damit er nur das Eingeweide bekäme, welches er so warm hinein fraß, als es ausgenommen wurde.

Es giebt daselbst gewisse kleine Vögel, von der Grösse wie unsere Rothschwänze (z), von brauner Farbe, mit rothen Köpffen (a), welche ihre Nester an den Spitzen der Zweige bauen, um sie vor den Schlangen zu verwahren. Wenn die Schwarzen solche fangen können, so verzehren sie selbige lebendig mit Federn und alles.

Ihre Kocherey.

Sie fressen auch stinckichte und an der Sonne gedörrte Fische; und in der That so sind alle ihre Speisen halb verfault, ehe sie solche essen (b). Sie kochen oder braten ihr Fleisch; ihre vornehmste Speise aber ist Fisch, welcher gemeiniglich gebacken wird, nachdem sie ihn erst ins Wasser gelegt, und mit Pfeffer und Salze gewürzet haben (c).

Ande-

(z) Fringillas vel peros.

(a) Rothschnäbel. Diese scheinen die Vögel Kubalos zu seyn. Siehe den 7ten Theil a. d. 115 S.

(b) Artus in de Brys Ost-Indien 6ter Theil, auf der 22 und folgenden Seite.

(c) Villaults Reise auf der 167sten Seite.

Andere kochen ihre Fische im Wasser, würzen sie mit Salze und Guinea-Pfeffer, rösten Ignames und Potatoes unter der heissẽ Asche, und machen eine Art von Musse daraus, und essen sie damit. Sie backen grüne Feigen, die ihnen an statt des Brodtes dienen, wie das Indianische Korn, welches sie über dem Feuer rösten. Sie kochen den Reiß mit Vögeln oder Schaafen, welches ein Portugiesisches Gericht ist, zuweilen aber auch nur mit Salze und Palm-Oele. Einige essen gekochtes Büffel- und Elephantenfleisch (d). Gold-Küste, Speisen der Negern.

Ihre gemeinste Speise ist ein Topff voll Hirse, so dicht gekocht, als ein Teig, oder statt dessen Ignames und Potatoes, worüber sie ein wenig Palm-Oel giessen, nebst etwas gekochten Kräutern, und ein wenig stinckichte Fische dazu. Diß halten sie für ein köstliches Gericht. Sie haben ein ander ausserordentlich köstliches Gericht, welches sie Malaghetta nennen. Diß besteht aus Fischen mit einer Hand voll Indianischen Weizen, eben so vielem Teige und etwas Palm-Oele, alles im Wasser gekocht, welches, wenn man es einmal gewohnt ist, nicht unangenehm schmecket, und für gesund gehalten wird (e). Gemeine Speisen.

Ihre Brühe ist meistentheils Palm-Oel (f), welches gut schmecket, wenn es frisch

Hh 3

(d) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 255sten Seite.

(e) Bosinan am angeführten Orte und Barbot am angeführten Orte.

(f) Artus an diesem Orte saget, die Palme, von welcher das Oel in Guinea gemacht wird, sey das Weiblein, und

Gold-Küste, Speisen der Negern.

frisch ist. Wenn es dicke wird, so brauchen sie es, ihren Leib und ihre Haare damit zu salben (g). Barbot saget, es habe einen scharffen Geschmack und sehr unangenehmen Geruch für die Fremden (h). Villault bemercket, die vornehmen Kaufleute, welche Sclaven zu ihrer Aufwartung hätten, speisten so wie die Europäer, und wären ihre Speisen und Suppen so gut zugerichtet, als in Paris, welches ihre Köche von den Franzosen gelernet hätten (i), wiewohl in den meisten von ihren Gerichten Pfeffer das vornehmste Gewürz ist (k).

Gierige Fresser.

Sie essen sehr unappetitlich und gierig. Sie zerreissen ihre Speisen mit den Nägeln, oder werffen sie ins Maul, und bedienen sich weder Tischtücher noch Servietten (l). Sie fahren alle mit den Händen in die Schüssel, und werffen ganze Hände voll von den Speisen mit solcher Geschwindigkeit ins Maul, daß man darüber erstaunet, daß sie es niemals verfehlen.

Gute Mägen.

Ob sie nun gleich so eifrig fressen: so sind sie

und gebe keinen Wein. Die Frucht ist von der Grösse einer Pflaume, orangenfarben, und an den Enden schwärzlich. Sie enthält einen Stein von der Dicke einer Eichel, der am Ende drey runde Löcher hat, und drey Kerne wie Lamberts-Nüsse, von wenigem oder gar keinem Geschmacke in sich schließt. Diese Nachricht ist von derjenigen etwas unterschieden, welche oben im siebenden Theile auf der 11ten Seite aus andern Schrifftstellern gegeben worden.

(g) Artus wie vorher a. d. 23 Seite.

(h) Barbot wie vorher.

(i) Villault wie vorher a. d. 167 Seite.

(k) Barbot wie vorher.

(l) Ebenderselbe.

sie doch kaum jemals satt, so daß sie fast beständig hungerig sind, welches von der Hitze ihres Magens herrühret. Der Verfasser wundert sich darüber, weil die Hitze der Himels-Gegend die Verdauungs-Krafft eher schwächen als stärcken sollte; und dennoch bemercket er, daß die Europäer selbst allhier einen schärffern Appetit, als zu Hause haben. Villault nennet dieses einen Hunde-Appetit der Negern, und bemerckte am Borde, daß ein Schwarzer so viel aß, als sechse von der Gesellschafft, und meldet, daß ihre Mägen rohes Fleisch verdauen könnten (m). Gold-Küste, Speisen der Negern.

Der Mann ißt gemeiniglich allein in seiner eigenen Hütte, und die Weiber mit ihren Kindern, jedes besonders in den ihrigen, wofern nicht zuweilen einige von ihnen zusammen treten, oder der Mann mit seiner vornehmsten Frau, oder mit derjenigen, die er am liebsten hat, speiset (n).

Einige von ihnen essen auf einem Tische; die gemeinen Leute aber auf der Erde. Sie sitzen mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen, und lehnen sich auf die eine Seite, oder haben auch ihre beyden Beine gerade unter sich, und kauern, oder hucken auf ihren Fersen (o).

Ihr ordentliches Getränck ist Wasser, oder Poy- Ihr Getränck.

(m) Artus am angeführten Orte a. d. 24 Seite, und Villault a. d. 167 u. f. Seite.
(n) Villaults Reise auf der 165 Seite, und Barbots Beschreibung von Guinea auf der 254sten Seite.
(o) Ebenderselbe a. d. 255 Seite.

Gold-Küste, Speisen der Negern.

Poytow (p), welches dem Biere nicht sehr ungleich ist, und von Maiz gebrauet wird. Sie kauffen auch Palm-Wein, und treten ihrer fünffe oder sechse zusammen zu einem Topffe, welcher zehen Holländische Töpffe hält. Dieses giessen sie in ein Gefäß, Kabas (q) genannt, welches zwölff Holländische Maaß hält (r), und dann setzen sie sich rund herum, und trincken es aus. Ehe sie aber anfangen: so schicket ein jeder Mann seinem liebsten Weibe ein klein Gefäß voll nach Hause. Darauf füllet die Person, welche zuerst trinckt, einen kleinern Kabas, und die andern stehen umher, legen ihre Hände auf seinen Kopff, und ruffen Tautosi. Es darf aber der erste den Kabas nicht ganz austrincken, sondern muß noch ein wenig drinnen lassen, welches er auf die Erde gießt (s), und dabey das Wort Jou wiederholet, als wenn er solches seinem Fetisch darbrächte (t). Und wenn sie einige Fetische an ihren Aermen oder Beinen haben: so sprengen sie ein wenig Wein auf dieselben, und glauben, wenn sie solches unterliessen, so würden sie ihren Wein nicht in Ruhe trincken können (u).

Villault

(p) Oder Poytu, von Barbot aber Petaw genannt. Siehe oben a. d. 374 Seite.

(q) Ohne Zweifel ein Kalabasch.

(r) Purchas saget, so dick als eine Tonne.

(s) Hierinnen kommen sie mit den Chinesen überein.

(t) Marchais saget, es geschähe auch für ihre verstorbene Freunde.

(u) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile, auf der 23sten Seite.

Villault saget, sie tränken Wasser oder Poytow, eine Art von Halbbiere, des Morgens, und Palm-Wein nur des Nachmittages, indem er nicht eher, als nach dem Essen, zu Marckte gebracht würde. Er setzet hinzu, weil sich dieser Wein nicht bis den folgenden Tag hielte, sondern in einer Nacht sauer würde, so kämen die Negern gemeiniglich des Abends zusammen, und tränken ihn den Kaufleuten ab (x). Gold-Küste, Speisen der Negern. Palm-Wein.

Bosman bemercket, die Negern müßten, es möchte auch gehen wie es wollte, des Morgens Brandtewein, und des Nachmittags Palm-Wein haben. Die Holländer sind genöthiget, des Nachts Wache vor ihre Keller zu stellen, damit die Negern nicht zu ihrem starcken Geträncke kommen, als welchem und dem Tobacke sie über die massen ergeben sind. Er setzet hinzu, die Weiber hiengen diesem Laster eben so starck an, als die Männer (y), und lehrten die Kinder, als ob es eine Tugend wäre, in ihrem dritten oder vierten Jahre trincken (z).

Sie essen nur zweymal des Tages, einmal bey Sonnen-Aufgange, und das anderemal bey Sonnen-Untergange. Marchais saget, ihre erste Mahlzeit fienge sich eine Stunde vor Tage an. Barbot aber saget nur, sie würde des Morgens eingenommen. Dieser leztere setzet hinzu, bey ihrer Morgen- Ihre Mahlzeiten.

 Mahl-

(x) Villault wie oben a. d. 168 Seite, und Marchais erster Band auf der 293sten Seite.

(y) Unsere Brandtewein-Trinckerinnen scheinen es ihnen nachzumachen.

(z) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 125sten Seite.

Gold-Küste, Speisen der Negern. Mahlzeit tranken sie Wasser und Brandtewein, und des Abends Palm-Wein (a).

Die Weiber sind die Haushälterinnen. Die Weiber haben allein die Sorge für die Haushaltung, unter der Aufsicht der vornehmsten Frau; und zu dem Ende haben sie auch den Beutel. Sie kauffen aber selten mehr, als was den Tag gerade zureicht, und machen nicht gern unnöthige Unkosten (b). Die Männer bekümmern sich wenig ums Hauswesen, sondern machen sich ausser dem Hause entweder mit Handeln oder Fischen, oder Palm-Weinzapffen, nachdem es ihr Geschäffte mit sich bringt, zu thun, und alles, was sie erwerben, geben sie ihren Weibern, welche sehr sparsam damit haushalten (c). Artus saget, sie wären vortreffliche Wirthinnen, und gute Köchinnen nach ihrer Art, ob es ihnen wohl an Kesseln, Töpffen und anderm solchen Küchen-Geräthe fehlte, dergleichen in Europa gebräuchlich ist. Einige, die in den Portugiesischen Forten gewesen, haben die Kochkunst gelernet. Sie halten sich meistentheils zu Hause, und erziehen ihre Töchter zur Hauswirthschafft, damit sie gute Weiber werden (d).

Ihr Brodt. Das erste, wofür sie bey ihrer Haushaltung sorgen, ist, daß sie Brodt machen. Des Abends nehmen die Weiber so viel Korn, als sie für ihr Haus auf den folgenden Tag nö-

(a) Villault wie zuvor, und Barbot wie zuvor auf der 255 Seite.

(b) Artus wie zuvor a. d. 22 S. und Barbot wie zuvor a. d. 254 S.

(c) Villault wie zuvor auf der 165 und folgenden Seite.

(d) Artus wie zuvor a. d. 20 u. 23 S.

nöthig zu seyn erachten. Dieses wird von den Sclaven aus dem Speicher oder dem Kornhause vor dem Flecken geholet, wiewohl einige ihre Vorraths-Häuser zu Hause haben. Dieses Korn stossen die Weiber in einem Klotze, der dazu wie ein Mörsel ausgehölt ist, oder in tieffen Felsenlöchern, die zu diesem Gebrauche bestimmt sind, mit hölzernen Stämpffeln. Darauf sieben sie es, und reiben es auf einem flachen Steine, wie unsere Mahler die Farben. Endlich vermischen sie es mit Hirsen-Mehl, und kneten eine Art von Teige daraus, den sie in kleine runde Stücke abtheilen, die so dicke sind, als eines Mannes Hand; und kochen sie in irdenen Pfannen voll Wasser, wie Klösser.

Gold-Küste, Speisen der Negern.

Diese Art Brodt ist leidlich, aber sehr schwer im Magen. Wenn dieser Teig auf sehr heissen Steinen gebacken wird, so ist es besser. Das Brodt von Mina wird für das beste an der Küste gehalten, indem die Weiber daselbst mehr Geschicklichkeit haben, es zu machen.

Beschaffenheit und Arten desselben.

Sie machen auch aus diesem Teige eine Art von Zwieback, der sich drey oder vier Monate lang halten kan. Mit diesem pflegen sie ihre grossen Canoes zu versehen, welche nach Angola handeln. Ausserdem machen sie eine Art von runden gedrehten Kuchen daraus, Quanquais oder Kanki (e) genannt, welche auf den Märckten verkaufft werden, und angenehm genug sind.

Obgleich ihre Art, das Korn zu stossen und zuzurichten, sehr beschwerlich ist: so thun doch

(e) Artus schreibt Kanghos.

Gold-Küste, Heyrathen der Negern. doch die Weiber solches mit Lust in der freyen heissen Lufft, und viele haben ihre Kinder dabey auf dem Rücken (f).

§. III.

Die Heyrathen und Erziehung der Negern.

Die Gewohnheiten und Formalitäten, welche von den Schwarzen bey ihren Heyrathen beobachtet werden, sind in einigen Umständen längst der Küste in etwas unterschieden, ob sie wohl in der Hauptsache einerley sind.

Freyerey und Heyrath. Ihre Hochzeiten werden mit sehr wenigen Ceremonien verrichtet. Ein Vater, welcher sieht, daß sein Sohn geschickt ist, sein Leben zu unterhalten, suchet eine Frau für ihn aus, wofern ihn nicht der Sohn dieser Unruhe überhebet. Wenn die Parteyen mit einander einig sind, so spricht der Vater des Bräutigams mit den Eltern der jungen Weibsperson, und machet dasjenige aus, was sie für dieselbe haben wollen. Es wird ein Fetischir geholet, den Fetisch zu verrichten, oder den Eid ablegen zu lassen, der die Frau verbindet, zu versprechen, sie wolle ihren Mann lieben und ihm treu seyn. Der Mann verspricht, er wolle sie lieben, läßt aber den Punct wegen der Treue aus (g). Nach dieser Ceremonie beschencken die Eltern von beyden

(f) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile, a. d. 22 Seite. Villaults Reise a. d. 166 S. und Barbots Beschreibung von Guinea auf der 256sten Seite.

(g) Villault, der bey einer Hochzeit in Friedrichsburg gegenwärtig war, giebt eben dergleichen Nachricht.

den Seiten einander (h) und bringen den Tag mit Schmausen und Lustbarkeit zu; auf den Abend führet der Mann seine Frau nach Hause, und die Hochzeit wird vollzogen (i).

Gold-Küste, Heyrathen der Negern.

Artus saget, der Vater des Bräutigams gebe ihm nichts mit, als was er durch seinen eigenen Fleiß erworben hat, um etwas in der Welt anzufangen. Die Eltern der Braut aber geben ihrer Tochter so viel Gold zur Ausstattung, daß es sich auf 14. Gulden beläufft; und wenn sie reich sind, so geben sie ihr ausser dem noch eine halbe Unze Gold Palm-Wein zur Hochzeit zu kauffen. Und diese Gewohnheit, saget er, ist so starck eingeführet, daß auch des Königs Töchter keine grössere Ausstattung haben, es wären denn noch ein oder zween Sclaven zu ihrer Aufwartung (k).

Der Tochter Ausstattung.

Bosman bemercket, der Hochzeit-Aufwand bestünde in einem wenig Gold, Weine, Brandteweine, einem Schaafe für die Verwandten, und neuen Kleidern für die Braut (l), und hielte der Bräutigam eine genaue Rechnung über dasjenige, was er auf sie und ihre Freunde wendete, damit er im Falle, wenn

Hochzeits-Ausgaben

(h) Artus bemercket, was diesen gegenwärtigen Eid betrifft, eben das.

(i) Villault, wie zuvor a. d. 142 S. Bosmans Beschreibung von Guinea a. d. 197 S. und Marchais Reise 1ster Band a. d. 286 S.

(k) Artus, wie zuvor a. d. 11. S.

(l) Smith saget a. d. 145 S. unter den gemeinen Leuten wäre dieser Aufwand selten mehr, als eine Unze Gold unter den Verwandten, ein Paar neue Kleider für die Braut, eine fette Ziege nebst etwas Palm-Weine und Brandteweine zu einem Gastmahle.

Gold-Küste, Heyrathen der Negern.

wenn sie ihn verliesse, alles dasjenige zurück fordern könnte, welches sie nebst den Hochzeits-Unkosten bezahlen müssen (m). Wenn er sie aber verstößt: so kan er nichts von ihr und ihren Verwandten wieder fordern, wofern er nicht sehr gute Ursachen vorbringt, warum er sie verläßt. In diesem Falle müssen die gedachten Ausgaben ersetzet werden (n).

und Fest.

Nach eben dieses Verfassers Berichte ist eben kein grosses Fest an dem Hochzeit-Tage, sondern die Braut ist wohl gekleidet, und mit goldenen Zierrathen geschmückt, die entweder von dem Bräutigam gekaufft, oder welches offtmals geschieht, geborget sind: denn die Braut bringt ausser ihrer Person kein Vermögen mit. Sie wird von einigen jungen Frauenspersonen von ihrer Bekanntschafft nach des Bräutigams Hause begleitet, welche daselbst eine ganze Woche lang bleiben, ihr Gesellschafft zu leisten (o).

Frühzeitige Heyrathen.

Wenn ein Mägdlein noch gar zu jung zur Vollziehung der Ehe verheyrathet wird: so gehen einige andere Ceremonien dabey vor. Barbot erzählet, es habe zu Akkra ein Schwarzer von vierzig Jahren ein Mägdlein

(m) Atkins saget auf der 88sten Seite, der Ehemann wende 4 Unzen Gold mehr oder weniger, nachdem sein Vermögen ist, auf ihre Freunde und Bekannten, welche dadurch als Zeugen zusammen gebracht werden, damit er im Falle eines Ehebruchs sich zu ihnen wenden könne.

(n) Bosman wie zuvor a. d. 198 Seite, und Smiths Reise a. d. 145 S.

(o) Bosman, wie zuvor; und Barbot, wie zuvor auf der 239sten Seite.

lein von acht Jahren geheyrathet. An dem Hochzeit-Tage fanden sich alle Verwandten von beyden Seiten in des Braut-Vaters Hause ein, und hatten ein groß Fest, und machten sich sehr lustig. Hierauf ward die Braut nach des Bräutigams Hause geführet, und daselbst in ihres Ehemanns Bette zwischen zweyen Weibern gelegt, um zu verhüten, daß er sie nicht berührte. Diese Ceremonie wurde drey Nächte hinter einander wiederholet, worauf der Mann sie wieder zurück nach ihres Vaters Hause schickte, damit sie daselbst so lange bliebe, bis sie in dem Alter wäre, daß die Ehe könnte vollzogen werden. Wenn nun diese Zeit kam, so war der Bräutigam verbunden, einer jeden von denen jungen Frauenspersonen, die sie nach Hause begleitet hatten, ein Akki (p) Gold zu geben (q).

Gold-Küste, Heyrathen der Negern.

Ob gleich ein jeder Mann allhier so viel Weiber heyrathet, als er halten kan: so beläufft sich doch die Zahl derselben selten über zwanzig; und wenn jemand so viel nimmt, so geschieht es bloß, für groß angesehen zu werden. Denn je mehr Weiber und Kinder ein Mann hat, desto angesehener ist er. Die gewöhnliche Anzahl der Weiber ist von dreyen bis zehen, ausser den Beyschläferinnen, die offtmals den Weibern vorgezogen werden; ihre Kinder aber werden für unrechtmäßige gehalten. Einige reiche

Anzahl der Weiber.

(p) Im Originale Achy, welches der 16te Theil von einer Unze ist.

(q) Barbot, wie zuvor a. d. 240 Seite.

Gold-Küste, Heyrathen der Negern.

reiche Kaufleute oder Bediente haben zwanzig oder dreyßig Weiber nach ihren Umständen: ihre Könige und grossen Statthalter aber nehmen zuweilen achtzig oder hundert (r). Des Königs von Fetu Eidam zu des Verfassers Zeiten hatte vierzig, von denen er vierzehen Söhne und zwölff Töchter hatte, und er hielt hundert Sclaven zu ihrer Bedienung (s).

Die Bossumfrau.

Alle diese Weiber bauen das Feld, säen Maiz und pflanzen Ignames, ausser zweyen, welche, wenn der Mann reich ist, gemeiniglich von der Arbeit frey sind. Die vornehmste heißt Muliere Grande, oder die grosse Frau, und hat die Regierung und Aufsicht im Hause. Die andere heißt die Bossum, weil sie ihrer Gottheit geweiht ist. Der Mann ist wegen dieser beyden Weibern stets sehr eifersüchtig; vornehmlich aber wegen der Bossum, welche meistentheils Sclavinnen sind, die sie gekaufft und ihren Gottheiten gewiedmet haben, und durchgängig sehr schön sind. Bey diesen schlafen sie entweder aus Religions-Gründen oder wegen ihrer Schönheit, an gewissen Tagen, als an ihrem Geburts-Tage oder an dem Dienstage, als ihrem Fetisch-Tage oder Sabbathe. Dieses machet den Zustand der Bossum-Frau besser als der andern Weiber ihren, welche schwer arbeiten, ihren Mann zu unterhalten, unterdessen daß er seine

(r) Bosmans Beschreib. von Guinea a. d. 199 S. und Barbots Beschreib. von Guinea a. d. 240 u. f. S.

(s) Villaults Reise a. d. 155 Seite.

seine Zeit entweder mit Schwatzen oder mit Palmweintrincken müßig zubringen. Einige von den geringern Leuten, als Fischer oder Palmwein-Verkäuffer sind fleißig genug.

Gold-Küste, Heyrathen der Negern.

Die vornehmste Frau oder Muliere Grande hat des Mannes Geld in Verwahrung; und diese Frauen sind gar nicht eifersüchtig darüber, daß ihr Mann mehr Weiber nimt, sondern dringen ihn vielmehr offtmals dazu, weil sie alsdann vier oder fünff Akkis Gold von der neuen Frau als ein Geschenck bekommen (t), oder weil, wie es Villault ausdrücket, die Ehre und das Vermögen der Schwarzen an der Gold-Küste vornehmlich in der Anzahl ihrer Weiber und Kinder besteht (u). Ob nun aber gleich alle die vornehmsten Frauen gern sehen, daß ihre Männer andere Weiber haben: so scheinet es doch, daß ein Mann, ehe er noch eine Frau nehmen kan, erst die Einwilligung von der erstern durch eine gewisse Summe am Golde erhalten muß. Diese zweyte Frau wird aber auch nicht für rechtmäßig gehalten, sondern führet den Namen Etigasou oder Beyschläferin. Diese können frey einen Liebhaber annehmen, und der Mann darff sie deßwegen nicht belangen (x).

Vorrecht der vornehmsten Frau.

Villault redet eben so davon, und bekräfftiget dieses Vorrecht der erstern Frau durch ein

(t) Bosman, wie zuvor; und Barbot wie zuvor a. d. 241 Seite.

(u) Villault wie zuvor a. d. 154 S.

(x) Artus am angeführten Orte auf der 11ten S.

Gold-Küste, Heyrathen der Negern.

ein Beyspiel. Es habe ihm nemlich ein junger Kaufmann zu el Mina, Antonius genannt, der offtmals auf ihrem Schiffe gehandelt, und niemals weniger als zehen oder zwölff Marck Gold (y) mitgebracht, erzählet, er hätte eine so widersinnige Frau, daß sie ihm nicht erlauben wollte, noch eine zu nehmen, und daß dieses eine unverbrüchliche Gewohnheit unter ihnen wäre (z).

Die liebsten Frauen.

Artus saget, der Mann ruffe oder suche sich gemeiniglich die Frau aus, bey der er die Nacht schlaffen wolle; worauf sich die Frau in ihre Hütte begäbe, und die Sache gemein hielte, um Eifersucht zu vermeiden (a).

Bosman bemercket, es sey ein grosser Wetteifer unter den Weibern, und eine jede wende alle ihre Reizungen an, um von ihrem Manne am meisten geliebt zu werden, und sich also den grösten Antheil von seinen ehlichen Gunstbezeugungen zu versichern, welche vornehmlich auf des Mannes Belieben ankommen; wiewohl sie gemeiniglich solche gleich eintheilen, um Streit zu vermeiden, so daß jede Frau nach ihrer Reihe vergnügt wird (b).

Villault bekräfftiget, die erste habe das Vorrecht, daß sie ihres Mannes Gesellschafft drey Nächte in der Woche fordern könne, da die andern nur mit einer vergnügt seyn

(y) Dreyhundert und zwanzig oder 384 Pfund.

(z) Villault, wie zuvor a. d. 153 u. f. S.

(a) Artus wie zuvor a. d. 12 S.

(b) Bosman am angeführten Orte auf der 208ten Seite.

seyn müssen, und dieses nach dem Alter; sie lebten aber dennoch gemeiniglich in guter Eintracht zusammen (c). Nach Artus Berichte setzet der Mann, wenn die vornehmste Frau alt wird, eine jüngere an ihrer Stelle: doch behält er die erstere im Hause, und läßt sie als eine Magd aufwarten (d). Gold-Küste, Ehe der Negern.

Weil die Schwarzen ihren vornehmsten Reichthum in der Anzahl ihrer Weiber und Kinder suchen, welches das erste ist, womit sie sich gegen einen Fremden rühmen: so bemühen sie sich, ihrer so viel zu bekommen, als sie können. Ihre Weiber aber sind weder unfruchtbar, noch sehr fruchtbar, und sind gemeiniglich zwey oder drey Jahre vorher verheyrathet, ehe sie schwanger werden (e). Marchais führet an, weil sie genöthiget wären, ihre Kinder vier Jahre zu säugen, so sey dieses eine andere Hinderniß, daß sie nicht sehr fruchtbar wären (f). Villault saget, weil sie nur selten nach der Verheyrathung schwanger würden, welches ihrem Temperamente und ihrer Leibes-Beschaffenheit zuzuschreiben ist: so hätten wenige von ihnen über vier oder fünff Kinder (g). Frauen, wenn sie fruchtbar sind,

Eine Frau, welche schwanger geht, wird sehr hoch gehalten, und von dem Manne bedienet; und wenn es das erste Kind ist: so werden wegen ihrer glücklichen Niederkunfft dem Fetisch reiche Opffer gebracht. So bald

 sie

(c) Villault wie zuvor a. d. 154 Seite.
(d) Artus am angeführten Orte a. d. 11 Seite.
(e) Ebendaselbst a. d. 21 S.
(f) Marchais Reise 1ster Band a. d. 287 S.
(g) Villault am angef. Orte a. d. 148 S.

Gold-Küste, Ehe der Negern.

sie findet, daß sie geschwängert worden: so wird sie ans Ufer gebracht, und folget ihr eine Menge Knaben und Mägdlein nach, welche auf ihrem Weege nach der See zu sie mit allerhand Kothe und Unflathe werffen. An der See aber tauchet sie unter, und wäscht sich rein. Der Verfasser urtheilet, diese Ceremonie müsse der Meynung zugeschrieben werden, daß, wenn solche unterlassen würde, die Mutter, das Kind, oder einer von den Anverwandten bald darauf stürben (h).

Kinder gebähren.

Alle Schrifftsteller kommen darinnen mit einander überein, daß, wenn eine Frau bald niederkommen will, eine Menge von Leuten beyderley Geschlechts jung und alt sich um sie versammlet, in deren Mitte sie ohne Scheu öffentlich entbunden wird. Ihre Arbeit dauret selten über eine Viertheilstunde oder eine halbe Stunde, und ist mit keinem Geschreye oder einigen Zeichen eines Schmerzes begleitet. Wenn die Frau entbunden ist: so geben sie ihr ein Kalabasch voll Getränck von Indianischem Weizen im Wasser geweichet, Wein und Brandtewein mit Guinea-Pfeffer vermengt (i) und bedecken sie und lassen sie drey Stunden schlaffen. Nach diesem steht sie auf, wäscht das Kind, und fängt ihre Arbeit wiederum an, wie zuvor. Villault sah ein Beyspiel davon zu Friedrichs-

(h) Bosman am angef. Orte a. d. 208 S.

(i) Artus am angeführten Orte saget, ein Getränck, welches aus Palm-Oele und Malaghetta-Pfeffer gemacht worden.

drichsburg (k). Bosman gedencket einer Frau, die in einer Viertelstunde ohne Schmerzen mit zweyen Kindern entbunden wurde (l); und Barbot einer andern, die am Borde seines Schiffes auf der blossen Decke zwischen zwoen Lavetten von Stücken gleichfalls mit zweyen Kindern ungefehr in in einer halben Stunde niederkam. Den Augenblick darauf nahm sie das Kind selbst, trug es zu einem Gefässe mit Wasser, und nachdem sie es gewaschen, und selbst eine halbe Stunde geruht hatte, fieng sie ihre Arbeit wiederum so eifrig an, als zuvor, und trug ihr Kind in ein Tuch geschlagen, auf dem Rücken (m). Marchais hält dafür, das Schweigen der Weiber bey dieser Gelegenheit rühre nicht so wohl davon her, daß sie nicht eben so viel Schmerzen hätten, als andere ihres Geschlechts, sondern von der Grösse ihres Gemüths, und einer Regung der Scham; denn es würde hier schimpflich für eine Frauensperson seyn, wenn sie schreyen wollte. Es weiß kein Mensch, daß eine Frauensperson niedergekommen, als aus dem Geschreye des Kindes (n).

Gold-Küste, Ehe der Negern.

Wenn das Kind kaum gebohren ist: so läßt man den Priester, Fetischir oder Konfot allhier genannt, holen, der ein Bund Schnüre von dem Fetisch-Baume, Korallen

Kinder werden gesegnet.

(k) Ebenders. a. d. 12 S. und Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 242 S.

(l) Villaults Reise a. d. 155 S.

(m) Bosman am angef. Orte a. d. 122 S. und Barbot wie oben.

(n) Marchais Reise nach Guinea 1ster Band a. d. 281 S.

Gold-Küste, Ehe der Negern.

und ander unnützes Zeug um den Kopff, Leib, Aerme und Beine des Kindes bindet. Nach diesem beschwört er es nach ihrer Art, wodurch sie glauben, daß es wider alle Kranckheiten und Widerwärtigkeiten bewaffnet werde. Das folgende ist, daß sie ihm einen Namen geben. Wenn die Eltern reich sind, so werden dem Kinde gemeiniglich drey Namen gegeben. Der erste ist der Name des Tages in der Woche, an welchem es gebohren worden; der andere ist des Großvaters oder der Großmutter ihrer, nach dem Geschlechte des Kindes; und der dritte ist des Vaters, der Mutter, oder eines von den Verwandten ihrer. Zu Akkra ruffen die Eltern ihre ganze Bekanntschafft zusammen, und geben dem neugebohrnen Kinde den Namen nach den meisten in der Gesellschafft.

Christliche Namen.

Die gewöhnlichen Namen für die Knaben sind: Adam, Quaquou, Quaw, Karbei, Keffi; und für die Mägdlein: Kanow, Jama, Aquauba, Hiro, Akasieffa. Sie setzen öffters zu den Namen der Knaben noch einen Europäischen Namen, als: Johann, Anton, Peter, Jacob, Abraham u. s. w. Doch diß geschieht nur von den Schwarzen an der Küste.

Wenn sie aufwachsen, so nehmen sie noch einige Zunamen, oder besser Titel von einigen merckwürdigen Thaten an, als wenn sie einen Feind, einen Tyger und dergleichen, umgebracht (o), so daß einige wohl zwanzig solche

(o) Die meisten Namen in Europa haben eben den Ursprung.

solche Namen oder Benennungen haben. Der ansehnlichste darunter ist der, welcher ihnen über ihren Bechern beym Palm-Weine auf dem Marckte gegeben wird. Sie werden aber gemeiniglich nur bey demjenigen Namen genennet, der ihnen bey ihrer Geburt gegeben wird. Einige werden nach der Zahl der Kinder benennet, welche ihre Mutter gebohren hat: als das achte, neunte oder zehnte Kind: Doch diß geschieht nur, wenn sie über sechs oder sieben Kinder gehabt hat (p). Gold-Küste, Ehe der Negern.

Artus saget, sie beschnitten ihre Kinder von beyderley Geschlechte zu einer gesezten Zeit mit grossen Lustbarkeiten (q). Allein Bosman und nach oder aus ihm Barbot melden, daß diese Ceremonie sonst nirgends an der Gold-Küste, als zu Akkra, statt hätte, und daß sie zu eben der Zeit geschähe, wenn dem Kinde der Name gegeben würde. Einige Europäer bilden sich ein, diese beyden lezten Gebräuche kämen von den Juden her, und hätten die Negern solche nebst verschiedenen andern beybehalten, als daß sie den Mond um die Zeit verehren, wenn die Juden dieses Fest begehen, daß sie ihres Bruders Weib heyrathen, und dergleichen. Es sind auch viele von denen hier gebräuchlichen Namen mit denen im Alten Testamente einerley. Allein der Verfasser hält vielmehr dafür, daß sie solche insgesamt von den Muhammedanern aus der Barba- Beschneidung.

(p) Bosman am obangeführten Orte a. d. 209 S. und Barbot a. d. 244 S.
(q) Artus a. d. 13 S.

Gold-Küste, Erziehung der Negern.

rey angenommen, mit denen die Eingebohrnen von Ardra und Whidah handeln (r). Es ist wahrscheinlicher, daß sie dieselben von den Portugiesen, Franzosen (s) u. s. w. haben; und Villault sowohl, als Marchais melden, sie gäben ihren Kindern offtmals die Namen einiger Europäer, denen sie verbunden wären (t).

Ihre Kinder sind meistentheils so starck, daß sie wenige Sorge für dieselben tragen dürffen. Sobald sie gebohren und in der See oder in einem nahen Flusse gewaschen werden; so werden sie in ein Stücke Zeug gewickelt, und auf einer Matte auf die blosse Erde gelegt, wo man sie fünff oder sechs Wochen liegen läßt (u).

Nach Villaults Berichte trägt die Mutter das Kind hernachmals auf ihrem Rücken auf einem kleinen Brette, so daß sie seine Beine unter ihre Aerme befestiget, und seine Hände um ihren Hals gebunden hat; und es nur des Nachts abnimmt (x).

Barbot saget, sie trügen solches in einem Tuche, welches auf ihrem Rücken hienge, so wie die Zigeuner und Bettler zu thun pflegten (y). Auf diese Art säugen sie solche, ihrer

Säugen.

(r) Bosman a. d. 210 Seite. Barbot a. d. 244 S.

(s) Es ist vorher schon offtmals erwähnt worden, daß dieses eine gewöhnliche Ceremonie unter den Negern sey.

(t) Villaults Reise a. d. 155 S. und Marchais wie zuvor a. d. 282 Seite.

(u) Artus wie oben a. d. 13 S. Barbot am angeführten Orte a. d. 242 S.

(x) Villault am angef. Orte a. d. 157 Seite.

(y) Artus in de Brys Ost-Indien saget, wie die Holländischen Soldaten-Weiber.

rer Arbeit ungeachtet, von Zeit zu Zeit, indem sie ihr Kind auf ihre Schulter heben, und ihm die Brust hinüber geben. Doch dieses ist nur von den gemeinen Leuten zu verstehen; denn die Vornehmen schleppen ihre Kinder nicht so mit sich herum, welche daher auch keine flache Nasen haben, wie die gemeinen (z). Sie geben sich viel Mühe, solche Morgens und Abends zu waschen, und mit Palm-Oele zu salben, welches ihre Gelencke biegsam, und ihre Schweißlöcher offen erhält, und der Natur in ihrem Wuchse sehr beysteht (a).

Gold-Küste, Erziehung der Negern.

Artus verwundert sich sehr darüber, daß die Kinder keinen Schaden nehmen, da sie auf die obgedachte Art getragen werden; und er bemercket, daß sehr wenige darunter gebrechlich oder übel gewachsen sind. Wenn sie eilff Monate alt sind (b): so läßt die Mutter sie auf allen vieren herumkriechen, und füttert sie mit trocknem Brodte, wodurch sie so frisch und starck aufwachsen, daß sie gemeiniglich innerhalb einem Jahre reden und gehen können (c). Es ist wahr, saget Marchais, sie fallen offt, sie nehmen aber selten Schaden. Sie haben allhier keine Ammen, sondern die Mütter säugen ihre eigenen Kinder. Bosman, und nach ihm

Die Kinder werden hart gehalten.

(z) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 242sten und folg. Seite, und Villaylts Reise auf der 157 Seite.

(a) Villault am angeführten Orte, und Marchais Reise nach Guinea auf der 282 Seite.

(b) Artus saget, wenn sie entwöhnet werden.

(c) Artus am angeführten Orte auf der 13 Seite, und Villault auf der 158 S.

Gold-Küste, Erziehung der Negern.

Smith, saget, diß daure zwey oder drey Jahre (d). Nach Barbots Berichte aber geschieht dieses nicht durchgängig, indem einige sie nur ein halb Jahr oder drey Viertheljahre säugen. Wenn diß vorbey ist, und das Kind allein gehen kan: so geben sie ihm, wenn es hungerig ist, ein Stück trocknes Brodt, und schicken es aus. Es läufft alsdann entweder nach dem Marckte, oder nach der See, um schwimmen zu lernen, oder wohin es sonst will, indem es niemand hütet (e). Bosman setzet hinzu, daß, so wie sie selbst speisen, sie auch ihre Kinder füttern, und das schlecht genug, indem man sie keiner Unmäßigkeit im Essen beschuldigen kan, und sie vielmehr gar zu kärglich leben (f).

Ihre Kleidung.

Was die Kleidung anbetrifft: so ziehen sie ihren Kindern, wenn solche einige Wochen alt sind, ein Netzwerck an, welches aus der Rinde von dem Baume gemacht worden, der ihrem Fetische geheiliget ist. Dieses ist mit vielen Angehängen wider die Zauberey, wie unsere goldene Knöpffe, gezieret. Sie legen ihnen auch Ketten oder Ringe von See-Schalen um ihre Füsse, Hände und Hals, um ihnen Schlaf zu verursachen, dem Fallen, dem Nasenbluten, dem Giffte oder anderm Unglücke vorzubeugen, welches ihnen der Teufel anthun könnte (g). Wenn sie

(d) Bosman auf der 122 Seite.
(e) Barbot auf der 243sten Seite.
(f) Bosman am angeführten Orte a. d. 124 S.
(g) Artus wie zuvor a. d. 14 Seite, und Villault wie oben auf der 158 Seite.

sie vier Jahr alt sind: so binden sie ihnen Zweige von eben dem Baume, die ihnen von den Priestern theuer verkaufft werden, um ihre Aerme und Beine, um sie wider Gefahr und Kranckheiten zu verwahren, und hat ein jeder Zweig seine besondere Krafft (h). Bosman saget, die Reiffen und das Zeug, welches den Kindern zu der Zeit ihrer Einsegnung angelegt würde, diente ihnen gemeiniglich so lange zur Kleidung, bis sie sieben oder acht Jahre alt wären, um welche Zeit sie sich mit einem nothwendigen Lappen von einer halben Elle Zeug viel wüßten (i). Gold-Küste, Erziehung der Negern.

Sie werden also bis zu diesem Alter gänzlich im Müßiggange und Spielen erzogen, und lernen nichts, als gut schwimmen, und gehen ganz fasennackend. In diesem Zustande lauffen sie bey hunderten zusammen um die Stadt, oder platschen in der See herum. Dadurch werden sie so geschickt im Schwimmen, daß, wenn ihre Kähne auf der See umschlagen, sie sogleich das Ufer erreichen. Sie sind vortreffliche Täucher, und können alles von dem Grunde herauf holen. Ein grosser Fehler an diesen Kindern ist, daß sie allerley Aaß fressen, welches sie unterweegens finden, und sich offtmals wegen dessen Theilung verzweifelt zancken. Diese Gewohnheit scheinen sie von der unflätigen Nahrung ihrer Eltern von stinckenden Lebensmitteln anzunehmen. Knaben und Erziehung.

Mägd-

(h) Barbot wie zuvor.
(i) Bosman auf der 123sten Seite.

Gold-Küste, Erziehung der Negern.

Mägdlein liegen in diesem Alter ohne Unterschied ganz nackend bey einander, welches ihnen die Schamhafftigkeit benimmt, vornehmlich weil ihre Eltern sie kaum wegen einiger Sache bestraffen oder ausschelten (k).

Zucht.

Es ist wahr, wie Artus bemercket, daß die Eltern sie zuweilen scharff bestraffen, und sie dergestalt mit Stöcken prügeln, daß es ein Wunder ist, daß sie ihnen nicht Arm und Bein entzwey schlagen. Weil sie aber dieses nur selten thun, und nicht eher, als bis sie gar zu sehr dazu gereizt werden: so haben die Kinder wenig Furcht vor ihnen, und fragen nicht viel nach ihrem Ansehen (l). Barbot saget, sie bestrafften ihre Kinder selten wegen eines andern Fehlers, als wenn sie andern Kindern Schaden gethan, oder sich selbst schlagen lassen; in welchem Falle sie dieselben offt unbarmherzig abprügelten, wiewohl ohne sonderlichen Nutzen (m). Die Kinder bleiben bey der Mutter, bis sie zu einigem Geschäffte oder einer Handlung gebraucht, oder auch von ihren Vätern als Sclaven verkaufft werden, welches offtmals geschieht.

Knaben lernen ein Gewerbe.

Wenn die Knaben zehen oder zwölff Jahre alt sind: so nehmen die Väter sie unter ihre Aufsicht, um sie zu unterrichten, wie sie ihres Lebens Unterhalt gewinnen sollen, wobey sie solche gemeiniglich zu ihrem eigenen Gewerbe erziehen. Wenn der Vater ein Fischer

(k) Artus am angeführten Orte. Villault auf der 159 Seite, und Barbot auf der 243 Seite.

(l) Artus am angeführten Orte.

(m) Barbot am angeführten Orte.

Fischer ist, so nimmt er den Sohn mit, ihm zu helffen. Ist er ein Kaufmann: so lehret er ihn kauffen und verkauffen. Dieses thun sie mit ihrem Vater, der den Gewinnst davon hat, bis sie achtzehen oder zwanzig Jahre alt sind. Um diese Zeit giebt er ihnen Sclaven, und sie fangen an, für sich selbst zu arbeiten. Wenn sie ihres Vaters Hütte verlassen haben: so suchen sie sich eine bequeme Wohnung aus; und miethen oder kauffen sich ein Fischer-Boot, wenn sie Fischer sind. Das erste Geld, was sie ersparen können, wenden sie zu einem Stücke Zeug an, ihre Mitte zu bedecken. Wenn die Eltern also sehen, daß sie gut fortkommen, und reich werden: so sieht sich der Vater nach einer Frau für sie um (n).

Gold-Küste, Erziehung der Negern.

Die Mägdlein werden erzogen, daß sie Körbe, Matten, Mützen, Beutel und andere Dinge fürs Haus flechten, und sie mit verschiedenen Farben färben, Korn reiben, Brodt backen, und es auf dem Marckte verkauffen müssen. Was sie gewinnen können, das geben sie ihrer Mutter, solches für sie aufzuheben. Dadurch werden die Mägdlein von Natur gute Hausfrauen (o). Marchais setzet hinzu, sie lerneten auch für ihre eigenen Kleider, wenn sie welche hätten, und für ihrer Eltern ihre, Sorge tragen; vor allen Dingen aber, daß ihres Vaters Mahlzeit

Mägdlein, wozu sie gebraucht werden.

(n) Artus am angeführten Orte auf der 14 und folgenden Seite, und Villault auf der 160sten Seite.

(o) Artus auf der 15ten Seite, und Villault auf der 161sten Seite.

Gold-Küste, Erziehung der Negern.

Seltsame Gebräuche.

zeit zur gesezten Stunde für ihn fertig sey (p).

Die Weiber werden während ihrer monatlichen Reinigung für unrein gehalten, und genöthiget, in einer kleinen Hütte, nahe bey ihres Vaters oder Mannes Hause, zu bleiben; und man leidet es nicht, daß sie in eines andern Mannes Haus gehen, noch da wohnen. Was noch merckwürdiger ist, so wird in Anta ein Weib, nach der Geburt des zehenten Kindes zu dieser Entfernung von der Gesellschafft verdammet, und auf zwey Jahre lang von allem Umgange ausgeschlossen, unterdessen aber mit allen Nothwendigkeiten des Lebens sorgfältig versehen. Nach Verlauffe dieser Zeit, und der Verrichtung aller gewöhnlichen Ceremonien, kehret sie wieder zu ihrem Ehemanne zurück, und lebet mit ihm, wie zuvor. Diß ist eine besondere Gewohnheit, die, so viel der Verfasser weiß, in keinem andern Lande gebräuchlich ist (q).

Verheyrathete Leute haben keine Gemeinschafft der Güter; der Mann und seine Frau bringen gemeiniglich die Sachen zusammen, so daß sie den Aufwand in der Haushaltung gemeinschafftlich tragen; da er hingegen das ganze Haus auf seine Unkosten kleidet. Daher nehmen die Verwandten nach dem Tode, entweder des Mannes oder der Frau, alles weg, obgleich der hinterlassene Theil offtmals

(p) Marchais Reise nach Guinea, 1ster Band auf der 284 Seite.

(q) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 209 und folgenden Seite.

mals genöthiget ist, die Leichenkosten mit zu bezahlen. Ja, wenn ein Neger ein Kind von seiner Sclavin hat, sie mag seine Frau seyn oder nicht: so werden es seine Erben nicht anders, als für einen Sclaven ansehen. Dieser Ursache wegen werden diejenigen, welche ihre Sclavinnen lieben, Sorge tragen, daß sie deren Kinder mit den gewöhnlichen Ceremonien befreyen, ehe sie sterben, worauf sie von einem jeden als freye Leute angesehen werden (r).

Gold-Küste, Erbfolge der Negern.

Was die Erbschafft betrifft: so belehret uns Artus, daß die Frau, sie mag Kinder haben, oder nicht, keinen Anspruch auf irgend einen Theil der Güter oder des Vermögens des Verstorbenen hat, welches alles auf den Bruder oder den nächsten Anverwandten fällt. Hat der Verstorbene keinen Bruder, so ist der Vater Erbe. Eben das Recht gilt auch bey den Frauenspersonen, und der Mann ist genöthiget, der Frauen Antheil ihren Brüdern oder nächsten Verwandten herauszugeben. Die Kinder erben hier nichts von ihren Eltern und die Frau bekömmt von dem Vermögen ihres Mannes nicht den geringsten Theil; sondern die ganze Erbschafft kömmt auf die Brüder oder die nächsten Freunde. Die Frauen haben die Verwaltung von des Mannes Gütern, so lange er lebet. So bald er aber todt ist, müssen sie für sich und ihre Kinder sorgen, so gut sie können. Aus dieser Ursache sind die jungen Manns- und Weibspersonen

Erbschaffts-Recht.

sonen

(r) Bosman am angeführten Orte a. d. 202 S.

Gold-Küste, Erbfolge der Negern.

sonen arbeitsam und sorgfältig, etwas für sich zurückzulegen, damit sie, wenn sie sich verheyrathen, etwas haben mögen, womit sie anfangen können, indem sie wohl wissen, daß sie nichts von ihren Eltern erben, und selten einige Ausstattung bekommen (s).

Bosman, welcher sich einige Mühe gegeben zu haben scheint, die Lehre von den Erbschafften zu untersuchen, wie es unter den Schwarzen damit stehe, bemercket, daß ihre rechtmäßigen Kinder, oder diejenigen, die sie von ihren Weibern haben, an der ganzen Gold-Küste nichts von ihrer Eltern Gütern erben, ausser allein zu Akkra. Der älteste Sohn, wenn sein Vater ein König oder Hauptmann von einer Stadt ist, folget ihm bloß in seiner Bedienung, und er hat auf nichts weiter, als seines Vaters Schild und Säbel, Anspruch zu machen. Es ist also hier kein Vortheil, von reichen Eltern gebohren zu werden, es sey denn, daß der Vater bey seinen Lebzeiten dem Sohne etwas gebe, welches aber selten geschieht, und auch sehr heimlich geschehen muß; denn sonst werden die Verwandten ihn nöthigen, nach des Vaters Tode, alles bis auf den lezten Heller herauszugeben.

wie solches hinab geht.

Das Erbschaffts-Recht ist, so viel der Verfasser bemercken konnte, auf diese Art eingerichtet. Des Bruders und der Schwester Kinder sind die rechtmäßigen Erben auf folgende Art. Sie erben nicht völlig zusammen, sondern der älteste Sohn von seiner Mut-

(s) Artus wie oben a. d. 94 u. f. S.

Mutter ist seiner Mutter Bruder oder ihres Sohnes Erbe, so wie die älteste Tochter ihrer Mutter Schwester oder ihrer Tochter Erbe ist. Weder der Vater, noch seine Verwandten, als Brüder, Schwester u. s. w. haben einen Anspruch auf des Verstorbenen Güter. Aus was für Ursache diese Gewohnheit beobachtet wird, das können die Schwarzen nicht sagen: der Verfasser meynet aber, es sey wegen der ungebundenen Lebens-Art der Weiber geschehen, so wie in einigen Theilen von Ost-Indien, wo die Könige ihrer Schwester Sohn als ihren eigenen erziehen, und ihm die Reichsfolge bestimmen, indem sie gewisser sind, daß ihrer Schwester Sohn aus ihrem Geblüte ist, als sie es von ihrem Sohne seyn können. Denn da sie genöthiget sind, einem Weibe zu trauen, welches ihnen ganz und gar nicht verwandt ist: so kan das Kind, wenn das Weib falsch ist, ganz und gar nicht von ihrem Geblüte seyn.

Gold-Küste, Erbfolge der Negern.

In Ermangelung obgedachter Erben, nehmen Brüder und Schwester diesen Platz ein, und in Ermangelung derselben kommen die nächsten Verwandten von Seiten der Mutter des Verstorbenen. Obwohl die Schwarzen keinen Irrthum in diesem Stücke begehen: so ist doch ihre Rechnung darinnen so verwirrt und dunckel, daß Bosman saget, es könne und werde kein Europäer jemals geschickt seyn, eine rechte Erkenntniß davon zu erlangen. Er gesteht, daß sich zuweilen wegen der Erbschafft Streitigkeiten erheben, weil der nächste Erbe seine Macht wei-

Rechtmäßige Erben.

Gold-Küste, Buhlerey der Negern.

ter erstrecket, als sein Recht geht; es geschicht aber niemals wegen des Rechts der Erbschafft (t). Allein Smith, welcher nach Bosmanen diese Reise gethan hat, bemerket, daß diese Gewohnheit wegen der Erbschafft, in den neuern Zeiten, unter denen Schwarzen viel verändert worden!, welche unter der Europäischen Regierung leben (u).

§. IV.

Verbuhlte Weiber, freye öffentliche Huren. Begrüssungen.

Ehebruch, wie er gestrafft wird.

Wenn eine Frau die eheliche Treue bricht, entweder aus freyem Willen oder aus Antriebe: so kan der Mann, wie Artus saget, sie wegjagen, und eine andere nehmen. Die Straffe für die Ehebrecher ist vier und zwanzig Pesos oder neun Unzen Gold. Wenn der Straffbare ein Europäer ist: so ist er nicht gehalten, solches zu bezahlen. Die Frau aber muß, wenn sie schuldig ist, vier Pesos zu bezahlen, oder sie steht in Gefahr, weggejagt zu werden. Wenn ein Weib im Verdachte ist: so mag sie sich dadurch rechtfertigen, daß sie bey ihrem Fetisch schwöret. Wenn die vornehmste Frau eines Mannes sein Bette beflecket: so wird es für eine grosse Ubertretung gehalten, und der Ubertreter muß dem Könige seine Straffe bezahlen: der Ehemann aber ruhet doch nicht eher, als bis er ihn genöthiget, den Ort zu verlassen (x).

Nach

(t) Boßman wie oben a. d. 203 u. f. S.
(u) Smiths Reise nach Guinea a. d. 143 S.
(x) Artus am angeführten Orte, a. d. 11 S.

Nach Bosmans Berichte, ist die Straffe unter den gemeinen Leuten, wenn man bey eines andern Weibe schläfft, ungefehr vier, fünff, oder sechs Pfund Sterlinge. Die Reichen aber müssen mehr bluten, vornehmlich wenn es eines angesehenen Mannes Frau ist, welches ihm ein oder zweyhundert Pfund Sterlinge kostet.

Gold-Küste, Buhlerey der Negern.

Diese Händel werden sehr genau vor den Gerichten geführet, wo der Verfasser über hundertmal als oberster Richter gesessen hat. Leugnen, saget er, ist die erste Regel des Rechts; und die Negern, welche dieses von Natur wissen, treiben den Ankläger also auf den Beweis. Dieserwegen erscheint die Weibsperson, die am fähigsten dazu ist, vor der völligen Versammlung, und erzählet die ganze Sache mit ihren eigentlichen Worten und Ausdrückungen nebst allen Umständen der Zeit und des Ortes; wie sich der Straffbare aufgeführet, und was er ihr gegeben habe. Dieses sind insgemein sehr schmutzige Rechtssachen, vornehmlich wenn der Beklagte vorgiebt, wie es zuweilen geschieht, daß er in der That bereit gewesen, die That zu begehen; da er aber an die Folgen gedacht, so habe er noch bey Zeiten abgezogen. Um dieses zu beantworten, ist die Weibsperson genöthiget, alle die besondern schandbaren Umstände bey der Sache vom Anfange bis zum Ende zu erzählen, so wie es bey den Englischen Gerichts-Höfen erfordert wird. Endlich, wenn die Richter nicht wissen, wer Recht oder Unrecht hat: so legen sie der Mannsperson den Reinigungs-Eyd auf.

Schmutzige Untersuchungen.

Gold-Küste, Buhlerey der Negern.

Schwöret der Mann solchen: so wird er freygesprochen; weigert er sich aber, solches zu thun: so ergeht der Spruch wider ihn.

Hahnreye ums Geld.

Einige Schwarze heyrathen bloß darum viel Weiber, damit sie einen guten Unterhalt durch sie gewinnen und göldene Hörner tragen. Diese sind in Wahrheit zufriedene Hahnreye, welche ihren Weibern völlige Erlaubniß geben, andere Männer zu ihren Umarmungen anzureizen. Wenn dieses geschehen, so erzählen diese Teufelinnen solches so gleich ihren Männern, welche sehr wohl wissen, wie sie diese verliebten Gauche rupffen sollen. Es ist nicht zu sagen, was diese treulosen Weibesstücke für List anwenden, die Mannspersonen, sonderlich Fremde, ins Netz zu ziehen. Sie werden bey diesen vorgeben, sie hätten keinen Mann und wären noch unverheyrathet und frey. Die Sache ist aber nicht so bald geschehen, so kömmt der Mann zum Vorscheine (y) und giebt ihnen dringende Ursachen, ihre Leichtgläubigkeit zu bereuen.

Andere, deren Liebhaber wissen, daß sie verheyrathet sind, werden ein ewiges Stillschweigen versprechen und schwören, bloß aus der Absicht, sie ins Garn zu ziehen. Denn so bald sie nur ihren Mann antreffen, so erzählen sie ihm, was sich zugetragen hat. Sollten sie es verhehlen, und er erführe es selbst: so würde es ihnen sehr theuer zu stehen kommen. Auf diese Art aber thun sie ihrer

(y) Er masset sich seiner Frau auf eben die Art an, saget Smith, als unsere Huren-Beschirmer in Europa thun.

rer Neigung ohne Gefahr ein Genügen, und befördern des Mannes Nutzen oben ein (z). Gold-Küste, Buhlerey der Negern.

Dieses ist die Gewohnheit der Schwarzen an der Küste, was den Ehebruch betrifft. Die inländischen Schwarzen aber sind, wie Bosmanen gesagt wurde, strenger. Derjenige, welcher eines Schwarzen Weib daselbst schändet, kömmt nicht nur selbst gemeiniglich um das Seinige, sondern seine Anverwandten leiden auch offtmals mit ihm. Und wenn die beleidigte Person ein reicher und vornehmer Mann ist: so wird er nicht einmal damit zu frieden seyn, daß der Thäter um das Seinige kömmt, sondern er muß auch sein Leben haben. Wenn die straffbare Person ein Sclave ist: so ist sein Tod unvermeidlich bestimmt, und solches auf die grausamste Art, die nur kan erdacht werden, und ausserdem wird noch seinem Herrn eine Geld-Straffe auferlegt. Gleichfalls verabscheuen die Männer daselbst die niederträchtige Art, mit ihren Weibern zu handeln, welche an den Küsten gewöhnlich ist. Eine Weibsperson, die im Ehebruch ergriffen wird, steht auch in grosser Gefahr, ihr Leben zu verlieren, wofern die Anverwandten den aufgebrachten Ehemann nicht durch eine grosse Summe Geldes befriedigen. Diejenige aber, die bey ihres Mannes Sclaven liegt, wird unfehlbar so, wie der Sclave, ihr Liebster, zum Tode verdammt; ausserdem sind ihre Anverwandten verbunden, ih- Inländische Schwarze.

(z) Bosman am angeführten Orte a. d. 201 Seite.

Gold-Küste, Buhlerey der Negern. rem Manne eine gewisse Summe zu bezahlen.

sind weit strenger. Ein jeder ansehnlicher Schwarze ist in diesem Falle meistentheils sein eigener Richter; und wenn er allein zu schwach ist, sich zu rächen: so ruffet er seine Freunde zu Hülffe, die ihm willig hülffreiche Hand leisten; indem ein jeder gewiß weiß, daß er von der Straffe etwas bekommen wird.

Diese inländischen Schwarzen sind viel reicher, als die unter den Factoreyen; und daher wird eine Person, welche dieses Verbrechens schuldig ist, mit der äussersten Strenge bestraffet. Der Verfasser hat von Geld-Straffen in diesen Gegenden gehöret, die über fünff hundert Pfund Sterling giengen, welche Ehebruchs halber bezahlt worden; da er sich doch nicht erinnern kan, jemals einen Neger an der Gold-Küste angetroffen zu haben (und er ist doch an den meisten Orten derselben ausser zu Akkra, Apam und Kormantin gewesen) dessen Güter, wenn sie verkaufft worden, nur irgend bis zu der Summe hinauf gestiegen wären, ausgenommen den König von Aquambo und der Erzählung nach, den von Akron, welche beyde allein mehr Gold besitzen, als alle übrige zusammen.

Ob nun gleich die Männer so scharff sind, die eheliche Treue von ihren Weibern zu fordern: so können sie selbst doch sich mit andern Weibespersonen ungestrafft lustig machen, und es darff sichs keine, ausser seinem vornehmsten Weibe, einkommen lassen, ihn deßwegen zur Rede zu setzen. Diese bestraf-

straffet ihn zuweilen in der That sehr ernstlich, und drohet, ihn deßwegen zu verlassen: allein dieses muß geschehen, wenn der Mann bey guter Laune ist; sonst wird er es sehr übel nehmen (a). Gold-Küste, Buhlerey der Negern.

Aller dieser Schärffe ungeachtet, werden sich die Weiber dennoch viele Freyheiten nehmen. Und in der That, saget unser Schrifftsteller, wenn man die natürliche Hitze ihrer Leibesbeschaffenheit in Erwägung zieht und betrachtet, daß zehen oder zwölffe nur einen einzigen Mann haben: so ist es eben kein so grosses Wunder, wenn sie beständig Liebes-Händel suchen, und lieber ihr Leben in Gefahr wagen, als Brunst leiden wollen. Weil die Männer aus Furcht vor der Straffe kalt sind: so lassen die Weiber kein Kunststück unversucht, sie anzureizen: Ja sie sind so ungedultig, daß wenn sie einen jungen Menschen allein bekommen können, sie ihm die Kleider von der Mitte seines Leibes ziehen, und sich auf ihn werffen werden; wobey sie schwören, sie wollten ihn bey ihrem Manne anklagen, er habe ihrer Keuschheit nachgestellt, wofern er nicht ihren Begierden willfahrte (b). Verbuhlte Weiber.

(a) Bosman wie zuvor auf der 205 und folgenden S.

(b) Smith saget, die Königlichen Neger-Weiber thäten ihr Aeusserstes, dieser Neigung genug zu thun; und es bemächtigten sich ihrer zwanzig oder dreyßig offtmals eines wollüstigen jungen Menschen, und behielten ihn so lange, bis seine Kräffte gänzlich erschöpfft wären; hernach schickten sie ihn fort, doch müßte er versprechen, daß er zu einer bestimmten Zeit wiederkommen wollte, welches er aber niemals hielte; denn er wüßte gewiß, daß er als ein Sclave würde verkaufft werden. Siehe seine Reise auf der 223 Seite.

Gold-Küste, Buhlerey der Negern.

Andere von diesen unglückseligen Weibern geben sorgfältig auf den Ort Acht, wo die Person, auf welche sie ihr Auge werffen, zu schlaffen pflegt; und wenn eine von ihnen eine bequeme Gelegenheit findet, so stielt sie sich heimlich dahin, und leget sich sachte zu ihm ohne sein Wissen. Bald darauf wecket sie ihn auf, und bedienet sich aller ihrer Künste, verliebte Regungen bey ihm zu erwecken. Wenn aber alles vergebens ist: so versichert sie ihn, sie wolle ein solches Lärmen machen, daß man dadurch herzulauffen und sie zusammen antreffen solle, in welchem Falle sein Tod unvermeidlich seyn wird. Um ihn nun ferner anzureizen, betheuert sie, sie sey hieher gekommen, ohne daß jemand etwas davon wüßte; und sie könne sich ohne den geringsten Verdacht von ihrem Manne oder sonst jemanden wieder wegbegeben. Der junge Mensch, welcher also gefangen ist, muß ihr willfahren, damit er nur von ihr loskomme; zu seinem Unglücke aber setzet er gemeiniglich diesen Handel so lange fort, bis sie zulezt entdecket werden.

Schutz-Rede für sie.

Die Mannspersonen, welche dadurch ins Unglück gerathen, sind in der That zu bedauern; und die Frauenspersonen, saget Bosman, verdienen wircklich einige Gelindigkeit. Denn da sie so wohl, als die Mannspersonen, Fleisch und Blut haben, und eben der Schwachheit unterworffen sind: so ist es unbarmherzig, daß man solche Tyranney über sie ausübet (c).

Die

(c) Bosman wie vorher a. d. 206 u. f. S.

Die Neger-Frauenspersonen haben einen andern Vertheidiger an dem Herrn Smith. Er bemercket, daß er ihren Zustand offtmals bedauret habe, welcher sehr strenge ist; vornehmlich der Weiber des Königes ihren, welche selten über dreymal bey ihm schlaffen, und denen hernachmals alle Gemeinschafft mit den Mannspersonen Lebenslang aufs strengste verbothen ist. Er hält dieses Verboth für so unbillig, daß er sich zu behaupten getrauet, die christlichen Frauenspersonen würden solchem nicht nachleben (d).

Gold-Küste, Buhlerey der Negern.

Einige von beyden Geschlechtern leben unverheyrathet, wenigstens einige Zeit lang; wiewohl es gemeiniglich mehr ledige Weibespersonen giebt, als Männer; und doch sterben sehr wenige Negern unverheyrathet, wofern es nicht sehr jung geschieht. Die Ursache, warum die Weibespersonen am längsten unverheyrathet bleiben, ist erstlich, weil sie alsdann in Freyheit sind, so viel Männer zu haben, als ihnen beliebt. Personen von dieser Art heyrathen gemeiniglich unter dem gemeinen Volcke, und halten es selten mit ihrem Ehmanne allein. Die zweyte Ursache ist die grosse Anzahl der Weibespersonen, welche, da sie der Männer ihre weit übertrifft, verursachet, daß einige Zeit hingeht, ehe man um sie anhält. Es ist ihnen aber dieses Warten gar nicht beschwerlich, weil es ihnen keine Schande ist, sich so offt zu sättigen, als sie es für gut befinden; und sie werden deßwegen nicht für Hu-

Viele bleiben unverheyrathet.

(d) Smiths Reise auf der 222 Seite.

Gold-Küste, freye Huren.

Huren gehalten, sondern vielmehr eben so bald, als andere, zu Weibern genommen.

Zu Egwira, Abokrow, Ankober, Axim, Ante und Adom, giebt es verschiedene Weibespersonen, die niemals heyrathen; und nur diese allein werden Huren genannt, indem sie auf folgende Art zu diesem Handel eingeweiht werden.

Freye Huren

Wenn die Manseros finden, daß es ihnen an einer gemeinen Hure fehlet: so ersuchen sie die Raboschiren, eine für das gemeine Wesen zu kauffen. Hierauf erhandeln entweder diese, oder die Manseros selbst, eine schöne Sclavin, die auf den öffentlichen Marckt gebracht wird, und geben ihr eine andere erfahrne Metze zu, die sie in der Art und Weise ihrer Handthierung unterrichten muß. Wenn dieses geschehen ist, so beschmieren sie die neue Hure über und über mit Erde, und thun verschiedene Opffer wegen ihres guten Glücks in ihrer künfftigen Beschäfftigung. Gleich darauf muß sich ein kleiner Junge, der aber zu den Liebes-Sachen noch zu unreif und nicht mannbar ist, so anstellen, als ob er vor allem Volcke mit ihr zu thun hätte; wodurch ihr denn angedeutet wird, daß sie von nun an verbunden sey, jedermann ohne Unterschied, und wenn es auch kleine Jungen wären, zuzulassen. Alsdann wird ein wenig aus dem Weege eine kleine Hütte für sie gebaut, in welcher sie sich acht oder zehen Tage lang aufhalten und bey einem jeden liegen muß, wer nur kömmt.

zum öffentlichen Dienste.

Nach diesem erhält sie den rühmlichen Namen einer Abelcre oder Abelecre, welcher

eine

eine gemeine Hure bedeutet, und es wird ihr nahe bey ihres Herrn Wohnung oder in einem besondern Theile der Stadt eine eigene Wohnung angewiesen; und sie ist nachher jederzeit verbunden, keinem Menschen den Gebrauch ihres Leibes abzuschlagen, wenn er ihr gleich nur etwas sehr weniges giebt, als welches sich auch selten über einen Pfenning beläufft. Man kan ihr aus Gefälligkeit mehr geben; aber man ist nicht dazu verbunden. Gold-Küste, freye Huren.

Eine jede von den obgedachten Städten hat, nachdem sie groß sind, zwo oder drey von diesen Huren. Sie bringen das Geld, welches sie verdienen, ihren Herren, die ihnen Kleider und andere Bedürffnisse verschaffen.

Diese Weibespersonen sind sehr elend daran, wenn sie von einer venerischen Seuche angesteckt werden, der sie selten lange entgehen, indem sie sich allen ohne Unterschied Preis gegeben. In diesem Falle nimmt das Gifft überhand; denn es bekümmert sich selten jemand um sie, und auch ihre eigenen Herren nicht einmal. Sie ziehen vielmehr, so bald der Gewinnst aufhöret, die Hand von ihnen ab, und tragen nicht die geringste Sorge mehr für sie; und auf diese Art müssen diese unglücklichen Creaturen umkommen.

So lange sie aber gesund und in ihrer besten Blüthe sind, stehen sie in grosser Hochachtung; und man kan ein Land nicht empfindlicher kräncken, als wenn man sich dieser Personen bemächtiget. Z. E. saget der Sind in grosser Hochachtung.

Gold-Küste, freye Huren.

Verfasser, wenn unser Factor zu Axim einige Streitigkeit mit seinen untergebenen Schwarzen hat: so wird nichts sie eher zur Vernunfft bringen, als wenn man eine von diesen Huren wegnimmt, und sie ins Fort ins Gefängniß sperret. Denn sobald die Zeitung davon den Manseros zu Ohren kömmt: so eilen sie zu den Raboschiren (e), und ersuchen sie ernstlich, dem Factore Genugthuung zu verschaffen, damit er ihnen ihre Hure wieder frey gebe. Sie führen an, es würden sonst in diesem Stande diejenigen, welche Brunst fühlten, bereitwillig und fertig seyn, zu andern Weibern zu gehen. Dieses, saget er, rede ich aus meiner eigenen Erfahrung, indem ich mehr als eine Probe davon gehabt habe. Denn als ich mich einsmals fünff oder sechs Kaboschiren, und zu einer andern Zeit zwoer oder dreyer Huren versicherte: so fand ich, daß sich um die erstern kaum jemand, ausser ihren Anverwandten, bekümmerte; wegen der andern aber kamen fast alle aus den Flecken auf ihren Knien, und jedermann, ob er gleich keinen besondern Antheil daran hatte, war wegen ihrer Freyheit weit bekümmerter.

Huren-Häuser sind gemein.

Die Länder Rommani oder Rommendo, el Mina, Fetu, Sabu, Fantin u. s. w. haben keine solche Huren, und dennoch darff ein junger lüderlicher Mensch sich eben so wenig enthalten. Denn es ist daselbst kein Mangel an unverheyratheten jungen Wei-

bes-

(e) Im Originale Caboceroes.

besperſonen, und diejenigen, die alt genug dazu ſind, ſind faſt alle Huren, ob ſie gleich nicht den Namen führen, und können einen Preis auf ihre Gunſt-Bezeugungen ſetzen, weil ſie ſich die Liebhaber wählen dürfen. Sie ſind aber in dem Preiſe ſo billig, daß ſelten dieſerwegen ein Streit entſteht. Und wenn dieſes für die jungen Kerle noch nicht zureichen ſollte: ſo giebt es daſelbſt alte Matronen, welche ganze Schulen voll von den ſchönſten Mägdlein zu ihrem Gebrauche aufziehen (f).

Gold-Küſte, Begrüſſung der Negern.

Es iſt noch übrig, ein Wort von der Höflichkeit der Schwarzen an der Küſte zu ſagen. Artus meldet, wenn ſie des Morgens einander auſſer dem Hauſe begegneten: ſo grüßten ſie einander ſo, daß ſie ſich mit vieler Freundlichkeit umfiengen; und indem ſie die zween vordern Finger der rechten Hand zuſammenfügten, machten, daß ſolche Knackten; worauf ſie ihre Köpffe beugten, und das Wort Auzi wiederholeten, welches ihr Gruß iſt (g).

Begrüſſung der Schwarzen.

Nach Boſmans Berichte grüſſen ſie einander mit Entblöſſung des Haupts. Er bemercket aber, daß die inländiſchen Völcker dieſes für kein Zeichen einiger Ehrerbiethung anſehen. Darauf fragen ſie einander: wie ſie geſchlaffen? und die Antwort iſt: ſehr wohl (h).

Wie

(f) Boſmans Beſchreibung von Guinea, auf der 211 und folgenden Seite.

(g) Artus in de Brys Oſt-Ind. VI. Theil a. d. 19 S.

(h) Boſman wie oben, a. d. 325 S.

Gold-Küste, Begrüssung der Negern.

Wie Barbot meldet: so nehmen sie nur, wenn sie einem Europäer begegnen, ihren Hut oder ihre Mütze ab, und machen eine Art von Scharrfuß oder Beugung mit ihrem Beine, und sagen: Agio (i) Signor. Wenn zu el Mina Personen von einigem Ansehen einander grüssen: so sagen sie nach den allgemeinen Ceremonien, da sie einander bey der Hand nehmen, und die Finger knacken: Bere, Bere; das ist: Friede, Friede.

bey Besuchen.

Bey Besuchen nimmt diejenige Person, die besucht wird, ihre Gäste bey der Hand, und indem sie deren beyde Mittelfinger zusammenschlägt, heißt sie solche nur willkommen, wenn es der erste Besuch ist. Wenn es aber der zweyte oder dritte ist: so heißt sie solche willkommen, und saget: ihr seyd ausgegangen und zurück gekommen; worauf der andere antwortet; ich bin wieder gekommen. Diß ist die gröste Höflichkeit unter ihnen.

Wenn die Schwarzen an der Küste von einem Europäer oder Fremden besucht werden: so bringen die Weiber oder Sclavinnen, so bald die gegenseitigen Complimente vorbey sind, Wasser, Palm-Oel, und eine Art von Salbe, wie Schmeer, die Gäste zu salben und zu waschen (k).

Besuche der Könige

Die Besuche der Könige und derer von vornehmem Stande sind mit verschiedenen seltsamen Ceremonien begleitet. Z. E. wenn der

(i) Diß scheint mit Auzi, wie es Artus schreibt, einerley Wort zu seyn; wiewohl Barbot selbst hernachmals das Wort Auzi brauchet.

(k) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 257 Seite, und Bosman auf der 126 Seite.

der König oder Herr einer Stadt nahe zu desjenigen Königes Stadt gekommen ist, oder solche erreicht hat, den er zu besuchen Willens ist: so schicket er einen von seinen Begleitern ab, denselben zu begrüssen, und läßt ihm seine Ankunfft melden. Dieser gegenseits schicket einen Bothschaffter von seinen eigenen Leuten mit jenes Gesandten zurück, der den ersten bewillkommen und ihn einer guten Aufnahme versichern muß. Unterdessen der andere nun unterweegens ist: so stellet der König oder Befehlshaber alle seine Soldaten in Schlachtordnung auf dem Marckte oder vor seinem Pallaste. Diese, welche gemeiniglich drey- oder vierhundert Mann sind, setzen sich nieder und erwarten ihren Gast, der zum Staate und aus Hoheit nur sehr langsam anrücket, und von einer grossen Menge bewaffneter Mann begleitet wird, welche springen und tanzen, und ein fürchterliches kriegerisches Geräusch machen.

Gold-Küste, Begrüssung der Negern.

Wenn er nun endlich den Ort erreichet hat, wo der König der Stadt sitzt, und seiner erwartet: so geht er nicht gleich gerade auf solchen zu; sondern er schicket zuerst alle seine unbewaffneten Grossen ab, dem andern und seinen Leuten, die um ihn sind, zum Grusse die Hand zu biethen. Endlich nähern sich die beyden Herren, mit Schildern bewaffnet, einander; und wenn derjenige, der den andern besuchet, von höherm Range ist, als der, der besuchet wird, oder der leztere den erstern mit einer ausserordentlichen Aufnahme beehren will: so umarmet er ihn

und Grossen.

Gold-Küste, Begrüssung der Negern.

ihn dreymal hinter einander, und heißt ihn eben so vielmal willkommen. Wenn aber derjenige, der den andern besuchet, geringer ist: so bewillkommet er ihn nur bloß dadurch, daß er ihm dreymal die Hand giebt, und mit seinem Mittelfinger schnippet, welches zu dreyenmalen geschieht. Wenn dieses vorbey ist: so setzen sich der Gast und sein Gefolge dem andern gegen über und warten, daß er kommen und ihn und sein Gefolge bewillkommen soll, welches auch gleich darauf dreymal rund herum geschieht. Nach diesem kehret er wieder an seinen Ort, setzet sich nieder, und schicket Leute ab, die übrigen von seines Gastes Leuten zu begrüssen und zu bewillkommen, sich nach ihrem Wohlseyn und der Ursache ihrer Ankunfft zu erkundigen, welches das Oberhaupt gemeiniglich durch seine eigenen Abgeschickten beantwortet. Diese gegenseitigen Ceremonien dauren öffters eine oder zwo Stunden, oder bis der Wirth aufsteht, und seinen Gast nöthiget, in sein Haus zu gehen, wo er von dem Könige und den Vornehmen in der Stadt mit Schaafen, Vögeln, Ignames, oder was sonst angenehm ist, beschenckt wird. Und auf diese Art endiget sich diese beschwerliche Begrüssung, welche der Schrifftsteller, wie er saget, dennoch nur kurz gefaßt hat, indem er verschiedene Umstände ausgelassen (l).

Sclaven allhier.

Sie haben nicht viel Sclaven an der Küste, und es ist nur den Königen und Edlen er-

(l) Bosman am angeführten Orte.

erlaubt, einige zu kauffen und zu verkauffen; Gold-Küste, Sclaven.
so daß sie ihrer nur so viel haben dürffen, als sie zum Hauswesen oder Feldbaue brauchen.

Ihre Sclaven sind gemeiniglich solche elende Leute, die durch Armuth genöthiget werden, sich an die Grossen und Edlen, als welches die einzigen Kaufleute sind, zu verkauffen, damit sie nicht Hungers stürben. Diese Herren bemercken sie mit ihrem eigenen Zeichen. Wenn sie weglauffen wollen, und wiederbekommen werden: so verlieren sie bey dem ersten Versuche das eine Ohr; wenn es zum zweytenmale geschieht, das andere Ohr; und wenn man sie zum drittenmale wiederfängt: so werden sie verkaufft, oder der Kopff wird ihnen abgeschlagen, wie es ihrem Herrn beliebt. Die Kinder, welche von sclavischen Eltern gezeugt werden, sind auch Sclaven, und müssen dasjenige thun, was ihnen befohlen wird, welches gemeiniglich leichte Arbeit ist, als ihre Fische wässern, Glas-Korallen anreihen und dergleichen.

Der König hat verschiedene Arten von Sclaven. Unter diesen sind einige, welche daher ihre Freyheit verlohren, weil sie die Straffen nicht bezahlen können, die ihnen wegen eines Verbrechens aufgelegt worden. Diese werden von andern dadurch unterschieden, daß sie keine Hüte tragen, sondern stets in blossem Kopffe gehen. Sie halten gemeiniglich ihre Sclaven gut, und züchtigen sie selten.

Gold-Küste, Handwercker der Negern.

Man muß hier anmercken, daß die Eingebohrnen nicht Aethiopier (m) heissen wollen, welches, wie sie sagen, ein Schimpff-Name ist, der nur für die Sclaven gehöret, sondern sich Prettos oder Schwarze nennen (n).

§. V.

Handwercker, Beschäfftigungen und Märckte.

Handwercker.

Sie haben sehr wenige Handwercke. Fast alle ihre Künste gehen auf Verfertigung hölzerner oder irdener Schaalen und Tröge, auf Stühleflechten, küpfferne Salbenbüchsen, und goldene, silberne, oder elfenbeinerne Armringe machen, oder einige Fetische und andere Kleinigkeiten verfertigen.

Grobschmiede.

Die Handthierung, worinnen die Schwarzen noch am erfahrensten sind, ist das Schmieden. Die Grobschmiede, deren es zu Boutri, Kommendo, el Mina, Berqu und andern Orten eine grosse Menge giebt, verfertigen mit denen schlechten Werckzeugen, die sie haben, alle Arten von kriegerischen Waffen, wozu sie Gelegenheit haben, ausser nur Feuergewehr nicht. Sie machen auch allerley Geräthe zur Haushaltung und zum Ackerbaue. Ob sie gleich kein Stahl haben, so machen sie doch ihre Säbel und anderes schneidendes Gewehr. Ihr vornehm-

(m) Villault setzet statt Aethiopier Mohren, wodurch er die Negern versteht.

(n) Artus am angeführten Orte a. d. 90 u. f. Seite, und Villault auf der 206 u. f. S.

nehmstes Werckzeug ist ein harter Stein an statt eines Ambosses; ein Paar Zangen, ein klein Paar Blasebälge, mit drey oder vier Röhren, welches von ihrer eigenen Erfindung ist und sehr starck bläst. Ihre Feilen von verschiedener Grösse sind so gut eingerichtet, als man sie in Europa machen kan. Hämmer von allerhand Grösse haben sie von den Holländern. Ihre Essen sind kleiner, als unsere. Gold-Künste, Handwercker der Negern.

Ihre Goldschmiede aber übertreffen ihre Grobschmiede in ihren Arbeiten, weil sie diese Kunst von den Franzosen, Portugiesen und Holländern in vorigen Zeiten gelernet haben. Itzo machen sie von feinem Golde Brustschildlein, Helme, Armbänder, Götzen, Jagdhörner, Beschläge für Frauenzimmer-Schuhe, allerhand Geschirre, Halsbänder, Hutschnüre, Ketten und glatte Ringe, Knöpffe und andere Sachen. Sie giessen auch alle Arten von zahmen und wilden Thieren, die Köpffe und Gerippe von Löwen, Tygern, Ochsen, Schmalthieren, Affen und Ziegen, welche ihnen zu Ferischen dienen, entweder maßiv oder durchbrochen. Die künstlichste Arbeit aber zeigen sie in den goldenen und silbernen Hutschnüren, die für die Europäer gemacht werden. Der Drath und das Geflechte von denselben ist so niedlich, daß es einem Europäischen Künstler Mühe machen würde, solche nachzumachen (o). Goldschmiede.

Ausser den Schmieden haben sie auch Zimmerleute, Schilff- und Strohdecker, Töpfer,

(o) Bosman a. d. 128 u. f. S. und Barbot a. d. 261 u. f. Seite.

Gold-Künste, Handwercker der Negern. fer, Hutmacher und Weber. Die andern sind, ausser den Kauf-und Handelsleuten, Fischer; alle aber nehmen am Ackerbaue Theil.

Zimmerleute. Die Zimmerleute werden vornehmlich gebrauchet, das Holzwerck an den Häusern und Kähnen zurechte zu machen. Von den erstern ist bereits eine Nachricht gegeben worden, und von dem leztern werden wir itzo bald reden.

Schilff- und Stroh-decker. Sie haben eine besondere Art, die Palm-Blätter, das Stroh von dem Indianischen Weizen, oder die Binsen zusammen zu legen. Sie binden und befestigen es alles zusammen an runde Stangen von verschiedener Grösse. Diese Art von Dächern verkauffen sie bereits ganz fertig auf dem Marckte, so daß einer, welcher sich ein Haus bauen oder seines ausbessern will, ein Dach nach seiner Absicht aussuchen kan.

Töpffer. Die Töpffer-Kunst haben sie von den Portugiesen gelernet. Obgleich ihre irdene Waare sehr dünne ist: so ist sie doch ausserordentlich hart und so gut als irgend eine in der Welt, darinnen zu kochen oder sie sonst zu gebrauchen. Ihr Thon ist von einer dunckeln Farbe, und die daraus gemachten Geschirre können die grösste Hitze ausstehen.

Hutmacher und Weber. Die inländischen Schwarzen haben auch verschiedene Handthierungen und eine Menge von Ackersleuten. Einige machen verschiedene Arten von Mützen und Hüten aus Thierfellen oder von Strohe und Binsen. Viele sind Weber, welche auf kleinen Stühlen,

len, die sie wegtragen können, künstlich Zeug wircken, und die Rinde von gewissen Bäumen spinnen, welche sie mit unterschiedenen Farben färben. Die Leute aus Issini und dem benachbarten Lande sind die besten Weber an der Gold-Küste (p).

Gold-Küste, Handwercker der Negern.

Fischer.

Das Fischen wird an der Gold-Küste nach dem Handel am höchsten geschätzet, und es legen sich mehrere darauf, als auf irgend eine andere Verrichtung. Zu Anta und längst der Küste erziehen sie ihre Söhne dazu von ihrem neunten und zehenten Jahre an. Die meisten Fischer aber sind zu Kommendo, Mina und Kormantin. Von einem jeden von diesen Orten gehen alle Morgen, des Dienstages ausgenommen, welches ihr Fetischtag ist, fünff, sechs und zuweilen auch wohl achthundert Kähne aus, jeder dreyzehen bis vierzehen Fuß lang, und drey oder vier Fuß breit. Diese stechen gemeiniglich mit einem Ruderer, ausser dem Fischer, auf zwo Meilen weit in die See, und sind mit allen Arten von Tackelwercke, mit Haken und Netzen wohl versehen. Ein jeder Fischer führet in seinem Kahne einen Säbel, nebst etwas Brodte, Wasser, und einem wenig Feuer auf einem grossen breiten Steine, um Fische zu braten, wenn er Gelegenheit dazu hat. Auf diese Art arbeiten sie bis Nachmittag, selten später, weil alsdann die See-Winde stärcker werden, und kommen also gemeinig-

 lich

(p) Barbot a. d. 268 S.

Gold-Küste, Fischen der Negern.

lich mit Fischen wohl beladen wieder ans Ufer. Die, welche länger ausbleiben, verkauffen gemeiniglich ihre Fische am Borde der Schiffe für Brandtewein, Knoblauch, Angeln und andere Kleinigkeiten, als Drath, Nadeln, Pfeiffen, Toback, Glasknöpfflein, ordentliche Messer, alte Hüte, Kleider u. d. g. Diese Fischer sind sehr fleißig in ihrer Arbeit und unermüdet (q).

Artus, von dem andere Schrifftsteller ihre Nachrichten genommen zu haben scheinen, bemercket, die Negern wären sehr erfahren und fleißig im Fischen, indem sie von Kindheit auf dazu erzogen würden. Sie fischen alle Tage in der Woche, den Dienstag ausgenommen, welches ihr Sonntag ist, und bedienen sich verschiedener Werckzeuge dazu nach den verschiedenen Jahrszeiten und Umständen.

Nachtfischen.

Sie fischen offtmals bey Nacht, und führen in der einen Hand eine brennende Fackel, um dabey zu sehen, und in der andern halten sie ein Fischerspieß oder eine Gabel, womit sie den Fisch, wenn er nach dem Lichte herauf kömmt, schlagen und fangen. Ihre Fackeln machen sie von leichtem dürren Holze, welches sie splittern, und mit Palm-Oele reiben, und es in Bündel zusammen binden, so dick als ein Arm und sechs Fuß lang, welches ein helles Licht giebt. Andere zünden Feuer in ihren Kähnen an, von welchen die Seiten mit drey oder vier Löchern durchbohret sind, durch welche die Flamme auf

(q) Barbot a. d. 261 S.

auf dem Wasser glänzet, und die Fische herbey locket, welche sie alsdann mit ihren Spiessen tödten. Andere, welche bey der Nacht fischen, bedienen sich weder der Boote noch Kähne, sondern waden dicht am Ufer im Wasser, und führen in der einen Hand eine brennende Fackel, und in der andern einen Korb von Zweigen, wie die Körbe fürs Federvieh. Also gerüstet gehen sie gegen die Fluth bis mitten an ihren Leib ins Wasser, und indem die Fische nach dem Lichte kommen, fangen sie solche in dem Korbe, indem sie ihre Hand auf die Oeffnung desselben schlagen. Darauf ziehen sie eine Schnur durch die Köpffe der Fische, und hängen solche über ihre Schultern, bis sie genug haben. Die Fische, welche sie also fangen, gleichen unsern Karpen oder Brassen, und schmecken fast wie Lachs.

Gold-Küste, Fischen der Negern.

Wenn das Wetter zum Nachtfischen nicht bequem ist: so gehen sie des Morgens früh ihrer zween in einem Kahne aus, einer zu rudern und der andere zu fischen. Sie gehen ziemlich weit in die See mit solchen Werckzeugen, die nach der Jahrszeit bequem sind.

Erste Jahrszeit.

Im Jenner, Hornung und Merz fangen sie eine kleine Art von Fischen mit grossen Augen, welche, wenn sie gefangen worden, ein grosses Geräusch machen, und sehr springen, bis sie getödtet sind. Diese Fische, welche wegen ihrer grossen Augen, des Plinius Augenfisch können genannt werden, gleichen an Gestalt und Farbe unsern Parschen, und haben auch fast eben den Geschmack.

Gold-Küste, Fischen der Negern. schmack. Sie fangen solche mit einer Leine, an welche drey oder vier Haken mit Aase zum Köder befestiget sind. Ihre Leinen machen sie aus Baumrinden drey oder vier Faden lang.

Zweyte Jahrszeit. Im April und May fangen sie eine andere Art Fische, einem Rochen nicht ungleich, der auf die Oberfläche des Wassers kömmt, und mit einem Haken leicht gefangen wird.

Dritte Jahrszeit. Im Brachmonate und August fangen sie eine Art Fische wie unsere Heringe, welche sie Sardellen nennen. Weil sie aber voller Gräten sind: so kan man sie nicht gut essen. Diese Fische halten sich dicht an der Oberfläche, und springen und spielen bey schönem Wetter auf dem Wasser. Sie fangen sie auf folgende Art. Es werden an einer langen Leine mit einem Stücklein Bleye an dem Ende verschiedene Haken befestiget. Sie warten, bis sich der Fisch auf der Oberfläche sehen läßt. Alsdann werffen sie die Leine unter die Fische, und fangen deren eine grosse Menge mit den Haken, auf einmal, die sie nach Hause bringen. In eben den Monaten fangen sie auch eine grosse Menge Krebse und Hummern, wie die Norwegischen, welche eine gute Speise sind, jedoch besser oder schlechter, nachdem der Mondwechsel ist.

Vierte Jahrszeit. Im Herbstmonate hat die See allhier sehr vielerley Arten von Fischen. Einige gleichen unsern Mackerellen, haben aber einen längern Kopff und geschlanckern Leib. Einige haben ein doppeltes Maul, von welchen

sie,

sie, wenn solche gekocht werden, das obere Maul wegthun. Sie schmecken fast wie Karpen. Andere gleichen unsern Meer-Aeschen, sind aber gebärtet, und haben eine lange Floßfeder auf dem Rücken wie eine Säge, deren Spitzen gefährlich anzurühren sind; indem sie eine so gifftige Eigenschafft haben, daß sie nicht nur einen hefftigen Schmerz und eine Geschwulst in dem berührten Theile erregen, sondern auch offtmals den Verlust des ganzen Gliedes verursachen. Diese sind nicht so wohlschmeckend, als die erstern. Sie fangen solche mit einem besondern Instrumente, dergleichen man sich in Holland zum Stockfischfange bedienet. Sie befestigen nemlich an einem Stücke Holze eine Art von Horne, in dessen Mitte ein Klöppel ist, dergleichen man in Engelland den Kühen um den Hals hängt. Dieses Stück Holz lassen sie im Wasser fliessen, wo es durch den Stoß der Wellen fast wie eine Klocke klingt. Dadurch werden die Fische herbeygezogen, welche ins Holz beissen wollen, und an den Angeln gefangen werden, die solches Stück Holz umgeben.

Gold-Küste, Fischen der Negern.

Im Wein- und Wintermonate fischen sie gemeiniglich mit Netzen aus Baumrinden ungefehr zwanzig Klaffter lang. Diese legen sie des Abends beym Anfange der Fluth aus, und beschweren solche mit grossen Steinen, damit sie niedersincken. Sie befestigen daran lange Stücke Holz, welche oben auf dem Wasser fliessen, und zeigen, wo ihre Netze liegen. Wenn sie den folgenden Morgen kommen: so ziehen sie gemeiniglich

Fünffte Jahrszeit.

Gold-Küste, Fischen der Negern.

eine grosse Menge Fische herauf, und unterdessen ihre Netze trocknen, bedienen sie sich ihrer fliessenden Stücke Holzes, mehrere zu fangen.

Diese Fische, welche sie mit ihren Netzen fangen, gleichen unsern Hechten und haben scharffe Zähne, womit sie gefährlich beissen: und weil sie sehr gefräßig sind, so nennen die Holländer solche Hechte. Sie fangen auch einen andern Fisch in ihren Netzen, der so wie unser Lachs ist. Sein Fleisch ist weiß und wohlgeschmackt. So fangen sie auch Stern-Fische und Hundes-Fische, welche daher so genannt werden, weil sie einen grossen Kopff, und ein breites Maul haben, wie eine Wärm-Pfanne. Ihr Leib ist mit einem Kreuze bezeichnet, und sie werden keine todten Leichname fressen. Diese trocknen und verführen sie durchs ganze Land. Die grössere Art, welche starck genug ist, zween oder drey Kähne damit zu beladen, schneiden sie in Stücke, und verkauffen sie unter den Eingebohrnen des Ortes.

Im Christ- und auch im Brachmonate fangen sie einen Fisch, den sie Korkofedo nennen, der so breit, als lang ist, und einen Schwanz, gleich einem halben Monde, hat. Er hat kleine Schuppen und wenig Gräten. Das Fleisch, ehe es gekocht worden, ist weiß, es fällt aber hernach ins röthliche, wie das vom Stöhre. Sie werden mit krummen Haken auf diese Art gefangen. Man befestiget an dem Haken ein Stück Zucker-Rohr, und wirfft eine Leine sieben oder acht Faden lang aus, dessen Ende sich die Schwarzen an

Haken und Leinen.

an ihren Kopff binden. So bald nun der Fisch anbeißt, fühlen sie die Bewegung und ziehen ihn herauf, auf welche Art sie wohl zwanzig oder dreyßig in einem halben Tage fangen. Diese Fische gehen unter dem Volcke gut ab, so wie ihre Muscheln, Austern und andere Schalen-Fische, die sie an den Felsen fangen, und die so gut sind, als irgend einige in Holland.

Gold-Küste, Fischen der Negern.

Sie bezahlen dem Könige einen Tribut von allen denen Fischen, die sie fangen, so bald als solche ans Ufer gebracht werden, welcher Tribut nach seinem Pallaste getragen wird. Sie fischen auch in Teichen und Seen mit Netzen wie die Holländer, nur daß sie solche nicht zusammen ziehen, wie diese, sondern sie in die Höhe heben, und die Fische, die sie fangen, in kleine Körbe thun, welche sie mit sich führen. Sie haben andere Netze, welche mit dem Wasser gleich tieff sind. Diese sind an Stangen gebunden, und damit fahren sie auf dem Wasser weg, wodurch sie eine grosse Menge fangen, indem keiner entwischen kan. Diese Fische geben keinen Tribut, sind kleiner, als die Parsche, und schmecken nicht gut.

Fischen im Teiche.

Die Männer machen ihre Netze selbst von Schilff-Rohre und Binsen. Die Fische wollen sich hier nicht lange halten, sondern werden wegen der grossen Hitze dieser Himmels-Gegend bald stinckend, so daß sie so frisch als möglich gegessen werden müssen (r).

Die

(r) Artus am angeführten Orte auf der 73sten und folgenden Seite. Villault auf der 229sten Seite, und Marchais im 1sten Theile auf der 311 Seite.

Gold-Küste, Canoes der Negern.

Ihre Canoes.

Die bekanntesten Oerter an der Küste, wo man Canoes machet, sind Axim, Aknon, Boutri, Takorari, Kommendo, Kormantin und Winneba, wo die Eingebohrnen jährlich eine grosse Menge so wohl an die Europäer, als ihre Nachbarn verkauffen. Die grösten sind vierzig Fuß lang, sechs breit, und drey tieff, und von dieser Grösse gehen sie herab bis auf die kleinste Art, welche vierzehen Fuß lang und drey, einige wenige auch vier, Fuß breit sind.

Die größten an Gestalt.

Die grösten Canoes werden zu Axim und Takorari gemacht, und führen acht, selten zwölff Tonnen Güter, ausser dem Schiffs-Volcke. Diese werden sehr gebraucht, die Waaren über die Barre zu führen, vornehmlich zu Ardra und Whidah. Die Mina-Schwarzen, welche am unerfahrensten sind, diese grossen Canoes zu regieren, wagen sich doch mit denselben rund um die Bucht von Guinea, und so gar bis zu der Küste von Angola. Sie führen dieselben mit Seegeln, und besetzen sie nach ihrer Grösse mit zwölff oder achtzehen Mann.

Zum Kriege

Ihre Kriegs-Canoes führen gemeiniglich funffzig oder sechzig Mann, ausser dem Krieges-Vorrathe und Lebensmitteln auf vierzehen Tage, wenn es nöthig ist.

und zur Lust.

Sie haben auch eine Art von Lust-Canoes von fünff oder sechs Tonnen Last, welche vornehmlich von den Europäischen Directoren gehalten werden. Der Dänische General zu Barbots Zeiten hatte einen sehr schönen Kahn von dieser Art. In der Mitte desselben war ein grosses Gezelt von rothem

und blauem Zeuge, mit goldenen und silbernen Fransen und mit Vorhängen umgeben, unter welchen schöne Sitze mit Türckischen Teppichen belegt waren. Gold-Künste, Canoes der Negern.

Ihre Seegel sind gemeiniglich von Binsen-Matten oder einer Art von Zeugen aus Baumrinden, welche lange haarichte Fäsern haben, wie die Cocoa-Bäume, welche sie spinnen und dann zusammenweben. Ihr Strickwerck ist von Palmbaum-Garne. Seegel und Zierrathen.

Diese Canoes sind gemeiniglich inwendig und auswendig gemahlt, so gut als es die Schwarzen können, und mit einer Menge von ihren Fetischen oder Götzen hinten und vorn aufgeputzt. Diß sind gemeiniglich Aehren von Indianischem Weizen unter einigen getrockneten Köpffen oder Schnauzen von Löwen, Ziegen, Meerkatzen oder andern Thieren. Die Canoes, welche eine lange Reise thun sollen, führen gemeiniglich eine todte Ziege bey sich, die an dem Hintertheile hängt.

Aus dem, was von ihren grösten Canoes gesagt worden, kan man leicht muthmassen, was für ungeheure Bäume in diesem Lande seyn müssen, wenn man erwägt, daß diese Kähne aus einem Stamme gemacht werden. Man kan sich auch vorstellen, was für eine langwierige und verdrießliche Arbeit es ist, diese Bäume zu fällen, und sie mit einem kleinen krummen Messer so zu bearbeiten, daß sie die Gestalt bekommen. Diß würde kaum angehen, wenn nicht die Copot-Bäume, aus welchen die Canoes insgesammt ge- Canoes, wie sie gemacht werden.

macht

Gold-Küste, Canoes der Negern. macht werden, ein weiches und lockres Holz hätten.

Wenn der Stamm des Baumes so lang gehauen ist, als ihr Canoe seyn soll: so hölen sie ihn so tieff aus mit ihrem Messer, als sie können, und darauf brennen sie ihn nach und nach aus, bis er die verlangte Höhlung und Dicke hat, die sie dann mit andern kleinen Werckzeugen von ihrer eigenen Erfindung sowohl inwendig als auswendig schaben und glatt machen, wobey sie ihm die gehörige Dicke lassen, damit er nicht splittere, wenn er beladen wird.

Der Boden ist meistentheils flach, und die Seiten etwas rund, so daß sie oben zu etwas enger lauffen, und ein wenig drunter sich etwas ausbeugen und einen Bauch machen, damit sie mehr Seegel führen können. Das Vorder- und Hintertheil sind etwas lang gespitzt, und ein wenig krumm aber sehr scharff an den Enden, damit einige Mann sie bey Gelegenheit heben, ans Ufer legen und sie umkehren können. Daher sie solche denn so leicht machen, als es möglich ist.

Kleinere Canoes. Die kleinern Canoes, welche die Schwarzen Ekem, und die Portugiesen Almadias nennen, sollen von den Leuten zu Kommendo am besten gemacht werden. Es werden auch ihrer sehr viel zu Agitasi (s) und Kommani gemacht. Der Name Canoa ist eigentlich ein West-Indisches Wort, wo es die Spanier gelernet, und von ihnen haben es

(s) Ekki Tekki oder Klein-Kommendo.

es alle andere Völcker angenommen (t). Gold-Küste, Canoes der Negern.

Artus bemercket, daß diese kleinern Kähne, ob sie gleich leicht sind, dennoch sehr schnell zur See gehen: sie sind aber so niedrig, daß die Bootsleute halb unterm Wasser sitzen müssen. Sie können sieben oder acht Personen enthalten, die einzeln hinter einander sitzen müssen; denn sie sind zu enge, als daß zwo neben einander sitzen könnten. Sie sitzen auf kleinen Stühlen in der Mitte, und halten ihre Ruder in den Händen, die wie eine Becker-Schaufel aussehen, womit sie, da der Steuermann im Hintertheile sitzt, den Kahn fortrudern. Diese Canoes fliegen wie ein Pfeil auf dem Wasser, so daß keine Barque oder Schaluppe ihnen gleich kommen kan, vornehmlich wenn die See glatt und eben ist, da sie denn leicht von einem Bootsmanne regiert werden. Sie können aber den Wellen nicht so gut widerstehen, wenn die See rauh ist; daher sie die Holländer nicht füglich gebrauchen können. Die Negern aber setzen ihre Kähne, wenn solche umschlagen, geschickt wieder in die Höhe, befreyen sie von dem Wasser, welches hinein gelauffen, und setzen ihre Reise fort (u).

Bosman, welcher von den grössern Canoes redet, saget, sie wären dreyßig Fuß lang und sechs Fuß breit. Von dieser Grösse ge- wie sie regiert werden.

(t) Artus am angeführten Orte auf der 71 und folgenden Seite, und Barbot auf der 266sten und folgenden Seite.

(u) Artus am angeführten Orte auf der 71 und folgenden Seite.

Gold-Küste, Ackerbau der Negern.

gehen sie hinab, bis auf solche, die dreyzehen bis vierzehen Fuß lang, und drey bis vier Fuß breit sind. Die grösten, welche eine ziemliche Bootsladung von einem Kauffahrer tragen können, werden gemeiniglich von den Europäern gebraucht, Güter von einem Orte zum andern überzuführen. Sie rudern mit zweyen, dreyen, fünff, sieben, neun, eilff oder funffzehen Rudern, welche, wenn sie über zwey kommen, allezeit ungleich seyn müssen, weil sie paarweise sitzen, und einer erfordert wird, der steuren muß. An statt der Ruder haben sie Schaufeln, fast wie einen Spaden gemacht, mit einem Handgriffe von eben der Länge, damit schlagen sie das Wasser, und ziehen es hinter sich, wodurch die Canoes sehr geschwind lauffen (x).

Ackerbau.

Was den Ackerbau oder die Hauswirthschafft unter den Schwarzen an der Gold-Küste betrifft: so säen sie ihr Korn zur regnichten Jahreszeit, indem es unmöglich ist, daß sie solches in der trocknen, wegen Härte der Erde, thun können. Wenn die regnichte Jahrszeit heran kömmt: so gehen sie aufs Feld und in die Wälder, um sich einen bequemen Ort auszusuchen, iht Korn zu säen. Denn hier hat man kein eigen Land, sondern alles gehöret dem Könige, ohne dessen Verwilligung niemand pflanzen oder säen kan. Wenn sie diese Erlaubniß erhalten haben: so gehen sie schaarenweise aus, und reinigen zuerst den Boden von dem Gebüsche und Gesträuche, welches sie verbrennen. Das also

(x) Bosman auf der 129sten Seite.

also gereinigte Feld, dem die Asche zum Dünger dienet, graben sie einen Fuß tief mit einer Art von Spaden auf, welchen sie Roddon nennen, und lassen es auf diese Art acht oder zehen Tage liegen, bis ihre andern Nachbarn ihren Boden auf eben die Art zugerichtet haben. Darauf berathschlagen sie sich wegen des Säens, und zu dem Ende versammeln sie sich an des Königes Hofe den folgenden Fetisch-Tag, welches ihr Sonntag ist. Des Königes Korn muß zuerst gesäet werden. Darauf gehen sie wieder aufs Feld, reissen die übrigen Gesträuche aus, graben das Land nochmals um, und säen ihren Samen. Sie fangen gemeiniglich an ihrem Sonntage an, das Land zu besäen, welches dem Könige oder Statthalter zugehöret, welcher ihnen, wenn die Arbeit des Tages vorbey ist, einige Töpffe Palm-Wein, nebst einer angerichteten Ziege und andern Speisen, die für die Arbeitsleute genug sind, hinausschicket. Sie schmausen davon, und verbrennen darauf die Wurzeln und das Gesträuche zusammen in einem Hauffen, singen und tanzen rund um denselben herum, zu Ehren ihres Fetisch, um eine gute Erndte von ihm zu erhalten.

Gold-Küste, Ackerbau der Negern.

Den folgenden Tag säen sie auf gleiche Art das Feld ihrer Nachbarn eben so fleißig, als des Königs seines, und werden von den Eigenthümern auf eben die Art tractiret; und so fahren sie fort, gemeinschafftlich zum gemeinen Besten zu arbeiten, bis eines jeden Mannes Feld bestellet und besäet ist.

Art zu säen.

Ihr Korn sprosset bald hervor. Wenn

Gold-Küste, Ackerbau der Negern.

es ungefehr von der Höhe eines Mannes ist, und zu reiffen anfängt: so errichten sie mitten in dem Felde ein hölzern Haus, mit Strohe gedecket, worein sie ihre Kinder setzen, das Korn zu bewachen und die Vögel wegzuscheuchen. Sie jäten ihr Korn niemals, sondern lassen das Unkraut mit demselben aufwachsen, bis es zusammen abgeschnitten wird.

Wenn ihre Erndte vorbey ist: so verkauffen sie ein Theil von ihrem Korne an diejenigen, welche keins gesäet haben, und von diesem Gelde bezahlen sie dem Könige ihre Steuer. Diese Steuer ist nicht festgesetzet, sondern jeder bringt dem Statthalter, was ihm genug zu seyn dünket. Wenn nun solcher fünff oder sechs Bendos (yz). Gold gesammlet hat: so bringt er es dem Könige, der es gütig annimmt, und den Statthalter, nachdem er ihn bewirthet hat, wohl vergnügt zurück schicket (a).

Marchais bemercket, daß der Reiß, Maiz und anderes Getreyde, innerhalb acht Tagen herauskomme, und in drey Monaten reiff werde; daß sie, um ihren Maiz zu säen, sich Hügel aussuchen, indem dieses Korn ein gutes Erdreich erfordere, welches nicht überschwemmt werde; und daß hingegen der Reiß und Hirse in einem niedrigen und feuchten Boden am besten fortkomme, und jemehr der Reiß überschwemmet werde, desto besser er treibe (b). An

(yz) Zehen oder zwölff Unzen.

(a) Artus wie oben auf der 67 und folgenden Seite.

(q) Marchais Reise nach Guinea, 1ster Band auf der 331 und folgenden Seite.

An der ganzen Gold-Küste giebt es in allen Flecken ordentliche Märckte, die mit Lebensmitteln und Kaufmanns-Waaren versehen sind. Das gangbare Geld ist Goldstaub, und an andern Orten Busis oder Kowris. Diese Marcktplätze sind gemeiniglich mitten in dem Flecken; und weil eine jede Waare ihren besondern Ort hat, und der Preis davon bestimmt ist: so giebt es selten einige Verwirrung. Die Märckte sind allenthalben fast einerley. Villault beschreibt den von Friedrichsburg, und Barbot den zu Capo Corse, welcher, wie der erstere saget, zu seiner Zeit der beste in ganz Africa gewesen. Sie werden alle Tage in der Woche gehalten, ausgenommen des Dienstages, welches ihr Ruhetag ist.

Gold-Küste, Märckte der Negern.

Ihre Märckte.

Sobald der Tag anbricht, bringen die Landleute Zuckerrohr in Bündeln herein, welches die Eingebohrnen sehr lieben, und daher bald wegkauffen. Bald darauf kommen die Bauerweiber mit Früchten und Wurzeln herein; einige haben einen Rabas (c) voll Orangen, Citronen oder Melonen; andere bringen Bananas, Bakkovens, Batatas, Ignames und dergleichen. Einige sind mit Getreyde, als Hirse, Maiz, Manighetta, Reisse und dergleichen beladen. Andere haben Federvieh, Eyer, Brodte und andere Nothwendigkeiten. Sie versorgen damit nicht nur die Einwohner, sondern auch die Europäischen Schiffe (d).

Güter, welche dahin gebracht werden.

(c) Kalabasch.

(d) Andere Schrifftsteller gedencken anderer Güter, und unter andern auch des Tobacks, der im Lande wächst.

Gold-Küste, Märckte der Negern.

Die Neger-Frauenspersonen sind im Kauffen und Verkauffen ungemein erfahren, und sehr arbeitsam; denn sie werden sich einige von fünff bis sechs Meilen täglich nach diesem Marckte begeben, und sind wie Pack-Pferde beladen, mit einem Kinde vielleicht auf dem Rücken und einer schweren Last Früchte u. s. w. auf ihrem Kopffe. Wenn sie ihre Waaren verkaufft haben: so kauffen sie Fische und andere Nothwendigkeiten, die sie brauchen, und gehen eben so beladen wieder nach Hause, als sie gekommen sind.

Arbeitsamkeit der Frauenspersonen.

Die Waaren, die sie von den Stadtleuten bekommen, sind gemeiniglich Europäische, als Leinen, Messer, Glasknöpffe, Spiegel, Armbänder und dergleichen, wie auch Fische, welche das Landvolck sehr liebet, und zuweilen zweyhundert Englische Meilen ins Land hinauf verführet, um sie wieder zu verkauffen (e).

Diese Märckte sind frey von allen Abgaben und Zöllen an den König. Wenn aber das Landvolck unterwegens etwas von denen besondern Dingen antrifft, die sie zu ihrem Fetisch erwählt haben: so beschencken sie ihn mit etwas von ihren Früchten und von ihrem Korne an statt des Zehnten.

Palm-Wein.

Des Nachmittags kommen diejenigen, welche Palm-Wein verkauffen, den sie in Töpffen von verschiedener Grösse bringen. Einige haben einen, andere mehr, nachdem sie in der vorigen Nacht viel abgezapfft haben.

Sie

(e) Artus am angeführten Orte a. d. 36 Seite, Villault auf der 170sten Seite, und Barbot auf der 269 S.

Sie kommen deswegen des Nachmittags, weil alsdann die Geschäffte des Tages zwischen den Kaufleuten und Holländern gemeiniglich vorbey sind, und die Schiffleute sowohl, als die Schwarzen, ihr Geld willig anlegen, um den übrigen Tag sich lustig zu machen. Wenn aber die Verkäuffer sehen, daß grosse Nachfrage darnach ist: so erhöhen sie auch den Preis. Gold-Küste, Märckte der Negern.

Sie kommen mit einem Beile in ihrem Gürtel, und zweyen oder dreyen Assagayen oder Wurffspiessen in der Hand, bewaffnet; sie lassen aber ihre Waffen am Thore, die ihnen denn wiedergegeben werden, wenn sie nach Hause gehen.

Der Palm-Wein wird auch in Booten von andern Orten an der Küste gebracht. Dieser wird nicht auf dem Marckte verkaufft, sondern die Leute gehen des Abends, wenn ihre Arbeit vorbey ist, hin, und kauffen ihn so hitzig aus den Kähnen, daß er bald verthan ist (f).

Ihr Toback wird in Blättern verkaufft, welche sie selbst trocknen und rauchen; denn sie wissen die Kunst nicht, solchen in Rollen zu wickeln (g). Toback.

Diese Weibspersonen gehen um drey Uhr wieder nach ihren Dörffern, einige in Gesellschafft, und singen und schöckern den ganzen Weg frölich hindurch. Unter allen Gütern hat der Palm-Wein den meisten Abgang. Hier wird auch das Schiffsvolck von

(f) Artus auf der 37sten Seite.
(g) Villault auf der 171sten Seite.

Gold-Küste, Märckte der Negern.

den Europäischen Schiffen mit Erfrischungen versehen, welche man von den Marckt-Weibern für Knoblauch, Nadeln, kleine Spiegel, Bänder, Feuersteine, Feuerstahle und solche Kleinigkeiten eintauschet (h).

Es werden hier alle Sachen für baar Geld verkauffet; denn die Negern wissen nichts vom Credit. Wenn die Sache nicht viel kostet, so wägen sie das Gold auf der Spitze ihres Fingers. Wenn sie aber viel kömmt, so bedienen sie sich der Wagschalen.

Ihre Wagschalen und Gewicht.

Ihre Wagschalen bestehen aus zwey flachen Stücken Kupffer etwas breiter als ein Kronstück, welche sie mit einem Drathe an das Ende eines kurzen Stocks hängen, und ihnen sehr genau das Gleichgewicht geben. Diese Schalen zu halten oder aufzuhängen, machen sie eine Schlinge von Drathe, ihren lincken Daumen hineinzustecken, und befestigen solche in der Mitte des Stocks oder des Balckens. An statt der Gewichte bedienen sie sich eines gewissen rothen Korns, Takous genannt, deren jedes ungefehr zween Englische Pfenning schwer ist, womit sie sehr genau ein Marck Goldes abwägen können (i). Einige Kaufleute bedienen sich Goldwagen, wie unsere Europäischen. Alles, was hier zu Marckte kömmt, ist zollfrey (k).

Gangbares Geld.

Das auf diesen Märckten gangbare Geld besteht aus kleinen Stücklein Gold, Krakra genannt, welches an der ganzen Gold-Küste, auf-

(h) Barbot auf der 269 Seite.
(i) Acht Unzen.
(k) Villault auf der 172sten Seite.

ausser zu Akkra, gebräuchlich ist, wo sie zu geringen Sachen eine Art von einer grossen eisernen Nadel mit einem halben Zirckel an dem einen Ende gebrauchen, welche ihr gangbares Geld ist (l). Artus redet so davon, als wenn dieses Nadelgeld zu el Mina und an der ganzen Küste im Jahre 1600. gewöhnlich gewesen, und daß die Negern damals kein anderes gänges und gebes Geld gehabt hätten (m). Eben der Schrifftsteller bemercket auch, daß das Krakra gewisse vierecktigte Stücklein Gold, jedes von einem Scrupel oder Gran wären, und hätten die Portugiesen solches zur Bequemlichkeit beym Kauffen und Verkauffen zu el Mina erfunden; denn zuvor geschah alles durch Tausch (n).

Gold-Küste, Märckte der Negern.

Sie haben noch andere Märckte, die unsern Jahrmärckten ähnlich sind, ein- oder zweymal des Jahres, auf welche sich alle Leute vom Lande begeben. Sie richten auch die Tage dazu in den verschiedenen Königreichen sorgfältig so ein, daß diese Märckte nicht zusammen auf eine Zeit fallen. Auf diese bringen sie alle Arten von Europäischen Gütern, die an der Küste gekaufft worden, um sie weiter ins Land zu verführen (o).

2. Ihre Lustbarkeiten, ihr Tanzen und ihre Music.

Die Schwarzen an der Gold-Küste, so wohl Manns- als Weibspersonen, son-

(l) Barbot am angeführten Orte.

(m) Es scheint, die Bujis oder Kowris sind damals an der Küste nicht gebräuchlich gewesen.

(n) Artus am angeführten Orte.

(o) Villault auf der 174sten Seite.

Gold-Küste, Lustbarkeiten der Negern.

derlich die leztern, lieben das Tanzen dermassen, daß sie auch mitten in ihrer beschwerlichsten Arbeit, wenn sie jemand singen, oder auf einem musicalischen Instrumente spielen hören, so gleich anfangen zu tanzen.

Oeffentliche Versammlungen.

Es ist eine Gewohnheit von undencklichen Zeiten her, daß der größte Theil der Einwohner einer Stadt oder eines Fleckens alle Abend auf dem Marcktplatze zusammen kömt, um ein oder ein Paar Stunden vor dem Schlaffengehen zu singen, zu tanzen, oder sich lustig zu machen. Bey dieser Gelegenheit kleiden sie sich alle aufs beste an. Die Weibespersonen, welche zuerst kommen, haben eine Menge kleiner klingenden Glocken an ihren Füssen. Die Mannspersonen führen kleine Fächer in ihren Händen von Elephanten- oder Roß-Schweiffen gemacht (p), fast wie die Bürsten, womit man von den Gemähلden den Staub abkehret, nur daß sie an beyden Enden verguldet sind. Sie kommen gemeiniglich um Sonnen-Untergang zusammen; ihre Music besteht aus Hornbläsern oder Trompetern, Trummelschlägern, Pfeiffern und dergleichen, welche sie an einen besondern Ort stellen.

Art zu tanzen.

Die Manns- und Weibespersonen, welche diesen Tanz ausmachen, theilen sich in Paare, die sich einander gegen über stellen, wie in den Englischen Tänzen. Sie machen darauf einen allgemeinen Tanz, und fallen auf vielerley wilde lächerliche Stellungen, indem

(p) Artus saget, ein Roßschweiff; Barbot, ein Elephantenschweiff; und Villault einen oder den andern.

indem sie bald anrücken, bald sich zurückzie- hen, springen, auf die Erde stossen, ihre Köpffe beugen, so wie sie vor einander vor- beygehen, und einige Worte murmeln; darauf schnippen sie mit ihren Fingern, und reden laut, einandermal flüstern sie nur, und bewegen sich langsam oder schnell, und schütteln ihre Fächer (q). Gold-Küste, Lustbarkeiten der Negern.

Artus und Villault setzen hinzu, sie berühr- ten einander Wechselsweise die Schultern mit ihren Roßschweiffen; die Weiber leg- ten auch Strohseile in Zirckel auf die Erde, sprängen hinein oder tanzten um dieselben herum, und nähmen sie mit ihren Zähen auf, würffen sie in die Lufft, und fiengen sie mit ihren Händen, wenn sie herunter fie- len (r). Sie ergötzen sich sehr an diesen Lufftsprüngen, lassen sich aber nicht gern von Fremden zusehen, weil solche sie ausla- chen und beschämen. Nachdem sie ein oder zwo Stunden in dieser Lustbarkeit zuge- bracht, so begeben sie sich ein jeder wieder nach Hause (s).

Ihre Tänze verändern sich nach Beschaf- fenheit der Zeit, Vorfälle und Oerter. Ei- nige zu Ehren ihrer Fetische sind ernsthaff- ter. Es giebt auch zuweilen öffentliche Tän- ze, die auf Befehl ihrer Könige eingeführet sind; als zu Abrambo, einer grossen Stadt in Fetu, wo jährlich acht Tage hinter einan- Königliche Versammlungen.

(q) Artus am angef. Orte a. d. 89 S. Villault a. d. 217 S. und Barbot a. d. 275 S.

(r) Villault saget, sie tanzten es in runden Hauffen, welche sie mit ihren Zähen aufnehmen.

(s) Artus, wie vorher und Villault a. d. 218 S.

Gold-Küste, Lustbarkeiten der Negern.

der ein grosser Zusammenlauff von Leuten beyderley Geschlechts aus allen Gegenden ist. Diß heißt die Tanz-Zeit. Zu dieser Feyerlichkeit kömmt ein jeder so schön geputzt, als es sein Vermögen zuläßt (t).

Tanz-Schulen.

Sie haben gewisse zu diesem Ende bestimte Häuser, worinnen die Jugend tanzen, und auf Instrumenten spielen lernet. Ihre jungen Kerl sind dem Sauffen und dem Schwärmen des Nachts durch die Strassen, bewaffnet und in Gesellschafft, sehr ergeben, welches Streit verursachet. Sie werden zwar nicht leicht gereizet: wenn sie aber einmal böse sind: so gehen sie selten ohne Blutvergiessen aus einander (u).

Neger-Lustbarkeiten.

Alle öffentliche Lustbarkeiten und Vergnügungen der Guinea-Schwarzen bestehen vornehmlich in musicalischen Concerten, Lust-Gefechten und Tanzen. Den 26sten April 1667. wurde zu Capo Corse von des Königs von Fetu Eydame, der daselbst wohnte, das Gedächtniß von einem Siege gefeyret, den er über den König von Akkani, und Herrn von Abrambo erhalten hatte, in welchem Streite auf fünfftausend Mann von beyden Seiten geblieben, wie der Dänische General Villaulten erzählte (x). Bey dieser Gelegenheit gab der Fürst dem Volcke ein grosses Fest, welches den ganzen Tag daurete, und am Abend besuchte er den Dänischen General zu Friedrichsburg, der eben zu Tische saß,

(t) Barbot, wie vorher auf der 276 Seite.

(u) Artus, wie vorher.

(x) Marchais saget, funffzehen oder sechzehen tausend Mann.

saß, als er ankam. Villault, der gegenwärtig war, berichtet, es wären sein Trummelschläger, funffzehen bis sechzehen Trompeter oder Hornbläser, und ungefehr ein Dutzend von seinen Weibern vorhergegangen, und auf sechzig Sclaven ihm gefolget, von denen zween grosse Schilde auf jeder Seite geführet, ihn zu bedecken, und zween andere hätten seine Wurffspiesse, Bogen und Pfeile getragen. Die Weiber wären in Damast und Taffend gekleidet gewesen, welches von ihrer Brust bis mitten auf ihre Beine gegangen, und sie hätten viele Fetische auf ihrem Kopffe, und goldene Armbänder ausser den Korallen-Schnüren und elfenbeinernen Ringen um ihre Beine und Aerme gehabt. Ihr Haar war nach ihrer Art schön zurechte gemacht. Der Fürst hatte ein Stück blauen Taffend um seine Lenden, von welchem die Zipffel durch seine Beine durchgezogen waren, und fast bis auf die Erde hinunter hiengen. Vor sich führte er einen kleinen Säbel; auf seinem Haupte trug er eine Mütze mit Stücken von den Hirnschädeln dererjenigen, die er getödtet hatte, gezieret, und über und über mit Federn bedecket. An seinen Aermen und Beinen hatte er verschiedene schön gearbeitete Stücke Gold, und in seinen Händen zween kleine Fächer von Pferde-Haaren.

Gold-Küste, Lustbarkeiten der Negern.

Der Umgang oder Aufzug.

Als sie in den Hof kamen: so stellten sich nach einem vielfältigen Jauchzen und Freudengeschreye die Mannspersonen auf der einen, und die Frauenspersonen auf der andern Seite. Die Sclaven, Trommelschläger

Lust-Scharmützel.

Gold-Küste, Lustbarkeiten der Negern.

ger und Trompeter stunden dahinter, und rührten das Spiel, da er vorbey gieng. Nachdem sich die beyden Parteyen von einander gesondert: so fiengen sie an, auf einander loszugehen, und sich mit grosser Richtigkeit zurück zu ziehen, welches wohl eine Viertheilstunde daurete. Der Fürst gab darauf seine beyden Fächer einem Sclaven, nahm einen Wurffspieß, und stellte sich, als ob er solchen nach seinen Weibern werffen wollte, die sich ihrer Seits stellten, als wollten sie dergleichen thun: allein die Sclaven waren um ihn, und bedeckten ihn ganz mit ihren Schilden. Nachdem dieses eine Weile gewähret, legte er seine Hand an sein Schwerdt, und lieff auf seine Weiber, welche hinzueilten, mit ihren Stöcken gegen ihn zu streiten. Die Sclaven, welche Schwerdter hatten, mischten sich mit in den Streit, und schlugen zum Scheine so starck, als sie konnten. Zulezt ward ein grosses Geschrey erreget, und der Tanz hatte ein Ende.

Der General bewirthete sie mit Brandteweine. Ihre Lustbarkeit kostete des Königes Eydame über fünfftausend Marck Goldes (y). Von dem Fort gieng er nach dem Hause des Statthalters der Negern, zu Friedrichsburg, wo er bis den andern Tag zu Mittage blieb (z).

Im

(y) Sechzehentausend Pfund Sterling.

(z) Villaults Reise a. d. 219 Seite, aus welcher es Labat fast von Wort zu Worte in des des Marchais Reise 1sten Bande auf der 306 und folgenden Seite abgeschrieben.

Im Jahre 1682. wurde Barbot an eben dem Orte fast auf eben die Art von den Negern auf Unkosten des Dänischen Generals belustiget. Nach einer prächtigen Mahlzeit in dem Fort gieng die Gesellschafft hinab zu einem Hügel in dem Garten, woselbst sie sich kaum in dem mit Orange-Bäumen umgebenen Lusthause niedergelassen hatten, als schon auf hundert Schwarze vor ihnen erschienen, welche als zum Kriege gerüstet, aber auf eine seltsame Art mit Mützen von Krokodil- und Elephanten-Häuten ausgeschmücket waren. Sie hatten an jeder Seite eine rothe Muschel-Schale, und ein Bund Pferde-Haare oder schwere eiserne Ketten hinter sich, und ihre Leiber waren weiß gemahlt, so daß sie eher Teufeln als Menschen ähnlich sahen. Zuerst machten sie ein greuliches verwirrtes Geräusch, schlugen einander an die Schilder, feuerten ihre Flinten auf einander, und fielen zur Erden.

Gold-Küste, Lustbarkeiten der Negern.

Ein anderes Lust-Scharmützel.

Nachdem dieses Lust-Scharmützel vorbey war: so zogen sie sich ein wenig zurück, und es fieng ein musicalisches Concert nach Art der Schwarzen an. Während der Zeit kamen des Generals und der andern Dänischen Herren im Fort Beyschläferinnen, in Begleitung der vornehmsten Frauen aus der Stadt, den General in ihren reichsten Kleidern zu besuchen, und wurden mit Franz- und Palm-Weine, Mumme, Brandteweine und süssen Orangen bewirthet. Unterdessen erneuerten die bewaffneten Schwarzen ihre kriegerischen Ubungen, tanzten und fochten nach der Cadanz, und schlugen mit ih-

Kriegestanz.

Gold-Küste, Lustbarkeiten der Negern.

ihren Hirschfängern an ihre Schilder, da andere paarweise mit ihren Flinten auf die Erde schossen, sprungen, und sich in solche wilde Stellungen verkehrten, als ob sie besessen gewesen.

Weiber-Tanz.

Hierauf kam die Reihe an die schwarzen Frauenspersonen, welche ihre Kunst und Geschicklichkeit in vielerley Tänzen unter einander auf eine angenehme und liebliche Art zeigten. Die ganze Zeit über beantwortete das Fort die Schüsse der Fechtenden im Garten mit Abfeurung fünff Stücke auf einmal. Diß daurete, bis es dunckel ward, da die Gesellschafft wieder nach dem Forte zurückkehrte, und von allen den bewaffneten Leuten begleitet wurde. Diese theilten sich, da der General unterweegens war, in zween Hauffen; ein jeder hatte seine Befehlshaber, Trummeln und Hörner, und die Dänischen Fahnen. Sie stellten sich einander gegenüber in Schlachtordnung, und so bald der General auf der langen Gallerie des Forts erschien, belustigten sie sich mit einem zweyten kriegerischen Tanze oder Scharmützel, bis die Nacht sie nöthigte, aufzuhören. Ein Hauffe begleitete ihre Officier nach Hause in die Stadt Manfrow, der andere bewachte die Dänischen Fahnen im Forte, wo der General ihnen Wein und Brandtewein geben ließ. Diese Belustigung kostete ihm fünff Bendas Gold, oder vierzig Pfund Sterling (a).

Neger-Music.

Die Music, deren sie sich bey dieser Gelegen-

(a) Barbot auf der 276sten Seite.

genheit bedienen, ist mancherley. Artus erwähnet der kupffernen Becken, welche sie mit Stöcken schlagen, der Trummeln, die aus einem holen Stücke Holze gemacht, und mit einer Ziegenhaut bedeckt sind, runde Stecken mit verschiedenen Löchern, welche, wenn sie geschlagen werden, einen wunderbaren Klang geben; Klappern und Schnarren oder Cymbeln, und ein holes Instrument wie eine Harffe mit sechs Saiten von Rohre, worauf sie mit beyden Händen spielen (b). Gold. Küste, Music der Negern.

Barbot redet von Becken, Trummeln, Blasehörnern, Klappern, dergleichen die Knaben an statt der Castagnetten haben, und dem sechssaitigen Instrumente, welches er eine Gittern nennet; wie auch der Röhre, Flöten und Pfeiflein an statt der runden Stöcke des Artus, welche aber, wie es scheint, eher geblasen, als geschlagen werden sollten, wofern nicht hier ein Versehen im Originale ist (c).

Villault erwähnet nur drey Instrumente, eine Art von Trummel oder Paucke, eines Stocks mit verschiedenen Löchern darinnen, wie eine Flöte, und des sechssaitigen Instruments, welches seiner Meynung nach einer Guitarre in etwas gleich ist (d).

Bosman saget, sie hätten sehr viele musicalische Instrumente; er erwähnet ihrer aber nur dreye, die er beschreibt. Das erste Blasehörner oder Trompeten.

(b) Artus auf der 89sten Seite.
(c) Barbot auf der 275sten Seite.
(d) Villault auf der 217ten Seite.

Gold-Küste, Music der Negern.

ste ist ihr Blasehorn, welches aus kleinen Elephanten-Zähnen gemacht wird, die etwa zwanzig oder dreyßig Pfund wiegen. Auf diese schneiden sie zum Zierrathe verschiedene Bilder von Menschen und Thieren, aber so schlecht, daß sie kaum von einander zu unterscheiden sind. An dem untern Ende dieser Hörner ist ein Stücke Strick befestiget, das mit Hühner- oder Schaafs-Blute schwarz gefärbet ist; und an dem kleinen Ende ist ein viereckichtes Loch, dieses Instrument zu blasen. Es machet eine seltsame Art von Geräusche, welches sie doch zu gewissen Tönen bringen, die sie verändern, wie es ihnen beliebt. Zuweilen blasen sie so gut, daß, ob es gleich nicht angenehm ist, es dennoch auch nicht so abscheulich ist, daß man einen ganzen Ballen Baumwolle brauchet, sich die Ohren davor zu verstopffen, wie Focquenbrog saget.

Trumeln, die grossen.

Ihre andere Art von Instrumenten sind ihre Trummeln, von denen sie auf zehenerley Arten haben. Die meisten aber sind aus einem ausgehölten Stamme, der an dem einen Ende mit einem Schaafs-Felle bedeckt, und an dem andern offen gelassen ist. Diese setzen sie auf die Erde, wie die Kesselpaucken, oder hängen sie an einen Strick um den Hals (e). Sie schlagen dieselben mit zween langen Stöcken, wie Hämmer, und zuweilen mit einem geraden Stecken oder

(e) Barbot saget, sie sitzen, und haben ihre Trummeln zwischen den Beinen, welche von zwey- oder dreyerley Grösse und Töne sind.

oder ihren blossen Händen. Sie mögen solche aber schlagen, wie sie wollen, so machen sie ein abscheuliches Geräusch, welches durch die andern Trummeln, die sie gemeiniglich begleiten, noch vermehret wird. Diesen auszuhelffen, haben sie stets einen Knaben dabey, der mit einem Stücke Holze auf ein hohles Stück Eisen schlagen muß, welches einen noch abscheulichern Klang giebt, als die Trummel und die Hörner zusammen. Gold-Küste, Music der Negern.

Zulezt haben sie eine Art von kleinern Trummeln erfunden, die auf beyden Seiten mit einem Felle bedeckt, und so lang gedähnet sind, als ein Stunden-Glas aussieht. Ihr Geräusch gleicht demjenigen, saget Bosman, welches unsere Knaben auf ihren Rumpel-Töpffen machen; und nur bey denjenigen, welche eiserne Ringe haben, ist der Klang etwas anders (f). Die kleinern.

Die dritte Art von Instrumenten besteht aus einem hohlen Stücke Holze, ungefehr acht Zoll lang und vier Zoll breit. Von dem hintersten Theile desselben geht ein Stock queer über zu dem vordersten, auf welchem fünff oder sechs Saiten gezogen sind, so daß es einige Aehnlichkeit mit einer kleinen Harffe oder den neuern Griechischen Instrumenten hat, und den angenehmsten Klang unter allen denen Instrumenten giebt, die sie hier haben (g). Harffe oder Zitter.

Artus bemercket, daß sie bey ihren obgedach-

(f) Diß scheint die flache Hand-Trummel zu seyn, deren Barbot gedencket, welche mit Schellen rund umher behangen ist.

(g) Bosman auf der 138sten Seite.

Gold-Küste, Kranckheiten der Negern.

dachten Zusammenkünfften mit ihren verschiedenen Instrumenten zusammen ein Concert spielen, und den Tact halten und ruhen, da andere unterdessen zu den Tänzern singen (h); welche alle zusammen, wie Villault saget, keine ganz zu verachtende Harmonie hervorbringen (i). Allein Bosman und nach ihm Barbot versichern, daß sie einen wilden widrigen Klang geben, und ein rauhes lärmendes Concert machen (k).

§. VI.

Kranckheiten, Arzneymittel, Todesfälle und Begräbnisse der Negern.

1. Ihre Kranckheiten, Arzneymittel und Aerzte.

Kranckheiten der Negern.

So ungesund das Land für die Europäer ist: so wenig Kranckheiten haben seine natürlichen Einwohner. Sie sind so starck, daß sie bey einer Verwundung oder Unpäßlichkeit, ohne sich viel daraus zu machen, immer ihre Verrichtungen abwarten, als ob sie vollkommen gesund wären. Sie bekümmern sich auch wenig um ihre Wunden, ob solche eitern oder Narben lassen. Die gewöhnlichen Kranckheiten hier sind die Franzosen, der Krebs oder Wurm, das Kopffweh und bösartige Fieber.

Franzosen.

Die Franzosen heilen sie ordentlich mit der Decoction von Sarsaparille, welches Holz die

(h) Artus auf der 89sten Seite.
(i) Villault auf der 217ten Seite.
(k) Bosman, wie oben auf der 138sten Seite, und Barbots Beschreibung von Guinea auf der 276 Seite.

die Holländer häuffig hereinführen. Für den Krebs oder Wurm brauchen sie eben das Hülffsmittel, wie nachgehends soll erwähnt werden. Gold-Küste, Kranckheiten der Negern.

Bey Kopffschmertzen machen sie über das Gesicht des Krancken einen Umschlag von besondern Kräutern, der kleine Blasen erregt (l), welche sie mit scharffen Messern aufritzen, wenn solche nicht von selbst aufbrechen; alsdann legen sie eine gewisse weisse Erde auf welche trocknet und zusammenzieht, aber die Narben bleiben kenntlich. Und da sehr viele Leute von beyderley Geschlecht im Gesichte so gezeichnet waren, so brachte solches den Verfasser auf die Gedancken, das Kopffweh müsse sehr gemein unter ihnen seyn (m). Kopfweh.

Marchais meldet, sie bänden bey dieser Kranckheit den Kopff mit einem Stricke so fest als möglich, und badeten in der Hitze eines Fiebers, oder bey dem kalten Anfalle desselben, in kaltem Wasser.

Wenn sie finden, daß sie zu viel Blut haben: so stechen sie sich selbst, wo sie wollen, in den Leib, und lassen die Wunde, so lang sie es für gut befinden, bluten, worauf sie solche mit kaltem Wasser waschen, und etwas Leinwand auflegen (n). Aderlassen.

(l) Artus scheint aus den Blasen eine besondere Kranckheit, und nicht die Wirckung des Umschlages zu machen, wie Barbot auf der 277 Seite thut, dem wir in diesem Absatze gefolgt sind.

(m) Artus auf der 90sten Seite.

(n) Marchais 1ster Band auf der 326sten Seite, und Artus am obangeführten Orte.

Gold-Küste, Arzneyen der Negern.

Die Schwarzen sind von der Colick und dem Durchfalle nicht so geplagt, als die Europäer, die davon offt hingerissen werden. Das Mittel der Schwarzen für die erste Kranckheit ist, daß sie des Morgens und Abends, verschiedene Tage hinter einander, eine grosse Kürbis-Flasche Limonien-Safft, mit Guineischem Pfeffer vermischt, trincken. Dieses scheint anfänglich gerade das Gegentheil von dem, was man hier thun sollte, zu seyn, wenn nicht bekannt wäre, daß die Französischen Aerzte bey der Colick, die mit Steinschmerzen verbunden ist, Limonien-Safft verschreiben.

Colick und ihre Cur.

Die hiesigen Europäischen Arzneymittel wider die Colick sind, daß man sich warm hält, nicht auf der Erde liegt oder schläfft: den Abendthau und Regen flieht, kein Quellwasser, Limonien-Safft oder andere saure Sachen brauchet. Dieses verbiethet denn den allzugemeinen Gebrauch des Punsches bey den Englischen Guineanern; der unstreitig viele wegnimmt.

Man hilfft sich hier bey der Colick mit vier oder fünff Tropffen Schwefel-Balsam, in etwas wenigem Brandteweine genommen, welches den Krancken, wenn er wohl zugedeckt ist, zum Schweiße bringt. Nach diesem lassen sie zur Ader, und purgiren zween Tage darauf gelinde.

Ein anderes Mittel für die Colick ist, daß man jeden Morgen eine kleine Confection von Hyacinth und Alkermes zu sich nimmt, und sich von Zeit zu Zeit guter herzstärckender Sachen bedienet, dabey aber alle Aus-

schweif-

schweiffungen im Weine und Brandteweine auf das möglichste vermeidet. Gold-Küste, Arzneyen der Negern.

Der Verfasser preist bey dieser Gelegenheit ein Mittel an, wodurch er selbst hier sich bey vollkommener Gesundheit erhalten. Man soll nemlich ein wohl zubereitetes Hasenfell Tag und Nacht beständig, mit der rauhen Seite nach der Haut gekehrt, auf dem Magen tragen, welches zwar starcken Schweiß erreget, aber auch die Dauung ungemein befördert. Er tranck nie Brandtewein oder hitzige Geträncke früh nüchtern, wie die meisten Europäer thun, sondern that seinen Trunck allemal eine Viertheilstunde nach dem Essen. Auch hütete er sich, viel von verdorbenen Europäischen Geträncken oder dem Neger-Biere, Petaw genannt, zu sich zu nehmen, wodurch er seinen Magen in guter Ordnung erhielt. Andere Hülffsmittel.

Noch ein ander Mittel für die Colick ist, etwan einen halben Louis d'Or schwer aufrichtigen Orvietan mit vier oder fünff Tropffen Anis-Oel genommen, und der Gebrauch öffterer Clistire aus gemeinen und Sumpff-Pappeln, oder Stäch-Palmen, Mauerraute und Caßia-Pulver mit zehen Tropffen Anis-Oele, und daß man sich, besonders bey der Nacht, warm hält (o).

Marchais meldet, der Schwarzen Arzneymittel bey der Colick sey eben, wie das bey dem Kopffwehe, nemlich daß sie den Magen, so fest als möglich, zubinden. Das Binden machet, nach seinem Berichte, ei-

 nen

(o) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 277. Seite.

Gold-Küste, Kranckheiten der Negern.

nen grossen Theil ihrer Wund-Arzney aus (p).

Fleischwürmer.

Die Eingebohrnen werden mit Fleischwürmern sehr geplagt, besonders die unweit el Mina (q) wohnen; denn die sich 30. Meilen von der Küste aufhalten, wissen nichts davon.

Die Holländer bemerckten anfänglich diese Kranckheit nicht, weil diejenigen, die zuerst hieher gehandelt hatten, derselben entgangen waren. Allein diese Würmer fallen auch nicht alle an, und ängstigen diejenigen, die ihnen unterworffen sind, nicht alle zu einer Zeit. Bey einigen zeigen sie sich auf der Heimreise, bey andern nach der Zurückkunfft nach Holland, auch wenn schon ein Jahr verflossen ist. Manche sind ganz frey von ihnen geblieben, ob sie gleich die Küste offt besucht haben.

Die Alten haben uns verschiedene besondere Nachrichten von diesen Thieren hinterlassen, und behaupten, es wären wirckliche Würmer, ob sie wohl ihrer Natur nach keinen Laut von sich gäben, und die Ursache ihrer Erzeugung in den menschlichen Körpern liege. Besonders haben die Griechischen und Aethiopischen Aerzte dieser Kranckheit, als etwas sehr gemeines unter dem Volcke daselbst, erwähnet; aber von ihrem Ursprunge sagen sie nichts. Auf der andern Sei-

(p) Marchais Reise nach Guinea, 1ster Band auf der 326sten Seite.

(q) Barbot saget, sie hiessen es daselbst Jkkon. Alles, was dieser Verfasser und Villault davon melden, bis auf eine oder zwo Anmerckungen, ist aus dem Artus genommen.

Seite haben einige Aerzte unlängst geleugnet, daß es wirckliche Würmer wären. Doch die Erfahrung davon zeiget das Gegentheil. Gold-Küste, Kranckheiten der Negern.

Diese Kranckheit wütet am hefftigsten um Mowri; nur die Küste von Akkra (r) ist ihr nicht so sehr unterworffen.

Das wunderbarste ist, daß nur dieser Theil der Welt und noch ein anderer, den Linschoten (s) in seiner Reise erwähnet, dieser Kranckheit unterworffen sind. Alle Inseln in Ost- und West-Indien, China und Brasilien, wissen nichts davon, und sie ist selbst an dem ungesundesten Orte der ganzen Welt, nemlich zu St. Thomas, gänzlich unbekannt.

Die Negern geben mancherley aber durchgängig ungewisse Muthmassungen von der Ursache an. Muthmassungen Einige glauben, daß die allzu unmäßige Fleischeslust dazu Gelegenheit gebe; andere schreiben es dem zu öfftern Gebrauche eines Fisches zu, den sie starck speisen, und einige enthalten sich seiner deswegen gänzlich. Noch andere glauben, es rühre von der Negern allzu häuffigem Gebrauche des Wassers im Trincken und Baden her. Manche geben dem Boden und der Landes-Art die Schuld; andere dem Palm-Weine und dem Brodte, das sie Kankiens nennen.

(r) Barbot berichtet, es sey um Kormantin und Apam am gemeinsten, und Akkra am meisten davon frey, welches er der gesunden Lufft zuschreibt.

(s) Im Originale steht Johann Hugo. Vermuthlich wird Ormus gemeynt. Aber die Kranckheit findet sich in verschiedenen Theilen von Ost- und auch von West-Indien.

Gold-Küste, Kranckheiten der Negern.

Aber alle diese Muthmassungen sind nicht sicher, weil Leute, die von allen solchen Ausschweiffungen frey waren, dennoch verschiedenemale von dieser Kranckheit befallen worden.

von der Ursache.

Die wahrscheinlichste Meynung ist, daß sie von dem schlechten Wasser verursacht wird, welches die Schwarzen aus Teichen und Sümpffen nehmen. Diß ist desto wahrscheinlicher, da die Insel Ormus aus eben der Ursache mit dieser Kranckheit beschweret ist. Diejenigen, die sich vor solchen Würmern hüten wollen, müssen frisches Wasser trincken, welches man achtzehen Faden tieff aus der See vermittelst der Taucher erhält.

Gleichwohl haben einige, die vieles von dem Teichwasser hier trincken, von diesen Würmern keine Anfälle gehabt (t).

Solche rührt von dem Thaue her.

Villault, der selbst ein Arzney-Verständiger war, schreibt die wahrscheinlichste Ursache dem Abendthaue zu, der auf dieser Küste fällt, und der von den See-Winden verursacht wird. Da diese sehr kalt sind: so halten die Schwarzen beständig Feuer an ihren Füssen, wenn sie schlaffen gehen. In der That ist nichts in dieser Gegend der Gesundheit so zuträglich, als daß man die kühle Lufft meidet, und sich warm hält. Das kalte Wasser, das sie trincken, und ihre unreinliche Lebens-Art, kan etwas dazu beytragen; aber vornehmlich werden diese Würmer von den scharffen Winden und Regen auf der Küste ernährt. Im Brachmonate, Heumonate

(t) Artus in de Brys Ost-Indien a. d. 102 u. f. S.

monate und August erzeugen sie sich am leichtesten. Jeder Regentropffen ist hier grösser, als eine grosse Erbse, und wenn einer nur etwas in einem kleinen Regen benezt worden ist, und seine Kleider am Leibe trocknen läßt: so kan er, ausserdem daß sie in dreyen Tagen vermodern, entweder der Würmer, oder sonst einer gefährlichen Kranckheit, versichert seyn.

Gold-Küste, Kranckheiten der Negern.

Der Verfasser ward in seiner Meynung bekräfftigt, weil er fand, daß ein Stücke Fleisch, welches in dem Regen oder Abendthaue gelegen, so bald die Sonne den folgenden Tag darauf schien, zu lauter Würmern ward. Es giebt eine grosse und eine kleine Art von diesen Fleischwürmern, die leztern sind so zart wie ein Haar. Die kleinsten sind einen halben Fuß, und die größten einen ganzen Fuß lang. Man findet auch welche, aber selten, welche eine Elle lang sind (u).

Sie verursachen unerträgliche Schmerzen bey den Menschen. Einige können weder stehen noch gehen, andere nicht sitzen oder liegen, andere scheinen halb todt, andere werden so toll, daß man sie binden muß.

Wirckungen und Zufälle der Kranckheit.

Diese Würmer entdecken sich mit mancherley Zufällen, einige mit kaltem fiebermäßigen Schütteln, andere mit brennender Fieberhitze; bey einigen zeigen sich die Würmer durch eine kleine Blase oder Geschwulst, bey andern mit rothen Flecken wie Flöhbisse; bey andern begleitet sie eine grosse Geschwulst,

(u) Villaults Reise auf der 212 und folgenden Seite.

Gold-Küste, Kranckheiten der Negern.

schwulst, darunter man sie deutlich sehen kan; andere brechen mit Geschwüren und Beulen aus.

Theile die von ihnen angefallen werden.

Sie kommen auch in verschiedenen Theilen des Körpers hervor, als im dicken Beine, den Füssen, Knien, und Hinterbacken, oder in den Achseln, Aermen, Hüfften, und dem Hodensacke, wo sie am schmerzlichsten sind. Meistentheils zeigen sie sich in den fleischichten Theilen. So bald der Krancke mercket, daß er mit ihnen befallen worden, so ist es rathsam, daß er sich von aller Bewegung enthält, besonders wenn die Füsse in Gefahr sind. Man muß sich auch vor der Kälte hüten, und sich warm halten. Man darff keine Incisionen und Bähungen gebrauchen, um ihnen den Weeg zur Auskunfft zu erleichtern; denn sie werden solchen selbst, mit geringerer Gefahr, finden.

Wie sie heraus gezogen werden.

So bald sie so weit ausser der Geschwulst erscheinen, daß man sie fassen kan, muß man sie an einen Stock befestigen, damit sie nicht wieder hinein kriechen. So offt sich der Wurm vorwärts bewegt, geht neues Eyter aus der Beule, und man muß seinen Fortgang genau bemercken, bis er gänzlich herausgezogen ist, und dabey besorgt seyn, ihn gelinde um den Stock zu winden, aber dabey nicht zu zwingen. Denn wenn er zerreißt, wird die Gewulst (x) gefährlich und offt tödtlich. Manchmal zeiget sich ein anderer Wurm, nachdem man den ersten heraus-

(x) Villault saget, es sey keine andere Hülffe, als daß man das Glied abschneide.

ausgezogen, in eben der Oeffnung. Einige haben mehr andere weniger Würmer. Viele haben derer zu einer Zeit an verschiedenen Orten zehen bis zwölffe, so daß sie ausserordentlich viel ausstehen. Gold-Küste, Kranckheiten der Negern.

Die Würmer sind an Länge und Grösse unterschieden. Man hat welche einen Faden lang herausgezogen, manche so dicke als starcke Geigensaiten; andere kleiner, und manche so zarte, wie ein feiner Seidenfaden. Die Negern brauchen keine Arzneymittel wider sie, sondern lassen sie frey herauskommen, und waschen den Ort nachgehends mit See-Wasser. Der Verfasser versichert, diese Würmer machten so entsetzliche Pein, daß ein Mensch eher allen Vortheil des Handels auf der Küste ausschlagen, als solche ausstehen würde.

Linschoten meldet, es sey keine schmerzlichere und schrecklichere Kranckheit auf Erden. Unsäglich schmerzhafft. Alsaharan (y) saget folgendes davon: "Einige nennen es die Ochsen-Kranckheit, weil das Rindvieh ihr unterworffen ist. Sie ernähren sich zwischen Felle und Fleische, und strecken sich daselbst aus, bis sie durchgebrochen sind. Die Cur ist, daß man den Ort wohl reiniget, und nachdem man den Wurm herausgezogen hat, mit frischer Butter und etwas Salze reibt, welches den Schmerzen lindert, und den Schaden zu heilen dienet (z).

Das

(y) In Praxi cap. 2.

(z) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Bande auf der 103 und folgenden Seite.

Gold-Küste, Kranckheiten der Negern.

Mittel sich dafür zu bewahren.

Das beste Mittel sich dafür zu verwahren, ist nach Villaults Meynung dieses, daß man mit Feilstaube in den Beinkleidern und Schuhen die Füsse trocken halte, wenn man naß geworden ist, die Kleider so bald es möglich ändere, nicht auf dem Boden schlafe, den Abendthau vermeide, den Magen fest binde, und den Leib warm halte, sich von Weibsbildern enthalte, die Confection von Alkermes, Hyacinthe oder Scharleyen gebrauche, sich rein halte, und vor dem Regen in Acht nehme, vor dem sich die Negern wie vor der Pest fürchten. Villault sah einen Mann von Stande, der vermittelst dieser Vorsichtigkeit siebenzehen Jahre im Lande gelebt, und sie nur das erste Jahr aus Mangel nöthiger Sorgfalt gehabt hatte (a).

Die Krancken werden gewartet.

Artus (b) und verschiedene nach ihm haben die Negern vorgestellt, als verliessen sie ihre Krancke, selbst ihre Verwandte, ohne alle Hülffe (c). Bosman aber versichert, wenn einer unter ihnen kranck würde, so würde er nach Beschaffenheit seiner Umstände fleißig genug gewartet; denn wie sie sich sehr vor dem Tode fürchten, so suchen sie auf alle mögliche Art das Leben zu verlängern, so daß, wenn sie der Griechen Begriffe von den drey Parcen hätten, der Verfasser nicht zwei-

(a) Artus am angeführten Orte auf der 215ten und folgenden Seite.

(b) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 221sten Seite.

(c) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile auf der 90sten Seite.

zweifelt, diese Gottheiten würden von ihnen die meisten Opffer erhalten (d).

Gold-Küste, Kranckheiten der Negern.

Artus meldet, die Guineischen Schwarzen hätten weder Arzney-Verständige zu Verschreibung der Arzneymittel, noch Wund-Aerzte zu Operationen; daher sie gemeiniglich bey ihren Kranckheiten verdürben, wenn die Holländischen Wund-Aerzte ihnen nicht Arzneymittel geben, und sie besorgen (e).

Ihre Priester sind Aerzte.

Bosman und selbst Marchais, der im vorigen Puncte mit dem Artus übereinstimmt, widerspricht ihm in diesen. Der erste saget, sie nähmen ihre Zuflucht bey Kranckheiten, wie alle andere Menschen, zu Arzneymitteln. Weil sie aber solche nicht für zulänglich hielten: so nähmen sie zu ihrer Religion als zu etwas kräfftigern ihre Zuflucht. Denn der Arzt ist zugleich ein Fetischir oder Priester, und findet also keine grosse Schwierigkeit, die Verwandten zu bereden, der Krancke könne nicht zur Gesundheit kommen, wenn nicht den Fetisch zu besänfftigen Opffer gethan würden. Darauf ersuchen sie ihn, ihre Gottheit zu fragen, was sie verlangte. Der Priester, der hierbey sicherlich zu seinem Vortheile nicht nachläßig ist, richtet seine Betrügereyen so bald als möglich ins Werck, und meldet ihnen nach vorgeblicher Untersuchung, sie müßten ein Schaaf, einen Hund, ein Schwein, eine Katze,

(d) Bosman am oben angeführten Orte auf der 222sten und folgenden Seite.

(e) Marchais Reise 1ster Band auf der 326sten S.

Gold-Künste, Kranckheiten der Negern.

Katze, oder was er selbst sonst am liebsten haben will, opffern; es ist auch manchmal wohl Gold, Kleidung, zu Trincken, oder andere dergleichen gute Dinge: doch ist es allemal nach des Krancken Vermögen eingerichtet. Kömmt der Krancke durch Hülffe der Natur oder des Doctors bald wieder auf: so bleibt der Priester gewiß nicht unbelohnt, und sie erheben ihren Arzt in den Himmel. Wird es schlimmer, so werden neue Opffer, die noch kostbarer als die vorigen sind, gethan; und das geht so fort, bis er aufkömmt oder stirbt.

Ihre gewinnsichtige List.

Offtmals wird der eine Arzt abgedanckt, und ein anderer an seine Stelle beruffen, der von neuem anfängt, und seinen Vortheil sehr wohl zum Schaden des Krancken zu machen weiß. Das erste, was er thut, ist, daß er, gerade nach Art der Europäischen Aerzte, seines Vorfahren Methode verwirfft, und ihn als einen unwissenden Prahler heruntermachet, worauf neue und sehr kostbare Opffer geschehen müssen. Denn dieser neue Ankömmling fürchtet das Schicksal seiner Vorfahren, und schmiedet daher das Eisen, weil es warm ist, wobey er Künste gebraucht, die selbst der Marcktschreyer oder Holländischen Aerzte ihre übertreffen.

Es werden solchergestalt die Aerzte wohl zwanzigmal und öffterer verändert, und diß machet beständige und grössere Kosten, als in Holland. Die Schwarzen sind so abergläubisch wegen dieser Opffer, daß sie offt die Priester nöthigen, solche zu thun.

Wenn

Wenn die Jungen, welche bey Europäern Sclaven oder Bediente sind, ihrem Herrn gewogen sind: so gehen sie bey seiner geringsten Unpäßlichkeit, ohne sein Wissen zu dem Priester, um für ihn zu opffern. Ja wir haben, saget Bosman, in den Betten oder Kammern unserer Vornehmsten einige vom Priester geweihte Sachen, in der Absicht ihren Herrn vor dem Tode zu behüten, versteckt gefunden; und weil sie wissen, daß uns solches sehr mißfällt, so thun sie es so geheim, daß man es unmöglich entdeckt, als wenn die Person gestorben ist, und sie keine Zeit gehabt haben, es wegzunehmen.

Gold-Küste, Arzneyen der Negern.

Die Mulattinnen, die gleichwohl Christen heissen wollen, sind diesem Aberglauben ungemein ergeben. Wenn ein Europäer eine heyrathet, oder sich hält, und sie liebet, und wohl bezahlet, so wird sie, im Falle ihn eine Kranckheit anstößt, nie unterlassen, dem Priester reiche Opffer zu thun, und hierbey mehr Eifer und Vertrauen bezeugen, als die Schwarzen selbst. Ja einige Europäer urtheilen nicht nur gut von dieser Abgötterey, und schreiben ihr Wirckungen zu, sondern sie treiben auch ihre Bedienten dazu an, und tragen so gar einige Dinge, die von dem Priester geweiht worden, um den Leib.

Abergläubische Weissen.

Wie eben der Verfasser bemercket, so sind die gebräuchlichsten Arzneymittel hier, erstlich und vor allen Limonien, und Limonien-Safft, Malaghetta, oder Paradies-Körner, oder Cardamomen, Wurzeln, Aeste, und Gummi von Bäumen, etwa dreyßig Arten von

Gebräuchliche Arzneymittel.

Gold-Küste, Arzneyen der Negern.

von grünen Kräutern, die ausserordentliche Heilungs-Kräffte haben. Die Arzneymittel scheinen, nachdem man sie genommen, offt tödtlich, und haben doch eine glückliche Wirckung, z. E. bey einer hefftigen Colick geben sie verschiedene Tage hinter einander Morgens und Abends eine gute Kürbis-Flasche von Limonien-Saffte und Malaghetta vermischt, zu trincken, und doch bemercket er, so ungeschickt auch dieses Arzneymittel hier scheinen möchte, so wäre gleichwohl verschiedenen von seinen Landsleuten dadurch geholffen worden, wenn die Holländischen Aerzte nicht weiter gekonnt hätten.

Er glaubet fest, gewisse Pflanzen wären hier kräfftiger, als die Europäischen Zubereitungen, wenn solche von Leuten in diesem Land-Striche gebraucht würden. Er habe gesehen, daß die Negern vermittelst derselben so grosse und gefährliche Wunden geheilt, daß er darüber erstaunet (f).

Vortreffliche Kräuter.

Marchais berichtet, der Boden gebe vortreffliche Kräuter, Balsam und Gummi: aber die Einwohner wären so unwissend, oder zu nachläßig sie zu brauchen. Dieser Schrifftsteller oder sein Herausgeber vergißt hier gänzlich, was er anderswo gesagt hat, daß unter den Negern Aerzte und Wund-Aerzte sind, die ohne Gelehrsamkeit und academische Ehren-Titel Curen thun, die den Europäischen Aesculapen Ehre bringen könnten, und die Kenntniß der vortrefflichen Kräuter, die sie dazu brauchen, sehr ge-

(f) Marchais Reise 1ster Band auf der 132sten S.

geheim halten, und wenn sie solche bey Weissen gebrauchen, sie dergestalt verstellen, daß man sie nicht erkennen kan. Der Ritter des Marchais hatte mit einem dieser Neger-Aerzte eine vertraute Freundschafft aufgerichtet, in Hoffnung etwas von ihm herauszubringen, aber es war alles umsonst, daß er ihn deßwegen beschenckte, bewirthete, und ihm grosse Vortheile versprach. Diese Aerzte lassen ihre Wissenschafft ordentlich ihrem ältesten Sohne, der erst förmlich schwören muß, daß Geheimniß nicht auszubreiten.

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

2. Todesfälle, Begräbnisse, und Leichenbegängnisse der Schwarzen.

Wie Artus bemercket, so werden die Guineischen Schwarzen ordentlich sehr alt, wenigstens sehen sie so aus. Denn sie selbst wissen es ganz und gar nicht, da sie keine Zeit-Rechnung haben. Wenn sie hoch in die Jahre kommen, so wird ihre Farbe matter, und verliert die Schwärze; ihre Haare werden grau, und die Haut runzlicht, wie Spanisch Leder. Der Verfasser glaubet, das leztere rühre von dem öfftern Gebrauche des Palm-Oels her. Daher sehen sie mager und abgezehrt aus, besonders die Weiber, deren Brüste auf eine sehr unangenehme Art herunter hängen.

Die Guineischen Negern leben lange.

Wenn einer stirbt, so versammeln sich die Verwandten und Freunde rings um die Leiche, und fragen den Verstorbenen mancherley, als: warum er gestorben sey? oder: was er für Ursache gehabt, die Welt

Ausstellung der Leiche.

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

zu verlassen? Alsdann legen sie den Leichnam auf eine Matte von Baumrinden (a), und wickeln ihn in ein alt Stücke Catun, das tieffer aus dem Lande gebracht wird, und roth, blau, schwarz oder weiß ist. Unter den Kopff legen sie einen hölzern Stock, und bedecken das Gesicht mit einem Ziegenfelle. Den ganzen Leichnam besprengen sie mit Asche von Baumrinden. Sie schliessen ihm die Augen nicht zu, sondern strecken die Aerme und Füsse aus. So legen sie den Leichnam eingewickelt einen halben Tag an die freye Lufft: und wenn der Verstorbene ein Mann gewesen, sitzt die Frau, die er am liebsten gehabt, dabey; ist es aber eine Frau gewesen, so sitzt ihr Mann dabey, und beweinet den Verstorbenen, wobey sie sich die ganze Zeit über mit einem Strohwische reiben.

Klagen bey der Leiche.

Mittlerweile versammeln sich die Nachbarn zu klagen, die nächsten Verwandtinnen fangen an traurig zu singen und ihre metallenen Becken zu schlagen. Darauf hüpffen sie schreyend und mit den Händen klatschend, mit einem grossen Lärmen um die Leiche herum. Alsdann gehen sie zu dem Hause des Verstorbenen, und umringen es auf eben die Art. Diß wiederholen sie drey- oder viermal, bis die Leichen-Träger kommen, den Körper wegzunehmen, und alles zum Leichenbegängnisse fertig ist. In dieser Absicht tödten sie ein Schaaf oder eine Ziege

(a) Villault saget, er würde in einen Sarg oder vielmehr Korb. von Baumrinden oder Gesträuche gelegt.

Ziege mit etwas Gevögel, welches sie zurichten, damit es nach der Beerdigung zu einem Gastmahle diene.

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

Indessen geht eine alte Frau, die auf ein metallenes Becken schlägt, von Hause zu Hause, und sammlet etwas zu den Leichen-Unkosten. Jeder Nachbar muß dazu ein Stücklein Gold, das nicht über vier Bakos beträgt, liefern. Für dieses Geld kauffen sie eine Kuh oder einen Ochsen, die sie dem Ferischir (b) oder Priester geben, daß selbiger durch seine Beschwörungen von dem Fetisch (c) Ruhe für den Verstorbenen, und Schutz auf dessen Reise in die andere Welt erhalten soll. Der Priester opffert diesen Ochsen, und besprenget den Fetisch des Todten mit dem Blute, welches bey ihnen das Versöhnungs-Opffer für den Verstorbenen ist (d).

Todten-Opffer.

Villault setzet hinzu, er stellte alsdann drey Gegenwärtige in einen Kreis im Winckel des Zimmers, stünde in der Mitten, in Resade, Korallen und Gold-Platten gekleidet, und sezte eine grosse Menge Erbsen, Bohnen, Reiß, Maiz und Palm-Oel um sie, wobey er sie mit dem Blute einer geschlachteten Henne besprengte. Darauf murmelte er einige Gebethe, nähme Wasser oder Palm-Oel in den Mund, und spritzte es auf den ältesten Fetisch. Er nähme davon etwas Fett, vermengte es mit den Blät-

Gauckel-possen des Priesters.

Oo 2 tern

(b) Im Originale Fetissero.
(c) Im Originale Fetisso.
(d) Artus in de Brys Ost-Indien auf der 92 und folgenden Seite.

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern. tern von seinem Halsbande und andern Dingen, und quetschte es mit den Füssen zu einer Dichtigkeit, theilte es auch, nachdem er eine Masse daraus gemacht, in kleine Stücklein. Eines von diesen wickelte er in die Rinde eines Fetisch-Baumes, und theilte es unter die Anwesenden aus. Einen Theil aber behielte er, um ihn mit dem Leichname zu begraben. Diß ist eine ihrer heiligsten Ceremonien (e).

Die Leiche wird zum Grabe geführt, Darauf bringen sie den Leichnam auf einem Brette gebunden singend und tanzend heraus. Es tragen ihn zwar Männer, aber es darff ihn niemand, als Weiber, begleiten. Sie gehen eine hinter der andern; jede lehnet sich auf einen Stock, und hat einen Strohwisch auf dem Kopffe. Die vornehmste oder liebste Frau geht zuerst hinter der Leiche: oder wenn die Verstorbene eine Frau gewesen, so geht ihr Mann weinend zunächst dahinter, sonst aber kein Mannsbild, wo nicht das Leichenbegängniß einen weiten Weeg fortgeht; denn in diesem Falle werden sie von einer Wache bewaffneter Männer begleitet.

und beerdigt. Wenn sie an den Beerdigungs-Platz kommen, so ist das Grab etwan vier Fuß tieff gemacht, in welches sie den Leichnam legen, es mit Pfählen umschliessen, und eine Bedeckung darüber aufführen, daß der Regen und die Thiere nicht dazu können. Alsdann kriechen die Weiber unter dieses Zelt, und er-

(e) Villaults Reise auf der 200 und folgenden Seite, und Artus wie vorher.

erneuern ihre Klagen, als ob sie Abschied näh- men. Nach diesem werffen sie einen vier- eckichten Hauffen Erde über dem Leichname auf, und legen allen Hausrath des Verstor- benen, als Becken, Schaufeln, Kessel, und solche Werckzeuge, die er in seinem Leben gebraucht hat, wie auch seine Kleidung, darauf. Sein Gewehr hängen sie rund herum, wenn er es etwan in der andern Welt brauchen sollte. Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

Die Freunde des Verstorbenen bringen auch Geschencke, die sie entweder auf das Grab oder hinein legen, um ihre Gewogen- heit zu bezeugen. Wenn der Verstorbene ein guter Trincker gewesen ist: so setzen sie einen Topff mit Palm-Weine zu ihm, daß er seinen Durst stillen kan. Stirbt eine Frau im Kindbette mit dem Kinde: so le- gen sie ihr solches mit in die Aerme. Sachen, die mit eingescharrt werden.

Können die Freunde die Todtengräber nicht bezahlen: so nehmen dieselben etwas von den Sachen bey dem Grabe zu ihrer Bezahlung. Jemehr Hausrath oder Sa- chen solchergestalt bey dem Körper bleiben, desto grössere Ehre wiederfähret ihm ihren Gedancken nach.

Wenn der Leichnam eines freyen Schwar- zen ist beerdiget worden: so begeben sich alle Leich-Begleiterinnen zu dem nächsten Was- ser, es mag die See oder ein Fluß seyn; sie gehen bis an den Nabel hinein, schütten ein- ander das Wasser ins Gesicht, und waschen sich solchergestalt über und über. Andere stehen indessen am Ufer, und spielen auf ver- schiedenen musicalischen Instrumenten, mit Baden der Weiber.

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

wildem Geschreye und Klagen. Darauf nähert sich eine von den Anwesenden der Witwe, führet sie ins Wasser, leget sie auf den Rücken, und wäscht sie über und über. Alsdann rufft sie die andern Weiber herzu, die helffen ihr auf, und jede bezeuget ihr ihr Mitleiden. Nach Endigung dieser Ceremonien kehren sie in ihrer Ordnung wieder nach des Verstorbenen Hause zurück, wo sie ihren Schmerz mit einer guten Gasterey vertreiben (f).

Beerdigung zu Friedrichsburg.

Villault sah eine Beerdigung zu Friedrichsburg mit an, die auf eben dergleichen Art vollzogen ward. Er setzet nur zween oder drey Umstände hinzu, die Artus weggelassen hat, als daß die Leiche so ins Grab gelegt worden, daß die Erde nicht nahe daran gekommen; daß die Begleiter sich zu dem Grabe gekehrt, und mit grossen Klagen Abschied genommen; daß die am liebsten gewesene Frau die Fetische mit in das Grab geworffen, und eine grosse Menge Hausrath, als Kessel und dergleichen neben ihn, und das Gewehr an den Kopff gelegt hätte. Sie sezten auch Palm-Wein, Reiß, Maiz und andern Vorrath zu demselben (g).

Untersuchungen

Bosman beschreibt einige die Begräbnisse angehende Umstände noch ausführlicher, und erzählet etliches anders, wie leicht zu vermuthen ist, daß die Gewohnheiten in verschiedenen Oertern etwas veränderlich fallen. Nach seinem Berichte müssen, sobald jemand gestorben ist, der Priester und die An-

(f) Ebendaselbst auf der 93 und folgenden Seite.
(g) Villaults Reise auf der 202 Seite.

Anverwandten fragen: ob der Verstorbene jemals in seinem Leben einen falschen Schwur gethan? und wenn diß befunden wird, so ist das die Ursache des Todes gewesen; wo aber nicht, so ist die nächste Frage: ob ihm etwan mächtige Feinde Fetische in den Weeg gelegt haben? Bey dieser Gelegenheit werden verschiedene, die mit ihm in Feindschafft gelebt, gefangen genommen und genau verwahrt; und findet man, daß sie jemals mit solchen Händeln zu thun gehabt haben, wenn es auch vor noch so langer Zeit gewesen wäre: so kommen sie schwerlich mit ganzer Haut davon. Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

Der Verfasser erzählet eine hieher gehörige Begebenheit, die ihm selbst zu Axim vorgefallen. Als er daselbst im Dienste der Gesellschafft einen Abgeordneten an den König von Dinkira schicken mußte: so sandte er seinen eigenen Dollmetscher mit einem guten Geschencke ab. Die Brandenburger thaten zu gleicher Zeit eben dasselbe. Beyde Abgeordnete wurden wohl aufgenommen. Da sie aber acht Wochen auf ihre Abfertigung gewartet hatten: so starb der König mittlerweile, und dieser Vorfall brachte sie in die äusserste Gefahr. Denn die Anverwandten des Verstorbenen muthmaßten thörichter Weise, sie hätten den Tod verursacht, bemächtigten sich ihrer, banden sie, und befragten sich bey ihren Priestern: ob die Geschencke dieser Leute nicht etwan vergifftet oder beschworen gewesen? Aber diese sprachen sie nach den heiligen Gebräuchen unschuldig; worauf sie auf freyen Fuß ge- wegen des Todes.

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

setzt, und mit Geschencken zurück geschickt wurden.

Wenn sich dergleichen Verdacht nicht findet: so forschet man, ob Weiber, Kinder, Sclaven oder andere Personen, die um ihn gewesen, ihn gehörig gewartet, und in dem, was sie ihm angebothen, freywillig genug gewesen. Befindet sich alles dieses richtig, daß kein scheinbarer Vorwand, jemanden den Tod schuld zu geben, kan gefunden werden: so ist ihre lezte Zuflucht, die ihnen niemals fehlet, der Mann sey nicht sorgfältig genug in Beobachtung der Religions-Pflichten gewesen.

Fernere Untersuchung.

Fragen an den Todten.

Darauf geht der Priester zu dem Todten, und fraget ihn: warum er gestorben sey? Weil er nun nicht antworten kan: so giebt der schelmische Priester selbst die Antwort, ob wohl die Anverwandten glauben, daß sie vom Fetische und dem Todten herrühre.

Die gewöhnlichen Fragen werden auf verschiedene Art gethan. Z. E. Einige Männer nehmen den Leichnam in Gegenwart des Priesters auf die Schultern, und darauf wird er gefragt: Starbst du nicht aus der und der Ursache? Wenn die Leute, die ihn halten, ihn gegen den Fragenden neigen: so wird es für eine Bejahung gehalten, sonst stehen sie still (h).

Zu Akkra liegt der Fragende ordentlich flach auf dem Bauche des Verstorbenen, nimmt ihn bey der Nase, und fraget: Warum

(h) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 226 und folgenden Seite.

um hast du uns verlassen? Was fehlte dir am meisten? Wer hat dich umgebracht? Sie sind so einfältig, daß sie versichern, der Todte antworte durch eine Bewegung seiner Zunge, Augen oder Lippen (i).

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

Sobald ein Krancker verschieden ist, fangen sie ein erbärmliches Geschrey, Klagen und Lärmen an, wovon die ganze Stadt erfüllt wird, und es bald auskömmt, daß jemand itzo gestorben ist. Die jungen Leute von des Verstorbenen Bekanntschafft erzeigen ihm ordentlich ihre lezte Pflicht, mit Abfeuerung verschiedener Musketenschüsse (k).

Trauer-Kleidung.

Nach des Ehemanns Tode scheeren sich die Weiber ihre Häupter ganz glatt, und beschmieren sich die Leiber mit weisser Erde, legen auch ein altes abgetragenes Kleid an. In diesem Putze rennen sie (l), wie rasende Furien, die Strassen durch, daß ihnen ihr Haar auf die Kleider hängt, und machen ein greuliches Geheule, wobey sie beständig des Todten Namen und seine grossen Thaten wiederholen. Diß dauert verschiedene Tage, bis zu seiner Beerdigung.

(i) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 281 Seite.

(k) Bosman am oben angeführten Orte auf der 229 Seite. Atkins Reise nach Guinea auf der 105 Seite.

(l) Zu Akkra, wenn daselbst ein Schwarzer stirbt, so leget sich seine vornehmste Frau neben den Leichnam, heulet, reibt sich von Zeit zu Zeit das Gesicht mit einem Strohwische, oder dem Aste eines geweihten Baumes, und schreyt: Auzi, Auzi. Der Mann thut bey der Frau dergleichen. Barbot am oben angeführten Orte.

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

Kömmt ein Vornehmer in einer Schlacht um, und man kan seinen Leichnam nicht zum Begräbnisse bekommen, (welches in seinem Lande geschehen muß): so sind seine Weiber genöthiget, die ganze Zeit über zu trauren, und die Köpffe geschoren zu behalten. Lange darnach, wohl zehen bis zwölff Jahre, nachdem es die Gelegenheit giebt, werden die Leichen-Ceremonien mit eben der Pracht und dem Glanze, wie das erstemal, wiederholt: bey welcher Gelegenheit die Weiber wieder ihre Trauer anlegen, und sich reinigen und ankleiden, wie zuvor.

Jährliche Erinnerungs-Feste.

Unterdessen daß die Weiber ausser dem Hause klagen., sitzen die nächsten Verwandten bey dem Leichname, und machen einen jämmerlichen Lärm, wobey sie sich waschen und reinigen, und die gewöhnlichen Ceremonien ferner verrichten. Die entfernten Verwandten versammeln sich ebenfalls von allen Orten, um bey der Trauer gegenwärtig zu seyn, und derjenige, der hierinnen nachläßig ist, mag versichert seyn, daß er gewaltig wird bluten müssen, wo er nicht trifftige Ursachen seines Aussenbleibens anzuführen vermag.

Leichen-Geschencke und Gastmahle.

Die Leute aus der Vaterstadt des Verstorbenen, und seine Verwandten, kommen ebenfalls, ihre Klagen mit den andern zu vereinigen, und ein jedes bringt seine Geschencke an Golde, Brandtewein, feinen Zeugen, Hemden oder dergleichen, welches, wie man saget, gegeben wird, mit dem Leichname begraben zu werden; und je grösser das

das Geschenck ist, desto mehr Ehre hat der Schenckende.

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

Während dieses Eingangs und Ausgangs aller Art von Leuten, wird früh Brandtewein, und Nachmittags Palm-Wein, reichlich eingeschenckt; so daß eines reichen Negers Beerdigung sehr kostbar fällt. Denn nachgehends wird der Körper im Sarge prächtig angekleidet, und es werden verschiedene feine Zeuge, goldene Fetische, kostbare Korallen, Conte di Terra, und viele andere Sachen vom Werthe mit ihm, zu seinem Gebrauche im künfftigen Leben, eingescharret. Denn sie bilden sich fest ein, er werde ihrer nöthig haben.

Beerdigung.

Der Werth und die Menge dieses Todten-Hausraths wird nach der Erbschafft, oder vielleicht nach des Erben Umständen eingerichtet. Wenn alles vorbey ist, und die Freunde und Verwandten beysammen sind: so wird der Leichnam nach zween oder dreyen Tagen begraben. Voran geht, oder läufft vielmehr, eine Compagnie junger Soldaten, die beständig ihre Musketen losbrennen, und wieder laden, bis der Verstorbene eingescharrt ist. Ein grosser Hauffe Volcks, beyderley Geschlechts, folget ohne alle Ordnung, manche schweigend, andere schreyend, so laut sie können; so daß alle ihre Betrübniß nur in äusserlichem Scheine besteht.

Sobald der Leichnam beerdigt ist, geht ein jeder, wohin er will. Die meisten aber begeben sich nach dem Hause des Verstorbenen, um zu trincken und lustig zu seyn. Dieses währet etliche Tage, und dieser Theil der

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

der Trauer sieht einem Hochzeit-Feste ähnlicher, als einer Beerdigung (m).

Nach Barbots Berichte haben die Schwarzen um das Vorgebürge der dreyen Spitzen eine besondere Gewohnheit, ihre Todten in eine See-Kiste zu begraben. Diese ist ordentlich nur vier Fuß, oder vier und einen halben Fuß lang, und daher für den Leichnam zu kurz. Also beugen sie ihn zusammen, und schneiden ihm den Kopff ab, welchen sie an die Seite legen. Sobald der Leichnam in die Erde gebracht ist, trincken die Leichen-Begleiter Palm-Wein und Rum im Uberflusse aus Ochsen-Hörnern; und was sie nicht auf einen Zug ausleeren können, das giessen sie aufs Grab (n).

Es wird kein Hausrath mit verscharret.

Sie bauen gemeiniglich eine kleine Hütte, oder pflanzen einen kleinen Reiß-Garten auf das Grab. In selbiges werffen sie verschiedene Sachen des Verstorbenen von schlechtem Werthe, aber keinen Hausrath oder andere brauchbare Sachen, wie einige Schrifftsteller vorgeben. Bosman saget, dergleichen Gewohnheit sey nicht mehr; und, wie er glaubet, nie gewesen. Er bemercket auch, daß sie zu Axim und an andern Orten verschiedene Bilder von Erde auf das Grab setzen, die zwölff Monate nach der Beerdigung, wenn sie die Leichen-Ceremonien vorbeschriebener massen wiederholen, gewaschen werden.

Die Schwarzen machen ungemein viel daraus, daß sie in ihrem eigenen Lande begraben

(m) Bosman am oben angeführten Orte.

(n) Barbots Beschreibung von Guinea a. d. 281 S.

graben worden. Wenn jemand auswärts stirbt, so holen sie offt den Leichnam nach Hause, nur wenn es gar zu weit ist, so begraben sie ihn da, wo er gestorben ist; und wenn er gute Freunde oder Bekannte daselbst hat, so schneiden diese ihm seinen Kopff, Arm oder Fuß ab, welches sie reinigen, kochen, und in sein Land führen, wo diese Gliedmassen mit neuen Ceremonien, nach den Umständen des Verstorbenen, begraben werden (o).

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

Man kan leicht vermuthen, daß bey diesen Begräbnissen Leichen-Reden gehalten werden. Der Englische General-Agent zu Cape Corse war bey der Beerdigung eines Neger-Weibes von einigem Range gegenwärtig gewesen, und meldete dem Barbot, daß der Priester die Versammlung in einer beweglichen Rede ermahnt, gut zu leben, niemanden zu beleidigen, ihre Versprechen und Vergleiche genau zu halten, und einen Hauffen solche Lebens-Regeln zu beobachten. Nach diesem hielt er eine Lob-Rede auf die Verstorbene, und zum Schlusse warff er eine lange Schnur voll Schaafs-Kinnbacken, die zusammengehängt waren, auf die Erde, mit dem Ausruffe, dabey er das eine Ende der Schnur in der Hand hielt: " Machet „ es alle wie die Verstorbene. Sie war in „ ihrem Leben sehr sorgfältig, bey dergleichen „ Gelegenheiten eine grosse Menge Schaafe „ zu opffern, wie gegenwärtige Kinnbacken „ zulänglich bezeugen. „ Dieser Einfall hatte

Leichen-Vermahnung.

(o) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 231 Seite.

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

hatte die verlangte Wirckung, und bewog verschiedene Zuhörer, daß jeder ein Schaaf gab: der Agent selbst schloß sich nicht aus (p).

An einigen Orten läßt man die Sclaven nicht begraben, sondern ihre Leichname auf dem Schindanger verfaulen, oder von wilden Thieren auffressen. Anderswo auf der Küste werffen sie ein wenig Erde auf sie (q).

Begräbnisse zu Cape Corse.

Wir wollen diese Nachricht von der Schwarzen Begräbnissen mit der kurzen Erzählung des Atkins von den Gebräuchen dabey zu Cape Corse schliessen. Bey einem Todesfalle, saget er, machen die Verwandten und Nachbarn ein beständig Geheul und Lärmen bis an den Beerdigungs-Tag, an welchem der Leichnam in einen Kasten gelegt, und auf den Köpffen etlicher Leute nicht allzuweit herum getragen wird, da indessen das Volck in der Stadt einen gewaltigen Lärmen machet, und Musketen losbrennet. Wenn sie endlich sehen, daß der Verstorbene davon nicht erwacht, so trincken sie, und machen sich lustig, mit dem Leichname aber vergraben sie Geträncke, Pfeiffen und dergleichen, worauf die Verwandten noch eine lange Zeit hernach täglich ein wenig Speise an das Grab setzen (r).

Begräbnisse der Könige.

Was die Begräbnisse der Vornehmen betrifft, so meldet uns Atkins, daß die Negern einen durchgängigen und ausserordentlichen Schmerz bey eines Königs Tode bezeugen.

Die

(p) Barbot auf der 284 Seite.
(q) Ebenderselbe auf der 281 Seite.
(r) Atkins auf der 105 Seite.

Die Umstände bey der Beerdigung sind von den beschriebenen nicht sehr unterschieden; und, weil ihr Rang eine grössere Begleitung erfordert, so geben sie ihnen nicht nur auf der Reise, sondern auch zur Aufwartung in jener Welt Bediente zu. Dieserwegen schencket jeder von den Vornehmen dem Könige einen Sclaven. Manche geben ihm eine von ihren Weibern Speisen zu kochen, andere eines von ihren Kindern, so daß allezeit eine grosse Menge, ehe sie sich dessen versehen, geopffert wird. Denn sie halten es vor denen, die sie zu solchen Schlacht-Opffern bestimmt haben, sehr geheim, und schicken sie, wenn der Beerdigungs-Tag kömmt, nach einer vorgegebenen Verrichtung aus, da ihnen denn Leute aufpassen, sie mit Pfeilen und Wurff-Spiessen hinzurichten. Die Leichname der Ermordeten werden im Pallaste zur Schau ausgestellet, um zu zeigen, wie beliebt der König bey seinen Unterthanen gewesen, und nachdem sie über und über mit Blute beschmieret worden, werden sie mit dem königlichen Leichname zu Grabe geführet.

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

Menschen-Opffer.

Ausserdem bestreben sich des Königs geliebteste Weiber zu sterben, damit sie ins Grab kommen, und ihren Herrn in die andere Welt begleiten. Die Köpffe der Ermordeten werden nicht mit begraben, sondern rings um das Grab auf Stangen gesteckt, welches sie für eine Zierde halten, die dem Todten zu grosser Ehre gereicht, auch setzen sie Essen und Trincken zu des Königs Grabe, und so offt andere Gefässe hin, als

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

sie jene leer finden. Imgleichen begraben sie seine Kleider und Waffen mit, und woraus er sonst viel gemacht hat. Die Bildnisse der vornehmsten Hofleute, nach dem Leben gemahlt, werden um diese königliche Begräbnisse herum gesezt, welche offt so viel Plaz, als ihre Palläste, einnehmen, und mit allem so wohl versorgt sind, daß sie keinen Mangel finden würden, wenn sie wieder auflebten. Der Nachfolger bezeuget viel Verehrung gegen diese Denckmaale, und stellet eine Wache, sie beständig zu bewahren, herum, damit sie so gleich Nachricht ertheilen können, wenn der Todte etwas verlangte (s).

Ihre Gräber werden bewacht.

Der Leichnam wird aufgehoben.

Ein König oder ein Vornehmer wird manchmal zu ganzen Jahren über der Erde aufbehalten, und um die Verfaulung zu vermeiden, legen sie den Leichnam auf ein hölzernes Werckzeug, gleich einem Roste, über ein gelindes helles Feuer, darauf er nach und nach austrocknet. Andere beerdigen ihre Todten für sich in ihren Häusern, ob sie gleich vorgeben, der Leichnam würde von ihnen auf vorbeschriebene Art aufbehalten, und man werde die Vollziehung des Leichenbegängnisses zur gehörigen Zeit sehen. Wenn der Tag der öffentlichen Beerdigung gekommen ist, wird nicht nur dem Volcke des Königs selbst, sondern auch denen Benachbar-

(s) Artus beym de Brys Ost-Indien 6ter Band, auf der 95 und folgenden Seite. Siehe auch Villaults Reise auf der 198 und folgenden Seite, auch Barbots Beschreibung von Guinea auf der 281sten und folgenden Seite, die jenen abgeschrieben haben.

barten, Nachricht ertheilt, daher ein erstaunlicher Zusammenfluß von Zuschauern entsteht. Und es verlohnet sich wircklich der Mühe, saget Bosman; denn jeder ist hier in seiner grösten Pracht gekleidet, so daß man in einem Tage mehr davon sehen kan, als sonst in etlichen Jahren.

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

Bey dergleichen Beerdigung werden Sclaven ihm in der andern Welt zu dienen, hingerichtet; darunter gehören besonders die Bossums, die er bey Lebzeiten den Fetisch geheiligt hatte, nemlich eine von seinen Weibern, und einer von seinen vornehmsten Bedienten. Das Schrecklichste aber ist, daß verschiedene arme und zum Arbeiten nicht mehr tüchtige Leute bey solchen verfluchten Gelegenheiten zu Schlacht-Opffern verkaufft werden. Es ist elend anzusehen, wie diese Unglücklichen aufs grausamste hingerichtet werden, daß sie von dem Zerhauen, Durchstechen, u. s. f. einen tausendfachen Tod ausstehen. Der Verfasser sah mit dem äussersten Schrecken eilff Personen auf diese Art hinrichten, unter denen einer, nachdem er ausserordentliche Qual ausgestanden hatte, einem Jungen von sechs Jahren übergeben wurde, welcher ihm den Kopff abhauen sollte. Das Kind war nicht starck genug, den Säbel zu führen, und brachte über eine Stunde damit zu. Weil die Holländer in den ihnen unterwürffigen Ländern dieses nicht gestatten: so begeben sich die Schwarzen ins geheim anderswohin, ein Verbrechen zu begehen, das die Gewohnheit zur Tugend gemacht hat.

Schreckliches Niedermetzeln.

Gold-Küste, Begräbnisse der Negern.

Beerdigung der Könige von Fetu.

In Marchais Reise finden wir folgende Nachricht von dem, was bey der Beerdigung der Könige von Fetu vorgenommen wird. Wenn einer von ihnen stirbt: so bezeuget das Volck seinen Schmerz durch traurigen Gesang und Geschrey. Sie waschen den Leichnam, kleiden ihn prächtig an, setzen ihn öffentlich zur Schau aus, und tragen zur gewöhnlchen Zeit Speisen auf, als ob er lebte. Wenn der Leichnam zu faulen anfängt: so tragen ihn vier Sclaven ohne Umstände in einen Wald, wo sie ihn verscharren, und den Ort niemanden entdecken. Folget eine von den Weibern des Verstorbenen nach, so tödten sie solche, und begraben sie mit ihm. Sie legen auch seine Fetische, seine Kleider und Waffen, kurz, was er am liebsten hatte, zu ihm, nebst Essen und Trincken.

Freywillige Schlacht-Opffer.

Wenn die Sclaven das Grab bedecket haben: so kehren sie wieder nach dem Pallaste zurück, knien ohne ein Wort zu sprechen, an das Thor, und strecken ihre Nacken dem Nachrichter dar, in der festen Meynung, ihr Herr werde in der andern Welt ihre Treue vergelten, und ihnen in seinem neuen Königreiche die vornehmsten Stellen einräumen. Unterdessen daß die Sclaven mit der Beerdigung beschäfftiget sind, richtet das Volck viele, die es dem Könige in jener Welt für nützlich hält, grausamlich hin. Einigen Königen, die viel Liebe gehabt haben, werden solchergestalt wohl vierhundert oder fünffhundert Personen beyderley Geschlechts aufgeopffert. Diese barbarische Gewohnheit

ist

ist auf der ganzen Küste von Guinea mehr oder weniger gebräuchlich (t).

Gold-Küste, Religion der Schwarzen.

Atkins erfuhr am Vorgebürge der dreyen Spitzen, daß man den Reichen daselbst einen oder ein Paar Sclaven bey ihren Beerdigungen aufzuopffern pfleget (u), und Barbot meldet, daß in der Stadt Aquaffour, im Lande Fetu, Westwärts von Cape Corse ein besonderer Marckt-Platz ist, woselbst mit Sclaven zu Schlacht-Opffern bey grosser Leute Beerdigung gehandelt wird (x).

§. VII.

Religion der Schwarzen.

1. Von GOtt, dem Teufel und der Schöpffung.

DIe Religion der Schwarzen theilet sich in unzählige Secten. Es giebt kein Dorff oder Städtlein, ja kaum eine Privat-Familie, die nicht in diesem Stücke von einander unterschieden wären.

Begriffe der Negern von GOtt.

Die Negern auf der Küste glauben meistens an einen wahren GOtt, dem sie die Schöpffung zuschreiben, aber es ist bey ihnen alles roh und verwirrt, und sie können sich keinen rechten Begriff von der Gottheit machen (a).

Artus bemercket, sie beantworten die Fragen, die man der Religion wegen an sie thäte, auf eine Art, die mit den Grundsätzen der

(t) Marchais Reise 1ster Band auf der 315 Seite.
(u) Atkins Reise nach Guinea auf der 80sten Seite.
(x) Barbot auf der 285sten Seite.
(a) Bosmans Beschreib. von Guinea a. d. 146 S.

Gold-Küste, Religion der Negern.

der Vernunfft gar nicht zu vereinigen schien. Wenn man ihnen diese Ungereimtheiten vorstellet: so ist ihre ganze Antwort: der Fetisch hätte sie so unterrichtet, oder ihnen befohlen, solches zu thun.

Eben der Schrifftsteller meldet uns, daß sie auf verschiedene Fragen wegen ihres Gottes geantwortet: er wäre schwarz und boshafft, und vergnügte sich, sie auf mancherley Art zu quälen. Der Europäer GOtt wäre sehr gut, der ihnen so viele Wohlthaten erzeigte, und mit ihnen wie mit seinen Kindern umgienge. Andere fragten murrend: Warum GOtt nicht auch gegen sie so gütig wäre? warum er sie nicht mit wollenen und leinenen Zeuge, Eisen, Metall und dergleichen, wie die Holländer, versorgt hätte? Die Holländer antworteten: GOtt hätte ihnen ja Gold, Palm-Wein, Früchte, Korn, Ochsen, Ziegen, Hühnervieh, und viele andere Nothwendigkeiten, als Zeichen seiner Güte, gegeben. Aber das war ihnen nicht beyzubringen, daß diese Dinge von GOtt kämen.

Ist nicht ihr Freund.

Sie sagten, die Erde, und nicht GOtt, versorgte sie mit Golde, das aus ihren Eingeweiden gegraben würde. Die Erde gäbe ihnen Maiz und Reiß, und zwar nicht ohne ihre Arbeit. Die Früchte hätten sie den Portugiesen zu dancken, von denen die Bäume gepflanzt worden. Ihr Rindvieh brächte ihnen Junges, und die See versorgte sie mit Fischen. Bey allen diesen wäre ihre eigene Arbeit und ihr Fleiß nöthig, ohne

ne welchen sie verhungern würden; sie könnten also nicht sehen, wie sie GOtt für diese Wohlthaten verbunden wären.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Sie gestunden, der Regen käme von GOtt, der nicht nur die Erde und die Bäume fruchtbar machte, sondern auch Gold von den Bergen herunterführte. Aber doch blieben sie dabey, sie wären nicht so glücklich, als die Holländer, welche GOtt mit so mancherley Dingen versorgte. Denn sie bilden sich ein, man finde die Europäischen Waaren auf dem Felde, und die Gottheit selbst verfertigte sie (b).

Ruffen ihn nicht an.

Bosman meldet, sie opfferten GOtt nie, rieffen ihn auch niemals an, sondern wendeten sich in aller ihrer Noth zum Fetische, und betheten zu solchem um glücklichen Fortgang ihrer Unternehmungen. Er vermuthet dahero, daß sie ihren Begriff von GOtt von den (c) Europäern erhalten haben (d).

Nach Marchais Berichte sagen die Leute von der Gold-Küste, ihr Gott sey schwarz, und ihre Priester versichern, er erscheine offt am Fusse der Fetisch-Bäume, wie ein grosser schwarzer Hund. Da die Weissen ihnen gemeldet haben, dieser schwarze Hund hiesse der Teufel: so fallen sie fast in Ohnmacht, wenn sie hören, daß die Europäer einander anwünschen: der Teufel hole dich, oder breche dir den Hals (e).

 Viele

(b) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile, a. d. 41 f. Seite.

(c) Er meynt die Portugiesen oder Franzosen.

(d) Bosman am oben angeführten Orte.

(e) Marchais Reise 1ster Band a. d. 300 Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Viele von den Schwarzen bilden sich zween Götter ein. Der vornehmste, sagen sie, ist weiß, und heißt Bossum und Jangu-Man, das ist, guter Mann. Sie halten ihn vornehmlich für den GOtt der Europäer, die er mit allen guten Sachen versorgt. Der andere Gott ist schwarz, und sie nennen ihn nach der Portugiesischen Sprache Demonio oder Diabro, und halten ihn für einen boshafften schädlichen Geist.

Der Teufel wird von ihnen sehr gefürchtet.

Sie fürchten den Teufel sehr, und erzittern selbst bey seinem Namen, weil sie ihm alles ihr Unglück zuschreiben.

Manche sehen es als eine Erfindung der Reisenden an, daß die Schwarzen versichern, sie würden offt vom Teufel geschlagen. Der Verfasser saget, es sey gewiß, daß man sie offt habe in der Nacht schreyen hören, und aus ihren Hütten, voll Schweisses, zitternd und weinend herauslauffen sehen. Einige Akkra-Schwarzen haben ihn versichert, daß der Teufel sie nicht nur offt schlüge, sondern ihnen auch bisweilen in Gestalt eines schwarzen Hundes erschiene, und zu anderer Zeit mit ihnen redete, ob sie ihn wohl nicht sehen könnten (f).

Marchais, oder sein Herausgeber, der alle diese Mährlein für Wahrheit annimmt, schließt daraus, die Herrschafft des Teufels über sie, und das üble Begegnen, das sie von ihm ausstehen, sey nur allzu wahr. Man höret sie schreyen, saget er, und man sieht

(f) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 304ten Seite.

sieht die Schwielen und Beschädigungen, die sie von ihm empfangen haben. Wahr ist es, er zerbricht ihnen weder Arm noch Fuß, aber er schlägt sie so unbarmherzig, daß sie offt etliche Monate zu Bette liegen müssen. Alsdann ziehen ihre Priester ihren Vortheil, und fordern Geschencke von ihnen, um den zornigen Fetisch zu besänfftigen, der sie sonst, wie sie drohen, umbringen wird.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Diese Priester verkauffen kleine hölzerne Haken, welche denjenigen gleichen, mit denen man die Baum-Aeste niederbeugt, oder die Thüren öffnet. Ihrem Sagen nach bringt der Teufel selbige an den Fuß des Fetisch-Baumes, und niemand erkühnet sich, sie anzurühren, als die Priester, die sie denen, die ihrer nöthig haben, austheilen oder verkauffen. Manche haben die Krafft, Häuser zu beschützen; andere dienen für Canoes, Felder, Viehställe, oder zum Schutze kleiner Kinder, und sie sind zu verschiedenen Dingen gut, ob sie gleich alle einerley Gestalt haben (ff).

Die Guineischen Schwarzen glauben, wie Bosman meldet, einen Teufel, der ihnen offt grossen Schaden zufüget. Daß sie aber, wie Dapper und andere schreiben, ihn anbethen und ihm opffern sollten, das ist gänzlich falsch. Bosman versichert, sie befragten den Teufel um nichts. Alle ihre Opfer und Fragen von Wichtigkeit in Nothfällen wären an den Fetisch oder vielmehr

Befragen ihn aber nicht um Rath.

(ff) Marchais am oben angeführten Orte, auf der 300 und folgenden Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern. wircklich an den Priester gerichtet. Noch vielweniger forderten sie seinen Rath in zweifelhafften Umständen, oder verbänden sich, seiner Antwort zu folgen. Ob sie auch gleich wunderthätige Beschwörer fest glauben: so sind sie doch nicht der Europäer thörichten Meynung zugethan, daß kein Beschwörer seine Kunststücke ohne Hülffe des Teufels machen könne: sondern sie sehen es als eine Gabe Gottes an; und ob es wohl ein wahrhaffter Betrug ist: so halten sie es doch für ein göttliches Wunderwerck (g).

Wird von ihnen Der Teufel wird jährlich zu einer besonders dazu bestimmten Zeit aus allen ihren Städten mit vielen Umständen verbannet. Der Verfasser hat solches zweymal zu Axim gesehen, wo sie den größten Lärm damit machen. Vor diesem feyerlichen Umgange geht ein achttägiges Fest vorher, das mit allen Arten von Singen, Springen, Tanzen und Lustbarkeiten zugebracht wird. Zu dieser Zeit ist alle Freyheit zu reden verstattet, und sie mögen die Fehler, Betrügereyen und Laster ihrer Obern und ihres gleichen so frey besingen, als sie wollen. Der einzige Weeg, ihnen den Mund zu stopffen, ist, daß man sie starck trincken läßt, welches gleich den Ton ändert, und die Satiren in Lob-Gedichte verwandelt.

aus allen Städten verbannt. Den achten Tag des Morgens jagen sie den Teufel mit einem jämmerlichen Geschreye fort. Alle lauffen hinter einander, und

(g) Bosmans Beschreibung von Guinea, auf der 157 und 228sten Seite.

und werffen Unflath, Steine, Holz, und was ihnen in die Hände kömmt, so dicht wie Hagel, dem Satane in den Hintersten. Wenn sie ihn weit genug von der Stadt gejagt haben: so kehren sie alle zurück, und beschliessen also ihren achttägigen Gottesdienst. Um versichert zu seyn, daß er nicht sobald wiederkömmt: so reinigen und scheuern die Weiber alle ihre irdene und hölzerne Gefässe sehr wohl, solche von aller Unreinigkeit und dem Teufel zu befreyen. Gold-Küste, Religion der Negern.

Die Schwarzen von Ante treiben den Teufel auf eben die Art aus; aber diese Elenden werden von einem weit schlimmern Teufel gequält, ob sie ihn wohl Gott nennen. Es ist ein Riese, dessen eine Seite gesund, die andere aber vermodert ist. Wenn jemand selbige anrühret, so stirbt er augenblicklich. (Welches ich, saget Bosman, ohne das geringste Bedencken glaube.) Diesen grossen Teufel oder Gott, (denn der Unterschied ist sehr gering,) suchen sie mit Eßwaaren zu besänfftigen, in welcher Absicht Töpffe oder Näpffe mit Speisen zu tausenden beständig durch das Land von Ante durch stehen; so daß er mehr als einen Hundeshunger haben muß, wenn er den Bauch nicht voll bekömmt. Riese von Ante.

Ausser diesen Begriffen von dem Teufel glauben sie auch die Erscheinungen der Geister und Gespenster steiff und fest, die offt die Leute erschrecken. Besonders wenn jemand von Wichtigkeit stirbt: so ängstigen sie einander selbst mit schrecklicher Furcht, in der Meynung, er liesse sich verschiedene Erscheinungen und Geister.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Nächte hinter einander bey seiner vorigen Wohnung sehen (h).

Zukünftiger Zustand.

Artus meldet, die Schwarzen antworteten auf Befragen wegen des Zustandes der Todten und eines künftigen Gerichts, sie wüßten von einem solchen Gerichts-Tage nichts, und die Todten führen, wie sie glaubten, in eine andere Welt, ob sie wohl nicht sagen könnten, wohin. Sie gestunden, hierinnen wären die Menschen von dem Viehe unterschieden, aber sie hätten keine Kenntniß, wie es mit den Verstorbenen stünde, und ob solche unter oder über der Erde wären. Gleichwohl, sagten sie, versorgten sie die Todten mit Lebensmitteln, damit solche in der andern Welt keinen Mangel litten; und wenn sie etwas verlöhren: so glaubten sie, es sey von ihren verstorbenen Freunden, die es brauchten, weggenommen worden (i).

Nach Bosmans Berichte sind ihre Meynungen, in Absicht auf die Erschaffung des Menschen, eben so unterschieden, als wegen des künfftigen Zustandes. Die meisten glauben, der Verstorbene gehe gleich nach dem Tode in eine andere Welt, wo er in eben der Verfassung, wie hier, lebe, und alle Opffer, die ihm seine Freunde nach dem Tode bringen, gebrauche. Aber von den zukünfftigen Belohnungen und Straffen, wegen der guten oder bösen Handlungen des jetzigen Lebens, haben sie keinen Begriff. Doch

Belohnungen und Straffen.

(h) Ebenderselbe a. d. 158 u. f. S.

(i) Artus in de Brys Ost-Indien a. d. 42 Seite, und Villault auf der 178sten Seite.

Doch glauben einige, der Todte werde unmittelbar zu einem berühmten Flusse gebracht, der sich tieffer im Lande befinde, und Bosmanque heisse. (Dieses ist vermuthlich in einem geistlichen Verstande zu nehmen, weil der Körper dem Augenscheine nach bey ihnen bleibt.) Hier fraget ihn Gott: was für ein Leben er geführet? Wenn er die Festtage des Fetisch sorgfältig beobachtet (k), sich aller verbothenen Speisen enthalten, und seine Eide heilig gehalten hat: so wird er sanfft über den Fluß in ein Land geschwemmt, das an allen Arten von Vergnügungen einen Uberfluß besitzt, wie etwan das Muhammedanische Paradies. Hat er aber wider eine von diesen Regeln gesündiget: so stürzet ihn ihr Gott in den Fluß, wo er ersäufft, und in die ewige Vergessenheit kömmt.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Andere glauben, sie kommen nach dem Tode ins Land der Weissen, und werden in Weisse verwandelt. Dieses gleicht des Pythagoras Seelen-Wanderung, und zeiget, in was für einem Ansehen die Weissen bey ihnen stehen (l).

Seelen-Wanderung.

Barbot bemercket, daß einige Schwarzen sagen, nach dem Tode gienge die Seele unter die Erde zu einem Alten, Namens Bossiefor, der ihre guten und schlimmen Handlungen

(k) Im Originale Gott. Welches Wort, oder auch Götze, der Verfasser, allemal an statt Fetish oder Fetisso sezt.

(l) Bosmans Beschreibung von Guinea, auf der 156 Seite. Barbots Beschreibung von Guinea auf der 307ten Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern. lungen scharff untersuchet, und, wenn sie wohl gelebt haben, sie in ein Thier stecket, und nach dem grossen Flusse Bosmanque in ein angenehmes Land schaffte. Im Gegentheile aber werden sie unterweegens ersäufft (m).

Erschaffung der Menschen. Von der Erschaffung der Menschen haben sie unterschiedene Meynungen. Der größte Theil glaubet, der Mensch sey von einer Spinne, Anansie genannt, gemacht; und die es Gott zuschreiben, sind in den Gedancken, er habe anfänglich sowohl schwarze als weisse Menschen erschaffen. Sie gehen weiter und sagen, diesen beyden Arten von Menschen hätte Gott zweyerley Gaben, nemlich Gold und die Wissenschafft der Künste, auch zu lesen und zu schreiben dargebothen. Die Schwarzen hätten zuerst gewählt, und das Gold genommen, die Wissenschafft aber den Weissen überlassen. Gott hätte ihre Bitte ihnen gewährt, aber aus Zorne über ihren Geiz beschlossen, sie sollten der Weissen Sclaven, und diese ewig ihre Herren seyn.

Andere, aber sehr wenige, berichten, der Mensch wäre bey seiner Erschaffung nicht wie jezt gestaltet, sondern die Geschlechts-Glieder dem Gesichte mehr ausgesezt gewesen. Nachgehends hätte die Gottheit ihre Plätze der Sittsamkeit wegen verändert, wie die Welt zu Erhaltung des menschlichen Geschlechts bevölckert genug geworden.

Mancherley Meynungen. Andere auf dieser Küste wollen einen bereden, die ersten Menschen wären aus Höhlen

(m) Barbot am obenangeführten Orte.

len und Tieffen gekommen, wie die sind, die sich in einem grossen Felsen in der See, unweit des Holländischen Forts von Akkra befinden.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Bosman saget, es würde ungemein verdrüßlich fallen, alle ihre Meynungen von der Schöpffung der Sonnen, des Mondes, der Sterne u. s. w. durchzugehen, und beschließt nur mit der Anmerckung: Pater Kircher würde keine Schwierigkeit gefunden haben, sie zu bereden, daß die Planeten, oder wenigstens der Mond, bevölckert wären; denn sie haben schon in dem leztern einen Kerl, der eine Trummel schlägt, entdeckt (n).

Es giebt keine Bilder auf der Gold-Küste, bis man nach Ardea kömmt, wo man Götzenbilder zu Tausenden antrifft (o). Aber die Einwohner gebrauchen an statt der Götzen Dinge, die Fetische heissen.

Was die Fetische sind.

Das Wort Fetisso oder Fetisch ist, wie wir schon angemercket haben, Portugiesisch, und zeiget eine Bezauberung an. Die Schwarzen haben es den Portugiesen abgeborgt. In ihrer eigenen Sprache bedeutet Bossum eigentlich einen Gott. Manche brauchen auch Bassefoe. Fetisso wird hauptsächlich in Religions-Sachen gebraucht, und sie nennen alles so, was der Ehre ihres Gottes geweihet ist. Also führen auch die Stücklein Gold, die sie als Zierrathe tragen, diesen Namen (p). Man

(n) Bosman am angef. Orte a. d. 146 u. f. S.
(o) Ebenderselbe auf 161sten Seite.
(p) Barbot auf der 308ten Seite. Siehe auch Bosman auf der 155 und 148 Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Man hat schon eine umständliche Nachricht von den Fetischen aus dem Loyer (q) gegeben, der die Schriftsteller tadelt, die vorgeben; sie würden von den Schwarzen als Götter verehret (r). Alle Schriftsteller sind eins, daß diese Dinge keine gewisse Gestalt haben, daß ein Vogelbein, ein Fisch, ein Kieselstein, eine Feder, und was einem jeden einfällt, dazu dienen kan. Jeder hat ordentlich zwey, drey, auch mehr. Eins trägt er bey sich, und nimmt es mit in seinen Canoe, die andern werden zu Hause bewahret, und wenn sie Dienste geleistet haben, vom Vater dem Sohne hinterlassen.

Fetische der Mannspersonen.

Die Fetische, die sie an sich tragen, sind manchmal das Ende eines Horns mit Unflathe gefüllet, oder kleine Figuren, die dem Kopffe eines Thieres gleichen, und die ihnen ihre Priester, unter dem Vorwande, daß sie solche an Fetisso-Bäumen gefunden, theuer verkauffen.

Haus-Fetische.

Zum Schutze ihrer Häuser haben sie eine Art von Fetischen, die sie an die Thüren setzen, wie die Haken, deren man sich in Franckreich bedienet, die Baum-Aeste zu Einsamlung der Früchte niederzubeugen. Die Priester setzen deren eine grosse Anzahl um einen Stein, den sie hier für so alt als die Welt halten; und wenn selbige eine gewisse Zeit da gestanden haben: so verkauffen sie solche dem Volcke.

Wenn

(q) Siehe den 7ten Theil a. d. 402 Seite.

(r) Gleichwohl sehen sie Bosman, Barbot, Villault und andere als ihre Götzen an.

Wenn sie etwas befällt: so gehen sie zu dem Priester oder Ferissero, um einen neuen Fetisch zu holen, der ihnen denn ein Stück Schmeer oder Talch, mit zweyen oder dreyen Papagey-Federn hineingesteckt giebt. Des Königs von Fetu Schwieger-Sohn hatte zu seinem Fetische einen Affen-Kopff.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Sie enthalten sich, zu Ehren ihres Fetisch, einer gewissen Art Speise oder Getränckes. Gemeiniglich thun sie dieses Versprechen bey dem Antritte ihrer Ehe, und glauben, sie würden augenblicklich sterben, wenn sie es verlezten. Daher ißt einer kein Rindfleisch, der andere kein Ziegenfleisch oder Hühnervieh; der dritte enthält sich vom Palm-Weine oder Brandteweine; und sie halten diß so strenge, als ob ihr Leben darauf ankäme (s).

Ehre, welche sie dem Fetisch erweisen.

Jeder Mann, oder wenigstens jeder Hauswirth, hat, wie Bosman saget, einen Fetisch, der, ihren Gedancken nach, den Lebenslauff genau bemercket, die Guten belohnet, und die Bösen straffet. Die Belohnung besteht in einer Menge Weiber und Sclaven, und die Straffe in deren Entziehung. Die schrecklichste Straffe aber, von der sie einigen Begriff haben, ist der Tod, vor welchem sie sich ungemein fürchten. Und in der That machet nur dieses sie in allen Sachen, welche die Religion betreffen, so eifrig, und verursachet, daß sie sich von verbothenen Speisen und Geträncken enthalten; weil sie sich be-

Haus-Aufseher.

(s) Villaults Reise auf der 179 und folgenden Seite, aus dem es Labat und andere genommen.

Gold-Küste, Religion der Negern.

befürchten, der geringste Genuß davon würde sie hinrichten. Mord, Ehebruch, Diebstahl und dergleichen werden für keine Sünde gehalten; weil sie solche mit Gelde gutthun können, welches aber bey den andern Missethaten nicht angeht, daher ihnen solche beständig zur Last bleiben. Herr Friedrich Cojet erzählet eben diß von den Einwohnern von Formosa (t).

Oeffentliche Fetische.

Ausser diesen Fetischen für Privat-Personen haben sie auch öffentliche, die zum Schutze eines ganzen Landes oder einer Gegend bestimmt, und bisweilen ein grosser Berg oder ein merckwürdiger Baum, bisweilen eine Art von Fischen oder eine Art von Vögeln sind, die sie alle, als Gottheiten, verehren. Tödtet ein Schwarzer von ungefehr einen solchen Vogel (u): so wird er scharff gestrafft, und ein Weisser, der dieses thut, kömmt in Lebensgefahr. Der Verfasser sah einen solchen Vogel zu Friedrichsburg, von der Grösse eines Zaunkönigs, mit einem Schnabel, wie ein Hänfling. Er war schwarz und weiß gezeichnet, die Federn aber lichtbraun. Sieht ein Schwarzer einen solchen Vogel um seine Wohnung fliegen: so hält er es für eine gute Anzeigung, und wirfft ihm sogleich Speise vor (x).

Fetisch-Vogel.

Der erwähnte Vogel ist, nach Artus Berichte, die von einigen wegen ihrer Flecken so

(t) Bosinans Beschreibung von Guinea auf der 155 und folgenden Seite.

(u) Pestro di Diagro. Siehe die Natur-Geschichte.

(x) Villaults Reise auf der 181 Seite. Marchais 1ster Band auf der 247 Seite.

so genannte Ardea Stellaris. Andere heissen ihn den Ochsen-Vogel, weil er das Geblöcke dieses Thieres nachahmet (y). Wenn sie bey der Abreise diesen Vogel hören; so nehmen sie es als eine gute Vorbedeutung an, daß er ihnen Schutz und eine glückliche Wiederkunfft verspreche. Dieserwegen setzen sie einen Topff mit Wasser und etwas Körner für den Vogel zu fressen und zu trincken hin: so daß man offt auf den Feldern und in den Wäldern diese Danckopffer für ihre Fetissos antrifft. Gold-Küste, Religion der Negern.

Barbot setzet hinzu, sie verehrten auch einen kleinen Vogel von der Grösse eines Rothkelchens, der schwarze, graue und weisse Federn hätte und sich häuffig zu Whidah befände. Sie sind sehr erfreut, wenn eines von diesen Vögelein in ihre Gärten kömt; und wer sie tödtet oder beschädigt, der hat eine harte Geld-Straffe zu gewarten (z).

Der Schwerdt-Fisch und Bonito (a) sind die beyden Arten von Fischen, die von den Schwarzen verehrt werden, und sie haben für selbige so viel Ehrfurcht, daß sie nie welche vorsetzlich fangen. Fängt man einen Schwerdt-Fisch unversehens: so essen sie ihn nicht, bis das Schwerdt abgeschnitten ist, welches sie alsdann getrocknet, als einen Fetisso ansehen (b). Fetisch-Fisch.

(y) Barbot nennet ihn Bittern.

(z) Artus in de Brys Ost-Indien auf der 41 S. und Barbots Beschreibung von Guinea auf der 311 und folgenden Seite.

(a) Artus heißt ihn den Thon-Fisch.

(b) Artus und Barbot am oben angeführten Orte.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Fetisch-Bäume.

Die Palm-Bäume sind diejenigen, die sie am meisten als Fetische heiligen, besonders die Art, die sie Assеanam heissen, nicht nur weil solche die schönsten, sondern auch weil sie die zahlreichste Art von Palm-Bäumen sind. Man findet daher überall viele dergleichen geweihte Bäume, und selten wird ein Schwarzer bey ihnen vorbeygehen, ohne etliche Stränge von der Rinde zu nehmen, die sie zwischen den Fingern zusammenwinden, und alsdann um den Unterleib, Arm und Füsse, als ein Verwahrungs-Mittel, binden (c). Villault meldet, sie umwänden den Fetisch-Baum mit kleinen Strohseilen, und nachdem ihre Ceremonien vorbey wären, brauchten sie solche, ihre goldene Juwelen daran zu hängen, die sie als ein Verwahrungs-Mittel wider alle Beschädigungen an den Aermen, Füssen und Händen tragen (d). Sie glauben auch, wer einen solchen Baum umhaut oder verderbt, der beschädige die Früchte im ganzen Lande. Daher ein solches Verbrechen mit dem Tode bestrafft wird. Den 8ten May im Jahre 1598. wurden acht oder zehen Holländer hingerichtet, die einen solchen Baum unwissend gefällt hatten (e).

Wie Artus saget, so richten sie ihr Gebeth an diese Bäume, wo ihnen, wie sie sagen, der Teufel in Gestalt eines schwarzen Hundes

(c) Barbot am oben angeführten Orte auf der 309ten Seite.

(d) Villault am oben angeführten Orte auf der 119ten Seite.

(e) Ebenderselbe auf der 183sten Seite.

des erscheint, oder durch eine Stimme antwortet (f). Gold-Küste, Religion der Negern.

Die höchsten Berge, die dem Donner und Blitze am meisten ausgesezt sind, dienen, ihren Gedancken nach, den Göttern zur Wohnung. Dahin bringen sie Opffer von Reiß, Hirse, Maiz, Brodt, Wein, Oel und dergleichen, das sie alles an den Fuß der Berge legen, um solche zu besänfftigen. Artus saget, sie unterstünden sich nicht, vorbeyzureisen, ohne daß sie hinaufstiegen, und sie mit einem Geschencke sich gewogen machten (g). Fetisch-Hügel.

Die Fetisch-Steine gleichen grossen Länder-Gränzsteinen. Sie halten solche für so alt, als die Welt. Ihre Priester setzen um selbige die vorerwähnten hölzernen Haken, die sie für Haus-Fetische verkauffen. Fetisch-Steine.

Wenn fünff oder sechs Nachbarn unweit von einander in einem von der übrigen Stadt abgesonderten Orte anbauen: so erwählen sie sich einen Fetisch, dem sie für ihre gemeinschafftliche Erhaltung opffern, und zu ihm bethen (h). Gemeine Fetische.

Sie verehren auch geweihte Felsen und Hügel, und bringen solchen Lebensmittel, als zu Burri und Dickskove, im Lande Anta. Nur zieren sie diese steinernen Götter mit gekrümmten Stäben, wie sie auch bey einem grossen Felsen zu Takorari thun. Die Schwar- Fetisch-Felsen.

(f) Artus am oben angeführten Orte.

(g) Villault am oben angeführten Orte auf der 195sten Seite.

(h) Artus am oben angeführten Orte, und Villault auf der 183sten Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Schwarzen von Korbylehou und an der anliegenden Küste von Rio de Sueiro da Costa, werden jährlich in Canoes, jede von ihren Städten, zu gesezter Zeit, zu diesen Felsen geschickt, daselbst zu opffern, und diese Götzen zu bitten, daß sie den Ocean besänfftigen, und vor Stürmen und Tornados frey behalten sollen, damit sie die Handlung längst der Küste sicher fortsetzen können (i).

Unüberlegter Eifer.

Zu Friedrichsburg zeigten sie dem Villault ihren grossen Fetisch, der mitten in einer weiten Ebene stund. Es war nur ein Stein mit Erde bedeckt, den er sogleich umwarff, und hundert Stangen, die rings herum gepflanzt waren, zerbrach. Von dar gieng er zum Priester, um zu sehen, was für Fetische selbiger zu verkauffen hätte. Der Priester sah eine von den Stangen in seiner Hand, meldete ihm, er hätte schon einen, und sollte ihm dafür bezahlen. Darauf führte ihn Villault zum grossen Fetische; und wie der Priester sah, was für eine Zerstörung da war angerichtet worden, fieng er entsetzlich an zu brüllen. Villault meldete ihm, an statt der Bezahlung hätte er ihm dieses hölzerne Kreuz aufgerichtet, und wer solches anrührte, der würde in einer Minute sterben (k). Worauf sie alle wegliefen, und er sich wieder ins Fort begab (l).

Der

(i) Barbot auf der 309ten Seite.

(k) Der gute Pater Labat hat diese Geschichte wunderbarlich berichtet. Siehe Marchais Reise nach Guinea I. Band auf der 301 Seite.

(l) Villault auf der 187sten Seite.

Der öffentliche Fetisch oder Wächter über sie alle zu Cape Corse, ist der Felsen Tabra oder Tabora, eine stumpffe Hervorragung nach Art einer Halb-Insel, die von dem Ende der Klippe, worauf das Castell steht, herausgeht. Sie machet eine Art von einer Bedeckung, wenn man landen will, ist aber gefährlich, weil die See offt starck daran schlägt. Etwan seit vierzig oder funffzig Jahren scheiterten alle ihre Fischer-Canoes aus einem Versehen am Felsen Tabra; und weil solches an einem Dienstage geschehen ist: so bringen sie denselben seit dem mit Müßiggehen, Tanzen und Lustbarkeiten zu.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Capo Corse-Fetisch.

Der Fetischmann opffert jährlich diesem Felsen eine Ziege und etwas Rum. Er ißt und trinckt selbst ein wenig davon, und schüttet das übrige mit seltsamen Stellungen und Anruffungen in die See. Worauf er der Gesellschafft meldet, wie er eine Antwort vom Tabra mit Worten bekommen, was für Jahreszeiten und Tage glücklich seyn werden; und ein jeder Fischer achtet es der Mühe werth, ihm für diese Nachricht zur Erkenntlichkeit ein Daschi zu geben (m).

Seen, Flüsse und Teiche bekommen auch ihren Theil von der Verehrung. Der Verfasser war bey einer besondern Ceremonie gegenwärtig, die für einen Teich unweit der Dänischen Festung bey Akkra angestellt ward, um bey sehr dürrer Zeit Regen von ihm zu erlangen. Eine grosse Menge Schwarzen versammlete sich um den Teich, und brach-

Fetisch-Teich.

(m) Atkins auf der 102ten Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

brachte ihm ein Schaaf, dessen Kehle der Priester in den Bäncken des Salz-Teiches abschnitt, daß das Blut sich mit dem Wasser vermengte. Darauf machte er ein Feuer, unterdessen daß andere das Thier in Stücken schnitten, solches auf Kohlen brieten, und es sobald assen, als es gut war. Nach diesem warffen zweene von ihnen, unter dem Murmeln einiger Worte, einen Topff in den Teich. Ein Däne, der sich eben gegenwärtig befand, und ihre Sprache gut redete, meldete dem Verfasser in der Schwarzen Namen: weil dieser Teich einer von ihren grossen Gottheiten, und der gemeine Bothe aller Flüsse im Lande wäre: so würffen sie den Topff mit diesen Ceremonien hinein, um seinen Beystand zu erbitten, und ihn zu ersuchen, daß er diesen Topff unmittelbar zu den andern Flüssen und Teichen führen möchte, Wasser für sie zu kauffen, in Hoffnung, er würde bey seiner Rückkunfft den Topff voll Wasser auf ihr Korn schütten, daß sie eine gute Erndte hätten.

Dieser geweihte Teich zu Akkra ward, als die dasige Dänische Festung an die Portugiesen kam, von ihnen ausgetrocknet, eine Salz-Grube daraus zu machen, welches die benachbarten Schwarzen dergestalt aufbrachte, daß ihrer eine grosse Menge weggiengen, sich zu Kleinpapo unweit Whidah niederzulassen (n).

2. Fer-

(n) Barbot am oben angeführten Orte auf der 309 und 311 Seite.

2. Fernere Nachricht von ihren Fetischen.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Die Schwarzen sind ausserordentlich abergläubisch in Absicht auf ihre Fetische. Artus bemercket, daß sie verschiedene Seile aus der Rinde der geweihten Bäume sich um den Leib binden, und dadurch glauben, vor allen Zufällen sicher zu seyn. Eben diß thun sie bey ihren Kindern, wenn sie des Morgens aufstehen. Nachdem sie solche gewaschen haben, mahlen sie ihnen statt des Gebeths das Gesicht mit Strichen von weisser Erde wie Kalck, ihren Fetischen zu Ehren. Wenn sie essen oder trincken, setzen sie den ersten Bissen oder Trunck für eben die Gottheit bey Seite, und besprengen damit die geweihten Anhängsel, die sie auf dem Leibe tragen (o).

Fetische als geweihte zauberische Angehänge.

Der Hauptmann Tom, der Englische Goldnehmer am Cape Corse, ein ehrlicher Kerl, der etwas Englisch sprach, stillte Herrn Atkins Neugier wegen der Fetische. Er hielt solche für fähig, vor Gefahr zu schützen, oder bey einer Kranckheit wieder aufzuhelfen, so, daß sie bey Reisen, oder einem widrigen Zufalle, nie, ohne selbige stets um sich zu haben, sind, und ihnen beständig Geschencke geben, Gesundheit und Sicherheit zu erhalten. Tom trug den seinen um den Fuß, und so offt er zur See einen Trunck, ein Glas Wein, oder andere Speisen hatte, tunckte er allemal den Finger hinein, und gab dem Fetisch etwas zu kosten. Sie glau-

(o) Artus in de Brys Ost-Indien auf der 39sten und folgenden Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

ben durchgängig, er sehe und spreche, wenn sie daher was thun, das sie nicht thun sollten, so wird der Fetisch in ihr Tomi oder ihre Bekleidung um den Leib versteckt, oder in ein Stück Zeug gewickelt, damit er nicht ausschwatze (p).

Deren Krafft.

Sie bilden sich ein, der Fetisch hülffe ihnen, sich an ihren Feinden zu rächen, und beschütze sie selbst. Wenn sie einen Beleidiger hinzurichten, Fetisch machen, so nehmen sie etwas Speise und Geträncke, das der Fetischir beschworen hat, und werffen es auf den Weeg, wo ihr Gegner zu gehen pflegt, in der gewissen Meynung, diese verwünschte Speise werde sein Verderben seyn, wenn er sie berührte. Die sich für so was fürchten, lassen sich über dergleichen Plätze tragen, wenn sie dahin kommen. Denn man muß wissen, daß die beschworne Speise alsdann dem Gegner nichts schadet, aber auch seinem Träger, und allen andern Menschen, ausser ihm, unschädlich ist. Sie übertreffen also noch die Italiäner in ihrer vornehmsten Kunst; weil diese nie machen können, daß das Gifft Schuldige und Unschuldige unterscheidet, wie die Schwarzen. Sie wollen, auf eben diese Art Diebe entdecken: aber wer ergriffen wird, daß er solchen Gifft ausstreuet, der hat eine harte Straffe zu gewarten; ja manchmal kostet es ihm das Leben, wenn er es gleich eines Diebstahls wegen

(p) Atkins Reise nach Guinea auf der 100 und folgenden Seite.

gen gethan, welcher hier frey erlaubet ist (q). Gold-Küste, Religion der Negern.

Wenn aber die Verehrer der Fetische in ihrer Hoffnung so offt betrogen werden; öffnet ihnen diß nicht die Augen? Im geringsten nicht, denn sie haben eben die Gründe ausfündig gemacht, mit denen sich andere Abergläubische in ihrem Betruge zu erhalten wissen. Befällt sie ein Unglück, oder mißräth der Anschlag, den sie wider ihre Feinde gefaßt hatten: so liegt die Schuld allezeit an ihnen, und nie am Fetische. Es mag sich auch zutragen, was sich nur wolle, so ist doch der Fetisch nie tadelnswerth, sondern seine Verehrer haben in einem Umstande gefehlet, der die Wirckung hinderte. Es ist auch nicht möglich, sie eines andern zu belehren (r). Gleichwohl hat ihre Dummheit noch eine gute Wirckung; denn die Furcht vor dem Fetisch hält sie ab, solche, die eben des Glaubens sind, zu beleidigen: aber Fremden oder Weissen hilfft es nichts, die sie berauben, betrügen oder ermorden, wie es sich am besten schicken will (s). Dumme Unwissenheit.

Vor allen Dingen fürchten sie sich, bey ihnen zu schwören, in der Meynung, sie würden, wenn sie falsch schwüren, unmöglich noch eine Stunde leben (t). Eine Verbindlichkeit zu bekräfftigen, sagen sie: Wir wollen Schwören bey dem Fetisch.

(q) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 148 und folgenden Seite.
(r) Villault auf der 191 Seite, und Bosman am oben angeführten Orte.
(s) Atkins am oben angeführten Orte.
(t) Villault auf der 191 Seite. Bosman am oben angeführten Orte.

Gold-Küste, Religion der Negern.

len zu fernerer Bestätigung Fetische machen. Wenn sie den Eid-Tranck zu sich nehmen, setzen sie ordentlich den Wunsch dazu, daß sie der Fetisch umbringen möchte, wenn sie nicht alles erfüllten, wozu sie sich verbunden hätten. Wer hierbey etwas zu thun hat, muß diesen Tranck geniessen. Die Anführer der um Sold gemietheten Hülffsvölcker trincken ihn mit dem Wunsche: ihr Fetisch solle sie hinrichten, wenn sie nicht mit allen Kräfften Beystand leisteten, den Feind auszurotten. Allein neuerlich hat man sich nicht viel mehr auf solche Eide zu verlassen, weil sie das Geld genommen, und sich doch mit den Feinden vereiniget haben. Der Priester, in dessen Gegenwart der Schwur geschehen war, hatte sie davon losgesprochen, und sie glauben fest, daß er diese Macht hat. Diese Kunstgriffe, saget Bosman, gehen hier wircklich im Schwange, und daher sind die Negern bey Axim, seit den lezten Jahren so listig, daß sie den Priester nöthigen, zuerst zu schwören, und den Eid-Tranck mit dem Wunsche zu trincken, der Fetisch solle ihn hinrichten, wenn er eine Person von dem Eide losspreche, ohne aller, die es angeht, ihre Einwilligung zu haben. Die Eide, die auf diese Art geleistet werden, halten sie ordentlich unverbrüchlich, und mit allen Umständen.

Reinigungs-Tranck.

Wenn ein Eid gebrochen wird: so bilden sie sich ein, die Person, welche falsch geschworen hat, werde von dem Eid-Truncke aufschwellen, bis sie berstet, oder sonst sich abzehren. Die erste Straffe ist, ihren Gedan-

cken

cken nach, besonders den Weibern eigen, die ihn trincken, wenn ihnen Ehebruch schuld gegeben wird. Auch bey dem Argwohne wegen Diebstahls, den man nicht klärlich darthun kan, trinckt der Gefangene den Eid-Tranck, und wünschet, der Fetisch solle ihn hinrichten, wenn er schuldig sey. Wie es verdrießlich seyn würde, alle diese verschiedenen Eides-Arten zu wiederholen, so erwähnet der Verfasser nur eine, die man für die förmlichste und verbindlichste hält, und sich ihrer nur bey wichtigen Gelegenheiten bedienet.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Der Eid wird vor des Priesters Fetisch abgelegt. Der Schwarze, der ihn ablegen soll, wird gerade vor denselben gestellet, und fraget den Priester um den Namen seines Götzens (u), weil jeder einen besondern hat. Auf erhaltene Nachricht, nennet er den Fetisch bey seinem Namen, und erzählet ausführlich, wozu er sich durch den Eid verbinden will, mit dem Ansuchen, daß der Götze ihn hinrichten solle, wenn er falsch schwüre: diß thut er dreymal, und geht zwischen jeden beydemalen rings herum. Darauf nimmt der Priester etwas von denen Sachen, daraus der Fetisch gemacht ist, berühret des Schwörenden Kopff, Arme, Leib und Füsse, hält es über seinen Kopff, und schwingt es zweymal herum. Nach diesem schneidet er von einem Finger jeder Hand, und einer Zähe an jedem Füsse ein Stücke Nagel, und einiges von seinen Haupt-

Wie die Eide abgelegt werden.

(u) Des Fetisch.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Haupt-Haaren ab, und wirfft solches in den Kasten, in welchem der Götze steht. Wenn alles diß gethan worden, so hält man den Eid für fest verbindlich (x).

Sie fürchten sich falsch zu schwören.

Wie sehr sie sich vor falschen Eiden fürchten, das wird am besten aus zwey oder drey Exempeln erhellen. Als Villault vor Aschini lag: so beklagte sich ein Neger, Namens Attiel, ihm wäre ein Stück Gold auf dem Schiffe genommen worden. Herr Wantesk nahm eine Brodtrinde, ließ ihn solche essen, und bey seinem Fetisch wünschen, daß ihn der Teufel holen sollte, wenn er falsch schwüre. Aber er wollte nicht schwören, und ward bey seinen Landsleuten so lächerlich, daß er sich schämte, sich sehen zu lassen (y).

Ein andermal befand sich der Verfasser mit dem Dänischen Generale beym Abendessen, da denn des Königs von Fetu Schwieger-Sohn Jangue Senese herein kam. Der General hatte einen Argwohn, als wäre ihm von solchem ein Ring gestohlen worden, aber Seine Schwarze Hoheiten versicherten das Gegentheil, und erbothen sich beym Fetisch zu schwören. Villault sah, daß solches nur ein Büschel Dornen in einem Kästlein war, das ein Sclave unter seinem Arme mit einem Leder bedeckt trug. Im Mittel des Kästleins war ein Stück Schmeer und

(x) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 149 und folgenden Seite.

(y) Villault auf der 191sten Seite. Labat hat dieses in Marchais Reise 1stem Bande auf der 306ten Seite abgeschrieben.

und Wachs mit Papagey-Federn, kleine verbrannte Hühner-Beine, und Vogel-Federn von einem Vogel, der der grosse Fetisch des Landes war, nebst anderm solchen Zeuge. Einer von den gegenwärtigen Priestern meldete ihm, er hätte den Fetisch so starck als möglich gemacht, und wenn der Prinz löge, so könnte er nicht eine Stunde überleben. Aber wie er zum Eide bereit war, so wollte solches der General nicht (z). Gold-Küste, Religion der Negern.

Eben dieser Verfasser bemercket, wenn die Weiber zu Marckte oder ausgiengen, so nähme der Mann ein Stück von seinem Fetisch, thäte es in Palm-Wein, und ließ sie solches als einen Schwur der Treue in seiner Abwesenheit trincken, vereidete sie auch eben so bey ihrer Rückkunfft (zz).

Noch mehr Aberglauben.

Diese Schwarzen fürchten sich entsetzlich vor Donner und Blitz, und halten sich um diese Zeit stets zu Hause, wundern sich auch sehr, daß sie die Holländer alsdann ohne Bedencken die Strassen durchwandern sehen. Sie halten es für sehr gefährlich, in solchem Wetter auszugehen, weil verschiedene von ihnen, wie sie erzählen, bey solcher Gelegenheit von ihrem Gotte weggeführt worden, daß man nichts mehr von ihnen gehöret hat. Keiner von ihnen wird sich mit Willen stürmischem Wetter aussetzen; denn sie fürchten sich sehr vor Wind und Regen. Einige sehen, wenn es blitzet, gen Himmel; weil

(z) Villaults Reise auf der 193sten Seite.

(zz) Ebenderselbe auf der 192sten Seite, und Marchais am oben angeführten Orte auf der 304ten Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

weil sie wissen, daß der Christen-GOtt sich daselbst befindet, den sie Juan Goemain nennen.

Sie hatten einst einen Neger am Borde, den sie gefangen behalten hatten, weil er ihnen falsch Gold zu verkauffen gebracht. Dieser Mann wusch sich alle Morgen, wenn er aufstund, das Gesicht, goß sich Wasser auf das Haupt, murmelte einige Worte, und spie ins Wasser. Man fragte ihn um die Ursache; worauf er antwortete: Es geschähe, Regen von seinem Fetische (a) zu erbitten, damit seine Freunde Gold bekämen, ihn zu befreyen (b).

Wenn Protestanten bisweilen zu Bilderstürmern geworden sind, und diese armen Fetische zerstört haben, so stimmet solches mit den Grundsätzen ihrer Religion überein. Aber es scheinet widersinnisch, daß ihnen Gewalt von den Papisten gestehen ist, welche Freunde von Bildern seyn sollten, wo sie auch dergleichen anträfen. Gleichwohl hat Villault einen Kreuzzug gegen die Fetische auf der Gold-Küste gethan. Wir haben schon eine Heldenthat von dieser Art von ihm erzählt, und wollen den Leser noch mit einer oder ein Paar belustigen.

Ein Verfolger der Fetische.

Den 14ten April im Jahre 1667. befand er sich zu Friedrichsburg, und da die Dänen bey ihrem Gebethe waren, gieng er spazie-

(a) Villault erzählet diese Begebenheit vollkommen, als ob sie sich am Borde seines Schiffes zugetragen, auf der 179sten Seite.

(b) Artus in de Brys Ost-Indien VI. Theil auf der 47sten und folgenden Seite.

zieren, und bemerckte beym Eingange eines allein stehenden Hauses einen Mann und eine Frau, die eine Henne auf gewisse Blätter, die auf der Erde ausgebreitet waren, bluten liessen. Darauf schnitten sie solche in Stücken, die sie auf die Blätter warffen, worauf sie die Gesichter gegen einander kehrten, ihre Hände küßten, und schrien: Me cusa, Me cusa, das ist, Mache mich gut. Villault ließ sie gehen, bis die Ceremonie vorbey war, und fragte sie darauf, was sie vorhätten? Sie meldeten ihm: Der Fetisch der Gegend hätte sie geschlagen, und sie hätten ihm zur Versöhnung diese Henne zur Mittagsmahlzeit gegeben. Als er die Blätter besah, welches eine Art Kraut war, die an der See-Seite wächst, so bathen sie ihn, er möchte solche nicht berühren, und meldeten ihm, wer von der Henne esse, der würde in einer halben Stunde sterben. Gleichwohl nahm Villault die Stücken, ließ solche von seinem Bedienten auf Kohlen braten, und aß einen Theil davon in ihrer Gegenwart, das übrige aber warff er den Tauben vor.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Die armen Leute stunden erstaunet, und erwarteten alle Augenblicke, daß er todt hinfallen oder zerbersten sollte. Er fragte sie darauf nach ihrem Fetische, worauf sie ihn in einen kleinen Hof führten, und ihm einen Ziegel in Stroh gewickelt zeigten, das vermuthlich der Fetisch war, der sie geschlagen hatte. Er warff solchen auf der Erde in Stücken, und sezte ein Kreuz an dessen Stelle. Gleichfalls zerbrach er alle

Bekehret die Negern.

ih-

Gold-Küste, Religion der Negern.

ihre hölzerne Fetische oder Haken (c), und rieth ihnen, wenn der Fetisch wieder käme, sie zu plagen, so sollten sie sich mit dem Kreuze bezeichnen, wie er sie lehrte, nebst der Versicherung, sie würden nachgehends nicht mehr beunruhiget werden. Der Held selbst, aus dessen eigener Erzählung wir diese Nachricht haben, setzet hinzu (wenn wir ihm glauben dürffen,) die Negern hätten dieses in der Nachbarschafft so ausgebreitet, daß den folgenden Morgen ein ganzes Heer von ihnen gekommen, ihren Fetisch mit dem Kreuze zu vertauschen. Der Handel war bald getroffen, und Villault fand bey Untersuchung seines eingetauschten, daß solches ein Stück Erde mit Schmeer, Fett und Palm-Oele beschmiert war, in dem fünff oder sechs Papagey-Federn, in der Mitte aufgerichtet steckten (d). Nach dieser Verrichtung gieng der Verfasser vorerzählter massen hin, ihren grossen Fetisch zu zerbrechen (e).

Eine andere Heldenthat.

Zu einer andern Zeit wollte Villault den Fetisch des Prinzen von Fetu angreiffen. Der Priester, welcher dieses sah, erschrack, und sagte ihm, er sollte sich in Acht nehmen, wenn er es anrührte, wäre er des Todes. Villault hatte mehr Herz, als daß er sich vor einer Feder oder so etwas fürchten sollte, und nahm es aus dem Kästlein, in welchem es

(c) Die Negern waren vernünftiger als der Verfasser, den ein solcher Beweis nicht würde bekehrt haben, ob man gleich keinen bessern fordern kan.

(d) Waren diese Dinge alle nicht eben so viel werth, und so ehrwürdig als sein Stück Holz?

(e) Villaults Reise a. d. 184sten und folgenden Seite.

es der Sclave trug. Der Priester sprang hierüber zurück, und schrie: Wenn er es ummwendte oder bewegte, so würde Feuer vom Himmel fallen, und ihn verzehren. Dem ungeachtet wagte es Villault, und zerbrach es. Sie schienen darüber erstaunt zu seyn, daß er leben blieb, und sagten: Er würde noch vor Morgen sterben: aber der Priester besann sich, und sagte, er stürbe nicht, weil er nicht daran glaubte. Villault antwortete: so wären sie Thoren, daß sie nicht eben so ungläubig wären, als er. Jener versezte, das gienge nicht an, ihre Fetische würden sie nicht leiden. Darauf sagte er: wer ist euer Fetisch? sie sagten ihm: ein grosser schwarzer Hund, der sich am Fusse eines grossen Baumes sehen läßt. Er fragte: Habet ihr ihn gesehen? Sie antworteten: Nein, aber die Priester und er wären sehr gute Freunde zusammen, sie hätten öfftere Unterredungen mit ihm, und meldeten ihnen wieder, was er sagte (f). Gold-Küste, Religion der Negern.

3. Eintheilung der Zeit, Sabbathe und Priester bey den Schwarzen.

Die Guineischen Schwarzen haben keine Eintheilung des Jahrs in Monate und Wochen, als in so fern sie solche von den Europäern gelernt haben. Sie rechnen aber ihre Zeit nach dem Monde, woraus sie die gehörige Saat-Zeit erlernen. Indessen ist es wahrscheinlich, daß ihnen die Abtheilung der Monate in Wochen seit langer Zeit ist bey- Abtheilung der Zeit.

(f) Villault auf der 194 und folgenden Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

beygebracht worden, weil jeder Wochen-Tag in ihrer Sprache seinen eigenen Namen hat.

Glückliche und unglückliche Tage.

Die Schwarzen tieffer im Lande theilen die Zeit auf eine seltsame Art in eine glückliche und unglückliche ein. Die erste Zeit hat wieder grosse und kleine Abtheilungen. In einigen Ländern dauert die grosse glückliche Zeit neunzehen, und die kleinere sieben Tage; die aber nicht unmittelbar auf einander folgen; denn es kommen allezeit sieben unglückliche Tage zwischen beyden. Diß ist eine Art von Feyer; denn sie reisen da nicht, unterlassen die Feld-Arbeit, und unternehmen nichts Wichtiges, sondern bleiben müßig beysammen. Die Einwohner von Aquambo sind hierinnen vor andern noch abergläubischer; denn sie unterreden sich diese Tage nicht über Geschäffte, nehmen auch keine Geschencke an.

Ursprung derselben.

Bosman muthmasset, dieser Unterschied zwischen glücklichen und unglücklichen Tagen könne von einigen Anführern herrühren, die den einen Tag glücklich, den andern Tag unglücklich gewesen sind, und sich daraus Zeit ihres übrigen Lebens eine Regel gemacht haben; da denn andere ihrem Beyspiele gefolgt, und es erst eine Gewohnheit, nachgehends ein Gesetz geworden. Ein Land ist hierinnen von dem andern sehr unterschieden. Denn diese Völckerschafft setzet ihre glückliche Zeit auf diese Tage, die andere auf andere; aber den Schwarzen an der Küste sind alle Tage gleich (g).

Ob-

(g) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 160 und folgenden Seite.

Obgleich die Guineischen Schwarzen von Zeit zu Zeit Gelegenheits-Feste oder öffentliche Freuden-Tage, sowohl als jährliche und monatliche Tage haben, die zur Erinnerung des Todes ihrer Freunde u. s. f. ausgesezt sind: so bemercket doch Bosman, daß sie nur zween gesezte Fest-Tage haben, den einen in der Erndte, den zweyten bey dem vorbeschriebenen Teufelaustreiben (h). Gold-Küste, Religion der Negern. Feste.

Ihr Gottesdienst kan in einen allgemeinen und besondern getheilt werden. Der erste betrifft die ganze Nation oder Stadt, die sich öffentlich versammelt; der leztere ist die Andacht einzelner Personen und Familien.

Wegen übler und unfruchtbarer Witterung, Wasserfluthen oder grosser Dürre, werden öffentliche und allgemeine Andachten von ganzen Völckerschafften und Städten angestellet. Die Häupter der Stadt oder Nation versammeln sich alsdann, und berathschlagen sich mit dem Priester, auf was für Art dem Elende am besten abzuhelffen ist. Ihre Anordnung wird durch einen öffentlichen Ausruf im Lande bekannt gemacht, und wer dawider sündigt, der hat eine grosse Geld-Straffe zu erlegen. Wenn ihre Fischerey in Abnahme kömmt: so opffern sie der See. Diß geschieht aber ordentlich im August- oder Herbstmonate, da die Erfahrung sie lehret, daß eine grosse Menge Fische gefangen werden; und doch heißt das allemal eine Wirckung des Opffers. Oeffentlicher Gottesdienst.

(h) Bosman ebendaselbst.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Oerter

Fast jeder Flecken hat einen kleinen dazu eingerichteten Wald, wohin sich die Regenten und Vornehmsten offt begeben, entweder für das gemeine Beste, oder für sich selbst, zu opffern. Sie halten diese Wälder für heilig, und niemand waget es, sie zu beschädigen, Aeste von den Bäumen abzuhauen oder zu brechen, der sich nicht, ausser der gewöhnlichen Straffe, einer durchgängigen Verfluchung aussetzen will.

und Tage zum Gottesdienste.

Die Schwarzen haben ordentlich zween Tage zum Gottesdienste in der Woche. Einen heissen sie ihren Bossum-Tag, oder mit den Portugiesen Dio Santo. Das ist ihr Geburts-Tag, den sie ihrem Haus-Fetische weihen (i). An diesem Tage trincken sie, wie Bosman bemerckt hat, keinen Palm-Wein vor dem Untergange der Sonnen. Sie sind ganz weiß gekleidet, und zum Zeichen der Reinigkeit mit weisser Erde bestrichen. Die meisten Negern, besonders die Vornehmsten, haben ausserdem noch einen andern Wochen-Tag, den sie ihren Fetischen weihen.

Opffer.

An diesen Tagen schlachten sie einen Hahn, und manchmal, wenn sie reich sind, ein Schaaf, welches sie nur mit Worten ihrem Gotte opffern, und glauben, es sey genug, wenn sie sagen, daß sie es für ihn geschlachtet haben. Wie er aber gar nichts davon be-

(i) Atkins bemercket, daß sie am Vorgebürge der dreyen Spitzen bey dringender Noth einige den Freytag, andere den Sonnabend, sich den ganzen Tag zu Hause hielten, und ihn vor ihren Fetischen mit Winseln, oder wie man ihre Andacht sonst nennen will, zubrächten. Siehe seine Reise auf der 79sten Seite.

bekömmt: so bekömmt auch der Eigenthümer das wenigste; denn die Freunde und Bekannten desselben fallen darauf, wie Hunde auf eine krancke Kuh, reissen es mit ihren Fingern in Stücken, und jeder ist auf eine Gelegenheit, ein Stück zu bekommen, begierig aufmercksam, welches sogleich ans Feuer kömmt. Es liegt nicht viel daran, ob es rein oder unsauber ist. Das Eingeweide schneiden sie in kleine Stücken, drücken den Unflath heraus, und kochen solches mit Lunge, Leber und Herzen, nebst etwas Salze und Guineischem Pfeffer, ohne das Blut abzuwaschen. Diß nennen sie *Eynt Jeba*, und halten es für ihre niedlichsten Leckerbißlein (k).

Goldküste, Religion der Negern.

Eben derselbe bemercket, wenn die Schwarzen ihren Götzen opffern, oder eine Nachricht von ihnen haben wollten: so rieffen sie aus: wir wollen Fetisch machen; wir wollen unsern Gottesdienst verrichten, und sehen oder hören, was unser Gott saget (l).

Bosman belehret uns nicht, ob einer von diesen beyden Tagen der Negern Sabbath ist, der überall auf der Gold-Küste auf der Christen Dienstag fällt, ausgenommen zu Ante, wo er, wie bey den Muhammedanern, der Freytag ist. Er unterscheidet sich aber von den andern Tagen nur in dem Verbothe zu fischen, alle andere Arbeit wird so frey, als an andern Tagen, an selbigem ver-

Fetisch-Tage oder Sabbathe.

(k) Bosman am oben angeführten Orte auf der 153 und folgenden Seite.
(l) Eben derselbe auf der 148sten Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

verstattet (m). Artus und andere sagen, er werde so strenge gehalten, daß man keinen Marckt dulde, noch Palm-Wein verkauffe. Kurz, es wird kein Geschäffte vorgenommen; nur läßt man die Kaufleute und Factore auf fremden Schiffen, wegen dieser ihres kurzen Aufenthalts, handeln (n). An diesem Fetisch-Tage waschen sie ihre Gesichter sorgfältiger, als die übrigen Tage der Woche (o).

Altar-Tafel und Opffer.

Artus giebt folgende Nachricht von ihrem Gottesdienste. An dem Fetisch-Tage wird mitten auf den Marckt eine viereckichte Tafel gesezt, die auf vier Pfosten ruhet, deren jede etwan zwo Ellen hoch ist. Die Tafel ist von Strohe und Schilffe fest in einander gewebt. Um die Ecken ist sie mit mancherley Ringen oder Fetischen von Rinden oder Zweigen gezieret, und auf ihr befindet sich Korn, nebst Gefässen mit Palm-Oele oder Wasser. Dieses opffern sie dem Fetische, der es, ihrer Meynung nach, isset; ob es gleich, ihnen unwissend, von Vögeln und Ungeziefer verzehrt wird (p). Wenn sie bey ihrer Zurückkunfft die Tafel ledig finden: so bestreichen sie solche mit Palm-Oele, und setzen von neuem Essen und Trincken darauf, in den Gedancken, daß es ihrem Fetische angenehm sey. An

(m) Artus saget, er hiesse Dio Fetisso, der Fetisch-Tag, auf der 38sten Seite. Barbot, Dio Santo.

(n) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile, auf der 38sten Seite.

(o) Barbot auf der 318 Seite.

(p) Oder vielmehr von den Priestern, wie Marchais in der Folge meldet.

An diesen Fetisch-Tagen hält der Priester oder Fetischir, mitten auf der Tafel sitzend, an das rings um ihn versammlete Volck eine verdrüßliche Rede, die sie sehr aufmercksam anhören. Ob aber die Holländer gleich offt zugehört haben: so konnten sie doch nichts aus diesen Reden verstehen, noch von den Leuten einige Nachricht erhalten, die sich dem Ansehen nach schämten, und keine Antwort ertheilen wollten.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Predigt.

Sie bemerckten, daß unweit des Fetischirs ein Gefäß mit Wasser stund, in welchem eine lebendige Eidexe war. Es wurden verschiedene Weiber und Kinder vor ihn gebracht, die er damit besprengte; worauf sie gerades Weges nach Hause giengen. Die Holländer glaubten, diß geschähe, um sie vor ihrem Fetische zu schützen, weil sie solchen als die Ursache sowohl des Guten als des Bösen ansehen.

Weih-Wasser.

Nach Endigung der Ceremonien und der Predigt steht der Fetischir auf, und besprenget oder wäscht die Tafel mit Wasser aus dem Topffe. Zu gleicher Zeit wiederholet das Volck mit lauter Stimme etliche unbekannte Worte, klopffet in die Hände, und schreyt Jou, Jou, welches die Andacht endiget.

Des Abends wird der Palm-Wein, der von den Bäumen diesen Tag gezogen worden, vor den König gebracht, der ihn unter seine Hofleute und Grossen austheilet (q).

(q) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile, a. d. 38 u. f. Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Abwaschungen der Negern.

Neuere Schrifftsteller, oder vielmehr Villault, den die andern abschreiben, erzählen die Sache mit einem kleinen Unterschiede. Er meldet uns, daß die Schwarzen an diesem Tage sich sorgfältiger, als an andern Tagen, waschen, und ihre besten Kleider anlegen, worauf sie sich in einem grossen Platze versammeln, in dessen Mitte ein grosser Fetisch-Baum ist. An desselben Fusse ist eine Tafel gesezt, die auf verschiedenen verbundenen Aesten ruhet, und auf solcher steht Reiß, Hirse, Maiz, Obst, Fleisch und Fische mit Palm-Oele und Weine, als ein Opffer für ihre Fetische (r). Wobey sie den ganzen Tag um diesen Baum tanzen und singen, auch mit ihren Kupffer-Becken und andern musicalischen Instrumenten ein Getöse machen. Des Abends waschen sie sich wieder, und das Landvolck bringt den Palm-Wein herein, welchen der Vornehmste im Dorffe der ganzen Gesellschafft austheilet, die sich hierauf zur Abendmahlzeit nach Hause begiebt, und mehr zu Ehren ihres Fetisches ausschüttet, als zu anderer Zeit (s).

Priester, ihre Kleidung.

Marchais meldet, was bey dieser Gelegenheit auf die Tafel käme, gehörte den Priestern, von denen wir nun Nachricht geben wollen. Die Einwohner heissen sie Fetisseros, worinnen sie den Portugiesen nachahmen.

(r) Marchais saget, es geschähe deßwegen, daß die Privat- und öffentliche Fetische zusammen schmausen sollten.

(s) Villault auf der 176sten und folgenden Seite, und Marchais 1ster Band auf der 299sten Seite.

ahmen. Die Engelländer aber nennen sie Fetisch-Männer. Sie tragen eine Kleidung, wie einen Herolds-Rock, von grober Leinwand oder Sarsche. Um selbigen legen sie eine Binde, die mit kleinen Knöchlein von gebratenen Hühnern besezt ist, wie der Pilgrime von St. Michael ihre Muscheln. Der übrige Theil ihres Körpers ist ganz nackend. Sie tragen Kniebänder aus den Fasen des Fetisch-Baumes (t). Gold-Küste, Religion der Negern.

Atkins bemercket, daß die Fetisch-Leute, nach der Schwarzen Meynung, mit den Fetischen umgehen. Denn sie sehen diese leztern als verständige Wesen an, die solchergestalt ihre vornehmsten Dinge in aller Entfernung wissen, und das erhält sie in Ehrfurcht. Kenntniß des Künfftigen.

Peter Anchikove, Gold-Einnehmer zu Cape Corse, versicherte den Verfasser, daß ihm einst zu Sukkonda ein Fetisch-Mann begegnet, und drey Akkis von ihm gefordert hätte, die ihm auf sein Bedrohen gleich gegeben worden (u). Worauf er dem Peter alsobald gemeldet, er sollte die vorhabende Reise unterlassen, und nach Hause kehren; denn seine Frau hätte in seiner Abwesenheit einen verdächtigen Umgang mit verschiedenen Mannspersonen gehalten. Peter gieng zurück, und fand die Sache richtig (x).

Rr 5 Vil-

(t) Villault auf der 190 Seite. Barbot auf der 316 Seite. Marchais am angeführten Orte a. d. 304 S.

(u) Ordentlich wird weniger, als: ein Pervet, eine Mütze, ein Vogel, gegeben, oder von einer Marckt-Frau ein Brodt von Kanki.

(x) Atkins Reise auf der 103 Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Villault glaubet für seinen Theil sehr weislich, daß diese Priester mit dem Teufel umgehen, der sie das Volck so leicht zu betriegen lehret. Seine Ursache ist, weil sie allezeit zu ihren Fetischen einige Worte murmeln, ehe sie solche weggeben (yz).

Berühmter Betrüger.

Die Schwarzen tieffer im Lande berichten den Schwarzen auf der Küste, weit hinauf wohne ein grosser Fetischir oder Priester in einem sehr schönen Hause, von dem sie lauter Wunderwercke erzählen. Ihm stehen Wind und Wetter zu Gebothe, und er verändert solches nach Gefallen. Sein Haus ist ohne Dach, und doch allemal vom Regen frey. Er weiß nicht nur vergangene Dinge, sondern auch zukünfftige gewiß, und saget sie so genau vorher, als ob er sie sähe, heilet auch alle Arten von Kranckheiten. Kurz, er weiß so viel, und thut so viele Wunder, daß der Pater Marcus Avianus nicht werth ist, ihm das Licht zu halten. Seine Landsleute melden, alle, die sich bey seiner Wohnung aufhalten, müssen zuvor vor ihm erscheinen, und sich von ihm befragen lassen. Fände er, daß sie ein gutes Leben geführt: so schickte er sie in Friede an einen glücklichen Ort. Im Gegentheile aber tödtete er sie das zweytemal mit einer dazu verfertigten Keule, die allezeit vor seiner Wohnung bey der Hand läge. Dieser Schwarze wird ungemein verehret, und als eine Art von Halb-Gotte angesehen. So listig hat dieser Erzbetrüger diese

(yz) Villault am angeführten Orte.

diese grosse Meynung von sich den Leuten beygebracht (a).

Gold-Küste, Religion der Negern.

Wegen der grossen Kräffte, die sich also bey den Fetischiren befinden, suchen alle Leute, selbst die Könige, ihre Freundschafft, besonders damit sie die Fetische bewegen sollen, ihnen bey allen Gelegenheiten günstig zu seyn (b). Aus welcher Ursache sie dieselben täglich fragen.

Die Priester werden befragt,

Dieser Aberglaube von der Macht und dem Daseyn des Fetisch, erhält sich durch die List des Fetischmanns, der allezeit mit einem Geschencke befragt wird, das in einer Flasche Rum, einer Ziege, einem Vogel, einem Schaafe, nach Verschiedenheit der Sache und des Vermögens der Personen, besteht. Man befraget ihn aber wegen Kranckheiten, Geschäffte und Unternehmungen, und seine Antwort bestimmt, was sie thun oder lassen sollen. Spricht er, die Sache wird so und so gehen: so trifft es ordentlich ein, weil er vermittelst natürlicher Klugheit den Erfolg überleget. Und bey Arzneyen bekräfftiget die Erfahrung ziemlicher massen, was er von der Operation versprochen hat (c).

wegen Fischfangs,

Haben die Fischer kein Glück gehabt: so bilden sie sich ein, ihr Fetisch ist zornig, und geben dem Fetischir Gold, daß er die Gottheit besänfftigen und bewegen soll, ihnen wieder Fische zu geben. Der Fetischir geht hierauf mit seinen Weibern in dem besten

Putze

(a) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 157sten Seite.

(b) Villault am oben angeführten Orte.

(c) Atkins Reise auf der 101 Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Putze in Proceßion durch die Stadt; sie weinen, schlagen sich auf die Brust, klopffen in die Hände, und machen einen grossen Lärm. Wenn sie an die See-Seite kommen: so hängen sie die Aeste von gewissen Bäumen um den Hals, welche sie für die Fetische halten, die ihnen Fische senden, und Fetisso Dasianam (d) heissen. Der Fetischir nimmt, sie zu besänfftigen, eine Trummel, und schlägt darauf: alsdann wendet er sich zu seinen Weibern, und thut, als ob er sie schölte, und sich mit ihnen zanckte; worauf er Korn und andere gemahlte Kleinigkeiten in die See wirfft, und nach Hause geht.

Handel,

Nimmt die Menge der Handelsleute in einer Stadt ab, und der König findet, daß seine Einkünffte dadurch vermindert werden: so wendet er sich an seinen Fetisch-Baum, opffert ihm Speisen, und schicket nach dem Fetischir, welcher den Baum fragen muß, ob bald Kaufleute kommen werden. Der Fetischir geht mit seinen Weibern zum Baume, machet einen zugespitzten Aschenhauffen, und stecket einen abgerissenen Ast von dem Baume hinein; dann nimt er einen Mund voll Wasser aus dem Becken, spritzet solches auf den Ast, saget seinen Weibern einige Worte, und wiederholet eben das. Nach vielerley seltsamen Bezeigen bestreichen sie sich die Gesichter alle mit Asche, und wiederholen darauf des Königs Frage laut. Hierauf hören sie eine Stimme,

(d) Ward zuvor auf der 667sten Seite Aßianam geschrieben.

me, und erhalten, wie sie vorgeben, eine Antwort, mit der sie zum Könige zurück gehen (e).

Gold-Küste, Religion der Negern.

Wenn die Schwarzen in einen Krieg ziehen, einen Handel treiben, reisen, oder etwas von Wichtigkeit unternehmen wollen: so ist ihr erstes, daß sie den Fetisch wegen des Ausgangs durch den Priester befragen. Desselben Wahrsagerey kündigt selten was Böses an, sondern muntert sie meistens zu Hoffnung eines glücklichen Erfolgs auf. In diesem Falle zweifeln sie im geringsten nicht daran, und thun alles gehorsamst, was er ihnen befohlen hat, welches ordentlich darinnen besteht, daß sie seinem Fetisch Schaafe, Schweine, Vögel, Hunde und Katzen, oder auch Gold, Wein und Kleider bringen. Der Priester gewinnt unstreitig das meiste dabey, denn er behält alles für sich, und biethet seinem Gotte nur die Kaldaunen und den Unflath an, mit dem er sich belustigen mag. Ausser dem Golde also, das er empfänget, machet er sich noch mit dem Opfer für seine kleine Mühe sehr wohl bezahlt.

und Krieges.

Man muß bey dieser Gelegenheit bemercken, daß ein jeder Fetischir seinen besondern auf eigene Art zugerichteten Götzen hat. Die meisten bestehen in einem grossen irdenen Gefässe voll Erde, Oel, Blut, todten Menschen- und Thier-Knochen, Federn, Haare, und kurz allem häßlichen und unfläthigen Zeuge, welches sie nicht in eine Gestalt

(e) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile, auf der 39 und folgenden Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

stalt bilden mögen, sondern auf einen Haufen unordentlich in den Topff werffen.

Art zu fragen.

Wenn der Priester dem Fragenden eine Gefälligkeit erzeigen will: so werden die Fragen ordentlich auf eine von folgenden beyden Arten in seiner Gegenwart dem Götzen vorgelegt. Erstlich bedienen sie sich eines Bündels von etwan zwanzig kleinen Stücklein Leder, in deren Mitte sie eben dergleichen Unrath, wie in vorerwähntem Gefässe ist, binden. Manche von diesen Ingredientien versprechen einen guten Erfolg, andere drohen schlimmen. Dieses Bündel schüttelt der Priester etlichemal; und wenn die glücklichen Ingredientien häuffig herauskommen: so versichert er den Fragenden eines glücklichen Erfolgs. Der listige Priester kan aber mit einer geringen Wendung der Hand das Leder biegen, wie er will, und ertheilet nie eine widrige Antwort, als mehr Opffer herauszubringen, unter dem Vorwande, den Fetisch zu besänfftigen.

Entschuldigungen wegen falscher Prophezeyungen.

Zweytens pflegen sie vermittelst einer Art wilder Nüsse ihre Götzen zu befragen. Sie geben vor, daß sie solche ungefehr aufheben und wieder fallen lassen; worauf sie nach derselben geraden oder ungeraden Anzahl die Antwort ertheilen. Kurz, die listigen Priester werden durch die Dummheit des Volcks kühn gemacht, und haben alle Gelegenheit von der Welt, ihnen die größten Thorheiten zu bereden, und sie ums Geld zu bringen. Straffet sie der Ausgang Lügen: so fehlet es ihnen nie an Entschuldigungen. Z. E. die heiligen Gebräuche sind nicht

alle

alle recht verrichtet worden, dieser oder jener Theil daran ist vergessen oder ausgelassen worden, der Gott ist darüber zornig, und deßwegen ist es mit der Sache so schlim abgelauffen. Diß nehmen die Leute alles für Wahrheiten an. Dem Priester wird niemals die Schuld beygemessen. Geriethe auch das ganze Land ins Verderben: so bleibt sein Ruhm sicher und ungekränckt. Aber wenn von ungefehr seine Prophezeyungen eintreffen, da ist kein weiserer und heiligerer Mann in der Welt, als er ist, und er ist sicher, daß ihm seine Belohnung nicht entgeht (f).

Gold-Küste, Religion der Negern.

Nach Herrn Atkins Berichte ist die lezte Zuflucht der Fetischleute, daß sie dem Befragenden ein Verbrechen schuld geben, welches die gute Wirckung des Fetisch abgewandt hätte. Und sie sind, saget dieser Verfasser, für die Schutzgötter so eingenommen und so leichtgläubig, was derselben Umgang mit den Fetischleuten betrifft, daß sie vergnügt sind, wenn einer dem andern ein Verbrechen, als die Ursache seines Unglücks, schuld geben kan; und wenn kein Freund Zeuge dabey ist, so thun sie solches selbst, damit sie dem Mißvergnügen, das durch einige Verachtung auf sie fallen möchte, vorbauen (g).

Es ist ganz vernünfftig, daß der Priester der Fetische Sinn weiß, weil er solche machet. Ihre Art, sie zu weihen, verändert sich

(f) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 151 und folgenden Seite.

(g) Atkins Reise auf der 101 Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

sich nach den verschiedenen Gelegenheiten, zu denen diese Dinge dienen sollen. Der Fetisch für einen Todten wird, wie uns Atkins beschreibt, folgendergestalt gemacht.

Weihung des Fetisch.

Wenn jemand stirbt, saget Atkins, so machen sie ihm einen neuen Fetisch, der ihn in die andere Welt begleiten soll. In dieser Absicht versammeln sich die Freunde und Verwandten; sie tödten eine Henne, und bereiten sie zum Kochen, worauf sie sich in einer Ecke des Hauses des Verstorbenen niedersetzen, alle seine Fetische in Ordnung herausbringen, und den vornehmsten in die Mitte legen. Sie putzen solche mit Bohnen und Erbsen, auch einer Schnur, die aus der Rinde eines Fetisch-Baumes gemacht ist, und an welche Glas-Korallen geschnürt sind, auf. Darauf besprengen sie alle Fetische mit dem Blute des Vogels, und nehmen hierauf gewisse Blätter, die sie rings um den Hals, wie eine Kette, hängen. Während der Zeit, daß sich die Mannsbilder so beschäfftigen, bringen die Weiber die Henne zugerichtet in einer Schüssel, und setzen solche unter die Fetische. Darauf fängt der Fetischir seine Beschwörung an, und murmelt ein Hauffen, nimmt hierauf Wasser oder Palm-Wein in den Mund, und speyt solches auf die Fetische. Nachgehends reißt er zwey oder drey Blätter vom Halse, rollet sie wie eine Kugel zusammen, nimmt sie mit den Fingern, und zieht sie zwischen seine Füsse durch, wobey er jämmerlich Auzi schreyt, als ob er die Fetische rief (h). Nachgehends drücket

(h) [illegible] hat diß gehöret, auf der 200 Seite.

drücket er den Safft aus der Kugel auf den Fetisch, wiederholet diese Ceremonien so offt, bis er alle seine Blätter um den Hals herum in Kugeln zusammengedrückt hat. Alsdann ballet er alle diese Kugeln in eine zusammen, wischet sein Gesicht damit, und die wird also ein Fetisch. Hierauf genießt der Verstorbene Ruhe, und die Fetische werden, bis man sie wieder braucht, bey Seite gelegt (i).

Gold-Küste, Religion der Negern.

Alle Schrifftsteller erzählen einstimmig, daß die Schwarzen ihren Fetischmännern mit der größten Ehrfurcht begegnen. Villault meldet, es sey nicht zu beschreiben, wie viel Verehrung sie ihnen bezeigen. Ihre besten Leckerbißlein werden für dieselben aufgehoben. Sie sind die einzigen Leute von den Negern, die von Arbeit frey sind, und auf öffentliche Kosten erhalten werden. Sie erhalten sich selbst zulänglich durch Verkauff ihrer Fetische an das Volck; denn sie bereden es, sie hätten solche am Fetisch-Baume hängend gefunden (k).

Ehrfurcht gegen die Priester.

Verlangt der Leser den Preis dieser heiligen Betrügerey zu wissen: so kan er solchen von Atkins lernen, der uns meldet, die Fetische würden nach dem Maasse ihrer Güte oder Kräffte verkaufft, die man vermöge der Erfahrung bey ihnen fände, das Stücke gölte von zween Akkis bis zu zwey Bendis, nachdem man nemlich versicherte, daß sie

(i) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile, auf der 40 und folgenden Seite.

(k) Villaults Reise auf der 189 Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

vor dieser oder jener Art Übels besser schützten als ein anderer.

Fetischweiber.

Eben derselbe Schriftsteller meldet uns, zu Akkra hätten sie Fetischweiber oder Priesterinnen, welche wahrsagen, Fragen beantworten, und wie solche Wahrsagerinnen, die Einfältigen beständig betrügen. Sie sind vermöge ihrer Abstammung (l) Fetischweiber, wie die Fetischmänner; denn, wie es scheint, so ist das Priesterthum erblich, und einige dieses Ordens rühmen sich eines grossen Alters in ihrem Stamme, welches zu der Ehrfurcht, die ihnen erzeigt wird, viel beyträgt (m).

Unter andern Aberglauben, denen die Guineischen Schwarzen ergeben sind, haben sie einen mit den meisten Nationen gemein, nemlich, daß alles Ausserordentliche einem Wunderwercke zugeschrieben wird. Bosman führet aus unzähligen Exempeln eines oder ein Paar an.

Aberglauben der Negern.

Im Wintermonate des Jahres 1698. war der König von Rommani, ein vormaliger Todfeind der Holländer, beym Cape Corse von den Engelländern getödtet worden. Da nun wenig Tage darauf der Zoll-Factor zu el Mina starb: so betrübten sich die Schwarzen ungemein darüber, und waren alle darüber eins, daß ihn vorerwähnter König von Rommani zu sich in die Elysäischen Felder beruffen hätte; und weil er keine

(l) Atkins am oben angef. Orte a. d. 104 Seite.
(m) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 316ten Seite.

keine Gelegenheit bey seinen Lebzeiten gehabt, einen von den vornehmen Holländern dahin zu schicken, so hätte er sich dieser Gelegenheit aus Rache bedienet, damit die Holländer sich nicht so sehr über seinen Tod freuen sollten (n).

Gold-Küste, Religion der Negern.

Artus bemercket, seit dem sich die Portugiesen hier gesezt, hätten viele von den Negern ihre Sprache gelernet, und bessere Sitten angenommen. Eben so hätten sie vermittelst des Handels mit den Holländern ihre Thorheiten bey Seite gelegt, und die Gründe des Christenthums zu lernen angefangen. Der Verfasser nennt einen, der vollkommen Portugiesisch schreiben und sprechen können, und von einem Mönche zu el Mina so wohl im Verstande der Schrifft unterrichtet worden, daß er sich mit den Holländern in Streit eingelassen, und Stellen aus selbiger für die Römische Religion angeführt (o).

Aehnlichkeit mit den Papisten.

Wäre es möglich, die Negern zum Christenthume zu bekehren, so hätten, wie Bosman meynet, die Römisch-Catholischen die beste Hoffnung zum glücklichen Erfolge; denn saget er, sie sind schon in verschiedenen besondern Umständen, besonders in ihren geistlichen Ceremonien, eins. Enthalten sich die Römisch-Catholischen einen oder zween Tage in der Woche vom Fleische: so haben diese auch ihre Tage, da sie keinen

(n) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 161 Seite.

(o) Artus am oben angeführten Orte, auf der 44 Seite.

Gold-Küste, Religion der Negern.

Wein trincken, welches in Betrachtung, daß sie grosse Liebhaber davon sind, etwas Strenges für sie ist. Die Schwarzen übertreffen die Römisch gesinnten noch, wenn diese gewisse Zeiten zu gewissen Speisen, oder zum gänzlichen Fasten aussetzen. Denn jeder enthält sich von einer gewissen Art Fleisch; der eine ißt kein Schöpsenfleisch, der andere kein Ziegenfleisch, der dritte kein Rindfleisch, Schweinefleisch, wildes Gevögel, Hühner mit weissen Federn, u. s. f. Und diese Einschränckung erstrecket sich nicht etwa auf eine gewisse Zeit, sondern auf ihr ganzes Leben. Rühmen sich die Römisch-Catholischen des Alterthums ihrer Kirchen-Satzungen: so werden die Negern melden, daß sie so verfahren, weil ihre Voreltern vom Anfange der Welt an es so gemacht haben, und es von einem Alter zum andern so ist fortgepflanzt worden. Der Sohn ißt nicht, was der Vater nicht hat essen dürffen, und die Tochter folget dem Beyspiel ihrer Mutter, welche Regel so streng beobachtet wird, daß man sie unmöglich bereden kan, sich hierinnen eine Freyheit zu nehmen (p).

Die Römisch-Catholischen Mißionen sind fruchtlos.

Aller dieser Ubereinstimmung der Religion der Negern mit der Catholiken ihrer ungeachtet, scheint es doch nicht, als ob sie vermögend wären, an ihrer Bekehrung mit grossem Fortgange zu arbeiten. Wie gemeldet wird, so haben die Portugiesen, als sie Meister von der Küste waren, eine bestän-

(p) Boßmans Beschreibung von Guinea auf der 154 und folgenden Seite.

ständige Mißion auf dieser Küste, aber mit geringem Fortgange gehalten. Die Französischen Capuciner hatten im Jahre 1635. kein besser Glück. Sie landeten zu Issini (q), und richteten wenig aus; drey von ihnen starben wegen der ungesunden Gegend, und die andern zweene begaben sich nach Axim zu den Portugiesen (r).

Gold-Küste, Religion der Negern.

Wir wollen mit einer oder einem Paar kurzen Anmerckungen vom Herrn Atkins schliessen, welcher bemercket, daß sie sich der Beschneidung, des Gebeths und Waschens bedienen, und einen dunckeln Begriff von dem zukünfftigen Leben zu haben schienen; denn, wenn er einem von seinen bekannten Negern etwas unredliches schuld gab, so antwortete ihm dieser: Nach dem Tode giengen die ehrlichen guten Leute zu GOtt, lebten wohl, hätten gute Weiber, gut zu essen, aber Schelme und Betrüger würden ohne Ruhe zu geniessen, hin und her geworffen, und die gemeine Vorstellung, daß einige nach dem Tode in ihr Land zurückkommen, stimmt damit überein (s).

(q) Siehe oben 7ten Theil auf der 326 Seite.
(r) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 305ten Seite.
(s) Atkins Reise auf der 105ten Seite.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

§. VIII.

Regierung der Guineischen Schwarzen.

1. Am Range. Verschiedene Arten von Leuten. Der Adel.

Unterschied der Leute.

Es giebt fünff Grade oder Classen der Leute bey den Guineischen Schwarzen. Die ersten sind ihre Könige.

Die zweyten ihre Kaboschiren (t), oder Vornehmsten, die man bürgerliche Obrigkeiten nennen kan, da ihnen obliegt, die Wohlfahrt der Stadt zu besorgen, und alle Unruhe zu stillen.

Die dritte Art sind diejenigen, die sich durch ihren Reichthum in grosses Ansehen gesezt haben. Diese sind von einigen als Adeliche vorgestellt worden.

Die vierte ist das gemeine Volck, das sich mit Weinbaue, Ackerbaue, und Fischen beschäfftigt.

Die fünffte und lezte sind Sclaven, die von ihren Verwandten verkaufft, in Kriegen gefangen, oder aus Armuth in die Knechtschafft gerathen sind.

Da nun diese fünff Grade bey den Schwarzen gefunden werden: so wollen wir untersuchen, auf was für Art sie zu den drey ersten gelangen.

Könige.

Die Würde eines Königs oder Oberhaupts ist erblich in diesen Ländern meist vom Vater auf den Sohn, und ausserdem auf

(t) In der Grundschrifft Caboceros.

auf den nächsten männlichen Erben, obwohl der reichste an Sclaven und Gelde bisweilen dem rechten Erben vorgezogen wird.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

Die Einweihung des Königs wird nicht mit vielerley prächtigen Ceremonien begleitet. Krönungen und Eide bey der Krönung sind gleich unbekannt. Der neue König wird dem Volcke vorgestellt, und bisweilen durch seine Länder geführt. Die ganze Ceremonie endiget sich mit einem lustigen Tage. Wenn aber verschiedene um diese Würde streiten: so verbindet jeder Prätendent seinen Anhang zu einem Eide der Treue. Sonst gehen alle Dinge ganz gelassen, wo nicht dergleichen Vorfall darzu kömmt; nur werden, wie hier bey allen Begebenheiten von Wichtigkeit gewöhnlich ist, Opfer verrichtet.

Die Vornehmsten oder Raboschiren, welche die zweyte Classe ausmachen, sind ordentlich auf eine gewisse Zahl gesezt: finden sie aber bey einer Versammlung, die nach einiger Tode angestellt wird, ihre Zahl zu klein, so wählen sie einen oder mehrere alte Leute aus den Gemeinen, ihre Zahl zu erfüllen; denn Junge werden selten in diese ehrwürdige Versammlung gelassen. Diese geben dem Erwählenden ein Geschenck von einer Kuh und etwas Geträncke, worauf sie als richtig und bestätigt zugelassen werden. Zu Arim muß man diese Würde zu erhalten, ein Landeskind seyn, oder wenigstens ein Haus daselbst haben, darinnen eine von den Weibern, jemand von der Familie, und der Candidat selbst manchmal sich aufhält. Fast eben so, wie die Holländer das Bürgerrecht

Raboshiren oder Adel.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

Zulassung zu Axim.

in Holland zu erhalten, daselbst Feuer un Licht halten müssen.

Wie an diesem Orte niemand als mit Einwilligung der Holländer zugelassen wird: so werden sie alle im Fort dem Factor vorgestellt, mit dem Ersuchen, sie in die Gesellschafft zu lassen. Hat der Factor nichts einzuwenden, so läßt er ihn auf die Bibel schwören, und verbindet ihn, den Niederländern treu zu seyn, und ihnen mit aller Macht wider alle ihre Feinde, es mögen Schwarze oder andere Nationen seyn, beyzustehen, kurz, sich bey allen Gelegenheiten, als ein treuer Unterthan aufzuführen. Hierauf leget er einen dem vorigen nicht unähnlichen Eid in Absicht auf seine eigene Nation ab, und beyde werden durch die Verwünschung bekräfftiget: Wenn er seiner wahren Absicht zuwider geschworen, oder seinen Eid bräche: so sollte ihn GOtt tödten. Zu dessen fernerer Bekräfftigung wird die Bibel auf seine Brust gehalten, und auf seinen Kopff gelegt, welche Ceremonien den Eid verbindlich machen sollen. Wenn diß geschehen ist, so schreibt der Factor seinen Namen ein, und erkennet ihn für ein Mitglied ihrer Gesellschafft, läßt ihn auch zu allen Rechten, Freyheiten und Vortheilen, die dazu gehören. Wenn er nun endlich seinen Brüdern die gehörigen Geschencke gemacht hat: so wird er Zeitlebens ein Raboschir. An andern Oertern ist diese Wahl etwas anders (u).

Die

(u) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 132 und folgenden Seite.

Die dritte Art von Schwarzen sind diejenigen, die durch Erbschafft oder Handel reich geworden sind. Damit solche unter ihren Mitbürgern ein Ansehen und einen grossen Namen erhalten: so kauffen sie etwa sieben kleine Elephanten-Zähne, daraus sie Hörner machen, und ihre Familie allerley Arten von Tönen auf selbigen, nach dem Geschmacke des Landes lehren. Wenn diese solches gelernet, so melden sie ihren Verwandten und Freunden, sie wollten ihre Blashörner öffentlich zeigen, und sie sollten also kommen, und sich etliche Tage zusammen lustig machen. Alsdann erscheinen sie, ihre Weiber und Sclaven mit so vieler Pracht als möglich; sie borgen von ihren Freunden Gold und Corallen, damit zu prangen, und theilen Geschencke unter sie aus, so daß diese närrische Ceremonie sehr kostbar fällt. Wenn das Einweihungs-Fest vorüber ist, so haben sie die Freyheit, nach Gefallen auf ihren Hörnern zu blasen, welches niemanden, als die sich auf diese Art groß gemacht haben, verstattet wird, dergestalt, daß, wenn andern die Lust ankömmt, sich auf diese Art zu ergötzen, sie genöthiget sind, diese privilegirte Hörner zu borgen.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

Hornbläser

Ein Neger, der zu so viel Ehre gelangt ist, bemächtiget sich erstlich eines, und dann des andern Schildes, die er öffentlich mit so vielem Pracht als die Hörner zeiget. Er ist alsdann genöthiget, die erste Nacht in völliger Kriegsrüstung unter freyem Himmel zu schlaffen, zum Zeichen, daß er zur

und Schildträger

Gold-Küste, Regierung der Negern.

Vertheidigung seines Volcks weder Unbequemlichkeit noch Gefahr scheuen will. Hierauf bringt er die übrigen Tage des Festes, deren ordentlich achte zusammen sind, mit Schiessen und Kriegs-Ubungen, auch Tanzen, und allen Arten von Lustbarkeiten zu. Doch ist dieses Fest nicht so kostbar, als das vorige. Denn an statt daß bey jenem Geschencke von ihm ausgetheilt werden, so erhält er hier welche von grossem Werthe, und wenn er sich eine Lust machen, oder in Krieg gehen will, so ist ihm erlaubt, zwey Schilder zu tragen, welches Vorrecht andere ohne diese Vorbereitung nicht haben.

Sind nicht edel.

Diß ist der Adel, dessen die Schrifftsteller auf dieser Küste erwähnen: aber sie sind weder gebohrne noch gemachte Adeliche, sondern nur Sclaven, die ihren Vorzug bloß dem Gelde zu dancken haben; denn die Ehrenstellen sind hier allezeit demjenigen frey, der die Unkosten dazu tragen kan. An andern Orten verbindet der Adel, dem Könige und Lande beständige öffentliche Dienste zu leisten, warum sich aber diese im geringsten nicht bekümmern, und sich mit nichts, als dem Handel, beschäfftigen. Wenn indeß ja einige Schrifftsteller aus denselben Vornehme und Adeliche machen wollen: so berichtet ihnen Bosman, daß er die Ehre gehabt, von einem solchen Menschen verschiedene Jahre als Lackey bedient zu werden, ohne daß er für solchen die geringste Achtung wegen seines Adels gehabt hätte (x).

Bar-

(x) Ebenderselbe auf der 135sten und folgenden S.

Barbot ist anderer Meynung, als Bosman, und versichert, die Blashörner wären das unterscheidende Merckmal und Vorrecht der Adelichen. Es sind ihrer ordentlich sieben an der Zahl, und artig ausgezieret, wie schon beschrieben worden (y).

Gold-Küste, Adel der Negern.

Dem sey aber wie ihm wolle: so rechnen die Schrifftsteller zween, drey, auch vier Grade des Adels. Der Adel, saget Villault, wird unter den Schwarzen entweder durch Dienste, die sie dem Staate geleistet, oder für Geld erhalten. Denn wenn ein Neger diesen Titel erkauffen kan: so thut er es gemeiniglich, ob er gleich darüber arm wird (z).

Adel, und dessen verschiedene Stufen.

Marchais machet vier Grade des Adels: den ersten, die von Geburt edel sind; den zweyten, die durch ihre Aemter geadelt worden; drittens, die [wie zu Venedig] diesen Titel um Geld, oder [wie anderwärts] Aemter kauffen, die ihre Besitzer adeln; viertens, die wegen ihrer Thaten im Kriege, oder dem Staate geleisteten Dienste, von dem Könige in einer allgemeinen Versammlung der Grossen für edel erklärt worden.

In diesem leztern Falle, saget der Verfasser, wird der neue Edelmann von einigen al-

Der Verdienste wegen ertheilt.

(y) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 251sten Seite. Er setzet hinzu, die Fetu-Schwarzen pflegten diese neuen Hörner mit Menschen-Blute zu weihen. Sie richteten einen Sclaven hin, und träncken wenig Stunden nach seinem Tode Palm-Wein aus dem Obertheile seines Hirnschädels, im Angesichte aller Leute.

(z) Villaults Reise auf der 250sten Seite.

Gold-Küste, Adel der Negern.

alten Edelleuten, die seine Freunde sind, oder von etlichen Hofbedienten des Königs, vor den König geführt. Daselbst wirfft er sich vor dessen Füssen nieder, streuet Staub auf seinen Kopff und Rücken, und stattet in dieser Stellung seine Dancksagung ab. Der Prinz meldet ihm in wenig Worten den Rang, zu dem er ihn erhoben, vermahnet ihn, nichts zu thun, was demselben unanständig wäre, beschencket ihn mit einer Trummel und einigen elfenbeinernen Trompeten, verstattet ihm, mit den Weissen zu handeln, welches Vorrecht dem Adel eigen ist, und durch sein ganzes Königreich Sclaven zu kauffen und zu verkauffen, nebst andern Freyheiten. Der neue Edelmann dancket dem Könige, wird von seinen Sclaven auf den Schultern weg- und durch alle Städte mit Trummeln und Trompetenschalle getragen. Seine Weiber tanzen und singen vor ihm her, in Begleitung aller ihrer Freunde, Nachbarn und Verwandten; welcher Lärm den neuen Grand taub machen kan, wenn er es nicht gewohnt ist.

Fest und Unkosten dabey.

Auf diese Art wird er nach Hause gebracht, wo er in einer darzu erbauten Lauberhütte des Königs Bedienten und den Adelichen, die ihn bey der Ceremonie begleitet haben, ein grosses Gastmahl giebt. Es dauert, nebst den dabey vorgehenden Lustbarkeiten, drey bis vier Tage, von denen der lezte für das Volck ein heiliger Tag ist. Es wird an selbigem mit einem gebratenen Ochsen und Palm-Weine genug, sie alle zu berauschen, von dem neuen Grande bewirthet. Einige

von

von diesen Einweihungs-Festen haben die neuen Edlen über zweyhundert Marck (a) Goldes gekostet; und man weiß, daß einige, die zuvor reich gewesen, durch die aufgewandten Unkosten bey Ubernehmung dieser Ehre, verarmet sind.

Gold-Küste, Adel der Negern.

Der Adel hat die vornehmsten Befehlshaber-Stellen in Kriegszeiten; denn diese Völcker halten selten lange Friede. Sie sind stolz und geizig. Ihr Stolz giebt ihnen Scheingründe zu Händeln, und ihr Geiz treibt sie dazu, damit sie Sclaven an die Europäer zu verkauffen bekommen.

Artus ertheilet auch eine Nachricht, wie diejenigen, die den Adel erkauffen, solchen mitgetheilt bekommen. Er bemercket, ob gleich dieser Adel nicht viel einbringe: so wären doch die Guineischen Schwarzen sehr begierig darnach, und ruhten nicht eher, als bis sie den gesezten Preis davon zusammengebracht hätten. Man muß, um ihn zu erhalten, dreyerley Geschencke geben. Einen Hund, den sie Kabra de Matto, oder ein wild Schaaf nennen. Ein zahmes Schaaf oder eine Ziege; und einen Ochsen oder eine Kuh. Ausserdem sind sie noch zu andern in der Folge erwähnten Unkosten verbunden. Diese Geschencke werden unter den Adel oder die Grossen getheilt.

Erkauffung des Adels.

Das erste, was ein Candidat dieser Würde thun muß, ist, daß er seinen Namen bey des Königs Statthalter angiebt, und einen Ochsen auf dem Marckt-Platze an einen Pfahl bin-

(a) Sechstausend vierhundert Pfund Sterling.

Gold-Küste, Adel der Negern.

binden läßt. Darauf läßt der Statthalter ausruffen, daß der und der sich wolle adeln lassen, und die Ceremonie den und den Tag seyn sollte. Alsdann bereitet sich der sämtliche Adel, bey der Einsetzung gegenwärtig zu seyn, und der Candidat machet alles zu dem Feste und der Bewirthung seiner Gäste fertig. Er schaffet also Hühner-Vieh und Palm-Wein an; denn er muß in jedes adeliche Haus einen Topff mit Wein und ein Huhn zum Geschencke schicken.

Ceremonien.

Wenn der Tag gekommen ist, so versammlet sich das Volck auf dem Marckt-Platze. Die Vornehmsten oder obrigkeitlichen Personen sitzen an einem besondern Orte, und bey ihnen befinden sich Trummeln, Hörner, und andere musicalische Instrumente nach ihrer Art. Der Statthalter sitzt in der Mitten, bewaffnet und mit seiner Wache umgeben, welche Schilde und Wurffspiesse tragen. Ihre Gesichter und Leiber sind roth und gelb gemahlt, daß sie furchtbar aussehen.

Darauf wird der Candidat hineingeführt, dem einige von den andern Edeln neue Kleider angelegt, und ihn schön geputzt haben. Ein Knabe trägt ihm seinen Stuhl nach. Seine Verwandten und Freunde legen zuerst bey ihm ihren Gruß und Glückwunsch ab, und streuen, als eine Art von Ehrenbezeugung, eine Hand voll solches Stroh, womit sie ihre Häuser decken, ihm unter die Füsse. Wenn die Männer weg sind, so gehen die Weiber hervor, die Frau des neuen Adelichen zu erwarten, ihr ihre Ergebenheit

zu bezeugen, ihre Haare mit goldenen Fetischen zu schmücken, und ihren Hals und ihre Aerme mit Ketten und Armbändern zu zieren. In einer Hand hat sie ein kleines Schild, wie eine Stürze gestaltet, und in der andern einen Roßschweiff, die Fliegen zu vertreiben. Gold-Küste, Adel der Negern.

Wenn alles fertig ist, so geht die Procession folgender Gestalt fort: Ein Mann, der den Ochsen führet, machet den Anfang; ihm folgen die Männer und Weiber, die in Ordnung durch die vornehmsten Theile der Stadt ziehen, und ihre Freude mit Tanzen, Springen und andern lächerlichen Stellungen ausdrücken. Wenn sie wieder auf den Marckt-Platz kommen, so wird der Ochse von neuem an den Pfahl gebunden. Die Trummeln werden gerühret, und sie fangen alle wieder an zu tanzen, wobey die Männer ihre Waffen ablegen. Bey diesen Gelegenheiten bemühen sie sich alle, dem neuen Adelichen, der das Fest ausrichtet, zu gefallen. Die Weiber, die ohnedem alle Neuigkeiten lieben, lassen alle ihre Geschäffte liegen, und werden ganz wild vor Freuden. Die jungen Edelleute tragen wechselsweise den neuen Adelichen und seine Frau auf einem Stuhle erhaben durch die Stadt, und diß währet bis auf den Abend, da sie ihn nach Hause bringen, und ruhen lassen. Den Tag darauf kommen sie bey früher Zeit, und führen ihn mit eben den Ceremonien wieder herum. Diß währet drey Tage, und diese Zeit über wird eine weisse Flagge, als ein Zeichen der Ergötzung, vor sein Haus gepflanzt. Procession.

Gold-Küste, Adel der Negern.

gepflanzt. Den dritten Tag schlachtet man den Ochsen, und theilet ihn unter das Volck. Der neue Edelmann und seine Frau dürffen nichts davon kosten, sonst würden sie, wie sie sich einbilden, innerhalb eines Jahres sterben.

Ihr Wapen-Rock.

Wenn die Festtage vorbey sind: so wird der Kopff des Ochsen nach des Edelmanns Hause gebracht. Daselbst mahlen sie ihn mit verschiedenen Farben, und stecken ihn voll Stroh-Fetische; worauf er als ein Zeichen seiner Würde aufgehangen wird, durch welche er allerley Vorrechte, als Sclaven zu kauffen, und zu handeln, erlangt.

Wenn sie zu dieser Ehre gelangen, so werden sie sehr stolz, und prahlen damit sehr gegen Fremde, ob sie wohl offt nachher, nachdem das Fest vorbey ist, und alle Unkosten bezahlt sind, ärmer als zuvor sind, und sich also wieder an ihre Fischerey und andere Beschäfftigungen machen müssen, um sich nur des Hungers zu erwehren, da sie denn den blossen Titel theuer erkaufft haben.

Die gewöhnlichen Unkosten belauffen sich auf acht Bendas oder ein Pfund Goldes (b). Wenn man aber die Geschencke, welche sie von ihren Freunden und andern erhalten, abrechnet, so übersteigen solche selten sechs Unzen.

Jährliches Fest.

Ihre Edlen haben eine Brüderschafft unter sich, und halten ein jährliches Fest, zu dem sie alle ihre Freunde einladen. Zu dieser Zeit mahlen sie ihre Ochsenköpffe von neuem

(b) Etwan funffzig Pfund Sterling.

neuem weiß, und zieren sie mit neuen Fetischen, zum Andencken ihrer Erhebung. Ausser diesem Jahrfeste, das ein jeder für sich hält, haben sie ein gemeinschafftliches Jahrfest, das auf den 6ten des Brachmonats fällt. An diesem Tage mahlen sie sich die Leiber roth und weiß, und tragen den ganzen Tag ein Halsband von grünen Zweigen, als ein Zeichen ihres Adels. Sie zieren auch die Ochsen- und Ziegen-Köpffe, die in ihrem Hause aufgehangen sind, mit mancherley Fetischen aus, und versammeln sich den Abend in des Statthalters Hause, der sie prächtig bewirthet (c).

Gold-Küste, Adel der Negern.

Die beyden lezten Arten vom Volcke, die Gemeinen und Sclaven, bedürffen keiner weitern Erläuterung. Nur wegen der ersten ist zu bemercken, daß die Guineische Regierungs-Art einen Vorzug hat, den noch keine Europäische erreicht, daß, so arm sie auch überhaupt sind, sich dennoch keine Bettler unter ihnen finden.

Keine Bettler sind in Guinea.

Die Alten und Lahmen werden nach des Statthalters Verordnung zu einer Arbeit gebraucht, dessen Amt zum Theil mit darinne besteht, zu sehen, wie sich solche Leute ihr Brodt verdienen können. Manche müssen die Blasbälge in einer Schmiede treten, andere Palm-Oel auspressen, oder Farben, die Matten zu mahlen, reiben, oder auf dem Marckte sitzen und Lebensmittel verkauffen. Die jungen Leute müssen als

(c) Artus in de Brys Ost-Indien, auf der 86 und folgenden Seite.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

Soldaten dienen: so daß sie hier keine öffentliche Bettler dulden (d).

Es scheint, daß Bosman diese Art, die Armen und Beschädigten zu gebrauchen, nicht gewußt hat, weil er glaubet, daß man keine Bettler in Guinea finde, rühre daher, wenn ein Schwarzer sähe, er könne nicht mehr leben, so verkauffe er sich selbst, oder vermittelst seiner Freunde, an einen Herrn, der ihn mit allem Nothwendigen versorge, und selten zu Sclaven-Arbeit, sondern hauptsächlich zu seiner Vertheidigung im Nothfalle, und bey der Saatzeit zu so viel Arbeit, als jenem selbst beliebt, brauche (e).

2. Die Könige, ihr Staat und ihre Familie.

Regierungs-Arten.

Die Länder an der Gold-Küste werden entweder als Monarchien, oder als freye Staaten regiert, wie in ihrer Beschreibung schon ist erwähnet worden. Unter den leztern befinden sich Axim, Anta, Fantin, Akkron, und andere. Die beyden erstern scheinen am ordentlichsten eingerichtet zu seyn; daher uns Bosman selbige als Beyspiele von den übrigen vorstellet, ob er wohl gesteht, daß ihre Regierungs-Arten, und die Weise Gerechtigkeit zu handhaben, bey ihnen so verwirrt sind, daß man solche kaum

(d) Ebenderselbe a. d. 91 Seite, und Barbots Beschr. von Guinea a. d. 256 S.

(e) Bosmans Beschreibung von Guinea, auf der 104 und folgenden Seite.

kaum verstehen, noch weniger schrifftlich erzählen kan.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

Aristocratien.

Die Regierung zu Axim besteht aus zween Theilen, deren einen die Raboschiren oder Vornehmen, den andern die Manseros oder jungen Leute ausmachen. Alle ordentliche bürgerliche Sachen gehören unter sie. Was aber die ganze Völckerschafft betrifft, als Krieg zu führen, Friede zu machen, Auflagen anzulegen, welche fremden Nationen müssen ausgezahlt werden, [welches doch selten geschieht], u. s. f. das wird durch beyde Theile der Regierung ausgemacht. Und bey dieser Gelegenheit nehmen sich offt die Manseros ziemlich viel Gewalt heraus, zumal wenn die Raboschiren an Gold und Sclaven nicht allzu reich sind, wodurch sie sonst die andern auf ihre Seite bringen können. Dieses geringe Ansehen der Vornehmsten ist der Grund, warum der Negern Regierung so verwirrt ist, und viele Freyheit verstattet; und diese Nachläßigkeit bey Verwaltung der Geschäffte, nebst ihren ungereimten Gewohnheiten, giebt zu öfftern Kriegen Gelegenheit (f).

Die übrigen Länder längst der Küste, als Kommendo, Feru, Sabu, Akkra und andere, sind Monarchien, deren Könige entweder nach dem Erb-Rechte nachfolgen, oder gewählt werden.

Ihre Könige

Vor der Portugiesen Ankunfft kannten sie keinen grössern Titel, als Ohin oder Ahin, welches im Holländischen einen Hauptmann be-

(f) Ebendaselbst auf der 164sten und folgenden S.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

bedeutet, darunter die Schwarzen allezeit einen Regenten von einem Lande, Volcke, oder einer Stadt verstanden. Seit dem aber machen sie, oder vielmehr die Europäer einen Unterschied zwischen einem Könige und Hauptmanne. Weil die Führer der Holländischen Schiffe ordentlich diesen Namen annehmen, so würden die Negern ihnen eben so begegnen, wie dem General-Director, wenn man sie nicht von dem Unterschiede belehrte (g).

werden gewählt.

Artus versichert, sie hätten keine Erb-Reiche auf der Gold-Küste, darinnen die Kinder oder nächsten Verwandte nachfolgten. Wenn ein König stürbe, so würde vom Volcke ein neuer durch den Adel erwählt, welcher, als rechtmäßiger Erbe, von des Verstorbenen Pallaste und Schätzen Besitz nähme (h). Wie sie bey dieser Wahl die Verwandten des Verstorbenen gänzlich ausschlössen: so liessen sie auch keine zu, die ihm Zeit seines Lebens sich widersezt, oder ihn beleidiget hätten. Der neue König würde zum Pallaste geführet, und in seine Würde eingesetzet, wo er als Erbe diese ganze Verlassenschafft in Besitz nähme. Denn die Kinder wären von allem Antheile gänzlich ausgeschlossen, ausgenommen, was ihr Vater besessen, ehe er zur Krone gelangt, welches unter sie gewöhnlicher massen getheilt wird (i).

Bar-

(g) Ebenderselbe auf der 187 und folgenden Seite.
(h) Artus in de Brys Ost-Indien auf der 56 S.
(i) Ebenderselbe auf der 59sten Seite.

Barbot hält einige Monarchien für erblich, und bemercket, daß bey Wahl-Reichen des Königs Bruder oder nächster männlicher Verwandter erhaben wird, ausgenommen zu Sabu, wo allezeit ein Fremder aus den benachbarten königlichen Familien erwählet wird. In Fetu brechen sie manchmal die Verfassung oder Gewohnheit, und wählen einen, der den Verstorbenen nichts angeht, wenn er nur Macht hat, zu thun, was er will, (wie sie sagen,) und sie nichts thun können, ihm beyzustehen. Zu Akkra und Fetu wird der Fatayra oder Hauptmann über des Verstorbenen Leibwache offt gewählt.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

Die Einweihung in Fetu geschieht ohne viele Umstände. Den gesezten Tag wird der Gewählte aus dem Hause, in dem er sich seit seines Vorfahren Tode hat aufhalten müssen, hervorgebracht, und dem Volcke gezeigt. Alle Vornehmen des Landes begleiten ihn. Manchmal führen sie ihn durch alle seine Herrschafften. Das Volck bezeuget grosse Freude. Alsdann wird er in des verstorbenen Königs Pallast gebracht, auf dessen Stuhl oder Thron gesezt, und mit seinem Namen ausgeruffen. Hierauf machen die Priester neue Götzen, und thun ihnen grosse Opffer, worauf sie ihn in Besitz der Güter des Verstorbenen setzen. Alsdann führet man des neuen Königs Weiber und Kinder zum Pallaste, und bringt sie in ihr Zimmer, aus welchem sie nun keinen Fuß wieder setzen, sondern allezeit in Hängmatten getragen werden.

Einweihung derselben.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

Den Einweihungs-Tag muß der König dem Volcke grosse Geschencke geben, und sie acht Tage hinter einander bewirthen. Diese Zeit über lassen ihm die benachbarten Könige, und die Europäer Glück wünschen, und ihre Geschencke überreichen, worauf sie ihm auch persönlich aufwarten (k).

Art zu herrschen.

Bosman berichtet, die Könige müßten in diesem Lande ihr Ansehen durch Macht und Gewalt erhalten, daher sie desto mehr geehrt würden, je reicher sie an Golde und Sclaven wären. Ausserdem hätten sie nicht die geringste Macht über ihre Unterthanen, und müßten gegentheils dieselben um die Ausrichtung ihrer Befehle bitten und bezahlen. Wenn sie aber reich sind, so wären sie ordentlich grausam genug, tyrannisch zu herrschen, und ihre Unterthanen wegen geringer Verbrechen so hart an Gelde zu straffen, daß sie es ihre ganze Lebenszeit über empfänden (l).

Sie müssen freygebig seyn.

Nach Artus Anzeige ist die Freygebigkeit das einzige Mittel, wodurch sich die Könige im Ansehen erhalten können. Wenn der neue König, saget er, sich bey dem Volcke in Gunst erhalten will: so muß er es freygebig mit Ochsen und Palm-Weine bewirthen; denn sie lieben einen gütigen Herrn, hassen aber einen geizigen König, und ruhen nicht, bis sie auf eine oder die andere

Art

(k) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 186 Seite.

(l) Bosman am oben angeführten Orte auf der 188 Seite.

Art seine Absetzung oder sein Verderben zuwege gebracht, und einen andern, der ihnen anständiger ist, erhalten haben. So gieng es dem Könige zu Sabu zu des Verfassers Zeit. Derselbe war aus Infantin, und von den Leuten zu Sabu erwählt worden. Weil er nun sparsam war, und Schätze sammlen wollte, seine Unterthanen aber nie bewirthete: so wurden sie so ergrimmt auf ihn, daß sie ihm allen seinen Reichthum und sein Ansehen nahmen, und ihn nöthigten, mißvergnügt nach Infantin zurück zu kehren.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

Die Freygebigkeit ist also eine nothwendige Eigenschafft für einen hiesigen König, durch Pracht und Wohlthaten die Liebe seiner Unterthanen zu erhalten. Wenn des Königs Einnehmer ihm die Einkünffte viertheljährig bringen, so ist es gewöhnlich, daß er eine grosse Gasterey ausrichtet, die ihm offt mehr kostet, als er empfängt. Dazu ladet er alle seine Morinni oder Räthe und Grosse ein; er kauffet allen Palm-Wein im Lande, und bewirthet das Volck mit Ochsen und Ziegen, daß man durch das ganze Königreich nichts als Freudenbezeugungen höret. Wenn dieses Fest vorbey ist, so hängen sie die Häupter der geschlachteten Ochsen bunt gemahlt, und mit mancherley Fetischen geziert in des Königs Pallaste, statt der Gemählde, ordentlich auf. Sie glauben, dieses trage viel zur Ehre des Königs bey, weil Fremde daraus seine Freygebigkeit kennen lernen.

Viertheljähriges Gastmahl.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

Andere Feste.

Ihre Könige haben auch ein ander Fest an ihrem Krönungs-Tage, welches sie ihren Fetisch-Tag nennen. Dazu laden sie nicht nur die Statthalter und Grossen, sondern auch die benachbarten Könige mit ihrem Hofe ein, und sparen keine Unkosten bey diesem Gastmahle. Der König bethet diesen Tag, und opffert seinem Fetisch, welches der höchste Baum in der Stadt ist, wo er seinen Sitz hat. Sie bringen diesen Tag mit grossen Freudensbezeugungen zu, trummeln, spielen auf ihren musicalischen Instrumenten, tanzen, und zeigen auf alle Art ihr Vergnügen. Jeder König begeht seinen Fetisch-Tag nach der Ordnung, und sie richten es so ein, daß diese Festtage einer dem andern nicht hinderlich falle. Sie sind ordentlich im Sommer.

An ihrem wöchentlichen Feste oder Fetisch-Tage, (der ungefehr mit unserm Sonntage zu vergleichen ist) kauffet der König allen Palm-Wein, der eingesammlet worden ist, auf, und ladet seinen Adel und seine Weiber zur Abendmahlzeit, da sie ihn sehr vergnügt trincken. Diß ist der einzige Tag in der Woche, da der König des Abends mit seinen Weibern und Kindern speist (m).

Von dieser nothwendigen Freygebigkeit bey den Königen rühret vielleicht her, was Bosman von ihnen, als ein Merckmaal ihrer Verschwendung und ihres Müßiggangs erzählet.

Wenn

(m) Artus in de Brys Ost-Indien auf der 56 und folgenden Seite.

Wenn der Palm-Wein aus den inländischen Gegenden kömmt, saget er, so gehen sie den Nachmittag, Sclaven und alle zusammen, als in einer Gesellschafft zu dem öffentlichen Marckt-Platze, wo sie ganz vertraut beysammen sitzen, und trincken. Wer Belieben hat, bringt sich seinen Stuhl mit, und setzet sich zum Hauffen. Erst kosten sie: wenn sie nun ein wenig erhitzt sind, und den Durst gestillet haben, so trincken sie wie Raboschiren halbe und ganze. Denn der Kalabasch, den sie austrincken, hält eine Pinte, ein Quart, oder ein Pottle, und sie füllen ihn, wenn sie in die Lust kommen, halb, auch wohl ganz. Diesen setzen sie zum trincken an den Mund, und lassen wohl Zweydrittheil durch ihre Bärte auf die Erde lauffen, und machen also einen Weinbach an dem Orte, wo sie sitzen, welches für ein Stück einer besondern Großmuth gehalten wird. Die Europäer kommen hierbey gut zurechte: Man kan sich für vier oder fünff Schillinge volltrincken, und viel weggiessen.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

Oeffentlich trincken.

Wenn die Trunckenbolde zusammen kommen: so sind sie so wild und schwärmend, als die Deutschen Juden zu Amsterdam, wenn sie zusammen schmausen. Alle ihre Reden sind lauter Unfläthereyen, von denen sie voll sind, und die Weiber sind auch damit sowohl versehen, daß sie ihren Theil reichlich dazu geben; es ist ihnen auch keine Schande, ihre Geschicklichkeit zu zeigen. Kurz, es ist eine vollkommene Schule zu plaudern und zu waschen, wo jeder seinem Nachbar sein Theil giebt, wie sie es nennen:

Lüderliche Zusammenkünffte.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

nen: aber doch ist es noch besser als in Europa, wo man die Leute in eines andern Zimmer durchzieht; denn hier sind die Verspotteten gegenwärtig, und können sich also vertheidigen.

Gewalt einiger Sclaven.

Ob aber die Könige gleich so gemein mit ihren Sclaven leben: so zerschlagen sie ihnen doch offt wegen schlechter Ursachen den Kopff. Nur die sind hiervon ausgenommen, die sich in einiges Ansehen beym Volcke gesezt haben. In der That haben einige dieser Sclaven, wie Bosman saget, mehr Ansehen als ihre Herren. Denn da sie vermittelst ihrer eigenen Handlung lange Zeit eine Art von Herrschafft über einige, die ihrem Herrn unterworffen sind, geführt haben: so sind sie dadurch selbst zu Herren einiger Sclaven geworden, und machen sich mit der Zeit so mächtig, daß ihre Herren genöthiget sind, nur mit ihren Augen zu sehen. Noch mehr, sie widersetzen sich offt ihrem Herrn aufs hartnäckigste, so daß sie nur ein Geschenck besänfftigen kan (n).

Pracht der Könige.

Die Könige zeigen in ihrem Hause und Hofe keinen Pracht. Sie haben in ihrem Pallaste keine Wache an den Thoren, noch jemanden, der ihnen aufwartet; und wenn sie sich in die Stadt begeben, so werden sie selten von mehr als zweenen Knaben begleitet, von denen einer den Säbel, der andere den Stuhl trägt. Wer ihm begegnet, der erzeiget ihnen nicht mehr Ehrerbiethung, als

(n) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 190 und folgenden Seite.

als einem Schuhflicker in Europa. Der schlechteste Sclave geht ihnen nicht einen Schritt aus dem Weege. Wenn sie aber in einer andern Stadt Besuch abstatten, oder von einem ansehnlichen Manne besuchet werden: so zeigen sie ihren Pracht, und werden alsdann allezeit von gewaffneten Leuten begleitet. Man trägt ihnen verschiedene Schilder nach, und Sonnenschirme über ihnen, damit sie die Sonne nicht etwa schwarz brenne. Ihre Weiber sind alsdann mit Golde und andern Zierrathen kostbar geschmückt, und haben eine lange Schnur Gold und Conte di Terra oder Korallen um sich hängen. Aber in ihren Städten sind sie nebst ihren Weibern so elende bekleidet, daß ihre Kleidung manchmal nicht einen Schilling werth ist, und sie von dem schlechtesten Sclaven nicht unterscheidet.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

Es ist aber kein Wunder, daß ein grosser Theil dieser Könige so arm ist, da, wie Bosman bemercket, mancher nicht mehr Land als ein Dorf-Schulze unter sich hat (o).

3. Des Königs Familie, Staats-Bediente und Einkünffte.

Des Königs Weiber halten sich meistens bey ihm im Pallaste auf, obwohl einige ausser demselben leben, die alt geworden sind, und ihm nicht mehr gefallen. Die jüngern und schönen haben jede ihr besonders Zimmer, und ihren eigenen Unterhalt, nebst ih-

Weiber des Königs.

(o) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 187 und folgenden Seite.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

ihren Kindern und ihrer Familie (p). Inchero, König von Kommendo oder Guaffo hatte zu Barbots Zeiten acht Weiber (q) in seinem Pallaste, jede in einer besondern Hütte; und weil er reich war, gab er jeder ihren besondern Unterhalt (r).

Die Prinzen.

Zwischen der Auferziehung königlicher und gemeiner Kinder konnte Bosman nie den geringsten Unterschied sehen. Wenn die Prinzen zu ihrem Alter gelangt sind, so pflügen sie zu ihrem Unterhalte das Land, oder zapffen Palm-Wein, und schämen sich nicht, solchen auf dem Marckte zu verkauffen. Ihre übrigen Beschäfftigungen sind eben so Prinzenmäßig, und von denselbigen steigen sie zur gehörigen Zeit auf den Thron ihrer Vorfahren. Diese Betrachtung wird einiger massen die Verwunderung mäßigen können, wie sonst Hauswirthe, Schäfer, Töpffer, wie Agathocles, Kronen getragen haben. In Guinea kömmt diß täglich vor, ja der Thron wird offt mit Leuten besezt, die in ihrer Jugend den Europäern für Lackeyen oder wohl noch schlechter gedient haben. Daher hält sich der geringste Factor besser, als einer von diesen Königen, und er hat in der That mehr Macht, in so fern er im Namen des General-Directors und des Raths handelt (s).

Wie

(p) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile, a. d. 58 Seite.

(q) Vielleicht soll es achtzig heissen.

(r) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 290 S.

(s) Bosman am oben angeführten Orte auf der 192sten und folgenden Seite.

Wie Artus meldet, so untersteht sich der König nicht, etwas für seine Söhne zu sammeln, weil das Volck solches aus verschiedenen Ursachen nicht leidet; besonders da auf diese Art die Adelichen in ihrer Hoffnung von ihm zu erben, würden betrogen, auch nicht so viel Gastereyen gehalten werden. Daher geben die Könige ihren Kindern, wenn solche heyrathen, nicht mehr mit, als andere, ausser nur etwa einen oder ein Paar Sclaven zur Aufwartung. Wie diß alles ist, was sie zu erwarten haben: so müssen sie sich in ihrer Jugend bestreben, etwas zu sammlen, sonst werden sie im Alter verachtet, und elendiglich arm.

Gold-Küste, Regierung der Negern.

Wie solche versorgt werden.

Die Könige geben ihren Söhnen meist eine Bedienung an ihrem Hofe, oder senden sie bey Friedens-Schlüssen mit den benachbarten Prinzen als Geiseln zu selbigen, daß sie sich heben, und etwan zu Erhaltung einer Krone Hoffnung bekommen können (t). Zu Kommendo, wie Barbot meldet, werden ihnen die besten Stellen, und selbst die Stelle eines Fatayra, oder Hauptmanns der Leibwache, eingeräumt, wodurch einige ihrem Vater in seiner Würde nachfolgen (u).

Die Prinzeßinnen müssen ebenfalls, wie Bosman meldet, die Hand an den Pflug legen. Ist aber eine von diesem durchlauchten Frauenzimmer zu stolz, Sclaven-Arbeit zu thun: so wählet sie sich einen Handel, der ih-

Die Prinzeßinnen.

(t) Artus am oben angeführten Orte, auf der 59sten Seite.

(u) Barbot am oben angeführten Orte, auf der 287sten Seite.

Gold-Küste, Staat der Negern.

ihren Rang zu unterhalten geschickter ist. Gewinnt sie nicht so viel, als ihre Profeßions-Verwandtinnen in Europa: so machet sie auch nicht solche Ausschweiffungen in dem, was sie begehrt, als diese, und ist also vollkommen wohl zufrieden. Verschiedene von denselben werden in der Jugend, ohne die geringste Achtung auf die Geburt oder Familie, verheyrathet, und es gefällt ihnen jeder, der sie haben will. Eine Heyrath zwischen einer königlichen Prinzeßin und einem Sclaven wird nicht ganz für ungereimt gehalten, und ist noch besser, als wenn eines Königs Sohn eine Sclavin heyrathet, welches doch täglich geschieht; weil es hier eine unverbrüchliche Regel ist, daß die Kinder der Mutter nachfolgen, und folglich jener ihre Kinder frey, dieser ihre aber Sclaven sind.

Staats-Bediente.

Die grossen Bedienten des Königs sind entweder Braffos oder Fähndriche, Säbel-Träger, Tie-ties, das ist, öffentliche Ausruffer, Aufwärter bey ihren Weibern, Hornbläser oder Trompeter und Trummelschläger. Ausser denselben haben die Monarchen, wie Bosman versichert, keine andern Bedienten; aber ein jeder vornehmer Mann hat sie eben so, oder wo er reich ist, wohl noch besser (x). Gleichwohl scheint in einigen Ländern eine grössere Zahl Staats-Bedienten zu seyn. Nach Barbots Berichte ist in Feru der nächste nach dem Könige ein Unter-

ter-

(x) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 193 und folgenden Seite.

ter-König, der Di genannt wird; ein Groß-Schatzmeister; der Braffo oder Standarten-Träger; der Fatayra oder Hauptmann der Leibwache; der Schwerdt-Träger; die Aufwärter bey des Königs Weibern; die Tie-ties oder öffentlichen Ausruffer; des Königs Trummelschläger, und die Trompeter oder Hornbläser. Gold-Küste, Staat der Negern.

Der Di stellet den König in seiner Abwesenheit vor, und handelt in Staats- und Krieges-Sachen als sein Abgeordneter. Der Di oder Vice-König.

Der Groß-Schatzmeister (y) nimmt des Königs Einkünfte ein, und besorget die Ausgaben in der Haushaltung; wodurch er verbunden wird, sich stets bey dem Könige aufzuhalten, und deßwegen seinen Wohnplatz im Pallaste hat. Dieser Posten ist vortheilhafft, und er steht bey allen, die Aemter oder Verrichtungen bey Hofe haben, in grossem Ansehen. Ordentlich geht er kostbar gekleidet, und hat eine grosse Menge von goldenen Juwelen und Fetischen um sich, ihn von den andern Staats-Bedienten zu unterscheiden (z). Viador oder Groß-Schatzmeister.

Der Braffo ist eine Art von Marschall, der den Angriff in Schlachten thut (a). Braffo.

Der Fatayra oder Hauptmann der Leibwache hat des Königs Person zu beobachten, und begleitet ihn allezeit bey seinen Unternehmungen, so daß er öffters ihm auch nachfolget. Fatayra.

Der

(y) Nach dem Artus wird er mit einem von den Portugiesen erborgten Namen Viador genannt, und ist der oberste unter denen, die des Königs Person aufwarten. Siehe de Brys Ost-Indien 6ten Theil, a. d. 58 Seite.

(z) Barbot auf der 291 Seite.

(a) Bosman auf der 194 Seite.

Gold-Küste, Staat der Negern.

Schwerdt-Träger.

Der Schwerdt-Träger sind ordentlich viere. Ihre Verrichtung ist, des Königs Schwerdt und Waffen bey öffentlichen Festen oder Kriegs-Zügen zu tragen. Sie gleichen den Waffen-Trägern der Alten (b). Es ist kein niedriger Posten, weil sie bisweilen als Gesandten in fremde Länder geschickt werden.

Die Aufwärter bey des Königs Weibern sind, nach Bosmans Berichte, die ansehnlichsten Staats-Bedienten unter allen. Ihre vornehmste Besorgung ist, zu verhüten, daß kein Fremder denselben nahe komme. Der Verfasser aber glaubet, wenn sie artig und tauglich sind: so wären sie wohl selbst bey den Königinnen glücklich. Er erkläret sie auch mit dem Schatzmeister des Königs für einerley, und meldet, es wäre ihnen der völlige Schatz des Königs anvertraut, den sie allein führten, und nie aus ihrem Gewahrsam liessen. Sie wären also die einzigen Personen, die nach des Königs Tode von seinen Reichthümern Rechenschafft geben könnten.

Ausruffer.

Die Tie-ties sind Bediente, deren Verrichtung ist, was verlohren oder gestohlen worden, auszuruffen, imgleichen des Königs oder Statthalters Verordnungen auf eben die Art bekannt zu machen. Eine jede Stadt hat ihrer einen oder zween. Sie warten auch im Rathe auf, und sind verbunden, wenn die Stimmen zu laut und unordentlich werden, zu ruffen: Tie-Tie; oder: Gehör.

(b) Barbot am angeführten Orte.

Gehör. Daher kömmt ihr Titel. Ihre Kappe ist aus einer schwarzen Affen-Haut gemacht, deren Haare etwan einen Finger lang sind, und in den Händen haben sie einen Büschel aus Haaren von einem Elephanten-Schwanze und kleinem Gesträuche, damit sie ihrem Herrn die Fliegen abwehren. Das Amt der Gesandten gehöret den Tie-ties eigenthümlicher, als den Schwerdt-Trägern: sie werden auch hierzu gebraucht, und in Staats-Sachen an Freunde und Feinde geschickt. Ihre Kappe dienet ihnen überall an statt eines Passes, wenn sie von ihrem Herrn gesandt sind; denn sonst giebt sie ihnen keinen Schutz. Sie gleichen den Europäischen Trompetern im Kriege (c).

Gold-Küste, Staat der Negern.

Der Trummelschläger hat einen guten Posten, sowohl was den Rang als die Einkünffte betrifft, und ist ordentlich nahe bey dem Könige. Die Trompeter sind die geringsten am Hofe (d).

Trummelschläger. Trompeter.

Nach Artus Berichte bestehen die Einkünffte der Könige in Korn, Fischen, Palm-Weine, Oele und andern Lebensmitteln, mit welchen sie ihre Familien reichlich unterhalten können. Ihr Korn wird von den Unterthanen für sie gesäet, und ohne daß sie sich damit bemühen dürffen, abgewartet und eingebracht (e). Andere Schrifftsteller machen sie grösser, als gehörten Abgaben vom Volcke dazu, nebst Straffen und eingezoge-

(c) Bosinan auf der 194 u. f. Seite.
(d) Barbot am oben angeführten Orte.
(e) Artus auf der 50sten Seite.

Gold-Küste, Staat der Negern.

nen Gütern für Verbrechen, Zölle von den durchgehenden Gütern, und Sold, den sie von ihren Nachbarn und den Europäern im Kriege für Beystand empfangen. Sie bekommen auch Geld, indem sie zwischen zwo streitenden Völckerschafften Friedens-Stiffter abgeben, da sie, wie die Advocaten, sich von beyden Theilen bezahlen lassen, und den Streit verlängern, um mehr Vortheil davon zu haben. Ohne solche Beyhülffe würden sie ihre ausserordentlichen Ausgaben nicht bestreiten noch leben können, da ihre Einwohner sich am besten versorgen, und ihnen wenig übrig lassen (f).

Arme Könige.

Kurz, der König muß offt von seiner und seiner Sclaven Hand-Arbeit leben. Daher sind die Könige unglücklich, die nur wenig Sclaven haben, und folglich weder reich noch mächtig sind. Ich habe welche gekannt, saget der Verfasser, die so arm waren, daß sie weder Geld noch Credit hatten, eine Flasche Palm-Wein zu Bewirthung ihres Besuchs zu bekommen. Man kan also daraus urtheilen, wie reich und mächtig diese Zaunkönige sind, wie sie Herr Doudyn in seinem Mercur heißt (g).

Vermuthlich machet eben das diese grossen Herren so erbärmlich geldgierig, daß sie, wie Bosman erzählet, von ihren ärmsten Unterthanen Geschencke nehmen. Auch sind Ihrer Majestäten Küchen nicht besser versehen, als der gemeinen Schwarzen ihre. Brodt,

(f) Bosman auf der 191 Seite. Barbot auf der 287 Seite.

(g) Derselbe auf der 192 Seite.

Brodt, Oel und etwas stinckender Fisch machen ihre Mahlzeit aus, und Wasser ist meistens ihr Geträncke. Des Morgens nur trincken sie Brandtewein, und des Abends Palm-Wein, wenn sie es haben. Kurz, sie sind in ihrer Lebens-Art im geringsten nicht von ihren geringsten Unterthanen unterschieden (h). Gold-Küste, Staat der Negern.

Wenn der König früh aufsteht, so sind seine Weiber bereit, ihn zu waschen und mit Palm-Oele zu salben. Darauf ißt er etwas und setzet sich auf seinen Stuhl, wobey er sich eines Fliegenwedels aus Pferde- oder Elephanten-Haaren bedienet. Er ist nach ihrer Art wohl geputzt, und sein Bart mit Korallen und andern Zierrathen durchwebt. An den Aermen hat er Armbänder von reinem Golde, mit verschiedenen Reihen von bunten Glas-Korallen, und eben dergleichen Ketten um den Hals. So bringt er den Tag mit Schwatzen mit seinen Hofleuten zu, von denen ihm allezeit einige aufwarten. Lebens-Art.

Wenn des Königs Weiber ausgehen, so lehnen sie sich auf die Schultern einer Sclavin, und ihre Kinder werden von andern Sclaven getragen (i). Der König aber verläßt selten den Pallast, und hält sich zu Hausen, ausgenommen wenn er, obwohl selten, mit seinen Adelichen am Eingange des Thores sitzt. Seine Wache umringt den Pallast Tag und Nacht, allezeit bewaffnet: und Staat beym Ausgehen.

(h) Ebenderselbe auf der 189 Seite.

(i) Der König von Kommendo ward allezeit in Hängematten auf den Schultern seiner Sclaven getragen. Barbot auf der 290 Seite.

Gold-Küste, Staat der Negern.

wenn er ausgeht, so begleitet sie ihn mit grossem Lärmen (k). Des Morgens und des Abends ertönen die elfenbeinernen Trompeten.

Das mag in einigen Ländern so gehen. Aber von Fetu wird gemeldet, daß die Könige daselbst sich nur bey ausserordentlichen Gelegenheiten ausmachten, und nicht viel Pracht bey dem Ausgehen trieben. Denn wenn sie ausgiengen: so würden sie selten von mehr als zween Knaben, die einen Stuhl und das Schwerdt tragen, begleitet. Bey Annehmung und Ertheilung der Besuche aber zeigen sie alle ihre Pracht.

Ihre Besuche.

Derselbe Verfasser fand, als er einen Besuch bey dem Könige Fourri (l) zu Akkra ablegte, selbigen im Thore seines Pallastes sitzen. Einige seiner vornehmsten Bedienten stunden, andere sassen bey ihm, und die Wache war bewaffnet um sie herum. Er ersuchte den Verfasser, sich ihm gegen über niederzusetzen, und ließ seine Weiber kommen, um seine Pracht zu zeigen. Wie sie kamen, und der König seine Mutter unter selbigen sah: so ließ er solche sich zur rechten, wie seine liebste Frau zur lincken Hand setzen. Alle übrigen setzten sich auf beyden Seiten und hinter ihm auf die Erde nach Türckischer Art, wobey die Wache einen halben Kreis um sie machte. Hierauf ward ein grosses Gefäß mit Palm-Weine zwischen dem Kö-

(k) Artus in de Brys Ost-Indien auf der 57 Seite. Bosman widerspricht ihm. Siehe oben a. d. 666 S.

(l) Bosman nennet ihn Aforri.

Könige und dem Verfasser auf die Erde gesezt, und ihm etwas Wein angebothen, mit Vermelden, wenn Seine Majestät eher Nachricht erhalten hätten, so würden Sie besser dafür gesorgt haben, ihn zu bewirthen. Der König hatte keine Kleider, sondern nur eine Kutte aus gemeinem Landzeuge an, nach Mohrischer Art gemacht, wie solche auf dem grünen Vorgebürge getragen werden. Verschiedene von seinen vornehmen Bedienten, und alle seine Weiber, waren nach ihrer Art wohl gekleidet. Gold-Küste, Pracht der Negern.

Der Statthalter des Holländischen Forts Crevecoeur zu Akkra, welcher diesen Besuch mit dem Verfasser abstattete, meldete ihm, der Hof des Königs Fourri wäre nicht so prächtig, als die Höfe zu Kommendo oder Fetu, so wenig was die kostbaren Kleider, als was die Menge der Bedienten und Wachen beträfe. Inchero, König von Kommendo, hätte ordentlich zweyhundert Mann Wache. Der Pallast des Königs von Fetu ist der größte auf der Gold-Küste, und hat über zweyhundert Zimmer. Sowohl er als der König von Kommendo, machen sich nie aus, als in Hängematten, von ihren Bedienten und von ihrer Wache umringt, und unter Vorangehen der Trummeln, Trompeten und Bassone, welches die Landes-Music ist (m).

Es wird dem Leser einiges ferneres Licht in der Beschaffenheit dieser Staaten in Guinea geben, wenn wir Villaults Nachricht vom König von Fetu.

(m) Barbot am oben angeführten Orte, auf der 291 Seite.

Gold-Küste, Pracht der Negern.

vom Könige von Fetu beyfügen, die er, seinem Vermelden nach, aus der Erzählung einer Person hat, die sich sechs oder sieben Jahre daselbst aufgehalten hatte, und besonders aus den Nachrichten des Dänischen Generals und seines Caplans zu Friedrichsburg im Königreiche Fetu. Diese Nachricht stimmet im Hauptwercke mit des Artus seiner überein, wo sie nicht, wie dem Ansehen nach mit den meisten andern Anmerckungen geschehen, von ihm abgeschrieben ist, da andere Schrifftsteller, als Barbot, Marchais, (oder vielmehr Labat), die Herausgeber von Smiths Reise u. s. f. von ihm oder von beyden geborgt haben.

Der König von Fetu im Jahre 1665. war, wie dem Verfasser berichtet worden, ein artiger Mann. Er liebte die Europäer, und hatte solches bey verschiedenen Gelegenheiten gezeigt. Er war damals zwischen vierzig und funffzig Jahren, majestätisch, reich und sehr freygebig. Er hatte gern, daß man ihm Verehrung bezeigte. Er besuchte den General zu Friedrichsburg offt, und gab ihm verschiedene Geschencke.

Seine Leutseligkeit.

Die Freygebigkeit ist ein grosser Theil von der Staats-Kunst der Neger-Könige, um das Volck zu gewinnen. Dieser Monarch hielt einen grossen Hof, und brachte seine Zeit mit Trincken und mit Ergötzlichkeiten in der grossen Halle mitten in seinem Pallaste zu.

Bey dem Untergange der Sonnen sitzt er an seinem Thore, mit Armbändern und Halsketten von Golde prächtig geschmückt, und

und in den feinsten Kleidungen, die zu bekommen sind. Auf diese Art bringt er die Zeit mit seinen Weibern zu, deren Verrichtung darinnen besteht, daß sie ihn gegen die Nacht waschen und ankleiden, da er allezeit Tänze und Bälle hält. Gold-Küste, Pracht der Negern.

Er wird von seinen Unterthanen sehr verehret und geliebet; denn wer ihm ungehorsam ist, der kan vermöge der Gesetze des Landes keine öffentliche Bedienung erhalten. Seine Gewalt ist unumschränckt.

Er hat eine beständige Wache von Sclaven und Soldaten um seinen Pallast, der sehr groß und schön ist, und viel grösser, als ein Haus, das er an der See-Seite hat. Er besteht aus mehr als zweyhundert Kammern, und ist mitten in der Stadt erbaut, mit grossen Höfen rings herum. Wenn er sich ausbegiebt: so tragen ihn Sclaven auf den Schultern, und es begleiten ihn auch welche. Alle Leute bestreben sich, ihm Vergnügen zu machen, wo er hinkömmt.

Er giebt offt seinen Grossen und dem Volcke Gastmahle, und theilet die von den Europäern erhaltenen Geschencke unter sie, oder, wenn es Brandtewein ist, so trinckt er solchen mit ihnen, und schicket seinen Weibern und Kindern ein Theil davon. Diese befinden sich in besondern Zimmern, daß er mit ihnen speisen kan, wenn er will, welches aber selten geschieht. Wenn sie sich ausmachen, so werden sie von Sclaven auf den Schultern getragen. Sie sind sehr stolz, und bringen alle ihre Zeit zu, den König zu ergötzen. Manche werden nach Tische in die grosse Halle Er giebt öffters Gastmahle.

Gold-Küste, Pracht der Negern.

in seine Gesellschafft gelassen, und halten sich für glücklich, wenn sie ihn einen Morgen waschen und ankleiden können. Sie haben Unter-Bediente, die alle Verrichtungen im Hause verwalten. Wenn sie den König angekleidet, machen sie ihre Haare zurechte, und legen ihre Kleider an, die allemal sehr kostbar sind, und sie haben so viel Zierrathen von Golde an sich, daß es zu verwundern ist, wie sie solche alle tragen können.

So lange der König lebet, werden seine Kinder auf öffentliche Kosten erzogen. Sie werden von Sclaven ausgetragen, und haben Trompeten nebst einer Trummel zum Unterscheide. Wenn sie sich verheyrathen, so giebt ihnen der Vater den adelichen Titel, und befreyt sie vom Tribute. Er darf nicht mehr thun, ob er gleich gern wollte.

Einkünffte.

Seine Einkünffte bestehen in Früchten, Fischen, Palm-Weine, Oele, Hirse, Reisse, Maiz, und Fleische, auch allen andern Nothwendigkeiten, die täglich zu seinem Pallaste gebracht werden. Er bekömmt auch die Geld-Straffen, die von den Einnehmern viertheljährig an den Schatzmeister ausgezahlt werden, der alle Ausgaben in Staats-Sachen, der Haushaltung, Bezahlung der Soldaten, und des Königs besonderm Aufwande, besorgt. Er kauffet auch alle Kleider für den König, und dessen Weiber und Kinder, begleitet ihn, wohin er geht, und hat ein besonders Zimmer im Pallaste, daß er also die beste Stelle im Königreiche besitzt, und zu nächst nach dem Könige verehrt wird.

Ausser den Sonntagen, die der König nach dem Gottesdienste ordentlich in seiner Familie zubringt, hat er verschiedene Fest-Tage, an welchen er allen Palm-Wein und alles Gevögel, das die Bauern zu Marckte bringen, auffkaufft, und seine Weiber, Kinder und Bedienten damit bewirthet. Gold-Küste, Pracht der Negern.

Das vornehmste Fest ist der Krönungs-Tag oder das Fest der Fetische. Dazu ladet er nebst seinem Adel, auch die benachbarten Prinzen und die Europäer ein, die sich einstellen müssen, wenn sie seine Gnade erhalten wollen. Er unterhält sie drey Tage lang mit Bällen und Tänzen. Sie lassen bey dieser Gelegenheit Essen und Trincken, am Fusse eines Baumes oder Berges für des Königs Fetische.

Wenn ein König stirbt, so setzen sie den Leichnam einige Tage aus, und tragen Essen und Trincken auf, als ob er noch lebte. Nachgehends begraben ihn die Sclaven in dem Walde, mit allen seinen Fetischen, Hausrathe und Waffen, an einem unbekannten Orte, und lassen Palm-Wein und andere Nothwendigkeiten beym Grabe. Nach diesem bieten sie sich beym Pallaste zur Hinrichtung dar. Leichen-Begängniß des Königs.

Nach Absterben des Königs wird eine Wache um seinen Pallast gesezt, und solcher verschlossen, bis der nächste Verwandte auf den Thron steigt, und alle Verlassenschafft seines Vorfahren in Besitz nimmt. Hierauf giebt der neue König allen denjenigen, die kommen, ein Gastmahl, das vier bis fünff Tage dauert, und bewirthet dabey die Sein Nachfolger.

Gold-Küste, Proceß der Negern. benachbarten Könige, die Europäer, den Adel und seine Unterthanen, die ihm alle Geschencke bringen. Er wählet sich auch neue Fetische, und feyert jährlich den Tag, da er zur Regierung gekommen ist.

Veränderung der Staats-Bedienten. Manchmal setzet er die vorigen Bedienten ab, seinen Freunden und Verwandten Platz zu machen. Wenn sie aber alt sind, so erwartet er lieber ihren Tod, um sich dem Volcke gefälliger zu machen (n).

4. Ihre Gesetze, gerichtlich Verfahren, und Straffen.

Ihre Richter. Ihre vornehmsten Richter in Königreichen und freyen Staaten werden ordentlich aus den reichsten und ansehnlichsten im Lande gewählt, dergleichen sind die Braffos und Raboschiren, Statthalter in Städten und Dörffern; und die Priester dieser Oerter werden ihnen als Substituten zugegeben. Diese untersuchen bürgerliche und peinliche Sachen, sind aber nicht die obersten Richter; denn man kan sich auf den König beruffen, ob solches wohl selten geschieht. Die Könige setzen, sich die Mühe zu ersparen, gewisse Oberrichter, Namens Ene, die im Lande herumreisen, und Urtheile sprechen, von denen kein weiteres Appelliren gilt (o).

Wie die Streit-Sachen untersucht werden. Artus erzählet die Art des gerichtlichen Verfahrens in einem dem Könige unterworffenen Lande. Wenn eine bürgerliche oder

(n) Villaults Reise auf der 235 und folgenden Seite.
(o) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 299 S.

oder peinliche Sache unter den Schwarzen zu untersuchen ist, die sie nicht gütlich vergleichen können: so gehen sie deßwegen an den Befehlshaber des Orts. Nachdem selbiger die Klagen angehöret hat: so läßt er den Beklagten durch seinen Sclaven fordern, der erscheint, und sich, so gut er kan, vertheidiget, daß solchergestalt jeder seine eigene Sache führet. Wenn der Beklagte geantwortet hat: so ertheilet der Kläger seine Gegen-Antwort, bis beyde Theile völlig sind verhört worden, und diß geht ganz ruhig zu. Keine Parthey darf bey Lebens-Straffe die andere unterbrechen. Dieses zeiget, daß ihre Richter zwar roh und unwissend, aber doch vernünfftig sind. Nach zulänglich verhörter Sache spricht der Richter ein Urtheil, von dem weiter keine Appellation gilt. Betrifft aber die Sache den König, oder wird eine Straffe auferlegt, so muß solche ausgezahlt werden, ehe der Richter der Parthey verstattet wegzugehen.

Gold-Küste, Proceß der Negern.

Ist die Sache so schwer, daß der Richter sie nicht entscheiden kan: so gerathen die Partheyen in einen tödtlichen Haß, der sich mit einem Zweykampffe endiget. Den gesezten Tag erscheinen sie, jeder von drey oder vier Freunden begleitet, die als Zuseher des Gefechts dabey sitzen; ordentlich kömmt einer um. Hierauf forschen des Umgebrachten Anverwandten nach, wer der Mörder sey. Ist selbiger in einer andern Stadt entwischt, so suchen sie ihn auf alle mögliche Art in ihre Gewalt zu bekommen, daß er ihnen schwerlich entgehen kan, wenn

Bestraffung des Zweykampffes.

er

Gold-Kü-ste, Proceß der Negern.

er sich nicht versteckt, oder sie die Untersuchung nachlassen. Weil man sich vor dem Könige, dessen Unterthanen er getödtet hat, fürchtet: so schützet keine Stadt oder Dorff ihn gerne. Wird der Mörder gefangen, so überliefert man ihn der Witwe des Hingerichteten, die ihn selbst behalten, oder für einen Sclaven verkauffen mag. Ist er reich, und kan sich mit des Ermordeten Freunden setzen, so giebt er ihnen etwas, und nachgehends mag er frey wieder nach Hause kehren. Lassen sie sich aber nicht mit Gelde besänfftigen, so ist kein Mittel, als daß er sich, ohne Hoffnung jemals wieder zurück zu kommen, zum Sclaven ergiebt.

Diese Zweykämpffe ereignen sich nur selten, und werden nur bey sehr dringenden Gelegenheiten zugelassen; denn so bald die Freunde von der Ausforderung Nachricht erhalten, so wenden sie alles mögliche zur Versöhnung an, um die übeln Folgen des Blutvergiessens auf beyden Seiten zu vermeiden.

Art zu verfahren

Wer des Königs Befehle im geringsten übertritt, der muß sich entweder der auferlegten Geld-Straffe unterwerffen, oder das Land meiden. Wenn einer auf diese Art schuldig, und solches einem andern bekannt ist: so behält der leztere vielleicht seine Kenntniß drey oder vier Jahre bey sich, bis sich eine Gelegenheit darbietet. Alsdann meldet er es dem Statthalter, der durch einen Sclaven die Trummel durch die Stadt schlagen läßt, anzudeuten, daß eine Sache soll untersucht werden. Darauf geht der

Statt-

Statthalter mit den vornehmsten Leuten, und setzen sich bewaffnet auf dem Marckt-Platze, das Volck aber versammlet sich um sie herum, zuzusehen, was vorgeht. Den Weibern wird ein besonderer Platz zu sitzen angewiesen. Die Männer gehen näher hinzu, die Entscheidung der Sache anzusehen. Befindet sich der Angeklagte unter dem Hauffen, so bemächtiget man sich seiner so gleich, und führet ihn zu des Statthalters Hause, allwo er gebunden und gefangen gesezt wird, wenn man eine grosse Beschuldigung wider ihn hat. Er wird von einem Wächter bewahrt, der ihm vor Ausspruche des Urtheils keinen Fuß fortzusetzen erlaubt. Nachdem hierauf der Statthalter mit seinen Edeln und Aeltesten die Anklage gehöret hat; so wird jemand abgeschickt, dem Gefangenen solches kund zu machen. Wenn er hierauf nicht zulänglich antworten kan, so muß er auf der Stelle dem Könige eine gewisse Geld-Straffe geben. Ist er nicht im Stande zu bezahlen, so wird er für des Königs Sclaven erklärt, und die Straffe zu bekommen, verkaufft (p).

Goldküste, Proceß der Negern.

Bosmans Nachricht, wie man bey Processen verfährt, ist in dem Hauptwercke von dem vorigen nicht unterschieden. Hat ein Schwarzer zu Axim einen Proceß gegen den andern, so begiebt er sich mit Geschencken an Golde und Brandteweine beladen zu den Raboschiren, überleget die Sache mit ihnen,

ben Processen.

(p) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile, auf der 60 und folgenden Seite.

Gold-Küste, Proceß der Negern.

nen, und bittet sich von ihnen Beschleunigung derselben, und daß sie ihm bey seinem Gegner zu Rechte verhelffen, aus. Wollen sie ihm sehr gefällig seyn: so wird unmittelbar oder aufs längste in zween oder dreyen Tagen der ganze Rath zusammen beruffen. Nachdem sie sich berathschlaget haben, wird zu seinem Vortheile, und offt gerade der Gerechtigkeit zuwider gesprochen.

Partheylichkeit der Richter.

Sind sie aber dem Kläger zuwider, oder haben von seinem Gegentheile mehr Geschencke bekommen: so wird ihm die gerechteste Sache von der Welt ihren Beyfall nicht erhalten. Wenn indessen das Recht zu deutlich auf seiner Seite erscheint: so schieben sie den Proceß, um die Schande zu vermeiden, in die Länge, und nöthigen den Beleidigten, nach verdrießlichem und langweiligen Anhalten, gerechtere Richter zu erwarten, die er vielleicht nie findet. Wenn er darüber stirbt, fällt der Proceß auf seine Erben, die auch wohl noch nach dreyßig Jahren sich desselben zu bedienen wissen. Dem Verfasser wurden Beyspiele dieser Art erzählet, die ihm desto wunderbarer vorkamen, da sie weder lesen noch schreiben können.

Ubele Wirckungen derselben.

Wenn einer bey dem Processe findet, daß ihm durch ein Urtheil Unrecht geschehen ist: so bedient er sich zuweilen der ersten Gelegenheit, sich so vieles Goldes oder so vieler Waaren zu bemächtigen, als seinen Schaden ersetzen kan; und diß nimmt er nicht etwa von seinem Gegner, sondern von dem ersten, der ihm von dessen Landsleuten in

den Weeg kömmt, und liefert es auch, wo er nicht mit Gewalt gezwungen wird, nicht eher aus, als bis ihm von seinem Gegner völlige Genugthuung geschehen ist. Mitlerweile fängt der, den er solchergestalt beleidiget hat, einen Proceß wider den an, der daran Schuld gewesen, und es wird ihm gegen denselbigen geholffen. Daraus entstehen offt Mordthaten, und gar Kriege. Gold-Küste, Proceß der Negern.

Ist aber der Raboschiren Urtheil gerecht, oder kömmt die Sache zur Entscheidung an das Holländische Fort: so wird sie in Gegenwart des Holländischen Factors freundschafftlich ausgemacht, und nach dem geführten Beweise gesprochen. Hat keine Parthey Beweis: so kan sich der Beklagte los schwören, oder er muß bezahlen; denn der Kläger muß allezeit seine Klage eidlich bestärcken.

Der Reinigungs-Eid wird dem Eide bey einer Anklage vorgezogen. Beweist aber der Kläger seine Klage mit zween oder nur einem Zeugen: so wird der Beklagte nicht zum Schwören gelassen. Dieses verursachet offt übele Vorfälle. Der Meineid ist unter den Schwarzen nichts neues; und wer auf diese Art ist beleidiget worden, wartet noch endlich alle Gelegenheit zur Rache ab. Aber diese Ungerechtigkeit geht selten oder niemals, als in denen tieff ins Land hinein gelegenen Oertern vor, wo die Holländischen Factore keine Untersuchung anstellen können. Alle Processe, die unter oder unweit den Forts entstehen, werden durch den Ausspruch des Factors und der Raboschiren entschie- Reinigungs-Eid.

Gold-Küste, Proceß der Negern. — schieden, von denen nur an den General-Director, als sey ein Irrthum aus falschen Vorstellungen entstanden, darf appelliret werden. Wie diß aber selten geschieht: so bezahlen die Negern die Geld-Straffen, in die sie verurtheilt worden sind, aufs willigste (q).

Beyspiel. Zu des Verfassers Zeit trug es sich zu, daß ein Mann, der von einer entfernten Stadt in einen Ort auf der Küste kam, daselbst eine Schuld einzufordern, von einer verheyratheten Frau gesehen wurde, bey der er ein Jahr zuvor geschlaffen, und ihr grosse Versprechungen gethan hatte. Die Frau beklagte sich so gleich bey dem Statthalter, den sie Aene hiesse, und verlangte, der Gegentheil sollte gefangen gesezt werden. Es ward ein Rath zusammen beruffen; die Frau erschien, und klagte den Mann an, er hätte ihr die versprochene Belohnung noch nicht für die Gewalt, die er ihr angethan, ausgezahlt: der Mann bestund darauf, er hätte freywillig und mit ihrer Einwilligung mit ihr zu thun gehabt. Ob gleich keines von beyden Einwohner in dem Orte waren: so ward ihnen doch ihr Recht gesprochen. Denn nach einem langen Streite erschien der Fetissero oder Priester mit einem Gefässe, das mit einem gewissen Trancke angefüllet war, welches er zu den Füssen des Statthalters und der Aeltesten sezte. Die Frau näherte sich, und tranck zu Bekräfftigung dessen, was sie

Reinigungs-Tranck.

(q) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 165 und folgenden Seite.

sie gesagt hatte, aus dem Gefässe. Hätte der Mann zuerst getruncken: so wäre er losgesprochen worden; aber weil er nicht trincken wollte: so erkannte man ihn für schuldig, und verurtheilte ihn zu drey Bendas oder sechs Unzen Goldes.

Gold-Küste, Eid der Negern.

Ein andermal ward ein Mann vor dem Könige verklagt, daß er des Klägers Bruder, vermittelst Anruffung seines Fetisch, umgebracht hätte. Auf Erfordern bekräfftigte er förmlich, wie er nie in seinem Leben mit dem Verstorbenen Streit oder Feindschafft gehabt, noch bey dessen Tode gegenwärtig gewesen wäre, und verlangte, der Fetischir sollte den Reinigungs-Tranck bringen, den er zum Beweise seiner Unschuld tranck (r).

Dieses Geträncke, Namens Enchion benou, besteht aus einigen Ingredientien, von denen ihre Götzen gemacht sind. Ob es nun gleich an sich nichts schädliches enthält: so sind sie doch der festen Meynung, daß jeder sich dem größten Elende aussetze, der es zu Bekräfftigung eines Betrugs trinckt (s).

In Fetu ist die Art zu schwören folgende. Der Priester richtet eine Art von Altare von einem Hauffen kleiner Stöcke auf, über den er einen Leinwand-Sack leget, der mit Menschen-Blute besprengt ist, und einige trockne Menschen-Knochen enthält. Diesem füget er etliche Stücklein Brodt und einen Kala-

Art zu schwören.

(r) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile, auf der 62 Seite.

(s) Ebenderselbe auf der 63 Seite, und Barbots Beschreibung von Guinea, auf der 300 Seite.

Gold-Küste, Eid der Negern.

Kalabasch voll bitter Wasser oder Geträncke bey, dessen sie sich in allen ihren Ceremonien beym Gottesdienste bedienen. Diß alles beschwört der Priester, und läßt die Person, die den Eid thun soll, solchen im Namen ihrer vornehmsten Gottheit, Osture genannt, ablegen.

Wenn eine Person den Engelländern oder andern Europäern schwört: so geschieht solches auf die Bibel. Ordentlich werffen sie sich vor ihnen nieder, und umfassen ihre Füsse, von denen sie einen aufheben, und mit der Fußsohle das Gesicht, die Brust und die Schultern reiben: dabey wiederholen sie die Sylbe Jou, Jou laut, schnappen mit den Fingern, stampffen mit ihren Füssen, und küssen die Fetische an ihren Aermen und Füssen. Andere setzen zu diesen Ceremonien noch den bittern Wasser-Tranck. Manche legen, wenn sie einem Europäer schwören, ihre beyden Finger kreuzweis, und heben solche zum Munde mit den Portugiesischen Worten: Par esta crus de Deos; das ist: Durch dieses Kreuz GOttes (t).

Keine Sachwalter sind hier.

So wird also, wie Bosman bemercket, ein Proceß ohne Sachwalter und Anwälde kürzer, und vielleicht eben so gerecht ausgemacht, als wo diese Herren am meisten geschäfftig sind (u). Labat konnte eine so schöne Gelegenheit, seinen Stachel hervorzustos-

(t) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 276 und folgenden Seite.

(u) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 167 Seite.

zustossen, nicht vorbey lassen. In diesem Lande, saget er, wissen sie nichts von Richtern, Amtleuten und solchem Ungeziefer, die wie Raubthiere von den Menschen leben, so wenig als von Anwälden, Sachwaltern und solchem Viehe (x). Gold-Küste, Straffen der Negern.

Die ordentlichen Straffen auf der Gold-Küste sind entweder der Tod, oder Geld-Straffen. Der Tod steht ordentlich auf Mordthaten. Aber selten wird jemand dieserwegen hingerichtet, wenn er selbst Vermögen oder Freunde hat, die Geld-Straffe zu bezahlen, welche, nachdem sie freye Negern oder Sclaven betrifft, von zweyerley Art ist. Straffen für Mordthaten.

Zu Axim giebt man für die Ermordung eines freyen Schwarzen fünffhundert Kronen, welches aber ordentlich einigermassen verringert wird, nachdem die Verwandten des Ermordeten gesinnet sind. Denn sie mögen so wenig nehmen, als sie wollen; und nur mit ihnen muß sich der Todtschläger vergleichen, an statt daß ein gewisser Schrifftsteller meldet, die Straffen gehörten dem Könige (y); dem doch nicht das geringste davon zusteht, als in so fern er es mit hat eintreiben helffen, da er für seine Mühe bezahlt wird.

Diese fünffhundert Kronen sind von einem

Xx 2 ge-

(x) Marchais 1ster Band auf der 329 Seite.

(y) Diß geht vermuthlich auf den Artus, welcher meldet, der König theilte die Helffte mit seinen Morinni oder Hofleuten. Siehe de Brys Ost-Indien VI. Theil auf der 62sten Seite. Villault saget eben das vermuthlich dem Artus nach. Siehe dessen Reise auf der 263 Seite.

Gold-Küste, Straffen der Negern.

gemeinen freyen Schwarzen zu verstehen. Denn für eine ansehnlichere Person ist die Summe, wie der Verfasser gesehen hat, wohl zehenfach vermehrt worden. Da auch manche würden fünffhundert Kronen daran wagen wollen, um einen Vornehmen aus dem Weege zu räumen: so überläßt man in diesem Falle die Straffe der Willkühr der Richter.

Einen Sclaven umgebracht zu haben, kostet ordentlich sechs und dreyßig Kronen. Aber auch hier kan der Kläger nachlassen, und erhält selten mehr, als eine goldene Kette von zwey und dreyßig Kronen am Werthe.

Art der Hinrichtung.

Kan aber ein Mörder sich nicht loskauffen: so muß er Blut für Blut vergiessen lassen, und wird auf eine schreckliche und grausame Art hingerichtet. Denn sie tödten ihn so zu reden tausendfach; indem sie ihn schneiden, hauen, durchstechen, schiessen; und was für Arten der Marter sie nur erfinden können, die thun sie ihm an, wo ihn nicht der Holländische Factor aus ihren Händen befreyet, oder verordnet, daß ihm der Kopff abgehauen wird (z).

In denen Ländern, die Königen unterworffen sind, ist die Straffe ordentlicher, und nicht so grausam. Der Verbrecher wird sogleich nach dem Urtheile dem Nachrichter überliefert, der ihm die Augen verbindet, und die Hände auf den Rücken schnüret, darauf ihn auf ein Feld ausserhalb der

(z) Bosman am oben angeführten Orte auf der 168 und folgenden Seite.

der Stadt führet, daselbst niederknien läßt, ihm den Kopff vorwärts beugt, und ihn mit einem Spiesse durchstößt. Nach diesem hauet er ihm den Kopff mit einer Axt ab, viertheilt den Leichnam, und überläßt solchen den Vögeln. Gold-Küste, Straffen der Negern.

Artus füget hinzu, nach vollendeter Hinrichtung versammelten sich die Freunde und Verwandten, ihn zu betrauren. Die Männer thäten das Haupt in einen Topff, und kochten es, bis das Fleisch abfiele, worauf sie dasselbe mit der Brühe verzehrten, und den Hirnschädel ihrem Fetische aufhiengen. Die Weiber schrien indessen gewaltig, und beklagten das elende Schicksal des Verstorbenen. Bey der Hinrichtung selbst ist niemand, als der Nachrichter und der Verbrecher; nachher aber versammelt sich das Volck, den Körper zu besehen (a).

5. Die Fortsetzung vom vorigen.

Die Räuberey wird ordentlich mit Wiedererſetzung der Güter, und durch eine Geld-Straffe geahndet. Es wird bey der leztern besonders auf den Werth des Geraubten, den Ort, wo es genommen worden, und den Thäter gesehen. Z. E. ihrer zweene, die gleich viel gestohlen haben, werden einer um zwanzig, der andere um hundert Kronen, ausser dem Gestahlenen, gestrafft (b). Bosman meynet dieserwegen, Geld-Straffen für Räuberey;

 die

(a) Artus am oben angeführten Orte auf der 64sten Seite.

(b) Artus saget, die Straffe wäre drey Bendas oder sechs Unzen reines Gold, welches nur für Diebstähle unter ihnen selbst gezahlet wird.

Gold-Küste, Strafen der Negern.

die alten Gewohnheiten der Negern sollten den Holländischen Factoren, die mit in den Gerichten sitzen, nicht ganz unbekannt seyn (c).

wegen Ehebruchs.

Wird ein Mann im Ehebruche begriffen: so zieht der König, wie Artus meldet, alle seine Güter ein, und die Frau muß zwo oder drey Unzen Gold an ihren Ehemann zahlen, wenn sie nicht will geschieden seyn, wie dem Ehemanne frey steht. Die Verwandten der verführten Frau zünden des Ehebrechers Haus an, und verfolgen ihn, so daß er die Stadt verlassen, und anderswo eine Wohnung suchen muß (d).

Zu Kommendo schneiden sie, wie Barbot berichtet, dem Ehebrecher ordentlich ein Ohr ab, und straffen ihn um so viel Gold, als die Frau zu ihrem Leibgedinge hat, und noch um vier Schaafe oder Ziegen. Kan er solches nicht bezahlen: so wird er für einen Sclaven verkaufft. Ist der Ehebrecher ein Sclave: so schneiden sie ihm das männliche Glied ab. Die Frau muß ihrem Manne zwo Unzen Goldes geben, oder sie wird von ihm geschieden, nachdem der König es ausspricht.

Die Straffe für Ehebruch an andern Orten besteht nur in Gelde, als sechs Unzen Goldes, davon ein Drittheil dem Könige, ein Drittheil seinen vornehmsten Officieren, und ein Drittheil dem Manne gehört (e).

Vil-

(c) Bosman auf der 169sten Seite.

(d) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile, auf der 62sten Seite.

(e) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 300 Seite.

Villault meldet, sie strafften den Ehebruch sehr strenge, wenn solcher mit einer vornehmen Frau begangen würde. Gleichwohl klaget offt der Sohn den Vater, und der Vater den Sohn aus Bosheit an. Wenn der Verbrecher entwischt: so wird eine starcke Summe auf seinen Kopff gesezt, und er, wofern man ihn wieder bekömmt, zum Sclaven verkaufft (f). Gold-Küste, Straffen der Negern. — mit einer Vornehmen.

Artus erzählet, wenn jemand entdeckt würde, daß er den Holländern falsches Gold angebothen hätte, und solches vor den König käme: so wäre er ordentlich auf Lebenslang ein Sclave (g).

Der Menschen-Diebstahl wird aufs strengste, und manchmal am Leben gestrafft, wie auch der Diebstahl von Schweinen, Schaafen oder anderm Viehe. Denn, sagen sie, das Vieh kan sich nicht vertheidigen, noch um Hülffe ruffen. Wo sie vor den Europäern die Freyheit haben, da werden sie einen Menschen eher deßwegen hinrichten, weil er ein Schaaf gestohlen, als weil er seinen Nachbar umgebracht hat (h). Menschen-Diebstahl.

Bey Verbrechen, die den König angehen, wird diesem die Straffe ausgezahlt; und wenn diese Prinzen reich und mächtig sind: so straffen sie ihre Unterthanen scharff genug an ihrem Vermögen. Diß geschieht unter dem Scheine der Gerechtigkeit. Denn der König überläßt die Sache der Entscheidung

Xx 4 der

(f) Villaults Reise auf der 264 Seite.
(g) Artus am oben angef. Orte, a. d. 64 Seite.
(h) Bosman am oben angeführten Orte auf der 170 Seite.

Gold-Küste, Straffen der Negern.

der Raboschiren, die seinen Willen wissen, und das Verbrechen so groß, als möglich, machen, auch den Ausspruch thun, wie Seine Majestät es verlangen (i).

Geld-Straffen, die der König bekömmt.

Wenn jemand die Straffe dem Könige nicht bezahlen kan, und unter den Unterthanen des Königs Verwandte oder Freunde hat: so werden diese, wie Artus meldet, zur Bezahlung angehalten, oder sie müssen, bis sie den König befriedigt haben, aus dem Lande bleiben. Nachgehends aber dürffen sie alle wieder nach Hause und zu ihren Gütern kommen. Sie besuchen alsdann ihre Bekannten, bitten sie um Vergebung wegen des Vergangenen, und um Verschweigung desselben. Die Männer und Weiber thun diß ein jedes bey seines gleichen, um die alte Freundschafft zu erneuern.

Daß man die Verwandten eines Verbrechers mit bestrafft, das geschieht, um den König von allen Vorbitten und Beschwerungen deswegen, bis nach Auszahlung der Straffe, zu befreyen (k).

Die Verwandten hafften für einander.

In allen Arten von Beleidigungen, saget Bosman, müssen die Schwarzen für ihre Söhne, Vettern und andere Verwandte hafften, und sie helffen einander durch gemeinschafftlichen Beytrag aus, da ein jeder etwas zu der Geld-Straffe nach seinen Umständen giebt; sonst würde der Verbrecher zum Tode oder zur Sclaverey verdammt werden. Auf eben die Art muß ein jeder gut

(i) Ebenderselbe a. d. 188 Seite.
(k) Artus am oben angef. Orte a. d. 63 Seite.

gut thun, was sein Sclave verbrochen hat, und z. E. die Straffe auszahlen, wenn selbiger Diebstahl oder Ehebruch begangen hat. Daher werden sie durch die Menge ihrer Sclaven, in denen ihre Ehre und ihr Reichthum besteht, auch öffters arm gemacht (l).

Gold-Küste, Straffen der Negern.

Das Ansehen der Person wird hier bey den Richtern gar für keine Ungerechtigkeit gehalten, obgleich noch das Beste dabey ist, daß man mit den Reichen strenger verfährt, als mit den Armen. Sie halten diß aus zwo Ursachen für billig, einmal, weil (bey einem Betruge) die Reichen von keiner Noth dazu gedrungen werden, und weil sie zweytens das Geld eher entbehren können. Denn niemand wird hier über sein Vermögen gestrafft, wo er nicht dazu durch gehäuffte Verbrechen Gelegenheit giebt, da man ihn denn zum Sclaven machet. Daher stellen sich die klugen Schwarzen, so reich sie sind, doch allemal arm, damit nicht, wenn sie oder einige ihrer Anverwandten in die Hände der Richter fallen, zu strenge mit ihnen verfahren werde.

Partheylichkeit der Richter.

Alle Geld-Straffen zu Axim werden dem Holländischen Factore ausgezahlt, der solche, nach Abzuge seiner Gebühren, unter die Beleidigten austheilet. Diese Gebühren waren etliche Jahre vor dem 1700ten Jahre sehr starck; sie sind aber unlängst durch einen gewissen Herrn verringert worden, der sie wegen der wichtigsten Sache, die vor ihn

Wie die Straffen angewandt werden.

(l) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 204 Seite.

Gold-Küste, Strafen der Negern.

käme, auf acht Kronen gesezt hat. Er wollte dadurch den Schwarzen seine Gewogenheit zeigen, wie er vorgab; sein wirckliches Absehen aber war, daß keiner von seinen Mit-Bedienten der Gesellschafft was gewinnen sollte, als er. Diß erhellte aus seinem Verfahren; denn, wenn er selbst Urtheil sprach, so erhöhte er offt den Preis auf etliche hundert Kronen; daher ihn die Schwarzen verfluchten, und seine Nachfolger Gelegenheit erhielten, die alte Einrichtung wegen der Gebühren wieder einzuführen.

Der Factor zu Axim als Richter bekömmt folgendes: Wenn ein Schwarzer um hundert Pfund gestrafft wird, so hat er zwey Drittheil, und die Versammlung der Raboschiren das übrige; aber bey Schuld-Sachen bekommen die Kläger drey Viertheile, auch bey Mordthaten, Raubereyen, u. s. f. und der Rest wird wie zuvor getheilt; daß also ein Richter hier einen bessern Posten hat, als in Holland, wenn er ein ehrlicher Mann ist.

Proceß zweener Raboschiren.

Bosman erzählet zur Erläuterung einen Fall, der sich zu der Zeit zugetragen, da er Factor zu Axim gewesen. In der Landschafft Ankobar, welche lange Zeit unter Axim gestanden, hielten sich zween Raboschiren, die beyde ansehnliche Leute waren, auf. Sie hatten verschiedene Jahre lang einen Streit gehabt, da jeder vorgab, der andere sey vermöge des Erbrechts als sein Sclave gebohren. Die Sache war verwirrt. Jeder schien seine Forderung mit Gründen zu unterstützen, und Beweise von vielen Jahren herzufüh-

führen, so gar daß die Raboschiren von Ankobar nicht wußten, wie sie es entscheiden sollten, und daher beyde Partheyen eins wurden, ihre Sache dem Verfasser vorzutragen, und sich nach seinem Ausspruche zu richten, als ob er die Macht gehabt hätte, sein Urtheil zu vollstrecken. Er brachte einen ganzen Tag damit zu; wie aber die Beweise nur aufs Hörensagen ankamen, (denn die rechten Zeugen waren gestorben): so lief alles so widereinander, daß er einsah, es sey nicht möglich, die Wahrheit herauszubringen. Er rieth ihnen also zum Vergleiche; und wie er merckte, daß sie solches zufrieden waren, so sagte er ihnen, was sein Wille wäre, sie sollten einander beyderseits, ehe sie aus dem Fort giengen, für freye Leute erkennen, und wer den andern für seinen Sclaven ausgäbe, der sollte zu einer harten Geld-Straffe verdammt werden.

Gold-Küste, Strafen der Negern.

Sie schienen beyde zufrieden zu seyn, umarmten einander, und versprachen sich ewige Freundschafft, gaben auch dem Verfasser zu desto besserer Versicherung, daß er den Streit zu ihrem Vergnügen geendiget hatte, ein wichtiges Geschenck. Dennoch aber dingte zween oder drey Monate darauf der eine ein Paar Schelme, die den andern in seinem Hause durch den Kopff schossen. Der Verfasser ward hierüber sehr aufgebracht; und weil es eine Sache von übeln Folgen für das gemeine Wesen war: so schickte er einige seiner vornehmsten Beamten nach Ankobar, sich den Mörder zur Bestraffung ausliefern zu lassen. Die Leute zu Ankobar

Einer tödtet den andern.

ant-

Gold-Küste, Straffen der Negern.

antworteten ganz kühn, sie stünden nicht unter dem Factor, und er möchte sein Ansehen zeigen, wo er dazu berechtigt wäre.

Die Mörder werden abgefordert.

Weil dieses eine Beleidigung für das Ansehen der Gesellschafft war: so gieng Bosman in Begleitung einiger seiner Leute in diese Landschafft. Etwa drey Meilen von dem Fort zu Axim fand er fünffhundert bewaffnete Negern, die ihn durch ihren Anblick zu schrecken glaubten. Nach geschehenen Begrüssungen fragte er sie: Warum sie das Ansehen der Gesellschafft beleidigten, da solches ihnen mehr Unglück auf den Hals ziehen würde, als sie vermutheten? Ihre Antwort war: Sie wären nie Willens gewesen, den Holländern den Gehorsam zu versagen, und sich derselben Schutzes verlustig zu machen, der ihrem Lande so viel Vortheil brächte. Er verlangte darauf die Mörder, welches sie ihm rund heraus abschlugen. Sie sagten: Sie könnten solche vielleicht selbst straffen. Hierauf gieng er mit der Bedrohung fort: Er würde von dieser Zeit an, sie alle, als Beschützer der Mörder ansehen, und alle ihre Landsleute, die er in seine Gewalt bekäme, als Mörder straffen. Dieses hatte so gute Wirckung, daß sie um Bedenckzeit bathen, und ihm in einer Viertelstunde die Verbrecher gefesselt brachten, nur mit der Bitte, er möchte solche nicht eher straffen, als bis sie alle gegenwärtig wären, welches er ihnen versprach; worauf er denn mit den Missethätern und mit dem Ausgange wohl vergnügt zurück kehrte.

Drey Tage darauf kamen alle Vornehmen von Ankobar vor das Fort, und verlangten Nachricht, wie er die Mörder bestraffen wollte? Er antwortete, sie sollten enthauptet werden; und um ihnen noch grössern Schrecken einzujagen, ließ er den Nachrichter mit allen seinen Geräthschafften herkommen. Darauf fiengen sie ein jämmerliches Klagen an, und bathen, er möchte doch wegen der Gewohnheit des Landes das Verbrechen mit Gelde bestraffen. Ob nun Bosman wohl nichts weiter verlangte: so hielt er sie doch auf, bis die Verwandten des Ermordeten, die schon befriediget waren, kamen, und Fürbitte einlegten, auch (welches, wie er gesteht, am nachdrücklichsten bey ihm wirckte) die ganze Straffe ihm anbothen. Doch damit er sich eben so großmüthig, als sie, bezeigte, so war er mit der Helffte zufrieden, und auf diese Art wurden die Verbrecher, welche vornehmer Leute Kinder waren, wieder in Freyheit gesezt.

Gold-Küste, Straffen der Negern.

Werden endlich zurückgegeben.

Der Verfasser erzählet diß der Länge nach, um zu zeigen, wie die Holländer ihr Ansehen erhalten. Dieses ist so wichtig, daß kein Neger eine Sache ohne die Factore entscheiden darff, wofern er nicht um alles das bestrafft werden will, was dabey gewonnen wird. Er halff einmal einem Neger auf dessen Anhalten zu einer Schuldforderung: aber der Schuldner berichtete ihm, die Schuld rührte daher, weil er bey des andern Frau geschlaffen, und er von dem Raboschir dazu wäre verurtheilt worden. Als der Kläger

kam:

Gold-Küste, Strafen der Negern.

kam: so fragte ihn Bosman, ob er nicht wüßte, daß alles verfallen wäre, weil er die Sache ohne sein Wissen ausgemacht hätte? Jener gestund es gleich, und bath nur um den vierten Theil. Weil ihn nun der Factor so vernünfftig fand: so gab er ihm die Helffte, womit derselbe sehr freudig fortgieng. Man verfährt mit den Schwarzen auf diese Art, saget der Verfasser, damit man sie hindere, sich wider die Holländer zusammen zu verschwören.

Wie man die Schulden eintreibt.

Wo die Holländer keine Gewalt haben, als in einigen Königreichen, da werden die Schulden auf eine sehr schändliche Art eingetrieben. An statt die Schuld zu fordern, und die Richter auf den Verweigerungsfall anzugehen, nimmt der Gläubiger das erste, was ihm vorkömmt, weg, wenn es auch sechsmal mehr werth ist, und einem ganz Fremden zugehöret. Darauf saget er dem Eigenthümer, er müsse sich wegen der Zahlung an den und den, der ihm schuldig wäre, halten. Niemand kan dieses hindern; und dieser geht darauf so gleich hin, das Geld für seine Sache von dem andern zu fordern. Diese Gerechtigkeit ist sehr ausschweiffend. Der erste Gläubiger hat sechsmal so viel Waaren für seine Schuld; und wenn der andere dabey bleibt, daß er solche nicht wohlfeiler weggegeben hätte, so muß ihn der Schuldner völlig bezahlen, gerade so, wie nach den alten Römischen Gesetzen für eine Beschimpffung so viel mußte gezahlt werden, so hoch der Beschimpffte dieselbe schätzte. Indessen geschieht diß nur bey kleinen Schulden,

den, obwohl der arme Schuldner mit der Manier manchmal einen Schilling statt eines Pfennings bezahlt, und weil der Gläubiger zu mächtig ist, und vielleicht von dem Könige und den Grossen unterstützt wird, keine Hülffe hat. Dergleichen Fälle gehen täglich vor, und es werden viele dadurch reich.

Gold-Küste, Strafen der Negern.

Manche haben die Unverschämtheit, und gehen zu jemanden, und sagen ihm, sein Sohn, Vetter, Sclav rc. hätte ihnen so und so viel Schaden gethan, wofür sie Genugthuung forderten. Sie drohen dabey, sie wollten ihn oder einen andern auf der Küste ermorden. Hat der Bösewicht das Herz, die Drohung ins Werck zu richten, wie der Verfasser zweymal gesehen hat: so muß der andere eben die Straffe geben, als ob er es selbst gethan hätte (m).

Königliche Gerichte bey den Negern.

Ausser der vorbeschriebenen ordentlichen Verwaltung der Gerechtigkeit haben sie noch eine sehr ausserordentliche Art zu Axim unter der Aufsicht der Manseros. Diese haben eine Art von Gerichte in jeder Stadt von Wichtigkeit, von dem alle geringe Verbrechen, die vor sie kommen, gerichtet werden, als Schlagen, Verfluchen, Schimpffen, welches die Negern offt thun. Der Beleidigte wendet sich darüber etwa auf folgende Art an die Manseros: Der und der hat

(m) Wie vor Zeiten Bösewichter in Europa Briefe schickten, darinnen sie zu morden, brennen, rc. droheten, wenn man ihnen nicht eine gewisse Geld-Summe gäbe, oder an einen gewissen Ort legte.

Gold-Küste, Straffen der Negern.

hat mich beleidigt, ich verkauffe (n) oder übergebe ihn euch, straffet ihn, wie er es verdienet. Darauf setzen ihn diese Herren aufs sorgfältigste gefangen, und nach einer geringen Untersuchung wegen seines Verbrechens legen sie ihm eine Straffe von einigen Kronen auf. Will er solches als ungerecht nicht bezahlen, weil man ihn mit seiner Vertheidigung nicht gehört hat: so gehen sie ohne viele Umstände zu Marckte, nehmen auf seine Rechnung so viel Waaren, als die Straffe beträgt, und er muß dafür bezahlen; sie aber verthun das Geld, so bald sie es haben, in Palm- und Brandteweine.

Die Verbrechen, die in diesem Gerichte bestrafft werden, sind so mancherley und so lächerlich, daß Bosman nicht die Geduld hatte, einige besonders zu erzählen, sondern überhaupt saget, wenn diese müßigen Richter einmal einen Tag nichts vorzunehmen wüßten, wie sie Geld zu vertrincken bekommen sollten, so strengten sie ihren Witz an, jemanden in die Klauen zu bekommen, der ihnen zu trincken verschaffte (o).

6. Der Negern Art zu fechten, zu kriegen, und Frieden zu schliessen.

Kriegs-Berathschlagungen.

Da die Neger-Nationen auf der Gold-Küste so stolz, als arm und Geldbegierig sind: so entstehen öffters Händel unter ih-

(n) Der leztverstorbene Muley Ismael zu Marokko verkauffte bey dergleichen Umständen auch seine Unterthanen einen an den andern.

(o) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 169 und folgenden Seite.

ihnen. Der Krieg wird bey solchen Gelegenheiten förmlich angekündiget, und die Könige setzen durch ihre Statthalter (p) einen Tag an, da sich die Unterthanen gewaffnet versammeln. Wenn die Officier und Edlen beysammen sind: so trägt ihnen der König die Ursachen vor, die er hat, sich zu beklagen, vermahnet sie, den Ruhm ihrer Tapferkeit zu erhalten, verspricht ihnen den Sieg im Namen der Fetische, und versichert sie einer reichen Beute.

Gold, Küste, Kriegswesen der Negern.

Wenn dieses geschehen, und der Krieg also beschlossen ist: so schicket der König einen Tie Tie oder Herold, den Feinden den Krieg anzukündigen, und benennt zugleich den Tag, den Platz, und die Stunde der Schlacht. Mittlerweile rüstet sich jeder Hauptmann mit seinen Sclaven, und das übrige Volck, das ist, alle über zwanzig Jahren, welche Waffen tragen können, thun dergleichen, jeder unter seinem Befehlshaber (q).

Kriegs-Ankündigung.

Diese Zurüstungen verursachen, daß die Morinni oder Grossen nach Hofe, und von dar mit ihren Weibern und Familien in den Krieg ziehen. Hat der Krieg wichtige Ursachen und ist bedencklich: so zerstören sie vor ihrem Auszuge ihre Städte und Wohnungen, damit auch der Sieg dem Feinde keinen Vortheil bringe, und ihnen nichts übrig bleibe, sie zur Rückkehr anzureitzen.

Zurüstungen.

(p) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile auf der 52sten Seite.

(q) Marchais Reise 1ster Band auf der 320 und folgenden Seite, und Barbots Beschreibung von Guinea auf der 293 Seite.

Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

Bey einer geringern Zwistigkeit aber schaffen sie nur ihre Familien in eine neutrale Stadt, und lassen ihre Häuser leer; denn niemand denckt daran, daß er vor Endigung des Krieges zurück kommen wolle (r).

Die Schwarzen an der Küste, die unter den Europäischen Forts wohnen, schaffen beym Kriege ihre Familien und Sachen in dieselben, und nehmen selbst ihre Zuflucht dahin, wenn sie geschlagen werden. Im Jahre 1687. wären die Leute von Akkra durch die siegenden Aquamboer alle niedergemacht worden, wenn der Holländische General im Forte Crevecoeur sie nicht aufgenommen, und durch Losbrennung des Geschützes den Feind in der Entfernung gehalten hätte (s).

Königliche Leibwache.

Die Neger-Könige haben allemal in Kriegszeiten eine Leibwache, die sie im Felde und zu Hause begleitet. Die Soldaten in derselben machen tausend tolle Stellungen, wenn sie sich auf den Strassen sehen lassen, als ob sie alles fressen wollten, was ihnen vorkömmt. Gegen den angesezten Tag machen sie ihr Gewehr zurechte, und mahlen sich das Gesicht mit rothen und gelben Streiffen, die Brust und den übrigen Leib aber mit eben dergleichen Figuren, damit sie desto furchtbarer aussehen möchten. Doch vergessen sie dabey nicht, Glas-Korallen an ihren Fetisch-Schnüren, als Verwahrungsmittel vor der Gefahr, umzuhängen. Auch tragen sie ein Halsband, so dick als ein Arm, von

(r) Artus auf der 53sten Seite.
(s) Barbot auf der 294 Seite.

von dergleichen Aesten, um die Verletzungen von ihrer Feinde Waffen abzuhalten. Auf dem Kopffe haben sie einen Helm von Leopards- oder Krokodils-Haut, und eine Binde von dergleichen Haut um den Leib, die zwischen den Schenckeln durchgeht. Ihre Blösse bedecken sie mit einem Stücklein Leinewand, und halten alle weite Kleider für hinderlich beym Fechten. Im Gürtel führen sie einen Dolch, in der lincken Hand ein langes breites Schild, das ihren ganzen Leib bedeckt (t), und in der rechten drey oder vier Wurffspiesse oder Pfeile, nach ihrem Range. Die geringern Soldaten sind mit Bogen und Pfeilen bewehrt, ihr Köcher dazu ist aus Thierhäuten gemacht, und sie wissen solche geschickt zu brauchen. Die Sclaven schlagen die Trummeln, und haben Hörner oder elfenbeinerne Pfeiffen, mit denen sie zur Schlacht blasen (u).

Gold-Küste, Waffen der Negern.

Die gemeinen tragen ihre Säbel an der lincken Hüffte (x), in einem um den Leib gegürteten Wehrgehencke, oder in den Binden, die sie um den Leib haben, und zwischen den Beinen durchstecken, damit sie schneller lauffen können. Noch sind sie mit einem Gehencke umgürtet, in dem etwan zwanzig Bandeliere stecken. Die Kappe auf ihrem Kopffe von Krokodils-Haut (y) ist auf jeder Seite mit einer rothen Muschel, und hinten

(t) Marchais saget, sie trügen in eben der Hand einen langen Wurffspieß.

(u) Artus am oben angeführten Orte.

(x) Oder vorne, wie Marchais meldet.

(y) Ebenderselbe setzet hinzu, oder einer Löwen- oder Tyger-Haut.

Gold-Küste, Waffen der Negern.

ten mit einem Busche von Pferdehaaren gezieret; dabey sie noch eine elfenbeinerne Kette, oder etwas dergleichen, um den Kopff gebunden haben. So sehen unsere Helden mit ihren weißgefärbten Leibern Teufeln ähnlicher, als Menschen (z).

Marchais meldet, den Nachrichten des Artus ebenfalls gemäß, daß die Edlen die obersten Stellen bey dem Kriegsheere hätten, und ihr Aufzug ist demjenigen fast ähnlich, den wir aus dem Artus beschrieben haben. Sie tragen ihre Säbel vor sich, und grosse Messer an der Seite; ihre Sclaven gehen mit Bogen, Pfeilen und Messern bewehrt neben her und hinten nach, und das gemeine Volck führet Aexte und Säbel (a).

Ihr Gewehr. Musketen.

Ihr Gewehr sind hauptsächlich Musketen und Karabiner, mit denen sie erstaunlich wohl umzugehen wissen. Es ist sehr angenehm, ihnen zuzusehen, wenn sie ihre Kriegs-Ubungen machen. Sie gehen mit dem Gewehre so geschickt um, und einer feuert sitzend, der andere kauernd oder liegend, daß es wircklich zu bewundern ist, daß sie einander nie beschädigen. Die Holländer versehen sie mit unsäglich vielem Feuergewehre; und wenn diese es nicht thäten: so würden die Engelländer, Dänen und andere Europäer dazu bereit seyn. Bosman wünschet, daß man den Schwarzen nie solche gefährliche Waare gebracht hätte, mit welcher sie einst den Europäern selbst Schaden thun könnten.

Ihre

(z) Bosman auf der 185 Seite.

(a) Marchais Reise 1ster Band a. d. 321 Seite.

Ihre Schwerdter sind wie Hackemesser gestaltet, am Ende zwo bis drey Hände breit, am Griffe aber etwan eine Hand breit, aufs längste drey bis vier Spannen lang, und an der Spitze gekrümmt. Diese Säbel sind sehr starck, aber meist so stumpff, daß verschiedene Hiebe erfordert werden, einen Kopff abzuhauen. Sie haben einen hölzernen Griff, der auf einer Seite, und manchmal auf beyden Seiten mit kleinen Knoten geziert, und mit einer Art von Haut überzogen ist. Andere sind mit Stücklein Strick zufrieden, die sie mit Blute von Schaafen oder andern Thieren roth gefärbt haben, und ihnen einen Busch Pferde-Haare zum Zierrathe beyfügen. Die lederne Scheide ist auf einer Seite fast offen, und zum Zierrathe hängt ein Tyger-Kopff oder eine rothe Muschel an ihr, welche beyde Sachen hier im Werthe sind (b).

Gold-Küste, Waffen der Negern.

Schwerdter.

Artus lobet ihre Säbel oder Dolche mit zwo Schneiden. Diese sind eine Elle lang, und vier Finger breit, mit hölzernen Griffen, die mit Golde, oder der Haut eines Fisches, die sie höher als Gold schätzen, überzogen sind. Die Scheide ist aus Hunde- oder Ziegen-Fellen, und an statt des Ortbandes dienet eine rothe Muschel, eine Hand breit. Diejenigen, die sich solche Schwerdter nicht kauffen können, versorgen sich mit einem kurzen Instrumente wie eine Axt (c), das nur auf

(b) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 184 und folgenden Seite.

(c) Purchas saget, wie ein Schincken. Pilgrims 2ter Band auf der 949 Seite.

Gold-Küste, Waffen der Negern.

auf einer Seite scharff, und oben schmal wie ein Schwerdt ist. Die Griffe davon zieren sie mit Tyger-oder Affen-Köpffen (d).

Assagaye.

Der Assagayen, oder Hassagayen, wie es einige nennen, giebt es zweyerley Arten. Die kleinen sind etwan eine Flämische Elle, oder anderthalbe Elle lang, und sehr dünne; diese werffen sie wie Pfeile. Die längern sind noch einmal so lang und starck, oben mit Eisen wie ein Spieß beschlagen, und manche eine Spanne oder zwo lang damit bedeckt, in allerley Gestalten. Die Assagaye dienet ihnen an statt des Säbels, welche sie mit der rechten Hand bequemer fortschiessen können, weil sie den Schild in der lincken Hand halten. Denn sie haben allemal jemanden zur Begleitung, der ihnen dieselben nachträgt (e). Artus meldet, die Assagayen wären meist von dichtem Eisen, mit einem hölzernen Griffe in der Mitte, und die Enden von gleichem Gewichte, daß sie gerade fortgiengen (f).

Bogen und Pfeile.

Ihre andere Waffen sind Bogen und Pfeile, die aber von den Schwarzen an der Küste, nur die von Aquambo ausgenommen, nicht sehr gebraucht werden. Diese aber sind damit so geübt, daß sie ihre kleinen zarten Pfeile auf der Hasen-Jagd, in welchen Theil des Hasens man es verlangt, schiessen. Diese Pfeile sind gefiedert, und haben eiserne Spitzen. Die Negern von Awine vergifften solche ordentlich: aber auf der Küste thun

(d) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile, auf der 55sten Seite.

(e) Bosman auf der 186sten Seite.

(f) Artus am oben angeführten Orte.

thun sie solches nicht, ja sie wissen nicht einmal, was Gifft ist (g). Gold-Küste, Waffen der Negern.

Artus meldet, ihre Bogen und Pfeile wären von hartem dichtem Holze und die Sehnen von Baste gemacht. Das Gefieder der Pfeile besteht aus artig durch einander gewebtem Hunds-Haare, das bis an die Helffte geht, und die eisernen Spitzen werden, wenn sie in den Krieg ziehen, geschärfft. Er setzet hinzu, sie vergiffteten die Spitzen mit dem Saffte eines gewissen Krautes: aber bey Friedens-Zeiten dürffen sie dergleichen bey schwerer Straffe nicht führen. Ihre Köcher, die ihnen am Halse hängen, sind von Ziegenfellen (h).

Endlich müssen wir von ihren Schildern reden. Einige wissen dieselben sehr geschickt zu führen. Sie halten dieselben in der lincken, und den Säbel in der rechten Hand, da sie denn beyde schwingen, und den Körper in seltsame Stellungen bringen, dabey aber sich so künstlich bedecken, daß man ihnen unmöglich beykommen kan. Diese Schilder, die etwan vier bis fünff Fuß lang, und drey Fuß breit sind, werden aus Weiden gemacht, und einige sind mit Golde, Leder, Tygerhäuten und dergleichen bedeckt. Manche haben auch an den Ecken und in der Mitten dünne breite Kupfferplatten, um die Pfeile und schwachen Wurff-Spiesse, auch die Säbel, wenn sie starck sind, abzuhal- Schilder.

 ten;

(g) Bosman am oben angeführten Orte. Der nächstfolgende Absatz widerspricht diesem.

(h) Artus am oben angeführten Orte.

Gold-Küste, Waffen der Negern.

ten; aber Musketenschüsse halten sie nicht aus (i).

Artus meldet, ihre Schilder würden aus in einander gewebten Baumrinden gemacht. Sie wären viereckicht, sechs Fuß lang, und vier Fuß breit, auswärts gebogen, und mit einem hineingearbeiteten hölzernen Kreuze befestigt, um den Hieb desto besser auszuhalten. Er setzet hinzu, der Griff wäre inwendig; manche überzögen die Schilder mit Ochsenhäuten, und verstärckten das Kreuz oder den Obertheil mit eisernen Platten, weil sie einen grossen Theil ihrer Sicherheit auf dieselben setzen (k).

Geschütz

Diß sind alle Waffen der Negern; nur haben einige etliche wenige Canonen, die sie aber schlecht zu brauchen wissen. Der König von Sabu hat deren eine geringe Anzahl, und ist mit selbigen im Felde gewesen, hat sich aber ihrer nie bedient. Manche haben den Feind solche wegnehmen lassen, nachdem sie einmal daraus gefeuert hatten, wie solches den Kommanianern wiederfahren ist. Aber diejenigen, die das Geschütz nahmen, wußten eben so wenig, was sie damit machen sollten; so daß ihnen das Geschütz nur zur Begrüssung dienet, welches die schwarzen Monarchen sehr gern haben (l).

und Music.

Ihre Music besteht in Trummeln, Hörnern, oder Trompeten und Flöten, von denen schon Nachricht ertheilt worden (m).

Wir

(i) Bosman auf der 186sten u. f. Seite.
(k) Artus am oben angeführten Orte.
(l) Bosman auf der 187sten Seite.
(m) Siehe oben die 559ste u. f. Seiten.

Wir wollen hier nur aus dem Artus beyfügen, daß sie damit einen gräulichen Lärm bey Schlachten machen. Zur Friedenszeit stehen die Trummeln ordentlich vor des Königs Pallaste, oder den Häusern ihrer Statthalter und Grossen, als die allein dergleichen haben dürffen. Manche sind über zwanzig Fuß lang, und werden selten, als an Fest-Tagen, gebraucht (n). Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

Sie sind in der Wissenschafft, ein Lager zu schlagen, ganz unwissend, und haben weder Zelte noch Geräthe, sondern liegen unter freyem Himmel (o). Diejenigen, die schon in andern Schlachten Feinde niedergemacht haben, erscheinen in den vordersten Gliedern mit Helmen, die zum Theile aus den Hirnschädeln der Hingerichteten verfertigt sind. Unwissenheit in der Kriegs-Kunst.

Diejenigen, die Feuergewehr haben, werden in das erste Glied gestellt; denn sie haben nie mehr, als zwey Glieder. Sie richten sich nach der Beschaffenheit des Erdreichs, und fechten alle zugleich; so daß sie sich niemals wieder setzen können, wenn sie einmal in Unordnung gerathen sind, sondern fliehen müssen, oder niedergemacht werden (p). Schlacht-Ordnung.

Sie schlagen sehr unordentlich, ohne die geringsten Regeln. Jeder Befehlshaber hat seine Leute auf einem Hauffen beysamen, in Art zu schlagen.

(n) Artus am oben angeführten Orte, auf der 54 und 56sten Seite.

(o) Barbots Beschreibung von Guinea auf der 297 Seite.

(p) Marchais Reise 1ster Band auf der 321 Seite.

Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

in deren Mitte er sich ordentlich zeiget, und so fällt ein Hauffen Leute den andern an. Wenn die Befehlshaber sehen, daß ihre Mitbrüder zurückgetrieben werden: so suchen sie offt ihre Sicherheit ebenfalls in der Flucht, anstatt daß sie jenen beystehen sollten; und das offt ehe sie einen Anfall ausgehalten, oder einen Streich gethan haben. Ihre Freunde, die sie im Gefechte verliessen, folgen ihnen sicherlich nach, wenn ihnen im geringsten hart zugesezt wird, wo sie nicht so tief unter den Feinden sind, daß sie nicht durchkommen können, da sie denn wider ihren Willen sich doch den Ruhm guter Soldaten erwerben, weil sie nicht davon lauffen können.

Stellung beym Fechten.

Sie stehen nicht aufgericht beym Fechten; sondern lauffen gebückt und aufmercksam, daß die Kugeln über ihre Köpffe fliegen. Andere kriechen bis ganz zu dem Feinde, ehe sie feuern, worauf sie zu ihrem Heere zurücklauffen, als ob sie der Teufel jagte, um wieder zu laden und anzugreiffen. Kurz, ihre lächerlichen Stellungen, ihr Hüpffen, Kriechen, und Schreyen, machet, daß ihr Gefecht mehr wie ein Affengebalge als wie eine Schlacht aussieht (q).

Marchais beschreibt es etwas umständlicher. Wenn ihre Kriegsheere einander ins Gesichte bekommen: so fangen sie entsetzlich an zu schreyen, worauf sie ihre Spiesse werffen, die der Feind zwar mit den Schildern abhält, aber die Pfeile fallen dichte auf die

(q) Bosman auf der 182sten Seite.

die nackten Körper, und richten besonders unter denen, die keine Schilder haben, eine gewaltige Niederlage an. Das Geschrey der Angreiffenden nebst dem Tone der Trummeln und Trompeten belebet das Gefecht. Sie ziehen ihre Säbel und Messer, und es wird aus dem Gefechte eine Niedermetzelung, wozu sie von den Weibern und Kindern, die dem Heere nachfolgen, angefrischt werden.

Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

Was sich sicher und in guter Ordnung zurückziehen heißt, davon haben sie gar keinen Begriff. Das Metzeln höret nur durch die völlige Niederlage eines von beyden Theilen auf, da sie denn suchen, so viel Gefangene, als möglich, so wohl wegen derselben Personen als Zierrathen zu machen, welches der Hauptzweck aller ihrer Kriege ist (r).

Einige, besonders die inländischen Negern, sind so dumm, daß sie sich zu solchen Gelegenheiten, so schön sie können, anputzen, und offt mit Zierrathen von Golde und Conte de Terra so beladen sind, daß sie kaum gehen können.

Die gemeinen Gefangenen, die ihr Lösegeld nicht aufbringen können, werden nach Gefallen für Sclaven behalten, oder verkaufft. Nehmen sie jemand Ansehnliches gefangen: so wird er wohl verwahrt, und muß sich theuer loskauffen. Wird aber derjenige gefangen, der den Krieg verursacht hat: so lassen sie ihn nicht leicht sich loskauffen, wenn er auch soviel Goldes, als er schwer ist, geben wollte, damit er künfftig nicht etwas wider sie unternehme.

Die Gefangenen werden zu Sclaven gemacht.

Der

(r) Marchais am oben angeführten Orte, auf der 221 und folgenden Seite.

Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

Der mächtigste Schwarze ist vor der Sclaverey nicht sicher. Denn waget er sich je in den Krieg: so kan er leicht darein gerathen, und muß, bis seine Auslösung völlig bezahlt ist, darinnen bleiben. Diese wird aber offt so hoch angesezt, daß er mit seinen Freunden und allen, die ihm gefällig seyn wollen, nicht genug dazu hat, da er denn in der verachtesten Sclaverey bey den niedrigsten Bedienungen bleiben muß. Manche sind so grausam, wenn sie sich in der Hoffnung, ein hohes Lösegeld zu bekommen, betrogen finden, daß sie sich selbst, durch unmenschliche Hinrichtung des Gefangenen, bezahlt machen (s).

Auch die Könige nicht ausgenommen.

Marchais scheint zu glauben, die Gefangenen würden nie losgekaufft, weil er versichert, daß sie ihre Freyheit niemals wieder bekämen, von was für Range sie auch wären. Er setzet hinzu, dieses Schicksal beträfe die Könige selten, weil ihre Unterthanen sie bis auf den lezten Mann vertheidigten, und wenn sie blieben, sich sogar in Gefahr begäben, ihren Leichnam wegzuschaffen. Sollten sie aber gefangen werden: so brächten sie sich lieber selbst um, als daß sie in Sclaven-Gestalt vor dem Sieger erschienen. Ein gefangener König wird in der That als todt angesehen. Alle seine Schätze, wenn es auch ein Berg von Golde wäre, würden ihn nicht loskauffen, daß er nicht hingerichtet, oder an die Europäer verkaufft würde, die ihn aus Africa, ohne Hoffnung einiger Rückkehr, wegführen (t). Wenn

(s) Bosmans Beschreibung von Guinea a. d. 183 S.

(t) Marchais Reise 1ster Band auf der 322 und folgenden Seite.

Wenn die Besiegten unversöhnliche Feinde der Sieger sind: so wird, wie Barbot meldet, grausam mit ihnen umgegangen. Den Erschlagenen werden die Köpffe abgehauen, und wenn sie Lebendige bekommen: so reissen oder schneiden sie ihnen die untern Kinnbacken ab, und lassen sie solchergestalt elendiglich verderben. Einer von Kommendo meldete dem Verfasser, er hätte in einer Schlacht ihrer drey und zwanzigen so mitgespielt, sie erstlich niedergelegt, darauf ihnen das Gesicht queer von einem Ohre zum andern durchschnitten, nachgehends wäre er ihnen auf den Leib gekniet, und hätte ihnen mit aller Macht die Unterkiefern abgerissen, die er als Zeichen seiner Tapfferkeit mitgenommen. Andere sind so grausam, daß sie schwangern Weibern die Bäuche aufhauen, das Kind herausreissen, und es der Mutter um den Kopff schlagen.

Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

Es wird grausam mit ihnen verfahren.

Die Völckerschafften von Quaso und Akkanez sind so unversöhnliche Feinde, daß ihre Schlachten mehr Niedermetzelungen sind. Sie geben auf keiner Seite Quartier, sondern fressen das Fleisch ihrer Feinde, und zieren ihre Trummeln oder Hausthüren mit den Kinnbacken und Hirnschädeln derselben (u).

Ihr Fleisch wird gegessen.

Marchais bemercket, die Negern von der Gold-Küste wären in ihren Kriegen so grausam, daß sie kein Quartier geben würden, wenn der Geiz ihnen nicht riethe, Sclaven zum Verkauffe zu machen. Ihre Wuth ist manch-

(u) Barbot auf der 291 und 296 Seite.

Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

manchmal so weit gegangen, daß sie die Leichname ihrer Feinde auf dem Schlachtfelde gefressen, und das Fleisch auf Kohlen gebraten haben. Es ist bey ihnen gewöhnlich, mit den Hirnschädeln der Erschlagenen die Helme auszuzieren, und die Kinnbacken an den Hausthüren aufzuhängen; das ist ein grosses Mittel, sich zum Adel zu erheben. Ein Mann, dessen Thüre wohl mit Kinnbacken bepflanzt ist, oder der einen oder zween Helme von Hirnschädeln seiner Feinde hat, darf nur noch für die Kosten seiner Aufnahme sorgen, so wird er gewiß zum Edelmanne gemacht (x).

7. Fortsetzung des vorigen.

Feindlicher Einfall.

Sie führen nicht allemal im freyen Felde Kriege. Offt überfallen sie des Feindes Städte unvermuthet, brennen solche ab, und vertreiben die Einwohner. In einem Kriege zwischen den Leuten von Ekki Tekki (y), oder Aldea de Torto, und den von Jabbe und Rama, kamen die Leute von Ekki Tekki bey Nacht, und zündeten der lezten beyden Städte an. Die Einwohner retteten sich auf ihren Canoes über den Fluß in die Landschafft Anta, wo ihnen eine Zuflucht verstattet ward, und sie sich auf der West-Seite von Rio St. Georgio sezten, an dessen Ost-Seite ihre vorigen Städte gestanden hatten.

Diese

(x) Marchais am oben angeführten Orte auf der 328 Seite.

(y) Oder Klein-Kommendo; beym de Bry Agitacky.

Diese Negern sind im Uberfallen eines Feindes durch hinterlistige Nachstellungen auch ungemein erfahren. Artus erzählet etwas, das hieher gehöret. Im Jahre 1570. führten die Portugiesen zu el Mina mit den Leuten von Kommendo und Fetu Krieg, und trieben mit einem starcken Heere nicht nur die Einwohner weg, sondern verheereten auch das Land mit Feuer und Schwerdte. Die Negern versammleten sich in einem Walde, durch den die Portugiesen zurückziehen mußten, und paßten ihnen da auf, griffen dieselben auch unbereitet so hefftig an, daß von den Portugiesen über dreyhundert blieben; die Holländer sahen funffzig Häupter von demselben um ein Grab eines Neger-Königs, der im Gefechte umgekommen war. Der Sieg war so wichtig, daß das Fort el Mina wäre weggenommen worden, wenn es keine Canonen gehabt hätte, vor denen sich die Schwarzen gewaltig fürchten, ob sie wohl solche gern losbrennen hören (z). Gold. Küste, Kriegswesen der Negern. Hinterlistige Nachstellungen.

Der Krieg kostet hier, wie schon bemercket worden, nicht so viel, als in Europa. Der Holländer vierjähriger Krieg mit den Kommanianern kostete, den Schaden, den der Handel dabey litt, nicht gerechnet, noch nicht sechstausend Pfund Sterling, wofür sie fünff Völckerschafften eine nach der andern im Solde hatten. Unkosten wegen der Armeen.

Mit viertausend Mann kan hier eine Völckerschafft die andere im freyen Felde bekriegen,

gen,

(z) Artus in de Brys Ost-Indien 6ten Theile, auf der 548sten Seite.

Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

gen, wenn sie anfallen will. Aber zur Vertheidigung wird mehr erfordert. Was sie ein Heer nennen, das übersteigt manchmal nicht zweytausend (a), woraus man die Macht der Länder an der See schliessen kan; Fantin und Aquambo ausgenommen. Das erste kan fünff und zwanzig tausend Mann, und das lezte noch mehr stellen. Aber so viel bringen fünff bis sechs Monarchien bey Axim nicht zusammen. Sowohl dieserwegen, als wegen ihrer Zagheit bleiben sehr wenig Leute in Schlachten; und es muß heiß hergegangen seyn, wenn es ihrer tausend das Leben gekostet hat. Denn so bald sie einen bey sich fallen sehen, geben sie Fersengeld, und lauffen was sie können nach Hause. In der lezten Schlacht zwischen den Kommanianern und den Leuten von Sabu, Akkani, Kabes Terra, und noch zwey bis drey andern Ländern, sind, wie Bosman glaubet, nicht hundert Mann umgekommen, und doch trieben die Kommanianer ihre Feinde aus dem Felde, und erhielten einen vollkommenen Sieg. Die inländischen Potentaten, als die von Akim, Asiente, ꝛc. können, wie die Schwarzen melden, denen man aber nicht allemal glauben darf, ein Land mit ihren zahlreichen Heeren überschwemmen (b).

Die

(a) Im Jahre 1682, wie sich Barbot zu Akkim befand, stunden die beyden Völckerschafften von Aquambos und Akim einander zwölff Meilen von Akkra ins Land, im Gesichte, und jede Armee bestund etwa aus zwölffhundert Mann. Barbot auf der 294sten Seite.

(b) Bosman auf der 181 Seite.

Die Negern auf der Gold-Küste bekriegen einander offt aus Stolze, aus Begierde nach der Beute, oder ihren Nachbarn beyzustehen. Aber meist entstehen ihre Kriege aus Schulden und Streitigkeiten einiger Vornehmen. Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

Der sicherste Friede unter den Negern wird offt auf folgende Art gebrochen. Ein Vornehmer in einem Lande hat in einem andern einen Schuldner, und kan seine Bezahlung nicht, so bald er will, erhalten. Darauf läßt er so viel Waaren, freye Leute und Sclaven in dem andern Lande wegnehmen, als für seine Schuld reichlich genug sind. Er schlägt die Leute, die er so weggenommen hat, in Fesseln, und wenn sie nicht ausgelöset werden, so verkauffet er sie. Ist sein Schuldner ein ehrlicher Mann, und die Schuld richtig: so suchet er so gleich durch Bezahlung derselben seine Landsleute zu befreyen; oder wenn ihre Verwandten mächtig genug sind: so nöthigen diese den Gläubiger, sie loszulassen. Wenn aber die Schuld noch nicht ausgemacht ist, und der Schuldner keine Lust zu bezahlen hat: so stellet er bey seinen Landsleuten den Gläubiger sicherlich als einen ungerechten Mann vor, der ihm das höchste Unrecht thue. Kan er sich damit Glauben erwerben: so suchet er Repressalien zu brauchen, woraus die Folge entsteht, daß beyde Länder das Gewehr ergreiffen, und alle Gelegenheiten suchen, eines dem andern einen Rang abzulauffen. Erstlich suchen sie die Raboschiren auf ihre Seite zu bringen, weil allezeit Leute diesen Gelegenheit zu den Kriegen geben offt Schulde.

Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

zu Gebothe stehen, nachgehends die Soldaten. So entsteht auch aus einer Kleinigkeit ein Krieg zwischen zweyen Ländern, die zuvor Freunde waren, und derselbe dauert bis eines völlig besiegt ist, oder, wenn die Macht auf beyden Seiten gleich ist, bis die Vornehmen von den Soldaten genöthiget werden, Friede zu machen. Diß geschieht offt besonders um die Saatzeit, da alle Krieger nach Hause gehen, und das Feld bestellen. Denn weil sie keinen Sold bekommen: so werden sie es bald überdrüßig, besonders, wenn sie keinen Vortheil an Beute haben.

und Hoffnung zur Beute.

Wenn die Statthalter eines Landes mit einem andern zu kriegen geneigt sind, z. E. daß sie reicher werden, oder mehr Pracht haben wollen: so wird eine Versammlung von Kaboschiren und Manseros, die zusammen von Kriegssachen rathschlagen, berufen. Die leztern lassen sich durch Hoffnung der Beute leicht von den Kaboschiren bereden; und die Stimmen sind nicht so bald eins: so machet sich jeder fertig, und fällt in das feindliche Land, ohne die geringste Kriegs-Ankündigung, ein. Wenn die beleidigte Völckerschafft selbst nicht mächtig genug ist: so miethet sie eine andere, diese Treulosigkeit zu rächen; und das kostet noch nicht zweytausend Pfund Sterling, welches hier der höchste Preis für eine Hülffs-Armee ist. Aber die Hülffs-Völcker sind auch darnach, und Plündern ist ihre vornehmste Absicht. Ihr Sold sollte unter die Kaboschiren und Manseros getheilt werden: aber

die

die erstern sind für die leztern zu listig, und geben dem Manne nicht über fünff Schillinge, oder wohl nur halb so viel.

Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

Die Beute soll zwar besonders zu Bestreitung der Kriegs-Unkosten angewandt, und nur das übrige getheilt werden, aber jeder nimmt ohne Absicht auf das gemeine Beste, was er bekommen kan. Ist aber keine Beute zu machen: so begeben sich die Manseros wieder nach Hause; denn sie sind nicht genöthiget, länger zu bleiben, als es ihnen gefällt. Zwar steht jeder unter einem Hauptmanne: aber derselbe hat eigentlich über niemand, als über seine Sclaven, zu befehlen. Ein freyer Neger gehorchet ihm nicht, und wird selbst seinem Könige nicht gehorsamen, wenn dieser ihn nicht überwältigen kan. Will ihr Führer zuerst auf den Feind losgehen: so mag er es thun; er wird aber nicht viel Nachfolger haben (c).

Wie die Beute getheilt wird.

Marchais berichtet, ihre Kriege währten selten über einen Feldzug, und dieser Feldzug ordentlich nicht über drey bis vier Tage. Gleichwohl bemercket Bosman, Kriege zwischen zween Königen, die ihre Unterthanen völlig in ihrem Gebothe hätten, dauerten lange, und offt verschiedene Jahre, oder bis der völlige Untergang einer Parthey den Streit endigte. Sie lägen offt ein ganzes Jahr wider einander im Felde, ohne etwas zu unternehmen, als etliche wenige Scharmützel; und gegen die Regenzeit kehrte jeder Theil ungestört nach Hause. Dieses rüh-

(c) Ebenderselbe auf der 178sten u. f. Seite.

Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

rühret vornehmlich von ihren Priestern her, ohne deren Beyfall sie nicht leicht eine Schlacht wagen, und diese bereden sie, ihre Götter hätten sich noch nicht günstig erkläret; und wenn sie gleichwohl ohne derselben Einwilligung schlügen: so würde ihnen ein übler Ausgang gedrohet. Wenn aber diese Betrüger mercken, daß ihr Heer stärcker ist, als das feindliche, und die Soldaten zum Fechten Lust haben: so rathen sie allezeit dazu, aber doch mit der Vorsichtigkeit, daß sie allemal noch mit Ehren bestehen, auch wenn es übel abläufft. Z. E. sie sagen: Die Befehlshaber oder Soldaten hätten das oder jenes unrecht gethan, dafür das ganze Heer gestrafft würde (d).

Ein merckwürdiger Krieg.

Im Jahre 1663. da sich Villault in diesem Lande aufhielt, entstund ein heftiger Krieg bey folgender Gelegenheit. Der Vorfahr des Herrn von Abrambo, (der sechs Städte unter sich hat, und nur unter Akkim oder Groß Akkanis steht) wollte einen Zoll auf die Kaufleute von Klein Akkanis, und alle, die durch sein Land giengen, legen, auch konnte sich ihm keiner von denen benachbarten Königen widersetzen. Nach seinem Tode verlangten die Kaufleute von Klein Akkanis erst nach vier Jahren, die Wiederersetzung derjenigen Güter, die ihnen mit Gewalt genommen wären. Und da ihnen solches abgeschlagen ward: so erklärten sie den Krieg. Des Königs von Feru einziger Sohn, der

(d) Bosmans Beschreibung von Guinea auf der 183 und folgenden Seite.

der sich damals zu Akkanis befand, nahm an dem Handel großmüthig Theil, und blieb in der ersten Schlacht. Aus Schmerz über seinen Verlust, leistete sein Vater denen von Akkanis Beystand, und brachte alle seine Bundsverwandten dazu. Dieser Krieg dauerte vier Jahre, und brachte über sechzigtausend Menschen um, und verhinderte den Handel ganz und gar. Die Engelländischen, Dänischen und Holländischen Directoren thaten alles mögliche, ihn beyzulegen, aber vergebens. Das grosse Fest des Schwiegersohns vom Könige von Fetu zu Cape Corse (e) ward zum Andencken einer Schlacht gefeyert, die sein Vatter in diesem Kriege gewonnen hatte.

Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

Zu eben der Zeit gab es auch einen Krieg zwischen den Königen von Fantin und Sabu über einen Fantinesischen Edelmann, der ein Frauenzimmer aus Sabu, in das er verliebt war, entführt hatte (f).

Wenn ihre Kriege vorbey sind, und sie zum Friedensschlusse kommen, so schwören beyde Könige, den Frieden unverbrüchlich zu halten, und geben beyderseits einander Geiseln aus den Vornehmsten. Diese werden zuerst schön gemahlt und angeputzt, und darauf von des Königs Leibwache auf den Schultern zu dessen Residenz, bey dem sie bleiben sollen, getragen, der mit ihnen sehr wohl umgeht, aber ihre Flucht zu verhüten, sie scharff bewachen läßt (g).

Wie Friede geschlossen wird.

(e) Ebenderselbe auf der 653sten u. f. Seite.
(f) Villaults Reise auf der 257 und folgenden Seite.
(g) Artus in de Brys Ost-Indien a. d. 54 Seite.

Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

Marchais erzählet, auf was für Art zwischen dem Herrn von Abrambo, und dem Kayser von Akim, den wir nur jetzo erwähnt haben, Friede geschlossen worden. Als sie endlich des Kriegs überdrüßig waren: so gaben sie den Vermittelungen der Europäer Gehör, und sezten einen Tag und Ort zu Bestätigung des Friedens an. Der Ort war eine grosse Ebene an der Gränze beyder Partheyen. Jeder Theil kam wie zur Schlacht gewaffnet, und sie brachten beyderseits ihre Fetische mit. Die Priester liessen die Oberhäupter schwören, daß sie alle Feindseligkeiten aufheben, das Vergangene vergessen, und einander Geiseln geben wollten. Von der Auswechslung der Gefangenen wissen sie nichts. So bald diese Eide abgelegt waren, erschallten die Trummeln und Trompeten. Die Leute legten beyderseits ihr Gewehr nieder, giengen unter einander, und umarmten einander. Der Tag ward mit Tanzen und Singen verbracht, und die Handlung wieder hergestellt, als ob kein Zwist gewesen wäre. Die Geiseln sind ordentlich die Söhne ihrer Könige oder Vornehmsten (h).

Geiseln.

Barbot bemercket, daß die Könige bisweilen bey ausserordentlichen Gelegenheiten sich selbst in Person als Geiseln stellen. Dergleichen gieng im Jahre 1681. zu Cape Corse vor. Die Sache war diese.

Achtzehen Sclaven waren aus dem Castelle in die Stadt geflohen, und wurden von den Einwohnern geschützt, welche sie auf keine Art

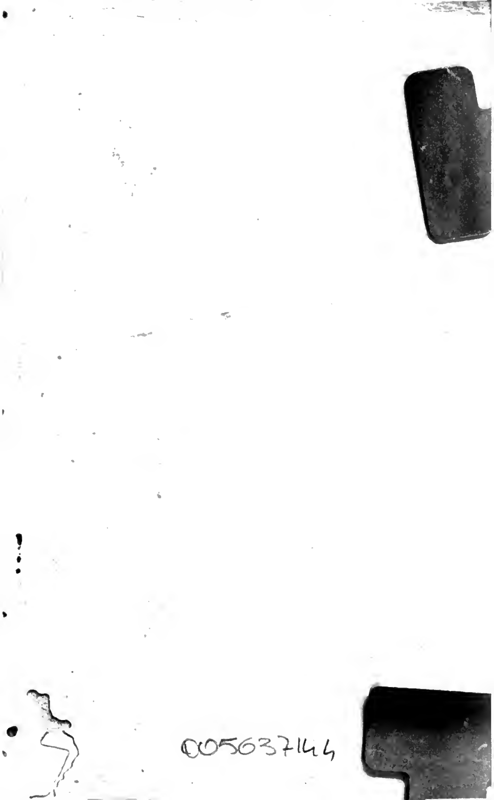
(h) Marchais Reise 1ster Band, auf der 323 und folgenden Seite.

Art den Engelländern wieder ausliefern wollten. Diß nöthigte den Englischen Agenten, seine Stücke, nur ihnen zum Schrecken, gegen die Stadt zu richten. Aber an statt daß sich die Leute geben sollten: so kamen sie, ein Hauffen von etwan sieben oder acht Hunderten, das Castell anzugreiffen. Die Engelländer mußten also im rechten Ernste feuern, tödteten jenen funffzig oder sechzig Mann, und verlohren selbst einige wenige durch ihr kleines Geschütz. Wie dieser Lärm vor den König von Feru kam: so begab sich dieser Herr, ob er wohl der gröste Monarch auf der Gold-Küste, und ungefehr sechzig Jahre alt war, sogleich nach Cape Corse nur mit zwölffen von seiner Wache, und hielt sich unter dem geweihten Baume, der nur einen halben Canonenschuß von dem Castelle steht, acht Tage lang auf, wo er seinen Götzen opfferte, und solchen ernstlich anlag, ihm zu melden, wo die Sclaven versteckt wären. Zugleich versicherte er die Engelländer, er hätte keinen Theil an dem Aufruhre, und erklärte sich gegen das Volck von Cape Corse, wie er bey seinen Göttern (i) geschworen hätte, alle, die aus der Factorey entlieffen, zu allen Zeiten und an allen Orten wieder auszuliefern; so wollte er sich auch von diesem Orte nicht wegmachen, bis die Factorey wegen ihrer gerechten Forderung befriedigt wäre. Endlich ward der Zwist beygelegt, und er verneuerte sein Bündniß mit den Engelländern, die ihn die ganze Zeit, da er unter dem heiligen Baume geblieben war, erhalten hatten. Seine Kleidung war ein schwarzer Sammet-Rock.

Gold-Küste, Kriegswesen der Negern.

(i) Fetischen.

Ende des Achten Theils.


00563744

